KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

I. JAHRGANG.

HAMBURG.

1877.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Vorwort.

Das Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dessen erster Jahrgang jetzt abgeschlofsen vorliegt, ist ins Leben gerufen, um einerseits geschäftliche Kundgebungen des Vorstandes an die Mitglieder zu vermitteln, andererseits als Organ eines gemeinsamen Arbeitens der Mitglieder zu dienen.

Durch Anregung zu gemeinschaftlicher Arbeit bezweckt das Korrespondenzblatt nicht nur allen Vereinsmitgliedern die Möglichkeit zu erschliefsen, die Freude des Mitschaffens zu empfinden, sondern auch und vor Allem die Vereinszwecke zu fördern: der Fachmann soll Gelegenheit haben, die Beobachtungen, die er naturgemäfs nur auf kleinerem Gebiete anstellen konnte, von anderer Seite berichtigt, beschränkt oder in vollem Umfange bestätigt zu sehen, der Laie soll in das Verständnis hineingezogen und dadurch das Interesse in ihm belebt, verallgemeinert und vertieft werden.

Da das Korrespondenzblatt seinen Schwerpunkt in der Beteiligung Aller sucht, so hat der Vorstand die Redaktion desselben in die Hand zweier Laien gelegt und ihnen für zweifelhafte Fälle einen Fachmann zum Beirat gegeben. Bei der Ausführung dieses Auftrages haben wir gemeint, alle Einsendungen nach Möglichkeit berücksichtigen und den Redaktionsstift möglichst wenig anwenden zu sollen. Wie der Jahrgang vorliegt, ist er also im Wesentlichen durch die Mitarbeiter geworden.

Misgriffe im Einzelnen mag man entschuldigen oder verurteilen; dafs wir den Hauptzweck des Blattes nicht aufser Acht gelafsen haben, darüber beruhigen uns die Zahl und die Namen der Mitarbeiter. Mit herzlichem Danke gegen sie schliefsen wir getrost diesen ersten Jahrgang unsers anspruchslosen Korrespondenzblattes.

Hamburg, im Juni 1877.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

№ 1. Hamburg 1876. Mai.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

Vorwort.

Um unter den Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung einen gewissen Verkehr anzuknüpfen, lebendig zu erhalten und im Interesse des gesammten Vereins nutzbar zu machen, hat der Vorstand in seiner am 28. Dezember 1875 zu Bremen gehaltenen Sitzung den Beschluss gefasst, unter dem Namen „Korrespondenzblatt" ein ebenso anspruchloses, wie zwangloses Organ für Mittheilungen des Vorstandes an die Mitglieder und für den Gedankenaustausch unter den Mitgliedern herauszugeben. Selbstverständlich soll das Korrespondenzblatt unserm „Jahrbuch" keine Konkurrenz machen, sondern eine Ergänzung desselben bilden, soll also keineswegs vollendete Arbeiten, die sich für das Jahrbuch eignen, zum Abdruck bringen, sondern nur Arbeiten anregen und begonnene fördern helfen. Dieser seiner Aufgabe gemäss wird das Korrespondenzblatt enthalten: Kundgebungen des Vorstandes in Geschäftssachen, Anregungen und Anleitungen zum Sammeln, Notizen über bemerkenswerthe Gebräuche, Redensarten und Wörter, über Satzbildung, Wortformen und Aussprache, Nachrichten über aufgefundene Handschriften und Drucke, Mittheilungen über Richtung und Umfang der Sammlungen, mit denen sich der Einzelne beschäftigt, Fragen und Antworten. Mit der Leitung des Korrespondenzblattes sind vorläufig unsere in Hamburg lebenden Mitglieder Dr. Karl Koppmann und Dr. W. H. Mielck betraut, und ersuchen wir unsere Mitglieder, ihre für dasselbe bestimmten Beiträge Dr. W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrasse Nr. 27, zusenden zu wollen.

Der Vorstand.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Bezirke und Bezirksvorsteher im Vereine.

Ausser den einzelnen Vorstandsmitgliedern haben sich mehrere Herren auf unsere Bitte bereit erklärt, nicht nur den Verkehr und die laufenden Geschäfte des Vorstandes mit den Mitgliedern zu vermitteln, sondern auch die Ausbreitung des Vereins und die Beförderung seiner Arbeiten sich angelegen sein zu lassen. Den Namen und den Wohnsitz dieser Herren, welche wir als Bezirksvorsteher zu bezeichnen uns erlaubt haben, und welche eine Liste über die Mitglieder ihres Bezirkes übereinstimmend mit einer beim Vorstande vorhandenen führen, weisen die beiden Mitgliederverzeichnisse auf. Da dieselben, wie auch die Mitglieder des Vorstandes, an verschiedenen Orten Niederdeutschlands, einige freilich auch ausserhalb unsers eigentlichen Gebietes, sesshaft sind, so ist mit dieser Einrichtung der erste Schritt getan

zu einer räumlichen Einteilung des ganzen Gebietes. Wo und wie viel noch fehlt, lehrt ein Blick auf die Karte. Wir müssen wünschen, dass jede noch derzeit in ihrem Dialekte eigentümliche Landschaft einen besonderen Vereinsbezirk mit einem eigenen Mittelpunkte bilde. Der Zukunft vorbehalten bleibt der weitere Wunsch, dass in jedem Bezirke auch ein Vorsteher sich finden möge, der in demselben alteingesessen ist, und sowohl eine breite Bekanntschaft mit der eingeborenen Bevölkerung als auch insbesondere eine umfassende und genaue Kenntniss ihrer Sprache und ihrer Sitten besitzt.

Zahlung des Beitrags und Zusendung der Vereinsschriften.

Der Kassier bittet uns um die Aufnahme des folgenden:

Sobald das Jahrbuch erschienen ist, werden den Bezirksvorstehern so viele Exemplare desselben zugeschickt, als sie Mitglieder in ihrem Bezirke zählen. Dazu erhalten sie noch vom Kassier eine gleiche Anzahl unterzeichneter Quittungsblanquets und werden dann freundlichst ersucht, das Jahrbuch gegen Entrichtung des gezeichneten Jahresbeitrages zu verteilen.

Von den andern Publikationen des Vereins, welche der Vorstand den Vereinsmitgliedern mit 25 % Rabatt anbietet, werden ihnen zusammen mit dem Jahrbuche je ein Exemplar der jeweils erschienenen nebst Preisangabe zur Ansicht zugeschickt mit der selbstverständlichen Bitte, ihre Mitglieder mit denselben bekannt zu machen und zur Abnahme aufzufordern. Ihre Bestellungen werden vom Kassier, an welchen sie zu richten und baar einzuzahlen sind, der Verlagshandlung übermittelt. Letztere besorgt dann die Zusendung durch die Post.

Den Mitgliedern, welche einem konstituirten Bezirke nicht angehören, wird das Jahrbuch direkt postfrei zugeschickt. In dem Jahrbuche werden dieselben eine an den Kassier addressirte Postanweisung finden, welche sie so bald als tunlich einzahlen und absenden wollen. Sollten sie nach vier Wochen dies noch nicht getan haben, und auch dem Kassier keine Nachricht über den Empfang der Sendung oder die demnächstige Einsendung des Betrages haben zukommen lassen, so würde — gewiss im beiderseitigen Interesse — der Kassier die Summe mittelst Postmandates einziehen. Die Quittung wird ihnen auf einer Postkarte überschickt.

Zu den Aufgaben des Vereins.

Es ist Wunsch und Bitte des Vorstandes, dass die verehrlichen Mitglieder des Vereins es mit derjenigen Unterstützung, welche sie unsern Bestrebungen durch Zahlung ihres Jahresbeitrages zuwenden, nicht genug sein lassen wollen, sondern dass sie selbst nach Kraft und Gelegenheit Hand anlegen mögen, Stoff zu sammeln und zu bearbeiten, und dem Redactionsausschusse Beiträge für unsere Sammlungen und für das Jahrbuch zu liefern.

So mancher Fund und so manche Bemerkung werden, wie bekannt, unterdrückt und gehen verloren, weil sie an sich zu gering zur Veröffentlichung sind und dadurch nicht die Stätte finden, wo sie eine Lücke ausfüllen oder das Beweismittel zu einer endgültigen Entscheidung vermehren können; diesen eine Stätte zu bereiten gehört zu den Aufgaben des Vereins. Im allgemeinen bitten wir derartige Beiträge den Vorstandsmitgliedern oder, wenn und wo dies passlicher scheint, den Bezirksvorstehern einzusenden. Der Vorstand wird dann entscheiden, ob dieselben, wie sie sind, im Korrespondenzblatt oder im Jahrbuch veröffentlicht werden sollen, oder ob sie etwa,

natürlich unter Wahrung des Eigenthumsrechts, dem Bearbeiter eines einschlägigen umfassenderen Themas zu übergeben seien.

Derartige Special-Bearbeiter werden sich, wie wir hoffen, allmählich viele und an verschiedenen Orten finden. Einige derselben erlaubten wir uns schon im Verlaufe dieses namhaft zu machen.

Wie es unser Bestreben im Korrespondenzblatt sein wird, möglichst dafür zu sorgen, dass solche Specialarbeiter bekannt werden und dadurch mit einander in Verbindung treten können, so fordern wir auch die Vereinsmitglieder hiermit dringend auf, ihre Pläne und Wünsche in Bezug auf Mitteilungen und Zuwendungen etwaiger unvollendeter Sammlungen und brauchbarer Notizen kurzgefasst und ein wenig motivirt zur Kundmachung in diesem Blatte uns einzusenden.

Lexikalisches.

a. Ein hansisches, d. i. ein niederdeutsches Waarenlexikon ist innerhalb des hansischen Geschichtsvereins dringend gewünscht worden (Hans. Geschichtsblätter 1871, S. XXI.), und wenn man vom Standpunkt der Geschichtsforschung aus die Nothwendigkeit „einer auf Urkunden beruhenden hansischen Waarenkunde — als einer unerlässlichen Vorbedingung sowohl für eine Kulturgeschichte, wie für eine Handelsgeschichte" betont hat (daselbst 1874, S. 166), so ist einerseits weder der grosse Gewinn zu übersehen, den auch die Sprachforschung von einer solchen Arbeit zu erwarten haben würde, noch auch andererseits zu verkennen, dass eine Sammlung der noch jetzt im Munde des Volkes lebenden Waarennamen den wichtigsten Aufschluss über manche Dinge gewähren wird, über die den Geschichtsforscher seine urkundlichen Aufzeichnungen im Dunkeln lassen. Insbesondere auf die niederdeutschen Namen von Tuchen, Zeugen u. s. w. sei die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder gelenkt, aber auch eigentümliche Benennungen von Speisen und Getränken müssen niedergeschrieben werden. Es wäre ausserordentlich erwünscht, wenn es gelingen sollte ein niederdeutsches Kochbuch aufzufinden. Viele Angaben in den Registern der Einnahmen und Ausgaben von fürstlichen etc. Hof- und Haushaltungen, die jetzt räthselhaft erscheinen, würden wahrscheinlich deutlich und verständlich werden, wenn man ein Kochbuch nachschlagen könnte. Vielleicht ist in der Bibliothek einer altangesessenen niederdeutschen Familie ein solches versteckt; sollte es, wenn auch nur in notizenhafter Aufzeichnung entdeckt werden, so bitten wir um Mitteilung.

b. Unseren auf dem Lande und in kleinen Städten lebenden Mitgliedern liegt als wenig bearbeitete Aufgabe nahe: das Sammeln aller Namen von Örtlichkeiten ihrer Heimat und deren Umgebung. Möglichst lückenlos müssten aufgezählt werden die Namen der Felder, Koppeln, Triften, wüsten Anger, Waldstellen, Hügel, Abhänge, Haiden, Moorstücke, der Teiche, Tümpel, Bäche, Auen, Rinnsale u. s. w. Unbekümmert aber um das Kleid, welches dem Dinge auf den Karten umgehängt ist, unbekümmert um den oft arg enstellten (nemlich in pejus reformirten) officiellen Namen möge man suchen, möglichst genau die Gestalt wiederzugeben, in welcher der Name derzeit lebt, und insbesondere auch darauf achten, ob das Wort noch den Artikel führe; gerade dieser Punkt wird fast auf allen Karten aufs bedauernswerteste vernachlässigt.

c. Von vielen Seiten ist es als wünschenswert bezeichnet worden, jetzt eine vollständige Sammlung aller plattdeutschen Kommandorufe der Schiffahrt

zu veranstalten. Noch lebt die alte Seesprache der Sachsen und Friesen, aber nur noch auf Handelsschiffen; auf der deutschen Kriegsflotte hat sie schon einem künstlichen Missingsch weichen müssen. Gewiss wird mancher von seinen Fahrten ausruhende alte Schiffskapitän seine Hülfe hierzu leihen. Für das Rostocker Gebiet ist Herr Dr. Nerger mit Hülfe des Herrn Navigationslehrers Kapitän Raspe bereit zu sammeln.

Bibliographisches.

Es ist geradezu unmöglich alles, was in niederdeutschen Dialecten oder über dieselben in provincialen Tageblättern, Zeitschriften, Gelegenheitsdrucken veröffentlicht wird, vor Augen zu bekommen; es ist also auch einem Einzelnen nicht möglich, eine vollständige, übersichtliche Darstellung des Wertvolleren unter diesen Veröffentlichungen zu geben. Im Interesse einer grösseren Vollständigkeit solcher Übersichten, die für den Bearbeiter eines speciellen Faches oft von grossem Belange sind, ergeht an die Mitglieder die Bitte, durch Angabe des Fundortes oder mittels Zeitungsausschnittes unter Beifügung des Titels und der Nummer des Blattes Mitteilungen über solche verlorne Findlinge zu machen und dieselben an den Vorstand gelangen zu lassen.

Von älteren und neueren handschriftlichen Wörtersammlungen und Grammatiken niederdeutscher Dialekte liegt wahrscheinlich eine ganze Fülle vergessen und vergraben da. Viele solche Arbeiten stecken vermutlich in Gymnasialbibliotheken. Gewiss ist es wünschenswert, allmählich über das Vorhandensein und die Beschaffenheit derselben unterrichtet zu werden. Deshalb bittet der Vorstand auch hierüber Notizen den Vorstandsmitgliedern einzusenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

Gewerkliches.

Das Jahrbuch bringt in seinem ersten Hefte einen Beitrag zur Kenntniss der Tischlersprache, vom Unterzeichneten gemeinsam mit einem Gewerkskundigen bearbeitet.

Sogar innerhalb der Grenzen eines einzigen Gewerkes und eines einzigen Dialektes gebietet ein Einzelner nicht über den ganzen Reichtum der Sprache und also sind Lücken, abgesehen noch von Vergessenem und flüchtig Uebersehenem, unvermeidlich. Ich erlaube mir, die verehrten Mitglieder um Kritik und Ergänzung der erwähnten Arbeit zu bitten. Abgerundetere Mittheilungen würde das Jahrbuch aufnehmen, kleinere Notizen wären wol am besten mir einzusenden.

Ich gedenke das Sammeln nach dem Maße meiner Muße und nach dem Bestande meiner Bekanntschaft mit passenden Gewerbtreibenden fortzusetzen, und vermute, dass mir Gerberei und Töpferei am nächsten liegen werden. Sollten Vereins-Mitglieder mir dazu mit Beiträgen helfen können, so bitte ich recht sehr um diese Hülfe. W. H. Mielck.

Niederdeutsches Schlachterlexikon.

Im Interesse eines Lexikons niederdeutscher Handwerkerausdrücke, dessen Nutzen für die Erforschung der niederdeutschen Sprache und des niederdeutschen Kulturlebens von niemandem in Frage gezogen werden wird,

ist Einsender, dem die Verhältnisse seiner Kinderzeit dieses Thema nahe gelegt haben, damit beschäftigt, den niederdeutschen Wortvorrath des Schlachtergeschäfts älterer und neuerer Zeit zu sammeln. Die Gesichtspunkte, die sich ihm bisher ergeben haben, sind die folgenden:

1. Knochenhauer und verwandte Geschäfte.
2. Viehmarkt.
3. Küterhaus, Schrangen, Diele.
4. Kundschaft.
5. Schlachtvieh.
6. Theile des Viehes, Fleischstücke.
7. Eigenschaften des Fleisches.
8. Werkzeuge des Schlachters.
9. Thätigkeiten des Schlachters.
10. Wurstfabrikation.

Da die nahe Verbindung, in der das Schlachtergeschäft zur Haushaltung früher stand und theilweise noch heutigen Tages steht, den Bearbeiter zwingt, namentlich in Bezug auf die unter 6 und 7 angeführten Rubriken auch den betreffenden Wortvorrath der Familie in seine Sammlung hineinzuziehen, so ist die Zahl Derer, welche dem Einsender zu helfen vermögen, eine ungemein grosse, und es ergeht daher an alle verehrlichen Mitglieder des Vereins seine freundliche Bitte, irgendwie einschlägige Ausdrücke, einerlei, ob sie aus dem Leben genommen oder aus Büchern und Urkunden geschöpft sind, unter Angabe der Quelle gütigst übermitteln zu wollen.

Als Probe der Arbeit folgt hier eine Uebersicht der für Abschnitt 7 angelegten Sammlung. Die eingeklammerten Wörter sind nur durch schriftliche Zeugnisse bekannt; die eingeklammerten Buchstaben werden in Hamburg nicht mehr ausgesprochen.

andrög(e)t, ankamen, bedaben, beslagen, blödich, dorchsolten, dorchwussen, dröch, fast, fett, findrädich, finnich, full flegendregers, frisch geslacht, galsterich, grammelich, (gheve,) glörich, gludderich, gnuschich, groffdrädich, grön, hitzich, huderich, huschnusch, hut un knaken, (coegesch,) los, full maden, mager, malsam, muffich, olt geslacht, (overnachtich,) puffich, plünnich, rot, saftich, schir, semich, senich, smerich, sor, tach, talterich, tasich, werich, witt, zart.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Anfragen.

Benfey bespricht in seiner „Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland“, die den achten Band der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ bildet, S. 208—210 eine im Jahre 1451 geschriebene, in Münster in Westfalen ohne Angabe des Jahrs, in der ersten Zeit des Buchdrucks, edirte plattdeutsche Anweisung zum Uebersetzen der lateinischen Flexionsformen. Sie ist, wie er angibt, 17 Quartblätter stark, ein Exemplar von ihr befindet sich auf der göttinger Bibliothek. Aus dem, was er sonst noch mittheilt, geht hervor, dass sie die Declination des plattdeutschen Artikels, die Conjugation mindestens eines plattdeutschen Zeitworts, und mehrere plattdeutsch abgefasste Regeln enthält.

Ist dieses Werk den Forschern über niederdeutsche Sprache bekannt und von ihnen benutzt?

Hamburg, 26. April 1876. Dr. L. O. Bröcker.

---

altvil.

Im mnd. Wörterbuch I, S. 64—65 ist der Stand der vielerörteten Frage nach der Bedeutung des altvil in der Kürze etwa so charakterisirt, dass von den beiden Erklärungen, welche ernstlich in Betracht gezogen werden können, Homeyers (Zwitter) und Höfers (irrsinnig, blödsinnig), diejenige Höfers sachlich richtig, sprachlich aber sehr bedenklich zu sein scheine. Sachlich schliesse ich mich diesem Urtheile an. Was das Sprachliche betrifft, so wage ich es, den Herren Sprachforschern die bescheidene Frage vorzulegen, ob nicht mit Homeyer al — tvil zu trennen und al als „durchaus" aufzufassen wäre, twil aber mit dwalen, dwelen, unsinnig sein, in Verbindung gebracht und das ganze Wort einfach als „unsinnig, blödsinnig" aufgefasst werden könnte?

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Antwort.

Die von Koppmann vorgeschlagene Erklärung des altvil (von Höfer verworfen) ist bereits von meinem verstorbenen Freunde Leverkus aufgestellt und ausführlich begründet worden. Leverkus hatte den Artikel übernommen, dehnte sich aber mit seinen Untersuchungen soweit aus, dass die Arbeit für das Wörterbuch einestheils viel zu gross wurde, andterntheils nicht rechtzeitig zum Abschluss gebracht werden konnte, und da er mir nicht gestattete, die mir wohl bekannte Frucht seiner Untersuchung zu benutzen, so durfte von seinem Erklärungsversuche im Wörterbuche nichts gesagt werden. Nach Leverkus' Tode habe ich aus seinem Nachlass den unvollendeten Aufsatz in der Ztschr. f. deutsche Philologie III, S. 317—30, veröffentlicht. Zu abweichenden Ergebnissen ist Zacher gekommen (das. III, S. 331), doch hat er dieselben bis jetzt noch nicht mitgetheilt.

Oldenburg. A. Lübben.

---

bulol.

N. Chyträus hat im Nomenclator für Terriculamentum, terriculum die Uebersetzungen Bulol, Kakemumme. Gegenwärtig sagen wir Bule, Bulemann, Buleklas; das andere Wort (Mnd. Wb. 2, S. 418) ist meines Wissens hier verschollen. Wie steht es aber mit der silbe lol? Hat Chyträus sich nur verhört und das stumpfe e für ol genommen, oder hört man sonst wo noch Bulol? Die Mythologen mögen die Herkunft des Wortes gütigst bestimmen. Karl Nerger.

Dat is en annern kes.

Im Wörterbuch zu Klaus Groth, Quickborn, wird die Redensart „dat is en annern Kes" auf die Käsefabrikation bezogen, sie ist aber wol so zu erklären, dass das englische „that is another case, ein anderer Fall, etwas anderes" scherzweise umgedeutet ist. Auch hier in Rostock ist die Redensart üblich. Karl Nerger.

---

molendok und cleremunt.

In einer ungedruckten Göttinger Aufzeichnung vom Jahre 1431 wird unter denjenigen Artikeln, welche in den Kram gehören, auch molendok genannt. Diesen Ausdruk erklärt ein Anderer: molendok is, dar me sichtebudel af maket, ein Dritter korrigirt aber diese Glosse: molendok is n i c h t,

dar me sichtebudel af maket, sunder dat hetet cleremunt. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch kennt beide Ausdrücke nicht. Weiss etwa ein Fachmann der Gegenwart, wer von den beiden Sachverständigen des 15. Jahrhunderts Recht hatte? K. Koppmann.

pampe? placken?

Im Corpus constitutionum Oldenburgicarum, herausgegeben von Oetken, Oldenb. 1722, findet sich in einer Hochzeitsordnung von 1636, zweit. Th., Nr. 5, S. 41 folgendes:

> alle Röhre, Degen, Pampen (sollen auf den Hochzeiten) ernstlich verbohten sein.

Dass pampe eine art Waffe sein muss, ist klar. Dies geht auch aus Neocorus hervor, der II, 423 erzählt: Ein Schwert-Visch wart van einen up Busen . . gevunden, was 10 vote lang, hette ein Schwert alß eine Pampe vor dem Munde van dren voten. (Dahlmann im Glossar zu dieser Stelle gibt an, es sei „Brey, Mehlbrey“, was es unmöglich heissen kann und wol nur aus Verwechslung mit pap entstanden ist.) Was ist es aber eigentlich für eine Waffe?

Ebendaselbst (II, Nr. 6, S. 8) heisst es:

> . . wird hiemit auch verbohten, daß bey Begleitung des Bräutigams keine Büchsen oder Röhre mitgebracht oder gebraucht werden, sondern ein jeder sich des Plackens, Schiessens und ungebührlichen Ruffens und anderer schändlichen Gebährden, gäntzlich enthalten solle.

Was heisst hier placken? Ist das Wort sonst irgendwo in Gebrauch? A. Lübben.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Die Johannis 1875 aufgesetzte Mitgliederliste enthält 102 Namen, der Ende Februar 1876 veröffentlichte Nachtrag nennt weitere 53 Mitglieder. Seitdem sind folgende Beitrittserklärungen eingegangen:

Königl. Landesbibliothek in Düsseldorf.
Grossherzogl. Universitätsbibliothek in Rostock.
Banning, ph. Dr., Oberlehrer, Minden.
Dederich, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Edler, Gymnasiallehrer, Herford.
Forst, Geheimer Justizrat, Köln.
Fuhlhage, Gymnasiallehrer, Minden.
Groon, Oberlehrer Domgymnasium, Verden.
Heyn, Friedr., Verlagsbuchhändler, Köln.
Hoelscher, ph. Dr., Professor, Herford.
Hoenig, Fritz, Fabrikant, Köln.
Holstein, ph. Dr., Professor, Verden.
Jugler, A., Landsyndikus, Hannover.
Kamp, Jos., ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Kühl, Gymnasiallehrer, Minden.
Lohmeyer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Herford.
Meier, H., Oberlehrer, Herford.
Menkhoff, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Minden.
Reifferscheid, A., ph. Dr., Bonn.

Sasse, F., Auctionator, Hage (Ostfriesland).
Schildt, ph. Dr., Director Realschule, Schönberg (Ratzeburg).
Schütz, Professor, Minden.
Spee, Joh., ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Starck, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Schwerin.
Taaks, J. H., Bürgermeister, Landschaftsrat, Norden. 1875.
Wahlenberg, Fr. W. Dr., Oberlehrer, Köln.
Weinkauff, ph. Dr., Oberlehrer, Köln.
Weissenbach, H., Dr. jur., Archiv-Assistent, Schleswig.
Westendarp, Carl, Photograph, Köln.

Ein Mitglied, Herrn stud. hist. Dr. Knoll, haben wir leider schon durch den Tod verloren.

Die Zahl der Mitglieder beträgt also jetzt 184.

Statuten des Vereins.

beraten und beschlossen auf der Jahresversammlung zu Hamburg 20. Mai 1875.

§. 1. Der Verein setzt sich zum Ziele die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Litteratur und Dialekt.

§. 2. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen
1) durch Herausgabe einer Zeitschrift (eines Jahrbuches),
2) durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenkmälern.

§. 3. Der Sitz des Vereins ist vorläufig in Hamburg.

§. 4. Den Vorstand des Vereins bilden sieben von der Generalversammlung zu erwählende Mitglieder, von denen zwei ihren Wohnort am Sitze des Vereins haben müssen.

§. 5. Jährlich zu Pfingsten findet die Generalversammlung statt.

§. 6. Die litterarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgt im Auftrage des Vorstandes ein Redactionsausschuss, in welchem wenigstens ein Mitglied des Vorstandes sich befinden muss

§. 7. Der jährliche Minimalbeitrag der Mitglieder ist fünf Reichsmark. Für denselben wird die Zeitschrift geliefert.

Gewählt sind in der diesjährigen Versammlung als Vorstandsmitglieder:
A. Lübben, Dr., Oldenburg, Präses.
Elard Hugo Meyer, Dr., Bremen, Secretär.
F. G. H. Culemann, Senator, Hannover.
O. Francke, Dr. Bürgermeister, Stralsund.
Karl Nerger, Dr., Rostock.
K. Koppmann, Dr., Barmbeck bei Hamburg.
W. H. Mielck, Dr., Hamburg, Kassier.

Als Redactionsausschuss für die Publicationen des Vereins:
A. Lübben, Dr., Oldenburg.
Karl Nerger, Dr. Rostock.
C. Walther, Dr., Redacteur, Hamburg.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

№ 2. Hamburg 1876. Juni.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Bericht über die zweite Jahresversammlung Köln, 1876 Juni 7.

Die Versammlung fand im untern Sitzungssaale des Rat-Hauses statt und begann vormittags 8¼ Uhr.

Der Vorstand war vertreten durch Dr. Lübben, Senator Culemann, Bürgermeister Dr. Francke, Dr. Koppmann und Dr. Mielck. Ein Verzeichnis der Anwesenden, vierzig bis funfzig an der Zahl, ist leider nicht aufgenommen. Doch waren unter andern zugegen: U.-Prof. Bartsch, Archivar v. Bippen, U.-Prof. Birlinger, Director Breusing, G.-Prof. Crecelius, Director Erkelenz, U.-Prof. Frensdorff, Archivar Hänselmann, Archivrat Harless, U.-Prof. Hausmann, U.-Prof. Hegel, Doc. Höhlbaum, G.-Prof. Hölscher, Fabrikant Hoenig, G.-Lehr. Kamp, U.-Prof. Kern (Leyden), Dr. Liebermann, G.-Lehr. Lingenberg, G.-Prof. Mantels, U.-Prof. Pauli, Doc. Reifferscheid, Doc. v. d. Ropp, Buchdrucker Soltau, G.-Lehr. Spee, Dr. Theobald, Archivar Nanninga-Uitterdijk (Kampen), Dr. Voigt, G.-Lehr. Wahlenberg, Bibl.-Secr. Walther, Archivar Wehrmann, Stud. Wenker.

Der Präses, Dr. Lübben, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, wie der junge Verein binnen Jahresfrist über alles Erwarten hinaus gewachsen und erstarkt sei, und wie der Gedanke, im Anschlusse an den hansischen Geschichtsverein, nach Köln zu gehen, der wohl dem Einen oder dem Andern zu kühn geschienen haben möge, sich bei der liebevollen Pflege und Wertschätzung, deren die heimische Mundart in Köln sich erfreue, als richtig und fruchtbar erwiesen habe. Solche Liebe zum Dialekte komme nicht nur dem Vereine, sondern, was mehr sei, dem Zwecke desselben, der wissenschaftlichen Erforschung des Niederdeutschen, zu gute.

Namens der kölner Mitglieder, die vor kurzem zu einer besonderen Gruppe zusammengetreten sind, bot der Vorsitzende derselben, Herr Dr. Wahlenberg, in warmen, herzlichen Worten den Willkommsgruss. Daran schloss Herr Dr. Reifferscheid die Ueberreichung einer Festgabe, einer Probe der von ihm herauszugebenden Kölner Volksgespräche und Sprichwörter [1], „der zu Köln tagenden zweiten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zum Grusse dargebracht".

Nachdem der Präses dem aufrichtigen Danke des Vereins für den freund-

[1]) Kölner Volksgespräche und Sprichwörter, unter Benutzung von P. J. Kamps Sammlung Kölner Sprichwörter herausgegeben und durch Anmerkungen und Glossar erläutert von Al. Reifferscheid.

lichen Gruss und das sinnige Gastgeschenk Ausdruck gegeben hatte, hielt Herr Prof. Crecelius seinen ebenso eingehenden, wie anziehenden Vortrag über die Mundart von Elberfeld und über die Grenze der niederdeutschen und mittelfränkischen Mundart. Mit gütiger Bewilligung des Herrn Redners wird derselbe in unserm Jahrbuche zum Abdruck kommen.

Darauf folgte der Jahresbericht, erstattet vom Kassier; s. unsere Nr. 3.

Ein in das bekannt gemachte Programm eingeschalteter Vortrag des Herrn Dr. Reifferscheid verbreitete sich sodann über eine noch nicht veröffentlichte, köstliche, in Worten und Weisen ausgezeichnete Sammlung westfälischer Volkslieder, die im Anfange dieses Jahrhunderts von Mitgliedern der freiherrlichen Familie von Haxthausen in Bökendorf aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden. Redner hat die Herausgabe dieser wertvollen Sammlung übernommen und wird noch im Laufe dieses Jahres einen Teil derselben veröffentlichen. Eine Probe seines Werkes („Westfälische Volkslieder mit ihren Singweisen gesammelt in den Jahren 1811—1830, herausgegeben mit liedervergleichenden Anmerkungen von Al. Reifferscheid) legte er der Versammlung im Druck vor.

Endlich leitete Herr Dr. Theobald durch einen Vortrag über die Wichtigkeit und Notwendigkeit fester Regeln für die Fixirung der Laute im Dialekte mittels gebräuchlicher oder neu zu schaffender Schriftzeichen eine lebhafte und angeregte Debatte ein, an welcher sich ausser dem Vortragenden namentlich die Herren Dr. Reifferscheid, Prof. Bartsch, Prof. Kern und Dr. Wahlenberg beteiligten und in deren Folge der Vorschlag gebilligt wurde, nach dem Vorgange der Philologenversammlung zu Rostock einen Ausschuss von drei Mitgliedern zur nähern Erörterung dieser Frage einzusetzen. In denselben gewählt wurden die Herren Dr. Nerger, Dr. Theobald, Dr. Wahlenberg. Nach einem, von Herrn Prof. Kern vorgeschlagenen und von der Versammlung gebilligten Amendement ist der Ausschuss ermächtigt, sich nach seinem Ermessen durch beliebige Kräfte innerhalb oder ausserhalb des Vereins zu verstärken. — Hr. Dr. Grabow hatte schriftlich sein Interesse betätigt. —

Bei der vom Präses angeregten Frage nach der Erneuerung des Vorstandes machte sich die Lückenhaftigkeit unserer bisherigen Statuten misfällig fühlbar, und der Vorstand wird deshalb darauf bedacht sein, der nächsten Jahresversammlung ausgeführtere Statuten zur Beratung vorzulegen. Unter diesen Umständen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder durch Akklamation wiedergewählt, nur die Stelle des Herrn Bürgermeisters Francke, der wegen Geschäftsüberbürdung um Entlassung aus seinem Amte bat, muste neu besetzt werden, und die Versammlung wählte Herrn Dr. Wahlenberg zu seinem Nachfolger.

Schliesslich brachte noch Herr Dr. Reifferscheid die Sache des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs zur Sprache, indem er den Wunsch aussprach, Herr Dr. Lübben möge von recht viel Gelehrten durch Zusendung reichlicher lexikalischer Beiträge aus Handschriften und unbenutzten Drucken unterstützt werden; er seinerseits sei bereit, die mittelniederdeutschen Handschriften in der Bibliothek des Freiherrn von Arnswaldt in diesem Sinne zu bearbeiten. Der Herausgeber Dr. Lübben dankte für das freundliche Erbieten und erklärte, wenn ihm auch nach dem Tode Schillers kein eigentlicher Mitarbeiter zur Seite stehe, so werde er doch fortwährend von Sprachforschern und Historikern, auch solchen, die er nie persönlich kennen gelernt habe, durch Mitteilung einzelner Wörter und ganzer Schriftstücke und Handschriften in zuvorkommendster Weise unterstützt und benutze er gern diese Gelegenheit, allen diesen Mitarbeitern seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Nachdem darauf der Präses noch der Stadt Köln für die freundliche Aufnahme des Vereins und den Anwesenden für ihre ausdauernde Teilnahme gedankt hatte, schloss er die zweite Jahresversammlung vormittags 11 Uhr.

Niederrheinischer Zweigverein des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Unter diesem Namen hat sich der rührige Kölner Lokalverein, der bereits in den Städten Köln, Deutz, Mülheim a/Rh. nicht weniger als 40 Mitglieder zählt, am 29. Mai d. J. fest organisirt. Seinen Vorstand bilden die Herren:

Dr. Friedr. Wilh. Wahlenberg, Gymnasial-Oberlehrer, als erster Vorsitzender, Dr. Erkelenz, Director der höhern Töchterschule, als zweiter Vorsitzender, Fritz Hoenig, Fabrikant, als Kassier.

Die Zusammenkünfte, bei denen Herr Dr. Spee die Gefälligkeit hat, die Protokollführung zu übernehmen, finden alle 14 Tage, Montags $7^1/_2$ Uhr, in dem ehemaligen Gräflich-Lippischen Palais statt.

Um die wissenschaftliche Bearbeitung der verschiedenen niederdeutschen und halbniederdeutschen Mundarten, welche die einzelnen Mitglieder vertreten, vorzubereiten und schriftliche Abhandlungen über dieselben anzuregen, werden Vorträge gehalten, einzelne Fragen erörtert und Mitteilungen über Handschriften und seltene Drucke gemacht. Vorerst hat der Verein damit begonnen, Herrn Fritz Hoenig in der Bearbeitung seines umfangreichen Kölner Idiotikons vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu unterstützen und beschäftigt sich zunächst mit der Festsetzung der für diese niederrheinische Mundart geeignetsten Lautbezeichnung.

Unserm niederrheinischen Zweigverein ein herzliches: Glück auf!

Veränderungen im Vereinsstande.

Während der Zeit vom 11. Mai bis 1. Juli 1876 sind in den Verein eingetreten:

Bibliothek der Landwirthschaftsschule, Herford.
R. Baier, ph. Dr., Stadtbibliothekar, Stralsund.
Barfurth, Gymnasiallehrer, Köln.
Bernard, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Biese, Gymnasiallehrer, Köln.
Böck, Gymnasiallehrer, Deutz.
C. Bolzendahl, Schuldirigent, Teterow.
Brake, Pastor, Oldenburg.
O. Brandenburg, Rathsherr, Stralsund.
C. Breuker, Oberlehrer, Köln.
Fr. Compart, ph. Dr., Reallehrer, Güstrow.
W. Crecelius, Professor, Elberfeld.
J. Dreeser, Kaufmann, Köln.
Dühr, ph. Dr., Professor, Friedland, M.-Strelitz.
L. Ennen, ph. Dr., Stadtarchivar, Köln.
Erkelenz, ph. Dr., Direktor d. städt. Töchterschule, Köln.
G. Erzgräber, Reallehrer, Güstrow.
Fehlandt, Gymnasiallehrer, Rostock.
Grabow, ph. Dr., Oberlehrer, Lemgo.
W. Hagemeister, Justizrath, Stralsund.
Hausmann, ph. Dr., Professor, Dorpat.
Th. Helmken, Buchhändler, Köln.

K. Hicke, Reallehrer, Mülheim a/Rh.
Otto Helm, Rathsherr, Kommerzienrath, Stralsund.
J. Jänisch, ph. Dr., Lehrer a. d. öff. Handelsschule, Dresden.
P. Kemp, Kaufmann, Köln.
H. Kern, Professor, Leyden.
Köhler, Gymnasiallehrer, Deutz.
Krafft, ph. Dr., Reallehrer, Mülheim a/Rh.
Sig. Krüger, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Rostock.
J. P. Kürten, Gymnasiallehrer, Köln.
Liebermann, ph. Dr., Göttingen.
Lingenberg, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Meurer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Michelsen, Direktor, Hildesheim.
Moldenhauer, Gymnasiallehrer, Köln.
Mücke, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
J. Müller, Religionslehrer, Köln.
F. Nerger, Pastor, Röckwitz bei Stavenhagen.
Cl. Otto, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Rettig, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Chr. Richter, Schriftgiesser, Köln.
W. Rimpau, Domänenpächter, Schlamstedt bei Wegersleben.
St. Rinck, Kreisschulinspektor, Köln.
G. Ritter, Pastor, Hamburg.
Schiefer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Schlüter, ph. Dr., Bibliothekssekretär, Heidelberg.
H. Schmidt, Hof- und Universitätsbuchhändler, Rostock.
P. Schnitzler, ph. Dr., Köln.
Frz. Schumacher, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Schwörbel, ph. Dr., Progymnasialdirektor, Deutz.
Fr. Stein, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
L. Stein, Oberlehrer, Köln.
Strackerjan, Schuldirektor, Oldenburg.
B. Stroever, Wechselmakler, Köln.
H. Thiessen, stud. phil., Kiel.
H. H. Verbeek, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Volkenrath, ph. Dr., Reallehrer, Mülheim a/Rh.
J. Vosting, Gymnasiallehrer, Deventer, Königr. d. Niederlde.
Frz. X. Wannemacher, Köln.
Wenker, cand. phil., Dortmund.
W. Werther, Universitätsbuchhändler, Rostock.

Ein Mitglied, Herrn Oberlehrer D. Giffhorn-Braunschweig, hat der Verein durch den Tod verloren.

Die Herren Dr. Weinkauff-Köln und Justizrat Forst-Köln sind in Folge eines Irrtums als Mitglieder gemeldet worden.

Die Zahl der Mitglieder betrug also am 1. Juli a. c. 243.

Als Bezirksvorsteher für den Verein zu wirken haben sich ferner bereit erklärt:

Herr Dr. Fr. W. Wahlenberg-Köln, Alexianerstrasse 5, als Vorstandsmitglied und erster Vorsitzender des niederrheinischen Zweigvereins,
Herr Fritz Hoenig-Köln, Appellhofsplatz 20 A.
Herr Oberlehrer H. Meier-Herford für Minden und Herford.

Das Seebuch.

In den nächsten Tagen erscheint der erste Band der vom Verein herausgegebenen Niederdeutschen Denkmäler: Das Seebuch von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther, Bremen 1876, Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.

Das Seebuch ist ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem 15. Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Fahrwasser und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Indem wir in diesem ersten Bande unserer Denkmäler den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen von Seeörtern und den Sprachforschern ein für die Erkenntnis der deutschen Seemannsſprache äusserst wichtiges Material darbieten, erlauben wir uns, denselben der Aufmerksamkeit unserer Mitglieder und aller Freunde unserer Bestrebungen freundlichst zu empfehlen.

Lexikalisches: Lübecker Ortsnamen.

Herr Oberlehrer Sartori ist im Begriff, Lübecker Ortsnamen zu sammeln und will mit den Namen der Dörfer und ihrer Teile, der Koppeln und Forstorte, beginnen. Er hat deshalb die Hilfe ihm befreundeter Forstleute in Anspruch genommen und andererseits unter Schüler der Selecta, die für die Arbeit Verständnis zeigten und bereit waren, dieselbe zu übernehmen, den Stoff verteilt je nach der Heimat derselben. Die benachbarten Teile von Holstein, Meklenburg und Lauenburg sollen mit in Betracht gezogen werden. Es wäre sehr dankenswert, wenn Beiträge von aussen beigesteuert würden, die gewis von vielen, wenn sie der Sache auch fern stehen, in reicher Menge geliefert werden können.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

kakemumme, bulol.

Ein gefräsſiger popanz, mit welchem kinder geschreckt wurden, bald männlich bald weiblich gedacht, hat ausſer den Namen Mummel (Myth. 2. Aufl. S. 457, 473) und Mummart[1], auch den kürzeren Mumme, f., gehabt. Entsprach Mummel, Mummart dem Nix, so muste Mumme die Nixe bezeichnen. Sie heiſst aber Kakemumme von ihrem gebiſse (kaecke, maxilla, mandibula. Kil.)[2]. Mit muoma (muhme) hat der name vermutlich nichts zu schaffen, er

1) Caes. Heisterb. D. Mirac. 2, 63, wo das kind vom wolfe sagt: Mummart momordit me. Ein familienname Mummerd steht v. Steinen, 8. Stück, S. 62. 2) Ich erinnere an das momordit in Anm. 1 und an den westf. Spruch: de àlle grüggel es doud un de junge heät noch kaine teäne.

wird aus mummen = mummeln, mussitare, einen murmelnden laut hervorbringen, entsprungen sein. Ein murmelndes bächlein bei Iserlohn hiefs 1448 Mummelbecke, heute Mummelke.

Der name Bulol begreift sich am leichtesten als zusammengesetzt aus Bule und olde oder ole, also die alte Bule, d. i. Bulle, Wulle. Das südliche Westfalen bietet die popanznamen Wullemann, Bullemann, Bullekærl, Lollekærl, Lollemann. Die zuletzt genante form wird geradezu für den nix verwendet. Neben Lollemann gab es wol ein einfaches weibliches Lolle, Lolla = Nixe. Lolla komt auch in dem namen eines verlafsenen silberbergwerks (Lollakule) des kreises Altena vor. Lolle geht wie Mumme auf den unartieulierten laut, der dem popanz zugeschrieben wird. Petersen freilich, der in seinem kirchspiele Weitmar den boden der Varusschlacht gefunden haben wolte, nahm an, Lollemann sei nach dem römischen feldherrn Lollius benant. Trotz diesem Lolle möchte ich Bulol nicht in Bu und lol zerlegen. Das nachgesetzte adjectiv, welches in der oben gegebenen erklärung angenommen wird, macht den ausdruck altertümlich. Wahrscheinlich lag auf diesem adjectiv der hauptton, vgl. unsere keälwítte (weisskehle und wasserstaar) und die kuhnamen klêwítte (weissklee), nûrwítte (weisseuter). Dem Bule, Bulle gieng sicher ein älteres Wulle[1] voraus, welches mit altn. Ullr zusammenhangen kann. Die alte göttin Wulla ist zum popanz geworden.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Zu Hemer sagte man gegen ende des vorigen jahrhunderts Wullekærl, später wurde Bullekærl dafür gebräuchlich.

Dat is en annern kes.

a.

Wie zahlreich[1] auch romanische wörter ins niederdeutsche gedrungen sind, unwahrscheinlich ist es, dass ein lat. casus mit fast englischer aussprache einen gröfseren verbreitungskreis gefunden haben solle. Bleiben wir darum bei caseus! Vermutlich ist obige redensart aus einem beispielspruche abgekürzt. Es gilt, demselben im volke nachzuspüren. Er lautete etwa: „Dat is en annern kês!“ sagg de bûr, dà bêt he in en rüenköttel. Das wäre ein seitenstück zu dem ebenfalls oft abgekürzten: „Dat is en anner kårn!“ sagg de bûr un bêt döar en museküöttel. Beispielsprüche mit anrüchigem nachsatze pflegt man gern zu verkürzen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Doch nicht so zahlreich, wie Vilmar und andere sich einbildeten.

b.

Wenn ich vorstehendem entgegen die Erklärung des Herrn Dr. Nerger für richtig halte, so meine ich, diese Redensart sei eingeführt worden durch Seeleute, welche meistens der englischen Sprache mehr oder weniger mächtig sind. Ein Seemann weiss, was englisch case bedeutet und gebraucht das gleichklingende deutsche Wort in deutscher Rede des Doppelsinnes halber, der dem „fârensman“ verständlich ist, dem sesshaften Bauer aber baarer Unsinn scheinen muss. — Eine Art von Freimaurerei, oft vorkommend beim Volke und bei Kindern. W. H. Mielck.

molendok und cleremunt.

a.

Der erste glossator scheint mit seinem: „dar me siehtebudel af maket.“ im unrecht zu sein und seine deutung nach einem misverstandenen mole

gegeben zu haben. Wurden denn siebe nur oder vorzugsweise in den mühlen gebraucht?! Môlendôk wird heien dôk, grobe leinwand bezeichnen. Môl, môle, n., ist im südöstlichen Westfalen ein wechselndes mafs von 12—17 ellen, aber, soviel ich weifs, nur bei grober leinwand gebräuchlich. Daher konte molendok geradezu die letztere bezeichnen. In ähnlicher weise gieng man bei den wörtern hûsmalder und moltgarn vom mafse zur sorte über.

Ob bei cleremunt an Clermont gedacht werden darf, weifs ich nicht; vielleicht wurden gewebe für siebe daher bezogen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b.

Das „zum Durchbeuteln des Mehls in den Mühlen“ gebrauchte schetterartige Gewebe heisst nach Schedels Waaren-Lexikon 1 (2. Aufl. 1797), S. 126: Beuteltuch, ist „aus nicht gar zarten, aber fest gedreheten Fäden, nach Art der Etamine verfertiget“ und wird in England viel, in Deutschland noch wenig, „in Frankreichs Manufakturen häufig fabrizirt“. cleremunt ist daher mit Woeste als aus Clermont bezogenes Beuteltuch zu erklären.

molendok als grobe Leinwand aufzufassen, kann ich mich dagegen nicht entschliessen. mole, m., als Bezeichnung eines Masses (in der Landwirthschaft) verzeichnet das Mnd. Wb. 3, S. 113 aus Richthofen, mol, als Benennung eines Fabrikats aus Ausschusswolle, 3, S. 112 aus Rüdigers Zunftrollen, und wenn es sich darum handelte, molendok mit einem dieser Wörter in Verbindung zu setzen, so würde meines Erachtens mol ein Näherrecht haben. In der Göttinger Aufzeichnung heisst es übrigens im Zusammenhange: Eyn kramer (de eyne kopgilde hefft) mach oven unde gebruken, (kopen unde vorkopen,) wad in den kram horet, alse parcham, molendock unde arratz (sagin, syden want unde tafft) snyden.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

pampe, placken.

a.

pampe: vgl. Jugler, Aus Hannovers Vorzeit (Hannover, Rümpler, 1876) S. 202: „Verordnungen aus den letzten Jahrzehnden des 16. Jahrhunderts wiederholen das Verbot dieser Waffen, „Karlaschen, Syken oder Pampen“ (später auch „Bantdegen“) genannt“.

placken: vgl. daselbst S. 18: „Vergebens war man bemüht, beim Auf- und Abmarsche das Plackern und vergebliche Schiessen, bei einer Salve das unzeitige Feuergeben zu hindern“.

Hannover. A. Jugler.

b.

Einem verbum pampen darf die bedeutung: sich hin und her bewegen, schlotternd hangen beigelegt werden. Aus pampen gieng nämlich pampeln hervor, wie aus trampen: trampeln. Pampeln lieferte das südwestfälische adj. pammelig = pampelig, baumelnd, schlotternd; man vergleiche auch Schambach s. v. bammeln, bammelig. Das subst. pampe, f., bezeichnet nun wol nichts anderes als ein breites kurzes schwert, welches baumelnd an der seite hieng. Es wird dem bekannten plämpe, plempe durchaus synonym sein. Vgl. Vilm. Idiot. „plempe, fem., degenklinge in verachtendem sinne. Sehr üblich. Schottel Haubtspr. S. 1372 hat ein einigermafsen ähnliches wort: pampe, genus gladii apud Germanos“. Neben pampen hat es ein plam-

pen[1], plämpen[2] mit verwanter bedeutung gegeben; vgl. Frisch 2, 61: „plampen. Pict. mit dem kopf hin und her wanken, dubia cervice labare". Beiläufig bemerke ich, dass das etymologisch noch dunkle bamme, bämme, butterbrot, einem pampe, pamme, pämme entsprechen und nach der ähnlichkeit mit einer kurzen und breiten schwertklinge benant sein könte.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Beispiele für einschub und schwinden des anlehnenden l. Hinterlehnend eingeschoben: floatens (foatens); vorlehnend eingeschoben: halsternake (pastinake), dalwern (dawern). Hinterlehnend geschwunden: gan (glau), kapert (klapert), kapp (klapp), passe (plasse), epind (splind), fitschen (flitschen); vorlehnend geschwunden: åkshårn (alkshårn), årönken (alrönken), schåtel (schaltel). 2) Nicht mit dem schallmalenden plempen, plämpen zu verwechseln.

Lexikalisches: Schlachterlexikon.

Herr Fr. Woeste hat die ausserordentliche Güte gehabt, der Redaktion eine Sammlung „südwestfälischer Ausdrücke, das Schlachtvieh und dessen Benutzung betreffend" einzusenden, die gegen 200 Nummern umfasst. Vorläufig meinen wärmsten Dank für diese überreiche Spende.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Kochbücher.

a.

In der Bibliothek der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befinden sich, Quart 181 und 191, zwei handschriftliche Kochbücher, die, wie es scheint, beide dem 17. Jahrh. angehören und von denen eins — ich kann zur Zeit nicht angeben, welches — in niederdeutscher Sprache geschrieben ist.

Bückeburg. Babucke.

b.

Die Güte des Herrn Dr. Walther hat mich mit folgendem, auf der hamburger Stadtbibliothek befindlichem Kochbuche bekannt gemacht:

Dat klene Kakeboeck, van sedende, bradende, vnde Koken backende, vp mennigerley wyse, den Köken, Frouwen vnde Kökinnen sehr denstlick. Item, wo men Wyn vnde Beer gudt beholden schal. 16 Blätter, Duodez. Hinten: Gedrücket tho Lübeck, dörch Johann Balhorn.

Dasselbe scheint aus dem Hochdeutschen übersetzt zu sein.

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. **Briefkasten.**
   Herrn Dr. B. in B. — Für eine umfassendere Arbeit über Biernamen sammelt schon seit längerem ein Mitglied des Vereins. Wir hoffen, über dieselbe nächstens eine Mitteilung bringen zu können. Ihre Stelle war demselben schon bekannt.
2. Für den Verein dankend erhalten:
   De Onechtheid van het Oera Linda-Bôk, aangetoond uit de wartaal waarin het is geschreven door J. Beckering Vinckers. Haarlem, 1876.
3. Am 28., 29. und 30. August findet in Brüssel der funfzehnte Nederlandsch Taal- en Letterkundig Congres statt. Mit einer Anzahl uns zugesandter Einladungen stehen wir den Mitgliedern, die sich für den Congress interessiren, bereitwillig zu Dieneten.
4. Zusendungen bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrasse 27, zu richten.
   Hamburg. K. Koppmann. W. H. Mielck.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 3. Hamburg 1876. Juli.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresbericht, erstattet in Köln, 1876 Juni 7.

Wenn wir im vorigen Jahre in Hamburg ebenso wie dies Jahr hier in Köln einen Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins auf die Liste der vorzutragenden Gegenstände gesetzt hatten, so unternahmen wir damit etwas, wozu wir kaum berechtigt waren, und in der Tat gaben wir in jenem Berichte nicht so sehr einen Jahresbericht des Vereins als vielmehr einen Bericht über die nicht ganz erfolglosen Bemühungen eines kleinen Kreises Hamburger Mitglieder einem grössern Vereine Raum und Bahn zu schaffen.

Dem gegenüber können wir heute, wenn auch gewis immer noch in geziemender Bescheidenheit, schon einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre geben.

Wir dürfen zunächst hier mit vollem Rechte aussprechen — was im vorigen Jahre immerhin noch in Frage stand, und was früher noch gradezu bezweifelt wurde — dass nämlich das Unternehmen sich als ein lebensfähiges erwiesen hat, dass der Verein Wurzel geschlagen hat und dass seine Anfänge zur Hoffnung auf ein längeres und fruchtbringendes Wirken im Sinne seiner Statuten vollauf berechtigen. Da Leistungen bislang nicht vorlagen, so verdanken wir die Ausbreitung des Vereins und die Zunahme seiner Mitgliederzahl zumeist jenen Herren, welche unsere Sache in andern Städten und Gegenden mit reger Teilnahme vertraten und denen um so mehr Dank gebührt, als anfänglich auf bald versprochene Publikationen immer und immer noch ausblieben und dadurch das freiwillig übernommene Amt jenen Herren manchmal etwas drückend gewesen sein mag. Die Zögerung aber darf wol entschuldigt werden; ein jedes junge Unternehmen hat beim Beginne mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die vorweg nicht vorgesehen und nicht berechnet werden können.

Am Pfingstmontage des vorigen Jahres zählte der Verein 51 Mitglieder, bei Gelegenheit seiner ersten Jahresversammlung traten 22 bei und von da ab wuchs die Zahl stetig. Am 28. Mai dieses Jahrs ward der 200ste Name in die Liste eingetragen und damit war die Minimal-Zahl erreicht, die wir von den ersten Besprechungen an für zunächst erforderlich erachtet hatten für ein selbstständiges Leben und ein Stehen auf eigenen Füssen. Zur Stunde zählen wir etwa 220 Mitglieder. Von den erwähnten 200 gehören 79 dem Lehrerstande vom Gymnasialdirector bis zum Volksschullehrer an, 24 sind Kaufleute und Gewerbtreibende, 18 Universitäts-Professoren und -Lehrer; auf 17 beläuft sich die Zahl der Gesellschaften und Bibliotheken ferner zählen wir 17 Juristen, 11 Bibliothekare und Archivare, 10 Studenten, 9 graduirte oder studirte Gewerbtreibende, 5 Pastore, 4 Mediciner 2 Landwirte.

Zu unserer Freude können wir aus dieser Zusammenstellung zunächst hervorheben, dass die Vertreter der reinen Wissenschaft, die Lehrer an den Hochschulen, sich uns bereitwillig angeschlossen haben, dass also unser Streben ihnen ein wissenschaftlich berechtigtes erscheint und wir demnach uns ihrer Hülfe versichert halten dürfen.

Sie entnehmen ferner daraus, dass unser Verein ganz überwiegend aus Lehrern besteht und dass unsere Sache den meisten Anklang bei Schulmännern gefunden hat. Es hat dies etwas überraschendes vielleicht. Doch hat entschieden die Fassung, die wir unserm Vereinsnamen, unserm Titel, gegeben haben, Einfluss darauf gehabt. Dieser Name schliesst von vornherein alle die möglichen, verschiedenen Pläne und Ziele aus, die sich unter dem allgemeineren Namen: niederdeutscher Sprachverein, oder besser ausgedrückt: Verein für niederdeutsche Sprache zusammenfinden könnten oder sich vereinigen liessen und Berücksichtigung beanspruchen würden. Aber grade um der Lage zu entgehen, im eben entstandenen Vereine mit allerlei möglicherweise lobenswerten und Teilnahme verdienenden, aber ganz auseinanderlaufenden Bestrebungen rechnen, dieselben vielleicht auch gleich anfangs bekämpfen und damit Kraft vergeuden zu müssen, wählten wir diesen schärfer bestimmten Namen, der nun allerdings hier und da, diesen oder jenen abgeschreckt haben mag. Wir aber glauben, dass die niederdeutsche Sprache auf keine andere Weise ein besserer Dienst geleistet werden könne, als durch ein wissenschaftliches Studium, welches Reichtum und Armut, Vorzüge und Fehler, Blühen und Welken der früheren und der gegenwärtigen Sprache zu ergründen und zu schildern sucht. Der Nutzen, der aus einer solchen Pflege bald der Sprache erwächst, wird ohne Zweifel auch jenen merklich werden, denen die Liebe zur niederdeutschen Volkssprache ausschliesslich Gefühlssache ist. Für die Arbeit im Vereine aber hoffen wir, in allen Lehrern die eigentlichen Helfer und Mitarbeiter, deren wir bei den verschiedensten Fragen bedürfen, in erfreulichem Masse gefunden zu haben. Und wenn erst allgemeiner die Schule den Wert der Dialekte und den Wert des Sprachgefühls, das in ihnen lebt, schätzen lernt und die Kenntnis zu verwenden versteht, wird sie teilweis wieder gut machen, was liebloser und wissensstolzer Uebereifer lange Jahre hindurch geschadet haben.

Von unsern Mitgliedern leben drei in England, wo die english dialect society schon einige Jahre länger als unser Verein besteht und Bedeutendes geleistet hat, aber nur zwei in Holland, obgleich uns von dort manche Zeichen von Sympathie zugekommen sind, die beweisen, dass man sich dort von Neuem bewust wird der nahen Verwandtschaft aller niederdeutschen Dialekte. So hoffen wir mit der Zeit dort mehr Anklang und Teilnahme zu finden, denn wie wir den Namen niederdeutsch gewählt haben und nicht den früher beliebteren niedersächsisch, so soll unser Verein ein Band sein für die gleichen Bestrebungen bei Niederfranken, Friesen, Sachsen und den Osterlingen, jenem aus der Mischung verschiedener niederdeutscher Stämme entsprossenen Volke der nord-deutschen Tiefebene, welches in und mit der Hansa seine erste und höchste Machtentwickelung erlebte.

Vom Jahrbuche, dem Archive für die wissenschaftlichen Forschungen im Vereine, liegt jetzt der erste Jahrgang, der für das Jahr 1875 zählt, fertig vor, sodass derselbe binnen kurzem verteilt werden kann. Sein Umfang ist nicht bedeutend, er umfasst nur 8¼ Bogen, doch wir zweifeln nicht daran, dass der Fleiss unserer Mitglieder den Mangel an Aufsätzen in Ueberfluss verwandeln, und dem Redaktionsausschuss in dieser Hinsicht die Arbeit leicht gemacht werden wird. Das erste Heft hat immer mit der besonderen

Schwierigkeit zu kämpfen, dass anerkannte Schriftsteller nicht gern ihre Aufsätze einem Fahrzeuge anvertrauen, das unter noch unbekannter Flagge segelt. Es erschien aber auch geratener, das erste Mal wenig zu liefern und später das Mass zu vergrössern, als dem ersten Hefte einen Umfang zu geben, der später vielleicht nur schwierig sich würde einhalten lassen.

Das erste Werk der geplanten Publikationen, das Seebuch, kann nicht, wie bestimmt war, fertig vorgezeigt werden; es fehlt indessen nur die Korrektur des letzten Bogens vom Glossar, und es wird daher mit dem Jahrbuch zusammen versandt werden können. Herr Navigationsschuldirector Dr. Breusing-Bremen hat eine nautische Einleitung zu demselben verfasst, die erst ein richtiges Verständnis des Inhaltes möglich macht.

In der Fertigstellung sowol des Jahrbuches als auch des Seebuches sind wir von beiden, von der Verlagshandlung und von der Druckerei, den Herren Fischer und Soltau, Mitgliedern unseres Vereins, in sehr freundlicher, in Allem zuvorkommender Weise unterstützt worden.

Mit dem Drucke weiterer Publikationen ist noch nicht begonnen worden, doch sind für's nächste deren zwei schon in bestimmte Aussicht genommen. Die Frage nach Geld spielt hierbei eine bedeutende Rolle. Die Jahresbeiträge der Mitglieder reichen nur hin zur Herstellung des Jahrbuchs und zur Bestreitung der gewöhnlichen, sparsam berechneten Vereinskosten. Wir können im voraus nicht wissen, ob jede weitere Publikation ihre Kosten decken wird, müssen also darauf bedacht sein, Geldmittel in die Hände zu bekommen, mit denen etwaige Einbussen gedeckt werden. Auch wünschen wir die Beiträge zum Jahrbuch zu honoriren und manches andere, wie sich gehört, ferner aus Vereinskosten zu bestreiten, was bislang um der guten Sache willen der Einzelne aus eigener Tasche bestritten hat.

Der Vorstand bittet deshalb alle seine Mitglieder dringend, nach Kräften sich darum zu bemühen, dass dem Verein Geldunterstützung zufliesse, sei es von Einzelpersonen, von Korporationen, von Stiftungen oder von öffentlichen Anstalten. Wir haben das Beispiel, das der Verein für hansische Geschichtskunde gibt, vor uns und dürfen wohl darauf vertrauen, dass es uns, wenn auch nicht in ähnlichem, so doch in annäherndem Masse gelingen werde, aus weiteren Kreisen Unterstützung für uns zu gewinnen.

In diesem Vertrauen eben haben wir ein drittes Unternehmen begonnen: das Korrespondenzblatt. Die erste Nummer desselben ist Ihnen bereits zugestellt worden. Ermöglicht worden aber ist uns dies nur durch die freundliche Aufopferung unseres Mitgliedes, des Herrn Senator Culemann von Hannover, welcher dem Vereine die Auflage von Nr. 1 zum Geschenke gemacht hat. Demselben danken wir auch für den Druck der Statuten und der 2 Mitgliederverzeichnisse, welche bislang zur Werbung neuer Mitglieder dienen musten.

Das Korrespondenzblatt ist recht eigentlich für den Verkehr der Mitglieder unter einander, für das Leben im Vereine bestimmt. Fertiges, Abgeschlossenes soll es nicht bringen, sondern anregen und vorbereiten, anleiten und Rat geben; vor allem auch Laienkreise zur Mitarbeit, zum Mitbeobachten und Mitsammeln heranziehen. Dass dieser Zweck erreicht werden könne, scheint uns die Erfahrung, die wir mit der versuchten ersten Nummer gemacht haben, zu bestätigen. Dieselbe ist von anerkannten Kräften niederdeutscher Sprachforschung gebilligt und gut geheissen worden und hat diesen zu schätzenswerten Mitteilungen Anlass gegeben; sie hat aber auch nichtfachmännischen Freunden unserer Sprache Anstoss und Antrieb gegeben auf bestimmte Gegenstände zu achten und gewünschtes zu sammeln.

Damit wäre dieser Jahresbericht zu schliessen.

Erlauben Sie mir, hochverehrte Versammlung, noch ganz kurz anzufügen, dass die Gruppe in Hamburg ihre wöchentlichen Abendzusammenkünfte fortgesetzt hat. Es wurden in denselben gelesen und durchgearbeitet Stücke aus dem Sachsenspiegel, aus Reineke Vos, aus den lübeckischen Chroniken von Grautoff.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

Lexikalisches.

d. Wenig und unzureichend sind bis jetzt die Gewerke durchforscht worden in Rücksicht auf die ihnen eigentümliche Sprache, auf ihren niederdeutschen Wortschatz und auf das Gemisch von Hoch und Platt, welches derzeit alle mit einander, aber in ganz verschiedenem Masse, darbieten.

Gewis werden sich noch manche Handwerksmeister finden lassen, welche ihre Hülfe hierzu anbieten würden und unter richtiger Anleitung selbst mitarbeiten könnten. Wer an irgend ein Gewerk gehen möchte, entwerfe sich zuerst ein Schema, in welches alle voraussichtlich vorkommenden Verba, Nomina und Adjectiva eingeordnet werden können und suche dies allmälig auszufüllen. Da in der Sprache noch jetzt ein Teil jener alten, zunftmässigen Scheidung in ähnliche, oft sehr nahe stehende, doch streng gesonderte Gewerke sich erhalten hat, so ist es ratsam und wünschenswert, stets nur ein Handwerk vorzunehmen und sich davor zu hüten, die Ausdrücke solcher ähnlich hantierender, aber erst nach Niederlegung der Zunftschranken in einander übergehender Gewerke durch einander zu bringen. Auch empfiehlt sich die Beschränkung auf einen kleinen geographischen Raum und auf die Gegenwart.

Das erste Heft des Jahrbuchs hat einen Versuch über die Tischlersprache gebracht; Dr. Koppmann bearbeitet die Schlachterei; die Herren Langfeldt und Dr. Nerger in Rostock haben eine Sammlung der Wörter, die sich auf das mekelnburgische bäuerliche Haus und auf den Bau desselben beziehen, angelegt. Herr Dr. Nerger will ferner die dem Gewerke der Bäcker und Reifer zugehörigen Wörter sammeln.

e. Aber nicht allein die Werkstatt will durchforscht sein! Auch der häusliche Gewerbebetrieb innerhalb der Familie, der in der Stadt schon seltener und seltener wird und nur noch unter der Landbevölkerung gedeiht, würde jedem eifrigen, gewissenhaften Sammler eine Fülle von Material bringen, welches seinen vollen Wert zumal dann gewinnen wird, wenn die Ergebnisse aus allen Gauen — so gleichmässig wie möglich erworben und angeordnet — zur Vergleichung vorliegen.

Unser Mitglied, Herr Köhler aus Lüneburg, sammelt die Ausdrücke, die in seiner Heimat beim Flachsbau und bei der Flachsbereitung, beim Spinnen und Weben vorkommen, außerdem auch die der dort gedeihenden Imkerei.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bibliographisches.

a.

An niederdeutschen Handschriften und Drucken ist die Bibliothek der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden [1] reich; auch

[1]) Ihr gehört auch die Handschrift an, aus der ich das Gedicht von den sieben Todsünden veröffentlicht habe.

die Bibliothek der grossen Kirche zu Emden und die landschaftliche Bibliothek zu Aurich werden dem Freunde niederdeutscher Sprachforschung manche Ausbeute gewähren.

Für die Erforschung des in Ostfriesland gesprochenen niedersächsischen Dialekts, der die Reste des Friesischen in sich aufgenommen hat, dürfen das Jahrbuch der Gesellsch. f. Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden (Emden, W. Haynel, seit 1872) und das Ostfriesische Monatsblatt f. provinz. Interessen (Emden, W. Haynel, seit 1873) nicht außer Acht gelassen werden. In letzterem würden in angegebener Hinsicht folgende Artikel von Belang sein:

Friedländer (Jahrg. 1875, S. 56—58, S. 143) und Pannenborg (Jahrg. 1876, S. 44—49) behandeln das 1744 vom Kriegsrat Bügel in Aurich zusammengestellte Vocabularium Ostfrisicum, Hdschr. im Staatsarchiv zu Aurich (Mscr. D. 15) und im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, gedruckt in den Beyträgen zu der jurist. Litteratur in den Preussischen Staaten, 2. Sammlg., Berlin 1778, S. 219—39 und nochmals („zerstreut und unvollständig". Pannenborg.) in dem Repertorium zu demselben Werke, 1790, S. 1 ff.

J. ten Doornkaat — Koolman hat Abhandlungen über Ostfriesische Personennamen begonnen: Jahrg. 1873, S. 247 ff.; 1874, S. 502, 543; ferner giebt derselbe Jahrg. 1874, S. 178 eine (meines Erachtens richtige) Erklärung des Namens Friese (Küstenbewohner, von frêse, Rand).

von Fock in Dessau (Jahrg. 1876, S. 57) und Johan Winkler in Harlem (Jahrg. 1876, S. 161) behandeln die mit dem Personennamen Focko zusammengesetzten friesischen Ortsnamen.

Crecelius in Elberfeld hat eine Folge von Artikeln über friesische Ortsnamen, zunächst auf hem (um) begonnen (Jahrg. 1875, S. 310).

Die Frage nach Fixierung des ostfriesischen Dialekts durch Sprachproben und genaue Orthographie ist Jahrg. 1875, S. 132, 206, 354; 1876, S. 41 behandelt.

Mit der Abfassung eines ausführlichen Wörterbuchs der Ostfriesischen Sprache ist gegenwärtig Herr Kommerzienrat J. ten Doornkaat-Koolman in Norden beschäftigt. Einen Hauptwert dürfte dieses Wörterbuch darin haben, dass es aus der lebendigsten Kenntniss des heutigen ostfriesischen Dialekts, der technischen Ausdrücke des Handwerks, der Landwirtschaft u. s. w., und der sprichwörtlichen Redensarten hervorgeht.

Von den seit 1866 erschienenen Programmen der höheren Schulen Ostfrieslands seien noch angeführt:

Volckmar, Zur Stammes- und Sagengesch. der Chauken und Friesen. Aurich, 1867.

Babucke, Josefs Gedicht von den sieben Todsünden, in fortlaufenden Auszügen und Inhaltsangaben zum ersten Mal nach der mnd. Hdschr. bekannt gemacht. Norden, 1874.

Kükelhan, Memoriale linguae Frisicae. Nach der Auricher Handschr. zum ersten Mal herausgegeben. Leer, 1875.

Bückeburg. **Babucke.**

b.

Vom Vorstande des Vereins damit beauftragt, sowohl alljährlich eine niederdeutsche Bibliographie für das jüngst verflossene Jahr zusammenzustellen, als auch eine Gesammtübersicht über die bisherige niederdeutsche Litteratur zu veranstalten, habe ich diesen Auftrag in der sicheren Hoffnung angenommen, bei den Mitgliedern des Vereins auf eine allseitige Unterstützung rechnen zu können. Es liegt ja auf der Hand, dass die gröste Sorgfalt des Einzelnen nicht ausreicht, aller Beiträge habhaft zu werden, welche die verschiedenen

Gaue Niederdeutschlands in periodischen Schriften und Zeitungen, in Flugblättern und andern Gelegenheitsschriften durch die Sammlung ihrer Märchen und Sagen, durch die Beschreibung ihrer Sitten und Gebräuche, durch die wissenschaftliche Erforschung und die praktische Pflege ihres Dialekts zur Erkenntniss niederdeutscher Sprache und niederdeutscher Volksart beisteuern. Im Interesse der Aufgaben, die unser Verein sich gesetzt hat, erlaube ich mir also die Bitte des Vorstandes zu wiederholen, die verehrlichen Mitglieder wollen durch Nachweise etwa schon vorhandener Repertorien, durch Namhaftmachung einzelner Artikel in Zeitschriften und Tagesblättern, kleiner, namentlich nicht in den Buchhandel gekommener, Gelegenheitsschriften, durch Ausschnitte und Titelangaben, oder wie es sonst der Einzelne vermag, zu einer möglichst vollständigen Lösung des mir ertheilten Auftrages nach seinen beiden Richtungen hin Jeder zu seinem Theile mitwirken: in der Arbeit Aller sieht ja unser Verein das höchste und beste Ziel seines Strebens.

Leipzig. R. Dahlmann.

2. Anfragen.

nailden spelen, nun-locheren.

In einem Papiercodex des 15. oder 16. Jahrh. finden sich unter andern Benennungen von Spielen: „nailden-spelen“ und „nun locheren“. — „Jouer aux épingles“ (Dict. de l'Acad.), beschrieben bei Littré unter Épingle. — Ein Wort „ühlöcheren“, „ein altes Spiel, ähnlich dem Mühlenspiel“ bei Wilh. v. Waldbrühl, Ringscher Klaas, 1869.

Finden sich diese Benennungen „Nadeln spielen“ und „neunlöchern“ sonst irgendwo? Dem letztern würde der Wortform nach das niederländische negenkuilen entsprechen.

Köln. Fr. W. Wahlenberg.

Judtmisse.

Nach der „Kroniek der stad Roermond von 1562—1638, uitgegeven door Friedrich Nettesheim“ S. 160 ff. rufen die Roermond belagernden Staatischen den Belagerten zu, „wi sy (die Belagerer) hunne douven (welche der eingeschlossene, spanisch gesinnte Oberst Pollweiler an den Statthalter Don Juan abgeschickt hatte) gecregen hedden ende dat sy al langer naer dat ontsat sollen wachten, het sol hun comen op st. Judtmisse“. Hier ist „op st. Judtmisse“ offenbar niemals, ad calendas graecas, und entspricht dem südwestfälischen: „Dat betalt he di op sünt Jüttendag“. — In der Vogtei Gelderland und wohl auch sonst am Niederrhein bedeutet, „no sint-Jötteness loope“: ohne Ende, zu einem unerreichbaren Ziele laufen.

Woher diese Bedeutung?

Köln. J. Spee.

knuster?

In einer Duisburger Stadtrechnung v. J. 1385 findet sich: It. W. dem smede van knůsteren ende sloten; ferner v. J. 1384: an slote en an knusteren an dye porten en rennebome; van einen knusteren an die kiste in der gherkamer. Auch in lateinischer Faſsung heiſst es in einer Rechnung derselben Stadt von 1375: Wilkino fabro de duobus magnis novis knustris.

schore und wilster?

Oldenburger Urkunde v. J. 1495: Myner saliger moder smyde (Geschmeide) . . . int erste: eyn wilster vpp de schoren, is hande breedt. — Wismarer Inventar f. 72: item 1 schore in ener blasen.

selsenvarwe? (Mnd. Wtb.: musterdefilie.)

Oldenburger Urkunde v. J. 1496: tarling (Würfel, Ballen) . . . darinne vyff rulledoke vnde twe fytzen . . . souentein westerlindesche vnde twe selsenvarwe. — . . . noch geborgen (es handelt sich um die Ladung eines gestrandeten Schiffes) dreo rossitto vnde eyn selsenvarwe.

Oldenburg. A. Lübben.

3. Kalendernamen.

Einsender erlaubt sich, im Korrespondenzblatte eine Sache zur Sprache zu bringen, die freilich zunächst ein historisch-chronologisches Interesse hat, aber doch auch für Sprachforschung und Mythologie von Bedeutung ist.

Jedem Herausgeber mittelalterlicher Urkunden und Chroniken werden Fälle vorkommen, wo ihn die kalendarischen Hülfsmittel von Haltaus bis auf Grotefend herab in Stich lassen, weil sie entweder den betreffenden Kalendernamen gar nicht kennen oder in seiner Erklärung von einander abweichen.

Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten für unsere Erkenntniss der mittelalterlichen Kalendernamen bestehen etwa darin, dass 1) ein und derselbe Name verschiedenen Werth haben kann (z. B. Grüner Donnerstag = Donnerstag vor Ostern, Donnerstag nach Ostern Mnd. Wb. 2, S. 151, 52); 2) in der Anwendung umschreibender Ausdrücke, von Beinamen, Vulgärnamen oder Scherznamen (z. B. des middewekens, do de vasten den rugge untwey vel Mekl. U. B. Nr. 5510); 3) in der Anwendung von Namen, die nur von lokalem Gebrauche sind (z. B. kopselige mandach oder kopslachmandach Mnd. Wb. 2, S. 532) und 4) in der Ungenauigkeit und Unklarheit der Bezeichnung (z. B. unsor vrouwen dach, mandach na paschen).

Zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten bedarf es entweder des Nachweises solcher Stellen, in denen die Erklärung des fraglichen Ausdrucks durch einen daneben stehenden unzweifelhaften Ausdruck sicher verbürgt wird, der Angabe eines locus classicus also, oder — wenn sich der Ausdruck in unveränderter Bedeutung erhalten hat — einer Erklärung aus dem jetzigen Gebrauche, aus der Volkssprache heraus.

Wie sich auf diesem Gebiete das Quellenstudium und die lebendige Kenntniss der Sprache die Hand reichen, sei an einem der vorhin genannten Beispiele zu zeigen gestattet. — Bartholomäus Sastrow erzählt in seiner Lebensgeschichte 2, S. 643: „Der Sundischer Rath liessen alle in Ministerio irer Statt am kauffseligen Montage vor sich aufs Newe Marck (!) fordern", und der Herausgeber Mohnike (1824) meint dazu: „wohl einerlei mit dem blauen Montage, dem Montage nach Esto mihi". Sastrows Angabe beruht auf der Chronik Johann Berchmanns, in der es S. 114 heisst: „Item des kopseligenn mandages (1549) vorbodeschoppede einn ersam radtt alle predicantenn up dat nie gemack(!)". Nach den Herausgebern Mohnike und Zober (1833), die hier ersichtlich die Erklärung in Dähnerts Wörterbuch („ein alter privilegirter Markttag, bes. mit Esswaaren, in Städten") benutzen, ist darunter „ein ehemals gewöhnlicher Markttag in Städten" zu verstehen. Welcher Tag gemeint ist, ergiebt sich aber daraus, dass Berchmann (S. 115) fortfährt: „Desz anderen dages, up Gregorius dach, makedenn de predicantenn eine supplication ahnn denn rhatt". Der Gregorius-Tag ist der 12. Mrz., und der Tag vorher war also der 11. Mrz., war, wie das Kalendarium zeigt, der Montag nach Invocavit. Weiter heisst es in einer vom Mnd. Wb. 2,

S. 532 angeführten Urkunde: In der ersten fastwochen gegen den kopseligen montag, und auch hier kann der Ausdruck nur den Montag nach Invocavit, den ersten Montag in der Fastenzeit, bedeuten. Was uns Schriftsteller und Urkunden lehren, wird aber auf das Schönste bestätigt, wenn das Mnd. Wb. besagt: „In Rostock heisst noch jetzt der auf den Montag nach Invocavit fallende Vieh- und Pferdemarkt kopslag-mandag".

Einsender, dem seine Studien namentlich Chroniken und Urkunden in niederdeutscher Sprache vorführen, hat die ihm in dieser begegnenden Kalendernamen zu sammeln begonnen, bezweckt aber, so dankbar er natürlich auch für Beiträge zu seiner Sammlung sein würde, durch diese Notizen nichts Anderes, als auf ein weites und fruchtbares Feld[1] hinzuweisen, bei dessen Bearbeitung das Studium der Vergangenheit und die Kenntniss des Gegenwärtigen einander zu unterstützen vermögen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) Monate, Wochen, Tage, Heilige, Feste, Festcyklen.

Verba mit af zusammengesetzt.

Die mit der Partikel af, hochd. ab, zusammengesetzten Verba zeigen in der hiesigen ndrd. Sprache und auch in dem nachgebildeten hochd. Dialekte gelegentlich einen Wechsel in der Betonung, welcher einer Abänderung der Bedeutung entspricht.

Wird der Ton dem „af" gegeben, so gilt die ursprüngliche Bedeutung von af = von, hinweg; liegt derselbe aber auf der Stammsilbe des Verbs, so wird damit bezeichnet die Tätigkeit, welche das einfache Verb ausdrückt, zu Ende bringen, mit derselben ein bestimmtes Ziel erreichen, oder einen Zeitraum ausfüllen. Häufig erscheint diese Betonung am Infinitive bei Angabe von können oder nicht-können. Ob mit derselben die trennbare Partikel zur bleibend verbundenen wird, kann ich nach meinen Beobachtungen nicht angeben. Einige Verba zeigen beide Abänderungen, so: afsnaken, áfsnaken, jemandem durch Sprechen etwas abdringen; de hunnert mark hebt wî em noch áfsnakt, ähnlich Br. IV. 876[1], Dan. 198[1]. Afsnáken eine Erörterung zu Ende führen, etwas bis zum endgültig erwogenen Entschlusse besprechen; du kanst weder kâmen, den wült wî-'t noch ins afsnáken, ähnlich Br. IV. 876[4], Dan. 198[2,3]. Nach dem Versmasse des Gr. Wtb. I, sp. 124 beigebrachten Beispiels ähnlicher Bedeutung betont das Schriftdeutsche nicht in dieser Weise. Auch in den Idiotiken wird eines Unterschiedes in der Betonung nicht erwähnt. áffên, jemandem eine Fertigkeit absehen; affê'n, mit dem Gesichtssinne wohin reichen: de rêg foldâten wêr fô lang, ik kun fê nicht affê'n. — aflángen, bis irgend wohin reichen; Scha 83[2]. — aflôpen, eine Strecke Weges mit Laufen zurücklegen: den lezten weg müssen wî noch aflô'pen. — afstâ'n, eine bestimmte Zeit nur mit Stehen verbringen.

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

Der Preis des Seebuchs (s. Nr. 2) ist für die Mitglieder auf drei Reichsmark, für den Buchhandel auf vier Reichsmark angesetzt.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 4. Hamburg 1876. September.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung.

Zu grofser Freude gereicht es uns, an die Spitze dieser Nummer den Abdruck des folgenden Schreibens setzen zu können.

Herrn Dr. W. H. Mielck Wohlgeboren Hamburg.

Hierdurch habe ich das Vergnügen, Ihnen, geehrter Herr Doctor, mitzutheilen, dass die Administration der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung auf Ihre und Herrn Dr. Koppmann's Eingabe vom 5. d. M. beschlossen hat, dem durch Sie vertretenen Verein für niederdeutsche Sprachforschung zur Unterstützung der literarischen Unternehmungen desselben die Summe von 600 ℳ. zu bewilligen, welche ich Sie ersuche, gefälligst an einem der nächsten Tage bei Herrn Dr. A. H. Kellinghusen, Glockengiesserwall Nr. 18, parterre, in Empfang zu nehmen.

Achtungsvoll und ergebenst

Hamburg, den 12. Septbr. 1876. Dr. Otto Beneke.

Die Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung, im Jahre 1869 von seiner Magnificenz Bürgermeister Dr. H. Kellinghusen errichtet, hat den gedoppelten Zweck, den Nachkommen des Stifters zu ihren etwanigen akademischen Studien behülflich zu werden und wifsenschaftliche und künstlerische Unternehmungen, zunächst solche, die von Hamburg ausgehen, zu befördern.

Die Freunde der niederdeutschen Sprache verdanken dieser Stiftung bereits:

1) Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten. Gesammelt und mit Glossar versehen von Dr. Otto Rüdiger. Herausgegeben von der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg. In Commission bei Lucas Gräfe. 1875, in 8°.
2) Dat Slechtbok. Geschlechtsregister der Hamburgischen Familie Moller (vom Hirsch), verfasst im Jahre 1541 von Joachim Moller, Rathmann. Mit Nachträgen bis 1612, sowie mit urkundlichen Beilagen. Eingeleitet und erläutert von Dr. Otto Beneke. Herausgegeben von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg, 1876, in 4°.

Für die reiche Zuwendung, mit welcher die Administration die Bestrebungen auch unsers jungen Vereins unterstützt, gebührt derselben der warme Dank aller Mitglieder: ihm Ausdruck zu leihen wird der Vorstand sich angelegen sein lafsen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 25. Juli a. c. sind dem Vereine beigetreten:

Universitätsbibliothek, Heidelberg.
Universitätsbibliothek, Leipzig.
Heidsiek, Pastor, Bünde (Westfalen).
Köster, ord. Lehrer an d. höhern Bürgerschule, Marne (Holstein).
Kremer, Pfarrer, Minden.
Leithäuser, Dr. ph., Lehrer a. d. gel. Sch. des Johanneum, Hamburg.
Nitzsch, Dr. ph., Gymnasialdirector, Bielefeld.
W. Schady, Dr. ph., Heidelberg.
J. Sengbusch, Verlagsbuchhändler, Leipzig.
J. van Vloten, Dr. ph., Bloemendaal, Königr. d. Niederlande.

Herr Oberlehrer H. Meyer-Herford geht als Director des Gymnasiums nach Schleiz.

Herr Dr. Kohlmann ist von Kiel nach Stralsund (Frankenstrafse 30) übergesiedelt.

Die Angabe auf S. 12, Nr. 2: 'Wenker, cand. phil., Dortmund' ist unrichtig; sie muss lauten:

G. Wenker, Dr. ph., Düsseldorf, Alléestrafse 44.

Herr Gymnasiallehrer Fuhlhage-Minden hat freundlich eingewilligt, an Stelle des Herrn H. Meyer (s. o.) das Amt eines Bezirksvorstehers für Minden und Herford zu verwalten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Seebuch.

a. Fragment einer neuen Handschrift.

Im vorigen Herbst fand ich zufällig in einer Incunabel der Halberstädter Gymnasialbibliothek (Alphaesus, Fortalitium fidei, gedruckt Basel, Riechel?) drei lose Blätter des von unserm Verein herausgegebenen Seebuchs, 14½ Centimeter hoch, 10 Centimeter breit. Die Handschrift stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die Abweichungen von der Hamburger Handschrift A sind nicht bedeutend, doch ist die Sprache mehr niederländisch und in Kap. XIII §§ 5, 6 ist auch der Inhalt verschieden. Interessant ist, dass Kap. XII in der Halberstädter Handschrift fehlt: eine hübsche Bestätigung der auf inneren Gründen beruhenden Ansicht Koppmanns (Seebuch S. X), dass Kap. XII erst nachträglich zwischen Kap. XI und XIII eingeschoben sei. Den vollständigen Inhalt dieser drei Blätter wird das nächste Heft unsers Jahrbuchs bringen.

Halberstadt. G. Schmidt.

b. Kreil (XI, 28).

In den Werken der historisch Genootschap te Utrecht Nieuwe Reeks 8, S. 117 heisst es 1398: Item 16 grote scepe, die ghebleven waren leggen voer Eynchusen, daer die Inghelsche mede over quamen wt Inghelant, so si voer Staveren buten die Kreil omme seilen souden u. s. w. Dazu bemerkt der Herausgeber Dr. Eelco Verwijs S. 616: een zandbank in de Zuiderzee nabij Stavoren, ter plaatse waar vroeger het Kreilerbosch moet gestan hebben. Zie van der Aa, t. a. p. VI, 642.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

c. Wangero und Werneroge = Rottum und Schiermonnikoog.

S. XXVIII unsers Seebuchs findet sich ein störendes Missverständniss, das ich so frei bin, hier zu berichtigen. Dort wird nämlich der Name Wangero in Kap. XI § 17 von Koppmann mit Wanger-Oog übersetzt und von Breusing (Anm. 21) sowohl der Name Wangero, als auch der Name Werneroge, für Wanger-Oog in Anspruch genommen: beides verkehrt. Wangero muss an dieser Stelle als Rottum, Werneroge als Schiermonnikoog erklärt werden. In Kap. XI § 15 ist allerdings wirklich von der Wesermündung (Weser) und von der heutigen Insel Wangeroog (Wangeroe, Wangero) die Rede; in Kap. XI § 17 aber, wo von der Mündung der Lauers (de Lauwers, de Lawerse) gehandelt wird, kann an Wangeroog nicht gedacht werden, weil, wie auch S. XXVIII Anm. 21 von Breusing richtig angeführt wird, die Insel Wangeroog von der Lauers aus gar nicht in Sicht ist.

Den Namen Wangero in Kap. XI § 17 halte ich daher einfach für einen Fehler der Handschrift: statt Wangero muss es Langero heissen. Und dieses Langero ist unbedingt für Rottum, Werneroge aber für Schiermonnikoog zu halten. Ich stütze diese Behauptung auf folgende Gründe.

Die jetzige Insel Rottumeroog oder Rottum, rechts vom Ausflusse der Lauers, zwischen den Inseln Borkum und Schiermonnikoog gelegen, und zu Friesland zwischen Lauers und Ems, zu der heutigen niederländischen Provinz Gröningerland gehörig, hiess im Mittelalter Langenoe oder Moenken-Langenoe. Unter andern wird sie so genannt in einer Urkunde Herzog Albrechts von Bayern, Grafen von Holland, vom Jahre 1400, in welcher derselbe einen Herman Howempe belehnt mit „een eylant, geheten Moenkelangenoe — gelegen tuschen der Lauers ende der Wester-Ems“ u. s. w.

Dieser alte Name Moenkelangenoe, richtiger Moenken-Langenoe, heisst: Mönchen Langenoog, oder noch näher: die lange Insel der Mönche. Denn die Besitzer dieser Insel waren im Mittelalter ebenso wohl Mönche, als die Besitzer des nahen Schiermonnikoog und der eben so nahe liegenden, jetzt versunkenen Inseln Kornsand, Heffesand und Büsse. Langenoe gehörte nämlich zu zwei Dritteln der Abtei Rottum in Hünsingo (einem Teile der jetzigen Provinz Gröningerland), und für das übrige Drittel dem Kloster Oldeklooster in der Marne, ebenfalls in Hünsingo. Der Name Langenoe wird wohl oftmals zu Verwirrungen mit der ostfriesischen Insel Langeroog Veranlassung gegeben haben: darum, zur Unterscheidung, setzte man wohl das Wort Moenken davor. Moenkenlangenoe aber wird im Volksmunde in der täglichen Verkehrssprache ein gar zu unbequemer, weil zu langer Name gewesen sein. Er verschwand aus dem Munde der Friesen, musste dem neueren Namen Rottumeroog, jetzt meistens einfach Rottum, weichen. Rottumeroog, Rottum aber heisst die Insel nach der Abtei Rottum, ihrer alten Besitzerin.

Was nun den Namen Werneroge anbelangt, so ist derselbe ein alter Name der heutigen Insel Schiermonnikoog, an der friesischen Küste, zwischen den Inseln Rottum und Ameland gelegen, und zur heutigen niederländischen Provinz Friesland gehörig. Jetzt freilich ist auch der Name Werneroge von den Eiländern selbst und von den Leuten vom festen Wall in Friesland lange vergessen, und sowohl im Volksmunde, wie auch in der Schriftsprache ausser Gebrauch gekommen. Beispielsweise aber kommt er vor in einer Urkunde vom Jahre 1440, in welcher Philipp von Burgund, Graf von Holland, dem damaligen Eigenthümer der Insel, dem Dominicus, Abt des Klosters Klaarkamp[1], verspricht, in seine „protectie ende beschermenisse“ zu nehmen: „een eylant, genoemt Werner Oghe, anders geheten Schiermonnich Oghe, gelegen den naesten lande geheten Paidza[2] in Oostergolanden, up die

oestzyde van Amelant' u. s. w.. — Damals war also der neue Name Schiermonnich Oghe schon neben dem alten Werner Oghe in Gebrauch.

Werneroge heisst wohl einfach Oge, Eiland oder Insel eines Mannes Werner oder Warner. Der jüngere Name Schiermonnikoog in holländischer, Skîrmûntzeach in friesischer Sprache, heisst Oge, Eiland oder Insel der 'schiere monniken', der 'skira mûntzen', der grauen Mönche. Die Mönche der Abtei Klaarkamp nämlich wurden so genannt, weil sie graue (friesisch skira) Kutten trugen.

Die Vermuthung Breusings (S. XXVIII Anm. 21), dass der Text in XI § 17 wahrscheinlich durch das Ausfallen einiger Sätze verderbt sei, ist also unnöthig. Wenn man statt Wangeroe Langeroe oder Langenoe liest und Langeroe = Rottum, Werneroge = Schiermonnikoog auffasst, so giebt es hier keine Dunkelheit mehr, und es ist nichts verderbt und nichts ausgefallen, sondern alles ist klar und richtig und noch heute, wie im 15. Jahrhundert, zutreffend.

Für Sprachforscher ist die Insel Schiermonnikoog belangreich, weil dort noch heute eine besondere, sehr eigenthümliche Mundart der rein-friesischen Sprache gesprochen wird, die vom Dialectus communis der rein-friesischen Sprache, wie sie in Friesland zwischen Flie und Lauers in Gebrauch ist, wesentlich abweicht.

In Bezug auf diese Insel seien zum Schluss für Geschichts- und Sprachforscher folgende Quellen angegeben:

A. Winkler Prins, Geschiedenis en beschryving van het eiland Schiermonnikoog. Amsterdam, Loman en Verster, 1868.

F. Allan, Het eiland Schiermonnikoog en zyne bewoners geschetst. Amsterdam, Weytingh en van der Haart, 1856.

W. W. Buma, Schiermonnikoog — de Lauers — de Scholbalg. In: De vrye Fries. Mengelingen, uitgegeven door het friesch genootschap van geschied-oudheid-en taalkunde. 12de deel. Leeuwarden, H. Kuipers, 1873.

Johan Winkler, Allgemeen nederduitsch en friesch Dialecticon. 's Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1874.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Das Kloster Klaarkamp (Clarus Campus), eine Abtei des Cistercienser Ordens, und im Mittelalter das erste und ansehnlichste Kloster im ganzen Frieslande zwischen Flie und Lauers, lag bei den Dörfern Sibrandahuis und Rinsumageest in Dantumadeel, unweit der Stadt Dokkum in der heutigen Provinz Friesland.

[2]) Paidza = Peasens, ein Fischerdorf an den Watten, in Oost-Dongeradeel, der nordöstlichste Teil von Friesland zwischen Flie und Lauers, der jetzigen niederländischen Provinz Friesland.

2. Zum Jahrbuch Tischlersprache.

Das S. 91 angeführte schawarang·, scharawang· lautet in Rostock schawrang', ist fem. gener. und bildet den Plural auf –n.

Das Wort bedeutet in der Tischler-, Maurer- und Zimmer-Sprache Rostocks und Güstrows die äussere Einfassung der Tür- und Fensteröffnungen, sei sie von Holz, Mauerputz oder Stein, und ist identisch mit beklêdung. Weiter braucht der Tischler dasselbe auch für andere Einfassungen, namentlich wenn sie decorativ gehalten, bei Verbretterungen, Wandbekleidungen und ähnlichem. Dass der Hohlraum, in welchen eine innere Fensterlade schlägt, mit schawrang' bezeichnet würde, habe ich während meiner lang-

jährigen Bautätigkeit nie gehört, wohl aber dass die seitlichen Einfassungen desselben so genannt wurden.

Das franz. chambranle bedeutet Einfassung von Tür- und Fensteröffnungen, Kaminen u. s. w., chambranle à pigeon bedeutet Verdachung, Gesimse. Bei der gleichen Bedeutung dieses chambranle und unseres Rostocker resp. Güstrower schawrang' scheint es mir keinen Zweifel zu leiden, dass unser plattdeutsches Wort aus dem franz. terminus technicus, der mit der Renaissance nach Niederdeutschland gekommen sein wird, entstellt sei.

Rostock. H. Langfeldt.

---

3. Zum Jahrbuch S. 113: wenn.

Beispiele eines causal gebrauchten wenn finden sich überaus häufig in Trendelenburgs schriften, noch häufiger pflegte er wenn im vortrage so zu gebrauchen. Ich habe einige abschnitte seiner logischen untersuchungen (Berl. 1840) darauf hin durchgesehen, und hebe folgende belegstellen heraus:

I, S. 18: denn wenn die logik die aufgabe lösen soll, das verfahren des denkens, das die wissenschaften stillschweigend üben, in seinem allgemeinen grunde zu begreifen, so bleibt sie hier (in den schlüssen der induction und analogie) in den wesentlichsten elementen zurück.

I, S. 100: Wenn jene weise (die formale logik) leer bleibt, diese (die dialektische methode) aber anschauungslos und unbestimmt: so werden wir zunächst ein princip zu suchen haben, das als eine grundthätigkeit des lebendigen denkens unmittelbar in die anschauung führt.

In diesen beispielen, die sich mit leichter mühe vermehren liessen, kann ein weil oder da an die stelle des wenn gesetzt werden, denn die aufgabe der logik war S. 6. 7 so bestimmt worden, wie der erste satz es ausdrückt und es wird aus dieser feststehenden tatsache gefolgert; ebenso hatten die beiden ersten capitel dargetan, was im beginn des dritten noch einmal kurz zusammengefasst wird, um darauf weiter zu bauen. Statt des einfachen wenn würde man gewöhnlich wenn anders sagen und mich dünkt, dass man bei der erklärung sowol des trendelenburg'schen sprachgebrauchs als auch des im jahrbuch (s. 113) besprochenen satzes von dieser neuhochdeutschen redeweise auszugehen hat.

Lübeck. P. Feit.

---

4. Lexikalisches: Ortsnamen (s. S. 3 u. 13).

Ich bin gerne bereit, für die Sammlung von Ortsnamen, die Herr Sartori in Lübeck veranstaltet, aus dem Herzogthume Oldenburg Beiträge aus meiner Sammlung hiesiger Ortsnamen beizusteuern, und auch andere als ich werden erbötig sein zu helfen. Um aber nicht in's allgemeine und blaue hinein zu schweifen, möchte ich meinestheils wünschen, dass Herr Sartori die Namen gruppenweise ordnete — sei es alphabetisch oder sachlich — und über jede Gruppe die Vergleichung mit Namen in andern Landschaften anstellte. Nicht jeder pflegt ja über alle Namen Aufzeichnungen zu machen, sondern nur über die, für die er ein specielles Interesse hat.

Oldenburg. A. Lübben.

---

5. St. Judtmisse (s. S. 22).

Die frage nach St. Judtmisse ist mir nicht neu. Vielleicht kent hr. dr. Spee meine brieflich ins Rheinland geschickte antwort, hofft aber durch den Nd. Verein weitere aufklärung zu erhalten. Trift diese annahme zu, so mag denn für andere leser hier stehen, was ich über das schon in den Mdn. 3, 373 berührte wort zu sagen weiss.

Mein märkischer landsmann, der alte Evert Tappe von Lünen, handelt auf s. 197 f. seiner Adagia von deutschen ausdrücken für 'ad calendas graecas' und gibt: 'wann der Teufel von Ach kompt'; westf.: 'wann de wyden prumen dregen'; 'tho pinxten vp dem yse'; 'tho nümmer mysse.' Für das letztgenante, was bei Dasypodius, 'zu nimmers meſs' lautet, hat man auch 'auf sanct-nimmerstag' [1]. Diesem nümmer mysse und sanct-nimmers-tag läuft nahezu parallel das in frage stehende st. judt-misse neben dem märkischen sünt-jütten-dag, und es ist natürlich, dass bei der überwiegend protestantischen bevölkerung der grafschaft Mark das ältere -misse, -messe durch -dag ersetzt wurde. Es liegt nun auf der hand, dass Judt und Jütte hier so wenig eine kalenderheilige bezeichnen können, wie Bindo in folgendem: 'il dì di san Bindo la festa del quale è tre giorni dopo il dì del giudizio' Aretino, il marese. 1, 6. Judt, Jütte ist hier also nicht das kosewort für Judith, denn eine Judith findet sich im kalender (10. decbr.). Ob die jüttenbirne etwas mit der heiligen Jutte (Judith) zu schaffen hat, ob Juttendach in 'bona dicti Juttendach' (bei Seib. Urk. 484, p. 632) sich ursprünglich auf den tag der h. Judith bezieht, weiss ich nicht, vermute aber, dass es nicht der fall ist. Die profane Judt, Jütte, welche wir in judtmisse, sünt-jütten-dag und sünt-jütten-braie (elende brühe, dünner kaffee) antreffen, wird eine riesin sein. 'Jütte', schrieb zu anfang dieses jahrhunderts der Schwelmer conrector Holthaus, 'ist verachtname eines frauenzimmers, das sich durch körpergrösse auszeichnet'. Damit wird bestätigt, dass der volksname Jütten (Juti bei Beda I, 15) ursprünglich riesen bezeichnet. Jütte (riesin) spukt noch in unseren volksreimen; im bastlösereime: 'dà quam de juffer Jütte un smäit et (den weidenzweig) intem pütte' und im riffelreime: 'de Fike heat so'n dicken bûk, dà kikt (?kuəmt) siəwn junge Jütten rût'. Schliesslich bemerke ich noch, dass sünt in sünt-jütten-braie die bedeutung des sünt in sünte-bock (teufel), sünte-worm (heilloser holzwurm), sünte-fuəgel haben mag.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

[1]) Ein weiteres synonym für den sünt Jütten dag ist in Südwestfalen: 'wann twê frîdage in êne weake fallet'. Man vergleiche dazu das schwed.: 'när det blir sju torsdager i en wecka' und das engl.: 'when two sundays come together'.

---

6. Zum „kopseligen mandach“ (s. S. 23—24).

Dass der kopselige mandach der Montag nach Invocavit ist, geht auch aus einer von mir aufgefundenen chronikalischen Aufzeichnung aus Magdeburg v. J. 1488 (gedruckt in den Geschichtsblättern f. St. u. L. Magdeburg 1875, S. 337—41) hervor, in welcher folgender Satz steht:

Item eodem anno 2 feria post Invocavit was eyn snel dow unde quam so vele waters in de Scrode, dat id 9 schunen unde 1 hus umme dreff to Destorp; unde dat water was so grot, dat de lude nich konden to hus komen, de de hyr to marckede weren in dem koppsalighen mandage.

Halberstadt. Gustav Schmidt.

---

7. Verba mit af zusammengesetzt (s. S. 24).

Die allermeisten verba dieser art zeigen bei uns den ton auf af und stimmen darin mit dem hochdeutschen überein, wenigstens wie es bei uns gesprochen, bezw. betont wird. Eine geringe anzahl der mit af gebildeten verbalcomposita legt daneben, bei veränderter bedeutung, auch den ton auf die stammsilbe des verbs. Die einschlägigen verba scheinen sich zum teil nach dem hochdeutschen gerichtet zu haben.

Ich lasse dieselben in beispielen folgen.

1. Vi hett noch nitt áfgeaten. Hä heat car 't buster afgeáten.
2. Tin mären weffe uəsen niggen pastôr áfhalen. Vi hänn wol mær hauner, wann se us nitt af un tau de foss afhálde.
3. Hai heat se (das von ihm geschw. frauenzimmer) áfkofft. Hä sœge gærn, wann eam bai dat hûs afköffte.
4. Hai heat so viəl áfkriəgen, datte nû wir gerätt. Bai heat mi de fear afkríəgen?
5. Ik will ne prüəgeln, bitte dat áflært. Beam heaste dat aflært?
6. Bu es dat áflopen? Se hänn den kærl, men he es ne wier aflópen.
7. De mâne es im áfneamen. Ik well et eam wier afneámen.
8. So viəl he'ek eam all áfsaihen. Vi wett et màl afsaíhen (abwarten).
9. Dat springet ümmer wier áf. Hä es ne wíer afsprúngen.
10. De bôm es im áfstearwen. Twê kinner sind eam afstórwen.
11. Dà fällt nitt viel bi áf. Dat klüggen es mi affállen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

8. Selsen varwe (s. S. 23).

Das wesen der hier gemeinten farbe wird unbekant bleiben, so lange sich nicht eine urkundliche stelle findet, welche darüber aufklärt. Aus den vorliegenden namen ist nichts weiter als eine nebenbestimmung zu entnehmen. Selsen steht für seltsen, wie Fastnachtsp. 975[b]. Selsenvarwe kann also 1) ungewöhnliche farbe (Teuth.: seltzen, vremd, ongewoentlick), 2) missfarbe (seltsen, übel. südwestf.) ausdrücken. Nur die erste bedeutung wird hier passen. Man hat also eine neuaufgekommene, bisher am tuche nicht gekante farbe selsen varwe genant.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

9. kuvern.

„Kuverdeich", „Kuverwasser", „kuvern", „kuverig" sind Ausdrücke, welche in den bedeichten Elbmarschen vielfach vorkommen, unseres Wissens aber in keinem Wörterbuche erläutert oder auch nur verzeichnet sind. Im Schiller-Lübben'schen Mittelniederdeutschen Wörterbuche findet sich „Korwater" aufgeführt, mit der Erklärung „Wasser, welches sich in den Bracken gehäuft hat; Kior, Kier, Cors bezeichnet in den nordischen Sprachen einen Sumpf; s. Grupen obs. etc. S. 348 und 349, und Billwärder Recht, v. l., herausgegeben von Lappenberg". Die jetzt gebräuchlichen Worte „Kuverwasser" u. s. w. haben indessen eine noch weitere Bedeutung als „Sammelwasser in den Braken (d. h. in den von früheren Deichbrüchen herrührenden Kolken)": die Worte beziehen sich allgemein auf das Durchsickern von Wasser durch Deiche oder niedriges Land bei höherem Wasserstande ausserhalb des Deiches; der Druck solchen höheren Wasserstandes bewirkt, dass aus sandigen oder nicht ganz festen Stellen des Deiches oder des benach-

barten Binnenlandes Wasser durchquillt, welches, wenn die Quellstellen stärker werden, nicht nur den Stand des Sammelwassers im Binnenlande merklich erhöhen, sondern sogar die Gefahr eines Durchbruchs des Wassers von aussen herbeiführen kann. Bei Zeiten des Hochwassers wird deshalb von den Deichvorständen das „Kuvern" sorgfältig beaufsichtigt, um bei etwa stärker werdendem Durchzug des Wassers an „kuverigen" Stellen Schutzmassregeln zu ergreifen. „Kuverdeiche" sind kleine Dämme, welche das durchquellende „Kuverwasser" vom Abströmen in das Binnenland abhalten sollen. Mehrfach pflegen die Binnenbraken mit einem solchen „Kuverdeich" umgeben zu sein, weil der Wasserspiegel in den Binnenbraken bei hohem Wasserstande im Flusse sich hebt und leicht das umliegende Land überspült. — Klefeker Hamb. Gesetze etc. (1772) Bd. XI, S. 261 schreibt „Curdamm", Dammert im Deich- und Strombau-Recht (1816) sogar „Churdeich". Letzterer braucht den Ausdruck von einem zeitweiligen Damm zum Schutz von Deich- und Wasserbauten. Allgemein wird jetzt die Eingangs gewählte Schreibweise mit K benutzt; gedruckt werden die obigen Worte freilich selten vorkommen. Das Wort „Kuverstelle" findet sich z. B. in einem Berichte des weiland Wasserbaudirector Hübbe, Verhandl. d. Patriot. Gesellschaft N. F. I, 2, S. 377. In einer (nicht gedruckten) Verordnung der Hamburgischen Landherrschaft von Bill- und Ochsenwärder von 1817 wird bekannt gemacht, „dass Jeder das s. g. Kuverwasser so lange, bis dessen freier Lauf ohne Nachtheil Anderer sicher geschehen kann, auf seinem Lande durch die nöthigen Kuverdämme eingeschlossen halten solle". Und zuletzt noch in der Festgabe für die 49. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte „Hamburg in naturhistorischer und medicinischer Beziehung" auf Seite 7: und die durch die Deiche sickernden oder aus dem Untergrunde aufquellenden Wassermengen (Kuverwasser) sammeln sich....

Hamburg. J. Fr. Voigt.

---

10. abörtern.

Gr. Wtb. I, sp. 82 wird dieses Wort angeführt und erklärt als: angulare, bei Tischlern, das abgehobelte [?] Holz winkelrecht absägen, von dem alten ort, winkel, ecke.

Dies Wort ist hierorts sowohl niederdeutsch, wie hochdeutsch ganz unbekannt. Nach der Erklärung entspricht ihm ungefähr das im Jahrb. I, S. 88 angeführte affetten.

Lebt das Wort noch irgendwo in Deutschland, und in welchem Dialekte?

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:
   Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi. Leipzig, 1876. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (J. Sengbusch). Vom Herrn Verfasser.
   Een en ander over friesche Eigennamen door Johan Winkler. Sonderabdruck aus: de Vrije Fries, Leeuwarden 1876. Vom Herrn Verfasser.
   Dat Slechthok. Hamburg, 1876 (siehe oben). Von den S. T. Herren Administratoren der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschusses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 5. Hamburg 1876. October.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 16. September a. c. sind dem Vereine beigetreten:
Ahrens, Dr., Gymnasialdirector, Hannover.
Ahlmann, Dr., Marne (Holstein).
E. J. A. Stuhlmann, Dr., Lehrer, Hamburg.
Schults, Gymnasiallehrer, Schleiz.
Th. Colshorn, Realschullehrer, Hannover.
J. H. Gallée, Dr., Haarlem, Königreich der Niederlande.
Seinen Austritt hat erklärt:
S. Krüger, Dr., Gymnasiallehrer, Rostock.

2. Jahresbeitrag.

Die verehrlichen Mitglieder und Bezirksvorsteher, welche mit der Zahlung des ersten Vereinsbeitrages noch im Rückstande sind, werden freundlich gebeten, denselben einzusenden. Derselbe gilt für den ersten Jahrgang des Jahrbuchs (für 1875) und für die im laufenden Jahre erscheinenden Nummern des Korrespondenzblattes.

3. Zu den Aufgaben des Vereins.

Art und Form einzelner Beiträge.

Auch diejenigen unserer Mitglieder, welche umfaſsendere Sammlungen nicht anlegen wollen, werden häufig oder gelegentlich in den Fall kommen, auf Worte und Wortformen, die ihnen neu sind, und Redewendungen, die ihnen ungewohnt erscheinen, ihre Aufmerksamkeit gelenkt zu sehen und gewis gern bereit sein durch Niederschreiben dieselben zu bewahren und somit zur Kenntnis der ndrd. Sprache beizutragen und unserm Vereine zu nützen.

Zu diesen Notizen seien hier zwei Bemerkungen gemacht, von denen die eine auf deren Inhalt und Wesen, die andere auf deren äuſsere Form sich bezieht.

Unter allen Umständen ist es wünschenswert, oft aber auch unumgänglich notwendig, und deshalb womöglich immer zu beachten, dass nicht das kahle Wort mit der ebenso kahlen Uebersetzung beigebracht werde, sondern daſs der ganze Satz, in welchem das Wort gehört ward, die Frage, auf welche der Satz eine Antwort war, oder die Antwort, welche auf die das betreffende Wort bringende Frage erfolgte, niedergeschrieben werde.

Wenn von verschiedenen Seiten derartige Beisteuern geliefert werden, so wäre ebenfalls wünschenswert, dass dieselben im Aeuſsern eine wenn auch nur geringe Gleichmäſsigkeit zeigten.

In der English Dialect Society mit ihrer v. s. v. centralisirten Organisation ist von Anfang an als Regel aufgestellt worden, dafs jedes als Beitrag zur Kenntnis der englischen Dialekte beim Vorstande eingesandte Wort auf einen Achtelschreibbogen, also auf ein Blatt Papier von etwa 16 und 10 Ctm. Länge und Breite geschrieben sein mufs.

Nicht als Bedingung, aber als Wunsch dürfen auch wir wohl Ähnliches aufstellen und dazu noch vorschlagen, auf dem Blatte Papier von der angegebenen Gröfse oben und unten je eine Linie etwa $2^1/_2$ Ctm. vom Rande entfernt zu ziehen und diese beiden schmalen Abteilungen durch eine kurze Mittellinie in je zwei zu scheiden. Oben links käme der Name und das Alter der Person, aus deren Munde das notirte Wort stammt, oben rechts der Gau oder die Ortschaft, welcher jene Person angehört, unten links der Name des gefälligen Sammlers und Einsenders, unten Tag und Jahr der Notiz. Selbstverständlich würden häufig wiederkehrende Namen abgekürzt oder in Zeichen geschrieben werden.

Folgendes soll ein Beispiel der Form geben:

betrunkener Arbeitsmann etwa 30 Jahr.	Hamburg auf der Elbe.
ik hau dî an-'e kêk kêk, f. pl.? = ? Antlitz, Kinn, Maul?	
Mielck.	1874. 10/3.

Bauer etwa 60 Jahr.	Vierlanden.
se het fergangn wêk drê mâl dat blôdspênd hat. verbalsubstantiv auf d (t).	
	1874. 9/11.

Tierarzt Krohn etwa 40 Jahr.	Hamburg.
erzählte: allerhand „hûn un perdûn“ hätte er bei seinen — schlimmen — Augen gehabt, nämlich: verschiedene unfähige Ratgeber und Helfer.	
	1874. 21/11.

Auf diese Weise würde das Bewustsein geweckt und wach erhalten von der Notwendigkeit, auch bei Wortsammlungen auf die begleitenden Nebenumstände zu achten, was im allgemeinen wenig geschicht. — Keine Pflanze im Herbarium bedeutet etwas, bei welcher nicht Standort, Blütezeit, Sammlername angegeben ist, und ebenso hat einen sehr zweifelhaften Wert der Besitz etwa eines Steinkeiles, dessen Fundstätte und Herkunft unbekannt sind. — Sollten nicht manche Wörter in den unzähligen Wortsammlungen von ähnlich fraglichem Werte sein?

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Kakemumme (s. S. 6 u. 13).

Kakemumme heifst, nach meiner Meinung, wohl einfach: Backenlarve, Backenmaske, eine Larve, eine Maske, die man vor den Backen, vor dem Antlitz trägt. Das Wort scheint mir zusammengesetzt aus den niederdeutschen Wörtern Kake, holländisch Kaak = Backe, und Mumme, holländisch Mom = Larve, Maske. Das Wort Kake, Kaak, ist hier für das ganze Antlitz zu nehmen, ebenso wie das Wort Bakkes, zusammengezogen aus dem veralteten und in der niederländischen Schriftsprache nicht mehr ge-

bräuchlichen Worte **Bakhuis** in der niederländischen Volkssprache das ganze Antlitz bezeichnet, und nicht bloss Backe.

Kakemumme = Backen — oder Antlitzlarve heifst in einigen Teilen der Niederlande, z. B. in dem eigentlichen Holland, in Brabant, Ost-Flandern u. s. w. Mombakkes, anderswo, z. B. in den friesischen Städten: Momaan gezicht. Mom = Larve; Bakkes = Antlitz in der Volkssprache; Aangezicht = Antlitz in der Schriftsprache.

Haarlem. Johan Winkler.

---

2. Placke (s. S. 7 u. 15).

In der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, herausg. v. K. W. Bouterwek und W. Crecelius. Bonn — welche Zeitschrift wegen ihres reichen Inhalts an mittelniederdeutschen Sprachdenkmälern und linguistischen Aufsätzen allen Mitgliedern unseres Vereines aufs wärmste empfohlen werden kann — steht im ersten Bande v. J. 1864 S. 219 ff. ein „Volksschul-Regulativ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus dem Protocollbuche der reform. Gemeinde Süchteln, Herzogthums Jülich". Dasselbe nennt ein Wort die placke als Bezeichnung eines Züchtigungsinstrumentes für unnütze Schüler. Ich führe folgende drei Stellen aus demselben an, aus welchen hervor zu gehen scheint, dass dieses Instrument von der Ruthe und dem Stecken verschieden war. S. 224. XIV, 1: „soll zur straffe einen schlagh mit der placken oder rhuten in die Hände bekommen". 2: „solle mit der ruthen gestrichen werden". 3: „der solle mit dem stecken, oder placken oder ruthen nach gelegenheit der sachen geschlagen oder gestrichen werden".

Hamburg. C. Walther.

---

3. kûwern, kûrn (s. S. 31).

Ein dem in voriger Nummer erwähnten „kûvern" gleichlautendes, doch in der Bedeutung abweichendes Wort lebt noch im hiesigen Niederdeutschen.

Am 4. März 1875 hörte ich einen alten Bauern aus Niendorf bei Hamburg von seiner Frau berichten: „se het den ganzen winter æber kûrt". Nachher noch einmal: kûwert. Aus dem Zusammenhang seiner Erzählung gieng hervor, dass das Wort bedeute „siech darnieder liegen", allenfalls auch „kränkeln". Da ein w als trennender Hauch eingeschoben leicht gesprochen oder fälschlich gehört wird, so liegt es nahe dies Wort herzuleiten von Kur und kûren zu verstehen als sich kuriren lafsen. Das passt aber nicht, denn die Frau hatte, wie ich durch Ausfragen erfuhr, weder einen Arzt gebraucht, noch Medikamente eingenommen. Mir ist es sonst unbekannt geblieben, doch führen es folgende Idiotiken in gleicher Bedeutung an. Richey S. 145 „kuvern: kränckeln, schwächlich sein. uth kuvern: auskränckeln. Dat kind mutt erst uthkuvern: das Kind muss erst so lange krancken, bis es der Ungesundheit los wird". Schütze II, 370 „kuuve: Bette geringer Leute. Daher kuVern: kränkeln, schwächlich sein, utkuvern: auskränkeln [nebst Richey's Beispielen]". Br. Wtb. I, 903 „kuvern, kränklich seyn R [= aus Richey entlehnt]. In Preussen kowern. Uutkuvern, eine Krankheit überstehen R. Dat moot ik wedder uutkuvern: dafür muss ich eine Krankheit ausstehen".

Die neueren Idiotiken und Glossare führen das Wort nicht an.

Hamburg. W. H. Mielck.

4. Handwerksaberglaube (Jahrbuch I. S. 84. Stamm-enn).

Der Zimmermann stellt jeden Ständer so hin, dass das Stammende des Holzes, aus welchem er gefertigt ist, nach unten, das Zopfende nach oben kommt; es ist dies Handwerksgebrauch. Vor Jahren fand ich nun einmal, dass an einem kleinen Wohnhause von Fachwerk ein Eckständer, also ein Hauptständer des Hauses, mit dem Zopfende nach unten gestellt war. Auf meine Frage: „Na worüm, heft jî den stenner up den kop stellt?“ lachte der eine Zimmermann, der andere antwortete: O, dat's doch man so kâmen“ wobei er „griflachte“. Nachher nahm ich mir den ersteren vor und fragte nach dem Grunde dieses „up den kop stellens“ des Ständers und erhielt die Antwort: „he het em (i. e. den Bauherrn) argern wult, wil he uns ümmer schikanîrt“. Weitere Frage meinerseits: „Wo kan he em dômit argern“? Antwort: „Je, sehen's dat's so'n glôben, dat in'n hûs, wo de ekstenner up den kop stêt, kên jungs in mâkt warden können“. Weitere Erkundigungen, die ich hiernach einzog, bestätigten in der That das Vorhandensein des Aberglaubens, dass der Bauherr in einem Hause, in welchem ein Eckständer mit dem Zopfende nach unten stehe, keine männliche Nachkommenschaft zeugen könne.

Rostock. H. Langfeldt.

5. Reeper, Reifer, Seiler.

In dem dritten Korrespondenzblatt, Seite 20, ist eine Samlmung der, dem Gewerke der „Reifer“ zugehörigen Wörter in Aussicht gestellt. — Was sind die „Reifer“?

Die Uebersetzung des niederdeutschen „Reeper“ in „Reifer“ ist meines Wissens erst innerhalb der letzten 15 bis 20 Jahre, anfangs vereinzelt, dann immer häufiger vorgekommen. Ich erinnere mich, dass ich beim ersten Lesen des Worts „Reifer“ (in einer amtlichen Bekanntmachung als Bezeichnung eines Gewerbetreibenden) nicht sofort wusste, was das Wort zu bedeuten habe, und dass ich im ersten Augenblicke auf die Thätigkeit eines Mannes rieth, der mit Reifen zu thun, etwa Fässer mit Reifen zu versehen habe [1]. — Aehnliche Fälle, wo anstatt des Gebrauchs des entsprechenden hochdeutschen Wortes niederdeutsche Ausdrücke in hochdeutsche Sprachform umgebildet werden, kommen, namentlich in den letzten Jahren, immer häufiger vor, wie z. B. jüngst in dem Kaiserlichen Erlass vom 14. August 1876 das aus dem niederdeutschen „uphissen“ übernommene neue hochdeutsche Wort „aufheissen (der Flagge)“ sich findet, statt des Gebrauchs des hochdeutschen „aufziehen“ der Flagge.

Ich halte es für richtig, und zur Erhaltung der Sprachreinheit — sowohl des Hochdeutschen wie des Niederdeutschen — für wichtig, solche Umformungen niederdeutscher Worte zu vermeiden und die sprachlich richtigen Worte zu wählen. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung, auf ähnliche Vorkommnisse zu achten, und Veranlassung zur Vermeidung jener Umformungen.

Hamburg. J. Fr. Voigt.

[1]) Wie auch plattdeutsches rêp nicht mit hochd. Reif übersetzt werden kann.

6. Biernamen.

Aus der blûtezeit der mittelalterlichen bierbrauerei und namengebung stammt wol das folgende sûdwestf. mârlein:

De bêrsorten. — Was mâl en mann, dä fenk 'et bruggen an. Hai

kǫkede màlt un makede drai sǫrten bêr. De êrste naimede hä: Smît-den-kærl, dat was 'et stärkste. De twedde krêg den namen: Huller-buller. De drüdde hedde hai: Fǫr-raisende, dat was dünnbêr. Màl was de brugger nitt te hûs, dà kärde en wannersmann in un fǫrderde sik en kraus bêr. Dem wêrde sin dochter brachte eam vam fǫr-raisende. As de mann dat besmaket hadde, sagg he: „Fä düwel!" un smêt den kraus fǫr se hen an de ærde, dat ear de schearweln üm den kopp flüogen, dann genk hai siner weage. Am âwend kwâm de brugger nà hûs un frâgede sin dochter: „bu heat et di gân, min kind? heaste ock wǫt lôset?" — „Och", siət de dêrne „slecht slecht! sô un sô". — „O, min kind", siət de fâr, „dat es noch en glück weast, dattu deam verrætliken kærl vam fǫr-raisende giəwen heas, wâr et huller-buller àdder smît-den-kærl weast, hai hädde di min sail 'et hûs bǫwem koppe ümmekârd!"

Lüll. 1. ein berauschendes bier, welches zu Balve gebraut wurde; daher der spruch: bälwisk lüll dat stiget eam an den krüll. Zu Wilh. Brauns „bibulis est lullia Balvis" bemerkt Kampschulte: lüll hiess das ehemals in Balve gebraute weissbier. 2. ein schlechtes, trübes, dünnes getränk, so der Dortmunder Köppen. Der name lüll rûhrt wol von der einschläferndern (einlullenden) oder betäubenden kraft des bieres; vgl. altd. lolli, lolium; Kil. lollebancke j. slaepbancke.

Adam hiess ein sehr berauschendes braunbier, welches in Dortmund gebraut wurde.

Kait, ein ungehopftes weiss- und waizenbier, wurde besonders in Hamm und Breckerfeld gebraut. Aeltere schreibweisen des namens sind koyt, koet, keut. Angeblich rûhrt der name von Koit dem ersten brauer dieser biersorte. Köppen nennt Kait ein dünnes bier, was im vergleich mit den starken Dortmunder bieren seine richtigkeit hat.

Hoppelpoppel oder Hoppelpock, ein getränk aus bier (oder rum), eiern u. a. Der sinn des wortes ist „durcheinander", wie der der mnl. hobbelsobbel, hobbeltobbel. Ein getränk zu gleichem zwecke, nämlich die stimmen zu bessern, erwähnt der Teuth: en stemme maect men guet mit desen dranck. Fonasgum vel Fonasga indeclinabiliter. Aus diesem Fonasgum (vgl. φωνασκος, gesangmeister) kann, beiläufig bemerkt, wol das wort punsch entstanden sein.

Iserlohn. —— Fr. Woeste.

7. Stormarnsche Ortsnamen.

Der Witz, welcher im Mittelalter die Biere mit kräftigen Eigennamen belegte (vergl. die vorhergende Mitteilung und die Bierstudien von Gräßer) ist längst dahin. Die Namen sind verschwunden und werden schwerlich je wieder aufleben. Das Bierbrauen steht durch die Actienbrauereien unter der Herrschaft der Börse, und der derbe Volkswitz ist nicht börsenfähig, denn er könnte dem Absatze schaden.

Auf einem nahe liegenden Gebiete haben sich aber — wenn auch nicht der Witz selbst — so doch die Aeußerungen desselben in unserer Gegend lebend erhalten. Ich meine die Wirtshausnamen im Stormarnschen. Selten finden sich diese an den Wirtshausschildern, häufiger auf der Karte, da der Name mehrfach auf die Siedelungen, die sich um alte Wirtshäuser herum bildeten, übergegangen ist. Trägt doch auch die Stadt Vegesack einen solchen Namen. Die wahre Quelle ist jedoch der Volksmund. Vielleicht wird aus diesem sich auch für andere Gegenden Ähnliches beibringen laßen. Zu dem nachfolgenden kleinen Verzeichnisse von Wirtshausnamen aus der

nähern und fernern Umgebung Hamburgs bemerke ich noch, dass es nicht vollständig sein wird.

fêgetasch = fege die Tasche, scil.: den letzten Pfennig heraus.
jap-up = atme auf, schöpfe Atem.
kêr-weder = kehre wieder. Ist eine blind endende Strafse am Strande in Hamburg, welche vermutlich nach einem so benannten Wirtshause, nicht aber vom Umkehren ihren Namen trägt.
krûp-ünner = krieche unter. (Auf der Reymannschen Karte entstellt in: krapunder.)
le-zten heller = zum letzten Heller.
lûr-up = laure auf.
ôhá = Interjection beim ermattet niedersetzen.
snôr-bûdel = schnüre den Beutel.
stâ-weder = stehe wieder, mache wiederum Halt.

Hamburg. W. H. Mielck.

8. Kuhfarben.

In einer Rechnung v. J. 1345 (Werken uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe reeks Nr. 21 S. 359–362, 364–366) sind eine Menge einzelner Kühe auf folgende Weise verschieden bezeichnet: brune, brun scillede, gouderde, grise, rode, roet blare, roet bonte, roet gouderde, roet rugghelde, roet scillede, rugghelde, scillede, zwarte, zwart blare, zwart collede, zwart rugghelde, vale, vael blare, witte, wit gouderde, wit rugghelde, wit scillede.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

9. humbold?

Homeyer, Sachsenspiegel 1 (1861), S. 261 führt die Bemerkung der Glosse an, falls der Nachlass des Selbstmörders dem Gerichte zufiele: „wu worden de ordel gesnellet. Vor war, de sus wolden, dat heiten krummere und nicht richtere. Nu nu humbold, des mach di nicht geschen, di ne mach ir gud nicht werden". Der Ausdruck humbold scheint hier also den Habgierigen zu bezeichnen, der das Recht zu seinem Vortheil krümmen möchte.

Im Jahre 1411 schreibt Lübeck an Reval (v. Bunge, Livl. U. B. 4, Nr. 1897): „wo dat de jennen, de se vlas van ju hir to kope bringen, dat sulve vlas sere unrechtverdich bereden und tomaken —, sundergen dat humbold, hökergud, paygud und trikeler, dat men plach in bogen to slande, nu werd in vate geslagen, liik klenem vlasse, und darvor vorkoft". Unter Hinweis auf diese Stelle erklärt das Mnd. Wb. 2, S. 332: „humbolt, eine Art schlechten Flachses".

Was ist der Grundbegriff des Wortes und wie erklären sich die beiden Anwendungen desselben?

Altona. A. Römer.

10 Mank, mûs.

Sprachforschern wird es sicher angenehm sein, diese nd. wörter aus dem innern von Westfalen urkundlich auftauchen zu sehen.

Das Iserlohner Bürgerbuch v. j. 1670 enthält fol.: 1a unter der überschrift „Vom Bürger-Recht" folgende leistung vor ablegung des bürgereides: „dabeneben ist er nach advenant des vermögens, auch wol der discretion,

ein manck — oder haßgarn, oder musgurt, oder kleinod aufſß rathhauß — anzugeloben und zu verschaffen gehalten". Mankgarn (neben hasengarn) und musgurt müßen aus einer älteren urkunde übernommen sein, um so sicherer, da die vorliegende mit den worten „Von Alters her" begint.

Offenbar bezeichnet hier mankgarn ein garn zum fangen der mänke, einer fischotterart (mustela lutreola L.). Mank ist das meklenb. mänk, vgl. Schiller z. Thier- und Kräuterb. 1, S. 6. Fischottern waren sonst an unsern gewäßern sehr häufig. Ich selbst habe als knabe lebende am bache gesehen; geschoßen wurden sie noch im ersten viertel dieses jh. an unsern bächen nicht selten.

Musgurt ist panzergurt, panzerschurz. Dieser muste eine passende gabe des neuen bürgers sein in einer stadt, welche laut urkunde bewaffnete zur fehde ausschickte, daneben durch ihre drahtpanzerarbeit berühmt war, und sogar eine besondere kirchenglocke (die panzerglocke) für die panzergilde besaß. Zu dem angezweifelten mûs vgl. Frisch I, S. 676[a] und das mnd. Wb. s. v. Muserie.

Iserlohn. F. Woeste.

---

11. litholt, letholt.

Im Mnd. Wb. Bd. 2 sind die Wörter lichtholt, likholt = gerades Holz (S. 696 vgl. S. 685) und letholt, litholt? (S. 705 vgl. S. 673) selbstständig neben einander gestellt. Berechtigt sind aber nur die Formen litholt (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 79; Lüb. U. B. 2, S. 86) und letholt (Ztschr. f. Hamb. Gesch. 6, S. 505 Anm. 124); lichtholt beruht auf einem Fehler der Bremer Handschrift oder des Herausgebers und likholt ist gar nicht beglaubigt. Krause (Rostocker Zeitung 1876 Nr. 4) meint, Letholt oder Litholt werde „Bretterholz sein, aus dem die „Lede", „Lide", unsere Läden (z. B. in den Fleisch-Scharnen) verfertigt wurden"; aber lit, let (Mnd. Wb. 2, S. 703) ist zunächst Deckel, und litholt, letholt wird daher am einfachsten als starkes Deckelholz aufzufassen sein. Nach Schedels Waaren-Lexikon 2 (1797) S. 595—596 sind von den verschiedenen Arten Stabholz die Tonnenstäbe 1, 1¼—4, die Oxhoftstäbe 1, 1½—4 und die Pipenstäbe 1, 1½—4 oder 4½ Zoll breit, während „Bodenstäbe oder Bodenholz 6 bis 7 Zoll breit" sind. Die Erklärung von litholt, letholt wäre also: Deckelholz, jetzt Bodenholz genannt, Stäbe von 6—7 Zoll Breite, von den Böttchern zu Tonnen-, Oxhoft- und Pipenböden verarbeitet.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

12. Wie wohnen die Hamburger?

Will jemand die Adresse seiner Wohnung angeben, so heifst es im Schriftdeutschen: die und die Strafse, Nr. x, n-te Etage. Der geborene Hamburger der alten Stadtteile aber bedient sich in seinem Plattdeutsch und in seinem nachgebildeten Hochdeutsch einer umständlicheren, belebteren Redeweise. Wollen wir annehmen, er sage: ik wân op-'n kamp nummer fêrtein, so heifst das Valentinskamp Nr. 14, aber: parterre, zur ebenen Erde. Nur die Erdgeschofswohnung hat einfache Nummernbezeichnung. Wenn er eine Etage bewohnt, würde er sagen: ôber Nr. 14, x Treppen hôch; den Keller des Hauses bewohnend aber angeben: ünner Nr. 14. Wer so „ôber Nr. x" wohnt, der wohnt „op-'n fâl" auf dem Sale oder nach hamburgischer

Schreibung Sahle. Dieser Sahl entspricht der „modernen Etage“ mit der Beschränkung, dass man zur „Sahltreppe“ unmittelbar von der Strafse aus gelangt und nicht erst durch die Erdgeschofswohnung zu gehen braucht. Die verkehrte Ableitung dieses Wortes Sahl vom frz. la salle gilt einstweilen noch allgemein.

Hamburg. W. H. Mielck.

13. Niederdeutsches Verzeichniss der Mondaufgänge.

In der Bibliothek des Vereins für hamb. Geschichte befindet sich unter C 1, „von Herrn Dr. Baumeister geschenkt“, ein Papierkodex aus dem 15. Jahrhundert, der das Hamburgische Recht von 1277, das Lübische Recht, den Hamburgischen Recess von 1458 und (als drittes Stück) ein Verzeichniss der Mondaufgänge für die Jahre 1461—1481, also für 21 Jahre, enthält.

Zu Anfang jedes Jahres werden angegeben: 1) die goldene Zahl (aureus numerus, de gulden tal), 2) der Sonntagsbuchstabe, im Schaltjahr (eyn overslachtich jar) die beiden Sonntagsbuchstaben, 3) die Länge des Nachwinters (achterwinter). Der letztgenannte Ausdruck bezeichnet die Zeit von Mittwinter (Dez. 25) bis zum Sonntag Estomihi (7 Wochen vor Ostern). Dann folgt unter Angabe von Monat, Tag, Stunde und Minute das Verzeichniss der Mondaufgänge, und zwar wird die Umlaufzeit des Mondes zu 29 Tagen 12 Stunden und 44 Minuten berechnet.

Nachfolgend theile ich den Anfang des Verzeichnisses mit:

Na Godes bort 1461 jare so is aureus numerus, de gulden tal, 18; de sondach is D; de achterwinter is 7 weken unde 3 overge dage.

Januarius des sondages na twolfften (Jan. 11) in der verden stunde na myddage unde in der 52 mynuten.

Februarius in sunte Scolastiken dage (Febr. 10) des morghens in der veften stunde unde in der 36 mynuten.

Marcius in sunte Gregorius daghe (März 12) in der sosten stunde na myddaghe unde in der twintigesten mynuten dar na effene.

Aprilis des frigdages vor sunte Tyburcius dage (April 10) des morgens in der soveden stunde unde in der 4 mynuten.

Bei Schaltjahren heisst es folgendermassen:

Na Godes bort 1480 jar so is aureus numerus, de gulden tal, 18; de sundach is B unde de achterwinter is 7 weken unde eyn overich dach; unde is eyn overslachtich jar, wente B is sondach van nygenjarsdage an wente to sunte Mathias daghe, unde sleit denne over, unde so wert denne A sondach unde blift vort dat gantze jar over sondach.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:
   Friesische Uebersetzung der Bulle „Ineffabilis“ in der Mundart von Friesland zwischen Flie und Lauers. 46 S. in 4. Von Herrn Johan Winkler.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther - Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 6. Hamburg 1876. November.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 15. Oktober a. c. sind dem Vereine beigetreten:
O. A. Beneke, Dr., Archivarius, Hamburg.
Klempt, Gymnasiallehrer, Rostock.

Herr H. Christensen, Dr. phil., wohnt jetzt in Wiesbaden, Adelheidstrafse 2a.

Herr Gymnasiallehrer Karl Welpmann ist von Lübeck nach Lippstadt als ord. Lehrer an der Realschule übergesiedelt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu den Aufgaben des Vereins.

Niederdeutsche Inschriften.

Die hübsche Spruchsammlung „Deutsche Inschriften an Haus und Geräth“ ist im vorigen Jahre in zweiter vermehrter Auflage erschienen (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1875). Als ich diesen Beitrag „zur epigrammatischen Volkspoesie“ zur Hand nahm, war es mein erstes, nachzusehen, ob im fünften Abschnitte, der die Inschriften an und in Kirchen und auf Kirchhöfen bringt, auch die berühmten Grabschriften in der Kirche zu Doberan aufgenommen seien. Sie fehlen leider und sollten doch nicht fehlen. Möglich aber, dass der Sammler und Herausgeber, der sich nicht genannt hat, diese Sprüche kannte, sie aber wegen ihrer Derbheit nicht berücksichtigte.

Ferner war mein Augenmerk hauptsächlich auf die mundartlichen Sprüche gerichtet. Niederdeutsche sind natürlich auch vertreten, aber doch im Verhältniss nicht viele. Es fällt auf, dass aus niederdeutschem Gebiete so manche hochdeutsche Sprüche erscheinen. Bei der Lectüre kam mir der Gedanke, ob es nicht mit zu den Aufgaben unseres Vereins gehöre, auch die Inschriften und zunächst die an Haus und Geräth zu sammeln. Eine solche Sammlung müsste selbstverständlich ganz anders geartet sein, als die in dem genannten Buche. Hier hat der Herausgeber „die alterthümliche oder provinziale Form der Inschriften nur in allgemein verständlichen Einzelheiten und da, wo eine Anbequemung an heutige Sprach- und Schreibweise ohne Zwang sich bewirken liess, beibehalten“. Unsere Sammlung müsste im Gegentheil die Treue der Ueberlieferung bewahren, die genaueste buchstäbliche Treue. Sodann müsste der Fundort nicht blos im Allgemeinen, sondern genau angegeben

werden. Da bei der Kürze der Inschriften öfters weder durch Sprache noch durch Orthographie die Zeit der Ueberlieferung errathen werden kann, so ist, falls keine bestimmte Datirung vorliegt, eine Schätzung vorzunehmen, die aus dem Schriftcharakter sowie aus der Architectur der Umgebung, aus dem ganzen Stile der äusseren Erscheinung sich ergeben wird. Bei der Veröffentlichung hat dieser wissenschaftliche Zweck keine Schranke: auch Derbheiten verdienen als Charakteristica die Aufnahme. Nur bei den hässlichen und unfläthigen Reimereien auf modernen und modernsten Töpferwaaren würde sich die aesthetische Kritik zu bewähren haben. Ueberhaupt würde es sich mehr um die älteren als um neue und neueste Inschriften handeln; denn diese sind ja in der Regel hochdeutsch.

Rostock. Reinhold Bechstein.

---

2. Wider die Schaffung einer zwängenden und gezwungenen, einheitlichen, lautmalenden Wortschreibung.

Eine schwere Aufgabe für jeden Sammler auf mundartlichem Gebiete ist es, das von ihm bemerkte Wort in das richtige Lautzeichengewand zu kleiden, und ebenso schwer scheint es, auf jeden einzelnen Fall die nach vorhergehenden Fällen gebildeten Regeln anzuwenden. Von vielen Seiten ist gewünscht worden, dass man gleich anfangs allgemein bindende Regeln für die Niederschrift der Dialekte aufstelle und dass man auf die Befolgung dieser streng halte. Hervorgegangen sind diese Wünsche aus der Erkenntnis und berechtigten Anschauung, dass die wenigen Lautzeichen der Litteratursprachen nicht den mannichfaltigen Lauten der ungeschriebenen Sprache entsprechen und dass ihre Art nicht nur zu grob ist, um mit ihrer Hülfe den geschehenen und geschehenden Wandlungen in den Lauten, die ganz allmählich in einander übergehen, nachzuforschen, sondern sogar uns einen ruck- oder sprungweisen Lautwechsel vortäuschen kann. Daneben hat man wohl die meines Erachtens unbegründete Hoffnung gepflegt, dass je strengere Regeln, je beſsere Beiträge hervorrufen würden, und daſs allgemeine Regeln dem Sammler seine Arbeit leichter machen könnten.

Inzwischen haben sich die Wünsche nach Ordnung dieser Frage so kräftig geltend gemacht, dass Kommissionen erwählt wurden mit dem Auftrage, solche Regeln ausfindig zu machen.

In der Tat wäre es sehr wünschenswert und fördernd, wenn alle Sammler mit einem gleichgedrillten Ohre hören und nach einem gleichmäſsig eingeschulten Systeme niederschreiben (fixiren) würden. Abgesehen aber davon, daſs dem Einschulen eines bestimmten Systemes, nach welchem die Laute niederzuschreiben seien, notwendig ein allerdings nirgends betontes Drillen des Ohres im Hören aller Lautabstufungen vorhergehen muſs, spricht gegen das Aufstellen von Regeln, die nicht wohl anders als sehr komplicirt sein können, daſs durch dieselben ohne Zweifel viele von Arbeiten und Beiträgeliefern zurückgescheucht würden. Nahe wird ferner die Gefahr gelegt, daſs nach einem solchen in principienvoller Einseitigkeit ausgeklügelten Systeme die Fähigkeit leidet, etwa nicht vorausgesetzte Lautverschiedenheiten zu vernehmen, und daſs ihm zu Liebe dem Gehörten Zwang angetan wird bei der Niederschrift.

Allerdings könnten Regeln und Zeichen wohl einfacher sein, wenn wir uns nur auf niederdeutschem Gebiete mit denselben halten und nur dieses berücksichtigen wollen. Das aber hat wenig Sinn, wenn wir beabsichtigen, auch auf spätere Zeiten für zukünftige, uns noch unbekannte Gesichtspunkte

Material vor Untergang zu bewahren, und ebenso wenig Bedeutung für das Vergleichen mit anderen deutschen und germanischen Dialekten. Unter uns würden wir uns leicht verständigen über den Wert, den jewelcher Buchstabe und jewelches Zeichen als Laut haben soll, da wir alle auf demselben Boden stehen, die Laute ähnlich empfinden und also den Zeichen entsprechende hervorbringen. Solch auf das Herkommen gegründetes Verständnis entbricht aber denjenigen, die auf einem andern Dialektboden aufgewachsen sind, und kann nach geraumer Zeit selbst den Stammesgenoſsen abgehen. Denn die Aussprache wandelt ebensowohl wie die grammatische Form und gar keine Sicherheit haben wir, dass uns allgemein verständlichen Zeichen später derselbe Wert gegeben wird, den sie jetzt für uns haben.

Einer Niederschrift, die den Laut malen möchte (phonetische Fixirungsmethode), wohnt ein wirklich bleibender Wert nur dann inne, wenn sie nach einem Systeme gemacht wird, welches alle gegenwärtigen und alle zukünftig vielleicht in Gebrauch kommenden Wandelarten der Aussprache berücksichtigt. Wer aber wird ein solches System befolgen, vorausgesetzt, dass eins aufgestellt sei.

Bei jedem, welcher einen Dialect niederzuschreiben sucht, werden sich stets zwei Grundanschauungen um das Uebergewicht streiten, die phonetische und die historische. Ohne diesen Streit wird es nie abgehen, denn e i n aus einer dieser Grundanschauungen ausschlieſslich und konsequent ohne Rücksicht auf die andere entwickeltes System zu befolgen, ist zur Zeit einfach unmöglich. Auf den endlichen Ausgang des Kampfes, auf das Maſs, welches jeder der beiden eingeräumt wird, auf diesen nicht zu vermeidenden Kompromiss haben an letzter Stelle nicht sowohl sachliche als persönliche Gründe Einfluſs.

Sicherlich mag es in späteren Tagen, auf Phonogramme sich stützend, möglich sein, ein phonetisches System durchzuführen, doch fehlt es uns dermalen ganz und gar an den physikalischen Hülfsmitteln dazu. Ein solches ist erst dann an der Zeit, wenn wir die Tonwelle ebenso zu bannen in der Gewalt haben, wie den Lichtstrahl, wenn es gelungen sein wird, alle Konsonanten und Vokale nach den verschiedenen Ansatzstellen ihrer Bildung und nach dem Mit- und Nebenvibriren der Luft in den verschiedenen Teilen der Sprachwerkzeuge zu unterscheiden, sie in die verschiedenen konstituirenden Töne zu zerlegen und darnach alle Abstufungen derselben auf das Auge zu übertragen, d. h. sie abzubilden. Die Schwingungen (Vokale) und ihre Unterbrechungen (mutae), deren Verschiedenheit wir hören, sind in der Tat verschiedene. Wir werden dieselben unterstützen und verstärken können und sie dann in ein lineares Bild übersetzen. Auf den Wegen, die Helmholz entdeckt, und auf den Bahnen, die er geebnet hat, werden andere Physiker folgen und uns aufklärende Phonogramme liefern. Es ist dies eben Sache der Physiker und nicht der Philologen, mögen sie sich auch noch so sehr mit Anatomie und Physiologie der Sprechwerkzeuge befaſsen.

Dann aber erst kann man mit handhaften Gröſsen rechnen und wirklich vergleichen.

Jetzt sucht man sich zu helfen mit einer Menge von unpassenden Bezeichnungen, die von anderen Sinneswahrnehmungen her- und abgeleitet und mühsam auf die Töne und das Gehör zurechtgequält sind, die aber bei aller Weitschweifigkeit und bei scheinbar tiefer Erkenntnis doch an sich ganz leeres Wortgeklingel darstellen, das ohne vorgesprochene Beispiele ganz unverständlich bleibt. Töne aber laſsen sich per Post nicht verschicken.

Im Gesichtssinne harmoniren die meisten Menschen; wir empfinden im Leben durchschnittlich alle gleichartig und besitzen Mittel, den Unterschied

in der Stärke des Sehvermögens auszugleichen. Im Gehör harmoniren wir viel weniger und alle unsere Erörterungen leiden daran, dass wir nie ein Urteil darüber haben, ob das Ohr des andern wirklich dieselben Lautmodifikationen hört und darnach mit dem Munde hervorbringt, wie wir. Deshalb müſsen die Töne der Sprache graphisch abgebildet und nicht mit unseren Buchstaben hieroglyphirt werden.

Auch selbst wenn diese mit allen möglichen wohlverstandenen Zeichen versehenen Buchstaben nach getroffener Uebereinkunft und richtig angewandt werden zur Niederschrift des Gesprochenen, ist für die Treue des Bildes noch keine Bürgschaft vorhanden. So lange die gehörte Rede dem Hörenden einen Sinn bietet und sich begreifen läſst, scheidet der Hörende bestimmte Lautgruppen, Wörter, aus und geht bei der Fixirung von diesen als Einheit aus, giebt ihr eine bestimmte Form und bleibt in dieser befangen. Die wirkliche Einheit in der Rede bildet indessen der Satz. Was man in einer fremden Sprache gesprochen hört, kann man nicht in Worte, sondern nur in Sätze scheiden. Im Satze aber bedingt jeder voraufgesprochene und jeder nachgesprochene Konsonant oder Vokal eine lautliche Abstufung des nachfolgenden oder vorhergehenden.

Die rein historische Schreibweise, auf die ich jetzt kurz komme, ist aber für alle Zeiten ein Unding. Sie will stets statt der abgeschliffenen Form des gegenwärtigen Sprachgebrauches die ältere vollere schreiben. Da die Sprachen unserer Verwandtschaft, seitdem wir sie kennen, sich stets abnutzen und abschleifen, so ist eben jede ältere Form auch stets nur ein Produkt des Abschleiſsens und streng historisch beurteilt ebenso unbrauchbar, wie nur immer ein im Gebrauche verunstaltetes Wort der Jetztzeit.

Wenn aber der Mangel an Mitteln, den gehörten Laut und dessen Klang zu bannen, zu bewahren und andern ohne Ohreshülfe vorzuführen, die Unzuverläſsigkeit des Gehörs, deren Maſs für jeden einzelnen Fall sich der Bestimmung entzieht, und das nur schwer überwindbare Haften am Sinne des Gehörten uns — so lange das Problem einer Phonographie von den Physikern noch nicht gelöst ist — zwingen, der historischen Grundanschauung Einfluſs auf unsere Schreibweise zu gestatten, so wird es die Erkenntnis der Wahrheit mehr fördern, wenn jeder Einzelne für sich diesen Kampf zum Austrag zu bringen sucht, als wenn er unter gegebene Regeln gestellt wird, nach denen er hören und schreiben soll. Daſs gewisse Regeln ohne Zutun durchdringen werden, daran zweifle auch ich nicht. Dass z. B. das Zeichen, welches für den Laut gilt, den wir im Deutschen als h-laut bezeichnen, gleicher Weise dazu dienen muſs, Quantität und Qualität eines Vokals anzugeben, wird jeder verwerflich finden und solche Verwendung aufgeben. Vielleicht wird auch die Ansicht allgemein werden, dass am Vokale bezeichnet werden muſs, was den Vokal angeht, und am Konsonanten, was den Konsonanten angeht. Dass also gedoppelte Konsonanten nur da verwendet werden, wo der Konsonant anders ausgesprochen wird, als ein einfacher, oder wo etwa historische Rücksichten für Verdoppelung sprechen, und daſs nicht die geschärfte Qualität resp. die kurze Quantität eines Vokals dadurch bezeichnet wird, daſs man den nachfolgenden Konsonanten zweimal hintereinander schreibt. In Folge dieses Gebrauches meint das dadurch verwirrte Ohr schon jetzt oft doppelte Konsonanz zu hören, wo nie eine bestanden hat.

Solche Regeln gehen aber nur aufs Rohe und Grobe. Sie bleiben ganz bedeutungslos für feinere phonologische Forschungen, für Forschungen, welche aus der Lehre vom Klange der Vokale und Konsonanten Schlüſse ziehen wollen für die Erkenntnis und die Geschichte des Wandels der Laute. Nur

für solche wäre es nötig, sich „phonetisch“ abzumühen, für die gewöhnlichen grammatischen Forschungen reichen wir mit den uns mit der Kultur überlieferten Lautzeichen vollkommen aus. Diese Buchstaben entsprechen mehrfach nicht einer Lautart, sondern — vergleichend gesprochen — einer Familie von Lautarten. Mehr Sache des Geschmacks als Gegenstand ernster Erwägungen ist es, ob man einige ererbte graphische Eigentümlichkeiten, die man gern Unarten nennen möge, mit Stumpf und Stiel ausrotten will oder ob sie noch weiter vererbt werden sollen. Mit solcher Reglementirung ist noch nicht viel gewonnen. Ob wir dem ich (ech)-Laute ein anderes Zeichen geben als dem ach (och, uch)-Laute, ob wir statt des überlieferten „sch“ ein neues Zeichen annehmen, ob wir z verbannen und dafür ts schreiben, dies und anderes macht die Bearbeitung eines bestimmten Dialektes weder deutlicher noch wertvoller.

Denjenigen Bestrebungen, welche aus den niederdeutschen Dialekten eine neue Schriftsprache zum Erblühen bringen wollen und dazu allgemeiner Schreibregeln bedürfen, steht der Verein als solcher fern und auf dieselben ist im Vorhergehenden absichtlich kein Bezug und keine Rücksicht genommen worden.

Hamburg. W. H. Mielck.

3. Lexikalisches.

Das hiesige (Solinger) Volk braucht viele Sprichwörter. Herr Carl August Lüttgen, ein Solinger, hat deren über 1500 gesammelt, worunter natürlich viele sind, die anderwärts auch vorkommen. Derselbe Herr hat seit einigen Jahren ein „Wörterbuch der Solinger Volkssprache“ zusammengebracht, welches er noch zu vervollständigen sucht. Eine solche Arbeit hätte hundert Jahre früher gemacht werden müssen, weil seitdem viele Wörter ausgestorben sind. Es ist aber gut, dass der Rest jetzt noch gesammelt worden ist, der in der Stadt und Pfarrei noch vorhanden. Die Grenze dieses engern Solinger Dialektes gen Süden wird durch die Wupper von Burg bis oberhalb Leichlingen gebildet.

Von Mülheim a. Rh. aus sind Wipperfürth und Solingen die ersten Bezirke, wo die Laute und Worte des Ndrd. beginnen: ch und s (ſs) verwandeln sich nämlich in k und t. Jenseit der Wupper und der Dünn gegen Süden, dann gegen Südwesten kommt ein anderer Dialekt auf, den man im weitern Sinne den kölnischen nennen könnte. Dort finden sich mitteldeutsche Worte, z. B. brunzen, in der Form von pranselen, Trüöl (mhd. triel) Maul, Zahl (Zagel) Schwanz) u. s. w.

In dem Bezirke südlich und südwestlich von Solingen, der sich nach Mülheim a. Rh. hin ausdehnt, hat der Einsender des Vorliegenden in den Jahren 1869—1873 gegen 4000 Wörter (Artikel) gesammelt. Er hat der Sammlung den Titel gegeben: „Idiotikon der Unter-Wupper oder des südlichen Kreises Solingen“. An dasselbe schliessen sich die gedruckten Wörterbücher des Westerwaldes von Schmidt und des Herzogthums Nassau von Kehrein an. Diese in Verbindung mit der Solinger Sammlung werden fast alle auffälligen Worte enthalten, welche vom Volke des Landstriches zwischen Düsseldorf und dem Siebengebirge gebraucht werden.

Solingen. F. W. Oligschläger.

4. knuster (s. S. 22).

a.

Es wird ein Riegel sein. Kilianus, Etymologicum Teutonicae linguae, Antverpiae 1599 S. 244: kluyster sicamb. (damit bezeichnet Kilian nach seiner Vorrede das Geldersche, Clevische und Jülichsche), obez; kluysters sive boeyen, compedes, arcta vincula. Auch Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Francofurti ad M. 1857, hat obez cluyster aus der Gemma gemmarum, Colonie 1507. Weiteres über dieses auch in Mittel- und Oberdeutschland verbreitete Wort, das nach Hildebrand aus dem lat. claustrum entstanden ist, s. in Grimm's Wörterbuch V, 1040 unter klauster. Ueber die Neigung des Deutschen, anlautendes kl in kn umzusetzen, sehe man ebenda S. 1362 unter knäuel.

Hamburg. C. Walther.

b.

Da knûster in den betreffenden stellen auch etwas bezeichnet, das zum verschlufse eines schlagbaums (rennebomes) dient, so kann es wol nur der eisenbügel nebst Zubehör sein. Durch diesen geht ein zapfen, der, ebenfalls durchbohrt, einen ‚pinn‘ oder ein vorhängeschlofs zuläfst.

Meiner meinung nach ist knûster, wenig entstellt[1], das klûstar in klûstarbendi unseres Heliand, also das entlehnte lat. claustrum.

[1]) analog südwestf. stäinknippe für stäinklippe.

Iserlohn. F. Woeste.

5. Jemand ins gebet nehmen.

In no. 5, s. 36 weist Voigt auf falche übertragungen niederdeutscher ausdrücke hin und schlägt damit einen faden, der fortgesponnen zu werden verdient. über oben citierte redensart z. B. bemerkt Hildebrand in Gr.'s wb., sie müsse aus der kirchenzucht stammen und bedeute ursprünglich wohl „einen beten lehren“. nun hat sie aber weder mit der Kirchenzucht, noch überhaupt mit beten das mindeste gemein. sie stammt vielmehr aus dem niederdeutschen landleben, wo „gebett“ nicht nur „gebet“, sondern auch, wie hier, „gebisz“ bedeutet: der bauer nimmt sein übermüthiges pferd ins gebisz, knobelt ihm eisen ins maul, welches eisen eben das „gebett“ ist, und jemand „int gebett“ nehmen heifst ihn scharfer zucht unterziehen. in der 2. aufl. meiner deutschen mythologie 5. 298 kommt derselbe ausdruck in bezug auf den kukuk vor.

Hannover. Theodor Colshorn.

6. Fisimatent.

Das vorstehende, heute wol nur im plural gebräuchliche Wort ist weit verbreitet und schon früher besprochen. Eine stelle der Koelhoffsohen Chronik, coeln. Jahrb. 518 (it is ein viserunge[1] ind ein visemetent[2]) veranlafst mich zu folgender mitteilung.

In Südwestfalen bedeutet fiffematänten: läppische spielerei (sau visomatänten[3] heww' ick min liäwen nitt macht, Gr. Tuig. 83), leere ausflüchte, winkelzüge (fiffematänten geldt'r nitt), überflüfsige umstände (fiffematänten maken). Danneil hat: fisematenten, listige ausflüchte, listige streiche, chicanen, finten.

Durch die angeführte stelle bei Koelhoff ist das wort bis zum jahre 1499 zurückgeführt, also noch etwas älter verbrieft als visepetent[4] (Claws B. 68. 938) und visipatenten, welches Höfer (Vorl. Son s. 219) aus Burch. Waldis Aesopus beibringt.

Offenbar sind die eben genanten wörter eines und desselben ursprungs mit visemetent, fisematent; es fragt sich nur, welches die ursprüngliche form gewesen sei. Ich meinesteils stehe keinen augenblick an, fisimatent für die ältere und reine form zu halten und das p der mnd. für lautverderbnis zu erklären.

Dafs unser wort compositum ist, liegt auf der hand; ebenso, dafs der schnitt hinter fisima gemacht werden mufs. Ein visipa, visepe wird schwerlich befriedigend erklärt werden können; fisima dagegen ist das etwas veraltete ital. fisima = capriccio, ghiribizzo[5]. Auch tent kann aus italiänischer Quelle stammen, da intento, Absicht, jenes intent im Soest. Daniel 125 dem mnd. lieferte. Tenten sind im osnabr. kniffe, kunstgriffe; äffentänten bei uns narrentei. Sogar ein verbum hat sich aus dem lehnworte gebildet: ick well di woat tänten = ich will dir etwas pfeifen (nd. flaiten, äppeln, äpsen). Ich denke nun, unser volk hat dem aus intent abgekürzten tent die weiteren begriffe gedanke, einfall untergeschoben; fisimatent dürfte sonach zu allererst grillenhafter gedanke oder einfall bedeutet haben. Möglich ist dann auch, dafs die bedeutungen leeres gewäsch, wertlose sache, läppische spielerei sich unter dem einflufse des wortes tant (Luth. Husp.: volget jümmers tante) oder getente[6] (mhd) entwickelt haben.

[1]) phantasiegebilde, erdichtung. [2]) leeres gewäsch. [3]) gefitze med diäm blage. [4]) wertlose sache. [5]) grille, wunderlicher einfall. [6]) possen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

7. risebyter?

In einer Pfründeordnung heisst es: Junius 5. B. Bonifacius. Heildienst[1]. Darzu einen risebyter: senepfleisch, potharst, und iderer jungfern fur gebraedt ein jungh gefullet hoen gebraden. — Cod. trad. Westf. 1, S. 179: Junius 17. G. Dedicationis templi, kerkwyhung. Halbdienst. Einen risebyter: senpfleisch und portharst. — 24. G. Johannes Teuffer. Halbdienst. Einen risebyter: senepfleisch und potharst. — S. 180: September 8. E. Marien Gebort. Halfdienst. Einen risebiter, davon senepfleisch und potharst. — Vgl. S. 173: Januarius 6. F. Drie koninghe. Heildienst. Einen ossen vam stalle, davon senepfleisch, pottharst und gebraedt. — Ist unter dem Ausdruck, der bei uns noch jetzt als Familienname vorkommt, ein gewisses Stück eines geschlachteten Rindes oder, wie die zuletzt angeführte Stelle, verglichen mit derjenigen von Sept. 8, zu ergeben scheint, ein gewisses Rind zu verstehen.

[1]) B. bezeichnet den Sonntagsbuchstaben, Heildienst = servitium integrum.

Oldenburg. A. Lübben.

Antwort.

Reisbeisser, meint Woeste in der Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins 9, S. 20, würden vorzugsweise die Ziegen genannt werden können, aber wahrscheinlich bezeichne doch das Wort solche Rinder, „die, statt ihr Futter auf der Erde zu suchen, Bäume und Sträucher angreifen. Solche Schädiger wird man zu Freckenhorst geschlachtet haben“.

Wie mir gegen die erste Erklärung namentlich der Grund zu sprechen scheint, dass, soviel mir bekannt, nirgendwo in Deutschland Ziegenfleisch zum Festessen verwandt wird, so gegen die zweite der Umstand, dass vermuthlich alle Rinder an derselben Unart leiden. — Offenbar entsprechen die Stellen, zu deren Vergleich Lübben auffordert, einander bis soweit, dass Sept. 8 ein risebiter, Jan. 6 ein osse vam stalle genannt wird. Letzterer Ausdruck

bezeichnet den im Winter (Jan. 6) geschlachteten Ochsen, stalloss(e) sagt man in Hamburg, risebiter dagegen ist der im Sommer (Juni 5, 17, 24, Sept. 8) geschlachtete, auf die Weide gehende (früher auch wohl in den Wald getriebene) Ochse, grassoss(e) in Hamburg.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

8. Romuné?

Zu der Amtstracht des Hamburger Senates gehört ein Obergewand in altspanischem Schnitt, welches vom Beginne des Winters — vom 21. Sonntage nach Trinitatis — an mit Pelzverbrämung versehen getragen wird. Der offizielle Name dieser Pelzverbrämung ist „die Romuné". Der verstorbene Lappenberg hat sich mehrfach bemüht, der Etymologie des Wortes nachzuforschen, und hat schliesslich die Ansicht ausgesprochen, dass das Wort auf eine Verdrehung von „rum nait" oder „rumm geneiht" zurückzuführen sein möchte. Diese Deutung erscheint unzureichend.

Im Br. Wtb. II, 523 findet sich Romenije, Romanie, Rummenije, spanischer Wein. Kilian, Romenye, vinum hispaniense, vulgo romania. Jetzt höret man es nicht mehr. Stat. 66. De (korte Wyne) mach he upsteeken de Qwarten tho veer Swaren, unde hoger nicht, uthgespraken Malmesien unde Rummenie".

Sollte nicht in früheren Zeiten der Winterbeginn und die damit verbundene winterliche Dekorirung des Kostüms mit einem Trunke spanischen Weines verbunden gewesen und der Name des Trunkes auf die Dekoration übergegangen sein?

Hamburg. A. N. Zacharias.

9. blicken?

In den Magdeburgischen Geschichtsblättern VIII, 250 habe ich eine Erklärung der in der Magdeb. Schöppenchronik z. J. 1416 vorkommenden Worte blicken und kâkwien zu geben versucht; vgl. auch Mnd. Wb. 2, S. 418: des sulven jares in dem pingsten hadden de barvoten brodere eine erlike procession und gingen to dem dome . . und darumme ging don dat blicken und kakwien af, dat vor in langer tid to M. gewest was des midwekens in den pingsten. Doch habe ich von einer Bestimmung der Bedeutung von blicken Abstand nehmen müssen, kâkwien dürfte sich wohl auf die Weihung des Prangers am Mittwoch in der Pfingstwoche beziehen. Hr. Dr. Lübben hatte damals die Güte, in einer besonderen Zuschrift auf die Bedeutung des Mittwochs als Gerichtstag aufmerksam zu machen. Vielleicht vermag Jemand eine Erklärung von blicken zu geben.

Verden. H. Holstein.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

De taal- en letterbode onder redactie van Dr. E. Verwijs en Dr. P. J. Cosijn. Zesde jaargang. Haarlem, Erven F. Bohn. 1875. Von Herrn Dr. J. H. Gallée.

Die Orthographie nach den im Bau der deutschen Sprache liegenden Gesetzen in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer Beziehung dargestellt von Dr. Fr. W. Fricke. Bremen 1877. J. Kühtmann's Buchhandlung. Von Herrn J. H. Fischer.

2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 7. Hamburg 1876. December.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Herr Gymnasiallehrer Dr. Lohmeyer, Herford, hat seinen Austritt erklärt.
Statt J. Vosting auf S. 12 muſs es heiſsen J. Oosting.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu Korner's niederdeutschen Erzählungen.

In der kürzlich erschienenen zweiten Auflage meines Büchleins „Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden" (Leipzig, 1877, Schulz) habe ich auch aus den von Franz Pfeiffer im neunten Bande seiner Germania (1864) veröffentlichten niederdeutschen Erzählungen aus dem XV. Jahrhundert mehrere Stücke benutzt und aufgenommen, nämlich Nr. 2: Von der Hochzeit des Loringus, Nr. 5: Sage von Kaiser Heinrich III, Nr. 9: Das Erdmännchen von Bodenwerder und Nr. 10: Reinecke[1]. Trotz des Grundsatzes, treu zu übertragen und die Eigenthümlichkeiten des alten Prosastils möglichst zu schonen, habe ich doch auch als Nacherzähler ein gewiſses Maſs von Freiheit in Anspruch genommen. Würde in dieser Hinsicht meine Arbeit einer aesthetischen Kritik unterliegen, so ist sie der Hauptsache nach doch eine philologische und darum auch zunächst von Seite der Sprache zu beurtheilen. Schwer war die Uebersetzerarbeit gerade nicht, doch fehlte es auch nicht an Stellen, und namentlich würde dies von diesen niederdeutschen und den niederrheinischen Erzählungen gelten, die ein längeres Nachdenken erforderten und bei denen die Hülfe des Lexicons gesucht werden muſste.

Die Tendenz meines Büchleins ist viel zu sehr eine populäre, als dass ich auf eine sachgemässe Besprechung des Einzelnen rechnen könnte. Es möge mir selbst daher gestattet sein, hier auf einige Stellen in jenen von mir übertragenen niederdeutschen Erzählungen hinzuweisen, welche mir strittig zu sein scheinen.

267, 2 mênliken: Ueber das Wort kann kein Zweifel sein, es heiſst gemeinschaftlich, brauchte aber in der Uebersetzung gar nicht weiter betont zu werden. Sollte aber nicht auch menlik adj. möglich sein? dann heiſst es: männiglich in der Bedeutung von: jedermann, alle. Oder sollte das Wort menlik, mengelik, mannegelik nicht mittelniederdeutsch sein? Im mnd. Wb. ist es nicht belegt.

267, 19. tavend!: Pfeiffer scheint das Wort, da ein Ausrufungszeichen folgt, als eine Interjection aufgefasst zu haben. Es ist vielmehr = tâvend, t'âvend, zu Abend, am Abend, wie ich auch übersetzt habe.

268, 9. wat dî, leve vader, mîner ringe vordrût, ...: Wegen der Wortstellung scheint Pfeiffer den Satz als indirecte Frage genommen zu haben, darum nach vordrût Komma. Aber das passt nicht in den Zusammenhang. Es mufs directe Frage sein und nach vordrût Fragezeichen stehen: was verdriefst dich meiner ringe, bald? warum bist du meiner so bald überdrüfsig?

274, 18. dat mochte sîn samwitticheit nicht steden: Der Sinn des Satzes ist klar; ich habe etwas freier übersetzt: konnte er es mit gutem Gewissen nicht geschehen lassen. Aber was ist steden? Das mnd. Wb. ist noch nicht bis in das S gedichen, wird also erst später Aufschluss geben. Nach der Sprache Korner's, beziehungsweise der Wiener Handschrift entspricht kurzes e, wie überhaupt im Niederd., hochdeutschem e und i, langes e = hd. ê, â, æ, ei und ie.[2] Hätte Pfeiffer stêden gesetzt, dann würde er das Wort = hd. staeten, bestätigen genommen haben, bei steden kann nur das hd. staten, gestatten in Betracht kommen. Aber nd. e ist, abgesehen von men = man, nur, aber, nicht = hd. a; das mnd. Wb. verzeichnet auch nur gestaden 2, 84 und wenn gestedigen 2, 85 vorkommt, so bewirkt hier das folgende i den Umlaut. So bliebe, wenn auch steden = staten, gestatten dem Sinne zunächst entsprechen würde, lautlich doch stêden, bestätigen, und das passt auch: sein Gewissen konnte das nicht sanctioniren, gutheifsen.

281, 18. bundeken: Wörtlich wäre „Bündchen" zu setzen gewesen, aber das hätte dem Sinne nicht ganz entsprochen. Ich habe dafür: Täschchen gewählt, aber das ist nur Nothbehelf, es befriedigt nicht ganz. Welches nhd. Wort würde am besten passen? Das im mnd. Wb. 1, 450, 44 angeführte Citat scheint etwas ähnliches zu bieten. Da aber die Passio Christi noch nicht gedruckt vorliegt, so kann man sich wegen des Zusammenhanges nicht Rathes erholen.

Später gedenke ich auch Stellen aus den anderen, von mir nicht übersetzten Erzählungen Korner's zu besprechen.

---

[1]) Unter den in der zweiten Auflage neu aufgenommenen Stücken ragt die Erzählung von der Hochzeit des Loringus bedeutend hervor durch ihren poetischen Inhalt und durch die Schönheit ihrer Form, ja sie ist vielleicht die Krone der ganzen Sammlnng. — Diese niederdentschen Erzählnngen entnahm Pfeiffer hekanntlich der Chronik des Lübeker Dominicaners Hermann Korner. Die Chronik ist leider immer noch nicht herausgegeben. Znm Glück ist aher wenigsteus ihre lexicalische Ausbente ermöglicht. Das von F. Pfeiffer angelegte Glossar (Germ. 9, 259) wurde von dessen Wittwe den Herausgebern des mittelniederdeutschen Wörterbuchs auf Vermittelung von Karl Bartsch gütigst überlassen; s. mnd. Wb. 1, VIII unter: Quellen nnd Hülfsmittel.

[2]) ê oder auch e steht nd. auch für hd. ou in orlef.

Rostock, November 1876. Reinhold Bechstein.

---

2. Krönke, Kron = Forke.

In Schiller und Lübben II, S. 578 wird meine Angabe: „Im hiesigen (Stader) Niederd. heifst krönck(e) eine Gabel oder Forke, z. B. im alten Spruche der Schaffer der Kaufleute- und Schiffer-gesellschaft" aus dem Archiv des Stader Vereins 1, S. 181 als ganz singulär aufgeführt. Ich gebe hier die Beweise. Die „Kaufleute- und Schiffer-Gesellschaft-Brüderschaft", wie

sie sich jetzt benennt, wurde 1556 als „Kopmann- und Schipper-Bröderschaft" noch ganz nach katholischer Weise bei der Pankratius- oder Burgkirche „den armen tom besten" gestiftet. Ihre Mittel flossen zum Theil aus Sammlungen und Strafen bei der Schaffermahlzeit, wie noch jetzt aus denselben Quellen bei ihrem Festessen am Epiphaniastage. Ihre alten Papiere sind 1849 in einem Anhange zu den Statuten gedruckt und nur an Mitglieder vertheilt. Darunter ist die 1611 „uth den Böckern der Schipper-Gesellschaft" von Vyt Dubbels abgeschriebene „klene nachricht", deren Text hin und wieder ungenau ist. In alten Zeiten soll der „Junge Bruder" das Essen anrichten, der nächst ältere führte als Schaffer die „Schüffel", der zweitfolgende die „Forke" oder „Krönke"; Schaufel und Gabel von ca. 1 Fuss Länge von Silber, vergoldet, an einem ca. mannslangen Stiel, der zum Aufstossen diente. So noch jetzt.

Anhang: S. 15 §. 13. „den beyden jungen brödern, den schüffel und fork anbefahlen sind".

S. 16. „de schall den armen mit ener Graaffer Tonnen botter und so fähl beer als de junge (d. h. der jüngste) schaffer up den block heft, verfallen sien und mit düsser krohn gekrönt werden und mit düsser schüffel bedeckt währen."

S. 17. „Wenn de dantz verrichtet is, so nimbt de broder de de forke heft und praesentert sch den andern broder, de de schüffel (heft), mit düssen worten: Broder, ick befehle die düsse krönke; Gott geve dat du seh machst bruken dat thokünftige jahr mit gesundheit als wie et dut jahr gethan hebben". Ebenso wird die Schüffel dann weiter überliefert.

Ebenda: „darnah geit de broder de de forke gehabt heft hen" etc.

Es ist klar, dass Forke und Kron, Krönke, identisch sind. Die noch vorhandene Forke hat nichts „kronenartiges". Wie damit zur Strafe „gekrönt sei", läfst sich verschieden denken. Jetzt bedrohen die Schaffer nach Aufstofsen mit Schüffel und Krönke allen Streit und Hader mit der Strafe von „so veel botteren, als ik mit der krönken utsteken und mit der schüffel bedecken kann".

Ob nicht das Stechen mit kroneken Wb. II, S. 577 auch auf ein Stechen mit Gabelspiessen (bidentibus) hinausläuft?

Rostock. K. E. H. Krause.

---

3. Placke (s. S. 35)[1].

a.

Die im protocollbuche der gemeinde Süchteln erwähnte schülerzüchtigung war im ersten viertel dieses jahrh. und später noch in Südwestfalen gebräuchlich. Die schläge wurden mit einem breiten lineale in die hände gegeben, doch war der name pläcke oder placke für das züchtigungswerkzeug wenigstens bei Iserlohn nicht gebräuchlich. Dagegen hiefsen die schläge pläcke und das strafen pläcken. Auch in Holthaus (Schwelm) wörtersamlung steht pläcken = mit etwas flachem gegen oder auf etwas schlagen. Sonst haben wir in Südwestfalen: placke, f. klappe, platter holzschlägel (Köln. Süderland); pläcko, f. fliegenklappe, z. b. hä slätt twäi flaigen med äiner pläcke (Mark); pläcker, m. holzschlägel, blaüel oder waschholz (Köppen in Dortmund, wörtersamlung).

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

[1]) Anm. Durch die nachfolgenden fünf Artikel dürfte die Frage nach placke genügend beantwortet sein. K. K. W. H. M.

b.

„Plak“ ist der niederländische Name eines Instruments zur Züchtigung der Kinder, welches bis in die zwei ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts allgemein in den niederländischen Schulen in Gebrauch war. Es hatte die Gestalt eines grofsen hölzernen Löffels (holländisch: pollepel, d. i. potlepel = topflöffel; friesisch: slêf), mit flachem, kreisrundem Löffelblatt, und bildete gleichsam Waffen und Wappen des alten bezopften Schulmeisters. Unnützen Schülern wurde mit dieser Plak oder Placke Schläge auf die offen hingehaltene Handfläche erteilt.

Dieses Instrument hiefs in den Friesischen Ländern auch Hantsjeplak, Handjeplakk (Händchenplack); unter dieser Benennung hat es Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch. Zu Leeuwarden (West-Friesland) ist noch folgender, darauf bezüglicher Kinderreim bekannt:

Hantsjeplak,
Bütter in bak,
Kees in broot,
Slaan die arme wever doot.
Laat 'm noch wat leve,
Hij kan so netsjes weve.
Hier 'n draatsje,
Daar 'n draatsje,
Dat gaat nar 't Serivestraatsje![1].

(Händchenplack, Butter und Zwieback, Käse und Brot, Schlage den armen Weber todt. Lafs ihn noch ein wenig leben, Er kann so nett weben. Hier ein Dräthchen, Dort ein Dräthchen, Dafs geht nach dem Serivegäfschen.) Serivestraatsje ist zusammengezogen aus 's Heer-Iven-straatje = des Herrn Ivo Gäfschen. „Heer Ivo“ war ein Geistlicher zu Leeuwarden, um das Jahr 1580, beim Volke sehr bekannt und beliebt, der im Eckhause dieses Gäfschens gewohnt hat.

In der niederländischen Sprache ist der Ausdruck: „iemand onder de plak hebben“ = Jemand unter der Fuchtel haben, der von dieser Schulplacke abstammt, noch sehr allgemein. Die Placke scheint als Züchtigungsinstrument für Schulkinder auch in Frankreich unter dem Namen „la Ferule“ bekannt zu sein. Den niederländischen Ausdruck „iemand onder de plak hebben“ finde ich in einem niederl.-franz. Wörterbuch (vom Jahre 1827) übersetzt mit: „maîtriser ou réduire quelqu'un; le tenir sous la férule“.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Vgl. Dörr, plattd. Volkskalender 1860, S. 72 (ans Flensburg):

Dar weer mal 'n lüttje Weberjung,
hupp, hupp, hupp!
De wuss nich, wat he eten sull,
Supp, Supp, Supp!
Söte Melk un Bodderbrod,
S(ch)la de(n) lüttje(n) Weberjung dot.
Ach nä! lat em leben,
He kann ja so schön weben.

Aehnlich lautend aus Holstein und Hamburg von mir gehört und von Herrn Maler Magnussen aus Bredstedt beigebracht; vgl. auch J. v. Vloten, Nederl. Baker u. Kinderr. S. 29. W. H. M.

c.

In den Niederlanden erinnert sich noch mancher Alte der Zeit, wo ihm von seinem Grossvater erzählt wurde, wie man sich zu fürchten hatte vor

der Plack, welche gewöhnlich in der unmittelbaren Nähe des Schulmeisters lag. Schon im siebenzehnten Jahrhundert war die fraye handplacke ein Züchtigungsinstrument; oft griff der Lehrer zu „de wackere roede van wilghentacken". In einem Strafgesetze des Schullehrers Dirk Adriaensz. Valcooch heisst es:

„Wat scholiers dees poincten voorsz. niet en onderhouwen
Sullen twee placken hebben oft hem met roeden clouwen".

Die Plak war aus Holz gemacht und hatte etwa die Form des Instrumentes, mit welchem die Knaben bei ihren Spielen den Federball schlagen.

Deventer. J. Oosting.

d.

Nach Stürenburg's ostfr. Wörterbuche bedeutet Plakk „ein leichter Schlag mit der flachen Hand oder mit dem Lineale (Plikk)". Das Instrument wird daselbst „Plakk" und Handjeplakk" genannt und als „ein löffelförmiges, hölzernes Schlagwerkzeug, das früher in Schulen gebräuchlich gewesen" bezeichnet. Es komme „plakk von plikken schlagen". — Nach dem Aachener Idiotikon von 1836: „Die Plätsch (Plätze) und zwar erstens ein nach vorne in eine runde, öfters eingekerbte Platte auslaufender Stock, womit die Schulmeister ehemals ad hominem argumentirten, indem sie den Kindern damit auf die ausgestreckte flache Hand schlugen; zweitens der Schlag mit diesem Instrumente, ein Plätzer oder Platz, holländ. plak". — Nach Kehrein, nass. Wb.: „Plakes, Schlag auf die flache Hand der Schulkinder; holl. plak flaches Holz, womit der Schulmeister den Kindern zur Strafe die Hände schlägt". — Dasselbe Instrument war in der Gegend zwischen Solingen und Mülheim a. Rh. bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen „Flättsche" (Schallwort) gebräuchlich. Es war ein flaches, etwa drei Zoll breites und ungefähr sechs Zoll langes ovales Brettchen mit einer Handhabe versehen. Einen „Flättschen" mit diesem Werkzeuge schlagen.

Um 1830 war es noch in Solingen gebräuchlich, die Kinder mit dem Lineal in die flache Hand zu schlagen. In manchen Schulen mussten sie die Finger einer Hand zusammenhalten, worauf der Lehrer ihnen einen Schlag auf die Fingerspitzen gab.

Solingen. F. W. Oligschläger.

e.

Wie unumgänglich nöthig es ist, bei lexikalischen Fragen stets die bezüglichen Lexika zu Rathe zu ziehen, zeigt der Artikel über placke S. 35. Ich hätte nur Weiland Woordenboek 1859 nachzuschlagen gebraucht, um zu erfahren, dass die plak „een bekend werktuig van ouderwetsche schoolmeesters" ist, und dass „ook de slag, daarmede op de hand gegeven", so heisst. Freilich über die Gestalt dieses Werkzeuges wäre ich noch im unklaren gewesen, ja, wäre durch Kramer-Moerbeek Woordenboek 1787 gar zur irrigen Vorstellung geführt worden, dass eine Ruthe gemeint sei, allein Stürenburg ostfries. Wörterbuch 1857 hätte mich schon wieder auf den richtigen Weg gebracht, dass plakk oder handjeplakk „ein löffelförmiges, hölzernes Schlagwerkzeug, früher in Schulen gebräuchlich", bezeichne. Diese Arbeit der Suche hatte ich bei Placke versäumt. Mein Versäumniss hat aber gute Folgen gehabt, einmal die dass die Zeugnisse und Arbeiten über das Wort nicht unbeträchtlich vermehrt worden sind, zweitens für mich speciel die, dass die Güte unseres Mitgliedes, des Herrn de Beer in Goes, damit ich doch eine Vorstellung von der Placke bekäme, mir ein treffliches

Büchlein mitgetheilt hat, welches über das in Rede stehende Instrument ausführlich handelt.

Das Buch heisst Kijkjes in de oude schoolwereld von J. ter Gouw und bildet das fünfte Bändchen der bei A. W. Sijthoff in Leiden unter dem Titel „Algemeene Bibliotheek" erscheinenden Sammlung populärwissenschaftlicher Abhandlungen. Diese Kijkjes oder Blicke in die alte Schulwelt geben nicht bloss eine Beschreibung, sondern auch ein halbes Dutzend Abbildungen der plak. Ich benutze die Gelegenheit, die Mitglieder des Vereins auf die interessante kleine Schrift aufmerksam zu machen. Der Verfasser hat seine Aufgabe geschickt gelöst. Die Anschaulichkeit der Schilderung wird noch unterstützt durch eine Anzahl Holzschnitte, die, theils nach alten Bildern, theils nach den antiken Schulutensilien, welche auf der mit Recht gerühmten diesjährigen historischen Ausstellung in Amsterdam zu sehen waren, uns das einstige Schulleben vor die Augen führen. Wer in ansprechender Weise über den Gegenstand belehrt werden will, wer sich mal in Gedanken auf die Schulbank zurückzuversetzen und damit eine Fülle heiterer und wehmüthiger Erinnerungen zu wecken liebt, oder wer auch nur für ein Stündchen den Genuss anregender Lectüre zu haben wünscht, dem ist das Buch zu empfehlen. Die niederländische Sprache, in welcher es geschrieben ist, wird auch den deutschen Mitgliedern des Vereins keine grosse Schwierigkeiten machen; sollte es wenigstens nicht, denn wer das Sächsische (Niederdeutsche) verstehen will, kann eben des Fränkischen (Niederländischen) nicht entrathen. Die Placke S. 35 ist nur eine kleine Illustration zu diesem wichtigen Satze.

Also noch einmal die Placke. Der Ausdruck, den Frisch Teutsch-Lateinisches Wörterbuch 1741. Th. II, 61, 1 uns noch aus des P. Apherdianus Methodus discendi formulas Latinae linguae. Cöln 1577 (handplacken plagae in scholis quae fiunt ferula) belegen mag, lässt sich östlicher als Westfalen und Ostfriesland nicht nachweisen. Von der Weser an tritt dafür ein anderes Wort auf: Panter oder Panterbredd, und die Schläge heissen Panters, P. geven, P. krygen. So das Bremer, Richey's Hamburgisches, Schütze's Holsteinisches, Dähnert's Pommersches Wörterbuch. In Hamburg ist die Sache erst seit zwanzig bis dreissig Jahren verschwunden, der Name noch sehr wohl bekannt. Es scheint, dieser „staf van kommando" der Schulmonarchen, den schliesslich das Lineal ersetzen musste, war schon dem Mittelalter bekannt; denn die vor einigen Jahren beim Abbruch eines nachweislich im 15. Jahrhundert als Schulhaus benutzten Gebäudes in Lübek unter anderen Schülerreliquien gefundenen placken- oder panterähnlichen Stäbe lassen keine bessere Deutung zu. Wie aber das Mittelalter dies Instrument benannte, ist bisjetzt noch nicht entdeckt. Die frühsten bekannten Zeugnisse sind ausser jenem des Apherdianus die zweier Wörterbücher des 16. Jahrhunderts, des flämisch-lateinischen von Kilianus Dufflaeus und des flämisch-französischen von Gabriel Meurier (Hoffmann Hor. Belg. VII.). Jenes giebt placke durch ferula und ictus, panter durch das Synonym palmmaete und die lateinische Uebersetzung ferula, baculus quo puerorum palma sive vola manus feritur; dieses überträgt plack of panter durch paulmée, ferule. Also war auch panter, wie placke, zugleich niederländisch und niedersächsich.

Hamburg. C. Walther.

---

4. Pampe (s. S. 7 u. 15).

Ein gründlicher Bericht vom schnackischen Katzen-Veite, an den Tag gegeben von Steffen Läuse-Peltzen aus Ritt-mier-ins-Dorff (d. i. Johannes

Praetorius aus Zetlingen in der Altmark). 1665. Bog. J6.: dass sie (die Häscher) aber Plötzen, Pampen und Degen tragen, solches han sie geerbet von der Verwarsamkeit ihres Vaters (des Katzen-Veit) u. s. w.
Hamburg. C. Walther.

---

5. kuvern, kuwern (s. S. 31, 35).

a.

Eine vergleichung dieser wörter mit den sogleich anzuführenden westfälischen macht wahrscheinlich:

1) dafs das v oder w derselben aus b hervorgegangen und der stammvocal gedehnt worden, —
2) dafs die grundbedeutung die des lat. cubare (wovon auch ital. covare und fr. couver), —
3) dafs das nd. wort ein lehnwort ist.

Dem „kûve, bette geringer leute" entspricht westf. „kubbe, schlechtes zimmer gemeiner leute" (Weddigen); vgl. ital. covile (vom lat. cubile) in derselben bedeutung.

Dafs es ein westf. kubben oder kubbeln im sinne von bettlägerig sein, kränkeln, gegeben habe, macht das adjectiv kubbelig, etwas krank, kränkelnd, besonders fieberfröstelnd (Hemer), wahrscheinlich.

Ohne das merkmal des krankseins haben wir kubbeln oder kuəbeln = im staube liegen, im staube sich wälzen, von hühnern, katzen, hunden (Alberingwerde).

Bei Holthaus steht „kubben, im staube (mulm) arbeiten, spielen", (wie kinder tun).

Kübbelken, nestkübbelken, n. heifst der schwächste nestvogel, der nesthuck (südwestfälisch); vgl. engl. cub, junges tier.

Merkwürdig ist es nun bei der so wahrscheinlichen herkunft dieser wörter von cubare, dafs sich parallelformen mit d finden. So kudden, pl. eine ziegenkrankheit; kuddeln oder kuədeln = kubbeln, kuəbeln; kuddern oder kuədern, sich krank zeigen, von tieren; kudderig oder kuəderig, a. kränkelnd, b. wirr, struppig, von federn und haaren (als folge des sich-wälzens im staube).

Dazu komt noch des clevischen Teuth. „cudren, infirmari".

Vgl. Mda. 2, 38. 221 und meinen aufsatz Mda. 5, 374 f.
Iserlohn. Fr. Woeste.

b.

Hoffmann v. Fallersleben, Glossar belg. S. 60: cudren, cuydren, cranceken, suycklen, swacken. Infirmari. — An der untern Wupper findet sich kudermuksig = erschlafft, unlustig. Vgl. Schmidt, schwäb. Wb. S. 307: kaudern, kränklich, mürrisch sein; kauderig, kauzig, kränklich, verdriesslich, traurig; in letzterer Bedeutung auch von Vögeln gebraucht, wenn ihr Gefieder struppicht wird und sie nicht mehr essen, singen und fliegen wollen.
Solingen. F. W. Oligschläger.

---

6. Humbold (s. S. 38).

Aus dem grundbegriffe des namens Humbold (ahd. Hunbolt) die angegebenen verwendungen ableiten wollen, dürfte ein ganz vergebliches bemühen sein. Wahrscheinlich ist der name in letzter beziehung ein ellipti-

scher satz. Eine person dieses namens wird sich einst durch „habsüchtige krümmung des rechts“, eine andere oder auch dieselbe durch den bau und verkauf schlechten Flachses sprichwörtlich gemacht haben. Für die erste verwendung braucht nur an die zu gattungsnamen gewordenen Kroesus und Rothschild erinnert zu werden; für die andere daran, dass eine übelriechende sorte bauerntabak (knäller) den namen Fürst Blücher erhalten hat. Wie es bei jedem leidenschaftlichen raucher vorkommen kann, aus der not eine tugend zu machen, will sagen einen „stinkador“ zu rauchen, so hat Blücher in ermangelung eines beſsern dann und wann jene sorte nicht verschmäht.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

7. **wischeldach** (Jahrbuch 1, S. 112).

Die Bedeutung des Wortes wischeldach = Jan. 2. liegt, wie ich glaube, auf der Hand. In diesen Gegenden und zumal in meinem Geburtsorte, der Stadt Groningen, hört man oft eine von Verben abgeleitete Form auf el: wischel, vom Zeitworte wischen, gewöhnlich mit af verbunden, afwischen. Das Subst. wisch hat mehrere Bedeutungen:

1) ein Tuch zum Reinigen des Kaffeegeschirrs; in dieser Bedeutung mit doek verbunden: wischdoek; im Volksmunde wisscheldoek und wiskeldoek.
2) Weidenzweig. Adj. wisschen (weiden).
3) Bündel Stroh.

Neben wischel steht also wiskel (vorwiegend in Groningen). Diese Form mit el findet sich auch in warteldag für werkeldag, von werken = arbeiten; warteldagen sind die Wochentage, ausgen. der Sonntag.

Der wischeldach bezeichnet den Tag, an dem man Alles, was am vorigen Tage in Unordnung gerathen ist, wieder ordnet. Am Sylvesterabend und am Neujahrstage kam man zusammen, wie auch noch jetzt, und die allgemein verbreiteten Schmäuse unserer Voreltern haben dem 2. Januar die Bedeutung gegeben eines Tages, an dem viel zu ordnen und zu reinigen ist: er werd gewischt (schoongemaakt wie es jetzt heisst).

Deventer. J. Oosting.

---

8. **Abörtern** (s. S. 32).

Auch Iserlohner schreiner kennen dieses wort weder in hochdeutscher noch in niederdeutscher Form.

Iserlohn. Fr. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 8. Hamburg 1877. Januar.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind neuerdings beigetreten die Herren:
Fr. W. Schirrmacher, Dr., Professor, Rostock.
Wernecke, Gymnasialdirektor, Montabaur.
Meister, Seminaroberlehrer, Montabaur.
O. Spiegelberg, Vorsteher des Handelsinstitutes, Rostock.
Hillebrandt, Privatgelehrter, Hamburg.
Pauli, Dr., Direktor der höhern Bürgerschule, Uelzen.

Herr Dr. Harttung ist von Bonn nach Tübingen übergesiedelt.

Herr Franz Schieffer, bislang Gymnasiallehrer in Köln, ist jetzt als Seminardirektor in Montabaur ansäſsig.

Herr T. H. de Beer ist von Goes nach Amsterdam berufen und wohnt daselbst P. C. Hooftstraat 83.

An Stelle des Herrn Dr. G. von der Ropp hat Herr Dr. R. Dahlmann — Leipzig, Kreuzstraſse — das Amt eines Bezirksvorstehers für Leipzig übernommen.

Ihren Austritt haben erklärt die Herren:
Dr. Dederichs,
Chr. Richter,
Stephan Rinck,
Carl Breuker,
L. Stein,
Peter Kemp, sämmtlich in Köln.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

Obgleich an Sammlungen von Kinderreimen, Ammenversen, Tanzliedchen, Rätseln, gereimten Volkssentenzen und ähnlichen Reimen und Sprüchen schon ein reicher Bestand vorhanden ist, so dürfen wir doch unsere Mitglieder bitten und auffordern, auch auf diese zu achten und sie zu sammeln, und dürfen die Veröffentlichung derartiger Sammlungen oder Einzelbeiträge mit unter die Aufgaben unseres Vereins rechnen.

Auch auf diesem Gebiete wird wirklich Neues, zur Zeit noch Unbekanntes selten gewonnen werden, und es gilt deshalb von vornherein, auf die Abweichungen (Varianten) und Veränderungen des Bekannten und auf die Verbreitung, in welcher die einzelnen Lieder und Reime gefunden werden, die Aufmerksamkeit zu richten. Letztere Beobachtungen würden vielleicht ergeben, daſs in verschiedenen Gauen diesen eigentümliche Verse haften

geblieben sind, und hieraus folgend vielleicht, dafs diesem oder jenem Volksstamme besondere, den andern unbekannte, eigen waren. Interessant wäre auch zu wifsen, wie sich der Besitzstand der einzelnen Persönlichkeit, die noch von diesen Volksklängen umgeben aufgewachsen ist, sich aufweift und also den ganzen Vorrat, den der Einzelne angibt oder sich abfragen läfst, niederzuschreiben.

Alte Frauen, Grofsmütter sowohl wie jungfräuliche Tanten, die von Jugend an der Scholle, auf der sie geboren wurden, nahe geblieben sind, liefern wol das beste Material, aber nur dem, der ihnen bekannt und befreundet ist. Es mufs ihnen oft alles einzeln und allmälig abgefragt und ihr Gedächtnis dadurch angeregt werden, dafs man ihnen die erste Strophe — aber nicht mehr — vorsagt, und dann fragt, ob sie das Lied kennen oder nicht, und wie es weiter heifse.

Die Alten finden das zuerst wohl lächerlich, nachher aber macht es ihnen Freude, da ihnen so manche Erinnerung aus der Jugendzeit dabei wach wird.

Sammlungen von Kinderliedern, an welche sich auf erwähnte Weise erspriefslich weitere Sammlungen anknüpfen lafsen und dafür empfohlen werden können, sind:

1) Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2te Auflage. Bremen. J. Kühtmann's Buchhandlung.

2) Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthsel. Oldenburg 1851. Schulze'sche Buchhandlung.

3. Kölner Wörterbuch.

Unsere V.-M. seien hiermit freundlichst darauf aufmerksam gemacht, dafs in diesem oder im nächsten Monat eine von unserm Mitgliede Herrn Fritz Hönig nach zwanzigjährigem Sammeln bearbeitete Wörtersammlung der Kölner Mundart erscheinen wird. Eine Wortsammlung des eigentümlichen, seit Jahrhundert unverändert auf der Grenze zwischen Niederdeutschem und Oberdeutschem stehenden Kölner Dialektes ist schon seit lange als wünschenswert erkannt worden. Auch sind mehrfach Anläufe gemacht worden, die aber zur Vollendung des Werks nie gediehen sind; so hat Herr Hönig die Freude und die Ehre der Erste zu sein, dem der heimatliche Dialekt ein Denkmal seines Wortreichtums dankt.

Der Titel des Werkes ist: Wörterbuch der Kölner Mundart von Fritz Hönig nebst Einleitung von Dr. Wilhelm Wahlenberg. Verlag von Friedrich Heyn in Köln.

Dasselbe wird in drei oder vier Heften erscheinen und ein nach einigen Monaten erscheinender Gratis-Nachtrag wird alle die Wörter bringen, welche nach dem Erscheinen dem Verfafser von Freunden und Kennern des betreffenden Dialektes mitgeteilt werden sollten.

Der Ladenpreis wird fünf Mark betragen. Vereinsmitglieder erhalten jedoch dasselbe bei Vorausbezahlung für drei Mark, welche Summe bei der Bestellung per Post einzuzahlen ist. Adresse:

Friedrich Heyn, Verlagsbuchhändler, Köln
oder
Fritz Hönig, Köln, Appellhofsplatz 20a.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Biernamen (s. S. 36).

Der Name einer Biersorte Koit, Keut oder Kuit kam bis vor fünfzig Jahren, und hin und wieder noch jetzt, in ganz Nieder-Rheinland, unterhalb Köln und Aachen, so wie in Limburg allgemein vor. Daher auch der Familienname Kuytenbrouwer, der in den Niederlanden nicht selten ist.

Im niederrheinischen und limburgischen Rothwälsch, wie es noch gegenwärtig zu Breyell in Nieder-Rheinland und zu Nieuwenhagen und Groenstraat in Limburg gesprochen wird, heifst Keut einfach Bier; z. B. mi notes plart keut = ich trinke Bier. (s. mein: Algemeen nederduitsch en friesch Dialecticon, Haag, 1874, II. T., S. 411.)

In der niederländischen Stadt Groningen wird noch ein Bier gebrauet, das den Namen Klüün, Klüünbier trägt und früher sehr berühmt war. Noch im vorigen Jahrhundert brachte ein grofses Frachtschiff jede Woche fast eine ganze Ladung von diesem Klüünbier von Groningen nach Leeuwarden in Westfriesland. Das Schiff fährt noch jetzt jede Woche zwischen G. und L. als Frachtschiff hin und zurück, und heifst zu Leeuwarden noch immer, obgleich es kein Klüünbier mehr bringt: „'t Klüünskip", oder „de Klüünkof". Noch in diesem Jahrhunderte sagte man in Westfriesland von einem alten Biertrinker, der an Podagra litt: „hy heth 'n klüünskonk". Friesisch „skonk" = Bein eines Menschen; das Wort ist verwant mit fr. „skinke", hochdeutsch Schinken.

Haarlem. Johan Winkler.

2. Fisematent (s. S. 46).

Die schätzbaren Mittheilungen Woeste's über dieses anziehende und räthselhafte Wort glaube ich in historischem Interesse mit dem Hinweise begleiten zu dürfen, dafs auch im Niederländischen die ursprüngliche Form des Wortes visemetent war. Nach Harrebomée Spreekw. der nederl. Taal III (1870) S. 231 lautet ein Sprichwort bei Gheurtz (1552) Bl. 29: Hy heeft veel visemetenten int hooft.

Aus einem Druck des folgenden Jahrhunderts weist de Jager die Form visematent nach. Mit der Stelle aus der Cölnischen Chronik haben wir also für das heute übliche Fisematenten (instar omnium Reuter's „mit Fisematenten spel ik nich) drei über zwei, resp. drei Jahrhunderte alte Belege.

Die Form visepatent, resp. visepetent oder visipotent zeigt sich gleichfalls in drei alten Belegstellen, niederdeutsch bei Claws bûr; hochd. in B. Waldis Esopus und Kirchhof's Wendunmuth. Die genaueren Citate nebst Hinweisen auf die Erörterungen Grimm's, Hoefer's und de Jager's in gelehrten Blättern siehe in Sandvofs Sprichwörterlese aus Burkard Waldis (1866) S. 132 und 133.

Schwerin. Friedr. Latendorf.

3. Blicken (s. S. 48).

Eine jährliche weihe des prangers (kâk) ist so unwahrscheinlich, wie die des galgens sein würde. Kâk wird in der betreffenden stelle den hölzernen knebel an stalltûren bezeichnen, wie diese bedeutung noch heute in Sûdwestfalen gäng und gäbe ist. Vermutlich also ist von einer weihe der viehställe und der anger oder gartenbeete (blęke) die rede.

Blicke, f. (vgl. blinke, ostfr.) bezeichnet anger oder holzfreie stelle bei Fahne, Dortm. Urk. 2, 149. 207. Dies führt mich zu 'van den klencken op', Seib. Qu. 2, 293, dessen klencken (nach klinke bei Königshoven) durch schlagbaum erklärt ist. Von dieser deutung wird abzugehen sein, da ein späterer bearbeiter des v. d. Lakeschen tagebuchs dafür 'von den blicken auff' setzt. klencken dürfte die bedeutung des nl. klingen, sanddünen, sandhügel haben, diese aber konten ganz passend auch durch blicken wiedergegeben werden.

Iserlohn. F. Woeste.

4. Romuné (s. S. 48).

Wie tresenîe, später tresency, von tresu (thesaurus), ursprünglich wol ganz allgemein etwas kostbares (cosa preziosa) bezeichnete und sich später für den begrif gewürz specialisierte, so mufs romanîe zunächst nur romanisches oder spanisches überhaupt (cosa romana) ausgedrückt haben, dann aber specialisiert worden sein. Es fällt also nicht auf, wenn romanîe, rumenîe 1. und am häufigsten für spanischen wein, dann aber 2. in der form romuné für eine den Romanen (Spaniern) nachgeäffte kleidertracht verwant wird. Beiläufig mag noch erwähnt werden, dafs romanye, rumenye zu Soest auch das gelaghaus bezeichnete, natürlich weil nur da romanische weine verzapft und getrunken wurden; vgl. Barthold, Soest S. 165.

Iserlohn. F. Woeste.

5. alse = alse he (Seebuch S. 80).

Zu den Stellen Seebuch V § 10 A: unde also twisschen beyden hoken is, so schal he . . . und X § 36 A: unde also bet vort sal wesen, so sal he . . . habe ich bemerkt: S. 12: also, vermuthlich statt alse = alse he und S. 46: also = alse = alse he. Dagegen sagt Walther S. 80: also aus alse verlesen und dies = alse he . . . bezweifle ich, es wird he ausgefallen sein.

Die Verschmelzung des pron. pers. in den Formen ik, du, he (hi), en (hem), se (soe), it (het), ghi, se mit vorhergehenden Verben und Konjunktionen ist bekanntlich im Niederländischen sehr beliebt, kommt aber auch im Niederdeutschen vor. In der Reimchronik von Flandern (Kausler, Denkmäler 1) z. B. begegnet uns hi erstens mit Verben verschmolzen: danckedi (549), drouchi (1427), haddi (2750, 3695, 3794, 4302, 5911 u. s. w.), voughedi (3828), dedi (3838, 5207, 5467, 6155, 6530 u. s. w.), maecti (4941, 5439, 6107, 6626), beleydi (5172), warti (5515), soudi (5807, 6914), keerdi (6390, 6656, 8313, 9317), sochti (6469), wildi (6557), moesti (6938), steldi (7013), verwoeddi (7659), ghereddi (7792), lasti (8196), consti (8205), versochti (8287, 8437), beloefdi (8503), ordeneerdi (9803); zweitens mit Konjunktionen verbunden: datti (7789, 8437). Die Verschmelzung der Konjunktion alse mit dem nachfolgenden pron. pers. zeigt sich in den folgenden Stellen: alst (3816, 4769, 5613) und alsoe = alse soe, als sie (7332). Fürs Niederdeutsche führe ich an: he mit Verben verbunden: so mache (= mach he) unser privilegien bruken H. R. 2, S. 245; alse mit dem pron. pers. verbunden [1]: alse (= alse se) van rechtes weghene schuldech synt tho donde Lüb. U. B. 4, S. 201; alse (= alse se) claghet, dat wi em hebben

[1]) Niederdeutsch, aber in Brügge geschrieben, H. R. 3, Nr. 329: alsi (= alse gi) uns hadden to ghescreven; alsi (= alse se) ersten mochten; men alsi (= alse se) ersten mochten.

afghevanghen ere man unde denre das. 4, S. 746. Das von Walther zunächst bezweifelte alse = alse he endlich findet sich Lüb. U. B. 4, S. 200 an zwei Stellen: Vortmer, alze scrift van den sloten uppe Schone und: Vortmer, alse scrift van der dinenisse upme lande tho Ruyen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. bonenklot.

„Pro loco den bonenkloet“, welcher wegen mancherlei „mit den bonenklot“ verbundenen Aberglaubens durch den Abt Johann Stichten abgeschafft worden war, wurde im Kloster Sanctorum Mauritii et Simeonis zu Minden am Tage der h. Scholastica (Febr. 10) eine Spende vertheilt. Per 30 ferme annos —, de quibus nunc est memoria, war jedem Armen „2 roggen unde eyn dunne wegge“, eventuell eyn rogge unde 3 dunne wegge“, gegeben worden; im Jahre 1492 aber wurde nur „$^1/_2$ dicke wegge unde de verde deel des weggen“ verabreicht (Ztschr. d. V. f. Niedersachsen 1873, S. 158).

Da von einem mit dem 10. Febr. verbundenen Aberglauben Nichts bekannt ist, so wird dieser Tag nur deshalb gewählt worden sein, weil auf ihn im Jahre der Abschaffung des bonenklot ein beweglicher Festtag fiel. Ich denke an Fastnacht[1] und zwar an den Fastnachtdienstag (Dienstag nach Estomihi) des Jahres 1467, da während der in Betracht kommenden Zeit der Fastnachtmontag nur 1472 und 1483, der Fastnachtdienstag nur 1456 und 1467 auf den 10. Febr. fiel.

Unter den von Grimm, Mythologie (1835) S. LXVII—CVIII zusammengestellten abergläubischen Vorstellungen scheinen folgende hierher zu gehören: In den Zwölften bringt der Genuss von Hülsenfrüchten (Erbsen, Linsen und Bohnen) Krankheit (Krätze)[2]; Fastnacht [heisse?] Suppe gegessen, macht einem die Nase triefen, aber Fastnachtdienstag [kalte?] Milch gegessen, macht, dass einen im Sommer die Sonne nicht brennt[3]; Fastnacht Hirse gegessen, und ebenso Charfreitag Linsen gegessen, lässt einem das Geld nicht ausgehen[4]; wer Maulwürfe vertreiben will, muss Fastnachtdienstag früh nach Sonnenaufgang stillschweigend dreschen[5].

In Hamburg, wo nur noch der Fastnachtmontag gefeiert wird, isst man an diesem Tage zum Frühstück: hetwich[6] *), heisse runde Weizenbröte (Wecken), in die man geschmolzene Butter **) thut, zu Mittag: swinskopp un sur(e)n kol, geräucherten Schweinskopf und eingemachtes Sauerkraut. — Sind irgendwo anders Bohnen als Fastnachtsessen gebräuchlich?

[1]) Der Solothurner Bohnensonntag (Sonntag Quasimodogeniti), an dem man „allen und jeden Personen, so znm Gottesdienst in S. Ursen Münster kommen, — eine Bonen, darfür etwas zn betten“, gab, s. Haltans, Calendarium S. 91, kann natürlich nicht gemeint sein.

[2]) Nr. 687, 814. Dagegen wird nach Nr. 274 derjenige, der am Weihnachtsabend (?) keine Bohnen isst, zum Esel; vgl. Nr. 940 und Nr. 525. [3]) Nr. 172, 203. [4]) Nr. 225, 682, 586. [5]) Nr. 244. [6]) Redensart: Wer toletzt ut'n bedd kumt, mut de hetwich betal(e)n. Vgl. Knhn u. Schwartz, Norddentsche Sagen S. 369—71, Nr. 3, 5, 8, 9.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

*) In meiner Sippe sagt man hêtwêg': eine Pluralform, die sowohl für den Singular wie für den Plural gilt. W. H. M.

In Hannover isst man zn Fastnacht: Hedwige, gleiche Weizenbröte wie in Hambnrg. C.

**) In meiner Sippe nebst heifser Milch, Zucker, Kaneel und spanischem Weine. W. H. M.

7. dört.

Zu dem bekannten Spiele: „die Sau in den Kessel treiben" singen im Kreise Herford die Jungen, indem sie den „Kessel" umschreiten:

Kiedel, Kiedel, ümme den dört,
de nin låk hät, sähe teo!

Was bedeutet „dört"?

Kiel. H. Jellinghaus.

8. nüchtern.

Die Etymologie von „nüchtern", über welche auch Graff II. 1021 handelt, ist immerhin noch nicht feststehend. Wenn man nun in Betracht zieht, dass im Osnabrückischen neben uchte = Morgendämmerung „üchten = gebären" vorkommt und dass ein veraltendes ravensbergisches Wort „dat nöchtern = das erste Frühstück", sowie ein anderes „uchten" im Sinne von „in der Morgendämmerung arbeiten" existirt, so liegt es nahe, der Meinung beizupflichten, dass nüchtern aus „in uchtern tid" entstanden sei.

Kiel. H. Jellinghaus.

9. kriuesche appelen. moerbroet.

Herr Prof. Mantels theilt in Ztschr. für Lübeck. Gesch. III. S. 562 ff. eine interessante Beköstigungsliste von 1542 aus Lübeck mit. S. 565 steht das Gericht „Arweten mit kriueschen appeln", Mantels setzt zu krіueschen ein ? — Ich denke es ist kürbis; 'kurbsappel' kommt noch heute im Göttingischen vor; vergl. Schambach S. 117 v. kürwes; es ist das eine kleine Art, vielleicht entsprechend dem engl. vegetable marrow. Erbssuppe mit Kürbis wird noch heute gegessen, und Speisebereitung erhält sich lange. — Moerbroet, ebenda S. 564: „karpen und sturen mit koken, moerbroet genoemet, vorwellet." halte ich aus demselben Grunde für den „kurz" und „kross" gebackenen Honigkuchen. Noch heute kocht man hier Fisch in Bier mit Honigkuchen; und die Küche und Conditorei kennt „Mürbeteig" im Gegensatz gegen Blätterteig.

10. Kule = hypocaustum.

Der unterirdische Ofen zur mittelalterlichen Luftheizung, die noch heute das Interesse in der „Laube" des Lüneburger Rathhauses erregt und ebenso den grossen Remter des Klosters Lüne erwärmte, hier neu umgebaut 1663, hiess Kule, der Heizer Kulenböter. Die Namen sind zunächst nur zu schliessen, da 1644 zu Lüne am „Kulenschornstein" ein Feuer bezeugt wird, und noch 1793 der Unterküster daselbst „Kulenheizer" hiess. S. Annalen der Br.-L. Churlande VII. (1793) S. 666.

Rostock. K. E. H. Krause.

11. Pumpernickel.

Über diesen namen des westfälischen schwarzbrotes ist schon mancherlei vermutet und geschrieben worden. In Alem. II 262 und IV 157 hat Birlinger denselben ausführlich behandelt. Der unterzeichnete hält an einer etymologie fest, welche B. ablehnt, indem er sie nur leise andeutet. Sie wurde Mda. III 373 in kürze gegeben; dem dort gesagten mag folgendes hinzugefügt werden.

Der name pumpernikel für das bekante schwarzbrot ist schelte, kann also nicht wohl in Westfalen aufgekommen sein. Wahrscheinlich bezeichneten Nichtwestfalen mit Bompernickel einen groben westfälischen

landsknecht, der sich seinen cameraden besonders auch durch virtuosität im bompen, pumpen (pedere), bompern, pumpern (suppedere) bemerklich machte. So etwas, bezüglich des persönlichen begriffes, liegt deutlich genug in den aus Schuppius (Gr. Wb. II 237) angeführten reimzeilen der landsknechte: 'Bompurnickel ist wiederkommen, hat die schuh mit bast gebunden', was man von der zurückkunft eines rohen cameraden aus geringem bäurischen stande zu verstehen hat. Nahe lag es den landsknechten, welche das westfälische grobe brot kennen gelernt hatten, jene virtuosität des cameraden dem reichlichen genufse des brotes zuzuschreiben und dieses ebenso zu nennen. Unschwer konte auch das persönliche bompernickel sich zur bezeichnung eines jeden groben klotzigen menschen verallgemeinern. Weiter aber ist leicht einzusehen, wie sich das sprichwort bildete: 'wo man den pumpernickel in der kirche singt, muss man mitsingen'. Es gab nämlich einen gassenhauer, der pompernickel genant wurde, weil er von einem persönlichen pompernickel handelte. Eine rohe soldatesca wird ihn zuweilen in kirchen gesungen und andere leute durch prügel zum mitsingen gezwungen haben. Verallgemeinert muste nun 'den pumpernickel in der kirche singen' bedeuten: sich ganz roh und ungebürlich betragen, wozu nebenbei das prügeln gehörte.

Vielleicht sind landsknechte nicht einmal die ersten gewesen, welche einen Westfalen pompernickel schalten. Holländer können damit, wie mit malle moffen, die zu ihnen kommenden westfälischen arbeiter bezeichnet haben.

Iserlohn. F. Woeste.

---

12. schrinnen.

Im nördlichen Westfalen existirt ein starkes Verbum „schrinnen" = schmerzen, beissen von Hautverletzungen (für Lippe bezeugt in Fr. Mda. Bd. VI).

Kommt dies Wort auch an der Nordsee und in Schleswig-Holstein vor?

Kiel. H. Jellinghaus.

Antwort.

Für Hamburg und Stormarn kenne ich nur ein schwaches vb. schrînen, mit welchem der brennende Schmerz beim Verharschen von oberflächlichen Wunden mit Verlust von Haut — wenn „de râv, die Rabe" sich bildet — bezeichnet wird.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

13. stide, stiden?

Es heisst im Herbar. f. 27b: unde we de starcke stide artzedige nympt, de do dar draghant to edder supe des waters tohant darna, vmme dat dat ingheweyde nycht geseriget en werde und im Bok d. Arstedie f. 39: Unde lutter semmelen brod dwinget den buk tho hope vnde stydet sere in deme lyue. Dähnert hat stiden, aber in einem ganz anderen Sinne. Er sagt „Stiden, Quillen. Hochaufgehen wie ein Teig, Erbsen, Reis u. a. m.".

Das Wort stide wird auch bildlich gebraucht. So heisst es Cod. Brdbg. I, 22, 359: vnde wet nicht, wo styde vnde steygel vnde korte he vns antwarden wyl, vnde wyl vns de tynsse afkyuen (abstreiten).

Ist die Grundbedeutung vielleicht: fest, steif = stede?

Oldenburg. A. Lübben.

---

14. Niederdeutsches Weisthum.

Nach einem nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Promemoria des Herrn Archivar Dr. Beneke, betr. Billfischerei und Billhoheit des Amtes Bergedorf, S. 10 heisst es in einem Aktenstück v. J. 1562, ein von Probst Benedict von Sehestedt [1]) vor dem Kloster zu Reinbeek gehaltenes Landgericht habe erkannt, „dat de Holsten keine vurder gerechticheit in der Bille hedden, denn eine grawe goos, wenneer se up dem lande stunde up der Holsten side, mit dem koppe in de Bille reken konde", und ein völlig gleicher Rechtsspruch sei auch zu Kuddewörde erkannt und verkündigt worden.

---

[1]) v. Stemann, Die Familie Sehested in Ztschr. d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Hrzgthmr. Schleswig, Holstein und Lauenburg 1 (1870), S. 54—109 erwähnt seiner nicht.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

15. Verba mit af zusammengesetzt (s. S. 24. 31).

Den oben erwähnten Verben kann ich ein neues, allerdings nicht ndrd., jedoch der hiesigen hochd., aus der ndrd. hervorgegangenen Umgangssprache entnommenes Verbum anreihen. Es ist dies abhälten. Bei der Erzählung, dass eine neuerrichtete Fabrik zu Grunde gegangen sei und zwar in Folge der Feindschaft einer Vereinigung englischer Konkurrenten, sagte ein Hiesiger: „die ersten Jahre suchen sich die alten Fabriken der neuen Konkurrenz durch Werfen der Preise und Arbeiten zu eigenem Schaden zu erwehren, das mufs man eben abhälten". Letzteres Wort wiederholte sich mehrere Male.

Hamburg. W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Von Herrn Director K. E. H. Krause-Rostock für den Verein dankend erhalten:
   Zwei Niederdeutsche Gedichte des 15. Jahrhunderts. Von K. E H. Krause, und Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I. mit Karl V. in Aiguesmortes. Von Dr. F. Lindner (Festschrift der Rostocker Stadtschule zur Philologenversammlung). Rostock 1850.
   Zu Laurenberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Festschrift z. Begr. d. Rostocker Phil.-Vers. von Friedrich Latendorf. Rostock 1875.
   Ueber den 1. und 2. Theil der Rostocker Chronik; Eine Kinderlehre des 15. Jahrhunderts. Von K. E. H. Krause. Rostock 1873.
   Aus dem Todtenbuche des St. Johannisklosters vom Prediger-Orden zu Rostock; Bruchstück eines Kalendarii des Johannisklosters und Niederdeutscher Cisiojanus des Konrad Gesselen; Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock. Von K. E. H. Krause. Rostock 1875.
   Verhandlungen der dreissigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock Leipzig 1876.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 9. Hamburg 1877. Februar.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1 Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:
- Grossherzogliche Privatbibliothek zu Oldenburg, bereits vor geraumer Zeit, aber durch ein Versehen, das wir zu entschuldigen bitten, bisher nicht namhaft gemacht.
- Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade. Adresse: Herr Direktor Gude zu Stade.

Ferner die Herren:
- Prochownik, Dr., Rostock.
- W. Seelmann, Dr. ph., Custos d. K. Universitätsbibliothek, Berlin N.W.
- John A. Leber, Düsseldorf. Adresse: Dr. Seelmann, Berlin.
- R. Mosen, Dr. ph., Oldenburg.
- Johann Meyer, Kiel.
- R. Prohl, Redacteur, Kiel.
- Böckel, Herausgeber des Kieler Tageblatts, Kiel.

Ihren Austritt haben erklärt:
- Dr. E. Bernard, Gymnasiallehrer in Köln.
- K. Hiecke in Mülheim a. Rh.
- Dr. Krafft in Mülheim a. Rh.
- J. O. Kürten in Köln.
- Dr. Volkenrath in Mülheim a. Rh.
- C. Westendorp in Köln.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu den Aufgaben des Vereins.

Herr Fr. Woeste in Iserlohn schreibt uns folgendes:

„Was ich früherhin mehrmals bei der Zeitschrift für deutsche Mundarten beantragt habe, möchte ich auch für Ihr Korrespondenzblatt empfehlen, nämlich: Fragen nach den ndrd. Namen bestimmter Gegenstände zu formuliren und eine Aufforderung an den Leserkreis zu richten doch das Betreffende mitzuteilen, wie es jedem aus seiner Gegend bekannt sei. Ebenso könnte der Inhalt von Volksüberlieferungen in mundartlichem Gewande kurz angedeutet werden, um aus dem Leserkreise Parallelen zu erhalten, die dann in

einer Ihrer Zeitschriften (mit den Namen der Beitragenden) zusammengestellt würden. Ich denke ein solches Verfahren dürfte den einen und andern nicht allein zum Sammeln ermuntern, sondern auch zu eigentlichem Forschen führen. Besonders wünschenswert wäre es, Schiller's Arbeit über Namen etc. von Naturgegenständen auf diese Weise fortgesetzt zu sehen.“

Wir möchten das Vorstehende der Aufmerksamkeit der verehrlichen V.-M. empfehlen und stellen zunächst beispielsweise die Frage auf:

wie heifsen die einzelnen Teile des Spinnrades?

Für einige Gegenden liegen uns bereits Antworten vor.

K. K. W. H. M.

---

2. Bibliographisches (s. S. 20).

Der frühere Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf Heinr. Viehhoff liess abdrucken: „Landschaftliche Ausdrücke aus der Nachbarschaft von Neuss“ in seinem Archiv für den Unterricht im Deutschen in Gymnasien, Realschulen und andern höhern Lehranstalten, Jahrgang 2. Düsseldorf 1844. S. 149—166. Die Wörter sind im Dorfe Büttgen, westlich von Neuss, gesammelt worden.

Solingen. F. W. Oligschläger.

---

3. Ein handschriftliches Schleswigisches Wörterbuch.

P. G. Thorsen, De med Jydske Lov beslægtede Stadsretter for Slesvig, Flensborg, Aabenraa og Haderslev. Kjøbenhavn. 1855. Vorerinnerung. S. 39. Anm.: ‘Ein ohne Zweifel wichtiger Beitrag zur Kenntniss der Sprache in der Stadt Schleswig und der Umgegend ist leider sicher zu Grunde gegangen. J. Fr. Noodt, der nebst ein paar Zeitgenossen sich um die schleswigsche Geschichte verdient gemacht hat, namentlich durch das Hervorziehen guter Quellen, und in der Stadt Schleswig geboren war, auch daselbst so gut wie sein ganzes Leben zubrachte († 1756), hinterliess (zufolge Lorcks fortgesetzten Nachrichten v. d. Zustande der Wissenschaften in den Königl. Dän. Reichen u. Landen, 2. Bd., S. 91, 1760) ein vollständig ausgearbeitetes druckreifes „Idioticon Slesvicense“. Mit seiner Büchersammlung, worüber ein Verzeichniss „Bibliotheca Noodtii“ 1757 herausgegeben wurde, scheint es nicht verkauft worden zu sein, aber im Uebrigen ist keine Spur davon zu entdecken gewesen. Sollte es gleichwohl noch irgendwo verborgen liegen, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn es bekannt würde’.

Gewiss wäre es sehr wünschenswerth, und darum ergeht hiedurch eine Nachfrage nach dem Manuscript.

Hamburg. C. Walther.

---

4. Wirthshausnamen (s. S. 37).

Kehrwieder heisst auch eine Strasse in Schwerin, und vermuthlich „kehrt“ derselbe Name noch an mehreren Orten Deutschlands bei Sackgassen „wieder“, ohne dass man grade an ein Wirthshauszeichen zu denken hätte.

Scherzhafte Benennungen für Wirthshäuser, die Heimstätten so manchen lieben Bruders im deutschen Vaterlande, habe ich hier aus der Gegenwart wenig ermittelt. In unmittelbarer Nähe von Schwerin existirt ein Püsserkathen (ein Flöhkathen heisst ein bestimmtes kleines Haus in Schwerin im Volksmunde, ohne Bezug auf irgend ein wirthliches Verhältniss); aus älterer Zeit wurden mir genannt „ton roden Lappen, ton letzten Heller (dicht vor

der Stadt, dio letzte Ankehr der heimziehenden Landleute), ton stiben Finger", letzteres natürlich sensu subobscoeno.

Muthmasslich existiren mit Krug hier zu Lande ähnliche Bildungen. Offiziell oder als allgemein übliche Benennungen kenne ich bei Schwerin einen Ulen-, bei Rostock einen Zegen- und bei Stavenhagen einen Bremsenkrôg. Die engl. Uebersetzung von Reuter's Franzosentid hat in dem letzten Worte eine Beziehung auf das Wirthshauszeichen, tho sign of the Bremsenkranz, sichor mit Unrecht, gefunden. Aehnlich soll zwischen Doberan und Kroepelin ein „Rottenkrôg" existiren. „Pracherkroege" endlich kehren überall wieder.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

5. Sammlungen von Kinderliedern (s. S. 58).

Jedenfalls müssen den V.-M., und zumal den Sammlern von Kinderreimen, Wiegenliedern u. s. w. ausser den zwoi auf S. 58 genannten Sammlungen noch besonders empfohlen werden zwei solche Sammlungen aus Niederland, eine friesische und eine holländische. Es sind dies:

3) Waling Dykstra en T. G. van der Meulen. In doas fol alde Snîpsnaren. Freantsjer (d. i. Francker in West-Friesland), T. Telenga, 1856.

4) J. van Vloten, Nederland'sche Baker- en Kinderrijmen. Derde Druck. Met Melodiën bijeengebracht door M. A. Brandts Buys. Leiden, A. W. Sijthoff 1874.

Ohne Zweifel werden Sammler von niederdeutschen Kinderreimen und Ammenliedern sehr viel ähnliches, fast gleiches, und sehr viel verwantes mit norddeutschen Volksreimen, immerhin aber sehr viel belangreiches in diesen beiden Sammlungen finden.

Haarlem. Johan Winkler.

6. Dass die Heide wackelt.

In einem mndd.-latein. Vocabular des 15. Jhs. findet sich unter dem Worte heyde: merica der versus memorialis: Nos volumus bibere, quod cara merica movet se. Das wird nach mlat. Syntax soviel heissen als: Volumus ita bibere, ut cara merica se moveat; wir wollen trinken, dass die liebe Heide schwanken soll. Dieselbe Redensart ist noch heutzutage in Hamburg ganz üblich. Man sagt, um einen hohen Grad einiger Thätigkeiten zu bezeichnen: dat de Heid (auch Heed habe ich gehört; die Herren Köhler und Koppmann bemerken, dass man in dieser Redensart gerne die alte volle Form Heide brauche) waggelt; so besonders „arbei'n, danssen, drinken, lustich wäsen, slân, Slâg krigen, dat etc."; z. B. wi hebt drunken, dat de H. waggeln dâd; hût wö-wi (wollen wir) mâl lustich sîn, dat de H. w. sal; du sast (sollst) Slâg krigen, dat de H. waggelt.

Der Sinn dieses Ausdruckes liegt auf der Hand. Auffällig ist nur die Verwendung von 'Heide' statt etwa 'Erdboden'. Allerdings dem Mittelalter, das auf der blumigen Heide (= Anger, Feld) zu spielen und tanzen gewohnt war, lag eine Redensart, wie: tanzen dass die Heide schwankt, nahe genug. Doch, meine ich, hätte ein 'dass die Heide dröhnt oder tönt' näher gelegen. Auch spricht jene mittelalterliche Stelle dafür, dass das Wort Trinkern seinen Ursprung dankt. Gewiss mag manchem, wenn er von einem fröhlichen Trinkgelage heimkehrt, der Grund unter ihm zu schwanken scheinen. Um aber diesen Grund dann Heide zu nennen, dazu gehört doch wohl ein Gang über die Heide. In der Stadt wird der Ausdruck demnach nicht entstanden sein, da sicht höchstens die Strasse wunderlich aus, wackeln die Thurm-

spitzen und schwanken die Häuser. Man kann aber vielleicht noch weiter gehen und vermuthen, dass die Redensart in einer Gegend aufgekommen, deren Beschaffenheit den Bewohnern die Bezeichnung 'Heide' zu einer vertrauten gemacht hatte, die ihr Land gradezu Heide nannten. Dazu würde stimmen, dass ich diese Redensart ausser in Hamburg nur noch in Hannover, Lüneburg, Braunschweig gefunden habe. Dagegen ist sie z. B. in Danzig nach freundlicher Mittheilung unbekannt. Doch soll nach der Mittheilung eines Bekannten in Gassmann's Eckensteher Nante vorkommen: 'Darum, Brüder, nicht gefackelt (gezaudert), Pichelt (trinkt) dass die Heide wackelt'. Danach wäre möglich, dass auch in Berlin der Ausdruck gänge ist. In Wörterbüchern, Idiotiken, Sprichwörtersammlungen habe ich vergeblich gesucht.

Die Frage ist also, ob sich die Redensart gedruckt nachweisen lässt und in welchen Deutschen Landschaften sie lebendig ist.

Hamburg. C. Walther.

7. Die Sau in den Kessel treiben.

Wie in Solingen das Wort mutte für Sau gilt, so heifst das S. 62 erwähnte Spiel daselbst mutte hüten. Danneil, Altmärk. Wb. S. 12 nennt das Spiel Battümmerümm, Stürenburg, Ostfries. Wb. S. 265: Stipp in't Döppken, Kehrein, Nassauische Volkssprache u. Volkssitte: Hui Sau. — An der Unter-Wupper wird der dazu gebrauchte, unten am dickern Ende abgeplattete, oft keulenförmige Stock der Muttenkusen genannt. Das Spiel selbst heifst dort zuweilen auch die kott Kuoh schlonn (böse, quade Kuh schlagen). — Statt der Kugeln bedient man sich dabei der Gelenkköpfe, die von den Knochen, die bekanntlich in Solingen zu Messerheften verarbeitet werden, als unbrauchbar abgesägt sind. Diese Abschnitte heissen gleichfalls Mutten. — Für das Spiel wird ein grosses Loch — Kaule — gemacht, in welches ein Knabe die Mutte treiben mufs. Dieses gröfsere Loch ist von kleinern im Kreise umgeben, in welche die andern Knaben das andere Ende der von ihnen gehaltenen Stöcke stecken und mit denselben das Eintreiben der Mutte in die Kaule zu verhindern suchen. — Die Kaule heisst an der untern Wupper Hoattekefsel; wenn die Mutte in den Kefsel gebracht worden ist, so wird gerufen Hoattekefsel ömm (herum), worauf die Spieler ihre Stöcke in ein anderes Loch bringen müfsen. Der Ueberschiefsende mufs dann wieder die Mutte treiben[1]). — Den ersten Teil des Wortes Hoattekefsel kann ich nicht deuten.

Solingen. F. W. Oligschläger.

[1]) In Hamburg heisst dieses Spiel: kûtzendriben; das Loch in der Mitte: moderlock; der in dieses Loch zn treibende Gegenstand (wir Jnngen nahmen dazn gewöhnlich den Holzpfropfen von einer Biertonne) kûtz(e). Zu Beginn des Spiels stecken die Jungen ihre Stöcke in das moderlock nnd gehen singend nm dasfelbe herum; sobald der Gesang beendigt ist, sucht jeder ein Loch zn bekommen; der Uebrigbleibende ist der kûtzendriber. kûtz(e) ist das mnd. kote, kute; vgl. Mnd. Wb. 2, S. 550, wo auch über das Spiel selbst Nachricht gegeben ist. K. K.

8. dört (s. S. 62).

Dört, m. scheint nichts anders zu sein als dröt (stercus, merda), entstellt aus drit, sûdwestf. driet, m., engl. dirt, wenn man dröt nicht lieber für ein umgestülptes ags. tord, engl. turd ansehen will, ad modum pott: topp (topf) und vielleicht kabeljaw[1]): bakeljaw (ital. baccalà). Da die in

der koprologie bewanderten hirtenjungen wol diejenigen sind (wenigstens so bei uns), welche das noble spiel (müttken haien) am fleifsigsten üben, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich dieselben einmal der ausgetrockneten losung eines gröfseren säugetiers (simia sapiens einschliefslich) als 'müttken' bedient haben. Freilich mufste dann ersatz zur hand sein, da die stercora exsiccata von den schlägen der knüttel (mutten-kusen) bald zerschellten. Dies bis zu einer befseren auskunft!

Iserlohn. Fr. Woeste.

[1]) Kabbelyau schon Fasc. temp. 303ª. Die vorn an der kehle stehende flofse wird diesem fische den namen gegeben haben. Kabel (haken, stock, vgl. schwed. kafle) wird die flofse, jaus, jawes (vgl. engl. jaw) die kehle bezeichnen. Span. bacaláo, ital. baccalà scheinen durch umsetzung und zugleich anlehnung an lat. baculus entstanden.

9. Pumpernickel (s. S. 62).

Holländer (ist wohl Niederländer gemeint?) sind es gewiss nicht gewesen, die den Westfälingern oder deren Brot diesen räthselhaften Namen gegeben haben. Denn der Name Pumpernickel ist ursprünglich dem niederländischen Volke durchaus unbekannt, und wenn jetzt dieser oder jener Niederländer denselben kennt, so ist dies hochdeutschem Einfluss zuzuschreiben. Volksthümlich ist der Name hier nicht, und noch nie hörte ich einen Westfälinger so bezeichnen.

Es ist auch nicht richtig, dass die Holländer (Niederländer) die zu ihnen kommenden westfälischen Arbeiter malle moffen nennen. Mof, ja, das schon! Aber mit diesem Namen bezeichnet das Volk in Niederland nicht nur den westfälischen Arbeiter, den sogenannten Hollandgänger, sondern jeden Deutschen, ohne Ausnahme. Aber mal, das ist: thöricht, wird nur der genannt, der wirklich thöricht ist, sei es nun ein Deutscher oder ein Engländer oder eben auch ein Niederländer.

Haarlem. Johan Winkler.

10. stide, stiden (s. S. 63).

a.

Stide, styde (d. i. stîde) ist ohne Zweifel das angelsächsische stîdh, steif, straff, stark, strenge, s. Greins Glossar i. v., wo als Bedeutungen angegeben sind: firmus, solidus, durus, rigidus, severus, austerus, asper. Im Englischen lebt das Wort noch fort: stith.

Leiden. H. Kern.

b.

Das adjectiv stid ist das im ags. vorkommende stîdh (durus, acerbus, asper) und drückt in der vorliegenden Stelle geradezu scharf aus. Eben so ist das adverb styde in der dritten stelle zu nehmen. In der zweiten wird das verbum stiden mit hart und steif werden zu übersetzen sein, wie auch ags. stîdjan, nach âstîdjan, gestîdjan, onstîdjan, diese bedeutung gehabt haben mufs. Fr. Woeste.

11. Beziehung des possessivs auf die apposition eines subjects.

In mnd. urk., welche mit ich (wi) und dem namen beginnen, wird, wenn nun noch eine oder auch mehrere verwante personen (mutter, ehefrau, sohn, tochter, kinder usw.) zu nennen sind, entweder — und das am

häufigsten, wie es auch am natürlichsten ist — die angehörigkeit durch mîn, oder aber durch sîn, er ausgedrückt. Nur für den zweiten fall mögen hier ein paar beispiele stehen.

Seib. Urk. 943 (a° 1439): ich Cord van langenstroit ind Cord syn son wy bekennet usw. ib. 963 (a° 1458): ich Godertz van Meschede ind Regele syn eichte husfrouwe wy usw. Arch. Hemer (a° 1522): ich Jasper v. d. Westhoue, Elizabeth syn elyge huysfrowe doen kundt usw. ib. (a° 1453): ich Jutte v. Vysbecke vnd Schotte v. V. er zone wy bekennet usw.

Dazu vergleiche man noch aus einer Mendener urk. (a° 1530): wy Hinrick Veyhoff vnd Else syn elicke huysfrowe doyn kundt usw.

Fr. Woeste.

12. Auslafsung des schliefsenden n.

Trotz der erfahrung, dafs in manchen gegenden ein schliefsendes n gern verschluckt wird, ist es nicht wahrscheinlich, dass eine solche auslafsung im mnd., wenigstens der schriftsprache, häufig vorkam. Wo sich dergleichen auslafsung in handschriften öfter findet, hat man zu beachten, dass die gewohnheit, schliefsendes n nicht wirklich zu schreiben, sondern nur durch einen über den vorhergehenden vocal gelegten strich anzudeuten, bei nachläfsigem oder schnellen schreiben zur weglafsung auch dieses striches führen konte. Manchmal mag auch ein schwach gezogener strich verblichen sein. Man glaube also nicht, dafs z. b. schrive don (Thiersch, vervehmung 97), dar en bove (ib. 80), hir en bove (ib. 97), to vor antworde (ib. 115), sake (ib. 122) formen ohne n enthalten. Eine auslafsung des schliefsenden n bei der inversion z. b. quæme-vi (kamen wir), wie sie heute gebräuchlich ist, ist dagegen auch im mnd. sehr gewöhnlich, vgl. Ps. 35, 21 (Magd. Bib.): „dar dar, dath sche wy gerne;“ ib. v. 25: „dar dar, dat wolde wy.“

Fr. Woeste.

13. lank als Conjunktion.

Rathsdenkelbuch im Bremischen Archiv p. 12 Aufzeichnungen von ca. 1400 über die Pflicht der Kirchspiele zu Thorwachen. Ein Theil des Stephanikirchspiels weigerte sich des Wachens auf dem Anschariithore, es kam zur Klage des Stadtboten von St. Anscharii gegen den des säumigen Kirchspiels vor dem Rathe: des vragede de rad (den beklagten Boten), wor sine kerspellude dat mede bewysen wolden, dat se uppe nenen doren slapen en dorften, lank des dat de mene stat uppe doren sleepen unde ok nochdan allike wel wakeden in der stat, also ze (die von Stephani) deden.

Bremen. W. von Bippen.

14. esskes.

Esskes werden in Elberfeld die oblaten genannt. Als Schibboleth der hiesigen mundart gilt „en énkelskôker“ (dintenfafs) und „en doesken met esskes“. — Wo kommt das wort mehr vor und wie ist es zu erklären?

Elberfeld. W. Crecelius.

15. etterling.

Vermag jemand eine Erklärung des Wortes „etterling“ (vielleicht Niederländ. aterling) zu geben, welches im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch I. S. 324 in folgendem Reime vorkommt „Slaap, Kindken, flaap, — Dien Vader is een Aap, — Dine Moder is en Etterling, — Slaap du verweffeld Horenkind“. Der Ausdruck wird dort übersetzt mit „Erst-

geburt der Hunde, ein junger Hund vom ersten Wurf". — Lebt das Wort noch jetzt im Volksmunde? Wo und in welcher Bedeutung? [1])

Haarlem. J. H. Gallée.

[1]) Etterlinge heifsen im Hannoverschen im Volksmunde diejenigen Puppen (Larven), welche sich aus den von einer gewissen Art von Stechfliegen dem Rindvieh und namentlich Hirschen und Rehen unter die Haut gelegten Eiern entwickeln. Auch wird wohl ein Auswuchs an den Nägeln der Hände und Füsse so benannt. Hannover. F. Culemann.

16. Hasenmoor.

Herr Archivar Dr. Beneke macht darauf aufmerksam, dass weder Richey und Schütze, noch auch das Mnd. Wb. das Wort Hasenmoor aufführen und erklären, da doch dasselbe in Hamburg sehr bekannt und — nach seiner Berücksichtigung in Pierers Real-Encyclopädie zu urtheilen — auch allgemeiner gebräuchlich sei. Ferner bemerkt derselbe, dass der ehemalige Grenz- und Strombau-Director Reinke das Wort in einem Gutachten über die hiesigen „Hasenmöre" v. 29. Nov. 1819, „trotz der zwiefachen Naturmässigkeit sehr künstlich", folgendermassen erklärt habe: „Der Name Hasenmoor rührt wahrscheinlich daher, dass das Wort Hase, etwa aus Spas, mit Katze verwechselt worden ist. Moor bedeutet im Allgemeinen Sumpf oder Morast u. dgl. Weil nun in den Hasenmören naturgemäss sich Ratten und Mäuse anfinden, auf welche, ebenfalls naturgemäss, die Katzen gern Jagd machen, so kann dadurch wohl das Wort oder die Bezeichnung Hasenmoor entstanden sein".

Eine Aufzählung der in Hamburg vorhandenen 13 Hasenmoore giebt Neddermeyer, Topographie d. freien u. -Hanse Stadt Hamburg (1832) S. 151, 52, und er bemerkt dazu S. 151 Anm. 3: „Mit diesem Namen bezeichnet man in Hamburg enge, theils mit Wasser angefüllte, theils trockene Kanäle oder Gräben, welche zur Aufnahme der Unreinigkeiten dienen, oder doch ehemals dazu gedient haben". In seinem später geschriebenen Buche Zur Statistik u. Topographie d. freien u. Hansestadt Hamburg u. deren Gebietes (1847) sagt derselbe Verfasser: „sie stammen fast alle aus uralter Zeit", giebt uns aber darüber, ob auch der Name Hasenmoor ein „uralter" sei, keine Auskunft. Den Herren Sprachforschern, die hiermit freundlichst um Erklärung des Wortes ersucht werden, mögen also die folgenden Belegstellen willkommen sein. Sie sind sämmtlich entnommen dem Liber hereditatum s. Nicolai im Stadtarchiv zu Hamburg.

Fol. 5, 1287: Hartwicus de Erteneburg et fratres ejus Fridericus et Henricus resignaverunt Veseconi hereditatem eorum quondam Friderici filii Alheidis, ut sita est, sicut ipse habuit et possedit, cum frusto adjacente retro domum Helponis, tendente ad hasenmôr, et cum via ad aquam, que pertinet ad 3 hereditates quondam ad God(scalcum) filium Alheidis et ipsum Fridericum spectantes.

Fol. 36, 1361: Sciendum, quod tres partes hereditatis quondam Maken Kreys, videlicet pistrine —, in novo castro juxta hereditatem — dictam thø der helle versus orientem pertinent Martino filio dicti Makonis et quarta pars dicte hereditatis pertinet Thidekino van Dorsten. Dimidietas illius twite, que est inter dictas hereditates, van deme hazenmøre usque ad plateam, pertinet ad dictam hereditatem quondam Maken, ut predicitur, et quarta pars illius twite, que protenditur a platea usque ad aquam ex opposito jam dicte hereditatis, pertinet ad eandem hereditatem.

Fol. 44, 1369: Egbertus gropenghetere, alias dictus Croon, resignavit — suam dimidietatem hereditatis et aree, site juxta ipsam hereditatem, cum sua parte twite trans plateam usque ad hazenmûr, site in novo castro —.

Fol. 48, 1374: Heyno Klinghspore resignavit Hinrieo Sterneberch tornatori hereditatem suam — in novo castro — cum dimidio granario supra hazenmůr; unde scal then van deme ordstendere des huses enen snór tho deme hazenmůre, den spiker tø delende by deme hazenmůre; de helfte des spikers de scal horen tø deme huus Hinrik Sterneberghes, unde de andere helfte Heynen Klingsporen.

Fol. 49, 1374: Adam Vos resignavit — bodam suam — cum sua parte curie super et usque ad hazemoer (!).

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Den obigen von Koppmann beigebrachten ältesten uns bekannten Vorkommnissen des hier besprochenen Wortes sei mir gestattet die jüngsten Hamburger Belegstellen gegenüberzustellen. In dem schon S. 32 erwähnten Werke „Hamburg in naturhistorischer und medicinischer Beziehung, den Mitgliedern und Theilnehmern der 49. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte als Festgabe gewidmet. Hamburg 1876“ heifst es auf S. 14 „diese Ansiedelungen in der Marsch entstanden theils . . . ., theils als eingedeichte Polder, rings mit erhöhten Strassendämmen als Deichen umgeben, durch welche hindurch die in Gräben (Hasenmooren) oder schiffbaren Flethen sich sammelnde Entwässerung des Polders . . . abfloss“ und auf S. 241 „. . . . verblieben innerhalb des Privatgrundes meistens offene Abzugsgräben mit Seitenwänden aus Holz, in welche die unreinen Flüssigkeiten aus den einzelnen Grundstücken hineingeleitet wurden; diese sehr übelriechenden Gräben, meist ohne jegliche Spülung und sehr mangelhaft unterhalten und gereinigt, sind hierorts unter dem Namen „Hasenmoore“ bekannt. Noch jetzt existiren derartige Hasenmoore in . . . .

Hamburg. W. H. Mielck.

18. sandlâüper.

Im Ravensbergischen heifst der Käfer, welcher in den Zimmerwänden das pendelschlagähnliche Geräusch macht „sandlâüper“ (im dortigen Hochdeutsch „Todtenuhr“). Ist dies Thier „termes pulsatorium“ oder „anobium pertinax“?[1])

Kiel. H. Jellinghaus.

1) Nach eingezogener Erkundigung bei einem Entomologen heisst der Käfer „anobium pertinax“. Nur das Männchen klopft. „Termes pulsatorium“ würde vermöge seiner geringen Grösse ein solches Geräusch nicht hervorbringen können.

Hannover. F. Culemann.

19. Zum Seebuch.

Beim Lesen des Seebuches fällt mir auf, dass XII, 18 in beiden Hdschr. die Fahrt von Bornholme to Revekoel als „osten norden“ angegeben ist; die Sachlage erfordert natürlich „osten suden“.

Dresden. E. Förstemann.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 10. Hamburg 1877. März.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

S. Waetzoldt, Dr. ph., Professor, Bonn. Adresse: Dr. Seelmann, Berlin.
H. Fritzsche, Dr. med., Rostock.
K. Hartmann, Advokat, Rostock.
E. Meyer, cand. phil., Rostock.
L. Reuter, stud. theol., Rostock.
Fr. Walter, stud. theol., Rostock.

Seinen Austritt hat erklärt:

H. Erdmann, Dr. phil., Hamburg.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

In den grammatischen Arbeiten über neuniederdeutsche Sprache ist für die Erforschung ihrer Eigentümlichkeiten in der Syntax bislang wenig oder kein Raum geblieben. Vielleicht war bisher aus Mangel an Vorarbeiten noch nicht die richtige Zeit für eine wifsenschaftliche Bearbeitung. Doch sollten wir endlich beginnen aus Volksmunde die nötigen Beispiele, die ersten Bausteine, zusammenzutragen, und so möge auch der Satzbildung und Satzverbindung und den durch Zusammensetzung mit Hülfszeitwörtern gebildeten Zeitfällen des Verbs (ik hef dân hat, fik tâgeln wardn, fermôden wên) die Aufmerksamkeit der Mitglieder gewidmet sein. Volkesmund ist die einzige Quelle, denn was die neuplattdeutschen Schriftsteller uns darbieten ist selten geeignet als Forschungsmaterial zu dienen. Ihre Satzbildung und Satzgliederung haben sich zu oft der hochdeutschen Weise anbequemen müfsen und geben also nicht die des gesprochenen Dialektes wieder.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hauspostille Luthers in niedersächsischer sprache.

Kinderling, Gesch. d. nds. sprache sagt auf s. 395: 'Luthers Haus-Postille kam Niedersächsisch zu Magdeburg ohne Jahrzahl, 4. und zu Wittenberg, 1570, Fol. heraus'.

Mein exemplar ist in 4 und besteht aus folgenden teilen:

1. Dem Winterteil mit dem gesamttitel: De Hufspostilla | auer de Euangelia der Sondage vnd vornemesten Feste | dorch dat gantze jar. Vpt Nye auersehen vnd Corregert. Doct. Mart. Luth. M. D. L. I. Jn Safsische sprake getrůwelick auersettet. (Ohne druckort.) Das titelblatt ist verziert, die pericopen von holzschnitten begleitet. Den predigten gehen voraus in niedersächs. spr.: die vorreden Luthers und Viti Theodori. Am schlufse steht: 'Ende des Winterdeles der Hufspostilla'.

2. Festpredigten. Titel: Huspostilla Doctor Martini Luthers | van den vornemesten Festen dorch dat gantze Jar. Inn de Safsische Sprake mith flite auersettet. Wittenberch. Die verzierung des titelblattes ist eine ganz andere als bei nro. 1. Die typen, mit welchen die pericopen gedruckt, sind altertümlich. Keine holzschnitte. Am schlufse: Gedrucket tho Wittemberg (so!) Dorch Dyt. Crützer. Im Jare M. D. LI.

3. Dem Sommerteil. Titel: Dat Sommerdeel der Hufspostille. Doct. Mar. Lut. D. M. L. I. (so!). Verzierung des titelblattes und typen wie bei nro. 1. Pericopen mit holzschnitten. Am schlufse: Ende der Hufspostilla | dorch dat gantze Jahr | an den Sondagen | Godt dem Vader usw.

4. Fest- und gelegenheitspredigten, d. h. trau- und leichenreden. Titel: Hufspostilla Doctor Martini Luthers | van den vornemesten Festen. Van Paschen wente vp dath Aduendt. In de Safsische Sprake mit flythe auersettet. (Ohne druckort und jahr.) Verzierung des titelblattes wie bei nro. 1. Keine weiteren holzschnitte. Fr. Woeste.

---

2. blicken (s. S. 48, 59).

a. Der Ausdruck blêk, n., für: Anger oder holzfreie Stelle, selbst Wiese, (vgl. Mnd. Wb. 1, S. 354 sub 1) ist am Nordharz, soweit niederdeutsch gesprochen wird, allgemein üblich und noch jetzt gangbar. — blêk für: Flecken (Mnd. Wb. a. a. O. sub 2), z. B. dat blêk to Ilveld, wurde im spätern Mittelalter auch über die niederdeutsche Sprachgrenze hinaus am Südharze gebraucht. — blicke, f., ist dagegen gänzlich unbekannt.
Ilsenburg. Botho, Graf Stolberg.

b. blik, n., pl.? ist mir aus Stormarn zur Zeit nur noch in der Bedeutung 'Gartenbeet' bekannt. W. H. M.

c. Die von Woeste aus dem Dortmunder U. B. angezogenen Stellen lauten, wie folgt: S. 149: dee pote(n), de ghesat sin oppe blike unde oppe blote horste unser weyde; S. 207: sey hedden bepotet blote horste, blyeke unde wege to vorderf der gemeynen vewede. Ihnen ist also kein blicke, f., sondern nur das bekannte blick, n., spatium (Mnd. Wb. 1, S. 354) zu entnehmen. — Bei Seibertz 2, S. 293 heisst es von der Eroberung eines Klausnerhauses durch die Soester: und dar wort eyn van den klencken op geschotten. Das Mnd. Wb. 2, S. 483 setzt klenke zu klinke, Thürklinke, und versteht die Stelle von einem Schlagbaum. Der einfache Sinn: ein Schlagbaum, der die Soester an der Einnahme der Klause hinderte, wurde aufgeschossen, ist dem Urheber einer andern Handschrift dunkel geblieben; statt: eyn van den klencken op geschotten schreibt derselbe: eyn van den klencken op doth geschotten; daraus macht dann ein Späterer: von den blicken auff todt geschossen. Auf diese Autorität hin wird man meiner Ansicht nach weder von der Deutung der klenke als Schlagbaum — hölten-klinken, häufig vorkommender Ortsname — abgehen müssen, noch auch ein blicke, f., annehmen können.

Nach Haltaus Calendarium S. 101—3 hiess der in Rede stehende Tag, der Mittwoch nach Pfingsten, nach Cosmas von Prag ein heidnischer Fest- und Opfertag, der hohe Mittwoch, der gute Mittwoch, in Halle die Knoblauchsmittwoche; man brachte ihn im Freien zu und ergötzte sich am Pfingstbier (in Halle auch an Knoblauch) und am Pfingstschiessen (nach einem Vogel oder einer Scheibe)[1]. — Da demnach zunächst an irgend eine Lustbarkeit zu denken sein wird, so stelle ich näherer Erwägung das Werfen nach dem kak anheim[2], das in Hamburg von den Jungen, auf dem Lande auch wohl von erwachsenen Burschen geübt wird. — Eine jährliche Weihe des wirklichen kak = Pranger, obendrein an einem allgemeinen Festtage, halte ich mit Woeste für unwahrscheinlich; aber dass kak, hölzerner Knebel an Stallthüren, hierher zu beziehen und dass kakwien demgemäss als Weihe der Viehställe aufzufassen sei, will mir auch nicht einleuchten. K. Koppmann.

[1]) Vgl. Kuhn u. Schwartz, Norddeutsche Sagen S. 379—90.
[2]) Vgl. das Klotzabwerfen: Grimm, Mythologie 2, S. 743.

3. Bonenklot (s. S. 61).

a. Beachtung scheint folgendes zu verdienen. In Cod. trad. Westfal. s. 176 heisst es: 'Auff Mendeldach pringet der schult zum Osthoffe allhei im kerspell 36 mendelkoke, darzu werden ihme von der Abdieen zugemessen 2 seepel weits spikermate; Item er krigt widder 5 Stiftsroggen, 5 kanne behr, 5 heringe, 5 ejer, 5 hellinge (heller), 5 bohnen, und der angedeutete koke pringet, krigt auch essen und drinken'.

Auf fastnacht werden bei uns warme mit ‚kringeln' verzierte stuten, häite wiggen genannt, gegefsen. Im kölnischen Süderlande nennt man dieselben häit-kölschen oder häite käilskes, was aus collatsche (backwerk) für collatie, collatio enstanden sein wird. Zu Oestrich bei Letmathe backt man dieselben in der form eines eisenkiesels (), aber auch mit kringeln. An andern orten (Ergste, Schwerte) backt man schmackhafte hêtwiggen in form einer weiblichen figur. Sie sind gelbbraun, aus feinem mehl und rosinen. Augen, brüste und knöpfe sind durch rosinen und korinten dargestellt. In Soest nennt man ein aus allerlei figuren bestehendes fastnachtsgebäck hiärtebôcke (hirschböcke). Unter diesen figuren sind allerdings auch hirschbilder (formae cervorum, vgl. Tac. formae aprorum). Vgl. Myth. Fro, Frouwa, sonnenhirsch. Fr. Woeste.

b. Sollte die Bone des englischen Valentinskuchens am Valentinstage (14. Febr.), welche die Inhaberin des betr. Stücks zur Valentine, Valentinskönigin, Liebchen, macht, heranzuziehen sein? Wenigstens zu dem mit dem Bonenklofs (Pudding aus Bonenmehl? ich kenne solchen wenigstens aus Erbsenmehl) getriebenen Aberglauben. Die Annahme der Fastnacht mag wohl die richtige sein.

Auch in Stade ifst man zur Fastnacht „Hedwige", wie man jetzt hochdeutsch radebrecht, der Plattdeutsche ifst noch hêtwekken.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Die Bohne war im Mittelalter eine gewöhnliche Fastenspeise. Man braucht nur an das bekannte Gedicht Walters von der Vogelweide zu denken: Waz êren hât frô Bone, daz man sô von ir singen sol? si rehtiu vastenkiuwe! (Fastenspeise). I, 17, 25 (Lachm.). A. Lübben.

4. Romunee (s. S. 48, 60).

Dähnert, Pommersches Wörterbuch, Stralsund 1781. 'Romnijen. Eine Art Pelzwerk zum Kleider-Futter'. Zu den im Mnd. Wb. unter rumenie gegebenen Belegen kann ich noch aus Frisch Teutsch-Latein. Wb. Berlin 1741 beibringen: 'Rumeney, eine Art von geringen Pelzwerk oder Fellen. Rostocker Kleiderordnung von 1585: Die Röcke mit Fuchsen, Wölfen, Rumeneyen, und andern geringen Futter futtern'.

Wir finden also für dieses Wort als nd. Endung ye, ige, als nhd. ey(e), als speciell neu-hamb. ee, ganz wie bei den übrigen romanischen oder romanisch gebildeten Wörtern auf îe. Denn dass das Wort Romunee auf romanisches Romanîe zurückgeführt werden müsse, hat Woeste S. 60 mit Recht gezeigt und den Romanîe-Wein zum Vergleich und Beweis herbeigezogen. Es erübrigt noch die Frage: Welche Art von Fellen konnte vom Süden bezogen werden? Nemnich Waaren-Lexikon, Hamburg 1821. II, 940 im niederländischen Waaren-Verzeichniss beantwortet sie durch den Artikel: Romanie-velletjes, Romanische Ziegenfelle.

C. Walther.

---

5. schrinen (s. S. 63).

a. Der Ausdruck schrinnen kommt in derselben Bedeutung wie in Westphalen auch am Nordharze vor.

Ilsenburg. Botho Graf Stolberg.

b. In Südwestfalen wird schrinnen oder schrienen (für schrinden) stark und schwach conjugiert. Bei Seib. Urk. III S. 372 steht: 'hätte sie genübelt und gekratzet, dafs es ihr geschrungen (für geschrunden)'.

Fr. Woeste.

c. Das erwähnte Zeitwort ist in beiden angegebenen Bedeutungen überall in Niederland bekannt und in vollem Gebrauche, in der Schrift- sowohl wie in der gewöhnlichen Verkehrs- und Volkssprache. Es tritt hier als schrijnen auf und wird in Holland etwa wie sghreine(n), in Friesland wie skreinen ausgesprochen. Es folgt der schwachen Beugung: schrijnen, schrijnde, geschrijnd.

Bemerkenswert ist, dafs in diesem Worte auch das Friesische den „ei" klang hat, während sonst dem holländischen ij (sprich: ei) ein friesisches î entspricht.

Johan Winkler.

d. schrînen und schrinnen können, trotzdem sie in der Bedeutung zusammentreffen, wol nicht ohne weiteres für gleiche Wörter genommen werden.

Schrînen findet sich mit Angabe einer der a. S. 63 erwähnten gleichen oder ähnlichen Bedeutung bei Richey 241, im Brem.-ndrs. Wb. III. 697, bei Dähnert 414, Schütze IV. 71, Frehse Wb. zu Reuters Werken, 1867, S. 65, Mi, Wb. der mekelnb.-vorpomm. Mda., 1876, S. 77. Dann aber nur noch im Holländischen (v. s. v.); in den andern germanischen Dialekten, auch im eigentlichen Friesisch (nach Outzen und Richthofen), scheint es mir zu fehlen.

Schrinnen dagegen finden wir neben schrînen und schrunnen im Brem.-ndrs. Wb. IV. 697 [vielleicht aus dem Kalenbergischen stammend; schrunnen vielleicht misverstandenes Particip]; ferner im Danneil 187: schrinn', (impers.) ein stark juckendes Gefühl empfinden, den Begriff des gelinden Schmerzes einschliefsend; im Schambach 185: schrinnen, stark.

vb., 1) jucken, brennen; 2) wehthun, schmerzen; und endlich noch aufser der S. 63 angezogenen Stelle in Frommanns Mda. V. 592 schrinnen, aus dem Kalenbergischen.

Wir sehen also, dass schrînen fürs Niederdeutsche der Seeküste, schrinnen fürs Binnenlandsplatt gilt.

în kann nicht wohl zu inn werden, ebensowenig inn zu în, es kann aber schrinnen aus schrinden durch Assimilation gebildet sein. Wo sich aber schrinden verzeichnet findet, da bedeutet es reifsen, Rifse bekommen, so bei Kilian, Duffl. Etymolog. 1599: agere rimas, findi; bei Schmeller im baier. Wb.[1] III 517 und Fick, vergleich. Wb. d. indo-germ. Spr.[3] 907.

Wahrscheinlich ist, dafs die Bedeutung: aufreifsen [nämlich der Haut] übergegangen ist in: Schmerz haben durch aufgerifsene Haut, und dass schrînen denselben Funktionswandel durchgemacht hat. Dann könnten schrînen und schrinden zu einander gehören wie sveinan, primäre Form, zu svindan, sekundäre Form, s. Gr. Gr. II 71; das schwache schrînen fände sein Entsprechendes in schînen, scheinen und kînen, keimen, die früher der starken Konjugation folgten, jetzt aber zu den schwachen vb. gehören. Vielleicht gelingt es noch, starke Formen von schrînen im Mnd. zu finden. Möglich aber ist auch, dafs die beiden Verben sich gemischt haben und dafs die Bedeutung von schrînen = schmerzen übertragen worden ist auf schrinnen, welches seine eigentliche Bedeutung verloren hat.

W. H. Mielck.

6. Die Teile des Spinnrades.

a. Südwestfalen.

Das ganze 'spinnrad' heifst im scherze 'de hitte' (ziege), das 'rad', auch lôper (läufer), das trittbret 'trędspån'. Der trędspån setzt durch den 'knecht' den lôper in bewegung, der seinerseits durch die 'line' oder 'snôr' die 'nuət' oder 'spille' (köln. Sûderland) bewegt. Der von flachs oder werch ('hêe') auf dem 'dîsten' oder 'wockenstock' (köln. Sûderland) gebildete faden läuft über einen drahtflügel, die 'flucht' nach der von der nuət (nufs) aus bewegten spule ('spaule'). Das pergament oder starke papier, welches den flachs auf dem dîsten zusammenhält, heisst der 'wockenbraif'.

Fr. Woeste.

b. Zwischen Lüneburg und Bleckede.

Der Faden, welcher mit der Hand aus dem Wocken gezogen und geglättet wird, läuft von der Hand durch die Düll und über die Haken auf die Spôl. Diese sitzt auf der Spill und ist hinten durch die Schrûv gesichert. Die Spill steckt in den Stipels. Die Spill mit dem, was darauf ist, und die Stîpels heissen Vörtûg. Die Snôr läuft über Spôl, Schrûv und Drift oder das Rad. Vor den Achsen des Rades stecken die Lönzen oder Lönsen, damit es nicht aus der Lage kommt. Auf der verlängerten und gekrümmten Achse des Rades hängt der Knecht, der an der Trêd' befestigt und durch Auf- und Niedertreten der Trêd' das Ganze in Bewegung setzt.

Hamburg. H. Köhler.

7. Die stille Woche[1].

Herr Direktor Krause, dem ich eine Reihe von Beiträgen zum niederdeutschen Kalender verdanke, theilte mir unter Anderm Folgendes mit:

'Osterwoche (osterwêke, stille wêke) im Göttingischen (Northeim, in den Jahren um 1830—40), d. h. Woche vor Ostern. — Palmsundag, Blâgen Mândag, Scheiwen Dinsdag (auch Dinxdag), Krummen Middewêken, Grönen Donsdag, Stillen Frîdag, Kaukenbacken Sunnâbend'. Ich bemerke zunächst, dass in Hamburg de osterwoch(e) die mit dem Ostersonntag beginnende Woche bedeutet, während die Woche vor Ostern ausschliesslich de stille woch(e) genannt wird, und dass bei uns nur die Benennungen: palmsünndach, grön(e)n donnersdach, stillen fredach und osterabend bekannt sind. Sodann stelle ich dem Krause'schen Verzeichnisse zwei ältere an die Seite. Das erste entnehme ich der von Sudendorf (8, S. 219—52) veröffentlichten Rechnung des Amtmanns Hans Druchtlef auf dem Schlosse Münden von 1397—98 (S. 244—46): Dez sondages als de palmedach waz, Des mandages na dem palmedaghe, Dez dinstages neist, Dez middewekens als de krumme middeweken waz, Dez donstages als de grone donstach waz, Dez fridages als de stille fridach waz, Des sûnavendez als de pasche avent waz. Das andere bietet uns Nicolaus Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms (Rostock 1593 Blatt Kk. 3—4) dar: Am palmsondage, An den beyden nafolgenden dagen, Up den grönen Donnerdach, am stillen Friegdage, Des Pasche avendes.

Die stille Woche: 1368 des mandaghes in der stille(n) weken: Lüb. U. B. 3, Nr. 651. In deme sulven jare (1292) starf paves Nycolaus in der stillen weken vor paschen: Detmar 1, S. 166. — de palmweke: s. Mnd. Wb. 3, S. 295. — Darna in der lesten wekene vor paschen do was de blinde koning van Behemen komen to Avinion, unde warf bi dem pavese, dat he in guden donredaghe in consistorio openbare eundighede u. s. w.: Detmar S. 260.

Das Fest der Palmen: 1341 to palmen: Hann. U. B. 1, Nr. 220. 1349 to palmen: das. 1, Nr. 273. — 1333 des negesten manendages vor palmen: Mekl. U. B. 8, Nr. 5408. 1339 des neghesten vridaghes vor palmen: Lüb. U. B. 2, Nr. 683. — na palmen: s. unter Montag.

Sonntag: 1327 in dem palmedaghe: Lüb. U. B. 2, Nr. 480. 1371 up den hilghen palmedach: das. 4, Nr. 152. — 1326 an dem hilgen dage tho palmen: Seibertz, U. B. 2, Nr. 617. 1334 des sûndaghes thû palmen: Mekl. U. B. 8, Nr. 5509. 1382 des sondaghes to palmen: Lüb. U. B. 4, Nr. 404 — 1380 des donnerdaghes vor palmesunnendaghe in der vasten: das. 4, Nr. 370. 1387 an palmesundaghe: das. 4, Nr. 480. 1434 des vrydages vor deme hilghen palmesondaghe: v. d. Ropp 1, Nr. 266.

Montag: de mandach in der stillen weken: s. oben. — 1372 des mandaghes to palmen: Lüneb. U. B. 2, Nr. 737. 1373 des mandaghes to palmen: Lüb. U. B. 4, Nr. 191. — 1353 des mandaghes na palmen: das. 3, Nr. 161. — 1360 des neghesten mandaghes na deme sondaghe to palmen: Lüneb. U. B. 1, Nr. 538. — 1345 des mandages nach dem palmedaghe: Mekl. U. B. 9, Nr. 6503. — am montage vor ostern: v. d. Ropp 1, Nr. 554. — Anno 1539 desz sondages vor palm wurde ein Rathmann von seinem Knechte ermordet. Desz guden mandages quemen se beide vor recht, de dode bi denn levendigenn: Strals. Chron. 1, S. 58. — Nach Mohnike und Zober, Strals. Chron. 1, S. 387 werden 'Montag und Dienstag in der Palmwoche (wo?) der blaue Montag und Dienstag[2] genannt'.

Dienstag: 1435 des dinxedaghes nøghest na palmesondaghe: v. d. Ropp 1, Nr. 424. — de gude dingstag: s. Mnd. Wb. 1, S. 520.

Mittwoch: 1431 des midwekens na palmdage: v. d. Ropp 1, Nr. 9. — 1383 des mydwekenne vor paschen: Lüb. U. B. 4, Nr. 416. 1382 des

neghesten midwekens vor der hochtiid to passchen: das. 4, Nr. 406, 407. — de gude midweken: s. Mnd. Wb. 3, S. 90. — de krumme midweken: s. oben. — 1334 des middewekens, do de vasten den rugge untwey vel: Mekl. U. B. 8, Nr. 5510. Ob der krumme Mittwoch, wie die Herausgeber meinen?

Donnerstag: 1332 des gûden dunresdaghes: Mekl. U. B. 8, Nr. 5324. 1384 in guden donredage, geheten in deme latine Cena Domini[3]: Lüb. U. B. 4, Nr. 434. 1433 uppe den ghuden donnerdach: v. d. Ropp 1, Nr. 171. Magd. Schöppenchr. S. 48, 109. — 1436 am gronen donresdage[4]: v. d. Ropp 1, Nr. 563. — de witte donnerdach: Mnd. Wb. 1, S. 540. — up einen gueden mendeldaich volquam de soine und geschaich: Gotfr. Hagen v. 851, 52 (Chroniken d. dtsch. Städte 12, S. 46; vgl. Cardauns, das. S. 206 u. Mnd. Wb. 3, S. 64. — 7 hujus (April 1558) gaff ick den badermegeden 2 β van wegen des witteldages: Strals. Chron. 3, S. 13. 1558 Apr. 7 war der Donnerstag vor Ostern. Hängt das mit dem weissen Donnerstag zusammen, oder ist das Datum ein zufälliges und bei witteldach etwa an witten, weissen, weiss antünchen, zu denken?

Freitag: 1400 des wrydaghes in den paschen worde wy ghesant van Lubeke, — des donredaghes na paschen seghelde wy van Hamborch: H. R. 4, Nr. 591. keiser Hinrik — ging wullen und barvot in dem guden vridage to Quedelingeborch und lach dar de paschen: Magd. Schöppenchr. S. 106. — to palmen —, dar na des midwekens —, des guden donresdages —, in dem stillen fridage, als men dat cruz erede: das. S. 131. In dem sulven jare (1415), an dem stillen vridage: das. S. 340.

Sonnabend: 1357 in deme hilghen avende to paschen: Hann. U. B. 1, Nr. 360. 1380 in deme hilghen avende der hochtyd tho paschen: Lüb. U. B. 4, Nr. 372. — 1402 an dem hilghen paschen avende: Göttg. U. B. 2, Nr. 6. 1432 in passavende: v. d. Ropp 1, Nr. 123. Sunderlike en (teken), dat in pascheavende schach, do en lampe was untfenghet van dem ghehilghen vure, dar mede untfengheden sik sulven al de licht unde lampen an deme temple: Detmar 1, S. 9. Des sulven jares (1422) in der nacht an dem osteravende: Magd. Schöppenchr. S. 259.

Osternacht, Nacht vom Ostersonnabend auf den Ostersonntag: in paschenachte, also in deme dome en wonheit is, he dat cruce halp nemen ute dem grave unde dat brachte to stande vor dat altar: Detmar S. 145. (Vgl. Gryse a. a. O.: In der Pasche nacht nimpt men dat holteren Christbilde uth der gemaleden Sarckkisten, mit einer Processien, vöret ydt ummeher und höldt darna de Metten.)

Um freundliche Bereicherung, resp. Berichtigung dieser Notizen bittet

K. Koppmann.

[1]) Vgl. Haltaus, Calendarium medii aevi S. 78—90.

[2]) Den blauen Dienstag kennt Haltaus S. 80.

[3]) Vgl. auch: in deme guden dunredaghe dyuer — hemmelvard: Mnd. Wb. 1, S. 540.

[4]) Vgl. auch: to gronen donersdaghe, dey dar is dey neste donersdagh na paschen: Mnd. Wb. 1, S. 541.

8. gale, gade.

Pick's Monatschr. 2, 475 bringt: 'Eyn borstbilde darynne enthalden is dat hoeft sent Iden, de eyn g a l e was s. Ludgers, ein helich edele frawe eyns hertogen yn Franckrych'. Gale kann hier nur p a t e (admater) bedeuten; vgl. Witte, Hist. Westph. p. 129: 'nomine suo Ludgerus appellatus est, l e v a n t e i l l u m b e a t a a c n o b i l i Ida ex Ducum Saxoniae ac Franciae partibus orta'. Das wort könte mundartlich aus g a d e entstellt sein

wie melefsin aus medecin, wahrscheinlich aber ist es nur verlesen oder verschrieben; vgl. ahd. gota; südwestf. guȧe für gode; mnd. gade; Teuth. gaede; berg. gȧd, gȧde. Fr. Woeste.

9. wedderghade.

Rathsdenkelbuch Fol. X[b] findet sich eine Urkunde von 1400. Unten am Schlusse der Seite ist durch ein Kreuz und die Worte 'hir wedder umme uppe defsen zulven blade, dar dezet kruse steyt, dar vint men, wor it anc vorblef, dat uns defse bref nicht en wart bezeghelt', auf eine Nachschrift gedeutet, welche sich auf der vorhergehenden Seite findet und mit den Worten beginnt: hir umme dar dezes cruses wedderghade steyt, dar hort deze scrift achter na, de hir na screven steyt. Im Mnd. Wörterbuch II S. 2 findet sich unter gade kein Beispiel für die bildliche Anwendung des Wortes auf leblose Dinge.

Bremen. W. von Bippen.

10. kackenbrö.

Grimm's WB. weiset dem niederdeutschen ein kackenbrö zu, als dessen bedeutung 'heringslake, brühe' vermutet wird. Dies ist sachlich unwahrscheinlich[1]. Brö führt zu der vermutung, dafs hier, wo von schwedischen dienstboten die rede ist, ein entstelltes schwedisches knäckebröd (knackebrot, harter dünner brotkuchen) vorliege. Fr. Woeste.

[1]) (Und beruht in der That nur, wie WB. unter knackerbre berichtigt, auf einem Druckfehler bei Schuppius. C. W.)

11. roethisser?

In den mir gütigst von Herrn Geh. Justizrath Preuss in Detmold mitgetheilten Auszügen aus alten Lippischen herrschaftlichen Rentrechnungen und Schatzregistern findet sich öfters das Wort roethisser. Z. B. in einer Rechnung von 1496: 1 schill. vor heringk den rothissers; ein andermal: am avende Thome Apost. 1 sch. den rothissers und weydeluden vor heringk; ferner: 1 sch. den rothiffern, so de mit den hunden tom Blomberge quemen; ferner in einer Rechnung von 1506: den roethessers vor dat jagerecht vam swyne, se vengen des ersten dages in der vasten, gegeven II mrk. It. noch densulven vor lopers (Läufe des Thieres) und wadeschinken; ferner in einer Rechnung von 1509: mefter Hensen, vor dat he ein tit lank mede gink ijn de raithysse, (wobei Herr Preuss bemerkt: es kommen in späteren Rechnungen mehrfach rait- oder rothisser vor bei Gelegenheit von Ausgaben für Jagden). Dass es ein Jagdausdruck ist, liegt klar vor Augen; hisse ist Hetze; hesser, hisser, Hetzer; aber rôt? Man denkt wol an rode (rade) Rüde, die besonders bei Schweinejagden gebraucht werden; aber es ist doch nicht die Weise des Mittelniederdeutschen auf eine solche Art Zusammensetzungen zu bilden. Man erwartete in diesem Falle roden-hisse. Oder müssen hier grammatische Bedenken gegen dies thatsächliche Verhältnis zurücktreten? A. Lübben.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 11. Hamburg 1877. April.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Einladung zum Besuche der Jahresversammlung.

Die in den Statuten vorgesehene Jahresversammlung des Vereins wird nach Vorstandsbeschlufs vom 13. Februar d. J. auch in diesem Jahre in Anschlufs an die Jahresversammlung des Vereines für hansische Geschichte und zwar zu Stralsund in der Pfingstwoche abgehalten werden. Die Verhandlungen unseres Vereins werden sich auf Mittwoch und Donnerstag, den 23. und 24. Mai, verteilen und des Morgens von acht bis zehn, bezw. bis eilf stattfinden.

Da sich die Aufstellung eines endgültigen Programmes, für dessen Zusendung wir möglichst bald Sorge tragen werden, verzögert hat, so bemerken wir hier vorläufig, dafs am Mittwochen ein Vortrag von Herrn Dr. Karl Nerger-Rostock, am Donnerstage von Herrn Stadtbibliothekar Dr. R. Baier-Stralsund gehalten werden wird.

Anmeldungen von Anträgen und Vorträgen, die sehr willkommen sein werden, bitten wir an Herrn Dr. Lübben-Oldenburg zu richten.

Noch machen wir die verehrten Mitglieder darauf aufmerksam, dafs diesem Blatte ein Programm der Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte beiliegt, und dafs nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte die Mitglieder und Gäste unseres Vereins unter denselben Bedingungen zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des V. f. h. G. gelten. Diese Bedingungen bestehen wesentlich nur darin, dafs eine Festkarte zu lösen ist, deren Betrag statutengemäfs ein Mark funfzig Pfennig beträgt.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten die Herren:
- D. Ehmck, Dr., Senator, Bremen.
- O. Meinardus, cand. hist., Berlin, Krausenstrafse 31 III.
- Cordemann, Subrector d. höh. Bürgerschule in Uelzen.
- G. Meyer, wissenschaftl. Hülfslehrer d. höh. Bürgersch. in Uelzen.

Ihren Austritt haben erklärt die Herren:
- H. Osthoff, Dr., Professor, Heidelberg.
- K. Koch, Dr., Oberlehrer, Braunschweig.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ist eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhende schriftliche Wiedergabe der Sprachlaute möglich und empfehlenswerth?

Es kann kein Zweifel sein: die Verständigung über diese Frage und über die weitere nach der einfachsten Lösung des Problems und ihrer Verwendung für die Zwecke der Dialektforschung gehört zu den Aufgaben des Vereins; und das Korrespondenzblatt erwirbt sich zu seinen übrigen ein neues Verdienst, wenn es im Verfolg dieser Aufgabe vernehmlich auf die Büsche klopft, in denen ein jagdbares Wild sich verborgen halten könnte.

Mit dankenswerther Energie ist das in Nr. 6 des Korrespondenzblattes durch den Artikel geschehen: „Wider die Schaffung einer zwängenden und gezwungenen einheitlichen lautmalenden Wortschreibung".

Die zur Förderung der oben angeführten Frage eingesetzten Kommissionen werden unsanft aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgescheucht, und die Freunde der phonetischen Schreibweise, auch wenn sie zu ihrem Dienste unbedingt nur für die Dialektforschung sich bekennen, hören ein strenges Gericht über alle ihre Bestrebungen ergehen und sehen ihr Princip selbst oder doch seine Durchführbarkeit in Frage gestellt.

Indessen hat auf den Versammlungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hamburg und in Köln und auf denen der germanischen Sektion des deutschen Philologentages in Rostock und in Tübingen der Gedanke einer auf festen Grundsätzen ruhenden Vereinbarung über diese Frage sich behaupten können und darf jetzt ohne allzugrosse Aengstlichkeit auch auf das freie Feld der literarischen Besprechung sich hinauswagen.

Wenn wirklich für die Lösung dieser Aufgabe eine, wie man sich ausgedrückt hat, photographisch getreue Wiedergabe der Laute, 'Phonogramme' im strengsten Sinne des Wortes, erforderlich wäre; oder wenn man andrerseits sich damit begnügen wollte, möglichst rasch über eine gleichmässige Anwendung der hergebrachten Schriftzeichen einige Regeln aufzustellen und durch Beschlüsse mehr oder weniger grosser Majoritäten dieser oder jener Versammlung allgemein einzuführen, dann allerdings stände die Sache verzweifelt und die erwähnte Kritik wäre vernichtend.

Das zuerst bezeichnete Problem indessen, soweit es überhaupt lösbar ist, — also nicht auf die specifischen Gehörsempfindungen, sondern auf die physikalischen Vorgänge sich bezieht, die sie veranlassen — ist ein rein naturwissenschaftliches, dessen Bearbeitung nebenbei vielleicht der Sprachwissenschaft nützlich werden könnte; das zweite wäre überhaupt kaum noch eine wissenschaftliche Aufgabe zu nennen und würde mehr die Hantirung als die Forschung angehen.

Phonogramme im Sinne einer unmittelbaren Uebertragung von Gehörsempfindungen auf Gesichtsempfindungen sind allerdings von vornherein unmöglich. Die specifische Verschiedenheit beider lässt kaum eine Vergleichung, geschweige denn eine Uebersetzung zu, nur für die Form, für die Beziehung der Theile zu einander lassen sich Bilder von hüben und drüben anwenden, so dass man z. B. die Architektur gefrorene Musik hat nennen können.

Auf verschiedene Weise dagegen ist es möglich, ein Bild des Schalles zu geben, wie er ausserhalb des menschlichen Ohres als Bewegungsform

der Luft und als Wirkung anderer erschütterter Körper erscheint. Die Objectivität der Schallerscheinung lässt sich durch das Auge sowol wie durch das Gefühl bis zu einem gewissen Grade controlliren; und man hat versucht, für einfache musikalische Töne ein Augenblicks-Bild des Zustandes zu entwerfen, in dem sich die Luft bei ihrem Entstehen befindet, und ein solches Bild würde allenfalls ein Phonogramm zu nennen sein.

In der That kann man in verschiedener Weise die Schwingungen der Schallkörper selbst unmittelbar veranschaulichen, durch Uebertragung der Schwingungen von Stimmgabeln auf das Papier; und man kann auch die Einwirkung der Schallwellen auf andere besonders empfindliche Körper darstellen und die wechselnden Umrisse derselben aufzeichnen, wie das mit den manometrischen Flammen geschieht.

Beide Arten von Erscheinungen lassen sich wie alle Lichteindrücke auch beliebig vervielfältigen und dauernd erhalten.

In Folge dessen sind denn auch diese naturwissenschaftlichen Forschungen nicht ganz ohne Einfluss auf die Sprachforschung geblieben. Die Bilder der oben erwähnten manometrischen Flammen, die genaue Wiedergabe des Rhythmus, in dem die Luft sich bei gewissen Klängen bewegt, können wirklich der Erforschung der Laute Dienste leisten.

Vokalklänge lassen sich bis zu einem gewissen Grade analysiren und ausserdem durch rein mechanische Hülfsmittel unmittelbar reproduciren; alle unregelmässigen Geräusche aber, also der ganze consonantische Theil der Sprache ist unseres Wissens von den Untersuchungen dieser Art vorläufig ausgeschlossen, die demnach grösserer Beschränkung unterworfen sind als die Leistungen der Sprachmaschinen.

Obgleich also die äusseren physikalischen Erscheinungen des Schalles leichter zu beobachten sind als die entsprechenden physiologischen Vorgänge und an sich mehr Sinnen zugänglich sind als die des Lichtes, obgleich sie nicht nur gehört, sondern unter Umständen zugleich gesehen und gefühlt werden können — so genügt der heutige Stand der Akustik, darin müssen wir Herrn Dr. Mielck rückhaltlos Recht geben, allerdings nicht, die in Rede stehenden philologischen Zwecke erheblich zu fördern.

Wären wir demnach allein, oder auch nur in erster Reihe auf die Fortschritte dieser Wissenschaft angewiesen, so müssten wir wirklich jede einigermassen befriedigende Lösung der Aufgabe, die an die Spitze dieser Zeilen gestellt ist, auf unbestimmte Zeit vertagen.

Aber unsere Hülfsmittel sind mit den Ergebnissen der Akustik nicht erschöpft.

Die Erklärung des Sprechens ist leichter als die des Hörens.

Die Mechanik der Sprachorgane ist zugänglicher als die des Ohres, und die weitere Frage, ob auch der gegenwärtige Stand der Sprachphysiologie mehr als der der Akustik für die Erreichung des angegebenen Zweckes ausreicht, lässt sich wol ohne grosses Wagniss bejahen.

Dr. Mielck und Dr. Kräuter bei den Verhandlungen der germanistischen Sektion des Philologentages in Tübingen haben freilich auch das in Zweifel gezogen, aber die „überraschend einfache Systematik der Sprachlaute“, wie Brücke sie formulirt hat, ist, wenn auch im einzelnen bestritten, doch im ganzen allgemein anerkannt, und historisch reicht die Kenntniss der mechanischen Vorgänge beim Sprechen bis auf die alten Sanskrit-Grammatiker zurück. Ihre Eintheilung der Laute ist im wesentlichen bis heute beibehalten.

Brücke und andere haben auf dieser Grundlage ein ganz neues Zeichensystem aufgebaut, Formeln der Sprachmechanik, die das Zusammenwirken der verschiedenen Theile der Sprachorgane darstellen.

Aber auch auf solche Mittel sind wir für unsere Zwecke in der That nicht angewiesen. Eine auf streng phonetischer Grundlage ruhende Schreibweise braucht eben so wenig wie die hergebrachte ein Abbild, nach Scherers Ausdruck eine Photographie der Töne zu geben; sie hat lediglich scharf unterscheidbare Erinnerungszeichen für dieselben aufzustellen, und wir dürfen uns darauf berufen, dass die Notenschrift jeden wünschenswerthen Grad von Genauigkeit in Bezeichnung musikalischer Verhältnisse darbietet, ohne dass an eine innere unmittelbare Beziehung derselben zu den dargestellten Tönen zu denken wäre.

Eben so unmöglich wie es ist, die Töne abzubilden, eben so unmöglich ist es, sie anders als im Gedächtniss und durch freie Nachbildung dauernd zu erhalten; sie lassen sich, wie Herr Dr. Mielck a. a. O. sich ausdrückt, nicht per Post verschicken.

Wol kann man ein Echo einigemal reproduciren, aber man kann es nicht conserviren, und nur die blühende Phantasie des Freiherrn von Münchhausen vermochte die Töne eines Posthorns einfrieren und zu gelegener Zeit wieder aufthauen zu lassen.

Indessen ist die Frage: 'Wie fängt man einen Lichtstrahl'? doch auch auf geradem Wege nicht zu lösen, und es ist doch auch nur bildlich zu verstehen, wenn der Artikel der Nr. 6 des Korrespondenzblattes das angenommene Ziel für erreicht erklärt, sobald man die Schallwelle ebenso würde bannen können wie den Lichtstrahl.

Dagegen vermag man sehr wol einmal gehörte Laute, wenn man von unwesentlichen Abweichungen absicht, mit jedem für die Zwecke der Sprache in Betracht kommenden Grade von Genauigkeit mit Zuhülfenahme der Gewohnheit an der Hand beliebiger Zeichen wieder hervorzurufen, ohne zu Schwingungszahlen, Flammenbildern oder künstlichen Reproductionen zu greifen.

Auf diesen Wiederholungen beruht ja überhaupt die Möglichkeit der mündlichen Verständigung durch die Sprache selbst, und ihnen soll das Buchstabensystem dienen; in der Literatursprache erhält dasselbe eine von den ursprünglichen Lauten fast unabhängige Bedeutung, aber auch für unsere Zwecke braucht es nichts weiter zu leisten, als die Feststellung einer Skala, deren einzelne Theile jedesmal mit Genauigkeit und Sicherheit die Erinnerung an entsprechende Tonempfindungen hervorrufen.

So gefasst ist die Aufgabe aber für die Dialektforschung, für jede Bestimmung eines durch die Literatur nicht überlieferten, in der Eigenart seiner Laute nicht bekannten Idioms einfacheine wissenschaftliche Nothwendigkeit, nicht mehr und nicht weniger; eine einigermassen befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist genau so unentbehrlich wie Einheit des Masses und Gewichtes für andere Zwecke des Lebens und der Wissenschaft.

Hamburg. A. Theobald.

---

2. Zu den volksrätseln und -reimen.

Obwol die folgenden reime mehr oder minder bekannt und auch gedruckt sind, so sind sie doch nicht ohne interesse, da sie in der form einer bestimmten mundart — der Ravensbergischen — geliefert sind und eigentümliche lesarten enthalten.

I.

achter ûsen hûse
staït 'ne kunkelfûse:
de ene schit derin,
de anner migt derin,
de rîke stipt der'n kösken braut in.

Die rätsel vom 'eiszapfen' (Woeste, Z. f. D. Myth. III 180) und von der 'brennnefsel' (Woeste, volksüberl. 13) haben denselben anfang. Kunkelfûse (südwestf. sonst nach Woeste 'verwirrung, betrug, chikane'), auch funkelkûse und anders variirend, scheint im ersteren einen kunkel- oder spindelförmigen gegenstand zu bezeichnen. In bezug auf den inhalt vergleiche man: Woeste, Z. f. D. Myth. III 188: ächter ussem hûse dà stêt en schîthus, heren und fürsten êtet derût.

II.

et kam en man von Bâken
med enen witten lâken:
he wol de ganze welt bedecken
und kon doch nicht owert wâter strecken.

Für 'Bâken' anders: 'Âken' d. i. ab aquis, ein reim, der der mufse von mönchen oder fahrenden schülern zu verdanken wäre, die dann und wann eine anspielung auf ihre gelehrsamkeit und auch ein lat. wort durchblicken liefsen. Wäre 'bâken' echt, so wäre es nach Woeste dat. plur. von bak = a tergis. Die terga liegen aber im westen, nordwesten, weil der beter sich mit dem gesichte nach osten wendet. Von westen kommt aber der schneemann.

III.

ek sat up mînen klösken
un lûse minen fösken:
je lenger dat ek lûse,
je lütker dat he worte.

IV.

Das gezwitscher der im frühjahr heimkehrenden schwalben sollen folgende reime onomatopoiesieren:

ols ek weggung, ols ek weggung,
do wören olle ecken und bünen full:
els ek wie'r kam, ols ek wie'r kam,
do was olles verslickert und verslîgert.

'Slickern, verslickern' sehr gebräuchlich für 'naschwerk verzehren' (mhd. slicken = deglutire), verslîgern = verschleudern, vergl. engl. sling.

V (bastlökreim).

sipper, sapper, söte,
wen êr werst du röde:
wen't maidag es, wen't maidag es,
wen de lange Hâse kümt,
med sînen langen meste,
snit hâv af, snit hût af,.
olles wat dar uppe sit:
ru — ru — rusk.....

Söte-röde? — Aus dem 'langen Hefse med sinem scharpen messe' (südwestf.) ist ein ('Hasse') Hâse geworden. Bastlökreime, in welchen auf die alten totfeinde der Südwestfalen hingedeutet wird, sind sehr verbreitet. — Hâv = hêved (haupt). — Minden. Fuhlhage.

3. Her Detlaff, jw is lede.

Als Herzog Otto von Stettin im Jahre 1424 dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg bei Ukermünde gegenüber stand, rieth nach der Erzählung Kantzows (herausgeg. v. W. Böhmer, Stettin, 1835) S. 102 sein Marschall Detlev von Schwerin, erst den mit 400 Reitern im Hinterhalt liegenden Gans von Puttlitz zu bekämpfen, ehe man den in der Stadt liegenden Markgrafen angreife. Herzog Otto aber traute auf seine Uebermacht, liet sick de Marggrafischen ruter — tho spottisch duncken, und sede tho her Detlaf Schwerine, wo im liede steit: Her Detlaff, jw is lede vor jwe junge liff und jwe schone wyff. Detlev antwortete: Nein herc, mi is nicht lede vor myn junge lyff edder min schone wyff, huten wil ick vor jw sterffen. Herzog Otto erlitt aber eine schwere Niederlage und Detlev von Schwerin wurde erschlagen.

Ist das Lied bekannt, auf das Kantzow hier anspielt?

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

4. Niederdeutsche Inschrift auf Gerät.

Die Sammlung Hamburgischer Alterthümer besitzt einen aus der früheren Sammlung des Arsenals stammenden Harnisch aus dem 16. Jahrhundert, dessen Bruststück auf dem oberen Saume in gothischen Minuskeln die Inschrift trägt:

Holt hake unde the dem lede is de flee.

Das Uebrige scheint klar und klingt wie eine der Stelle ganz entsprechende Gelfrede: Halt' an und zieh', wem's leid ist, der flieh'. Aber was heisst hake, ist es Eigenname oder Appellativum? Kommen ähnliche Inschriften öfter vor?

Hamburg. A. Theobald.

5. Die Sau in den Kessel treiben (s. S. 68).

a. Wie in Solingen und an andern Orten im Thal der unteren Wupper, so ist das betreffende Spiel auch in Elberfeld wolbekannt und war wenigstens noch vor etwa 15–20 Jahren unter den Jungen sehr beliebt. Wir nannten es 'möttschkes schlonn' oder noch häufiger wol 'möttschkes hauen'. Das Solinger 'mutte' ist in Elberfeld 'et möttschken' (so im sing., wol deminutiver Bildg.). Dieses Wort findet sich im Elberfelder Dialekt übrigens, meines Wissens wenigstens, blofs in dieser ganz speciellen Form und Bedeutung bei unserm Spiele. Hier besonders in dem Ruf ‚möttschken verloren! — hölpen söken!', wenn das 'möttschken' (oft, wie nach der Anmerkung zu der Notiz S. 68 auch in Hamburg, der Holzpfropfen eines Fasses, nicht selten aber auch in Ermangelung dessen ein Kork) zu weit weggeschlagen und nicht sofort wiederzufinden war. Der Verlauf des Spiels weicht, soweit ich mich erinnere, nicht ab von dem nach der Notiz im Korrespondenzbl. an der untern Wupper üblichen, nur bedienten wir uns, um das 'Möttschken' in die 'Kuhl' zu treiben (wenigstens wenn jenes ein leichter Kork war) gewöhnlich statt eines stärkeren Stockes einer 'Schmicke' (ziemlich dünnen Gerte).

Schleiz. H. Schults.

b. Das Spiel ist auch hier unter den Knaben sehr beliebt oder war es wenigstens noch in meinen Kinderjahren und hiefs kul-sôg' (Kessel-Sau). Der in den Kessel zu treibende Gegenstand — gewöhnlich ein Stein oder auch ein rundes Stück Holz — wurde auch hier de mutt genannt.

Stralsund. J. O. A. Brandenburg.

c. Das erwähnte Spiel heifst auf Rügen kûlmutt, in Neuvorpommern kulsœg', beides natürlich dasselbe, denn die Sau heifst in Neuvorpommern sœg', auf Rügen mutt. Letzteres ist das Schibboleth der Rüganer, die damit von den Festlandspommern gehänselt und als muttlänner bezeichnet werden. Weitere derartige Oekelnamen, wie wir sagen, sind folgende.

Die Barther nennen die Stralsunder 'Strâlsunner mîs' und erzählen von ihnen: 'de Strâlsunner mîs sind bi'n klibîdel — Kleibeutel — west'. Der Stralsunder Dialekt spricht nämlich î für û, ê für ô. Umgekehrt nun schelten die Stralsunder die Barther als 'Bôrthschen kâter'. Die Mönchguter heifsen bei den übrigen Rüganern 'pôken', Singular 'pôk'. Diese bei jenen 'kollen'. Was bedeuten letztere Namen?

Uelzen. Carl Pauli.

d. Das erwähnte Spiel heisst im Lauenburgischen kulsög' — (Grubensau), der zu treibende Ball die sög'. —

Lübeck. Aug. Sartori.

e. Ebenso auch in Lübeck (W. Mantels brieflich) und

f. in ganz Mekelnburg (Fr. Latendorf brieflich).

g. ,Putje de Su' in Hannover. C.

h. Nachdem durch mehrere Einsendungen das Spiel und seine Namen für verschiedene Gegenden Niederdeutschlands nachgewiesen ist, erlaube ich mir, dasselbe auch für Holstein zu tun, indem ich aufmerksam mache auf: Volks- und Kinder-Spiele aus Schleswig-Holstein. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Handelmann. Zweite, vermehrte Ausgabe. Kiel 1874. Ernst Homann, wo auf Seite 87 das Spiel ausführlich beschrieben und ähnliche fremdländische nachgewiesen werden. Es heifst dort: 'Dasselbe Spiel heifst sonst meistens Sög oder Kuhl-Sög (Sau, Grubensau), welcher Name insbesondere dem Treibball zukommt. In Uetersen dienet statt des Balls auch ein Spuntholz und man nennt dasselbe, und danach das Spiel, Kütt oder Kütj'. [Vgl. hamb. Kûtz.] W. H. M.

6. Hoattekessel.

Hoattekessel ist ein kessel mit geronnener sûfser milch, oder zur bereitung derfelben bestimt. Ein spruch von Frômern (Ruhrtal) lautet: 'De krunekranen (kraniche) neämet im heärweste den hottekiətel med, im frôjâr brenget fe'ne wîer'. Bei uns unterscheidet man hotten (Lüdenscheid: hott) oder hottenmeälke (geronnene fûfse milch) von geronnener faurer milch, welche zunächst plunnermeälke, nach abfonderung des kâfewassers (wiətke, mnd. waddeke) aber dickemeälke genant wird. Hotteln bedeutet gerinnen der milch und wird aufserdem auch von fäuglingen gefagt, welche die gefogene milch in geronnenem zustande wieder von fich geben. Hotten waren, wie es scheint, frûherhin hier eine lieblingsspeife, welche man fich aber nur fo lange zu bereiten erlaubte, als die kûhe bei reichlichem grûnfutter viele milch gaben.

Unfer hotte, f. hängt trotz feines tt wahrscheinlich mit ahd. scotto und nhd. schotten zufammen. Ein scotta nämlich konte nach verlust feines anlautenden s in hotta verschoben werden. Das ahd. scotto kann für scorto, scroto stehen und mit nd. schrâen (gerinnen) = altem scrodan, zufammenhangen.

Iferlohn. F. Woeste.

7. Esskon (S. 70).

Zur erklärung dieses wortes für briefoblaten ist mehr als eine auskunft denkbar. Es könte berrühren 1. von lat. esca oder mlt. esicium (Caesar. D. Mirac. I 348); 2. von lat. as, bezüglich der kleinheit und form des gebäcks; vgl. mnd. es und heutiges ess. Eine dritte mir wahrscheinlichere wird das folgende bringen.

Bekantlich bedeutet oblata und häufiger hostia (beide = opfer) im kirchlichen sinne das zum abendmahle verwendete brot. Für oblata vgl. Münst. Beitr. II 148: 'insuper dabitur illi qui facit oblatas tantum farinae quantum ter potest simul capere utraque manu'. Für hostia folgende auch in anderer hinsicht interessante stelle aus Caes. D. Mirac. II 215 (gegen 1220): 'unus clericorum hostiam contra lucem levans maculam in ea contemplatus est. Quam cum aspectu multorum fregisset, cimex qui vulgo pediculus parietinus dicitur, apparuit in ea decoctus'. Früh gab es auch ein aus oblata entstelltes obelie, oveleyge, mit welchem man nicht blofs eine gewisse abgabe (vgl. d. mnd. wb.), sondern zunächst ein backwerk bezeichnete, vgl. Kindl. Volmest. II 482: 'XIII scep. tritic. ejusdem mensure ad album panem qui dicitur oveleyge in die dedicationis ecclesiae'. Nach oblata oder hostia bildeten nun die meisten culturvölker ein wort für das in rede stehende klebemittel: oblate (d.), oblat (schwd., dän.), ouwel (ndl.), oublie (franz.), oblea (span.), ostia (ital.). Diese verwendung war natürlich. Man bezog die oblaten von denen, welche das abendmahlsbrot bereiteten, und das waren vorzugsweise die glöckner und die küster der kirchen. Sie oder ihre frauen buken die hostien. So erhellet aus Caes. D. Mirac. II 215, dass damals bei Coeln 'uxores campanariorum' das hostienbacken besorgten. Seit der reformation mag es häufig vorgekommen sein, dass da wo Katholiken und Protestanten gemischt wohnten, die letztern ihre hostien von katholischen küstern bezogen. Dies war im ersten viertel dieses jh. wenigstens hier in der nähe der fall. Mir zeigte eines tages der katholische küster zu Menden seine hostienkuchenpfanne und belehrte mich, dass er zuerst die figurierten hostien für seinen cultus, dann aus den überbleibseln die damals kleinen hostien der Lutheraner heraussteche. Wo es nun an gelegenheit fehlte die abfälle der hostienkuchen in dieser weise zu gelde zu machen, da musten die küster bedacht sein, dieselben als briefoblaten zu verkaufen. Ich vermute nun, dass ein eigentlicher handel mit dieser ware von einer gegend ausgieng, wo gleichzeitig die verfertigung hölzerner schächtelchen blühte. Ein schächtelchen konte eschken, essken heissen; vgl. esch, esk, schachtel, dose. Wurden oblatenessken nach dem Wuppertale verkauft, so ward um so leichter der name des behälters für die sache verwendet, wenn religiöser skrupel sich gegen den gebrauch des wortes oblate zur bezeichnung einer briefoblate geltend machte. Habe ich hier das richtige getroffen, so verdient essken auch in dieser hinsicht ein schiboleth des Wuppertals zu heissen.

F. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschusses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 12. Hamburg 1877. Mai.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Dritte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Stralsund am 23. und 24. Mai 1877.

Mittwoch, den 23. Mai.

Morgens 8 Uhr: Versammlung im Rat-Hause im Kollegiensaale.

1) Vortrag von Doktor Karl Nerger: 'Die Brechungsgesetze des Mittelniederdeutschen'.
2) Jahresbericht und Rechnungsablage erstattet vom Kassier.
3) Statutenberatung und Ergänzungswahl des Vorstandes.

Donnerstag, den 24. Mai.

Morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung ebendaselbst.

1) Vortrag von Stadtbibliothekar Doktor R. Baier: 'Einige Lautverhältnisse im Mittelniederdeutschen und jetzigen Plattdeutsch'.
2) Berichterstattung des in der vorigen Jahresversammlung eingesetzten Ausschufses zur Erörterung fester Regeln für die Fixirung der Laute im Dialekte.
3) Doktor G. Wenker: Bericht über die Methode und die Ergebnisse seiner Untersuchungen der Mundarten des Rheinlandes und ihrer Grenzen.
4) Derselbe: Antrag auf Grund des abgestatteten Berichtes.
5) Sonstige Anträge und Vorträge.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Die literarische Gesellschaft in Bremen. Adresse: Dr. Const. Bulle in Bremen.
Fr. Oetker, Dr., Cassel.
C. Reibftein, ordentl. Lehrer d. höhern Bürgerschule in Uelzen.

Herr Dr. med. Prochownick ist von Rostock nach Hamburg — Hermanstrafse 18 — übergesiedelt.

3. Mitgliederverzeichnis.

In einer der nächstfolgenden Nummern beabsichtigen wir ein neues vollständiges Mitgliederverzeichnis zum Abdruck zu bringen.

Die verehrlichen Mitglieder, deren Name etwa nicht ganz richtig abgedruckt war, oder deren Wohnort und Stand sich verändert hat, ohne dafs bislang uns Meldung darüber geworden ist, werden hiermit gebeten möglichst bald uns von der Aenderung in Kenntnis zu setzen.

K. K. W. H. M.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Esskes (s. S. 70).

Vielleicht von asimum, osimum = ἄζυμος, ungesäuert? vergleiche Archiv des Stader Vereins für Geschichte und Alterthümer II 176, aus dem Jahre 1500: septem millia panis osimi, pro mille panis una marca lub. — Ebenda Ablaten, Ablaten beckersche, beide fehlend im Mnd. Wb. Rostock. K. E. H. Krause.

---

2. kriuesche appeln (s. S. 62).

In meiner Heimat Barth kannte man in meiner Jugend eine bestimmte Apfelsorte unter dem Namen Kriwitzer äppel. Da man nun Bohnen mit Aepfeln kocht, so sind auch Erbsen mit Aepfeln möglich. Sind die Kriwitzer noch sonst, vielleicht sogar in Lübeck und benachbarten Orten, bekannt? Uelzen. C. Pauli.

---

3. Dass die Heide wackelt (s. S. 67).

a. In Frommann's Mundarten V, 147 verzeichnet Hoffmann aus der Mundart von Fallersleben: 'dat de Heie wackelt! Ausruf der Verwunderung.' C. Walther.

b. Im Hannoverschen wohl allgemein gebräuchlich als Kraftausdruck. Culemann.

c. Die Redensart war in Northeim allgemein, besonders für: einen hauen etc. dafs d. H. w., doch erinnere ich mich nur der hochdeutschen Form. — 'Ein Hoch, dafs die ganze — -Strafse wackelt' ist ein allgemeiner Mecklenburgischer Geburtstagsgrufs, hochdeutsch und niedersächsisch. — Schambach hat die Northeimer Redensart nicht, aber auch nicht die Wörter wackeln und wackelig, die unzweifelhaft dort leben.
Rostock. K. E. H. Krause.

d. Mit der erklärung, dafs heide in diefer redensart erdboden, land bezeichne, bin ich einverstanden, fo bezeichnet im gedichte auf die stiftung der abtei Altenberg Berchsche heide das bergische land. Soviel ich weifs, wird bei uns in den redensarten 'ik slåe di dat de haide wackelt; hä arbedt dat de haide wackelt; et reägent dat de haide wackelt' immer nur haide gefagt, während heide (campus incultus) stäts haie lautet. Gäng und gäbe ist die redensart in Nordhausen.

In Frommanns Deutschen Mundarten führt Hoffmann v. F. fie von Fallersleben an. Fr. Woeste.

e. Die erwähnte Redensart wird im nördlichen Westfalen nur auf Hochdeutsch gehört. H. Jellinghaus.

f. Das Wort ist überall in Mecklenburg bekannt und unter wackeln von Sanders in seinem Wtb. II 1447b z. B. mit der Verbindung lügen, prügeln, dafs die Heide wackelt aufgeführt. Litterarische Belege und ein Erklärungsversuch fehlen. Fr. Latendorf.

g. Diefe Redensart ist auch hier in der Verbindung mit Trinken gang und gäbe, aber ferner in der Verbindung mit Rufen, insbesondere Hochrufen. Abgeleitet davon findet sich noch häufig am Schlusse des Inseraten-Theils der Strals. Zeitung bald in Hochdeutscher, bald in Plattdeutscher Mundart: 'dem N. N. ein donnerndes Lebehoch, dass die ganze N. N-strasse davon wackelt' als Glückwunsch zu Geburtstagen. [Diese Weise ist derzeit weit verbreitet, vorzugsweise aber in Süddeutschland beliebt. W. H. M.]
Stralsund. J. O. A. Brandenburg.

4. Die Teile des Spinnrades.

Für Wangeroog sind die Teile des Spinnrades zusammengestellt von Ehrentraut in dessen friesischem Archiv 2 (Oldenburg, 1854), S. 47.

Für Hamburg sind ein paar Ausdrücke aus Rüdigers Hamb. Zunftrollen zu gewinnen. Die Ordnung der Spinnradmacher von 1599 (S. 269 ff.) bestimmt §. 3 zum Meisterstück: ein guth radt und eine tzege und quergken. §. 1 heisst es: twolff spinrademakers scholen thogelaten sin und solche spinrade und tzegen maken und flien. — S. Mnd. Wb. 3, S. 403: querke und oben S. 77: de hitte (Ziege).

Für Lübeck bieten Wehrmanns Lüb. Zunftrollen in Bezug auf unsere Frage keine Ausbeute, nur S. 452 heisst es: dat de spinrademaker mogen maken spinrade und wes den spinraden tobehoret, oek allerhande schruven und grafftiekelen, und nicht anders dat dreierampt belangende. — grafftickel erklären Wehrmann S. 509 und Wb. 2, S. 137 als Grabstichel, Stift; Grabstichel aber, ein bekanntes Werkzeug aus Stahl, kann doch nicht vom Spinnradmacher verfertigt sein. K. Koppmann.

5. Gänte un gäus.

Ein 'bîspel' aus Spenge, Kreis Herford, Westfalen.

Gänte un gäus de güngen to häupe ubbe hawerstoppeln. Sägt gänte to gäus: 'Diu, kum üawer de fuar'. 'Nai', sägd gäus, 'dat smiecket mi huir nå to geot'. — Met däm kam de fos un snappede üar. Un ås he se niu bi de struaden hadde, då råip se: 'O gänte wat häww' us låif had!' — ,Dat was äirdäm', säg gänte, 'man niu nich mär'. Un dåmet fläuch he wäch. H. Jellinghaus.

6. lübisch-deutsch (s. Jahrbuch I, S. 114, 116).

Bartholomäus Sastrow erzählt über seine Reise, die er mit seinem Gefährten Nikolaus, dem Sohne eines Schneiders in Lübeck, von Rom aus nach Deutschland machte, dass in Italien Nikolaus das Wort geführt, er selbst dagegen, weil er des Italienischen wenig mächtig gewesen, sich taub gestellt habe. Dann heisst es 1, S. 401: ,Hie [zu Trient] hörte meine Taubheit auf und ging Nicolai Stumheit an, dan seine Lubische Sprach will nicht ehr gelden, dan das wir zu Braunschweig kommen', und S. 403: 'Mein Geferte Nicolaus war noch in der Gewonheit, das ers Wort furte, redete Lubisch teutsch, da rieffen sie: "Es sein quacklender Niederlender, nicht befser, als die Italianischen Bofswichter".
Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

7. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. einpesseliken, hartnäckig, eigensinnig. In den worden verstont de bisscop, dat he begrepen was vnde bekande otmodeliken dat he eyrst eynpesseliken versakede. Lübben, Mittheilungen S. 20. Zu der bemerkung des hg. 'die bedeutung des sonst unbekannten wortes mufs etwa sein: hartnäckig' ist zu bemerken, dafs das wort wirklich nur diesen sinn hier hat; vgl. des teuth. eynpass, eynmoit, pertinacia, obstinacia usw.; eynpassich, immansivus.

mûlbôm. Nach Luther wird in der Magd. Bib. Luc. 19, 4 die Sycomore nd. mûlberbôm genannt. Dafs sie auch mûlbôm hiefs, lehrt folgende stelle der Vita Ezonis (Lac. Arch. 4, 192): 'unde contigit ut . . . expletis in sacri ambitus aedicula consuetus devotionis suae precibus refrigerandi se gratia sub umbra arboris sycomori quam Teutonici mulbom appellant . . . accumberet'. Wir finden also den maulbeerfeigenbaum (schon im mittelalter) bei der Brauweilerschen ‚ecclesiola sancti Medardi' angepflanzt.

piner fehlt im mnd. wb. in der bedeutung peiniger, quâler, wie sie in folg. stelle vorliegt: dat de almechtige bewisen mochte dat he vmme der blasphemien sodanigen piners (sc. teufeln) ouergeleuert was. Lübben, Mittheilungen S. 17. Fr. Woeste.

b. dôpewyginge: s. hûchelsantelye.

ervelene. Das letzte Capitel in Bugenhagens Der Keyserliken Stadt Lübeck Cristlike Ordeninge handelt: Van Erflehnen. Darunter sind Vikareien zu verstehen, bei denen das Patronatsrecht auf die Erben des Stifters übergeht. Vgl. lenware und Lüb. U. B. 5, Nr. 614, in welcher Urkunde der Rath zu Lübeck dem nächsten weiblichen Verwandten der Morneweg nach dem Aussterben des Mannsstammes zusichert, dass er ihm behülflich sein wolle, dat he de lenware (jus patronatus) der geistliken lene, de de Mornewege gemaket hebben, beholde to dren telingen eliken van ôme volgende.

hûchelsantelye. Ebd. Bog. J Bl. 2[a]: Ordinarie plach me wandages allene to dôpende ym paschen und ym pinxten . . ., darvan wy de hûchelsantelye (Heuchelweihe), dat ys dôpewyginge im pascheavende unde yn pinxtavende beholden hebben.

santelen (aus sanctificare). Ebd. Bl. 2[b]: Darûmme wo wol sûlck santelent yn siek unnûtte ys etc.; und vorher: neyn pape werdt dat water myt dem santelende beter maken.

Lübeck. W. Mantels.

c. Junevrow = junge Frau. In einer Diepholzer Urkunde vom 31. October 1406 (nach dem Original gedruckt im Diepholzer Urkundenbuch Nr. 114) heisst es: Wy juncher Johan v. g. g. edele here to Depholte, juncher Curd, juncher Rolef unde juncher Johan, des vorscr. junchere Johannes echten rechten zone, junevrow Ermegurd des vorscr. junchere Cordes echte vrowe, unde juncher Johan des vorscr. junchere Curdes unde juncvrowen Ermegardes echte zone.

Das Mnd. Wb. kennt diese Bedeutung nicht; Brinckmeier, Glossar. diplomat. I, 1074 nennt eine Strassburger Urk. von 1428, wo Jungfrau für junge Frau stehe.

Bremen. W. von Bippen.

d. mangölchen (mongolehen), manjöliken (majoliken?), manoleken?
mein frau gab mir 8 mangölehen (var. mongolehen), das seint 8 hündlein, die mutter stirbt yn der geburt, und ich sal sie ertreneken: Simon Grunau, herausgegeben von M. Perlbach, 1, S. 281. Vgl. Kuhn u. Schwartz S. 208 Nr. 234.

vier verguldete Römer vier und zwanzig loth, zweene Maniöliken acht und zwanzigk loth, das christallen Glas vier und zwanzig loth: Urk. v. J. 1600 Sastrow 3, S. 230. Der Herausgeber, Mohnike, vermuthet S. 230: 'Wohl silberne Gefässe zur Aufbewahrung und Vermischung des Oels bey Tische' (Mnd. Wb. 3, S. 28: manolie) und wohl mit Recht S. 327: 'einen Fehler des Abschreibers für Majoliken'.

manoleken. Quod in illo ydiomate interpretatur ymago cerea, facta ad sortilegium: Mnkl. U. B. 9, S. 722—23. Vgl. Grimm (1835) S. 618—20, S. LII, LXII—LXIII; 1844 S. 1045—47: atzmann. K. Koppmann.

8. Zum niederdeutschen Kalender.

a. dies s. Johannis, de in den kol hukede wird 1369 gesagt, um die St. Johannis decollatio (Aug. 29) zu bezeichnen: Pfundzoll S. 22 Anm. 58.

Lübeck. W. Mantels.

b. Im Slechtbok der Familie Moller, hrsg. v. O. Beneke. Hamburg 1876. S. 63 kommt der Ausdruck ledelweke vor, dessen Erklärung ich im Mndd. Wb. vermisse. Die Stelle lautet:

Anno 1500, sonnavendes vor Cosmi und Domiani wordt minem vader Hans Moller dat arve in der Rikenstrate dorch Ratken Holle, karckswaren to S. Nicolaus, vor dem Erbarn Rade vorlaten und im Stadtboke thogeschreven, und is belegen twusken Pawel Glumer und Cordt Reder. Didt arve hefft myn zelige fader gekofft van den swaren to Sunte Nicolaus anno 1500 dinxtedages in der ledelweken. ...... Und dutt arve isz mynem fader Hansz Moller dorch de bavengescreven beyden karckswaren vor dem Rade vorlaten sonnavendes vor Michaelis anno 1500.

Welche Woche ist unter der ledelweken zu verstehen? doch wohl die Leidewoche oder Karwoche von Palmarum bis Ostern? Lässt sich der Ausdruck sonst wo nachweisen? C. Walther.

9. Volksreime aus dem südlichen Westfalen.

1. Genealogie.

Adriån quam in'n kråm,
kräig den jungen Fluədriån;
Fluədriån quam weïr in'n kråm,
kräig den jungen Christiån.

kråm, wochenbett. Fluədriån, der zerrifsene (fluədrige, kleider trägt. junge, subst. Hemer.

2. Dialog.

Bat swemmet omme deïke? hü hü! —
No tunne med 'ner leïke. na nâ, sa sâ, ho hó! —
Bai liət diär dann inne? hü hü! —
Hinner-Deïrk liət der inne. na nâ, sa sâ, ho hó! —
Bai loipet der dann ümme? hü hü! —
Ammereï loipt der ümme. na nâ, sa sâ, ho hó! Hemer.

(Vielleicht sind diese reime bruchstück einer ballade. In den kehrreimen hat man die zweiten hü, nâ, sâ und ho zu betonen. Sechszig Jahre mögen verflofsen sein, dafs ich dies liedchen zum ersten male von einem spiel- und schulgenofsen anstimmen hörte. Wir standen an einem teiche, auf welchem zwei von unseren kameraden sich in einem backtroge gekahnt hatten und nun von uns am landen gehindert wurden.)

Hinner-Deïrk, Heinrich Diedrich. liət, liegt. Ammereï, Anna Maria. diär, da. eï, got. ei, späteres î.

3.

Wuəste med nà Ruəmelskiärken
in de haselnüəte,
då de fiftiən biuern såten
un de achtiən schinken fråten,
wuəste med, dann kuəm!

wuəste = woste, wost du, willst du. Ruəmelskiärken = Rommelskiärken; vgl. den wahlspruch der schenkwirte: 'im rummel (rommel) es sîägen'; auſserdem dingeskiärken. Ruəmelskiärken ist wirtshaus.

Iferlohn.

4.

Jäiden mòårgen branneweïn
un nommerdages bäir,
un då en nett jung mîäken beï,
es dat nitt en plasäir!

nommerdages, nàmiddages, nachmittags. ò, ein dem u sich näherndes o. à, kurzes å.

Hemer.

5.

Häi häi!
bai kòåket uəs den täi?
Es de treckpott dann tebròåken,
weffe ne im pisspott kòåken!

bai, wer. weffe = well vi, wollen wir. ne = ene, ihm.

Hemer.

6.

Häissa vivát!
ik stål dem biur sin weïf af,
ik slaugh iäm piärr' un kaie dàud,
dà was de biur in gràuter nàud.

Hemer.

7.

Tillittiti tillattata!
et quåmen drai ssaldäten,
dä kiətelden meï
dä kiətelden meï,
ik konn et lach'n nitt låten.

kiəteln, kitzeln. Satzwiederholung drückt steigerung des gedankens aus, die wortwiederholung steigerung des begriffs.

Hemer.

8.

De henne hiät en hiəmed ane,
dà sitt' en schiəpel luise ane;
es et dann kain schiəpel,
dann es et doch en biəker;
es et dann kain biəker,
dann es et doch en handfull;
es et dann kain handfull,
dann es et doch en làufblad full.

hiəmed, hemd. sitt' = sittet, sitzt. biəker, becher. làufblad, laubblatt.

Hemer.

9.

Tillitken tillitken im Hilkenhòål,
schelme un daiwe kennt sik wòål.

Hilkenhòål, ortsname bei Iferlohn.

Iferlohn.

10.

Haidelditken labberdån!
vi wett nà Briäkerfelle gån,
kriffi då kain schinkenfläis
dann kriff' ne fette henne.

wett = wellt, wollen. Briäkerfelle, Breckerfeld. kriffi = kreïge-vi, kriegen wir. kriff' = kriffi.

Hemer.

11.

Wäistu nitt, bà Alt'nå liət,
Alt'nå liət im grunne,
då de waekern mîäkes sidd;
et giət'r ock fiule unner.
's mòårgens wann se froi opstàtt,
dann keïkt se nà den wolken,
dann denket se: O hår o gòàd,
hädd' ik de hitten molken!

Gegend v. Iferlohn.

12.

Hittken hattai!
imme gåren sprang sai,
sai hinkere,
sai stinkere,
sai harr' en låm knai.

hittken, zicklein. für hattai gibt der Iferlohner reim tai tai (ruf, womit man die ziegen scheucht). hinkere für hinkede. stinkere für stinkede. das praet. von stinken lautet stank. harr' für harre, hadde.

Affeln b. Balve.

13.
Guən åwend, spiəlmännken,
bu géit et di dann —
med dem klainen fiöilken,
med dem grouten bumbam?
fiöilken, kleine viole, violine. bumbam,? pauke.
Gegend v. Lůdenscheid.

14. Beim wagenbinden.
Éin, twéi, drai —
dä bûr dä binget hai;
un binget hä nich faste,
dann kümt hä innen kasten.
binget für bindet. hai, heu.
Gegend von Lůdenscheid.

15. Spottreim auf die im Frůhling heranziehenden schwarzenbůrger maurer und tüncher (dréckswalften).
Drüttiən biəker knollen
un tiən snīen bråud —
wann dai de Christ im leïwe hiät
dann lidt hä kaine nàud.
Juchhäirasasa,
de swalften dai sind då!
knolle, kartoffel. snīe, schnitte. Christ, Christian, ein bei diesen leuten besonders häufiger vorname. lidt, leidet. swalfte, schwalbe.
Gegend von Iferlohn.

16. An den marienkäfer.
Sunnen sgînken flůgh op,
moaren hangeve tůgh op!
Kirchspiel Weitmar.

17. An die ziehenden kraniche.
Krû-krâ
wind wâ
smît mi éinen appel an!
Kirchspiel Weitmar.

18. An das schlecht genährte pferd.
Hästu strou,
dann wårstu frou;
hästu hai,
dann wårstu nitt so mai;
hästu hawer,
dann wårstu nitt so mager.
frou, froh. hai, heu. mai, müde.
Hoerde.

19. An die handmeise.
Handméise pipméise,
wannår wostu nesten?
wann de bûr de hawer såget,
dann es et am besten.
wannår, wann. sågen, såen.
Alberingwerde.

Iferlohn. Fr. Woeste.

10. Ein überfetzerfehler.

Bekanntlich ist ein nicht unbedeutender teil der mnd. literatur ůbersetzung oder bearbeitung nicht niederdeutscher originale. Manches unverständliche oder sonderbare mufs darauf zurückgeführt, beziehungsweise daraus erklårt werden. Viele belege liefern die von Merzdorf herausgegebenen Vier bůcher der kônige. Hier stehe ein beispiel aus Lübben's Mittheilungen u. s. w. Auf s. 17 lesen wir: ‘dusse prester quam in eynen dage van den wege to hues vnde sprack synen knecht versumelike to: kum duvel, vnde trecke my de lersen vt!’ Offenbar verdankt das scheinbare adverb ‘versumelike’ dem misverstandenen lateinischen adjective sein dasein. Es sollte heifsen: synem versumeliken knechte (seinem säumigen knechte), der nämlich bei der ankunft des herrn nicht gleich zur hand war, um ihm die lersen loszubinden und auszuziehen. Fehlerhafte stellen dieser art mag man, wie geschehen, bei der ersten herausgabe dem texte einverleiben, wird aber das schriftstück, dem sie angehôren, seines inhaltes oder musterhaften stiles wegen von neuem herausgegeben, so gehôrt das richtige in den text, die lesart der handschrift als anmerkung unter denselben.
Fr. Woeste.

11. lee = Sense.

Im östlichen Holstein heiſst die Sense niederdeutsch: lee, der lange, gebogene mit Handhaben versehene Stiel: leebom. Ist der Ausdruck allgemeiner bekannt? Kiel. P. Hasſe.

12. verſellen (engl. to sell) = verkaufen, ein noch lebendes Wort!

Die lübeckischen Anzeigen, Nr. 26 vom Mittwoch den 31. Jan. 1877, bringen im amtlichen Theile folgende „Warnung“: In Anlaſs des Auftretens der Rinderpest in Hamburg und Altona findet das Medicinal-Amt sich bewogen, das Publikum zur Vorsicht beim Einkauf geschlachteten Fleisches von Rindvieh, Schafen, Ziegen und andern Wiederkäuern dringend aufzufordern. Insbesondere dürfte solche Vorsicht sich bei demjenigen Fleische empfehlen, welches von auſserhalb eingeführt oder durch dem Käufer unbekannte Hausirer **versellt** wird. Lübeck, den 26. Januar 1877. Das Medicinal-Amt.

Man kann sonst das Wort zu den verschollenen zählen. In Hamburg lebt noch ein compositum desselben, nämlich ndrd. klêderſeller, hoch. Kleiderseller, welche die hier allein gangbare Benennung eines „Trödlers“ ist. W. H. Mielck.

Hannover hat neben Kleiderſeller auch noch: Bierverſeller. C.

13. butzenmacher. Possenmacher?

In Lübeck kamen bei Verhandlung von Injuriensachen vor:

butzenmacher, als ein Ausdruck gröblichster Beleidigung, ohne dass jedoch dabei erhellte, welche besondere Vorstellung mit dem Worte verbunden wäre, ferner:

köter, für ein sich preisgebendes Weibsbild, und davon das Verbum: kötern. Vgl. Mnd. Wb. II 551 s. v. koterhân.

Lübeck. P. Hasse.

14. Anfrage.

Gibt es ſonst noch gegenden, wo in nd. mundart gross (12 dutzend) nicht wie im hd. und engl. mit langem o, ſondern wie bei Iſerlohn mit kurzem gesprochen wird? Das wort scheint kein deutsches groſs, ſondern ursprünglich franzöſisches grosse, f. zu ſein; Frisch hat noch kein grôſs, n. in dieſem ſinne.

Iſerlohn. Fr. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Groſsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register.

Lübeck. P. Feit.

Beiträge zum Korrespondenzblatt, ersten Jahrgangs,

haben geliefert die Herren:

Babucke — Bückeburg.
R. Bechstein — Rostock.
W. v. Bippen — Bremen.
O. Brandenburg — Stralsund.
L. Bröcker — Hamburg.
Th. Colsborn — Hannover.
W. Crecelius — Elberfeld.
Fr. Culemann — Hannover.
R. Dahlmann — Leipzig.
P. Feit — Lübeck.
E. Förstemann — Dresden.
H. Fuhlhage — Minden.
J. H. Gallée — Haarlem.
P. Hafse — Kiel.
Holstein — Verden.
H. Jellinghaus — Kiel.
A. Jugler — Hannover.
H. Kern — Leyden.
H. Köhler — Hamburg.
K. Koppmann — Barmbeck.
K. E. H. Krause — Rostock.
H. Langfeldt — Rostock.
Fr. Latendorf — Schwerin.
A. Lübben — Oldenburg.
W. Mantels — Lübeck.
W. H. Mielck — Hamburg.
K. Nerger — Rostock.
F. W. Oligschläger — Solingen.
J. Oosting — Deventer.
C. Pauli — Uelzen.
A. Römer — Altona.
A. Sartori — Lübeck.
G. Schmidt — Halberstadt.
H. Schults — Schleiz.
J. Spee — Köln.
Botho Graf Stolberg — Ilsenburg.
A. Theobald — Hamburg.
J. Fr. Voigt — Hamburg.
Fr. W. Wahlenberg — Köln.
C. Walther — Hamburg.
J. Winkler — Haarlem.
Fr. Woeste — Iserlohn.
A. N. Zacharias — Hamburg.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

II. JAHRGANG.

HAMBURG.
1878.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Vorwort.

Um das Korrespondenzblatt der mit dem bürgerlichen Jahre abschliefsenden Rechnungsführung, welche unser Verein zur Vermeidung gewisser, die ursprüngliche Rechnung von Pfingsten zu Pfingsten begleitender Unannehmlichkeiten angenommen hat, anzupassen und um den Mitgliedern in jedem Jahre einen abgeschlofsenen Jahrgang übergeben zu können, hat die Redaktion von Juni bis December 1877 weitere 96 Seiten zusammengestellt, die wir hiermit als zweiten Jahrgang durch Titelblatt, Liste der Mitarbeiter und Inhaltsverzeichnis zum Abschlufs bringen.

Der Grundsatz unserer Redaktion ist unverändert derjenige geblieben, dafs das Korrespondenzblatt im Wesentlichen seinen Charakter durch die Mitarbeiter zu empfangen habe. Wenn uns hier und da wohl die Aussetzung entgegengetreten ist, dafs unser Blatt zu Gunsten von Wörtern und Sachen die grammatische Seite zu wenig betone, so können wir uns auf die Antwort beschränken, dafs unsere Mitarbeiter — und die beiden Listen derselben repräsentiren schon gegen ein Fünftel der ganzen Mitgliederzahl — ihrer Mehrheit nach vermutlich mehr Sinn und Begabung für Sammlung und Beobachtung, als für grammatische Untersuchungen haben werden, was bei der so erfreulichen starken Beteiligung auch von Nicht-Fachmännern von vornherein wahrscheinlich ist. Möglich auch, dafs ein unbefangener Vergleich dieses Jahrganges mit dem ersten schon jetzt einen Fortschritt erkennen läfst in einer gröfseren Vielseitigkeit des Inhalts.

Ist aber ein solcher Fortschritt erreicht, so hat er selbstverständlich ausschliefslich als Erfolg der werktätigen Teilnahme zu gelten, welche unsere Mitarbeiter, so Fachgelehrte wie Laien, von Anfang an dem Unternehmen in uneigennützigster Weise entgegengebracht haben: mit einem herzlichen Danke gegen sie schliefsen wir auch diesmal den Jahrgang.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am zweiten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

Bahncke — Bückeburg.
O. Brandenburg — Stralsund.
C. R. Caspar — Hamburg.
W. Crecelius — Elberfeld.
F. G. H. Culemann — Hannover.
L. Ennen — Köln.
P. Feit — Lübeck.
O. Francke — Stralsund.
H. Frischbier — Königsberg.
H. Grotefend — Frankfurt a. M.
A. Hoefer — Greifswald.
L. Hölscher — Herford.
H. Holstein — Verden.
H. Jellinghaus — Kiel.
K. Koppmann — Hamburg.
K. E. H. Krause — Rostock.
H. Langfeldt — Rostock.
F. Latendorf — Schwerin.
A. Lübben — Oldenburg.
W. Mantels — Lübeck.
E. Michelsen — Hildesheim.
W. H. Mielck — Hamburg.
L. Mohr — Strassburg i. E.
W. Mummenhoff — Recklinghausen.
C. Pauli — Ülzen.
F. Sandvoss — Rom.
G. Schmidt — Halberstadt.
H. Schultz — Schleiz.
C. Schumann — Burg.
Seitz — Marne.
J. Spee — Köln.
R. Sprenger — Northeim.
K. Strackerjan — Oldenburg.
A. Theobald — Hamburg.
C. Walther — Hamburg.
G. Wenker — Bonn.
J. Winkler — Haarlem.
F. Woeste — Iserlohn.
C. Wulff — Kiel.

Berichtigungen (s. auch S. 56).

S. 36 Z. 1 lies: Flögeltütsche.
Z. 10 „ : Nottgåre (Nahtgarn).
S. 83 Z. 1 v. unten lies: Stade bei Fr. Stendel statt Stendal.
S. 86 alin. d. lies: Wenn solche Redewendungen, wie die vorliegende, von den Leuten als anstössige gemieden werden, ohne dass man sieht weshalb, so stammen sie gewöhnlich aus dem Heidentume.

II. Jahrg. Hamburg, Juni 1877. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten:

Rats-Bibliothek, Stralsund;

ferner die Herren:

Fr. Sandvoss, Privatsecretair des deutsch. Botsch., Rom, Palazzo Caffarelli.
G. A. B. Schierenberg, Meinberg.
Ludw. Brockmann, Kaufmann, Bremen.
Fielitz, Dr. ph., Gymnasiallehrer, Stralsund.
Fr. Woeste, Privatgelehrter, Iserlohn.
Karl Müllenhof, Dr. ph., Professor, Berlin.
J. C. Zacharias, Apotheker, Gingst auf Rügen.
H. Busch, ord. Lehrer an d. höh. Bürgerschule, Uelzen.
C. Latendorf, Buchhändler, Poesneck.
R. Schweighofer, Fabrikant, Lübeck.
H. Runge, Kaufmann, Lübeck.
C. J. Hansen, Dr. ph., Stadtbibliothekar, Antwerpen.
G. Müller, Maurermeister, Uelzen.
J. Lüdemann, ord. Lehrer an d. höb. Bürgerschule, Uelzen.
H. Stareke, Buchhändler, Uelzen.

Seinen Austritt hat angezeigt:

H. Christensen, jetzt in Garding, früher Kiel.

Dr. G. Wenker wohnt jetzt in Poppelsdorf bei Bonn, Friedrichstrafse.
Dr. Kohlmann ist nach Schleswig übergesiedelt (Adr.: kgl. Staatsarchiv).
Oberlehrer W. Gebhard ist von Braunschweig nach Elberfeld berufen.
Dr. R. Meyer, bislang stud. phil. in Heidelberg, ist derzeit in Karlsruhe als Lehramtspraktikant am Gymnasium.
Stud. ph. H. Lühmann, derzeit in Wolfenbüttel, Adr.: Brauereibesitzer Häge.

Das Amt eines Bezirksvorstehers haben freundlich eingewilligt zu übernehmen:

Dr. C. Pauli für Uelzen,
Dr. F. Latendorf für Schwerin,
und ferner
Dr. W. Seelmann in Berlin an Stelle von Dr. Chr. Rauch daselbst.

2. Den Bericht über die Jahresversammlung in Stralsund

wird die nächste Nummer bringen.

3. Jahresbericht, erstattet in Stralsund, 1877, 23. Mai.

Den Bericht über das Leben und die Tätigkeit des Vereins, den ich auf Veranlafsung des Vorstandes an dieser Stelle zu geben übernommen habe, beginne ich mit einer Darlegung des Mitgliederstandes.

Bis zu Ende des verflofsenen Jahres waren nach Hamburg gemeldet 266 Mitglieder, von welchen aber zwei nachträglich den Wunsch zu erkennen gaben, erst von Neujahr 1877 dem Vereine anzugehören. Acht andere bei Gelegenheit der Kölner Jahresversammlung angemerkte und veröffentlichte Meldungen wurden nachträglich als auf Misverständnis beruhend zurückgezogen. Ferner betrauern wir den Tod zweier Mitglieder, nämlich des Herrn D. Knoll, stud. hist. in Göttingen und des Herrn Giffhorn, Oberlehrers in Braunschweig. Wir schliefsen also unsern ersten Jahrgang vom 24. September 1874 bis 31. December 1876 mit einem Bestande von 254 Mitgliedern, welche Zahl der ersten Abrechnung zu Grunde zu legen ist.

In diesem Jahre sind bis zum 20. Mai einschliefslich der oben erwähnten zwei Herren 35 Mitglieder eingetreten, wogegen zwölf, sechs davon in Köln und Umgebung, ihren Austritt erklärt haben, so dafs am 20. Mai a. c. 277 Mitglieder dem Vereine angehörten.

Hinsichtlich des Ein- und Austrittes hat sich uns zur Vereinfachung der Geschäftsführung ratsam erwiesen, denselben fernerhin nach folgendem Modus zu behandeln. Vielleicht dürfte sich die Aufnahme entsprechender Bestimmungen in die Statuten empfehlen.

> Der im Verlaufe des Kalenderjahres gemeldete Austritt versteht sich in der Regel für das nachfolgende Kalenderjahr. Meldungen zum Eintritt, welche nach dem Versand des Jahrbuches, beziehungsweise in der zweiten Hälfte des Jahres einlaufen, gelten für das laufende Jahr nur dann, wenn dies ausdrücklich gewünscht und der Jahresbeitrag dabei eingesandt wird. Ohne dieses treten die Meldungen erst mit dem nächsten Jahre in Kraft. —

Neue Bezirke haben sich seit Pfingsten vorigen Jahres gebildet in Köln für Köln und die Nachbarstädte und in Minden-Herford.

Die Stelle eines Bezirksvorstehers für letzteren Bezirk hat für den aus Herford fortgezogenen Herrn Gymnasialdirektor Meyer der Herr Gymnasiallehrer Fuhlhage in Minden übernommen, ebenso in Leipzig auf Wunsch Dr. R. Dahlmann an Stelle des Herrn Dr. von der Ropp.

Der Vorstand möchte auch bei dieser Gelegenheit den Herren, welche als Bezirksvorsteher dem Vorstande die Geschäfte erleichtert und für das Gedeihen des Vereines sich bemühet haben, seine besten Danksagungen wiederholen.

In den Niederlanden zählen wir jetzt fünf Mitglieder, die Zahl in England ist unverändert geblieben. Eine bemerkbare Lücke zeigt für uns noch Schleswig-Holstein, wo die Zahl unserer Mitglieder durchaus nicht im Einklange steht mit dem Vorherrschen der niederdeutschen Sprachen und ferner im Osten des niederdeutschen Gebietes, wo bis heute unser heurige Versammlungsort unser östlichster Posten ist.

Die erste Publikation des Vereins, das Jahrbuch I, welches in einigen Exemplaren in Köln vorgezeigt werden konnte, ist bald nach Pfingsten zur Versendung gekommen. Der Verein darf sich Glück wünschen, dass sein Inhalt Billigung und von Seiten der Kritik eine günstige Beurteilung gefunden hat und dafs nach dem ersten Hefte das Jahrbuch-Unternehmen als ein solches, das der Wifsenschaft Nutzen stiften könne, begrüfst worden ist. Dazu haben wir die Freude, dass dasselbe auch aufserhalb des Vereins

Abnehmer gefunden hat, so dafs uns, kraft unserem Kontrakte mit dem Verleger, nach welchem wir den Reingewinn mit letzteren zu gleichen Teilen geniefsen, für 1877 schon eine Einnahme von 57 Mark angemeldet worden ist.

Das Jahrbuch II liegt hier fertig vor. Sein Umfang mit 11 Bogen übertrifft den des ersten Jahrganges um 3 Bogen, so dafs das Misverhältnis zwischen dem Buchhandelpreise des Jahrbuchs und dem Minimalbeitrage unseres Vereines, welches im vorigen Jahre sich zeigte, in diesem Jahre vermieden sein wird. Die Beiträge zu demselben wurden eingeliefert von den Herren Crecelius, Krause, Lübben, Strackerjan, G. Schmidt, Smidt, Winkler, Woeste, Schröder, Koppmann, Mielck, Mantels, Walther, Dahlmann (14 in toto). Diese Arbeiten berühren meistens Themata, die dem mittelniederdeutschen Gebiete entnommen sind. Das Neuniederdeutsche hat von Seite der Beiträge liefernden Mitglieder noch nicht das Mafs von Beachtung gefunden, wie es dem Mittelniederdeutschen entgegengebracht worden ist. Die Bekanntgebung und sprachwifsenschaftliche Bearbeitung der niederdeutschen Denkmäler drängt indessen nicht so, wie die der gesprochenen Dialekte; die ersteren sind in Bibliotheken und Archiven gut aufgehoben, die andern jedoch verändern sich und vergehen.

Das Jahrbuch trägt die Signatur 1877, nicht die von 1876, für welches Jahr es in Wirklichkeit gilt; nachdem aber einmal das für 1875 in Angriff genommene Heft erst 1876 erschienen ist und später die Nachlieferung eines Jahrbuchs von 1876 im Verlauf desselben Jahres sich als durchaus untunlich ergeben hat, werden wir dauernd mit der Signatur des Jahrbuchs um ein Jahr gegen die Wirklichkeit zurück sein. Dem entgegen dürfte es sich vielleicht empfehlen, ferner das Jahrbuch nur mit seiner Nummer in der Reihenfolge und nicht mehr mit einer Jahreszahl zu bezeichnen. —

Auch die erste Publikation aus der Reihe der vom Vereine zur Herausgabe bestimmten niederdeutschen Denkmäler, das Seebuch, hat sich Anerkennung erworben und verspricht, wenn auch keine Ueberschüfse, doch genügenden Absatz und einen Ertrag, der die Kosten deckt.

Als zweite Publikation werden folgen die Fabeln des Gerhard von Minden aus dem Jahre 1370, welche von Herrn Dr. Seelmann in Berlin herausgegeben werden. Die Vollendung dieser Ausgabe dürfen wir binnen kurzem erwarten; zwei Bogen sind bereits fertig gedruckt, und liegen hier den dafür sich speciell Interessirenden zur freundlichen An- und Einsicht bereit.

Während das Seebuch neben dem sprachlichen Interesse, welches es erregt, für die hansische Geographie und für die Kulturgeschichte des hansischen Tieflandes von Wichtigkeit war, wird die zweite Publikation für die Litteraturgeschichte von gröfserer Bedeutung sein und durch den naiven Ton der Erzählungen allgemein ansprechen.

Im Laufe des Sommers wird mit dem Drucke des dritten Bandes begonnen werden. Dieser wird eine Neuausgabe von Flos und Blankflos bringen, dessen Bearbeitung Herr Professor Waetzoldt freundlich übernommen hat. Herr Doktor Nerger bereitet eine Ausgabe der Predigten des Rostocker Russ vor, die nach Fertigstellung des Manuscripts dann als vierter Band zum Druck befördert werden sollen.

Gegenüber der Warnung vor Begünstigung des Dilettantismus, die dem Vereine in allerdings wohlwollendem Sinne vorgehalten worden ist, darf der Vorstand wol auf eine freundliche Berücksichtigung des Umstandes bitten, dass recht viele Laien unserm Vereine angehören und dafs erst die Opferwilligkeit Vieler dem Vereine die Mittel reichen kann, die zur Unterstützung derjenigen Ziele, welche rein wifsenschaftliche genannt werden

können, erforderlich sind, und dafs also auch auf die der eigentlichen Wissenschaft fernerstehenden Freunde der niederdeutschen Sprache in unsern Unternehmungen Rücksicht genommen werden mufs.

Das in Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes unternommene Korrespondenzblatt, das dritte Glied der Vereinspublikationen, ist bis zur No. 12 vorgeschritten. Wir verzeichneten in diesen zwölf Nummern 43 Namen von Mitarbeitern, als Fragesteller, als Beantworter, als Einsender verschiedenartiger Mitteilungen. Die meisten Einsendungen hat der Allen, die sich mit niederdeutschen Dialekten beschäftigen, wohlbekannte Herr Friedrich Woeste in Iserlohn gemacht, nämlich 34 und ihm besonders ist die Leitung des Blatts zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Die Redaction muste nach ihrem Dafürhalten sich als solche möglichst im Hintergrunde halten und als nächstliegendes Ziel nur das im Auge behalten, mit diesem Blatte dem Vereine und seiner Ausbreitung durch die Erweckung und die Verstärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit seiner einzelnen Mitglieder zu nützen. Dessenungeachtet schien dem Vorstande das Blatt in seinem Inhalte ein Repertorium von Mitteilungen und Notizen bleibenderen Wertes zu sein und er hat demgemäfs beschlofsen, von den Restexemplaren desselben 200 Stück heftweise in den Buchhandel zu geben. Herrn J. Kühtmanns Buchhandlung hat auch hiervon den Verlag, und zwar kommissionsweise, übernommen, und sich erboten, von der No. 1, von welcher eine genügende Anzahl von Exemplaren als Folge allzu rieber Verteilung zu Werbungszwecken nicht mehr vorhanden war, die erforderlichen Exemplare auf seine Kosten neu abdrucken zu lafsen.

Titelblatt, Vorwort und Index werden selbstverständlich hergestellt und den Mitgliedern mit einer der nächsten Nummern zugehen. Die Bearbeitung des Index hat Herr Dr. Paul Feit in Lübeck freundlich übernommen und bereits fast vollendet.

Was dann von Pfingsten bis zu Anfang des nächsten Jahres herauskömmt, würde ein zweites Heft ausmachen und von da an die Nummern jeden Jahres je ein Heft bilden, und also jedes Kalenderjahr einen Jahrgang des Jahrbuches und ein Heft vom Korrespondenzblatt bringen.

Dafs der Verein die Herausgabe frisch und unverzagt hat unternehmen können, verdankt er, da anfänglich die regelmäfsigen Mitgliederbeiträge die Kosten nicht deckten, der liberalen Unterstützung, die ihm von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung in Hamburg geworden ist, und für welche der Vorstand sich erlauben wird, von hieraus im Namen der Jahresversammlung den Dank des Vereins schriftlich auszudrücken.

Die Abrechnung nun ergibt einen Ueberschufs von 315 Mark 96 Pfg., dazu kommen noch die Beiträge von 5 Restanten, die der Aufforderung, den fälligen Beitrag einzuzahlen, bis jetzt nicht nachgekommen sind; und ferner die Eingänge aus einigen versandten Exemplaren des Seebuches.

Dies günstige Ergebnis hat nur erzielt werden können dadurch, dafs für das Jahrbuch I kein Schriftstellerhonorar gezahlt worden ist. Dem im ersten Jahresberichte ausgesprochenen, dem Anstande entsprechenden Wunsche hat aber der Vorstand gemeint, schon im zweiten Jahre nachgeben zu dürfen und also beschlofsen, die Beiträge mit 32 Mark per Bogen zu honoriren. Darnach können wir für dieses Jahr folgenden Voranschlag machen:

Einnahme.

300 Mitgliederbeiträge à 5 Mark	1500 M.
Einige Extrabeiträge	150 „
	1650 M.

Ausgabe.

300 Jahrbuchsexemplare à ca. 240 Pf.	720 ℳ
Honorar für 11 Bogen à 32 ℳ	352 „
12 Nummern des Korrespondenzblattes à ca. 45 ℳ	540 „
Verschied. Porto und kleine Druckkosten	98 „
	1710 ℳ

Die Extrabeiträge verdanken wir einigen Mitgliedern des Vereins, welche zur beſsern Förderung seiner Zwecke einen gröſsern jährlichen Beitrag zugesagt haben, nämlich

einen von 55 ℳ
„ „ 50 „
drei „ 10 „

So sind wir der ersten Sorgen jeden Unternehmens, ob es auch bestehen könne, enthoben und dürfen hoffen, dass auch für weitere Ziele und umfangreichere Unternehmungen die Mittel uns zufliesen werden.

---

4. Abrechnung über den ersten Jahrgang des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1874, September 24 bis 1876, December 31.

Einnahme.

242 Mitgliederbeiträge à 5 ℳ	ℳ 1210. — Pf.
5 „ à 6 ℳ	„ 30. — „
2 „ à 10 ℳ	„ 20. — „
249	ℳ 1260. — Pf.
27 Exemplare verkaufte Seebuch à 3 ℳ	„ 81. — „
2 „ „ Jahrbuch à 180 Pf.	„ 3. 60 „
Zufällige Einnahme	„ —. 46 „
	ℳ 1345. 6 Pf.

Ausgabe.

Für 285 Exemplare Jahrbuch à 180 Pf.		ℳ 513. — Pf.
„ Versendung und Verpackung desselben		„ 17. 75 „
„ 68 Exemplare Seebuch à 300 Pf.		„ 204. — „
„ 500 Exemplare Korrespondenzblatt, die Nummern 2—7 à 30 ℳ die Nummer		„ 180. — „
„ Porto und Versendungskosten von vier Malen		„ 55. 51 „
„ Portoauslagen des Vorstandes und der Leitung des Korrespondenzblatts		„ 35. 94 „
„ verschiedene Drucksachen, als:		
80 bedruckte Postanweisungen	ℳ 2. 50 Pf.	
500 Quittungen	„ 5. — „	
300 Einladungen z. Kölner Versammlung	„ 10. — „	
20 autographirte Schreiben bei Versendung des Jahrbuchs	„ 3. — „	
		„ 20. 50 „
„ Kassa- und Protokollbuch		„ 2. 40 „
		ℳ 1029. 10 Pf.
Auf den zweiten Jahrgang zu übertragen		„ 315. 96 „
		ℳ 1345. 6 Pf.

Hamburg, 1877, Mai 20. W. H. Mielck.

5. Prüfung der Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1877, Juli 7. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

---

6. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Das rheinische Platt. Den Lehrern des Rheinlandes gewidmet von Dr. G. Wenker. Düsseldorf. Im Selbstverlage des Verfafsers (in Commission der Ed. Schulte'schen Buchhandlung). 1877. Preis 50 Pf.

Es ist dies sechszehn Seiten starke Werk ein kurzer, gemeinfafslicher, mit einer genauen Dialektkarte versehener Auszug aus der in Arbeit befindlichen streng wifsenschaftlichen Darstellung der rheinischen Dialekte, welche der Verfafser vorweg veröffentlicht hat, um die Gesammtresultate seiner Untersuchungen weitern Kreisen möglichst zugänglich zu machen.

Der Herr Verfafser wendet sich an die verehrlichen Vereinsmitglieder mit der freundlichen Bitte, dem die Dialektverhältnisse des Rheinlandes klar veranschaulichenden Werkchen ein jeder in seinem Kreise einige Käufer zu gewinnen. Er glaubt dieser Bitte noch gröfsern Nachdruck durch die Bemerkung zu verleihen, dass ein reichlicher Absatz ihm Mittel verschaffen würde, seine weitern Unternehmungen, die in ähnlicher Weise zunächst auf Westfalen gerichtet sein werden, leichter und mit ungeteilter Kraft durchzuführen. Bestellungen sind an die unter I. 1 mitgeteilte Adresse zu richten unter Posteinzahlung des Betrages oder Einsendung desselben in Briefmarken.

2. Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart mit einem Wörterbuche von Hermann Jellinghaus, Dr. ph. Bremen 1877, J. Kühtmanns Buchhandlung. VIII u. 156 S. 8°. Preis 4 Mark.

Der Herr Verfafser legt in diesem Werke den Philologen und denjenigen Landsleuten, welche die Sprache, die sie reden und die zu ihnen geredet wird, in derselben Weise, wie sie die fremden Sprachen zu begreifen gelehrt sind, zu verstehen begehren, die Frucht eines sechsjährigen Sammelns und Beobachtens aus dem Volksmunde vor.

Der behandelte Dialekt war nach Ausweis des beigegebenen Litteraturverzeichnisses wifsenschaftlich so gut wie unbekannt. Die vorliegende Arbeit wird um so schätzenswerter und Interesse bietender dadurch, dass bekanntlich der Volksstamm, welcher diesen Dialekt spricht, soweit unsere geschichtlichen Erinnerungen zurückgehen, am selben Orte sefshaft geblieben und nach allem zu urteilen äufserst wenig der Einwirkung der mittelniederdeutschen Schriftsprache ausgesetzt gewesen ist.

Die erste Abteilung bildet die Lautlehre, die zweite die Lehre von den Flexionen. Zwei Anhänge geben Etymologisches und eine Sammlung von Volksreimen. Das kurzgefafste Wortregister bietet ein reiches Idiotikon der Ravensbergischen Mundart dar.

3. De bode. Driemaandelijksch overzicht der Nederlandsche taal- en letterkunde, en van de periodieke pers der verwante talen, onder redactie van Dr. J. H. Gallée. I. 1. Haarlem. — De erven F. Bohn. 1877.

Von diesem Boten soll vierteljährlich ein Heft von etwa 2 Druckbogen erscheinen. Er soll zur Ankündigung der Erscheinungen auf sprach- und litteraturwifsenschaftlichem Gebiete dienen, und zwar nicht allein des Niederländischen, sondern auch der verwandten Völker, ferner eine kurzgefafste Inhaltsabgabe der einschlägigen, in Zeitschriften zerstreueten Abhandlungen

bringen und endlich daneben auch den Ein- und Verkauf von Büchern unter den Abonnenten vermitteln. Die Inhaltsübersicht dieser ersten Lieferung lautet:

> Werke über die Geschichte der niederländischen Litteratur. — Werke über Sprachwifsenschaft. — Inhalt der niederländischen, der belgischen, der deutschen, der englischen Zeitschriften. — Anführung der lieferungsweise erschienenen Wörterbücher. — Systematische Aufzählung der in den Zeitschriften behandelten Personen und Sachen in Bezug auf Litteratur, Sprachwifsenschaft und Mythologie.

J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen hat den Vertrieb für Deutschland in die Hand genommen.

4. Wörterbuch der Kölner Mundart von Fritz Hönig nebst Einleitung von Dr. Fr. Wilh. Wahlenberg. Köln, 1877. Verlag von Friedrich Heyn.

Dieses in Nr. 8 dieser Blätter angekündigte Wörterbuch ist bereits zur Versendung gekommen und zwar sofort vollständig und nicht in Lieferungen. Der Verfafser bittet nochmals alle Kenner der Mundart, ihm Nachträge, Vervollständigungen, Ausstellungen brieflich mitzuteilen, damit er diese zu einem Nachtrage verarbeiteten könne. Zum Gratisbezuge dieses später erscheinenden Nachtrages ist jedem Exemplare ein Bestellzettel beigeheftet.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Das Verwunderungslied
oder
Was der Hahn mit den goldenen Sporen sah und belebte, als er nach Franken auf die Freite fuhr.

Auf dem Beiblatte, welches dieser Nummer beiliegt, lege ich den Vereinsmitgliedern und den Lesern dieser Blätter die Zusammenstellung aller mir erreichbar gewesenen Varianten eines alten Volksreimes vor, welcher, fremdartig wie nur immer ein alter, altem heidnischem Glauben entsprofsener Hexenglaube und Brauch in unsere „moderne Kultur“ hineinragend, mehr als irgend ein anderer solcher Art die Aufmerksamkeit eines Jeden, der sich für derartige Kundgebungen deutschen Volkstums interessirt, herausruft. Seine allgemeine Verbreitung über das ganze sächsische, friesische, osterlingische Gebiet, auf welche Verbreitung Schrift und Druck, wie aus dem weiter unten Mitgeteilten unbestreitbar hervorgeht, bislang nicht den mindesten Einflufs gehabt haben, und sein Inhalt, der weit abliegt von dem gewöhnlichen der Kinder- und Ammenreime, führen vereint zu dem Urteile, dafs wir in diesem Reime die uralten Reste eines allgemein verbreiteten, mehreren Stämmen gemeinsamen, bedeutungsvollen Liedes unseres Volkes vor uns haben. — Versagen mufs ich es mir, auf eine Erörterung der Frage einzugehen, ob und welche mythologischen Beziehungen der Inhalt darbiete.

Unsere Wifsenschaft von den deutschen Mythen, zu welchen der Grund nur mit Hülfe der Ueberlieferungen der Nordländer gefunden werden konnte, ruhet auf unendlich vielen subtilen, je für sich allein wenig gewichtigen Vergleichungen ähnlicher, bei verwandten und fremden Volksschaften aufgefundener Sagen und Sätze, und um zu der geschaffenen Grundlage die nötigen Baustoffe herbeizuführen, mufsten in noch gröfserem Mafse Volksurteile, Sprüche und einfache Lebensäufserungen sich eine Deutung, als ob sie alten Götterglauben bärgen, gefallen lafsen. In Folge davon machen sich gegen

viele Ausführungen und Beweisführungen oft arge Zweifel geltend, und wo der eine einen wohlgefügten, auf sicherem Grunde ruhenden Bau zu gewahren glaubt, vermeint der andere urteilen zu dürfen, dafs das ganze Gebäude wackele und wanke. Dilettanten aber tun wohl daran, fern zu bleiben, denn so leicht, wie es zu sein scheint, Meinung und Urteil sich zu bilden, so schwer ist die richtige Findung in Wirklichkeit und nirgends und in keiner Wifsenschaft kann ihre Meinung und ihr Urteil so bedeutungslos sein, wie in der deutschen Mythologie und nirgend ist die vermeintlich leichte Hülfe beim Sammeln und Zusammenfügen so nutzlos geleistet.

Aber auch von einem bescheideneren Standpunkte aus wird man an dem Liede noch manches der Beachtung Wertes finden. Zunächst scheint es mir ein hübsches Beispiel aus der Gegenwart zu geben von dem Leben, wie es zu ihren Zeiten die Epen gelebt haben mögen. Die Zusammenstellung zeigt uns, wie unendlich verschieden das Lied von der Tradition behandelt ist; wie der eine Mund in der einen Gegend nach reicher Ueberlieferung es sagt oder singt, während ein anderer Mund in anderer Gegend nur noch die letzten Reste und Trümmer stottert und stammelt, aber trotz alledem keine Variante einen Zweifel darüber erlaubt, ob sie auch noch zum selben Liede gehöre. Ein Vergleich der verschiedenen zeigt, dafs in seinen Mittelzeilen das Lied seinem ersten Wesen am treuesten bleibt, dafs es den zersetzenden Angriffen dagegen zumeist am Ende und am Anfang ausgesetzt ist und zwar so, dafs der fehlende, vergefsene oder mit Willen aufgegebene Anfang durch die Anfänge anderer Lieder ersetzt (Nr. 1, 2, 6, 23, 24, 25) und mittels der Reste anderer Lieder (Nr. 3?, 4?, 5, 19, 22, 23, 24, 25) oder mittels Sentenzen (Nr. 8, 11, 14, 20) ein befserer aber meistens verunglückter Abschlufs gesucht wird; dafs aber auch Reihen, welche bei dieser Variante am Ende stehen, bei jener irgendwo in der Mitte eingeschoben werden (Nr. 6, 11, 16) und umgekehrt. Bis dann endlich vor seinem gänzlichen Verwesen ein letzter Rest des Liedes gewifsermassen nur noch als Einschiebsel in einem andern, ganz fremden erscheint, in welchem es als solches nur bei genauer Kenntnifs und Vergleichung erkannt wird (Nr. 26). Ferner lehrt sie uns, dafs das Singen sowohl wie das Hören auch in der Gegenwart noch durchweg in alter Weise vor sich geht, dass mitgeteilt und empfangen wird ohne Mitwirken einer Kritik, eines Zweifels, wie auch die alten Epen gehört und weiter gesungen wurden, ohne dem Wagnisse einer Kritik ausgesetzt zu sein. Ich selber bin mit einem solchen Liede aufgewachsen (Var. 11), erinnere mich aber nicht, je an dem Inhalt als fabelhaft Anstofs genommen zu haben. So wie es aber aufgenommen wurde, so ward es auch gegeben; ein Lied mit Unwahrscheinlichkeiten, Unwahrheiten mir vorsagen, tat bewuster Weise meine Mutter nie. In einigen Varianten finden wir indes schon Folgen und Spuren kritischen Nachdenkens aufbehalten, nämlich zu Anfang von V. 8, wo aus dem „Franken“ ein dem Vorsingenden wol als Nachbar bekannter „Grambke“ geworden ist, bei dem der Erzähler ‘über die Planke’ gekuckt hat, während er eigentlich ‘auf die Planken’ d. i. ‘zu Schiff’ sich gesetzt haben sollte, und zu Ende von V. 8, 14, 20, wo zum Schlufs gleichsam zur Entschuldigung des Vorgebrachten gefragt wird, ob das nicht dicke Lügen seien, oder von V. 11, wo mit einer Anrede an das schoofsreitende Kind geschlofsen wird.

Eine nähere Betrachtung der sechsundzwanzig Varianten auf Gemeinsamkeit und Verschiedenheit führt bald auf eine Zerlegung des Inhaltes in eilf Glieder, welche begreiflicherweise nicht alle in jeder Variante vorkommen. Zwei von diesen, das erste nämlich und das letzte, sind bei allen, wo sie angetroffen werden, verschieden lautend und geben sich, wie mir scheint, zweifellos als unzu-

gehörige und angeflickte Anfänge und Anhängsel zu erkennen. Solchem Ausgangsgliede einer Variante (Nr. 22, 23) weiset Mannhardt an dem unten erwähnten Orte ein ganz besonderes Alter und eine hervorragende Wichtigkeit zu, weil in demselben von einem oben wohnenden Manne grofsen Reichtumes und grofser Macht geredet werde. Mir will dem entgegen nicht bedünken, dass den Strophen etwas besonders Altes oder Vorkristliches zuzuschreiben sei. Nachdem nun bereits seit etwa tausend Jahren die deutschen Stämme das Kristentum angenommen haben, können Vorstellungen, die so sehr der volksmäfsigen Kristenlehre entsprechen, wie die Auffafsung von Gott als oben wohnendem, altem Vater von unermefslichem Vermögen an Macht und Mitteln, sehr wol erst aus letzterer in die Volkslieder hineingetragen sein, und aus ihrem Vorhandensein kann kein Beweis hergeleitet werden für heidnisches Alter des Reimes. Aufserdem finde ich, dafs zwischen den vorhergehenden Zeilen und jenem längeren Endreime gar kein Zusammenhang ist und dafs letzterer auch für die Erklärung des Ganzen keine Bedeutung hat. — Die noch bleibenden neun Glieder könnte man durch folgende Aufschriften bezeichnen: 1. der sich schmückende Hahn, 2. die Fahrt nach Franken, 3. Ankunft in Franken, 4. dort trifft der Hahn niemand zu Hause an, 5. sieht aber verwunderliche Dinge, 6. der Tiere verkehrte Welt, 7. die Kapaune dreschen auf Haferspreu und 8. brauen aus dieser Spreu treffliches Bier, das 9. ganz wunderbare und kräftige Eigenschaften zeigt. Die Glieder eins bis vier bilden eine Art von Einleitung, nach welcher alle Varianten sich in zwei Gruppen sondern lafsen. Bei einer derselben (Nr. 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22) beginnt das Lied mit eins, dem Kükerüküühahne; die andere Gruppe kennt die Erzählung vom Hahne garnicht, sondern fängt mit der Frankenfahrt (No. 2, 3, 4, 5, 6) oder einer gleichwertigen Strophe (No. 1, 8, 9, 10) an. Im Gliede 3 hat die erste Gruppe 'als er ausgieng zu freien' oder Aehnliches, welchem die zweite Gruppe 'die Ankunft in Franken' gleichsetzt. In fünf, dem Anschauen in Verwunderung, treffen beide dann zusammen und zeigen weiter typische Verschiedenheiten nicht mehr. Ich bin geneigt, die Kükerüküüversion für die ältere zu halten und ich möchte fast dafür stimmen, dafs die Fahrt nach Franken, obgleich sie und die ihr unterzuordnenden Varianten (No. 2, 3, 4, 5, 6 und 1, 8, 9, 10, 13) in verschiedenen Gegenden auftreten, schon eine Folge des oben erwähnten Einflufses kritischen Nachdenkens sei, indem der Inhalt des Nachfolgenden verglichen wurde mit der bei den Franken beliebten und von diesen aus unter die Sachsen sich verbreitenden Tierfabel, und also eine neue Bedeutung empfieng als Spottrede wider die Franken wegen der Torheit ihrer Erzählungen von redenden Tieren. —

Verbreitet ist das Lied vorzüglich längs der Seeküste oder richtiger im Bereiche des Küstenplatts sowohl Niedersachsens, als auch Frieslands. Aus dem niederdeutschen Binnenlande sind mir nur die von Woeste aus Westfalen beigesteuerten Varianten bekannt geworden. In den fränkischen Niederlanden scheint es zu fehlen, wenigstens bringen die mir bekannten Sammlungen nichts Aehnliches. Und ebenso fehlt das Lied im Bereiche des Mitteldeutschen und Oberdeutschen, oder ist doch nur in selten vorkommenden Bruchstücken und Spuren zu erkennen. Doch mufs ich bemerken, dafs mir zur Durchsicht a l l e r oberdeutschen Sammlungen Zeit und Gelegenheit fehlte. Simrock teilt in seinem deutschen Kinderbuche (2. Aufl., Frankfurt a. Main, 1857) auf Seite 121 unter No. 467 folgendes „Dööntje“ mit: Geht die Frau ins Wirthshaus, Kocht der Hund die Supp, Kehrt die Katz die Stubb, Draat die Maus de Dreck enaus. Sicherlich ist dieser Stummel von Lied aus

einer niederdeutschen Vorlage übersetzt und erst nachträglich zu einer Lehrsentenz wider Wirtshausbesuchende Weibsbilder verunstaltet. Aus Heidelberger Munde hörte ich ein — ? bislang nicht gedrucktes — Lied, das gleichfalls an unser plattdeutsches anklingt, und welches seinem eigentlichen Dialektgewande entkleidet folgendermafsen lautet: eins zwei drei, hicke hacke heu, hicke hacke löffelstiel, alte weiber fressen viel, junge müssen fasten, brod liegt im kasten, butter liegt daneben, käs' wird zertreten, kehrt die katz die stub aus, trägt die maus den dreck naus, hüpft der floh zum fenster naus, sitzt ein sperling auf dem dach, hat sich halber todtgelacht. —

Zum Druck gebracht ist das Verwunderungslied, wie ich das Lied der Einfachheit halber zu nennen vorschlage, zuerst 1836 in den weiter unten sub 8 genauer angeführten Bremer Kinderliedern durch Herrn Senator Smidt in Bremen. Ihm gebührt die Ehre, als derjenige genannt zu werden, der als Erster die Wichtigkeit des interessanten Stückes Volkstums, das in den niederdeutschen Kinderliedern steckt, erkannte und eine hübsche Sammlung derselben veröffentlichte. In seiner, in der zweiten Auflage leider fehlenden, Vorrede — datirt: Bremen im Januar 1836 — sagt derselbe auf Seite VI: 'das Unzusammenhängende und Lückenhafte mancher an sich werthvolleren Sprüche..... springt in die Augen; viele andere..... und lange Varianten zu dem 'Ik gunk mal hen na Grambke'.... haben gar nicht aufgenommen werden können, weil sie sich nicht ergänzen, oder von Fremdartigen säubern liessen'. Die zum Abdruck gebrachte ist in der Tat wahrscheinlich die kürzeste von allen gewesen.

Sodann hat K. Müllenhof 1845 in seinen schleswig-holsteinischen Sagen (s. u.) eine lange Variante des Liedes gegeben nebst zwei Bruchstücken, dabei bemerkend: 'Aus Plön, Eutin, Reinfeld, Ditmarschen etc. Die Ueberlieferung ist oft lückenhaft und variirt im Einzelnen und am Schlusse'.

Eine eingehendere Aufmerksamkeit hat einzig und allein W. Mannhardt dem Liede gewidmet, zuerst 1855 in einer längern Abhandlung über die mythologische Bedeutung des Kukuks in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und später, 1858, in seinen germanischen Mythen, woselbst er Seite 488 sagt: 'dass dieses Lied kein Spottgedicht, ergiebt sogleich der ernste alterthümliche Ton, in welchem es gehalten ist,..... Da aber noch zu wenig Varianten vorliegen, um mit Sicherheit den echten Bestand des ursprünglichen Liedes herauserkennen zu können, wage ich es nicht mit Bestimmtheit für mythisch zu nehmen'.

Auch ich wage nicht, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, in der beiliegenden Zusammenstellung und den von mir aufgefundenen, bislang unbekannten Varianten etwas Wesentliches beigesteuert zu haben, zur Entscheidung der Frage, wie das Lied früher gelautet haben möge, sowie ob und für welche Mythenreihe dasselbe von Bedeutung sei. Ich denke aber, sie könne wohl dazu dienen, eine allgemeinere Aufmerksamkeit wieder auf das Lied zu lenken, wenigstens von Seiten der Vereinsmitglieder, also immerhin von etwa 300 Personen. Ich möchte aber mit besonderem Nachdrucke noch darauf hinweisen, dass es ebenso wichtig ist, zu wifsen, wo das Lied nicht vorkommt, wo es im Volke unbekannt ist, als wo es sonst noch nachgewiesen werden kann und in welcher Form es lebt. Ich bitte um freundliche Einsendungen, um dieselben gelegentlich, gemeinsam verarbeitet, in diesen Blättern den Lesern vorlegen zu können. Im weiteren Verfolge des Vorliegenden teile ich zunächst noch das Nötige über die Heimat und die Herkunft der einzelnen Varianten mit. In irgend einer spätern Nummer

gedenke ich dazu Einiges über die sprachlichen und graphischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Varianten, zu welcher Arbeit eine solche Zusammenstellung nachträglich unwillkürlich auffordert, vorzubringen. Die Schreibweise der einzelnen habe ich übrigens so getreu, als es mir nur möglich war, beibehalten; die Interpunktion ist jedoch nicht ganz genau kopirt.

Hamburg. W. H. Mielck.

Heimatsnachweise.

1) Achtern Åben oder: Plattdütsches Vålksbok för Kinner un ole Lüd. Tohopståkt un ut egen Fabrik von J. R. F. Augustiny, Pastor to Hollingstedt. Flensburg, 1857. To Kop bi Th. Herzbruch. S. 111. Plattdütsche Riemels No. 20. Nähere Heimatsangabe fehlt.

2) Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Herausgegeben von Karl Müllenhof. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung, 1845. S. 476. Ohne Angabe der engern Heimat.

3) Handschriftlich mitgeteilt von H. Köhler, im Winter 1876. Aus Wendhausen bei Lüneburg, nach dem Munde seiner Mutter aufgezeichnet. Bereits abgedruckt in: Des Knaben Wunderhorn, neu herausgegeben von Birlinger und Crecelius II, 747. Die Faſsung dort weicht ein wenig von der vorliegenden ab; sie beruht auf einer Mitteilung aus dem Winter 74—75. Die Schluſszeilen finden sich oft, alleinstehend und als Anfang anderer Lieder. Ich habe mehrere notirt, in denen oft der Fuchs für den Wolf eintritt. Vgl. auſser anderer Orten Zeitschr. für deutsche M. u. S. III, 224 unten und Jellinghaus, Ravensbergische Mundart 1877, S. 114.

4) Handschriftlich mitgeteilt von H. Köhler, im Winter 1875. Aus Bienenbüttel bei Lüneburg; nach Angabe seines Grossvaters aufgeschrieben. Mi und di wechseln in diesem Gedichte schon mit den Kalenbergischen mek und dek.

5) Plattdütsche Volks-Kalenner för 1858. Herutgebn vun Friedrich Dörr. Leipzig, Voigt und Günther. S. 11. No. 18 der: 'Kinnerleder un Volksrimels. Sammelt vun Am. Dörr un L. Tobies.' Quelle ist nicht angegeben.

6) Wie 2. — Darnach in Mannhardt, G. M. S. 484.

7) Nach mündlicher Mittheilung von E. Chemnitz, geboren 1826 zu Barmstedt, Grafschaft Ranzau, Holstein. Die voraufgehenden Reime waren nicht mehr in wörtlich genauer Erinnerung; aber auch hier droschen Kapaune Haferspreu und braueten Bier aus dem Kaff.

8) Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart. Herausgegeben [von Dr. H. Smidt in Bremen] zum Besten des kleinen Frauenvereins. Bremen, gedruckt bei Johann Georg Heyse. 1836. S. 10. Hiernach abgedruckt in: Das deutsche Kinderbuch. Gesammelt von Karl Simrock. Zweite vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. Dr. u. Vlg. v. H. B. Brönner. 1857. S. 120. No. 463. Ferner in: Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Auflage. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. o. J. S. 12. Eine genauere Angabe der Quelle fehlt. Endlich noch in Mannhardt, G. M. S. 484.

9) Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der . . . Herausgegeben von Johannes Matthias Firmenich. III. Band. Berlin, 1854. S. 56. 'Mundart in der Herrschaft Breitenburg in Holstein'.

10) Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde. Begründet von Dr. J. W. Wolf. Herausgeben von Dr. W. Mannhardt. III. Band. Göttingen, 1855. S. 398. 'in Meklenburg-Schwerin lautet dies lied' 'Mittheilung des cand. phil. Latendorf in Neustrelitz'.

11) Meine Tradition. Zur Sicherstellung 1876 aufgezeichnet nach dem

Munde der Schwester meiner Mutter, Fräulein Margaretha Neumann, geb. 1802, aus einer altansäfsigen Handwerkerfamilie Hamburgs. Sie giebt an es von ihrem Grossvater gelernt zu haben und singt es selbst ihren Enkelneffen und -nichten wieder vor, fünf Menschenalter so vereinigend in gleichem Spiele, in gleichem Liede. Diese Variante zeichnet sich vor allen andern aus durch die Reinheit der Reime. Sie besteht aus vier doppelten Reimpaaren. Nach dem Ende des ersten Paares tritt beim Hersagen jedesmal eine längere Pause ein. Eine kürzere hat statt in der Mitte des zweiten.

12) wie 10. S. 226. 'in einer variante dieser thierhochzeit in Leysers nachlass'.

13) Handschriftlich mitgeteilt von Fr. Woeste 'aus Iserlohn'. Auch abgedruckt in Mannhardt, G. M. S. 486.

14) Handschriftlich von Fr. Woeste. 'Mitgeteilt von Jungfer Karoline Brackelsberg aus Bochum'. Abgedruckt in Mannhardt, G. M. S. 486.

15) Zeile 1—10:

Germanische Mythen, Forschungen von Wilhelm Mannhardt. Berlin, 1858. S. 484. 'Friedrichstadt in Schleswig mündl.'

Zeile 11—19:

wie 10. S. 226. 'aus mündlicher Ueberlieferung — Friedrichstadt a. d. Eider.'

16) Im Winter 1874—1875 nach eigner Tradition handschriftlich mitgeteilt von Chr. C. Magnussen aus Bredstedt, z. Zt. in Schleswig. Das Lied wird nie anders als in einer ganz bestimmten Melodie, die ich an dieser Stelle nicht wohl abdrucken konnte, gesungen. Bereits abgedruckt in: Des Knaben Wunderhorn, neu herausgegeben von Birlinger und Creeclius. II, 746 f.

17) wie 2. S. 479. Darnach [?] in: Simrock, deutsches Kinderbuch 2². S. 154. No. 624 und Mannhardt, G. M. S. 486.

18) wie 15¹. S. 486. 'Meklenburg d. Cand. Latendorf in Neustrelitz'.

19) wie 15¹. S. 486. 'Pommerellen mündl.' Darnach etwas abweichend abgedruckt in Frischbier, S. 52. No. 198. Siehe 20, alin. 2.

20) Zeile 1—4:

wie 15¹. S. 486. 'Pommerellen mündlich'. Von mir ergänzt sind die beiden ersten Worte 'Kikeriki! säd'.

Zeile 5—8:

Preussische Volksreime und Volksspiele. Gesammelt und herausgegeben von H. Frischbier. Berlin, 1867. S. 52. No. 198. Var. 8. 'Pommerellen'.

21) Handschriftlich mitgeteilt von Fr. Woeste: 'aus dem Munde meiner sel. Mutter, geb. 1779 in Elberfeld, seit 1806 in der Mark'. Zum Teil abgedruckt bereits in Mannhardt, G. M. S. 486. 'Barmen d. Woeste'.

22) Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthsel. [Gesammelt und herausgegeben von L. Strackerjan, d. Z. Bankdirektor in Oldenburg.] Oldenburg, 1851. S. 87. Quelle?. Darnach in Mannhardt, G. M. S. 484.

23) wie 22. S. 86.

Darnach [?] in Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 231, und in Mannhardt, G. M. S. 485.

24) Mitgeteilt durch O. Rüdiger, handschriftlich aufgezeichnet in Delmenhorst von Fräul. Sander im Sommer 1876.

25) wie 20². S. 14. No. 66, abgedruckt aus: Twöschen Wiessel on Noacht. Plattdietsche Gedichte von Robert Dorr. Elbing, 1862. S. 61.

26) wie 20². S. 4. No. 13. Var. 5 'Budweitschen'.

2. Zu Korner's niederdeutschen Erzählungen (s. I, 49 f.).

Die schätzbaren Mittheilungen Reinhold Bechsteins haben mir eine willkommene Veranlassung gegeben, seine Uebertragung altdeutscher Märchen, Sagen und Legenden, die auch in neudeutscher Fassung mit dem vollen Reize ursprünglicher Naivetät wirken, mit den Originalwerken zu vergleichen. Ich habe zunächst mit den vier Erzählungen aus Korner begonnen, und lege hier das Wenige vor, was mir aufgestossen.

Für die durch Bechstein selbst angeregten Fragen halte ich bei der ersten Stelle mein Urtheil zurück; für die zweite und dritte Stelle hat mich B. völlig überzeugt; an der vierten halte ich für steden an der Bedeutung gestatten fest und vergleiche aus demselben Korner, S. 282, 23 wi willen en des nicht steden, die auch B. (S. 15) mit „wir wollen ihnen das nicht erlauben“ wiedergiebt; in der ursprünglichen lat. Fassung dafür einfach nolumus. An der fünften Stelle endlich ist die Mittheilung vielleicht auch für B. neu und willkommen, dass die Hannoversche Handschrift Korner's statt bundeken die Lesart budelken bietet, das würde dem von Bechstein gewählten Ausdruck Täschchen, wie der Wendung im lat. Original „quasi loculi puellares“ (B. „Jungferntäschchen“ briefl. Mitth.) sehr nahe kommen. Die Kenntniss dieser Lesart verdanke ich dem Handexemplar des seligen Schiller, das mir seine Angehörigen gütig anvertraut haben.

Der selige Schiller hat weiter zu den von Pfeiffer edirten Erzählungen Korner's folgende Varianten der Hannoverschen Handschrift notirt.

S. 282, Z. 20 se roget (Pf. voghen) vele kives; ib. Z. 24 untfeit (Pf. entfanget); Z. 32 de bodene (Pf. dat kuven).

S. 284, Z. 10 van guder andacht (Pf. ander mit?) ib. Z. 6 berichteden (Pf. berichten).

S. 263, Z. 37 Men êr de herscupt toghink vermuthet Sch. wohl mit Recht wersehup, vgl. S. 265, Z. 28, wo auch vom Hochzeitsfest die Rede ist, dasselbe Wort.

An drei andern Stellen habe ich an dem Pfeiffer'schen Texte Anstoss genommen; meine bezüglichen Vermuthungen (sie sind auch von R. Bechstein getheilt worden) werden an den beiden ersten Stellen durch die Hannoversche Handschrift bestätigt (brieflich gütige Mittheilung aus Hannover).

Hochzeit des Loringus S. 266, Z. 37:

Do bat de brudegam den êrbaren vader mit alle den vorsten, dat he wolde bliven: dat wolden se alle vordenen, wor se dat (Pf. sat) dôn konden unde mochten.

Reinecke, S. 282, Z. 19:

mîn volk is temelik unde hovisch (Pf. homesch).

An der dritten Stelle habe ich allein, nicht Bechstein, aber auch ohne hinreichenden Grund conjecturirt.

Hochzeit des Loringus, S. 270, Z. 23:

he terede sich, eft he den geist wolde upgheven.

Ich vermuthete bérede; vgl. indessen he wolde seen, wo sik de dode teren wolde, wan he des laken missede. teren hat hier wohl die Bedeutung „sich benehmen, gehaben“ dgl.; vgl. an der zweiten Stelle die lat. Fassung quid defunctus facturus sit. Die freie Uebersetzung B.'s an der ersten Stelle „es riss ihn, als ob er den Geist aufgeben wolle“ geht von der von dem Verfasser bereits selbst für unrichtig erklärten Annahme aus: terede = terrede „er dehnte sich“. Eigene Vermuthungen halte ich zurück, um wo möglich von unserm verehrten Senior Friedr. Woeste eine sprachlich und sachlich befriedigende und erschöpfende Deutung zu erbitten.

Endlich habe ich an einer Stelle fälschlich einen Uebersetzungsfehler bei Bechstein vermuthet. Da mein Irrthum nahe zu liegen scheint, will ich ihn einzugestehen nicht säumen, um ihn für die Zukunft unmöglich zu machen.

Reineke, S. 282, Z. 10 ff. wi eten unde drinken also gi dôn unde nemen echte wive unde telen kindere unde g e v e n e n e r e n g a d e n also gi den juwen dôn.

Da Reineke vorher von sich rühmt, dass er selber getauft sei (Z. 8 gedoft = gedopet; daher bei Pfeiffer irrthümlich gedôft, wie er ebenso irrig die Formen wit = albus, up u. a. als Längen bietet), und da es sich um kleine Kinder zunächst zu handeln scheint: so dachte ich an gade, gode = Taufpathe. B. aber hat mich brieflich mit Recht erinnert, erstens, dass man gewöhnlich mehr als einen Pathen zähle, zweitens dass Reineke unten S. 283, Z. 32 von der Hochzeit (brûtlacht) seiner Tochter rede, die er einem Fischerknechte ghegheven (welches Verbum von Pathen kaum üblich sei), drittens, was die Sache entscheidet, dass es auch im lat. Texte heisst: comedimus, bibimus, uxores ducimus, generamus, f i l i a s d e s p o n s a m u s e t f i l i i s u x o r e s d a m u s. B. ist also in seinem vollen Rechte, wenn er für das Publikum seines Buches die freie Uebersetzung (S. 14) „wir bekommen Kinder und geben ihnen ihre Gatten" gewählt hat.

Auch von dieser Stelle aus halte ich das Urtheil gerechtfertigt, dass Bechsteins Büchlein, durch sinnige Auswahl, durch geschmackvolle Uebertragung, durch schonende Rücksicht in den wenigen für das grössere Publikum nöthigen Aenderungen und Auslassungen, durch treues Festhalten an Geist und Ton des jedesmaligen Originals Kenner und Laien, Lehrer und Lernende, Meister und Schüler in gleicher Weise fesselt und befriedigt.

Schwerin i. M. F r i e d r. L a t e n d o r f.

---

3. Die Sau in den Kessel treiben (s. I, 62. 68. 86. 87).

a. Zu dem Sautreiben (kûlsoeg) habe ich bis jetzt folgende Reime (andere giebt Schiller in seinem mecklenburgischen Thier- und Kräuterbuche II, 6) ermitteln können:

Aus meiner Vaterstadt Neustrelitz:

k u e t e r b ü t ü m, de g r ü t t b r e n n t a n.

Aus der Umgegend von Schwerin:

k û l ü m, k û l ü m, d e k l ü m p s i n d g ô r,
d e g r ü t t, d e k â k t a l n ę g e n j ô r,
d e g r ü t t, d e b r e n n t, d e g r ü t t, d e b r e n n t.

Auch k û l s o e g, r u n d ü m' t l o k.

Am anziehendsten ist der Spruch aus Mühleneixen (zwei Meilen nordwestl. v. Schwerin):

d e ę t e l, d e â k t,
d e k ę t e l, d e k â k t.

Ich vermuthe in ętel eine Verbindung mit dem alten a t e, von Speisen gebraucht, in a k e n eine Bezeichnung des Dampfes. Was sagt der Führer und Förderer unserer gemeinsamen Studien, unser verehrter Senior Woeste zu dieser Vermuthung?

Wenn in und um Neustrelitz jemand bei diesem Spiele seinen Platz verlässt, um den Ball weiter wegzutreiben, sich aber sichern will, dass keiner der Nachbarn und Mitspieler ihn inzwischen aus seinem Loche verdränge, wird der Spruch gebraucht:

mîn lok is beschẹten un bemẹgen,
ik wil de ol soeg 'n slag (n' ding) geben.

Die Beschimpfung dient hier wie öfter zur Abwendung des Unheils. Ich vergleiche, wie um das übermässige Lob eines kräftigen Stück Viehes (hoevd vê) u. a. nicht nachtheilig wirken zu lassen, der stille Fluch gebraucht wird: lik em dremâl kruezwîs (verdwas) in'n nôrs.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das Spiel heisst in Northeim söge in't lock.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. In Güstrow hiess das Spiel in meinen Knabenjahren das 'Pekschspiel' nach dem zutreibenden Gegenstande, dem 'Peksch'. Peksch war die allgemeine Bezeichnung für den Huf von Rind und Schwein. — Gröten Ossen-, Kô-, Kalver-, lütten Swîn-Peksch. — Die Spielzeit war der Herbst, wo allgemein für den Winter eingeschlachtet wurde, und wir Knaben holten uns dann vom Schlachthause einen 'grôten Ossenpeksch'. In der Mitte war die 'grot Kûl', in welche der Treibende, de hôder, den Peksch mit seinem 'schacht' bringen, hôden (hüten), muste, rund herum hatten die Uebrigen ihre 'lütten kûlen'. Sowie der Treibende den Peksch an den Kreis gebracht hatte, suchte jeder ihn zurückzuschlagen, muste aber sofort nach dem Schlage mit seinem Schacht in 'sine kûl stippen oder stêken', denn er wurde zum 'höder', sowie der Letztere ihm hierbei zuvorkam, 'em afstêk'. Nur wenn der Peksch sich auf seine offene Seite beim Treiben stellte und gleichsam ein Horn darstellte, hatte jeder das Recht, auf ihn zu schlagen, ohne dass er abgestochen werden durfte. Sowie der Peksch diese Stellung annahm, schrieen alle Mitspieler 'he hûrt' und schlugen auf ihn los.

Was bedeutet hier 'hûrt'? Dass der Ausdruck sonst ein obscöner, wussten wir Jungen nicht. Wir spielten das Spiel auf öffentlichen Plätzen und bei der Schule und der Ruf 'he hûrt' erschallte oft genug, ohne dass es monirt wurde. Einmal jedoch, entsinne ich mich, kam ein alter Herr, vor dessen Thür wir spielten, zu uns, bezeichnete uns den Ruf 'he hûrt' als falsch, indem er uns sagte, wir müsten 'he hütjert' rufen. Es erregte dies natürlich ein allgemeines Gaudium.

Nerger meint, dass 'he hûrt' enstanden sei aus 'he hûrnt' = er bildet ein Horn.

Rostock. H. Langfeldt.

Müttken-haien.

d. Wenn in der gegend von Iserlohn die hirtenjungen beim 'müttkenhaien' ihre 'mutten-kusen' in den 'kòàwen (das grosse Loch)' halten, singen sie dreimal: Ràir ümme ràir ümme, dat supen wèrt dünne! An andern orten der grafschaft Mark hört man dafür: Müttken rund ümme, dat supen wèrt dünne! oder auch: Müttken brümm brümm, taum äirsten màl züm usw! Fr. Woeste.

---

4. Zur niederdeutschen Inschrift (s. I, 86).

In der in Nr. 11 mitgetheilten Inschrift:

Holt hake unde the dem lede is de flee

halte ich hake für eine Hakenbüchse (Schiller-Lübben II, S. 175), was in jeder Beziehung passen würde, sowohl für die Zeit, welcher die Rüstung angehört, als für den Sinn der Inschrift.

Ich erinnere mich ganz bestimmt, vor Jahren gehört oder gelesen zu

haben, dass ein alter Bericht über den Tod, ich meine eines Häuptlings, durch einen Haken von späteren Benutzern der Urkunde so verstanden worden sei, als sei das tödliche Projektile ein Haken = uncus gewesen. Leider will es mir nicht gelingen, das Nähere in meinem Gedächtniss wieder aufzufrischen.

Oldenburg. K. Strackerjan.

5. Gross (s. I, 96).

Das o wird als ŏ bezeugt für ganz Mekelnburg von Fr. Latendorf und C. Schröder, für Stralsund von O. Francke, fürs nördliche Westfalen von L. Hölscher, Neuvorpommern (Stadt Barth) von C. Pauli, für Lübeck von W. Mantels, für Hamburg von C. Walther.

Wo erscheint denn grôs? Ich vermute nur in Süddeutschland, wo alle einfachen Vokale zweideutig geworden sind. In Niederdeutschland ist aus einem quantitätischen Unterschiede von Länge und Kürze ein qualitätischer geworden, die nach alter Gewohnheit noch als Länge und Kürze bezeichnet wird; in Oberdeutschland wird sogar der qualitätische schon nicht mehr empfunden. Aus solchem gros mit zweideutigem o wird der eine Norddeutsche ein ô, der andere ein ŏ heraushören. W. H. Mielck.

6. Roethisser (s. I, 80).

Dies Wort kann trotz der abnormen Zusammensetzung doch nichts anderes sein als Rüdenhetzer, Rüdeknecht; die Führer der hannoverschen Saumeute, die in meiner Jugend zuweilen durch Northeim geführt wurde, nannten die natürlich nebenherlaufenden Jungen: rökneehte oder röjungen. Rö, Röe wurde sonst nur vom gewöhnlichen Schäferhirt gebraucht.

K. E. H. Krause.

III. Anzeigen und Notizen.

Für den Verein dankend erhalten:

1) von Herrn Dr. H. Jellinghaus, dessen:
   Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart mit einem Wörterbuche. Bremen, 1877. J. Kühtmann's Buchhandlung.
2) von Herrn Dr. G. Wenker, dessen:
   Ueber die Verschiebung des Stammsilben-Anslauts im Germanischen. Tabellen und Untersuchungen. Bonn, Adolf Marcus, 1876. 4⁰. 149 Seiten.
3) von Herrn Dr. J. H. Gallée:
   De hode. Driemaandelijksch overzicht der nederlandsche taal- en letterkunde, en van de periodieke pers der verwante talen, onder redactie van Dr. J. H. Gallée. 1e jaargang. — 1e aflevering. Haarlem. — De erven F. Bohn. 1877.
4) von Herrn Johan Winkler, dessen:
   Algemeen nederduitsch en Friesch dialecticon. I. II. 's gravenhage. Martinus Nijhoff. 1874.
5) von Herrn Louis Mohr in Strafsburg, dessen:
   Bibliographie der in Elsässischer Mundart erschienenen Schriften. Strafsburg. R. Schulz & Comp. 1877.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage, bezeichnet: zu Nr. 13.

II. Jahrg. Hamburg, Juli 1877. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:
J. Wolff, Rektor, Mühlbach in Siebenbürgen.
Grothkass, cand. med., Rostock.
K. Oeltjen, Realschul-Lehrer, Oldenburg.
R. Hoyer, Kandidat der Theologie, Oldenburg.
Frisch, Kaufmann, Hamburg.
C. Schumann, Gymnasiallehrer, Burg bei Magdeburg.
Zschau, Dr. ph., Gymnasiallehrer, Oldenburg.
R. Sprenger, Dr. ph., Göttingen, Bühlgafse 3ª.
Demselben gehören nicht mehr an die Herren:
Fehlandt, Rostock.
Wannemacher, Köln.
Dr. Rettig, Köln.
Dr. Barfurth, Köln.
Dr. Kamp, Köln.

2. Bericht über die Jahresversammlung Stralsund, 1877 Mai 23 u. 24.

Die Versammlung fand im Kollegiensaale des Rat-Hauses statt und begann Mittewochen den 23. Mai vormittags 8¹/₄ Uhr.

Der Vorstand war anfangs leider nur durch Dr. Koppmann und Dr. Mielck vertreten, auf deren Bitte Herr Professor Reifferscheid aus Greifswalde den Vorsitz und die Leitung der Verhandlungen übernahm. Am Donnerstage traf der bis dahin durch Berufsgeschäfte in Rostock zurückgehaltene Dr. Nerger ein. Von den übrigen Mitgliedern waren erschienen die Herren: Dr. Baier, Ratsherr Brandenburg, Dr. Dahlmann, Gymn.-Lehr. Dr. Fielitz, Bürgermeister Dr. Francke, U.-Prof. Frensdorff, Landsyndikus Hagemeister, Doc. Höhlbaum, Kommerzienrat Holm, G.-Prof. Mantels, Dr. Matsen, U.-Prof. Pauli, Doc. v. d. Ropp, Dr. Schäfer, Privatier Schierenberg, Senator Smidt, Dr. Theobald, Dr. Walther, Archivar Wehrmann, Dr. Wenker. Die Zahl der Anwesenden betrug also 24.

Der Versammlung 'von einem Dilettanten' gewidmet war eine kleine Schrift: Zwei Fragen der Vergangenheit zu beantworten gesucht aus der Gegenwart. Detmold, 1877.

Der Vorsitzende, Professor Reifferscheid, eröffnete die Vers. mit einer Begrüfsung der Anwesenden, erklärte das Ausbleiben des eigentlichen Vorsitzenden durch dessen bevorstehenden Eintritt in die Stellung eines Bibliothekars zu Oldenburg und sprach schliefslich sein Bedauern aus, dafs nicht statt seiner Herr Prof. Höfer, der geborene Vertreter der wifsenschaftlichen Pflege des Niederdeutschen, die Leitung der Versammlung zu übernehmen vermöge. Sodann teilte er der Versammlung die Tagesordnung mit, wie sie

in Folge der Abwesenheit von Dr. Nerger am ersten Tage abgeändert worden war.

Herr Stadtbibliothekar Dr. Baier aus Stralsund sprach über das angekündigte Thema: Einige Lautverhältnisse im Mittelniederdeutschen und jetzigen Plattdeutsch, welches er in Rücksicht auf den nun folgenden Vortrag von Dr. Nerger, dessen Inhalt erst später angemeldet worden war, anders als er ursprünglich im Sinne gehabt hatte, behandeln muste. Im ersten Teile seines Vortrages machte und begründete er den Vorschlag, zeitlich und örtlich genau zu bestimmende Sprachproben aus allen Gegenden, wo die mittelniederdeutsche Schriftsprache geherrscht habe, in den je zeitfolgenden Stufen ihrer Entwickelung zu sammeln und gemeinsam zu veröffentlichen, nicht aber in Editionsweise emendirt und zurechtgestutzt, sondern graphisch und grammatisch genau der Vorlage folgend. Eine solche Sammlung erst würde es ermöglichen an die Bearbeitung einer Geschichte des Mittelniederdeutschen und der niederdeutschen Dialekte zu gehen. Im zweiten besprach er eine Reihe von Eigentümlichkeiten in Laut- und Wortschatz der Sprache der Mönchguter auf Rügen. Beide Teile des Vortrages wird Herr Dr. Baier noch weiter ausgeführt zur Kenntnis der Mitglieder bringen.

Die nachfolgende Debatte gieng auf beide Punkte näher ein. In Bezug auf die Sammlung mittelniederdeutscher Sprachproben wurde von Herrn Prof. Reifferscheid insbesondere die Schwierigkeit hervorgehoben, überall gleich zuverläfsige Mitarbeiter zu gewinnen, doch würde die grofse Zahl von Archivaren und Historikern, die grade unser Verein zu Mitgliedern hat, der Ausführung dieses Gedankens, der im Allgemeinen grofsen Anklang fand, aufserordentlich förderlich sein.

Darnach verbreitete Herr Dr. G. Wencker aus Düsseldorf sich über das von ihm durchgeführte Unternehmen, eine genaue Sprachkarte der Rheinprovinz nördlich der Mosel zusammenzustellen. Er erläuterte zunächst die von ihm angewandte Methode, vermöge deren er aus etwa 1500 Ortschaften des Gebietes mit Hülfe der Volksschullehrer ein systematisch angelegtes, sicheres und reichhaltiges Material zur Fixirung der wesentlichsten sprachlichen (lautlichen und flexivischen) Eigentümlichkeiten erlangt hatte. Sodann berichtete er kurz über die Gesammtergebnisse bezüglich der im Rheinlande anzunehmenden Dialekts- und Stammgrenzen und beleuchtete dieselben durch eine Reihe von genau von Ort zu Ort verzeichneten Einzelgrenzen charakteristischer Sprachunterschiede, welche auf einer Anzahl von Karten, die in der Versammlung circulirten, zur Darstellung gebracht waren. In einer lebhaften Discussion, an der sich die Herren Prof. Reifferscheid, Senator Smidt, Dr. Theobald u. A. beteiligten, fand der Redner mehrfach Veranlafsung, noch nähere Aufklärungen sowohl über die Art, wie die Lehrer zur Mithülfe herangezogen worden waren, als auch über den Umfang und die Ergiebigkeit des erlangten Materials zu geben.

Darauf folgte der vom Kassier erstattete Jahresbericht und die Verlesung der ersten Abrechnung (s. S. 2—6). Zu Revisoren der Bücher und Abrechnung wurden die in Hamburg wohnhaften Vereinsmitglieder Lukas Gräfe und Dr. J. Fr. Voigt vorgeschlagen und von der Vers. durch Zustimmung erwählt.

Kurz vor zehn Uhr ward diese erste Sitzung geschlofsen.

Donnerstag den 24. Mai vormittags 8³/₄ Uhr begann die zweite Sitzung mit einer Statutenberatung, an welcher die Herren Dr. Baier, Bürgermeister Francke, Kommerzienrat Holm, Dr. Koppmann, Dr. Mielck, Dr. Nerger, Prof. Reifferscheid, Dr. Theobald teilnahmen. Insbesondere wurde der

Ausschlufs einer sofortigen Wiederwahl ausscheidender Vorstandsmitglieder, wie ihn der Statutenentwurf angesetzt hatte, unter andern auch unter Vermittelung Dr. Nergers von dem nicht anwesenden Direktor Krause, lebhaft bekämpft und schliefslich abgelehnt. Im übrigen wird der Abdruck der neuen Statuten über das Ergebnis dieser Beratung Rechenschaft ablegen.

Die durch Austritt des Herrn Prof. Dr. E. H. Meyer aus dem Vorstande nötig gewordene Neuwahl fiel auf Herrn Dr. Baier-Stralsund, der dieselbe dankend annahm und namens des Vorstandes von dem Vorsitzenden mit einigen herzlichen Worten begrüfst wurde.

Hiernach hielt Herr Dr. Nerger, welcher im Verlaufe der Nacht aus Rostock eingetroffen war, seinen Vortrag über die Brechungsgesetze des Mittelniederdeutschen. Er stellte für das Hervorgehen eines mnd. e und o aus älteren i und u vier Gesetze auf und erläuterte dieselben an zahlreichen Beispielen. Diese Gesetze wurden als 1. Gesetz der vokalischen Angleichung, 2. Gesetz der Tondehnung, 3. Gesetz der konsonantischen Angleichung, 4. Gesetz der Analogie charakterisirt, je nachdem der Lautwandel entweder 1. durch einen A-Laut der folgenden Silbe oder 2. durch das Gewicht des Worttones oder 3. durch die nachfolgenden Konsonanten R und L (durchaus oder in gewissen Verbindungen) hervorgerufen sei, oder 4. die e und o sich aus solchen Wortformen, denen sie nach den drei ersten Gesetzen gebührten, auch in diejenigen Wortformen eingedrängt hätten, wo nach jenen Gesetzen nicht sie, sondern i und u zu erwarten wären. Der Anwendung dieses vierten Gesetzes zur Erklärung einiger Zwillingsformen der Substantiva starker Masculin-Declination wie r e t e neben r i t (**Rifs**), s c h ē t neben s c h i t (**Schifs**) meinte Herr Dr. Walther in der nachfolgenden allgemeinen Besprechung nicht zustimmen zu können, wollte diese Formen vielmehr direkt dem zweiten Gesetze zuweisen, indem er Grundformen mit auslautendem i ansetzte. Der Vortragende empfahl jene Zwillingsform zur weiteren grammatischen Untersuchung.

Hiernach folgte Herr Dr. Wencker mit dem zweiten Vortrage. Anknüpfend an das gestern Gesagte wies er auf die Bedeutung solcher bisher noch wenig unternommenen, die Mundart durch genaues Verfolgen charakteristischer Eigentümlichkeiten von Ort zu Ort abgrenzenden Arbeiten hin und verband damit den Wunsch, dafs der Verein ihn unterstützen möge in seinem Vorhaben, auf gleiche Weise wie die Rheinprovinz nordwärts der Mosel nach und nach alle Gaue Deutschlands einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen und nach ihren mundartlichen Grenzverhältnissen zur Anschauung zu bringen mittels genauer, mit wifsenschaftlichem Apparat versehener Sprachkarten. Redner hob hervor, wie sehr es bei dem mehr und mehr um sich greifenden Verfall der Mundarten Not tue, noch rechtzeitig den nach d i e s e r Auffafsung noch so wenig bearbeiteten Stoff in einheitlicher und sichere Ergebnisse versprechender Weise zu fixiren und ihn dadurch sowohl einer damit gegebenen vergleichenden Dialektwifsenschaft, als auch der historischen Erforschung unserer Stämme zugänglich zu machen. Es schlofs sich hieran unter Beteiligung der Herren Dres. Baier, Bürgerm. Francke, Koppmann, Mielck, Prof. Reifferscheid, Theobald eine angeregte Debatte, die damit endete, dafs der Vorsitzende die allgemeine Überzeugung der Anwesenden konstatirte, dafs die Pläne des Dr. W. in hohem Grade die Teilnahme des Vereins und eine kräftige Unterstützung der Mitglieder verdienten, dafs aber über das ‘Wie’ der Teilnahme und der Unterstützung in dieser Versammlung noch nicht endgültig beschlofsen werden könne. Man müfse hierzu zunächst die von Dr. W. bis zur nächsten Pfingstversammlung in Aussicht gestellte Vor-

legung der ausführlichen, wifsenschaftlichen Verarbeitung des aus der Rheinprovinz bereits erlangten, sowie aus Westfalen demnächst zu erlangenden Materials abwarten.

Darauf erhielt Herr Dr. Theobald das Wort, um als Mitglied des in der vorigen Jahresversammlung eingesetzten Ausschufses zur Feststellung des Verhältnisses zwischen den niederdeutschen Sprachlauten und den gebräuchlichen Schriftzeichen über die Resultate der Arbeiten zu berichten. Derselbe sagte etwa folgendes:

'Die Ungunst, mit der die Bestrebungen der Commission anfangs zu kämpfen gehabt haben, sei in dem Mafse verschwunden, in welchem ihre Unterscheidung hervorgetreten sei von mehr oder minder radikalen Umgestaltungsversuchen auf dem Gebiete der Litteratur, auf dem ja der Buchstabe ein schon durch den Namen selbst angedeutetes, eigenes Recht habe. Auch für die Fixirung der durch schriftliche Ueberlieferung nicht gebundenen Mundarten verlafse die Kommission den Boden der historischen europäischen Alphabete nicht. Die leitenden Principien für die Auswahl seien in der germanistisch-romanistischen Section des letzten Philologentages unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Dr. von Keller in Tübingen eingehend erörtert und bis zu einem gewissen Punkte vereinbart. Herr Prof. Dr. Sachs in Brandenburg habe es übernommen, für die nächste Vers. in Wiesbaden weiteres geeignetes Material zusammenzustellen, an ihn möchten die Herren ihre Zuschriften richten, welche Einzelvorschläge discutirt zu sehen wünschen.

Die vor einiger Zeit erschienenen 'praktischen Vorschläge zu einer einheitlichen plattdeutschen Schreibweise für plattdeutsche Schriftsteller von G. R., die sich mit den sehr beachtenswerten Bestrebungen von Dr. C. J. Hansen in Antwerpen berühren, verfolgten ein nicht weniger interessantes, indessen doch wesentlich anderes Ziel als die berichtende Kommission. Klaus Groth und Hansen suchten der durch ihr äufseres Kleid mehr als nötig verschiedenen niederdeutschen Litteratur eine mehr gleichmäfsige Erscheinung zu verschaffen und gäben deshalb gern früheren, gemeinsamen Formen den Vorzug vor den neueren, eine Spaltung zeigenden. Die Dialektforschung habe sich dagegen auf scharfe Unterscheidung, auf ein möglichst festes Mafs der örtlichen Eigentümlichkeiten zu richten und treffe in ihren Bedürfnissen dafür mit einer andern in den Niederlanden in Angriff genommenen Aufgabe zusammen, mit der graphischen Seite der Aufgabe der Kommission zur Herausgabe eines Niederländischen Idiotikons, der auch ein Mitglied d. V's., Herr Prof. Dr. Kern-Leyden, angehöre.

Eine vollkommene Übereinstimmung werde wol nicht sofort zu erreichen sein. So werde die Einführung des Z für den sanften Sauselaut bei uns auf Bedenken stofsen, obgleich damit nur ein älterer ndd. Schriftgebrauch hergestellt würde, der sich zugleich durch seine Verbreitung im romanischen Sprachgebiete empföhle. Die Niederländer ihrerseits würden vermutlich an ihrer konsequent durchgeführten Bezeichnung der Vokallänge mittels Doppelbuchstaben festhalten; obgleich dieselbe von lautphysiologischen Standpunkten aus betrachtet noch verwerflicher sei als die allgemeiner verbreitete Doppelschreibung der langen Konsonanten, deren Bedeutung neuerdings von Dr. Kräuter nachgewiesen sei. Die Kommission neige sich für die Bezeichnung der Nüancirungen der Grundvokale mehr dem skandinavischen Systeme durchstrichener und über einander gesetzter Zeichen zu, von denen das schwed. å schon weite Verbreitung gewonnen habe. Die Discussion der Einzelheiten möge die nächstliegenden Mittel der Verständigung durch weitere Erörterungen im Korrespondenzblatte suchen'.

Sodann verlas Dr. Mielck ein von Herrn Dr. Lübben an die Vers. gerichtetes Schreiben, in welchem derselbe nachwies, dafs eine Fülle grammatischer Fragen noch der Beantwortung harre. (Der Abdruck desselben folgt weiter unten.) Auf einen Passus des Schreibens bemerkte Herr Dr. Nerger, dafs er bereits vor einigen Jahren an Fortsetzung seiner meklenburgischen Grammatik durch die Wortbildungslehre gedacht habe, dafs aber damals der Verleger Brockhaus die Sache nicht für opportun gehalten habe. Er selber sei gern bereit, den von Dr. Lübben geäufserten Wünschen zu entsprechen.

Auf Vorschlag der Vers. ward beschlofsen, Herrn Dr. Lübben den Dank der Vers. und einen Glückwunsch zu seiner neuen Tätigkeit telegraphisch auszusprechen.

Herr Dr. Mielck machte nach diesem die Anwesenden aufmerksam auf zwei vorliegende Arbeiten von Vereinsmitgliedern, nämlich auf den ersten halben Bogen einer kritisch-polemischen Beurteilung des Glossars zu der neuen Ausgabe der sächsischen Weltchronik von Dr. F. Latendorf und auf die Ravensbergische Grammatik von Dr. H. Jellinghaus. Letztere gab ihm Gelegenheit darauf hinzuweisen, dafs der Vorstand beabsichtige, den Niederdeutschen Denkmälern mit der Zeit auch eine Series von Dialektgrammatiken an die Seite zu stellen.

Nachdem dann noch auf Aufforderung des eben Genannten die Vers. sich erhoben hatte, um Herrn Prof. Reifferscheid ihren aufrichtigen Dank zu bezeugen für die angemefsene Leitung der Verhandlungen, schlofs der Vorsitzende die dritte Jahresversammlung um 11½ Uhr.

---

3. Zu den Aufgaben des Vereins.

a. Einsendung, vorgelesen zu Stralsund.

Was ich Ihnen vorzulegen habe, betrifft die Grammatik der nd. Sprache, und zwar nicht einzelne Punkte, sondern die ganze Behandlung derselben. Bekanntlich hat Jacob Grimm die nd. Sprache etwas stiefväterlich betrachtet und ihr nach Anderer und auch meiner Meinung nicht diejenige Theilnahme geschenkt, die sie verdient. Es lag ihm freilich damals, als er seine Grammatik schrieb, wenig Material vor, und oft noch dazu in schlechten, fast unbrauchbaren Ausgaben, so dass seine geringere Rücksicht auf das nd. Idiom entschuldigt erscheint. Jetzt aber liegen die Sachen anders. Es ist seit einer Reihe von Jahren eine grosse Fülle von Sprachdenkmälern, beides in Prosa und Poesie, veröffentlicht worden, und die Quellen werden hoffentlich so bald nicht versiegen. Ich persönlich habe dieses Zuströmen theils mit Schmerz, theils mit Freude empfunden. Mit Schmerz insofern, als mir für das Wörterbuch manches entgangen ist, was Aufnahme verdient hätte; aber der sel. Schiller und ich sind völlig schuldlos an diesem Mangel; denn wir konnten doch nur aus Quellen schöpfen, die eröffnet waren; aber es schmerzt doch, dass vieles in den Nachtrag kommen muss, was richtiger und besser seine Stelle in dem Hauptwerk gefunden hätte. Aber der Schmerz wird doch überwogen durch die Freude, dass nach dem Erscheinen des Wb. und vielleicht auch in Folge desselben die grössere Theilnahme am Nd. zur Entdeckung und Mittheilung vieler und zum Theil recht bedeutender Quellen geführt hat. Der Grammatiker, der jetzt das Nd. zu bearbeiten übernimmt, ist darum in einer viel besseren Lage als vor Jahren, und ich glaube, dass Material genug vorhanden ist, um darauf Bedacht zu

nehmen, dass eine allgemeine Grammatik des Nd. geschrieben würde. Bisher haben wir, abgesehen von dem jetzt nicht mehr ganz Zureichenden in Grimms Grammatik, nur landschaftliche Grammatiken d. h. solche, welche die Sprache einer bestimmten und begrenzten Landschaft darstellen, wie wir bisher auch nur Wörterbücher einer bestimmten Mundart des Nd. hatten; so vortrefflich nun auch diese Wörterbücher und Grammatiken an sich sein mögen, so scheint es mir doch wünschenswerth zu sein, dass man die ganze nd. Sprache unter Einen Hut zu bringen versuche und in Einem grossen Zusammenhang betrachte; die dialectischen oder landschaftlichen Abweichungen und Specialitäten würden sich dann besser abheben und hervortreten. Dies ist freilich kein leichtes Unternehmen, da das niedord. Sprachgebiet so ausgedehnt ist und den ganzen Norden Deutschlands umfasst, ja über die Grenzen desselben hinausgreift. Selbstverständlich müsste eine solche Arbeit historischer Art sein und sich nicht etwa auf den jetzigen Sprachstand beschränken; dieser würde vielmehr nur als das Resultat der geschichtlichen Betrachtung erscheinen. Vielleicht ist das Unternehmen zu gross und zu weitaussehend; ich will aber auch nur die ganze Sache angeregt haben; mein Vorschlag findet vielleicht doch bei einem oder dem andern ein geneigtes Gehör.

Ein zweiter Punkt, den ich auch zur Sprache bringen möchte, betrifft die Art und Weise, wie bisher die Grammatiken geschrieben sind. Sie behandeln den Lautstand, die Declination und Conjugation (die Laut- und Flexionslehre) und damit begnügen sie sich. Nun ist es freilich wahr, dass eine solche Darstellung die unerlässlichste von allen, fundamental ist, und man ohne eine solche nicht weiter kommen kann, aber um zu einer vollständigen Kenntnis der Sprache zu gelangen, ist sie nicht ausreichend. Dazu gehört auch die Wortbildungslehre und die Syntax. Diese beiden Punkte sind bisher gar nicht, oder doch nur dürftig behandelt. Nerger hat in seiner mustergültigen Grammatik des meklenb. Dialectes am Schlusse der Vorrede ein Versprechen gethan, das er bis jetzt noch nicht gelöst hat. Er sagt: 'da auch die Wortbildung und die Syntax manches Bemerkenswerthe — ich würde sagen: ausserordentlich viel — enthält, so gedenke ich dieser Laut- und Flexionslehre, wenn Gott mir Gesundheit verleiht, in nicht ferner Zeit auch die Wortbildungslehre und das Wichtigste aus der Syntax folgen zu lassen'. Da hoffentlich die einzige Bedingung, die er gestellt hat, sich erfüllt hat und noch täglich erfüllt, so sei er hiermit freundlichst an sein Versprechen gemahnt. Aber auch andere Freunde und Kenner der nd. Sprache bitte ich hierauf mehr Acht zu geben, als es bisher geschehen ist. Um nur einiges herauszugreifen, so ist z. B. die Adverbialbildung im Nd. characteristisch; ich erinnere beispielsweise an aventlinge (des Abends), (wozu ich erst gestern im letzten Hefte des Lübecker Urkundenbuches ein entsprechendes morgelinge gefunden habe) dallink, jârlink und andere Adv. auf inge, inges, an die Bildungen to vorgoves, to undankes, to sines undankes, mit willens und ähnliche. Ich selbst habe vor Jahren eine Zusammenstellung aller Adverbialbildungen vom Ursprunge an bis auf jetzt versucht; sie ist mir augenblicklich nicht zur Hand, sie steht aber dem, der eine ähnliche Arbeit vor hat, gern zu Dienste, falls ich ihrer wieder habhaft werde. Ferner erinnere ich an die Adjectivbildung auf — erne, die viel ausgebildeter ist als im Hochdeutschen; auf Adjective wie untogude, untoreke, untowillen, untopasse u. a. Ferner auf die Substantivbildungen mit der Bindesilbe — el u. a.; auf den Ausdruck des Relativs durch ein angehängtes so (de so und verkürzt dese), oder mit Auslassung des Pronomens durch Aenderung der Wortstellung (wie im Englischen); auf die Art, wie das fehlende Futurum ausgedrückt wird;

auf die Darstellung der hypothetischen und concessiven Sätze u. s. w., überh. auf die Conjunctionen. Es ist ja nicht nöthig, dass alles dieses von einem auf einmal vorgenommen werde, es mag jeder nach Lust und Belieben einen Punkt auswählen; ich will nur darauf hingewiesen haben, dass es an Arbeit auf dem Felde der Grammatik nicht fehlt; ich würde mich belohnt fühlen, wenn auf diese Anregung hin Versuche gemacht würden, das Studium der Grammatik zu vertiefen und zu verbreitern. Auch auf dem rein formalen Gebiete giebt es noch mancherlei zu thun, z. B. den Wechsel zwischen starker und schwacher Conjugation näher zu untersuchen. Dieser ist viel häufiger als man sich denkt; ich bin oft still gestanden und habe mich gefragt, ob hier ein Schreib- oder Druckfehler vorläge, oder ob ein wechselnder Gebrauch nach Gutdünken zu gestatten sei; ferner ist die Ausstossung von d(e) oder auch — ge (so kömmt z. B. kole vor für kogele, gelinge für gedelinge u. a.), und anderseits wieder die Einschiebung dieser Consonanten zu betrachten (z. B. in den Ortsnamen Ipwege, Orwege u. a., die urkundlich — Ipwede etc. lauten; — oge = oe, Insel), unter welchen Gesetzen sie erfolge; ferner die Verschiedenheit des Genus, der Gebrauch der starken oder schwachen Declination des Adjectivs nach dem Artikel u. s. w.

Oldenburg. A. Lübben.

b. Aufforderung an die Mitglieder in Betreff der Beilage.

Siehe auch diese Nummer S. 19 f.

Die bisherigen Arbeiten auf dem Felde mundartlicher Forschung gingen fast alle mehr auf den Inhalt als auf den Umfang des behandelten Dialects. Es wird sich jedoch nicht bestreiten lassen, dass es für das sprachliche wie für das historische Verständniss unserer Mundarten von bedeutendem Nutzen wäre, genaue, auf sichern Grundlagen beruhende Grenzbestimmungen nicht nur der grössern Mundartengruppen sondern der einzelnen Mundarten und ihrer Unterabtheilungen zu gewinnen. Da es bei solchen Grenzbestimmungen zumal darauf ankommt, nicht nach vorhergefassten Voraussetzungen, sondern nach den in der Natur der betreffenden Mundarten liegenden Verhältnissen die Charakteristika festzustellen, nach welchen man die einzelne Mundart abgrenzen will, so ist es erforderlich, zunächst sämmtiche irgendwie in Betracht kommende Eigenthümlichkeiten unabhängig von einander nach ihren Grenzen festzustellen, um dann erst durch Betrachtung der Beziehungen, welche zwischen diesen zahlreichen Einzelgrenzen stattfinden, mit Sicherheit zu entscheiden: diese oder jene Eigenthümlichkeit ist für den und den Dialect charakteristisch, und nach ihr darf man denselben abgrenzen.

Wer einigermassen mit der Sache vertraut ist, wird leicht erkennen, dass die Zahl dieser zu untersuchenden Eigenthümlichkeiten keine geringe ist. Es entsteht somit die Frage, wie soll man eine so reichhaltige Auswahl dialectischen Materials nicht bloss aus zerstreuten Orten — denn daraus ergeben sich noch keine genauen Grenzlinien — sondern aus möglichst allen Ortschaften eines zu untersuchenden Gebietes erlangen? Diese Schwierigkeit hat der Unterzeichnete für die Rheinprovinz dadurch zu lösen versucht, dass er sich von den Volksschullehrern einen Extract, wenn ich so sagen soll, aus der ortsüblichen Mundart niederschreiben und einsenden liess. Die Möglichkeit einen solchen Extract auf diesem Wege — sogar, wo der Lehrer nicht aus dem Orte gebürtig war, mit Hülfe von Schülern — zu erlangen, beruht wesentlich darauf, dass einmal alle zu untersuchenden Eigenthümlichkeiten sich in den allergebräuchlichsten Wörtern, Haus, Zeit,

fünf, ich stehe etc., die jeder Plattsprechende ohne Schwanken in seiner Mundart angeben kann, am sichersten abspiegeln, dann aber darauf, dass hinsichtlich ihrer lautlichen Gestaltung alle Mundarten von einer strengen Gesetzmässigkeit beherrscht sind. Weiss ich z. B. dass in dem Platt eines Ortes roth = ruekt lautet, so kann ich daraus sofort schliessen, dass dieselbe Erscheinung sich bei allen lautverwandten Wörtern, wie todt, Noth, Loth wiederholen wird und dass diese duekt, Nuekt, Luekt lauten werden. Oder findet sich irgendwo statt des u in Buch ein au, so wird dies bei allen hochdeutschen langen u (= goth. ô) der Fall sein, so bei Fuss, Tuch, klug, genug etc. Somit entscheiden einige Fälle gleich eine ganze Lautklasse, und da in der Regel jedes Wort 2, ja 3 Lautklassen zugleich enthält, z. B. Zeit den Anlaut z, den Inlaut ei und den Auslaut t, so lässt sich in nicht sehr zahlreichen Wörtern ein reiches Material zu lautlichen Untersuchungen zusammendrängen. Mit Hülfe der ebenfalls zu untersuchenden Pronomina und Verba gestalten sich dann leicht aus dem ganzen Fragestoff populäre Sätzchen, die von jedem Schüler bequem ins Platt übertragen werden können.

Die sehr erfreuliche Bereitwilligkeit der Lehrer hat dem Unterzeichneten Material aus etwa 1500 rheinischen Orten zugeführt, aus dessen Verarbeitung sehr werthvolle und sichere Resultate hervorgingen.

In gleicher Weise beabsichtigt nun der Unterzeichnete weitere Dialectgebiete, zunächst Westfalen zu behandeln. Diesem Plane hat der Verein auf seiner Pfingstversammlung zu Stralsund seine Aufmerksamkeit zugewandt, und macht der Unterzeichnete von dem freundlichen Anerbieten des Vereins, ihn mit mundartlichem Material zu unterstützen, mit Freuden Gebrauch, indem er den verehrlichen Mitgliedern beiliegend ein lithographirtes Formular zustellt mit der ergebenen Bitte, die darin enthaltenen Wörter und Formen in ein bestimmtes Platt, sei es welches es wolle, zu übertragen. Die einzelnen Wörter sind hier, der schnelleren Verarbeitung wegen, nicht zu Sätzen zusammengestellt; allein es dürfte sich bei Anfertigung der Uebersetzung empfehlen, über die einzelnen Wörter kurze Sätzchen zu bilden, da man sich der mundartlichen Wörter und Formen in der Regel erst im Satzzusammenhange bewusst wird. Hinsichtlich der Schreibung sei bemerkt, dass die einfachste Wiedergabe des Gesprochenen sich stets als die sicherste und verständlichste bewährt hat. Mehrere Uebersetzungen aus Einem Orte sind in sofern nicht ohne Werth, als jede die andern ergänzt und controlirt. Die Rückadresse ist auf dem Formulare angegeben, und bittet der Unterzeichnete namentlich die verehrlichen Mitglieder in Westfalen und der Umgegend um recht zahlreiche, bald gefällige Einsendung von Uebersetzungen.

Er erlaubt sich noch die Bemerkung anzufügen, dass denjenigen Herren, welche bereit wären, ihn durch Mitteilung seines Formulars an geeignete Freunde der Sache zu unterstützen, dasselbe jederzeit in beliebiger Anzahl mit Freuden zur Verfügung steht.

Adresse: Dr. G. Wenker Bonn, Poppelsdorf, Friedrichsstrasse.

4.

Der nächsten Nummer werden Titelblatt und Register zum ersten Jahrgange des Korrespondenzblattes beigelegt werden. Derselbe ist Herrn J. Kühtmann's Buchhandlung in Kommission übergeben und kostet 2 Mark. Vereinsmitglieder bekommen denselben gegen Einzahlung von 1 Mark 50 Pfennige von der genannten Buchhandlung zugeschickt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die niederdeutsche Sprache.

In den Bremer Geschichtsquellen, hrsg. v. W. v. Hodenberg. Beitrag III. (Zevener Urkundenbuch). Celle 1857 wird Seite 61, Nr. 146 ein Vertrag dreier Klöster, von Stade, Harsefeld und Zeven, vom J. 1482, in niederdeutscher Sprache abgefasst, mitgetheilt. Der Notar, vor dem dieser Vertrag geschehen, Theodericus de Rustede clericus Bremensis diocesis prepositus imper[i]ali auctoritate notarius etc., bezeugt: presens publicum instrumentum in vulgari Almanico Basso de manu alterius fideliter scriptum exinde extrahendo confeci et in hanc publicam formam redegi.

Lässt sich diese Bezeichnung früher nachweisen?

Hamburg. C. Walther.

2. Bibliographisches.

Koch- und Kräuterbücher (S. I, 16 und Jahrbuch II, 130).

In einem Miscellanbande der Kirchenbibliothek zu Celle befinden sich folgende zwei niederdeutsche Drucke, welche mindestens aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stammen, da sie mit Schriften von Hans Sachs zusammengebunden sind.

1) Krudt lade vull Van allerleye gemenen, nůtten vnd nodttrofftigen eddeln krůdern, wőrtelen vnd Frůchten der Erden vnd der bőme, wat se vor krafft vnd dőget an sick hebben, Beschreuen dorch de olden vnd werdigen Medicin meisters Alse der gewesen ys: Plinius, Galienus, Diascorides, Auicenna, Paulus etc. o. O. u. J. 48 Bl. 8. Am Schluss: Gedrůckt dorch Jochim Löw.

2) Van kakende, sedende vnd bradende, kokenbradende, vp mannigerley wise, seer denstlick. o. O. u. J. 16 Bl. 8. Am Schluss: Gedrůcket tho Hamborch dorch Jochim Lôuu*).

Verden. H. Holstein.

*) Der hamburger Stadtbibliothek fehlen beide Drucke. W. H. M.

3. altvil (s. I, 6).

In einer lateinischen Uebersetzung wird 'altvile' und 'dwerge' durch filius fatuus, gnavus gegeben. Lübben (Wb. I. 64) quält sich ohne Grund mit Vermuthungen über dieses gnavus; es ist nichts als Schreib- oder Lesefehler für gnanus = nanus, d. h.: Zwerg. Gnanus in diesem Sinne findet sich z. B.: in den Carm. Buran. gigantes et gnanos, und ebenso in der laurea sanctorum des Hugo von Trimberg. Die betreffenden Bücher sind mir eben nicht zur Hand; mein Gedächtniss aber ist diesmal zuverlässig.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. eynpassich (s. I, 92).

Die Wörter eynpassich, eynpessich und eynpesselik (vgl. auch noch Teuthon. p. 117: verhart, eynpessich, eynveghel, eynwillich, versteynicht,

pertinax, obstinatus) scheinen nur in den Niederlanden, nicht in Niederdeutschland, in Gebrauch gewesen zu sein. Eynpesslıken ist mir an keiner Stelle, als nur in Gregors Dialogen (Uebersetzung) begegnet an der bezeichneten Stelle; einpassich habe ich auch nur einmal gefunden in der niederländisch gefärbten Uebersetzung des liber apum (Bôk der byen) f. 252ᵈ: Do de kelter sach, dat he em alte stantachtelike weder stont, sede he to den broder: du bist alte eenpassich in dynen ghelouen.

Oldenburg. A. Lübben.

5. Zum niederdeutschen Kalender.

Die stille Woche (s. I, 77, 93).

a. Die tage derſelben heiſsen zu Unna: palmſundagh, miärgelmondagh, krumme dinstagh, schäiwe guənstagh, graine donnerstagh, stille freïdagh, pâschâwend. Zu Hemer: palmſundagh, blâe mondagh, schäive dinstagh, krumme guənstagh, graine donnerstagh, stille freïdagh, pâschâwend.

Fr. Woeste.

b. Kommen die Ausdrücke Karwoche und Karfreitag im Mittelniederdeutschen vor? Das mnd. Wörterbuch kennt sie nicht.

ledelweke (s. I, S. 93) ist den Handbüchern der Chronologie unbekannt und auch mir noch nicht begegnet.

marterweke belegt das mnd. Wb. 3, S. 40 durch eine Stelle im Braunschw. Shigt-Bôk S. 103: Des Dingsdages in der marterweken.

passieweke: Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid von Holland onder het Henegouwsche Huis 1 (Werken uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe Reeks Nr. 21), S. 140: (1331) Item bi mijns heren opene brieve ghegheven des woensdaghes in die passieweke —. Verwijs, De oorlogen van hertog Albrecht van Beieren met de Friezen (Werken, Nieuwe Reeks Nr. 8), S. 198: (1399) Item omtrent die selve tijd Wouter bi dage betailt, die hi bi mijns heren bevelen gegeven hadde die valkenairs indie passieweke (Mrz. 23—29), als mijn here tot Keynout reet —. Vgl. S. 184: Item biden selven upten goeden vrydach (Mrz. 28) den eoralen tot Lier gegeven, die minen here mit sinen sporen inder kerken gevangen hadden, 1 Gelresehen gulden —. Item tot Keynout biden selven een deel maechdekins gegeven, die een coninginne gemaect hadden —.

cruceweke, von Janicke (Chroniken der deutschen Städte 7, S. 454) irrthümlich für 'Marterwoche' erklärt, ist die Woche vor Pfingsten.

c. dustermette, pumpermette, rumpelmette.

dustermette. — Jahrbuch 1876, S. 30 bringt für den Sonntag Domine ne longe = Palmarum den folgenden Spruch:

So synne wy ernesen
und spreken, de vasthe hefft hir gewesen,
und helpen de dustermetten lesen.

Weidenbach, Calendarium S. 190 erklärt: 'Düstermetten, die Abendandachten an den drei letzten Tagen der Charwoche' und führt als Synonyma auf: Finstermetten und Rumpelmetten.

rumpelmette verzeichnet das mnd. Wb. 3, S. 530 aus Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms, nach dem dieselbe an den beiden Wochentagen nach Palmarum gehalten wurde.

pumpermette. — Haltaus, Calendarium S. 81 theilt eine Erklärung des krummen Mittwoch mit, nach welcher derselbe seinen Namen daher empfangen hätte, dass in templis Pontificiorum hac die post matutinum decantatum (nach der so genannten Rumpel- sive Pumper-Metten) maximus fiat fragor et tumultuosus insultus turbulentusque quasi furor puerorum et totius concionis.

Nach Weidenbach handelt es sich also um Abendandachten, nach Haltaus um Morgenandachten, nach Weidenbach um die drei letzten Tage, nach Gryse um Montag und Dienstag, nach Haltaus um Mittwoch in der stillen Woche. Leben diese Ausdrücke noch und vermag Jemand näheren Aufschluss über dieselben zu geben?

d. Aller Seelen Tag (s. Jahrbuch II, 116).

Herr Direktor Krause macht mich gütigst auf eine Stelle in Rüdiger, Die ältesten Hamb. Zunftrollen S. 70 aufmerksam, welche folgendermassen lautet: In deme jar unses heren veerteyn hundert jar in dem een unde sostigesten jare am dage alle(r) cristenen selen na sunte Michaele. Leider fehlt dieser Stelle, die ich zu meinem Bedauern übersehen habe, trotzdem sie mir so nahe lag, die Angabe des Wochentages. Zur Prüfung, ob meine Deduktion richtig oder unrichtig ist, kann sie also nicht verwandt werden.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

6. Keutenbier (s. I, 37, 59).

In Cöln braute man Hopfenbier, Dünnbier, Dickbier und Keutenbier. Die Keutenbrauer mussten 1407 schwören: dat sy van zwen malder weys ind vunff malder even bereyden soilen zu vunff malder maltz, ind daevan soilen sy bruwen zien heerincktonnen keuten, ind nyet me, in en soilen gheyne hoile speltze meltzen, sunder argelist. Eine Rathsverordnung vom J. 1484 sagt: As unse herren vanme raide den keutenbruweren die assyse des keutenmalss verpeicht heint zwey jaire lanck vur eyne sichere summe geltz unsen herren alle mayndtz davan zo bezalen, na luyde der verschryvongen daroever gemaicht ind besiegelt up der steide rentkameren lygende, in wilcher verschryvongen 43 personen keutenbruwere begriffen ind genoympt synt, so haint unse herren verdragen ind geslossen, dot man gheyne keutenbruwere me boven dat vurgenante gezall der 43 personen bynnen den zwen jaeren der peichtongen darzo laissen sall.

Cöln. L. Ennen.

---

7. kuvern (s. I, 31. 35. 55).

a. Sollte nicht kuwern einfach das hochdeutsche kauern sein? In der Bedeutung kränkeln, sich krank fülen, one bettlägerig zu sein, ist kuwern offenbar unschwer = kauern, zusammengekrümmt, gebückt hocken, zu nennen. Aber auch das kuwerwater in und hinter den Deichen kann man m. E. ungezwungen als Kauerwasser auffassen, als Wasser, welches in den Gräben, unter Gras und Schilf verborgen sich unmerklich ansammelt oder verstolen durch den Deich dringt, denn kauern hat ja oft den Nebensinn des Heimlichen, Verstolenen, wie in Grimms Wörterbuch hervorgehoben wird. Dort wird in dieser Beziehung auch auf to cower und to cow als gleichwurzelig hingewiesen. Stralsund. O. Francke.

b. Schambach S. 116 hat kûrlöaepsch, kränklich, scheint es aber vom Laufen zum Arzt, also zur Cur, herzuleiten.
Rostock. K. E. H. Krause.

8. Reifer (s. I, 36).

Der Gebrauch der hochdeutschen Form Reifer ist älter als hier angenommen wird; sie reicht jedenfalls bis ins 17. Jarhundert zurück: in einem abschriftlich auf der hiesigen Ratsbibliothek befindlichen Erkenntnisse des Schwedisch-Pommerschen Tribunals zu Wismar vom 29. Okt. 1689 begegnet der Ausdruck Reifschläger (wärend die in derselben Sache gefällten Erkenntnisse des hiesigen Rates vom 21. Januar 1686 und des Hofgerichtes zu Greifswald vom 20. April 1687 statt dessen noch 'Reeper' haben). Alle mir bekannte, das hiesige Reiferamt betreffende Verordnungen des Rates und der Kgl. Regierung hierselbst aus dem vorigen Jahrhundert, deren Zal ziemlich beträchtlich ist, haben die hochdeutsche Form Reifer, keine bringt die niederdeutsche. Uebrigens ist die Verwendung jener in hochdeutschen Schriftstücken auch meines Erachtens völlig gerechtfertigt, da das hochdeutsche Reif neben circulus auch, wie rep, funis bedeutet, s. Müllers und Zarnckes Mhd. Wörterbuch II, 1 S. 656 und die dort angefürte Stelle aus Graffs Ahd. Sprachschatz II, S. 496. Stralsund. O. Francke.

9. Sandlàiper, (s. I, 72).

Der als todverkünder vom aberglauben gefürchteten käfer (anobium) gibt es mehr als éine art. Einen, der jedesmal drei schläge tut, kann man durch nachahmung derſelben beliebig ans klopfen bringen. Zu einer andern art gehört der, dem vorzugsweiſe die ſüdweſtfäliſchen namen ſandlàiper und ûrmänneken zukommen. Sandlàiper bezeichnete früherhin die ſanduhr ûberhaupt, vgl. Kil.: ſandlooper, clepſydra; heute versteht man, da die kanzelſanduhren ſehr ſelten geworden ſind, darunter die kleinen zum eierkochen dienenden ſanduhren. Fr. Woeste.

10. Sellen (s. I, 96)[1].

a. Sellen bedeutet in Stralsund: Wochenmarktsgegenstände, namentlich Fische, Krabben, Gemüse, Obst, auf der Strasse und in den Häusern zum Kaufe anbieten. Nicht das eigentliche Verkaufen dieser Sachen, sondern das auf solchen Verkauf gerichtete Gewerbe, wird Sellen genannt. 'Se selllt' heisst: 'Sie betreibt das Gewerbe des Handels in der gedachten Art'. Die sich mit denselben befassenden Frauen heissen Sellerfruen, Sellersche.

Das Wort Seller ist in einer bestimmten Bedeutung durch den ganzen Preussischen Stat verbreitet oder war es wenigstens bis ganz vor Kurzem, nämlich bis zur Aufhebung der Salzsteuer: Seller hiessen bis dahin die amtlich bevollmächtigten Verkäufer des Salzes, und von ihnen mag man auch wol gesagt haben, dass sie Salz 'versellen'. — In der Königl. Kabinetsorder vom 19. Aug. 1823, betreffend die Grundsätze, nach denen die Kontrole des Salzverbrauches einzurichten ist, begegnet der Ausdruck Seller wiederholt; so heisst es z. B. im § 3 daselbst: 'die Verteilung des auf jede Gemeinde treffenden Salzquantums auf die einzelnen Haushaltungen, die Verabfolgung des Salzes an diese, oder die Annahme eines Gemeindesellers, die Bestim-

mung des Verkaufspreises für diesen nach Massgabe der auf den Bezug des Salzes zu verwendenden Kosten und der dem Seller zu gewärenden Vergütung, sowie die Kontrole des Verkaufspreises, steht dem Gemeindevorstande zunächst und one Einmischung einer Statsbehörde zu etc.'

Stralsund. O. Francke.

b. In Barth hiess, so lange das Salzmonopol bestand, der Salzverkäufer — de solt seller. Uelzen. C. Pauli.

c) Kleiderseller ist auch in Schwerin gang und gäbe.

Fr. Latendorf.

d) In Güstrow kommt klêderseller vor; ausserdem habe ich aber auch die Bezeichnung 'Sellersch' für eine Frau, die mit altem Trödel handelt, gehört. — 'Versellersch' ist in Güstrow und Umgegend die Bezeichnung für eine unordentliche, unwirthschaftliche Frau. 'Se hölt êren krâm nich in ordnung, se lett allens ümkâmen, se is niks as ne oll versellersch', 'nu kümt de königsschufs ran, denn versellen dé werre allens, üm flott to lêben, nâhêr liggen—s' krumm' sind Redensarten, die ich wiederholt gehört habe.

Rostock. H. Langfeldt.

[1]) Vgl. übrigens Richey 251 f., Br. Wb. II. 749 f., Dähnert 42 f., 526, Schütze IV, 94 f., Danneil 191, Schambach 266. W. H. M.

11. Spinnrad (s. I. 77, 91).

Göttingen (Northeim) um 1830.

1) Das Ganze: Spinnekâre, f., Schambach S. 204, doch nicht wegwerfend gebraucht, schwerlich von kâre, Karre; sondern ähnlich wie das Bremische botterkâr = Butterfass, Buttermühle, kârmelk = Buttermilch, von Quern, die Mühle[1]. Auch Spinnotûg, n., und Spinngescherre, n., beide nicht bei Schambach. 2) Das Rad hiess Drift, f., Schamb. S. 48, auch Flucht, f., Schamb. 271; selten und wohl nicht mehr echt niedersächsisch Rad, n. Am dreibeinigen Gestelle (Bock, m., nicht bei Schamb.) wird es durch die Lüns oder Lünze, f., (Schamb. 127, nicht vom Spinnrad), welche auf der einen Seite durch die Achse (Asse, f., Schamb. 14, nicht vom Sp.) gesteckt ist, befestigt. 3) Das andere gekrümmte Ende der Asse hat einen Knopf, knâp, m. (bei Sch. nicht vom Sp.), an diesem hängt vermöge einer knopflochartigen Oeffnung, Lock, n., der Knecht (knecht, m., Schamb. 105 'ein Stück am Spinnrad'). Dieser ist unten an den beweglichen Theil des Geschirres, Gescherre, n., gebunden, den das Trittbrett, Trêer, m. (Schamb. 233), sammt Knecht und Rad in Bewegung setzt. 4) Die Triebkraft des Rades überträgt die Schnur, Snôr, f. m. und n. (Schamb. 200 nur f. und m., nicht vom Sp.) auf die Spule, Spaule, f., welche dadurch den Faden (Faëm, m., mit kurz nachklingendem e. Schamb. 257 Fâm) um sich wickelt. 5) Die Spaule dreht sich um die herausnehmbare Spindel, Spille, f. Schamb. 204, welche in 2 leichten Hölzern in einer Nute, f. (nicht bei Sch.) ruht. Die Hölzer hiessen meiner Erinnerung nach Stenners m. pl., doch bin ich nicht ganz sicher; das eine, bewegliche, um die Spule abziehen oder die Spindel herausnehmen zu lassen, wurde durch eine Holzschraube gelöst oder festgeschroben: Schrûwe f. 6) Die Spille, ein dünnes rundes Eisen ist an der rechten Seite zu einer hohlen Röhre verdickt, durch welche der Faden aus der Hand läuft, Tüllo, f. (Schamb. 236,

nicht vom Sp.). Der an die Tülle sich schliessende Holzbogen mit Drahthaken zum Regeln des Auflaufs auf die Spule hiess de Hakens, m. pl. (Schamb. nicht von diesem Geräth). 7) Das hohe, drehbare Gestell zum Tragen des Flachses ist der Wockenstaul, m., (bei Schamb. 303). Auf ihm steckt der Wockenstock, m. (nicht bei Schamb.), das Woekelse oder Wöckelsche, n. (Schamb. 303), oder die Dîsse, f., welche letztere Schamb. S. 44 nur für den Flachs am Wockenstock kennt, während wir als Jungen uns doch mit den Dîssen schlugen. 8) Allerdings hiess auch der mit den Flachskauten (kûe, kaue, Flafskûe f. Schamb. 115) rund umwickelte Wockenstock Dîsse ('Junge vertûre mek de Disse nich' Schamb. 44). Den Flachs hält in deichselähnlicher, cylindrischer Form der Wockenbreif, m. (Schamb. 303) zusammen, der selber wieder durch das bunte, meist seidene Dîssenband, n., umschnürt wird. Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Gehört Quergke I, 91, das auch in der cit. Stelle des Mnd. Wb. nicht erklärt ist, auch zu kâr = quern? Zu Querne Mnd. Wb. III, 404 ist demnach nachzutragen, dass das Wort auch in Botterkâr und Karmelk noch lebt; die Botterkar heisst so, weil ein Steigrad (Tretmühle) die eigentliche Buttermaschine in Bewegung setzt; in die Tretmühle setzt man einen Hund, der die Sache mit Leichtigkeit und anscheinend gern besorgt, wie ich öfter mit Vergnügen gesehen habe. Vergl. das Sprichw. am Ende des Art. Querne l. c. Darnach heisst das Steigrad auch 'Hunnekar' und der Hund 'Kâr- oder Karnhund', wie denn Br. Wb. II. S. 242 auch Karnmelk neben Karmelk angibt; auch karnen für buttern. Ich selbst erinnere mich nicht das Verbum gehört zu haben.

---

12. versumelike (s. I, 95).

Sollte in der Stelle: dusse prester quam in eynen dage van den wege to hues vnde spraek synen knecht versumelike to: kum, duvel, vnde trecke my de lersen vt, wirklich versumelike ein Uebersetzungsfehler sein? Das Adverb versumelike = negligenter, temere, achtlos (= rokeloson) gäbe auch ja einen guten Sinn. Der Priester spricht 'unbedachtsam' das Wort duvel zu seinem Knechte; aber der Argo erscheint selbst dann, wenn sein Name arglos gerufen wird. Eine Entscheidung giebt natürlich nur das lateinische Original, das ist mir aber nicht zur Hand. Dass vielfach Uebersetzungsfehler vorkommen, habe ich leider nur zu häufig erfahren.

Oldenburg. A. Lübben.

---

13. Wirthshausnamen (s. I, 37. 66).

Kehrwieder ist der officielle Name einer kleinen Sackgafse in Güstrow, bei der an einen Wirthshausnamen wol nicht zu denken; 'de Årschkarb' wurde sie zu meiner Knabenzeit allgemein genannt.

Auf der Landstrafse von Güstrow nach Krackow liegt hart an der Grenze gegen das Domanium auf Güstrower Stadtgebiet ein Krug, officiell die 'Grenzburg' im Volksmunde 'de Flôborg' genannt und ganz in der Nähe davon auf Domanialgebiet der Krug 'de Schabernack'. Ueber die Entstehung dieser Namen ist mir von einem alten Manne Folgendes erzählt.

De Stadt bûgt toîrst an de Grenz den krôg un dunn kêmen de fürstlichen (die Leute aus dem Domanialgebiete) ümmer dôrhen un füngen mit de Städtschen strît un larm an. Se wûrden äver jeresmal ûtflöht und dârvon krêg de krôg den namen flôhborg. Dunn würr äver de Fürst falsch un bûgt up sîn gebiet den annen Krôg, de Städtschen tôm Schâbernack, un dorüm hêt diss Krôg nu 'Schabernack'.

Rostock. H. Langfeldt.

14. caput draconis.

In der Bugenhagen'schen Kirchenordnung für d. Stadt Lübeck v. J. 1531 heisst es: Idt ys wunder dat me nicht hefft gehat eyn fest van der döpe Christi, de wyle me doch ſo vele unnütter feſte hefft gehat to vorderve lyves unde der ſelen. Me hefft wol dar to gebruket myt kerckenſange den achten dach Epiphanie, övérſt ſe hebben ſcheutlick unde godtloſich eyn caput draconis ym kroge dar ut gemaket. Die Stelle lautet wörtlich ebenso in der Hamburgischen Kirchenordnung Bugenhagens, s. Klefecker, Samml. d. hamb. Gesetze VIII. 121.

Mönckeberg in seiner Uebersetzung der hamb. K. O. giebt die erklärende Anmerkung, dass das Drachenhaupt, so zu sagen, ein Aushängeschild für allerlei Possen und Unfug in Festzeiten während des Mittelalters gewesen sei, und weist darauf hin, dass von der scholastischen Jugend Hamburgs zu Zeiten zum caput draconis beigesteuert sei. Desgleichen führt Ed. Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens im M. A. (Hbg. 1843) S. 225 aus einer eendracht des 15. Jahrh. zwischen dem Scholasticus und den Bürgern als Schülerabgabe an: to Winachten twe penninghe to deme caput draconis. Demnach wäre der Sinn der obigen Stelle: aus einer geistlichen Feier hätte man (wie auch sonst, am Kindertage, zu Ostern u. a.) eine weltliche Lustbarkeit gemacht. Aber welche Art Lustbarkeit haben wir uns darunter zu denken, und welchen Zusammenhang hatte sie mit der Taufe? Als Drachen und alte Schlange stellt schon die heilige Schrift den Teufel dar. Offenb. cp. 9. 12. 20. Der Erzengel Michael und sein Engel streiten mit dem Drachen (ebd. 12, 7), der heilige Georg bekämpft ihn. Volksthümlich vermischen sich damit Anklänge an Sigurd den Drachentödter. Man feierte in verschiedenen Städten Südfrankreichs am Frohnleichnamsfeste Drachenprocessionen, bei welchen ein Bild desselben von Holz und Pappe durch die Strassen geführt ward und darin steckende Männer mit dem Schweife alles niederschlugen. Hüllmann, Städtewesen D. M. A. IV. 173 ff. K. Sigismund von Ungarn stiftete ca. 1409 einen Drachenorden, der zum Kampfe gegen die Ungläubigen (die Kinder des Teufels) verpflichtete. Aschbach, Gesch. K. Sigismund's I, 263 ff.

Drachenvorführung in Verbindung mit einem Tauffeste scheint also eine Teufelaustreibung zu bedeuten und den auch in protestantischer Zeit bis in unsere Tage üblichen Exorcismus bei der Taufe sinnlich darzustellen.

Nähere Mittheilungen ähnlicher Vorkommnisse und genaue Angabe alles darauf Bezüglichen wäre sehr erwünscht.

Lübeck. Wilh. Mantels.

---

15. putteker.

Mnd. Wb. III. 393 bringt unter der Bedeutung putker Schiffsjunge 'Joh. Sporeke, puttekere (1367) Urk. d. Stadt Hann. nr. 441.' Die v. Spörcken waren aber Erbpütker des Herzogthums Lüneburg. S. putkeramt ib., wobei nur zu bemerken, dass das Bremer Wb. schon richtig die Erklärung nicht vom 'Schöpfen' sondern vom Vortrinken, Credenzen ableitet, auch richtig angibt, dass pütjen für ein leichtes Trinken gebraucht wurde, wie es im Hannoverschen noch gebraucht wird. Bekannt ist der anzügliche Illuminationsvers eines kleinen Wirts in Hannover beim Einzuge Georgs IV. 1821;

Hei kümmt, Hei kümmt,
(Ob hei ok wol einen nümmt?)
Mit dem Herzog von Cambridge.
Pütje, pütje, pütje.

Herzog Adolf Friedrich von Cambridge war damals General-Gouverneur von Hannover. — Freilich stammt pütjen, mnd. putken von putten wie süpken von sûpen. K. E. H. Krause.

16. Strassennamen.

Die Mitglieder des Vereins und sonstigen Leser des Korrespondenzblattes desselben bitte ich, mir zur Erklärung der alten stralsunder Strassennamen Pumperstrate, Mattenhagen, Krönikenhagen, Kutlossestrate, Hüx und Priegnitz (von denen heutzutage nur noch der letzte im Gebrauche ist) verhelfen zu wollen. Ich bemerke zu denselben:

1. Die Pumperstrate, deren Name bereits 1299 im Stadtbuche begegnet, kann meines Erachtens nicht so viel als Pumpenmakerstrate sein; denn, wenn auch Pumpbrunnen am Schlusse des 13. Jahrhunderts bereits irgend wo im Gebrauch gewesen sein sollten (was ich nicht bestimmt habe ermitteln können) so waren sie es doch sicher in unserer Gegend nicht: in Stralsund sind noch bei Menschengedenken sämmtliche Strassenbrunnen Ziehbrunnen gewesen, und noch jünger, als hier, ist der Gebrauch der Pumpbrunnen auf dem umliegenden Lande. — In Rostock giebt es eine Pümperstrasse.

2. Den Namen Mattenhagen habe ich zuerst unter den Aufzeichnungen des Jahres 1400 im Stadtbuche gefunden; Matten kann nicht Martin sein, da jene Form des Namens hier nicht vorkommt.

3. Der Krönikenhagen war ein unbedeutendes Sackgässchen, welches südlich vom Tribseertore an der Stadtmauer lag und später verbaut worden ist. In Wismar und, wenn ich nicht irre, auch in Rostock gibt es ebenfalls eine so benannte Strasse, der wismarische Krönikenhagen heisst nach einer Mitteilung des Dr. F. Krull in ältern Urkunden Cromekenhagen, und diese Form meine ich früher einmal auch für den hiesigen irgend wo gelesen zu haben; darnach wäre denn wol eine etwaige Ableitung von kronke furca abzuweisen.

4. Für die Kutlossestrate ist mir eine Ableitung von kutte (cunnus) und los vorgeschlagen, wonach die Benennung der Gasse ein von dortigen liederlichen Häusern herstammender Spottname wäre, und dem scheint der Umstand zu Hülfe zu kommen, dass an die Stelle des Namens 'Kutlossestrate' später der 'Unnütze Strasse' tritt; unnütz hat bei uns in der Regel die Bedeutung verwildert, nichtsnutzig. — Ist aber jene Erklärung des in Rede stehenden Strassennamens sprachlich zulässig? — An das lautlich sehr änliche engl. cutlos kann doch wohl keinenfalls gedacht werden.

5. Die Benennung 'Up dem huxe' kommt meines Wissens erst im 16. Jahrhundert auf; früher war die betreffende Strassenstrecke ein Teil der Mönchstrasse, zu der sie auch neuerdings wieder geschlagen ist. Mit huck, Hügel etc. scheint der Name doch wohl zusammenzuhängen; die Strasse dacht auch nach beiden Seiten ab.

6. Die Priegnitz (de prigghenitze) kommt zuerst zu Anfang des 15. Jahrhunderts vor; den Namen führt eine kleine Quergasse.

Stralsund. O. Franke.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschnfses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage: Fragebogen von Dr. Wenker.

II. Jahrg. Hamburg, August 1877. №. 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Statuten

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung gemäfs den Beschlüfsen der Generalversammlung zu Stralsund.

§. 1. Der Verein setzt sich zum Ziele die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Litteratur und Dialekt.

§. 2. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen

1) durch Herausgabe eines Jahrbuches und eines Korrespondenzblattes,
2) durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenkmälern.

§. 3. Der Sitz des Vereins ist vorläufig in Hamburg.

§. 4. Den Vorstand des Vereins bilden wenigstens sieben von der Generalversammlung zu erwählende Mitglieder, von denen zwei ihren Wohnort am Sitze des Vereins haben müfsen. Aus dem Vorstande scheidet jährlich ein Mitglied aus, an dessen Stelle die Generalversammlung ein neues erwählt. Die Reihenfolge des Austritts wird durch das Loos bestimmt.

§. 5. Die Generalversammlung findet jährlich zu Pfingsten statt.

§. 6. Die litterarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgen im Auftrage des Vorstandes Redactionsausschüfse, in denen wenigstens je ein Mitglied des Vorstandes sich befinden mufs.

§. 7. Der jährliche Minimalbeitrag der Mitglieder ist fünf Reichsmark. Für denselben wird die Zeitschrift und das Korrespondenzblatt geliefert.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. En bodmen schip (vgl. Jahrbuch II, 40).

Das Wort bodmen fehlt im Mnd. Wb., aber wohl mit Fug. Herr Director Krause will bodmenschip als 'Bootsmannsschiff' verstehen, allein das geht wohl nicht. Zunächst sollte bot statt bod stehen, doch, da in derselben Urkunde auch slod für slot (Schlofs), vad für vat (Fafs), ja eben boed für boet (Boot) geschrieben ist, so wäre diese Form bod nicht bedenklich. Ferner, die gewöhnliche Bildung des in bodmenschip enthaltenen Bestimmungswortes wäre botesman, bootsman, woraus dann boosman ward, was bereits in den Hamburger Chroniken des 16. Jhs., her. v. Lappenberg, S. 28. 29. 105. 490. erscheint. Jedoch wird bootman daneben im Gebrauche gewesen sein, wie im Englischen boatman neben boatsman besteht. In den Hamburger Kämmereirechnungen, her. v. Koppmann, I, 1. 2. 311. 446. kommt der Zuname bootman, botman vor, ohne dafs ihm freilich durch den Zusammenhang die Bedeutung 'Bootsmann' mit Noth-

wendigkeit vindiciert würde. Allein wenn sich auch die Form bootman = bootsmann nicht nachweisen liesse, so wäre dennoch ziemlich sicher zu vermuthen, dass jenes echte Compositum erst allmählich von diesem unechten, genetivischen verdrängt worden ist, und jedenfalls widerspricht jene Bildung nicht einem Sprachgesetze. Anders steht es um die Zusammensetzung bodmenschip. Schon der Plural bodmen befremdet. Und bodmen- oder bodmanschip scheint doch eine ebenso unnütze Umschreibung für boot zu sein, wie etwa everförerschip für ever, kanerschip für kaan sein würde. Nun unterscheidet man zwar, wie Herr Dr. Prochownik mir mittheilt, zu Ribniz in Meklenburg ein gewöhnliches Boot oder Segelboot, welches offen ist und von nur einem Manne regiert wird, und ein 'Bootsmanschip', d. h. ein grösseres Boot mit Halbdeck, das wenigstens zwei Schiffer erfordert, von denen der eine eben der Bootsmann, so zu sagen der Kapitän, des Fahrzeuges ist. Ebenso mag der neuere Sprachgebrauch in Rostock scheiden, und das mag Krause's Erklärung beeinflusst haben. Allein in diesem modernen Ausdruck Bootsmannschiff hat Bootsmann gar nicht die alte Bedeutung 'Mann der ein Boot fortbewegt', sondern die wahrscheinlich erst seit dem 16. oder 17. Jahrhundert entwickelte eines subalternen Seeoffiziers, der in einem von mehreren Matrosen bedienten Boote das Steuer und das Kommondo führt.

Noch mehr und entscheidend spricht wider jene Erklärung ein zweites. In allen mir bekannten Erwähnungen mittelalterlicher Quellen von Böten sind diese Böte nur Fahrzeuge, die auf der See oder in den durch ihre Breite und Waſsermasse und zumal durch Ebbe und Fluth Seecharakter zeigenden Fluſsmündungen in Anwendung kommen, welche also, wie heutzutage, mit einem Kiel versehen gewesen sind. Sie kommen theils als Anhängsel der gröſseren Schiffe vor, so z. B. im Hamburger Schiffsrecht, her. v. Lappenberg, in dem v. J. 1270. §. 28, in dem v. J. 1497, §. 40 und §. 42, in den Hamburg. Chroniken S. 28; theils erscheinen sie als selbständige Fahrzeuge, so z. B. gleich in unserer Urkunde (Hansisch. UB. I, S. 203): eyn schip dat to Stade varet, alse en boed, in der lateinischen Urkunde (Hans. UB. I, S. 201), von welcher die in Rede stehende deutsche (S. 203) nur eine fragmentarische Uebersetzung ist: de cymba venienti de Stadis vel illuc vadente. Die Schiffahrt auf der Niederelbe zwischen Hamburg und Stade ist eben schon Küstenschiffahrt. Als die Hamburger im J. 1442 eine Bört- oder Reihefahrt nach Stade einrichten, wird bestimmt, daſs dieselbe für gewöhnlich mit Böten, welche 24 Personen faſsen können, gemacht werden soll, daſs an deren Stelle aber bei stürmischem Wetter Ever, (auch Seeschiffe, aber von gröſserem Umfange und mit theilweisem Deck versehen) treten sollen. Allerdings muss es auch eine Reihefahrt nach Lüneburg, also elbaufwärts gegeben haben, denn auſser einer broderschop der ghemenen schipper unde bosmans, d. h. der eigentlichen Seeleute (Staphorst, Hamburg. Kirchengesch. I, 4. 162) gab es auch eine broderschop der boter na Lüneborch (Staphorst I, 2, 634), wohl dieselbe mit derjenigen der kaner aut (oder) bother (Staphorst I, 3, 717). Aber Ebbe und Fluth reichen auch bis zur Mündung der Ilmenau hinauf. In den beiden Urkunden aber, um die es sich handelt, ist von Schiffen, die ute der Markede, de superioribus partibus Albie kommen, also von wahren 'Oberländern', 'Båvenlanders', wie sie heutzutage heissen, die Rede.

Bodmen als Adjectiv von bodem (Boden) zu fasſen, geht auch nicht, weil von bodem, da dies Substantiv keinen Stoff bezeichnet, kein Stoffadjectiv auf en gebildet werden kann. Auch bodemschip zu lesen wäre keine Hülfe; denn alle Schiffe haben natürlich einen Boden, und bodem etwa in

der Bedeutung von 'Kiel' zu verstehen, wird weder durch irgend eine Stelle, an der bodem dies bedeutete, gestützt, noch durch den Zusammenhang, da ein Oberländer Kahn, und zwar einer der kleinsten Sorte gemeint ist. In unsern beiden Urkunden, der Zollrolle der Grafen v. Holstein v. J. 1262—63 und ihrer Uebersetzung, werden nämlich mehrere Arten de superioribus partibus Albie kommende Schiffe aufgezählt, und ihre Ordnung ist folgende:

promptuarium':	Zoll 1 β (Schilling)	— — praem:	Zoll 1 β
navis linguata:	„ 1 β	— — en tunget schip:	„ 1 β
navis habens limbos per omnia:	„ 8 ₰	isset en schip dat id borde hefft	
navis habens limbos ultra medium:	„ 8 ₰	edder lenthudesch kaen:	Zoll 8 ₰
navis que dicitur mankane: .	„ 4 ₰	en bodmen schip: . .	„ 4 ₰
navis simplex	„ 4 ₰		

Das einzig richtige Mittel, um en bodmen schip verständlich zu machen, ist bomen zu lesen mit der ältesten Handschrift der Urkunde. En bomen schip oder, da leicht das eine en vergefsen werden konnte, en enbomen schip ist ganz verständlich. Es ist eine der kleinsten Schiffsgattungen. In Volger's Urkundenbuch der Stadt Lüneburg. Hannover, 1872. I, Nr. 439 S. 258 ff. steht eine Urkunde v. J. 1348, in welcher 'die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg die Schiffahrt und das Zollwesen für die Lüneburger auf der Ilmenau ordnen'. Da wird festgesetzt, dass de holtpramen unde alle scheppe, de holt edder grut edder anderswat dreghet, einen Schilling, enbomene schepe aber, de luttek sind unde ungheboerdet, dat kane hetet keinen Schiffszoll geben sollen. Es sind Schiffe, die aus einem Baumstamm gehölt sind. Wort (Einbaum) und Sache sind auf den Alpenseen (Fr. Mda. II, 91) noch jetzt ganz im Gebrauch. Im Mittelalter müfsen sie auch in Norddeutschland nichts seltenes gewesen sein. Denn in derselben Lüneburger Urkunde wird unter den Holzsorten, die in den Handel kommen, auch en enbomen luttek holten schep, dat men vorkoepen schal aufgezählt. Es soll 6 Pfenninge Zoll geben, während der Faden Holz nur 3 ₰, das Hundert Bretter 2 ₰ u. s. w., alle Sorten minder als 6 ₰, bezahlen. Nur eine Sorte Holz giebt gleichen Zoll, der Baumstamm, aus dem man einen solchen Einbaum verfertigt: vor de scharde, dar men kane edder eken af maket, jo vor dat schard 6 ₰. Schard, wie das ags. sceard (engl. shard), das altnord. skarđ ein Neutrum, während das mhd., nhd. scharte, das ndrl. schaard(e) Feminina sind, welches sonst theils 'Scharte, Rifs', theils 'Scherbe' bedeutet (s. Brem. Wb. u. Mnd. Wb.), wird hier den ganzen Baumstamm bezeichnen. Identisch mit den scharden sind sicher die kanenblöcken in einer lateinischen Zollrolle der Grafen von Holstein (Hans. UB. I, S. 202b.): de lignis que kanenbloke dicuntur 4 ₰.

Es erübrigt noch eine Erklärung von mankane, dem das bomen oder enbomen schip gleichgestellt wird. Da die Uebersetzung, welche aus dem 14. oder 15. Jahrh. stammen wird, — die Handschrift gehört dem 15. Jahrh. an, — dies Wort nicht mehr verwendet, so mag dies Compositum zu ihrer Zeit schon ungebräuchlich gewesen sein. Seine Bedeutung scheint 'Kahn für einen Mann' zu sein.

Hamburg. C. Walther.

---

3. Spinnrad (s. I. 77, 91. II, 29).

Aus Leuth im Kreise Geldern.

Eine 'Popp Flôß' oder ein 'Plock Wärk' wird auf das 'Rockelhôt opgewengt' oder 'opgerockelt' und durch den 'Brêv' festgehalten. Der

Faden (Fa'm) läuft durch 'et Flögeltätsche' über 'de Flögel' an einen 'Flögeltonk' vorbei auf die 'Spôl'. Bricht der Faden ab (de Fa'm geet lôpe), dann wird er mit dem 'Höckske' wieder aufgefangen. 'Et Heppemännke' verbindet den 'Treä' mit der Achse (Öβ) des Rades. Ueber das Rad läuft de 'Schnoar' zu der 'Flögelschîv', welche auf dem 'Flögelîsern, hinter der Spule sitzt. Eine andere Treibschnur setzt die 'Hospel', welche sich an dem 'Hospelstäck' dreht, in Bewegung. Auf die Haspel wird das Garn von zwei Spulen gehaspelt. Ist eine Spule abgehaspelt, dann wird 'et Ongerbonk' gebunden. Die zwei Spulen zusammen machen eine 'Strên'. Das 'Hottgârn' (Zwirn) wird 'getwêrt'. Die Füße des Spinnrades heißen wie die von Tisch und Stuhl etc. 'Stempele'. Durch 'de Schuv' am Kopfende des Rades wird der Flügel gerichtet. Die Achsen des Rades werden gehalten durch die hölzernen 'Pöskes', während die an den Wagenachsen aufgesteckten Eisen 'Lönsen' genannt werden.

Köln. J. Spee.

3. Sik têren (s. II, 13).

a. In beiden stellen der Kornerschen erzählungen hat sik têren unzweifelhaft die bedeutung ſich benehmen, doch könte dafür auch passend, ja etymologisch passender, ſich zeigen angeſetzt werden. Teeren steht für tieren, abgeleitet von têre (Sündenf. 2695), anderwärts tiere, worin ie ein geschwächtes iu ſein wird. Man deutet têre, tiere — eigentlich erscheinung (species) — gewöhnlich durch art, beschaffenheit, es drückt indess auch benehmen aus. Wahrscheinlich ist hd. zier kein anderes wort, wie ja auch species zier bedeuten kann.

Andere belege für sik têren = ſich zeigen, ſich benehmen:

Brem. Gqu. 143: Vnde dit hedde die erczebisscup Johannes der stat gerne weret, hedde he des macht ghehat. Vnde terede sik hier by rechte[,] also hie by der Vredeburch dede (= benahm ſich, zeigte ſich hierbei gerade ſo wie er bei der Vr. tat), do men die vpslooch [1].

Lüb. Chr. II, 476: in der sulven tyd volgeden de van hamborch der anderen stede wyse, de sik ovele teereden unde koren ok uthe der meenheit LX man, ereme rade to vordrete.

Vier Bücher d. könige (Merzd.) 38 [2]: David de ghink to alle den steden, dar ene Saul sende, wente he teerde sik (agebat) wisliken.

Iſerlohn. Fr. Woeste.

b. ſik teren, sich gehaben, entspricht doch lautlich dem hochdeutschen sich zieren, nur muss man dabei weder an Zier (decus) noch an die beschränkte Bedeutung denken, in welcher es der moderne Sprachgebrauch noch anwendet.

Lübeck. W. Mantels.

[1]) Lappenberg's Glossar: teren, zerren. [2]) Auf derſelben ſeite überſetzt steden lat. concedere, vgl. korrespondenzbl. ſ. 13.

4. De ętel de âkt uſw.

Ich gebe hier ein paar vermutungen über den spruch: De ętel de âkt, de kętel de kâkt.

1. Echt und alt ist nur: de kętel de kâkt; etwas wie das märkische 'ràir ümme' mag weggefallen ſein. Um einen reim zu gewinnen, hat man

das nach 'de kętel de kâkt' gebildete ſinnloſe 'de ętel de âkt' hinzugefügt. Ętel und âkt ſind nämlich geköpfte kętel und kâkt.

2. Ist der ganze spruch aber echt und alt, ſo lässt er ſich folgender maßen überſetzen: Der fressling (? rieſe) der ist unruhig (d. i. ungeduldig), (aber) der kessel der kocht (ja).

Ętel ist etal, ahd. ezal (edax), vielleicht synonym von eton, etan (rieſe) im altwestf. ortsnamen Etonhîsche (für Etonhîviske), rieſenfamilie, rieſenhaushalt und Etanasfeld. Vgl. Gr. d. Myth.[2] 485. 487 und nachtrag.

Âkt gehört zu akôn oder akan, welches letztere nicht bloß bewegen und fahren, ſondern auch bewegt werden, unruhig ſein, schmerz empfinden (nd. aken) ausdrückte.

3. Ętel muss dem volke allmählich ſo unverständlich geworden ſein, dass man es für ein geköpftes kętel hielt und nun dem echten reimworte stâkt wirklich den kopf nahm. Dies dürfte wahrscheinlich werden durch den umstand, dass âkt : kâkt in altniederdeutscher form nicht reimen konten, alſo âkt hier nicht auf echtheit anspruch machen kann. In die märk. mundart übertragen würde der berichtigte spruch lauten: De freätlink[1] dä stûâket, de kiættel dä kûâket = der fressling (? rieſe) stocht (schûrt, heizt), der kessel kocht. Iſerlohn. Fr. Woeste.

[1]) Märk. sprichwort: Wösslinge ſidd freätlinge. Kinderl. 378: fretling.

---

5. Spiele.

a. Perduk.

Das von Hantelmann aus Holstein in seinem I, 87 angeführten Werke erwähnte Steinespiel ist bei Neustrelitz gleichfalls unter diesem Namen allgemein bekannt und wurde vor 30 Jahren wenigstens, auf dem Schulhofe und sonst fleissig geübt. Die einzelnen Theile haben alle ihre termini technici, z. B.: up un dâl, arvten seigen, arvten upnęmen u. s. w.

b. Kegeln.

Auch bei dem Kegeln finden sich Ausdrücke, die Hantelmann nicht verzeichnet. Ich erwähne aus Schwerin: 0 = pudel. 1 = enen von de eck; belûrt (Neustrelitz). 2 = arm un bên. 3 = schosterhucker. Schustergesellen revangiren sich gelegentlich Kaufmannsdienern gegenüber mit kuntûrstôl; so z. B. soll es vor 50 Jahren allgemein üblich gewesen sein. 4 = viere (jambisch gemessen, mit gesuchtem Doppelsinn). 5 = quinque. 6 = halbe dutz. 7 = schuk; woher diese Benennung? 8 = achtung; im günstigsten Falle: de könig hät sîn volk verloren. In Dargun wird bei acht Kegeln sluchter gerufen, ein Wort das ich sonst von verwirrter Wolle u. dgl. (Schütze IV, 54) kenne. 9 = de ganze rummelî, 'n schilling voer mi. Der gleichfalls als 'honneur' geltende Wurf der drei mittleren Kegel heisst in scherzhafter Umdeutung 'herzeleid' (eigentlich 'Herz aus dem Leib'; vgl. den Spruch: twe ogen in'n kop, twe eier in pot, ên hart in'n liv sünd dat nich fîv; twe hasen, twe re, twe vöss, sünd dat nich söss; twe süldaten op de wacht, sünd dat nich acht, twe kreigen, sünd dat nich teigen. Das 'Hamburger Wappen', wenn drei mittlere Kegel in breiter Reihe von vorn stehn bleiben, ist wohl in ganz Norddeutschland, wo auch allgemein 'Hamburg und Mekelnburg' gespielt wird, bekannt. Ob dies auch südlich des Mains gilt? Schwerin. Fr. Latendorf.

6. Messerwerfen als Lofsen.

Mnd. Wb. III, 80 führt das Messerwerfen als eine Art des Lofsens an und verweist dafür, ohne weitere Erklärung, auf die Zeitschr. f. Lüb. Gesch. II, 271. Dort aber wird auch nur erwähnt, dafs die Diakonen oder Armenpfleger in der Bugenhagenschen Kirchenordnung angewiesen werden, die Reihenfolge ihres Dienstes durch diese Art des Lofswerfens zu regeln. Die betreffenden Stellen lauten: Dyffe 10 (diakonen) fchölen fick umme de vyff flötele eres ördes (d. i. ihrer Seite des Armenkastens, welcher in zwei Behälter gesondert war) yn der schat kasten alfo vordragen. Erer twe ut yewelikem cafpele fchölen fpreken: Godt geve dat ydt wol gerade! unde werpen dat loth edder dat meftken dar umme. An der zweiten Stelle handelt es sich ebenso um die Auslofsung der fünf Schlüssel des Hauptkastens; übrigens sind die Worte gleichlautend. An der dritten Stelle, welche die Reihenfolge des Sammelns mit den Klingelbeuteln betrifft (Lüb. Ztschr. a. a. O.) steht nur: darumme fchölen fe dat loth werpen. Aus dem edder der beiden ersten Stellen scheint aber hervorzugehen, dafs nur von dieser Art der Lofsung die Rede ist. Jedenfalls ist beachtenswerth, dafs ein offenbar unkirchlicher Brauch bei gottesdienstlichen Functionen Statt fand. Kommt das sonst noch vor? und wie geschah das Messerwerfen? Man darf wohl annehmen, dafs die Geschicklichkeit darin bestand, das Messer recht gerade in eine Holzwand od. dgl. zu treiben. Lübeck. W. Mantels.

7. Reisebeobachtungen.

a. Sîr durabel, seggt Hohenstein. Diese Redensart hörte ich am 7. Juli d. J. auf der Bahn zwischen Bützow und Rostock zweimal aus dem Munde eines neuvorpommerschen etwa 52 Jahre alten Landmannes. Die 4. Auflage von Edmund Hoefer's 'Wie das Volk spricht' hat diese Redensart nicht.

b. Sei hett sik verunîrt, sagt man auf Mönchgut von einem Mädchen, welches ausserehelich geboren.

c. Hei (sei) hett sik ûtklêdt wird ebenda von dem gesagt, der die Volkstracht abgelegt hat.

d. Dat Bullenbrett heisst ein schmaler Haarstreif, der auf der Stirn der Mönchguterinnen aus der sonst den ganzen Haarwuchs verdeckenden schwarzen Haube hervorsieht. Er wird mit Zuckerwasser festgeklebt.

e. Auf Mönchgut trägt die Braut mehrere Reihen Perlen 'schmelzen' um den Hals, silberweiss von Farbe. Hat sie sich aber verunîrt (s. o.), so trägt sie schwarze Perlen 'de trurigen schmelzen'.

f. Pferdeköpfe. Von Rostock bis gegen Ribnitz hin trugen die Giebel die beiden Pferdeköpfe; zwei neugebaute Scheunen in Ribnitz hatten als Wetterfahne ein Pferd; eine Scheune in Damgarten gleichfalls das Pferd, aber einen Frachtwagen dahinter, was übrigens nicht, wie anfangs leicht zu vermuten, Zeichen eines Ausspannes war. Die Schmiede in Middelhagen auf Mönchgut hatte hinter dem Pferde ein Hufeisen und einen Mann. Frachtwagen, Hufeisen, Mann sind wohl neue Zutat, das Pferd aber sieht aus, als hätte sich das alte Wodansross vom Giebel in die Windfahne gerettet.

Uelzen. C. Pauli.

8. Volks-Neckereien.

a. Unsere westlichen Sprachverwandten, die Niederländer, sind so liebenswürdige und eifrige Mitarbeiter an unserm Korrespondenzblatte, dass wir Gleiches mit Gleichem erwiedern möchten. Ihre Neckereien mit mof u. dgl. sind meist harmloser Natur; die unsern sollten es auch sein. Ist das aber der Fall, wenn man in Norddeutschland allen Ernstes folgenden Satz aus einer holländischen Bibel entlehnt hält: He smêr sinen doetz mit oel un sine jongens klabasterden achter em her? Wie alt ist eigentlich dies Doentjen und woher stammt es? Das Factum ist mir als solches ebenso sicher in Neustrelitz, wie in Schwerin und aus dem Fürstenthum Ratzeburg überliefert worden, und doch ist (wozu man kaum eine niederländische Bibel zu vergleichen hat) es überall die gleiche läppische Fiction. Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Erfolgt in Hamburg auf die Frage, ob man holländisch könne, eine verneinende Antwort, so werden einem folgende, für Bibelstellen geltende Sätze als Proben und Muster holländischer Sprache vorgesagt. Se smêren (salbten) em fînen dössel med oljefet; un fîne jongens klabasterten achter em an; ô Her erhôr mîn bölken. Ich kenne diese 'Schnäcke' schon von Jugend an. W. H. M.

---

9. Dat kint van Gente.

Schröder, Erster Band des Papist. Mecklenburgs (Wismar 1741) S. 665 Anm. c weist aus einer älteren Schrift den Spottnamen der Wismarschen: 'grosse Hansen (grothans) von der Wismar' nach und führt das 'ehemals gebräuchlich gewesene Sprichwort' an: 'Kick uth Hans von der Wismar de kümt'.

Auf diese Bemerkungen Schröders weist Mantels in der Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. u. Alterthumskde. I (1860), S. 119 hin. In zwei von ihm veröffentlichten Gedichten, die Mantels in das Jahr 1532 setzt, sagen nämlich die Holländer:

'Kick uth: kumpt Hanβ von der Wismer nicht'? und die Lübecker antworten:

'Kick uth: kamen ehr Waterlander Hogendrenckers nicht'?

In der Gesch. der grossen Soester Fehde (1444—47) von Bartholomäus van der Lake (Seibertz, Quellen d. Westf. Gesch. 2, S. 285) wird erzählt, dass die Soester 1444 des gudensdaghes vor Marien kruitwygynge (Aug. 12) das Dorf Bürike mit dem Zollhause gewonnen hatten. In des tolners huis hadden se (hatte man den Soestern zum Hohn) gesungen:

Kick uth: daget et nyth?
Komet dat kynt van Genthe nyth?

Hyr umme wort er syngen in hülen und screen verwandelt.

Haben wir es hier mit einem alten Spottliede zu thun, das ursprünglich gegen die Genter gemünzt war, oder wie ist die auffällige Uebereinstimmung des Spottwortes gegen die Wismarschen und mit demjenigen gegen die Soester und wie die Bezeichnung der Soester als: kynt van Gente sonst zu erklären? Es schwebt mir freilich vor, als wenn ich das kynt van Gente auch sonst schon gefunden hätte; vielleicht beruht das aber nur auf einer Verwechselung damit, dass 'die joncheere van Eedinghen' seiner Jugend wegen auch als 'tkint van Edinghen' bezeichnet wird (Kausler, Denkmäler altndrl. Sprache und Litteratur 1, S. 673).

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

10. holtschrâf?

In welchen Landschaften führt der Heher den Beinamen 'holtschrâf', 'holtschrâg' oder westfäl. 'holt = s - chrâf'.

Es handelt sich um die Erklärung des 'Markwart de hegger'. R. V. 15. Woeste, Z. f. d. Phil. II, 326 macht darauf aufmerksam, dass der Heher, indem er Kerne und Eicheln verträgt, ein Mehrer des Waldes ist. Ich erinnere mich eines Streites unter Knaben, ob der Vogel 'holt-chrâf' oder 'holt = s - chrâf' (mit westf. s - ch) hiefse.

Holt = s - chrâf, meht. holtschrâf, mnd. holtschrage, holtschere heift er jedenfalls, weil er im Holze 'schräwwet'. Westf. schräwwen = kreischen, käffen, von Vögeln und jungen Hunden. Da nun der Graf nach westfälischer Aussprache 'chrâf' heifst — das einheimische alte 'graiwe' hatte eine spezielle Bedeutung — so liegt es am nächsten 'Markwart' als eine scherzende Übertragung des 'holtschrâf' aufzufassen.

Kiel. H. Jellinghaus.

---

11. masselen? Anfrage im Mnd. Wb. III. 41, Spalte 2 oben.

serpedo: 'masselen, die men bernet'? sind Brandpusteln. we up heyten huchtelen huket, de vorbrent de schenen myt masselen? 'Wer auf brennendem Holz (glühendem Spriekwerk) hockt, krigt Brandpusteln an die Schienbeine; wer ins Feuer geht, verbrennt sich. S. Mnd. Wb. II. S. 325 v. huchtel, hucht und Hoffmann v. F. Gloss. Belg. S. 45 v. huchtken.

Rostock. K. E. H. Krause.

---

12. vorhôringe?

In Bugenhagens lüb. Kirchenordnung ist beim Kapitel von der Messe, welche im Zusammenhange mit dem ganzen sonn- und festtäglichen Gottesdienste als Abendmahlsfeier aufgenommen wird, bestimmt, dass, wenn keine Communicanten vorhanden sein, 'men dat Sacramente nycht handelen schal' (um dem Misbrauche der stillen Messen zu begegnen), übrigens solle man es mit Lectionen, Gesang, Gebet halten nach aller wyse, alse de Myse beschreven ys vor der predige, myt den wôntlicken mifzklederen, effte villichte noch under der predige Communicanten mit vorhôringe quemen. Heisst vorhôringe hier Beichte oder Anhören (der Predigt)? Zu beiden Erklärungen passt die Präposition mit nicht recht.

In der Hamb. K. O. (Klefeker, Sammlung. VIII, 192) fehlen die Worte.

Lübeck. W. Mantels.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten: Freidank mit kritisch-exegetischen Anmerkungen von Franz Sandvoss. Berlin, 1877. Gebr. Bornträger. Vom Herrn Verfasser.

2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage: Titel und Register zu Jahrg. I.

II. Jahrg. Hamburg, September 1877. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Stand des Vereins
am 21. September 1877.

a. Vereine und Anstalten.

Berlin.	Die königliche Bibliothek	1876.
„	Die königliche Universitätsbibliothek	1876.
„	Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen	1875.
Braunschweig.	Gymnasialbibliothek	1875.
„	Stadtbibliothek	1874.
Bremen.	Litterarische Gesellschaft	1877.
Düsseldorf.	Die königliche Landesbibliothek	1876.
Hamburg.	Stadtbibliothek	1875.
Hannover.	Stadtbibliothek	1876.
Heidelberg.	Seminar für neuere Sprachen	1876.
„	Universitätsbibliothek	1876.
Herford.	Bibliothek der Landwirtschaftsschule	1876.
Königsberg.	Königliche und Universitätsbibliothek	1875.
Leipzig.	Plattdütscher Verein	1875.
„	Universitätsbibliothek	1876.
Oldenburg.	Grossherzogliche Bibliothek	1875.
„	Grossherzogliche Privatbibliothek	1876.
Rostock.	Grossherzogliche Bibliothek	1876.
Stade.	Verein für Geschichte und Altertümer	1877.
Stralsund.	Ratsbibliothek	1877.
Wernigerode.	Gräflich Stolberg'sche Bibliothek	1875.
Wolfenbüttel.	Herzogliche Bibliothek	1875.
„	Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde	1874.

b. Mitglieder.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. Ahlmann	1876		Marne.
Dr. Ahrens	1876	Gymnasialdirektor	Hannover.
D. Albrecht	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. Babucke	1875	Gymnasialdirektor	Bückeburg.
A. Badekow	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. R. Baier	1876	Stadtbibliothekar	Stralsund.
Dr. Fl. Banning	1876	Oberlehrer	Minden.
Dr. K. Bartsch	1875	Professor	Heidelberg.
Dr. R. Bechstein	1875	Professor	Rostock.
T. H. de Beer	1875	Lehrer	Amsterdam.
Fr. Becker	1877	Buchdrucker u. Redacteur	Uelzen.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. W. Begemann	1875	Schulvorsteher	Rostock.
Dr. O. A. Beneke	1876	Archivar	Hamburg.
Dr. E. Bernheim	1875	Privatdocent	Göttingen.
Dr. H. E. Bezzenberger	1877	Regierungs- u. Schulrat	Merseburg
Dr. Biese	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Bigot	1874	Fabrikant	Hamburg.
Dr. W. von Bippen	1875	Archivar	Bremen.
Bl. M. Bleicken	1875	Bürgermeister	Ottensen.
M. Böck	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
Böckel	1877	Herausgeber d. Kiel. Tagebl.	Kiel.
C. Bolzendahl	1876	Schuldirigent	Teterow.
H. Braams	1875	Buchhändler	Norden.
Brake	1876	Pastor	Oldenburg.
O. Brandenburg	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Th. W. Braune	1875	Professor	Leipzig.
Dr. A. Breusing	1875	Navigationsschuldirektor	Bremen.
H. Brockmann	1875	Tuchbereiter	Hamburg.
L. Brockmann	1877	Kaufmann	Bremen.
Dr. L. O. Bröcker	1874	Oberlehrer	Hamburg.
Fr. Brütt	1875	Senator	Altona.
Dr. H. Buchholtz	1876	Docent	Berlin.
H. Busch	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgerschule	Uelzen.
Dr. C. R. Caspar	1875	Arzt	Hamburg.
Dr. J. Classen.	1875	Direktor em. d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Th. Colshorn	1876	Realschullehrer	Hannover.
Dr. Fr. Compart	1876	Realschullehrer	Güstrow.
H. Cordemann	1877	Subrektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Cowell	1875	Professor	Cambridge.
Dr. W. Crecelius	1876	Gymnasialprofessor	Elberfeld.
Th. Cremer	1877	Pfarrer	Minden.
F. G. H. Culemann	1875	Buchdrucker	Hannover.
Dr. R. Dahlmann	1875	Oberlehrer	Leipzig.
A. von Dommer	1875	Bibliothekssekretär	Hamburg.
J. ten Doornkaat-Koolman	1875	Brennereibesitzer	Norden i. Ostfr.
Dr. Dühr	1876	Gymnasialprofessor	Friedland.
Dr. E. Dünzelmann	1875	Gymnasiallehrer	Bremen.
Edler	1876	Gymnasiallehrer	Herford.
Dr. A. Edzardi	1875	Privatdocent	Leipzig.
H. Eggers	1875	Rendant	Rostock.
Dr. K. Eggers	1875	Senator	Berlin.
R. Eggers	1875	Kaufmann	Rostock.
Dr. Frz. Eggert	1875	Gymnasiallehrer	Schwerin.
Dr. D. Ehmck	1877	Senator	Bremen.
Dr. L. Ennen	1876	Archivar	Köln.
Dr. Erkelenz	1876	Schuldirektor	Köln.
G. Erzgräber	1876	Realschullehrer	Güstrow.
Dr. P. Feit	1874	Oberlehrer	Lübeck.
Dr. Fielitz	1877	Gymnasiallehrer	Stralsund.
H. J. Fischer	1875	Buchhändler	Bremen.
Dr. O. Francke	1875	Bürgermeister	Stralsund.
Dr. F. Frensdorff	1875	Professor	Göttingen.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. Friederich	1875	Sanitätsrat	Wernigerode.
Frisch	1877	Kaufmann	Hamburg.
H. Frischbier	1877	Schulvorsteher	Königsberg.
Dr. H. Fritzsche	1877	Arzt	Rostock.
K. Fuhlhage	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. J. H. Gallée	1876		Haarlem.
W. Gebhard	1875	Oberlehrer	Elberfeld.
Dr. H. Gloede	1875	Lehrer	Hamburg.
Dr. Grabow	1876	Kreisschulinspektor	Oppeln.
L. Gräfe	1875	Buchhändler	Hamburg.
Dr. H. Gries	1875		Hamburg.
Groon	1876	Oberlehrer	Verden.
Dr. H. Grotefend	1875	Archivar	Frankfurt a. M.
Grothkass	1877	cand. medic.	Rostock.
L. Hänselmann	1874	Archivar	Braunschweig.
W. Hagemeister	1876	Landsyndikus	Stralsund.
Dr. C. J. Hansen	1877	Stadtbibliothekar	Antwerpen.
L. Harms	1875	Schulrat	Hamburg.
K. Hartmann	1877	Advokat	Rostock.
Dr. J. Harttung	1874	Privatdocent	Tübingen.
Dr. P. Hasſe	1874	Privatdocent	Kiel.
Hattenbach	1875	Obergerichtsrat	Oldenburg.
Dr. R. Hausmann	1876	Professor	Dorpat.
Heidsiek	1876	Pastor	Bünde (Westfalen).
Th. Helmken	1876	Buchhändler	Köln.
Fr. Heyn	1876	Verlagsbuchhändler	Köln.
Dr. M. Heyne	1875	Professor	Basel.
Hillebrandt	1877	Privatgelehrter	Hamburg.
A. Hillerns	1875	Professor a. D., Sprachlehrer	Hamburg.
D. C. Hinstorff	1865	Buchhändler	Wismar.
Hirsch	1877	kais. Oberpostdirektor	Greifswald.
Ed. Hobein	1876	Advokat	Schwerin.
Dr. R. Hoche	1875	Direktor d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Dr. A. Hoefer	1877	Professor	Minden.
Dr. K. Höhlbaum	1874	Privatdocent	Göttingen.
Dr. L. Hölscher	1876	Gymnasialprofessor	Herford.
Fr. Hoenig	1876	Fabrikant	Köln.
O. Holm	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Holstein	1876	Gymnasialprofessor	Verden.
R. Hoyer	1877	Kandidat der Theologie	Oldenburg.
Dr. Th. Hübener	1875	Lehrer a.d.Landwirtschaftssch.	Flensburg.
H. Hundeiker	1875	Landwirt	Hamburg.
Dr. Ed. Jacobs	1875	Archivar	Wernigerode.
Dr. J. Jänisch	1876	Lehrer a. d. Handelsschule	Dresden.
Dr. Janssen	1875	Oberkammerrat	Oldenburg.
Dr. H. Jellinghaus	1874	Realschullehrer	Kiel.
A. Jugler	1876	Landsyndikus	Hannover.
Dr. L. Kalkmann	1874	Handelsgerichtsaktuar	Hamburg.
Dr. C. Karsten	1875	Advokat	Rostock.
†Dr. H. Karsten	1875	Professor	Rostock.
H. Kern	1876	Professor	Leyden.

Name.		Beruf.	Wohnort
Klempt	1877	Gymnasiallehrer	Rostock.
W. Knoche	1877	Maler	Uelzen.
Dr. Köhler	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
H. Köhler	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. K. Kohlmann	1875	Archiv-Assistent	Schleswig.
Dr. K. Koppmann	1874	Privatgelehrter	Hamburg Barmbeck
K. Köster	1876	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Marne.
K. E. H. Krause	1875	Gymnasialdirektor	Rostock.
J. Kühl	1875	Kaufmann	Rostock.
R. A. Kühl	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. Eug. Labes	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
H. Langfeldt	1875	Landbaumeister	Rostock.
C. Latendorf	1877	Buchhändler	Poesneck.
Dr. Fr. Latendorf	1875	Oberlehrer	Schwerin.
John A. Leber	1877		Düsseldorf.
Dr. Leithäuser	1876	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. Liebermann	1876		Göttingen.
Dr. F. Lindner	1875	Gymnasiallehrer	Rostock.
K. Lincke	1875		Göttingen.
Dr. W. Lingenberg	1876	Oberlehrer	Krefeld.
Dr. Lohmeyer	1876	Gymnasiallehrer	Herford.
J. C. Th. Losehand	1875	Geh. Ministerialrat	Schwerin.
Dr. A. Lübben	1875	Bibliothekar	Oldenburg i. Grhzth
J. Lüdemann	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
H. Lühmann	1876	stud. philos.	Wolfenbüttel.
Chr. C. Magnussen	1874	Maler	Schleswig.
W. Mantels	1875	Gymnasialprofessor	Lübeck.
Dr. E. Martin	1875	Professor	Prag.
Dr. O. Matsen	1875	Bibliothekar	Hamburg.
Matthies	1875	Hofbesitzer	Nindorf bei Salzhaus[en] (Lüneb[urg])
H. Meier	1876	Gymnasialdirektor	Schleiz.
Meinardus	1875	Gymnasialprofessor	Oldenburg.
O. Meinardus	1877	cand. histor.	Berlin.
Meister	1877	Seminaroberlehrer	Montabaur.
Dr. Th. Menkhoff	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
C. Mertens	1875	Oberlehrer	Lübeck.
C. H. Metger	1875	Oberlehrer	Flensburg.
Dr. Meurer	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Meyer	1875	Pastor	Salzhausen bei Lüne[burg]
Dr. Elard Hugo Meyer	1875	Direktor der Handelsschule	Bremen.
Ernst Meyer	1877	cand. phil.	Rostock.
G. Meyer	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Johann Meyer	1877		Kiel.
Dr. R. Meyer	1875	Lehramtspraktikant	Karlsruhe.
Michelsen	1876	Direktor d. Landw.-Schule	Hildesheim.
Dr. A. Micolci	1875	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. J. B. Mielck	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. W. H. Mielck	1874	Apotheker	Hamburg.
Alb. Mindt	1875	Lehrer	Warwisch Vierland[e]
Frz. Moldenhauer	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Mönckeberg	1875	Pastor	Hamburg.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. R. Mosen	1877		Oldenburg.
Dr. Mücke	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. K. Müllenhoff	1877	Professor	Berlin.
G. Müller	1877	Maurermeister	Uelzen.
J. Müller	1876	Religionslehrer	Köln.
Dr. W. E. Mumssen	1875	Gymnasialprofessor	Hamburg.
F. Nerger	1876	Pastor	Röckwitz bei Stavenhagen.
Dr. K. Nerger	1875	Gymnasiallehrer	Rostock.
Dr. Fr. Neumann	1875		Heidelberg.
Dr. Nitzsch	1876	Gymnasialdirektor	Bielefeld.
K. Oeltjen	1877	Realschullehrer	Oldenburg.
Dr. Fr. Oetker	1877		Kassel.
F. W. Oligschläger	1875		Solingen.
J. Oosting	1876	Gymnasiallehrer	Deventer.
G. Othmer	1875	Buchhändler	Hannover.
Dr. Cl. Otto	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Pauli	1877	Rektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. R. Pauli	1875	Professor	Göttingen.
C. H. Poole	1876		Pailton Rugby England.
Dr. H. Prochownik	1877	Arzt.	Hamburg.
R. Prohl	1877	Redakteur	Kiel.
Dr. Chr. Rauch	1875	Oberlehrer	Berlin.
Dr. Th. Redslob	1875	Bibliothekssekretär	Kiel.
Dr. K. Regel	1877	Gymnasialprofessor	Gotha.
C. Reibstein	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. Al. Reifferscheid	1876	Professor	Greifswalde.
L. Reuter	1877	Student der Theologie	Rostock.
W. Rimpau	1876	Domänenpächter	Schlanstedt bei Wegeleben.
G. Ritter	1876	Pastor	Hamburg.
A. Römer	1875	Kreisgerichtsrat	Altona.
Dr. G. von der Ropp	1875	Privatdocent	Leipzig.
Dr. O. Rüdiger	1874	Lehrer	Hamburg.
H. Runge	1877	Kaufmann	Lübeck.
Dr. C. Sachs	1875	Gymnasialprofessor	Brandenburg a. H.
Fr. Sandvoss	1877	Privat-Sekretär	Rom.
H. Saniter	1875	Kaufmann	Rostock.
A. Sartori	1875	Oberlehrer	Lübeck.
F. Sasse	1876	Auctionator	Hage in Ostfriesland.
Dr. W. Schady	1876		Heidelberg.
Dr. D. Schäfer	1875	Professor	Jena.
Dr. Schieffer	1876	Seminardirektor	Montabaur.
G. A. B. Schierenberg	1877		Meinberg.
Dr. Fr. Schildt	1877	Realschuldirektor	Schönberg Ratzeburg.
Dr. Fr. W. Schirrmacher	1877	Professor	Rostock.
G. Schliemann	1875		Lübeck.
Dr. W. Schlüter	1876	Bibliothekssekretär	Heidelberg.
Dr. Schmeding	1875	Gymnasialprofessor	Duisburg.
Dr. G. Schmidt	1876	Gymnasialdirektor	Halberstadt.
H. Schmidt	1876	Buchhändler	Rostock.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. P. Schnitzler	1876		Köln.
Dr. C. Schröder	1875		Leipzig.
Edw. Schröder	1877	stud. phil.	Witzenhausen a. Werra.
Schults	1876	Gymnasiallehrer	Schleiz.
Dr. Fr. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln (Wolfstr. 8).
Dr. Frz. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln (Marsilstr. 2).
C. Schumann	1877	Gymnasiallehrer	Burg bei Magdeburg.
Dr. Schuster	1875	Realschuldirektor	Hannover.
Dr. J. Schuster	1875	Gymnasiallehrer	Flensburg.
H. Schütz	1876	Gymnasialprofessor	Minden.
Dr. Ph. Schwartz	1875		Riga.
R. Schweighofer	1877	Fabrikant	Lübeck.
Dr. Schwörbel	1876	Progymnasialdirektor	Deutz.
Dr. W. Seelmann	1877	Kustos der kgl. Universitätsbibliothek	Berlin.
Dr. Seitz	1876	Rektor d. höh. Bürgersch.	Marne.
J. Sengbusch	1876	Verlagsbuchhändler	Leipzig.
Rev. W. W. Skeat	1875	Director of the E. D. S.	Cambridge.
Dr. H. Smidt	1876	Senator	Bremen.
Diedr. Soltau	1875	Buchdrucker	Norden i. Ostfriesl.
Dr. J. Spee	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
O. Spiegelberg	1877	Handelsinstitutsvorsteher	Rostock.
Dr. R. Sprenger	1877		Göttingen.
Fr. Stammann	1875	Architekt	Hamburg.
Dr. O. Stange	1875	Arzt	Kirchwerder Vierlande.
Dr. Chr. Starck	1876	Gymnasiallehrer	Schwerin.
H. Starcke	1877	Buchhändler	Uelzen.
Dr. Fr. Stein	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. H. von Stein	1875	Professor	Rostock.
W. Steinmeyer	1875	Pastor	Braunschweig.
S. Erl. Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode	1875		Ilsenburg.
K. Strackerjan	1876	Schuldirektor	Oldenburg.
L. Strackerjan	1875	Bankdirektor	Oldenburg.
B. Stroever	1876	Wechselmakler	Köln.
Dr. E. J. A. Stuhlmann	1876	Lehrer a. d. Gewerbesch.	Hamburg.
J. H. Taaks	1875	Bürgermeister	Norden.
Dr. A. Theobald	1874		Hamburg.
H. Thiessen	1876	stud. phil.	Kiel.
G. Ulex	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. G. L. Ulex	1875	Handelschemiker	Hamburg.
Dr. H. H. Verbeek	1876	Gymnasiallehrer	Wittlich a. Mosel.
F. J. E. Vett	1875	Pastor	Hamburg.
Dr. J. van Vloten	1876		Bloemendaal Niederl.
Dr. J. Fr. Voigt	1874	Verwaltungsbeamter	Hamburg.
Dr. S. Waetzoldt	1877	Professor	Bonn.
Dr. Fr. W. Wahlenberg	1876	Oberlehrer	Köln.
Fr. Walter	1877	Student der Theologie	Rostock.
Dr. Chr. Walther	1874	Bibliothekssekretär	Hamburg.
Dr. Fr. Wedemeier	1876	Ministerialsekretär	Schwerin.
Dr. Ph. Wegener	1877	Gymnasiallehrer	Magdeburg.

Name.		Beruf.	Wohnort.
C. Wehrmann	1875	Archivar	Lübeck.
Dr. H. v. Weissenbach	1876		Nürnberg.
K. Welpmann	1875	Gymnasiallehrer	Lippstadt.
Dr. G. Wenker	1876		Bonn, Poppelsdorf.
Wernecke	1877	Gymnasialdirektor	Montabaur.
W. Werther	1876	Buchhändler	Rostock.
Johan Winkler	1875	Arzt	Haarlem.
Fr. Woeste	1877		Iserlohn.
J. Wolff	1877	Rektor	Mühlbach in Siebenb.
Dr. R. P. Wülcker	1875	Professor	Leipzig.
C. Wulff	1875	stud. philol.	Kiel.
A. N. Zacharias	1875	Kaufmann.	Hamburg.
J. C. Zacharias	1877	Apotheker	Gingst auf Rügen.
Dr. P. Zimmermann	1875		Wolfenbüttel.
Dr. Zschau	1877	Gymnasiallehrer	Oldenburg.

Der Verein hat durch Tod verloren:

D. Giffhorn	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. O. Knoll	1875	Student	Göttingen.

Dem Vereine haben eine Zeit lang angehört:

Dr. D. Barfurth	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. Bernard	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
H. Christensen	1875	stud. phil.	Kiel.
J. Dreesen	1876	städtischer Beamter	Köln.
Dr. H. Erdmann	1875	Lehrer	Hamburg.
Fehlandt	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
R. Hieke	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Dr. Jos. Kamp	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
P. Kemp	1876	Kaufmann	Köln.
Dr. K. Koch	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. Krafft	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Dr. S. Krüger	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
J. P. Kürten	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. H. Osthoff	1875	Privatdocent	Leipzig.
Dr. Rettig	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. Volkenrath	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Frz. X. Wannemacher	1876		Köln.
C. Westendorp	1876	Photograph	Köln.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

Ph. Wegener, Dr., Gymnasiallehrer am Kloster U. L. F., Magdeburg.
Edward Schröder, stud. phil., Witzenhausen.
H. Frischbier, Schulvorsteher, Königsberg.
K. Regel, Dr., Professor am Gymnasium, Gotha.
Hirsch, kais. Oberpostdirektor, Minden.
A. Hoefer, Dr., Professor, Greifswald.
E. H. Bezzenberger, Dr., Regierungs- u. Schulrat, Merseburg.
W. Knoche, Maler, Uelzen.
Fr. Becker, Buchdrucker u. Redacteur, Uelzen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Jahrbuche von 1876.

a. Dass die S. 11--18 mitgeteilte predigt dem Nieder-Rheine und zwar der gegend an der unteren westfälischen Ruhr angehöre, dafür sprechen aufser anderem die rheinfränkischen wörter ecker, gotfen und entrone.

Auf S. 14 muss 'we fey ecker des (nicht eckerdes) namen verlonen und verbergen' gelefen werden. Es ist interessant, in der bezeichneten gegend ecker (nur) zu finden, nachdem herr professor Crecelius ebenda die altfränkische form ekir aufgefunden hat. Ein altkölnisches eckers findet fich in Koelh. Chr., diefelbe form kommt noch heute in Solingen vor. Mehr entstellt ist das neukölnische eckersch und ein bergisches äckesch. Die ahd. eckerodo, echert, fo wie das adj. ecchérodi (exilis, tenuis, tener) find composita. Im mnd. und neund. scheint das wort fonst ganz zu fehlen.

Auch gotfene (S. 14) = bei gott ist rheinfränkisch, vgl. die stellen in Stinchen van der krone, Altd. Neujahrsblätter. Dafselbe gilt von entrone = fürwahr, wahrlich, vgl. entrôn in dem ebenfalls an der unteren Ruhr verfassten Theophilus (Hoffm.). Diefes entrôn wurde in troen, troin verkürzt, wie es öfter im Theophilus und Stinchen vorkommt.

Das h in wyshken (S. 15) ist zu auffallend, um es nicht für ein verdrucktes, verschriebenes oder verlefenes li zu halten. Man lefe wysliken, was aber nicht cafus eines wîslik, fondern eines adj. wislik, wisslik (ficher, gewiss) fein wird.

Auf S. 16 passt nicht veme, fondern dass auch vorgezogene venie (fufsfälliges gebet). Es liegt darin eine verdeutlichende appofition zu 'myt ereme lyve'.

Eben da wird nicht 'er volget', fondern ervolget (erlangt) zu lefen fein. Sinn: die gelatenheit taugt nur dann, wann fie als eine werktätige der schalkhaftigen natur abgerungen (von ihr 'ervolget') ist.

Auf S. 25 ist 'der clepper' in den clepper zu bessern. Sinn: das verleumderische gerücht kann die pein (sc. des fegfeuers) kürzen und den falschen anklåger stürzen. Man halte den folgenden vers hinzu und vgl. des Teuth.: clepper, melder, achterclapper.

Eben da muss in 'nycht den oghen truwe knecht' ein blofs, allein ausdrückendes wort ausgefallen fein.

Auf S. 26 lefe man 'wo (nicht we) wyl gym (= gy em) weren.

Auf S. 29 ist wol zu lefen: eyn vul ey und eyn buckinck stincken ock nicht eyn luttinck (nicht listinck). Luttinck für luttik (wenig). —

Auf S. 120 no. 6 ist durch eine nachlässigkeit meinerfeits statt des richtigen 'dus es' das unrichtige dat es gedruckt worden.

Iferlohn. Fr. Woeste.

b. zu S. 127 ff.

Römischer Kohl heisst in Westphalen (Schwelm) das Spinatsurrogat: Silbermangold, eine Abart von Beta vulgaris L. oder besser von Beta foliosa Ehrenb.

Satureja hortensis heisst in Hannover Kölle, Bohnenkölle wegen seines Gebrauchs besonders bei Schneidebohnen.

Krevet ist wohl der Krebsstein, das obsolete Mittel, das sich im Krebsgehirn vorfindet.

loye ist dann wohl Teucrium Scordium, das obsolete herba Scordii?

Frankfurt a. M. H. Grotefend.

c. Zum Lobgedicht auf den Filzhut, S. 54—57.

In den Versen: se snydenn in stucke unde mengenn in krude, se stotenn unde werpenn unde don em leyt, setzt der Herausgeber nach Analogie des snydenn das handschriftliche mengen, stoten, werpen in: mengenn, stotenn, werpenn um, will also, wie es scheint, snydenn, mengenn, stotenn, werpenn verstanden wissen als snyden en, mengen en, stoten en, werpen en. Ich glaube nicht, dafs die Verschmelzung des en mit dem voraufgehenden Worte durch eine Verdoppelung des n angedeutet wird. Meine Beobachtung, die ich als Laie gern von einem Sprachforscher geprüft und in die richtige Formel gebracht sähe, ist vielmehr diese: Wird en, ene mit dem voraufgehenden Worte verschmolzen, so wird, wenn dieses auf e endigt, demselben ein n angehängt (H. R. 4, S. 227 § 1: des herthogen molemester hadden, = hadde en, den hering, upgeholden; § 2: dy herthogynne hedden, = hedde en, den hering, laten nemen); wenn aber das vorhergehende Wort auf n ausgeht, so wird ihm entweder ein ne angehängt (H. R. 2, S. 402 § 2: dat-de ghemene copman — ghevanghen unde in den sten ghelecht wart tu Brugghe, tur Slus unde wor dat menne, = men ene, erighen konde) oder es bleibt unverändert (H. R. 2, S. 414 § 33: vinghen Heynen Raphon — und voerden, = voerden en, bynnen Gend). Demgemäfs lese ich mit der Handschrift: mengen, stoten, werpen, verstehe: mengen en, stoten en, werpen en, und betrachte snydenn als Schreiberunart.

Kumpt ok eyn man in eyn vromdet land liest Schröder gegen das handschriftliche vromet. Das Wort heifst aber doch vromet, pl. vromede, vromde? dat hir neyne vromet cramer stan en schal (Brschw. Chron. 1, S. 178 Anm. 1); He wolde tollen hebben van allen vromeden copluden (Lappenberg, Brem. Geschtsquellen S. 69); und hadde nene vromde heren bi sik (Magd. Chron. 1, S. 319).

de ok wilt trecken to hilgen steden, de nemen gerne enen vilthot mede. Die Handschrift hat wil, was wohl hätte beibehalten werden können.

Blofse Druckfehler werden es sein, wenn: vor wellen statt vorwellen steht (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 564: Karpen unde sturen, mit koken — vorwellet), und wenn hinter: unde geven dat vor wiltbrede eren gesellen ein Komma statt eines Punktes oder Kolons gesetzt ist[1].

Unklar ist mir der Vers: De hode 'nhinderen noch vallen noch kulen (etwa: die Hüte verhindern weder das Fallen, noch schützen sie gegen Keulen? oder ist kulen in bulen, Beulen zu ändern?); neu mynute in dem hier gebrauchten Sinne (De vilthot is van mennyger mynuten; im Mnd. Wb. fehlt das Wort ganz; minute, der sechzigste Theil einer Stunde: s. Korrespondenzblatt I, 40) und kletersplitend = klet tosplitend, Kleidzerspleissen?

K. Koppmann.

[1]) Auffällig ist auch: he lecht ene (den vilthot) gerne under de schulderen; man sollte erwarten: uppe oder: under (den tover) uppe de schulderen.

2. Imperativische Pflanzen- und Thiernamen.

Ausser den von Schiller im Thier- und Kräuterbuche Meklenburgs bereits angezeichneten jag den dubel, sta up un ga weg, hak up den dak, die vor ihm auch Niemann bereits kannte, habe ich nun aus der Gegend von Neustrelitz einen ähnlichen Pflanzennamen kennen gelernt: Juk in't ledder, von dem stachlichen Samen von Bidens tripartita. Boll verzeichnet den Namen nicht, unsere Schweriner Autorität Brockmüller kennt ihn gleich-

falls nicht. Struck hingegen, Kollege am Gymnasium zu Waren und Conservator des naturh. Museums daselbst, schreibt mir: den Ausdruck 'juck in't ledder' habe ich einmal von einem Tagelöhner bei Dannenvelde (Gegend von Fürstenberg) gehört. Derselbe war nämlich am dortigen Seeufer durch 'Rusch und Busch' gestiefelt und ganz mit den Samen von Bidens cernua und B. tripartita besetzt. Mit dem Ausdrucke dat verdammte Juck int ledder suchte er sich davon zu reinigen.

Im Wtb. von Mi ist der Name nicht verzeichnet. Wie weit erstreckt sich das Wort ost- und südwärts von Meklenburg? — Aehnliche Wortbildungen von Thieren kenne ich nur aus Märchen, Liedern, Fabeln u. dgl. Z. B.: brek isen un stâl (Hundename), krûp in't lok (Maulwurf), kîk in't rûr (Hecht). Wo aber ein echtes, wirkliches Appellativum?

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Einiges der Art findet sich in den 'Abhandlungen herausgegeben vom naturwifsenschaftlichen Verein zu Bremen', wo Herr Dr. W. O. Focke in Bremen zu zweien Malen über die volkstümlichen Pflanzennamen im Gebiete der untern Weser und Ems gehandelt hat, Bd. II, 223—274 und Bd. V, 413—445. Zunächst wird dort auch für Bidens cernua und tripartita ein ähnlicher, aus Ostfricsland stammender, Name verzeichnet, nämlich Sitt in d'Hose.

Andere hierher gehörige sind noch krup dår-'n tûn für Glechoma hederacea L. (aus dem Oldenburgischen und Bremischen, sonst hûder, huderk) und rôge mi nich an für Impatiens noli tangere L. Letzteres wird wol seine Entstehung einer weisen Uebersetzung aus dem Lateinischen verdanken.

Wenn dort von Herrn Alpers sta up un ga weg als Name für Lysimachia nummularia L. beigebracht ist, während sonst überall Veronica officinalis L. damit bezeichnet wird, so darf man daraus wol die Warnung vor dem schädlichen Glauben abnehmen, als sei jedes irgendwo von irgend einem Munde gesprochene Wort zufolge der Gleichung 'Volkesstimme = Gottesstimme' als wahr und ächt anzunehmen. Ein einzelner Fund bedeutet und beweist an sich noch gar nichts; wenn das stets beachtet worden wäre und dazu noch alle Pflanzennamensammler auch Botaniker gewesen, so böte die Beschäftigung mit den Pflanzennamen mehr Annehmlichkeit dar, als man jetzt in ihr finden kann.

Eine gleichfalls im 2ten Bande, S. 275—315, abgedruckte Sammlung volkstümlicher Tiernamen im nordwestlichen Deutschland von Dr. L. Häpke bringt folgende 'imperativische' Tiernamen.

krûp dår-'n tûn (busch) = Troglodytes parvulus.
stiek up = Scolopax Gallinago.
stipp in-'t Ei = Parus ater.
spring up = Elateridae.
wipp stert = Motacilla.

Beide Arbeiten, sowol von Focke wie von Häpke, müfsen, wenn sie auch an einem den Meisten versteckten Orte stehen, stets neben dem Schillerschen Tier- und Kräuterbuche nachgeschlagen werden.

Bis jetzt gänzlich übersehen scheint mir der Name (v. s. v.) 'stop-ârs', der hier in Hamburg und Stormarn wohl bekannt ist für Trifolium arvense L. Nemnich IV 1477 kennt diesen Namen für die Pflanze nicht. Ein Aufgufs vom getrockneten blühenden Kraute wird gegen choleraartige Anfälle getrunken.

Den Namen 'krei im Aars' [verdruckt statt 'klei im Aars'?] gibt Schütze IV, 193 an für Hagebutte, die Frucht von Rosa canina, vgl. fr. gratte-cul.

Hieran anknüpfend mögen noch einige hochdeutsche Namen dieser Art angeführt werden. Aufser den hochdeutschen Formen einiger oben erwähnter Niederdeutscher bringt Gr. Gr. II 961 ff. noch Wendehals und das bekannte Vergifsmeinnicht. Der Pharmaceutische Kalender für das deutsche Reich (Berlin 1876) gibt ein Register der in Deutschland gebräuchlichsten volkstümlichen Namen der Arzneikörper und in diesem folgende imperativische Pflanzennamen:

S. LXII. Heil aus dem Grund = Herba Potentillae argenteae.

S. LXIX. Lach ins Knopfloch = Herba Scordii.

Aufser diesen nur noch 'Stah up und geh weg [sic]' = Herba Veronicae. 'Heil aus dem Grund' fehlt bei Nemnich unter Potentilla argentea L. und sonst. Der zweite Name hat nur imperativische Form, nicht Bedeutung, indem er sicherlich entstellt ist aus 'Lachenknoblauch', wie Teucrium Scordium auch bei Nemnich IV, 1451 und Valentini, Kreuterbuch, Frankfurt 1719 S. 159 heifst. Lachenknoblauch soll von Lache = Sumpf herstammen; ob es aber nicht ein verbildetes Lojen-Knoblauch (Jahrb. II, 128) ist?

W. H. Mielck.

3. De iule op der neïendûär.

a. De iule op der neïendûär fât un liufede un kabiufede iären runterkunter-fedder-bunter. Dà kwâm fleïren-flaren-flintenslòàt un trât fe oppen plattfaut. 'Ai, draf ik heïr nitt fitten und liufen un kabiufen meïnen runterkunter-fedder-bunter!' F. Woeste.

b. Dieses Dööntje lautet in Hamburg folgendermafsen: Dâr fêt en ûl op-de achterdêl — un klapûster fik — do kêm lirum-larum-pîpenstêl — un slôg de ûl op-den platfôt. — Jîp fä de ûl kan ik hîr nich fitten gân — un klapûstern[1] mîn pîfum-pâfum-pûfum.

Dies wurde häufig bei Familienfesten, wenn nach genofsenem Mahle Klein und Grofs noch am Tische fafs, von Nachbar zu Nachbar — jede einzelne Strophe für sich — vorgesagt und nachgesprochen. W. H. M.

[1]) Vögel, die ihre Federn sträuben und dieselben mit ihrem Schnabel durchkämmen, 'klapüstern' sich.

4. Alles witt.

(Von Hemer bei Iserlohn.)

Dà was mâl en witt witt fraiken,
dat hadde fo'n witt witt kaiken (kûhchen),
un dat witte witte fraiken molk dat witte witte kaiken,
dà gaf et stripp strapp strull fo'n witt witt miälksken
in en witt witt emmerken,
un dat witte witte emmerken draugh fe in en witt witt küəksken (kl. küche)
un fatt et op en witt witt stailken (stûhlchen).
Dà kwâm fo'n witt witt kättken
un frât fam witten witten miälksken ût dem witten witten emmerken.
Dat fâgh dat witte witte fraiken
un kräigh fo'n witt witt raiken (rûtchen)
un slaugh dat witte witte kättken:
'kättken, woste (willst du) fudd!'
un datt witte witte kättken laip.

F. Woeste.

5. Bastlösereime (s. I, 85).

a. Zwei bastlôfereime, in denen der 'Hesse' mit dem 'messe' vorkommt, stehen bei Grimm Myth. 1192, darunter einer aus den Niederlanden. Ich habe folche reime mit Hesse aufgezeichnet aus Hemer (Volksûberl. 20); Willingen im Waldeckschen, Helden bei Altendorn, Werl (v. d. Hagen Germ. IX 284. 285); Evingfen, Altena, Iferlohn, Hennen, Unna, Lûdenscheid, wo die zeile 'mettem scharpen messe' den ausfall des Hesse vermuten lässt (v. d. H. Germ. X 66—69). Aufserdem fand ich den Hesse oder Häss in bastlôfereimen von Marsberg, Nieder-Massen, Brakel und aus dem Siegenschen. Das vorkommen im Siegenschen bezeugt auch Heinzerling, Über den Vocalismus u. s. w. 124. Der hauptfitz diefes typus der bastlôfereime ist fonach Sûdwestfalen.

1. Von Marsberg.

Huppe huppe funne
min mäuer is 'ne nunne
min fâer is en pape
woll me ne huppe maken
woll fe 'me nitt geråen
smäit fe in de braken (abgehauene reiser)
kâm de lange Hesse
med feïner stumpen blesse
snäit dem kättken de hiud af
stump fûär dem åfe af.

2. Von Nieder-Massen.

Sippe fappe funne
min mäuer es 'ne nunne
min fâer es de pape
dä kann de pîpkes maken.
'T kättken laip 'n täurn 'ran
dat woll 'n täurn decken
dà kâm de dulle Hesse
med fînem langen messe
dä woll dat kättken stiäken
dà fagh dat kättken: kwîk kwîk
es dat pîpken noch nitt ût?

3. Von Brakel.

Sîpe fâpe funne
min mäuer es 'ne nunne
min fâer es en pape
dä kann de pîpkes maken.
Dà kâm de dulle Hesse
med'm stummelgen messe
woll dat kättken stiäken
kättken laip den tàurn heran
woll den tàurn decken
tàurn decken es wuàl gedån
pîpken wostu ûtgån
näi näi jå jå
ik well gårne ûtgån.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b. Zwei Bastlösereime teilt mir H. Köhler aus dem Lüneburgischen mit. Dieselben lauten

1. Hübbel, hübbel, basterjån — låt dat fap nå'n holl' gån — låt de' hubbel warn — låt de fleut ferdarb'n.

2. Sip, fap, fumm' — råtel geit to grunn' — hals af, bên af — wîchel du must ôk mit af.

Andere findet man bei Danneil im altmärkischen Wörterbuch S. 87 (4), in den schleswig-holsteinischen Jahrb. für die Landeskunde 1869. Bd. X. S. 365 (2), im 'lütjen Strohoot, Kiel 1847', S. 119 (2), in Müllenhoff's Mährchen, Lieder, Sagen der Herzogt. S. H. L. S. 510 (3), bei Frischbier in den Preussischen Volksreimen und Volksspielen, Berlin 1867, S. 61 Nr. 237 (1).

W. H. M.

6. Glückbringende Dinge.

a. Der nachstehende, vielleicht nicht allgemein bekannte Reimspruch, welcher mir von einem ältern ditmarsischen Landmanne mitgetheilt wurde, nennt als Glück bringende Dinge: kleever veer, 'n swîns gehöer, bônen fåben, arften nägen (d. h. Schote mit 7 bez. 9 Samen) un ut dree kaspels de grötste år (Achre).

Ein anderer Landmann, ebenfalls Ditmarscher, bezeichnete den Schluss als späteren Zusatz, konnte sich aber auf die mit ſägen (Segen) endende Schlusszeile (dat bringt ſägen?) nicht mit Bestimmtheit besinnen. Ist der Spruch auch anderswo bekannt?

Marne. Seitz.

b. In den Schleswig-Holsteinischen Jahrbüchern für die Landeskunde 1866. Bd. VIII, 90 ist ein ähnlicher, wahrscheinlich aus derselben Gegend stammender Vers verzeichnet. 'Arv[f, ft]en negn Bohn' ſæben Kleeber veer Un 'n Swinsgehör. Wer diese vier Sachen in der Tasche trägt hat Glück. Doch müſsen die neun Erbsen und ebenso die sieben Bohnen aus einer Hülse, und das vierblättrige Kleeblatt zufällig gefunden sein'.

7. Zur Tischlersprache (s. I, 32. 56).

abörtern. Hierorts ſagen die Tischler: affetten, d. h. jeden beliebigen Zapfen absetzen; aber ein hiesiger Tischlermeister, der vor 30 Jahren längere Zeit in Bremen, Hamburg, Lübeck arbeitete, versichert, dass affetten zu seiner Zeit in jenen Städten nicht gebraucht wurde, sondern allgemein: abörtern, d. h. mit der Ortsäge (so nannte man sie) vor der Faust oder vor der Hand abschneiden. In Berlin, wo derselbe dann arbeitete, war der Ausdruck unbekannt. Ebenso sagte man in Hamburg allgemein Grabbert, dagegen in Berlin, wie hier zu Lande, Zirkel.

Herford. Hölscher.

8. blicken (s. I, S. 48, 59, 74).

In der diesjährigen Februarsitzung des Magdeburgischen Geschichtsvereins (vgl. Magdeb. Geschichtsblätter XII, 105) hat der Director der höheren Gewerbeschule Herr Paulsiek das blicken und kakwien auf altheidnische Frühlingsbräuche zurückgeführt, welche auf Grund des 1416 abgehaltenen Franziskaner-Capitels abgeschafft worden seien. Ein solcher Walpurgis- oder Pfingstbrauch der Hirten sei das Kuhquicken, kakwiken, contrahirt kakwien, das Schlagen der Kühe mit der dem Thonar heiligen befruchtenden Eberesche (kwike) am Tage des ersten Austreibens der Heerden auf die Bruchwiesen gewesen, womit sich ländliche Belustigungen verbunden hätten. Diese wurden vielleicht durch den Ausdruck blicken = blitzen, d. h. tanzen und springen, lustig sein, bezeichnet. Der Vortrag des Director Paulsiek sollte im 2. Hefte der Zeitschrift des Magdeburgischen Geschichtsvereins gedruckt werden, ist aber nicht erschienen. — Ich bemerke hierzu, dass ich die in sehr alte Zeit hinaufreichende Sitte der Besprengung der Lebensmittel und der Thiere, von denen die Lebensmittel genommen wurden, sowie der Weideplätze mit geweihtem Wasser unter Beziehung auf v. Maurer, Geschichte der Markenverfassung S. 467. 471, bereits in meiner Abhandlung (Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg VIII, 253) nachgewiesen habe und dass mir die Identität von 'blicken' und 'blitzen' doch noch sehr unwahrscheinlich ist.

Verden. H. Holstein.

9. Lee = Sense (s. I, 96).

Vergl. Mnd. Wb. II S. 641 v. Le, das wohl richtiger, da auch 2 Silben gehört werden, mit doppeltem e geschrieben wäre. Im Bremischen lebt das Wort noch neben 'Seiße', ich habe keinen Unterschied zwischen beiden Geräthen erfahren können. Im Ostfriesischen ist Lee nach Stürenburg 132 veraltet, er nennt es Grosse Sichel, während es sonst die grösste Sense sein soll.

Vielleicht ist der urspr. Unterschied, dass die 'Lee' 'gehârt', die 'Seiße' gewetzt wurde. Ueber 'Har' s. Mnd. Wb. II, 205. Im Göttingischen ist weder 'Lee' noch 'Har' bekannt. Dort, wo früher das Korn mit der Hand geschnitten, nicht gemäht wurde, brauchte man zum Mähen von Gras, Gerste, auch Erbsen die Sense 'Seiße' (Schamb. 189) am krummen 'Seißebôm' (nicht bei Sch.), zum Mähen von Hafer dat 'Hackeltüg' oder 'Hawertüg' (Sch. 71, wo die Beschreibung, und 76), beides ist entweder Sensenbaum mit Rechenwerk allein, oder mit schon angeschlagener Sense. Die Bohnen (Bânen) und 'Owet' (Sch. 150) oder 'Rutüg', Bohnen- und Wicken-Mischkorn, Rauhzeug, wurden 'gehauen' ('chauen'), d. h. mit einer kleinen Sense an kurzem (fast zum Handstock brauchbarem) Baum mit der rechten Hand thatsächlich abgehauen, während die Linke mit einem Hakenstock in eine Lederöse des Sensenbaums einhakte, um die Sense durch die dichtverwachsene Saat mit durchzureissen. 'Bânenseiße', 'Haken' (in dieser Bedeutung) und für beides: 'Bânentüg' oder 'Hakentüg' fehlen bei Sch. Der Weizen wurde mit der Hand geschnitten mit der 'Seckel' oder 'Sêkel' (Sch. 189) mit schmalem, gezähntem, wenig gebogenem Blatt (dat blad, pl. in dieser Bedeutung immer de blâe); ebenso der Roggen, dieser aber (zuweilen auch Gerste) nur mit der 'Hêpe' (Sch. 80) oder 'Hîpe' (nicht bei Sch.) mit breitem, ungezähntem, stark gebogenem Blatt. Geschärft wurden alle diese Werkzeuge nur durch das Wetzen (wetten Schamb. 296) mit dem 'Wettestein', den der Mäher in einer Art Holzflasche, 'Tute', 'Wettetute', 'Wettute' mit sich führte (Schamb. ib.).

Rostock. Krause.

---

10. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

schortelgelt. — Item densulven hûsboden unde underboden to schortelgelde. Dazu fragt Mnd. Wb. 4, S. 121: 'Geld zu Schürzen?'. — In meiner Kinderzeit war es bei Gastmählern im Bürgerstande Sitte, dass am Schluss der Tafel ein Teller herumgegeben und die Bitte um ein Trinkgeld für die Köchin durch die Phrase verblümt wurde: De kâksch de hett êr'n platen (= Schürze) verbrennt.

schrapebotter. — 1 punt scrapebotteren efte olde starke botteren. scrapebotter wird nicht gerade ranzige Butter, sondern die in Hamburg sog. afstekelbotter sein, d. h. die Butter, welche die Tonnenstäbe berührt hat und deshalb 'staffig' schmeckt. Beim Kleinverkauf behält der Butterhändler (Käsehöker) diese afstekelbotter zurück und verkauft sie billiger an Unbemittelte.

schunnege. — Zu Livl. U. B. 4, Nr. 1340 fragt Mnd. Wb. 4, S. 152: = schimmege? Letzteres ist wohl verdruckt für schimmese (Mnd. Wb. 4, S. 93). Die betreffende Urkunde, die ich Hanserecesse 4, Nr. 640 nach dem Original neu herausgegeben habe, liest in der That: dre schimmesen. schunnege ist also aus dem mnd. Wortvorrath zu streichen.

schût. — Item dare debemus famuli Bernardi de H. pro 1200 schud., pro schud 12 β et 3 ₰ Lubicensis pagimenti, hoc est in summa 915 ℳ 3 β 3 ₰. Item famulo Bernardi pro suis schud. 279 ℳ. Mnd. Wb. fragt, ob schud. zu schût, Haut, Fell gehöre; es ist aber die Abkürzung für schudatus = scudatus, scutum, ital. scudo, frz. écus, mnd. schilt: vgl. z. B. Lüb. U. B. 4, S. 913 und Mnd. Wb. 4, S. 92.

(sipers) czipers? — Das Fragezeichen ist unverständlich: czipersgolt, vyff unczen czypresche borden bedeuten natürlich Cyprisches Gold und Cyprische Goldborden, da zu den Produkten Cyperns auch Gold gehört.

K. Koppmann.

---

11. mnd. have, Haus?

Lübben, Mittelniederdeutsche Gedichte. Oldenburg 1868. S. 5 V. 143: de dochter versweghet alle gader unde keerde sik umme toer steden unde ghink to der baghinen have. have erklärt L. in der Anmerkung = Haus, Wohnung. Wie der Reim: love beweist, ist aber hove anzusetzen. der baghinen hof ist das Conventshaus der Beginen. hof bedeutet hier erbliches Grund- und Hauseigentum. Wir haben das Wort in dieser Bedeutung noch erhalten in den Namen von Hospitälern: Mertenshof, Annenhof (in Quedlinburg). Hierher gehört auch V. 495 desselben Gedichts: 'Got gruet iw maget fyn, wo steyt myt iuwen leven, dat gi dit baghinen hovekyn seven jaren hebt begheven?' Lübben erklärt 'seit 7 Jahren abgelegt habt', nimmt also augenscheinlich hovekyn = Häubchen, Kopfbedeckung der Beginen. begeven heifst aber 'aufgeben, verlassen'. hovekyn ist also Deminut. von hof in der oben angegebenen Bedeutung und demnach zu übersetzen: 'dafs ihr dies Beginenkloster seit 7 Jahren verlafsen habt'.

Göttingen. R. Sprenger.

12. Holl. Calvarie.

Anthonis Goeteeris nennt in seinem 1619 gedruckten reisetagebuche unter den gewächsen, die er bei Vaxholm (Schweden) gesehen hat, Calvarier, die auch segel, Salomos insegel heifsen sollen. Dazu bemerkt die N. J. Tidning, deren no. 16 (1874) den bericht des Holländers über Vaxholm mitteilt: 'vi öfverlemna åt hrr. botanister att bestämma hvilka växter den gamle holländaren menar'. Nun, — für calvarie liegt es wol auf der hand, dafs der name aus convallarie verderbt wurde. Die gemeinte pflanze ist die auch in Schweden wachsende Weifswurz, convallaria Polygonatum, deren weifser wurzelstock sonst unter dem namen Salomons siegel ('vulgo sigillum Salomonis' sagt der alte kräutermann) in medicinischem gebrauche war. Niederdeutsche namen derselben sind nach Regel (Goth. Arzneib.): unser leven Vrouwen beddestro, unser leven Vrouwen segel ('sigillum sancte Marie'), Salomons segel, witwort.

Iserlohn. F. Woeste.

13. Pladdern, fladdern.

Jerem. 51, 27 überträgt die magdeburger bibel Luthers 'flatternde kâfer' mit 'snurrende keuer'. Kannte der übersetzer kein nd. pladderen, pladeren, wie es in übertragener bedeutung schon bei Gryse (s. mnd. Wb. unter pluderen) und beim Teuth. (s. pladren) vorhanden, in eigentlicher bedeutung aber als plâren, plîären in Südwestfalen gäng und gäbe ist, wozu dann auch plârmûs, plîärmûs, fledermaus, gehôrt? Vielleicht doch, aber er glaubte es im niederdeutschen nicht von kâfern gebraucht, wuste dagegen, dafs man gröfsere kâfer gern als schnurrende bezeichnet. In Südwestfalen ist snurrwiəmel d. i. snurrwibil (schnurrender kâfer) sogar auf gewisse menschen übertragen und zur schelte geworden.

Ich wende mich zu pladderen, pladren, plâren, plîären und fladdern. In Gr. Wb. fehlt unter flattern eine berücksichtigung der nd. form. Sie würde gezeigt haben, dafs flattern nur auf vorgotischer lautstufe mit fliegen zusammentreffen kann. In den genannten mit pl anlautenden nd. formen scheinen folgende merkmale zu liegen: a. das einer bewegung, und zwar einer teils unbeholfenen, teils unordentlichen; b. das eines schalles. Man sieht daraus, dafs pladdern, plâren ganz

geeignet wâre, wie Luthers flattern, den flug zumal grôſserer käfer zu bezeichnen, aber diese verwendung ist mir wenigstens im niederdeutschen nicht vorgekommen. Dagegen wird plâren, pliären heute bei uns gebraucht: 1) vom unbeholfenen fluge junger, oder aber flügellahmer und kranker vôgel; 2) vom fluge der fledermäuse; 3) vom plätschern im waſser.

Weiter nun ist pladdern offenbar zu fladdern verlautet worden, und zwar in unserer Mark, auf altsächsischem boden, wahrscheinlich um dadurch eine scheideform zu gewinnen. Merkwürdig dabei ist die parallele: plâren, pliären (plätschern), märk.: platschen, plätschen, berg. = fladdern, märk.: flatschen, berg. Daſs aber fladdern = pladdern, ergibt sich aus des Teuth. pladren und Gryse's pladderen. Pladderen bei Gryse ist synonym von pluderen, muſs also zunächst plappern, schwatzen bedeutet haben, dann aber auf ein nachteiliges schwatzen, besonders auf ein anbringen, petzen beschränkt worden sein, und das ist der sinn unserer scheideform fladdern. Bergisches flatschen drückt dasselbe aus, ist aber im begriffe weiter geblieben. Dazu treten in demselben verhältnisse noch befladdern und beflatschen; das letztere vertritt geradezu auch das hd. beschwatzen. Bekanntlich verhalten sich die hd. schwatzen und plaudern ähnlich, ganz so aber klaffen, welches heute in unserem hochdeutsch nur petzen bedeutet, während noch unser antiquiertes märkisches gesangbuch im güldenen abc 'klaff (schwatze) nicht zu viel, sondern hôre mehr' darbietet. Ohne zweifel hängt pludern mit pladern (pladdern) zusammen. Der wurzel nachzugraben, überlaſse ich andern und begnüge mich zu sagen, daſs pladdern, pludern (plaudern) auf lateinischer lautstufe stehen und, ohne entlehnt zu sein, wohl mit plaudere zusammen hangen können.

Iferlohn. Fr. Woeste.

14. Bibliographische Anfrage.

Folgender Druck: Dyt sind die seven dotsynden, die stryden mit den seven doghenden. Magdeborch, dorch Simon Mentzer. 1490. 4°. scheint sehr selten zu sein. Der Unterzeichnete würde sich zum grössten Danke verpflichtet fühlen, wenn ihm durch die geehrten Mitglieder des Vereins Mitteilung von dem Vorhandensein desselben gemacht werden könnte.

Bückeburg. Babucke.

15. Berichtigungen.

Auf Seite 16 Art 6 am Ende lies Schäferhund statt Schäferhirt.
Auf Seite 26 Zeile 6 lies ketter (Ketzer) statt kelter.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

Preussische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerkungen herausgegeben von H. Frischbier. Königsberg i. Pr. Hartungsche Verlagsdruckerei. 1877. Vom Herrn Herausgeber.

2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Groſsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

II. Jahrg. Hamburg, October 1877. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:
von Alten, Auditor, Wolfenbüttel.
Muncke, Dr., Professor, Gütersloh.
H. Köpeke, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Iserlohn.
Louis Mohr, Strafsburg.
W. Mummenhoff, Gymnasiallehrer, Recklinghausen.
Herr Dr. R. Sprenger ist jetzt als Gymnasiallehrer in Northeim ansäfsig.

2. Berichtigung der Mitgliederliste in Nr. 4.

Bei der Korrektur sind auf Seite 43 zwei Wohnortsangaben an verkehrter Stelle stehen geblieben. Es mufs dort heifsen:
Hirsch, kaiserl. Oberpostdirektor, Minden.
Dr. A. Hoefer, Professor, Greifswald.

3. Bezirksverein in Uelzen.

Die in Uelzen wohnhaften Mitglieder unseres Vereins, bereits zehn an der Zahl, haben sich unter Leitung des Herrn Dr. C. Pauli, Rektors daselbst, zu einem Bezirksvereine zusammengetan, welcher monatlich eine Versammlung abhält. Sie beabsichtigen ihr Augenmerk zunächst zu richten auf:
1. Wortschatz der Gewerke. 2. Flur-, 3. Vor- und Familien-, 4. Oekel-Namen. 5. Formeln mit 'feggt N.N'. 6. Kinderreime. 7. Sagen und Mythologisches.

4. Redactionsausschufs.

Nachdem auf der diesjährigen Pfingstversammlung bei Gelegenheit der Statutenberatung gutgeheifsen worden ist, dass der für die Redaction des Jahrbuchs bestehende Ausschufs sich durch Cooption verstärke, hat derselbe von diesem Rechte Gebrauch gemacht und Herrn Dr. Al. Reifferscheid, Professor der deutschen Philologie in Greifswald, cooptiert. Herr Professor Reifferscheid hat sich bereit erklärt in den Redactionsausschufs einzutreten, so dafs dieser jetzt besteht aus den Herren:
Bibliothekar Dr. A. Lübben in Oldenburg, Gymnasiallehrer Dr. R. Nerger in Rostock, Professor Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald, Bibliothekssekretär Dr. C. Walther in Hamburg.
Zur Aufnahme ins Jahrbuch bestimmte Aufsätze sind an die Adresse eines der Mitglieder des Redactionsausschufses zu senden.
Das Honorar für den Bogen beträgt 32 Mark.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hagen.

Im Mnd. Wb. II, 174 wird ein Wort hagen, das in der Redensart hagen wreken erscheint, fragend als identisch mit haggen erklärt, welches nach S. 175 'rixari, zanken' bedeutet. Diese Erklärung ist abzuweisen. Hagen ist kein Verbum, auch kein Appellativ, sondern ein Eigenname und zwar höchst wahrscheinlich der aus der Nibelungensage bekannte; vergl. W. Grimm die deutsche Heldensage. 2. Ausg. Berlin 1867, S. 289: 'Jac. Grimm fand hierin eine sprichwörtliche anspielung auf die Heldensage'. Eine zweite sprichwörtliche Verwendung des Namens Hagen, welche die Deutung auf den Nibelungenhelden gewissert, findet sich in Uthleggingе der Evangelien van Paschen an wente up den Advent, gepredigеt dorch Mart. Luther. Wittemberch. 1529. 8°. Fol. 289b: Overst de Jöden stünden stiff, vorleten sick up de thosage Gades, dat se nicht anders meneden, men dat se scholden ewichliek bliven; se weren seker unde dachten: Got deit dat nicht, wy hebben den Tempel, hyr wanet Godt sülvest, ock hebbe wy dreplike lüde, gelt unde gudes genoch; tras Hagen! wol uns wat do! 'trotz Hagen! wer uns was thue!' Fol. 404b: Sü du starcke geist, ick wil dy einen amechtigen krancken pot vörsetten, tras Hagen unde grÿp en my an!

2. Genetivisches.

In der vorhergehenden Mittheilung über Hagen findet sich die Fügung: gelt unde gudes genoch. Es ist ein Beispiel für die Regel, dass, wenn in Formeln zwei oder mehr Substantive im Genetivverhältnisse stehen, nur das letzte die Flexion zu zeigen braucht. Ich glaube, gegen Grimm Grammatik IV, 465. Anm. ***, dass diese Freiheit selbst neuhochdeutsch nicht zu verwerfen ist, und dass man sich erlauben dürfte, sowohl das von ihm getadelte 'Krieg und Friedens Bote' statt 'Kriegs und Friedens Bote', zu gebrauchen, als auch 'Geld und Gutes genug' statt 'Geldes und Gutes genug'.

Im Glossar zum Seebuch S. 77. ist eine eigenthümliche Art der Wortstellung, welche zumal bei einem Genetiv eintritt, besprochen worden. Auf ein bekanntes nhd. Beispiel hätte dabei verwiesen werden können, auf 'des Pfarrers Tochter von Taubenheim'. Ob Bürger diese Wortfügung seinen altdeutschen Studien verdankte? ob er sie dem Volksmunde entnahm oder nachbildete? Weiter hätte im Glossar an jener Stelle auf Grimm Grammatik IV, 465 Anm. ** und auf Kosegarten in Hoefer's Zeitschrift f. d. Wissenschaft der Sprache. I, 353 ff. der Hinweis nicht fehlen sollen. Kosegartens, durch mehrere Bände dieser Zeitschrift sich ziehende 'Bemerkungen über die Niederdeutsche Sprache' sind, das sei bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, als scharfsinnige grammatische, besonders syntaktische Beobachtungen und fleissige Zusammenstellung von Beispielen höchst beachtenswerth.

Hamburg. C. Walther.

3. Allerlei [1].

I. Zum Kbl. — Die bunte Mannigfaltigkeit des ersten Jahrgangs bietet Anlass zu zahlreichen Bemerkungen, doch beschränke ich mich für

[1] Bei Abfassung der folgenden Nummern I—V lag mir, ausser Jahrb. I und II, vom Korrespondenzbl. nur der erste Jahrgang 1—12 vor, II 1—4 konnte ich also noch nicht berücksichtigen. D. Vf.

jetzt auf folgende Kleinigkeiten. 1) Die Wörter sellen, seller, sellersch 96 sind hier vom Kleinhandel, Hökern nd. wie hd. noch sehr gebräuchlich, also keineswegs verschollen. Auch das sw. v. schrînen 63. 76. welches hier nur so gehört wird, geht ganz gewöhnlich in hd. schreinen über. — 2) Anders verhält es sich mit reif, reifer 36. die freilich wie Adelung im J. 1777 sagt, im Nd. üblicher als im Hd. sein mögen, deshalb aber durchaus nicht als dem Nd. entlehnt anzusehen sind. reif funis, rudens ist schon ahd. und mhd., reiphâri ist tortor, und Schmeller hält diese Bedeutung für ursprünglicher als die andere, circulus. — 3) Das allbekannte Spiel kûlsåeg oder Sautreiben 68. 86 ist sehr oft besprochen, z. B. von Rochholz, K. Schiller, Birlinger, zuletzt vielleicht von mir selbst in Wagners Archiv, Wien 73. — 4) Das imper. Kehrwieder 37 gebraucht auch ein neuer Roman im Sinne von 'komm oft, kehre ein bei mir'. — 5) Die Verwendung des Namens Humbold 38 scheint mir in der ersten Stelle aus seinem bekannten Inhalte leicht begreiflich, an der zweiten bleibt sie mir rätselhaft. — 6) etterlink 70 erklärt der Strals. Vocab. theoton. als: êbrokich kint, adulterinus. — 7) lee die Sense 96. Das Wort scheint einen beschränkten Umfang zu haben, vielleicht nicht einmal ursprünglich deutsch zu sein, doch ist es leicht weiter nachzuweisen, so bei Stürenburg der u. a. ein zweifelhaftes altd. leen vergleicht, bei Schütze ebenso lee, bei Richey und im Brem. Wtb. lehe. Benutzt ist es neuerdings mehrmals von J. F. Ahrens Feldblom S. 13—15, aber hier heisst es lehn: bên u. ist m. oder wol n. z. B. driggt he' n lehn, sîn lehn. Woher das nicht urspr. n, ist nicht sicher zu entscheiden. Denn das Wort entspricht altn. ljâr falx, m., schw. lie, dän. lee. S. Grimm 3, 416. Fritzner Ordb. 414.

II. Zum Jahrb. 2, 137. — Ich hebe nur das eine wichtige und schwierige Wort volst heraus, mit dem ich mich lange beschäftigt habe. Meiner Ansicht nach hat es nichts mit volk noch mit altn. fylki, ags. fylc zu schaffen, sondern liegt beiden völlig fern, eher vielleicht dem ags. fylst vergleichbar, je nachdem man dieses neben fullaest beurteilt. Unser volst, auch vulst, entspricht nämlich zunächst formell dem alts. m. 'fullesti, C. fullisti auxilium' so bei Schmeller, der 168, 15 auch fullisti beibehält, wo Heyne zweifelhaft fullîsti, Rückert fullêsti gibt. Das ahd. folleist, folleisti, nach Graff n. u. f, nach Wackernagel m? f? wie im Mhd., zeigt schon die für uns wichtigen Nebenformen follest, follist und, wenn dies nicht besser zu sondern, follust. Diese Nebenformen, zumal die sicheren beiden ersten haben unter anderem den schon von Grimm berührten Zweifel erregt, ob das Wort zusammengesetzt oder bloss abgeleitet sei, wie ags. fylst. Graff 2, 252 neigt sich der ersten, 3, 482 aber der zweiten Ansicht zu. Indes ist das für mich gleichgiltig, die kürzeren Formen sind vorhanden und zeigen an sich schon die Möglichkeit ja Wahrscheinlichkeit eines nd. volst, besser vulst. Im Mnd. findet sich aber das Wort nicht eben selten, doch in verschiedenen Gestalten: volleist, vulleist, vleist, tô fullest, tô vulleste und tô vulste. Die drei letzten Formen finden sich in gleicher Verbindung wie in völlig gleichem Sinne z. B. im Ostfriesischen Landrecht ed. v. Wicht 925, in Wigands Westf. Archiv 3, 230 und 5, 270 neben einander. Verlangt man noch einen weiteren Beweis, so bietet ihn schlagend das Altfriesische, wo genau ebenso fulliste, folste mit einander wechseln, s. v. Richthofen 749. 770.

Der Ursprung jenes nd. vulst, Hilfe, Beihilfe, steht also unzweifelhaft fest, damit ist aber auch das andere bekannte volst bei Neocorus wie in den altditm. Rechtsquellen ausser Zweifel gestellt, trotz der hier abweichen-

den Bedeutung 'Volk, Dienstvolk', Dienstleute. Denn diese sonst nicht nachweisliche Abweichung erklärt sich mir, als altditm. Besonderheit, leicht genug. Sie hat ja einen nahe liegenden Vorgang in dem Worte dienest, dênst, wie denn auch das altdeutsche fulleist oft den persönlichen Begriff 'der Beistand, der Helfer' gewonnen hat. Man vergleiche z. B. die schon bei v. Wicht aus Gärtners Ausgabe der Leipziger Hs. des Sachsensp. angeführte Stelle die bei Weiske-Hildebrand 2, 25 so lautet: uber den roubêre und uber sine unrechten volleist, im Gl. Hilfe, Helfer, bei Homeyer 2, 25, 1 vullest, mit den var. vollust, wlst (d. h. vulst), Z mithelfer.

III. Zu den zahlreichen Fremdwörtern des Nd. gehört das hier und anders wo gehörte perdâl nach dessen Ursprunge ich oft gefragt bin. Man denkt dabei gerne an nd. dal, einer der von oben herab sieht, hochmütig, 'grossartig' ist. Mi kennt es nicht, obgleich Fr. Reuter es öfter anwendet, wenn ich nicht irre, ich finde auch in W. Heyses Frische Kamiten p. 17: so recht verwaogen un perdaol, wo es durch brutal umschrieben wird. Und in der Tat liegt auch hier der Ursprung des Wortes, dessen p : b sich auch sonst ebenso findet*. Daneben gilt, etwa mit Anklang an dull? perdollsch, das. p. 20 verrückt, ungeschickt; bei Mi ungefügig, linkisch. Und eben lese ich sogar in der Post als angeblich hd. 'verdollt hübsche Dinger'.

IV. Anfrage. Ich wüste gerne, ob und in welcher Bedeutung sich irgendwo noch das dem alts. thûsundig entsprechende nd. dûsendich oder mit t dûsentich erhalten habe. Das Wort ist dann im Ahd., mit t im Mnl. und ebenso im Mwestf. zweimal von Köne nachgewiesen, der jedoch Zusammensetzung mit tich i. e. zig darin annimmt und also 10000 übersetzt. Allein dies scheint kaum gerechtfertigt, wenn man auch zugeben mag, dass jenes t durch das tich von dortich u. s. w. hervorgerufen sei. Einige andere Beispiele bringt nun auch das Mnd. Wtb. Aber jetzt scheint das ohnehin sehr seltene Wort verschwunden, obgleich ich glauben möchte, es früher hier noch gehört zu haben. Aus Korner habe ich kein dûsentich verzeichnet, ich weiss nicht ob zufällig übersehen, oder ob es in der Hannov. HS. vielleicht vermist wird.

V. Berichtigung. Der im Jahrb. I, 114 erwähnte Ahlstein, oder Ehl-, Öhl-stein, befand sich nicht in Stralsund, sondern hier in Greifswald vor dem Eckhause des Marktes und des jetzigen Schuhhagens, wo er zuletzt von B. Sastrow als Bräutigam betreten wurde. Gewis gab es andere Steine desselben Namens, für den 'Steingang' diente aber, vielleicht wegen seiner Lage, wol nur der eine. An Ölandsteine, wenigstens an die hier allbekannten schwed. Fliesen darf man kaum denken, ebensowenig an den Oelstein, holld. oliesteen, eher etwa an schwed. älsten, Aalstein, was Mineralogen entscheiden mögen.

Greifswald, 1877, Sept. 10. A. Hoefer.

* In Hamburg kennt man ein in den Idiotiken nicht erwähntes, vielleicht hierhergehöriges brot (ö), welches ein ungestümes, rücksichtsloses Wesen und Benehmen bezeichnet.
W. H. M.

4. volst (s. Jahrbuch II, 137 f. und diese Nummer S. 59).

Herr C. Walther hat sich durch die Behauptung des Neocorus irre führen lassen; das Wort volst hat mit volk nicht das geringste zu schaffen. Der Abschreiber von 1469, der durch die Glosse: volste offte denst bekundet, dass das Wort der Erklärung bedurfte, wol nicht, weil es ver-

altet, als vielmehr, weil es überhaupt nie so recht volksthümlich geworden, da es der gelehrten juristischen Bildung angehört, hätte doch gewiss ebenso gut wie der spätere Neocorus auf volk gerathen müssen, wäre hier die Möglichkeit einer Umlautung des k überhaupt gegeben und hätte er nicht das Wort besser gekannt. Die Glosse denst ist richtig. Das zunächst wol hochdeutsche, aber bald gemeindeutsche Wort begegnet als fem. volleist, vollist, fullest in der Bedeutung Hilfe, Dienstleistung und dann z. B. bei Freidank in persönlicher Bedeutung als masc., hier wol ganz im gerichtlichen Verstande (auf theologische Dinge, die Rechtfertigung vor Gott erst übertragen), so viel als Zeuge, Entlastungszeuge, Eideshelfer, patronus. Das Wort kann aber lange hinaus nicht veraltet gewesen sein und ich müfste sehr irren, wenn nicht z. B. bei Stürenburg neueste Belege geboten wären. Damit wird natürlich auch hinfällig, was Neocorus von Entlehnung aus dem Friesischen durch die 'Ditmerschen' fabulirt. Hiermit will ich keineswegs der Sorgfalt zu nahe treten, die C. Walther diesem in philologischer Hinsicht gewifs sehr werthvollen Abschnitte der 'Historischen Geschichte' des N. gewidmet hat und die in so hohem Grade belehrend und anregend ist. Dahin rechne ich besonders die hübsche Ausführung über das für k einspringende z und erlaube mir z. S. 136 noch eine Bemerkung. Wenn zuβen für kuken überhaupt ein Wort war, was ich nicht bezweifeln will, so wird das inlautende β durch die Diminutivform kuksken veranlafst sein.

Rom, 1877, Sept. 15. Franz Sandvoss.

---

5. **koneke, fürköneke** (s. Jahrbuch II, 44).

Zunächst theile ich die Stellen, auf die bereits Krause aufmerksam gemacht hat, etwas ausführlicher mit. — Mag. Heinrich von Geismar legirt am 21. Aug. 1431 (Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens, S. 374) unter Anderm auch: Item cacabum et duas cruccas, vulgariter koncken (l. koneken) nominatas. Dieses Geschenk nennt eine andere Aufzeichnung (S. 379): cacabum cum attinenciis, et duas cruccas, vulgariter koneken und ein Inventar (S. 391): Duo corradi sokrukko, volgariter koneken, dati per mag. Hinricum de Gheismaria. Der Herausgeber erklärt freilich S. 469 crucca als „Kruke, Krug, irdene Flasche" und demgemäss S. 478 koneken als „eine Art irdener Flaschen", aber crucca ist das lateinisirte krucke, Ofengabel, das auch in der Zusammensetzung ovenkrucke vorkommt (Mnd. Wb. 2, S. 581). — Sodann bemerke ich, dass in der von Meyer benutzten Handschrift an dritter Stelle deutlich: sokrukke steht. — Zur weiteren Belegung dieses Wortes diene, dass die Stadt Hamburg in ihrem Hause zu Lübeck nach einem Inventar v. J. 1464 (Ztschr. f. Hamb. Gesch. 5, S. 112): ene tangen, enen koeneken, nach einem andern (S. 113): Item ene tange unde ene konken, und nach einem dritten v. J. 1519 (S. 116): Item eyn tange. Eynen koneken belafs.

Das Compositum fürköneke findet sich in folgender Stelle: Gryse, Spiegel des antichristischen Pawestdoms (Rostock 1593), Bl. X 2: Up dat der seelen batstave nicht mochte vorkolden, so hebben de Römischen calefactores, de helschen vürboter, jümmer holdt und stro thom fegefür geslepet und thogedragen, brandewyn und olye by hupen dar manck gesprenget, und de brende brachio seculari, mit den weltlyken furköneken, thogestaket, ock ere affgödische blasebelge daran gelecht.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. Die Teile des Spinnrades (s. I, 66. 77. 91. II, 29).

Herr A. Aarsen, Lehrer zu Ueddel, schickte mir auf meine Anfrage folgendes Verzeichnis von den Namen der verschiedenen Teile des Spinnrades in der Mundart seines Wohnorts. Er hat seine ganze Angabe in dieser nämlichen Mundart geschrieben, und ich bringe hiermit das Ganze der Eigentümlichkeit wegen unverändert zum Abdruck.

Ueddel (niederländisch Uddel) ist ein kleines, abseits gelegenes Dörfchen, auf der Veluwe[1], Provinz Geldern, Niederland. Die Mundart der Veluwe und zumal des Dorfes Ueddel ist gewis fehr belangreich und eigentümlich. In der Grundlage sächsisch, ist sie doch stark mit fränkischem und auch mit friesischem vermischt, ist also gleich der heutigen niederländischen Schriftsprache, aus Bestandteilen der drei Haupt-Mundarten des Niederdeutschen zusammengesetzt, nur dafs die Art dieser Zusammensetzung bei ihr eine ganz andere ift.

T' spinnewiel. — Wol ji weten, meneer W., hoe hier en in de noaïgheid al dat gerei an 'n spinnewiel — ze noem 't moar kortaf 't wiel — enoemd wordt, heuer dan! 'k zal oe alles anwiizen en zeggen.	Das Spinnrad. — Wollen Sie wifsen, Herr (mein Herr) W., wie hier und in der Nähe, all das Gerät an einem Spinnrade — sie nennen es nur kurzab das Wiel — genannt wird, hören Sie denn! ich werde Ihnen alles anweisen und sagen.
We begint van benéën.	Wir fangen von unten an.
T' is, zimme! de beste maniere.	Es ist, nicht wahr (sollen, werden wir)! die beste Manier.
Dat sind de vier pooten of beenen, doar 't op steet; dat plankske met die lat is de tree; dat is 't springbeen, die 't rad doet dreiën; das dikke stuk hout is de bank; an sommige wielen hef ze rechts in de bank een vierkant bakje, met 'n lidje er op, om er 't kort van wol of hennep in te doen, of ze hef er sommige centen in voor de schooiers; bi oare wielen is in stee van dat bakje 'n keuper knopje voor de mooïgheid; veerder hef i de moer an de bank; dat is de snoar die om 't rad geet; dat is 't rad, en die gedreide houtjes er in sind de speken, en dat läng izeren ding en 't rad is de naaf met spil; doar 't rad inleupt, die houten dingen doar, sind de arms; doar de arms op stoan doar de klots tus-	Das sind die vier Pooten oder Beenen, worauf es steht; dieses Brettchen mit der Latte ist die Tree (Tritt); das ist das Springbeen, welches das Rad sich drehen macht; dieses dicke Stück Holz ist die Bank; an einigen Spinnrädern hat man rechts in der 'Bank' ein viereckiges Kästchen, Bakje, mit einem Deckelchen, Lidje, drauf, um den Abfall (Kurz) von Wolle oder Hanf hinein zu tun, oder man hat einige Pfennige darin für die Bettler; bei andern Spinnrädern ist statt dieses Kästchens ein kupfernes Knöpfchen (Knopje) zur Zierde (Schönheit); weiter hat man (haben Sie) die Schraubenmutter (Moer) an der 'Bank'; dieses ist die Snoar (Schnur), die um das Rad geht; dieses ist das Rad, und diese gedrehte Hölz-

[1] Veluwe = vele, fele, fale Uwe, Ouwe, One, Aue, also: fahle Aue oder öde Gegend, ist eine Haide- und Sandhügel-Gegend in der niederländischen Provinz Geldern, und so genannt im Gegensatz zu dem angrenzenden Landftrich Betuwe, einer fehr fruchtbaren Flufsinsel zwifchen Waal und Rhein. Betuwe = bet, bat Uwe, Aue, also: bat (bafs) Aue oder gute (betere, befsere) Gegend. Von dieser Betuwe oder Bataue hat der alte niederdeutsche Volksftamm der Batauer (die Batavi der Römer, die famosen Batavieren (sic) der Holländer) seinen Namen.

fchen dreit, is de legger; veerder sind er nog 't klawiel met de hoakjes er an, en de spil; de klots, de achterklots doar de snoar over leupt, en 't tweernhout.

chen da drinnen sind die Speken (Speiche), und dieses lange eiserne Ding im Rade ist die Naaf (Nabe) mit der Spil (Spindel, Spille); worinnen das Rad läuft, die hölzerne Dinge da, sind die Arms (Arme); worauf die Arme stehen, zwischen denen der Klots (Spindel?) sich dreht, ist der Legger (Lieger); weiter sind da noch das Klawiel mit den Hoakjes (Häkchen) daran, und die Spil; der Klots, der Achterklots, worüber die Schnur läuft, und das Tweernhout (Zwirnholz).

Dat 's alles! 'K hebbe 't zoo dudelik verkloard as ik, met schik, moar koste.

Das ist Alles! Ich habe es so deutlich erklärt wie ich mit Fug nur konnte.

As ji 't niet goed vatte, menheer, of ji wil nog es wat oars weten, je motte moar schriven.

Wenn Sie es nicht gut faſsen (verstehen), mein Herr, oder Sie wollen noch 'mal was Anderes wiſsen, so dürfen Sie nur fchreiben.

Moar toch, 't is misεroabel, woar vroagen die Duutschers al noa?

Aber doch, es ist sonderbar, wonach die Deutschen fchon fragen!

Zum beſseren Verständnis sei noch hinzugefügt, daſs das obenstehende veluwsche (fahlausche) Niederdeutsch nach niederländischer Rechtschreibung abgefaſst ist. Es lauten also **z** wie ein sanft säuselndes **s**; **sch** etwa wie **s-gh**; **oe** wie **u**; **eu** wie **ö**; **u** wie **ü**; **ou** wie **ow** (**now**) im Englischen.

Haarlem. Johan Winkler.

---

7. Volks-Neckereien (s. II, S. 39).

a. Aehnliche fingirte holländische Bibelstellen sind mir in Schleswig-Holstein (meiner Heimath) und in Westfalen vielfach vorgekommen, z. B. Unse Herr Jesus gung fleuten (verschwand vor ihren Augen), he smeerte sinen düſsel met thran.

Auch das militärische Commando der Niederländer wird vielfach in ähnlicher Weise karrikirt, z. B. Jungens, holt ju fast an den sadelknöp, wi wöllt ins gallopeeren, nu geit' lös, noch nich, awer nu!

Aus Westfalen (Bielefeld) werden mir ferner folgende, den Holländern in den Mund gelegte militärische Commando-Ausdrücke mitgetheilt:

1. (Bataillon Kehrt!) Lat sick dat heele Batalljon met dat Gat nah dat Rathhuus dreien, noch niet, maar nuh!

2. (Präsentirt 's Gewehr!) Jongens, präsentiert den Snapphan an 't Gewehr, noch niet, maar nuh!

3. (Aufgeseſsen!) Jongens, klaadert up't Paard, noch niet, maar nuh!

Als angebliche Bibelstelle gilt das Folgende: Und unse Heer Jesus dwalte den Barg hendaal und sine Jongens klabasterten achter em an.

Hildesheim. E. Michelsen.

b. In Barth a/Ostsee kennen wir diese Neckereien in folgender Form: sei smêrten em sinen dœtz mit trân un sine jungs klabasterten em nâ.

Uelzen. C. Pauli.

8. Schrinen (s. I, 63. 76 und II, 59)*.

a. In derselben Form hier gebräuchlich, wie in Hamburg; dagegen ist schrinnen völlig unbekannt.

Stralsund. O. Brandenburg.

b. Für das Vorkommen dieses Verbums, nach dem Herr Dr. Jellinghaus im Korrespondenzblatt I, Nr. 7 anfragt, ist auf Fritz Reuter 'Kein Hüsing' p. 36 (7. Aufl. 1875) Zeile 14 von oben zu verweisen, wo es von dem Knechte Daniel, der seinen Bart abschneidet heisst: De is en Beten lang em word'n, — Is von de ganz verläden woch', — Nu schrint em dat — indessen doch — Run möt 'e, denn't 's Sünndag morrn. Die Bedeutung ist klar, der starke Gebrauch des Verbums allerdings nicht erwiesen.

Kiel. Colin Wulff.

* Die Frage nach schrinnen stv. ist offen, über schrinen hingegen dürfte genug beigebracht sein. K. K. W. H. M.

9. Einige namen des hâhers, vgl. S. 40.

a.

1) Es ist natürlich, dass man den hâher nach feinem geschrei benannt hat; in gewissen häufig bei ihm vorkommenden lauten konnte man fogar ein gelächter finden und den vogel als den lustigen (span. gayo) bezeichnen. Vom schreien nennt ihn der Schwede nötskrika und das mnd. holtschrâge drückt vielleicht holzschreier aus, da von schrâge ein füdwestf. schrâken nicht weit absteht. Aus holtschrâge wird das ravensb. holtschrâf (auch bei Schiller z. Th. u. Kräuterb. 2, 11) entstellt fein. Man sprach jenes mnd. wort holtschrâgh (vgl. Schiller l. c.) und vertauschte dann gh mit f. Dass im niederdeutschen übergänge von gh, ch zu f vorkommen, lehren auch stîfbüəgel (steigbûgel) und hofmaud (hochmut). War für hâher holtghrâf gebräuchlich, fo kann auch dieses die bildung von holtschrâf vermittelt haben. Das wort hâher felbst (ags. higere, ahd. hëher, mnd. hëgger) wird nach der stimme des vogels gebildet fein.

2) Man verglich den vogel mit der elster und nannte ihn hagelster, füdwestf. hiəkster für haghexter; vgl. fo bunt as 'ne hiəkster. Die elster heifst bei uns eäkster.

3) Man nannte ihn nôtebîter von feiner lieblingsnahrung; vgl. Schiller l. c.

4) Man fah in dem vogel, was er wirklich ist, einen waldpfleger und nannte ihn deshalb markwart, auch markolf, berg. marklôf, bei Iferlohn mackólwe. Diefe gewiss fehr alten benennungen finden weitere stütze in den namen holtschore, holtscherre (vgl. Schiller l. c.) und holtgrâf. Holtschere kann aus holtschario entstanden fein, was mit holtscherne, woraus holtscherre angeglichen wurde, gleichbedeutig ist. Die holtscheren oder holtschernen waren berechtigte am gemeinwalde. Aus ihnen wurden waldauffeher gewählt. In einem waldweistume über dio letmather mark (vom j. 1409), mitgeteilt von mir in der Ztschr. d. berg. GV. XII, 253 f., heifst es: 'und wan dey schernen ok eyne schuttinge doit, dar van hebbet sey veyr pennynge'. Das wort kommt in älteren urkunden der grafsch. Limburg öfter vor, aber in jüngeren schriftstücken z. b. dem iferlohner Limitenbuche steht dafür der plur. scherren. Mit dem ravensb. holtgrâf (für hâher) wird es feine richtigkeit haben, es ist aber zu beachten, dass die form grâf für greve (grâwe, graiwe) erst aus dem hochdeutschen eingeschwärzt wurde. Holtgreve (wald-

graf) = holzrichter findet sich schon in einer urk. v. 1191 bei Seib. (Westf. Urk. no. 95): 'Oseke Claudus qui Holtgreue fuit'.

Iferlohn. Fr. Weeste.

b.

Wenngleich, soweit für mich nachweisbar, der Name holtschrâf für den Heher (Corvus glandarius L.) in der Provinz Preussen nicht auftritt, so dürfte es doch vielleicht von Interesse sein, die für ihn hier üblichen Namen zu hören. Die gebräuchlichsten sind Hereld und Herelz, auch Jäckel; dann heisst er noch Buchelt, Eichelkrähe, Eichelrabe, Holzhacker, Holzschreier, Markwart, Nusshacker, Nussheher und, bei den Jägern, Planteur. S. Bujack, Naturgeschichte etc. mit besonderer Berücksichtigung der Fauna Prussica. Königsberg 1837. S. 375.

Königsberg. H. Frischbier.

---

10. mnd. tidelose[1].

Die Jungfrau Maria wird in mhd. Dichtungen zîtlôse genant (vgl. W. Grimm z. gold. schmiede XLIII, 1; Mhd. Wb. III, 915b). Welche Blume ist gemeint? Da das Mhd. Wb. keine Erklärung beifügt, denkt man zunächst an Herbstzeitlose Colchicum auctumnale L. Die Giftpflanze kann aber doch keinen Anspruch auf Schönheit machen. Das bemerkt denn auch Weigand II³ 1166, indem er sagt: 'Diese Pflanze galt im Mittelalter als sehr schön'. In dergleichen Dingen kann sich aber der Geschmack nicht leicht ändern. Colchicum pafst also nicht und wir sind genötigt, uns nach einer anderen Pflanze umzusehen, die jenen Namen führt.. Schon ahd. heifst zîtelôsa Bellis perennis L. und noch heute wird sie im Hessischen (s. Vilmar u. d. W.) so bezeichnet. Dafs nun diese Pflanze gemeint sei, brauchen wir um so weniger zu bezweifeln, als ihr volkstümlicher Name Marienblümchen auf Beziehungen derselben zum Kulte der Mutter Gottes weist. Die schœne zîtlôse (wie sie immer genant wird) ist aus dem lat. bellis perennis einfach übersetzt.

Auch im mnd. findet sich ein tidelose, das um so weniger Colchicum auctumnale sein kann, da dise Pflanze vom niederdeutschen Volke mit sehr verächtlichen Namen bezeichnet wird[2]. Es werden so die heiligen elftausend Jungfrauen genant bei Lübben, Mittelniederdeutsche Gedichte aus Handschriften. Oldenburg 1868, S. 38, V. 25: de (Maria) da ys iuwe hovet rose unde gy de stolten tydelosen. stolt = schön. Wir haben also genau das mhd. schœne zîtlôse. Ferner gehört hierher ein corrumpiertes sittelôse bei Carl Schröder, Vruwenlof. Van Sante Marinen, S. 21, V. 98: wîf is en blôende rôse, alse de lêve sittelôse. Schr. erklärt ausdrücklich: sittelose corrumpiert statt tîtlôse colchicum auctumnale, während sich schon beim ersten Herausgeber Bruns: Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache. Berlin und Stettin 1798. S. 368 das richtige vermutet findet. Wir könten uns nun mit der Erklärung des mnd. tîdelôse als bellis perennis begnügen, wenn wir nicht fänden, dass auf niederdeutschem Gebiet auch noch andere Pflanzen disen Namen führen. Es heifst aber z. B. im Göttingischen tîdlöæscke die gelbe Narzisse (pseudonarcissus L.) und das Schneeglöckchen, leucoium vernum L. tîdlôte (s. Schambach S. 230). Erstere wird sehr oft als Gartenzierpflanze gehalten und pafste daher dise Erklärung für obige Stellen aus dem mnd. gut wegen der Rose, in deren Begleitung sie erscheint. Es mufs also für das mnd. ungewifs bleiben, ob bellis oder pseudonarcissus gemeint sei, als Bezeichnung der Maria bei

mhd. Dichtern ist wol schon wegen der Beziehung dieser Blume zum Marienkulte, der durch deren volkstümlichen Namen bezeugt wird, zîtlôse sicher als bellis zu verstehen.

Göttingen. A. Sprenger.

[1]) Vgl. den Artikel 'sittelose' im achtzehnten Hefte des mittelniederdeutschen Wörterbuches. W. H. M.

[2]) Hier im Göttingischen heifst Colchicum auct. nåkte Hôre und Hâneklöæten-blaumo.

11. Zum niederdeutschen Kalender.

a. kopselige Mandach (s. I, 23, 30).

Dass der kopselige mandach der Montag nach Invocavit ist, bestätigt auch eine Urkunde des Abtes Andreas zu Berge vom 5. Februar 1481, worin es heisst: Vortmer bekennen wy Andreas abbeth vorgnant openbar betugende, dat de vorbenomde Hans Helwich hefft de sulve hove landes van Konen Kamerstorp gehuret unde wedder angenomen vor yarlike pechte, nemliken eyn ferndel wetes Magd. mathe up den kopsaligen mandach na dem sondache Invocavit in den hilligen vasten alle yarlikes om edder synen erven . . to gevende. (Lehnbuch des Abtes Andreas S. 69.)

Verden. H. Holstein.

b. Die stille Woche (s. I, 77, 93, II, 26).

Die stille Woche heifst zu Leeuwarden in Friesland: de paasweek; und die tage derselben, so weit sie besondere Namen haben: palmsündagh, witte donderdagh, guie (gu-je, holländisch geschrieben: goeie = guter) freidagh (holländisch geschrieben: frijdach), stille saterdagh.

Haarlem. Johan Winkler.

c. Rother Montag.

Im Gildebuch der Göttinger Kaufleute (Archiv der Stadt Göttingen) steht folgende Aufzeichnung:

Hans von Sneyn in Boventen hadde lennewant gekoft und to hope geflagen, wolde dat foeren na Frankford. dat quam vor den kopman, de denne fulk lennewant leyten bekummeren. des quam he vor den kopman und fede, he enhedde nicht gewetin, dat he des nicht doen mochte. fo wart he von deme kopman bewant, dat we fin mochte, de one mit geldè vorlecht und fo felfchup mit ome hedde. vorneynde he dat und boet darvor fin recht etc., dat denne de kopman fo von ome nemen und he doen wil uppe den roden mandach und ok to broke geven wil 20 β und 2 ℔ waffes. darvor hebben gelovet Peter Apteker und Cord Bilefelt. darup is de kummer losgefecht.

actum VI. poft dominicam Oculi anno etc. LXXVI (d. i. 1476).

Welcher Tag ift der rothe Montag?

Halberftadt. Gustav Schmidt.

d. de latere dach.

Dass lateren nicht bloss den nächstfolgenden Tag, sondern auch die Octave bezeichnet, geht deutlich hervor aus folgenden Stellen.

In einer Urk. von 1372, 6. Dec. (Lüneb. Urk. II, nr. 772, Volger) heisst es: we . . hebbet afgelovet enen rechten olden hantvreden, den we holden unde vorwaren willet vor de slote unde wicbelde to Dannenberghe van staden an (sofort) wente to dem neghesten sunte Fabiani unde Sebastiani daghe

(20. Janr.), den men lateren twelfen het. — In einer Zuschrift des Herrn Geh. Justizraths Preuss in Detmold an mich heisst es in einer Lippischen Rechnung von 1361: des donderdaghes na leteren twelften, wozu Herr Preuss bemerkt: „Der Donnerstag fällt nach den vorhergenden und nächstfolgenden Tagen der Rechnung auf den 14. Janr.; also ist leteren twelften die Octave des Dreikönigstages, nicht der dies proximus post Epiphaniam".

Oldenburg. A. Lübben.

e. de namelose sonendach.

Mekl. U. B. 5, Nr. 2979: Dhes brif is gheven und screven tů Jordensdorp na dher bort Ghodes dusent jar drehundert jar in dheme vůften jare, dhes sonnavendes vor dem namelosen sonendache. Die Herausgeber bemerken dazu: „„Der namelose sonendach" ist ohne Zweifel „dominica vacans" —. Dominicae vacantes hiessen nun im Mitteltalter sowohl die Sonntage zwischen Weihnacht und heil. 3 Königetag, als auch die auf die Quatembertage folgenden", und datiren die Urkunde vermuthungsweise von 1305, Jan. 2 (?). Justizrath Dr. Euler aber erweist, worauf mich Herr Direktor Krause gütigst aufmerksam gemacht hat, im Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit 1869, Sp. 148 nach einer Urkunde v. J. 1340 den Sonntag, „den man heizsit den namenlosen Suntag als Frankinfurter nuwe merkit uz geit", als Sonntag judica.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

f. St. Judtmisse, ad calendas Graecas (s. I, 22, 30).

aa. Dr. W. H. D. Suringar, Erasmus over Nederlandsche Spreekwoorden en spreekwoordelijke uitdrukkingen van zijnen tijd uit's mans Adagia opgezameld en uit andere, meest nieuwere geschriften opgehelderd, (Utrecht, Kemink en zoon, 1873) führt unter IV ad Graecas calendas noch folgende Ausdrücke an:

Als die Griecken haer calenden houden;
Als die coninc op de cordewagen coemt;
Als 2 sondagen in een weke comen;
Als 5 vingeren gelijckelang sijn;
Wann die hennen für sich scharren.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

bb. In Quedlinburg und Umgegend hört man: übermorgen, wenn die Böcke lammen und auf den Nimmermehrstag.

Göttingen. R. Sprenger.

cc. Ich will nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daſs der St. Nimmerlein — denn auch 'an S. Nimmerleins Tage' galt für niemals — in der Judtmisse noch bei seinem Namen genannt ist. Nicht eine Riesin nämlich, wie Woeste S. 30 vermuthet, sondern Wodan selbst ist in Judt, Jütte zu sehen. Es ist schon richtig, daſs das Volk jetzt bei Jütte an ein Weib denkt, und daſs der Name Judith, Jutta dazu mitgewirkt hat. Aber Wodan, der langobardisch Gwodan hieſs, lebt z. B. in Mecklenburg als Gode und Gaude fort (Orte, die Godenschwege heiſsen, giebt es auch sonst wol noch, wofür ich die hier maſsgebende Variante Judenschwege fand) und ist auch dort in ein Weibsbild verzerrt worden Frû Gauden [der Frô d. i. der Herr, ist ja eben verloren, es haftet also die Fru].

Daſs der Godesberg und des Name Guttenberg (vgl. der gute Tag = Mittwoch) hierzu gehört, ist klar.

Andererseits sehen wir den ewigen Wanderer Wodan zum ewigen Juden werden und selbst als Spukgeist, als Alp muss er noch walten. 'Das Jüdel' ist es, das die kleinen Kinder vermisquimen [1]) läſst [das Neutrum für die Bezeichnung des Dämonischen, denn an einen kleinen Juden hat wol Niemand gedacht].

Die Redensarten, dem Teufel eine Meſſe lesen, dem Teufel eine Kerze anzünden, beweisen, daſs noch lange nach erfolgter Invasion des Christenthums unser Volk seiner alten Götter gedachte.

Rom. Franz Sandvoſs.

[1]) Apropos vermisquimen, es ist aus ital. meschino, frz. mesquin gebildet.

12. Czigelsteyn, ich sage dirs.

Das Anvertrauen von Geheimnissen an den Ofen bespricht Grimm, Mythologie, 2. Aufl., S. 595–96, und er bemerkt dazu: „Auf ähnliche weise wird der mütterlichen erde, oder einem stein, einer pflanze, geklagt und gebeichtet". In unsern Städten ist namentlich die Sage bekannt, die sich an ein noch vorhandenes Bildwerk in Lübeck knüpft. Ein Mann zu Pferde hält einen Becher in der Hand und sagt nach der Erzählung Reimar Kocks (Grautoff 1, S. 489): Glasz! di, glase, segge ick idt unde nenen levendigen minschen —, Lubeck isz binnen vol vorredere —. Ein bisher nicht beachteter Fall hat dadurch Interesse, dass er nicht der Sage entnommen, sondern von einem Augen- und Ohrenzeugen beglaubigt ist.

In einem Schreiben, das früher von Styffe, Bidrag till Skandinaviens Historia ur utländske Arkiver 2 (Stockholm, 1864), Nr. 23, jetzt von mir in den Hanserecessen 4, Nr. 410 mitgetheilt ist, meldet Albert Ruſse, der Hauptmann der preussischen Städte zu Stockholm, seinen Städten am 3. Jul. 1397, wie folgt: Auch wisset, das eyn bederman czu mir quam und sprach, das ich das slos wol vorwarte, is were mir gros not. Da sayte ich czu im: Liebir vrunt, wistu icht argis, das los mich vorsten. Do sprach her, her mochte mir is nicht sagen. Und knete des neder, und legite czwene vingere uf eynen czigelsteyn und sprach: Czigelsteyn, ich sage dirs, alzo mir God helfe und dy heyligen, der Stocholm ist vorroten, und stunt uff und hub sine hende kegen den hymmel, und sprach: Also mus mir God helfen an mynem leczten ende, das is war, das ich hir gesworen habe. Nicht mer wolde her mir sagen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

13. Witte stock.

Aus Grimms Rechtsaltertůmern ſ. 134 ff. lernen wir, dass der weiſse stab ſinnbildlich teils dürftigkeit und elend, teils richterliche würde bezeichnete.

Für das erste hat ſich das symbol bis heute wenigstens als redensart im volksmunde erhalten, auch ist die weiſse farbe des stabes leicht begreiflich. Eine franz. redensart lautet: 'il est réduit au bâton blanc' = er geht am bettelstabe. In Westfalen begegnen wir redensarten desſelben ſinnes. Bei Lyra 18 leſen wir: 'dat'k to leste man met'm Stanke rüümen un met'n witten Stocke uut'n Lanne loopen kont harre'. Bei Iſerlohn hŏrt man: 'hä gäit am witten stöcksken' = er bettelt, 'hä heät et bit taum witten stöcksken bracht'

und 'hai fall noch wůål me'm witten stöcksken de Haar 'rop läupen maiten'. Daneben ſagt man: 'hai es witt' = er hat nichts mehr. Offenbar ist der ſeiner rinde beraubte stock ſinnbild des nackten und am notwendigsten mangel leidenden bettlers.

Wie weit mögen dieſe redensarten im nd. gegenden verbreitet ſein?

Für das andere kenne ich auſser den von Grimm l. c. beigebrachten beispielen nur eine stelle des Kokers (347, 12. 13): 'de kornoten un de stipken de wiset me mit witten stöcken', = die kornoten (als urteilsvollzieher) und die stipken (? frohnen) erkennt man an ihren weiſsen ståben. Über kornoten vergleiche man das Mnd. WB; stipken (tüpfchen) bezeichnete metaphorisch später den profos, früher wol nur den frohn. Zur erklårung könnte man an ostfr. stipp int gôtje (zu Emden nach Stürenburg der policeidiener, weil er auch die straſsenreinigung — die gossen — überwachte) geraten, aber die straſsenreinigung ist zu jung für den Koker; besser vermutet man, dass die alten frohnen als gerichtsdiener mit ihren weiſsen ståben perſon oder ſache berührten (anstippten), wie es in England bezüglich der perſon noch geshieht. Englisches tipstaff, was ſowol den stab als den gerichtsdiener bezeichnet, liefert eine parallele zu unſerem metaphorischen stippken. In der weiſsen farbe des stabes muss ein hinweis auf reinheit des gewissens, gewissenhaftigkeit der gerichtsperſonen liegen.

Auch hier möchte ich fragen: hat ſich von dieſer ſymbolischen redensart irgendwo etwas bis in unſere zeit erhalten und finden ſich mittelniederdeutsche stellen, welche meine auffassung bestätigen oder widerlegen?

Iſerlohn. Fr. Woeste.

---

14. Strassennamen (s. II, 32).

a. Krönikenhagen.

In Königsberg giebt es eine Krönkengasse und gab es (bis 1814) ein Krönkenthor, hchd. Kronchengasse und Kronchenthor. Das Krönkenthor ist das am spätesten abgebrochene der vier Thore der alten Stadt Löbenicht. Die Krönkengasse leitet ihren Namen von dem Krönkenthor her; letzteres führt seinen Namen nach der goldenen Krone im (Löbenichter) Stadtwappen, welche zwischen zwei vertikal stehenden Sternen lebhaft hervortrat. Vergl. Hennig, Preuss. Wb., 137, wo allerdings nicht angegeben, dass das Wappen über dem Krönkenthor angebracht war; doch ist dies, wie ich solches von meinen Eltern weiss, der Fall gewesen.

Königsberg. H. Frischbier.

b. Pümperstrasse.

Die Rostocker Pümperstrasse, Anf. 18. Jahrh. auch Pimperstrasse, heisst lateinisch platea fisteratorum und pl. fistulatorum. Vergl. ausser Petrus Lindenberg, Chron. Rost.: Rostocker Etwas IV (1740), S. 653. Fistulatores sind die Röhrenmacher, vielleicht auch Röhrenleger für die Wasserleitungen. Solche Röhren, durchbohrte Holzstämme, heissen hier noch „Pîpen“, die Röhrenleger der alten Borne hiessen noch vor kurzem „Pîpenlegger“. Der Begriff “Pumpe“ wird also früher ein weiterer gewesen sein.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Hüx.

Ausser einer Hüxstrasse finden sich in Lübeck ein Hüxterdamm und ein Hüxtertor, ferner in Hamburg eine Strasse ‚der Hüxter‘. Diese volleren

Formen führen auf englisches huckster Höker, to huck hökern, hocken, mnd. huken (lat. coxa).

Lübeck. P. Feit.

15. schûsterig.

Ik bün süs nich **schûsterig** un grûglich. So erzählte mir in der Post zwischen Martenshagen und Damgarten am 15. Juli d. J. eine 58 Jahre alte Bauersfrau aus 'Sülten bî Stemhagen' (Reuter's Stavenhagen). Das Wort schûsterig habe ich bisher noch nie gehört, weder in Pommern, noch in Meklenburg, noch im Hannoverschen. Die Bedeutung war klar, es sollte heifsen: 'ich scheue (fürchte, graule) mich sonst nicht'. Im hohen Grade interessant ist aber die Wortbildung. Es gehört das Wort natürlich zu ahd. skiuhen, skûhen 'sich scheuen', setzt aber zunächst, wie bîsterig von sik verbîstern, ein Verb sik schûstern 'sich fürchten' voraus, dies aber weiter ein subst. dat schûster, gebildet von skûhen, wie nhd. laster 'Schmähung' von lahan 'tadeln'. Dieses subst. schûster ist in der Bedeutung nun mit dem jetzt noch lebenden subst. dat schûgels 'Schreckbild, Schreckgespenst' unzweifelhaft identisch. Da im pommerschen Platt die Endung -els für -sel steht, cf. pd. hackels = hd. häcksel, pd. râdels = hd. râtsel u. a., so heifst zu schûgels die ahd. Form *skûhsal, got. skûhsl. Erstere ist erhalten in mhd. schûsel 'Schreckgespenst' (Schade altd. Wb.), woraus nhd. Scheusal entstellt scheint. Das got. skûhsl erscheint stets in der Schreibung skôhsl, allein, da in got. Schrift auch sonst ô und û verwechselt werden (Heyne, Ulfilas [5] 376), so ist an der Identität von got. skôhsl, ahd. schûsel, pd. schûgels nicht zu zweifeln. Obiges schûster würde nun ahd. *skûhstar, got. *skûhstr lauten müssen, allein ich finde die entsprechende Form weder im Gotischen, Alt- und Mittelhochdeutschen, noch im Hêliand Bêowulf und der Edda. Ich stelle demnach folgende Fragen: a. ist irgend jemandem eine der Formen adj. schûsterig, verb sik schûstern, subst. schûster als lebend bekannt? b. vermag irgend jemand in einem der älteren germanischen Dialekte eine einem got. *skûhstr entsprechende Form zu belegen?

Uelzen. C. Pauli.

16. Flechtenbesprechung.

a. Formel aus der Gegend von Genthin nach mündlicher Mitteilung:

De zæter und de wî'e (î'e = îde),
de wold'n sich bî'e strî'e,
de wî'e gewann,
de zæter zerrann.

In nomine etc. etc.

Angewandt wird dieser Spruch, während die mit der Flechte behaftete Körperstelle gegen eine Patweide, d. h. Steckweide gerieben wird.

Burg b./M. C. Schumann.

b. Einen ähnlichen Spruch und Segen gegen Flechten bringt Müllenhoff in seinen Mährchen, Sagen, Liedern der Herzogt. S. H. L. auf S. 513, nämlich:

De Hechel un de Flechel
De gingen all beid æwer en Stechel
De Hechel de gewunn
Un de Flechel de verfwunn. I. N. etc. etc.

Aehnlich lautende — aber gegen andere Krankheiten helfende — Sprüche findet man dort noch eine Anzahl. W. H. M.

17. Südwestfälische Ausdrücke für Geld.

Zu den wörtern, welche nicht blofs von gewissen corporationen, wie gauner, studenten usw., die fich ein kauderwelsch bildeten, mit fynonymen bedacht find, gehört das wort geld. Unfer niederdeutsch bietet folgende ausdrücke:

Gäi, dat kostet gäi. Gäi ist der buchstab g als anlaut von geld, wie abäi für abtritt, ha für hure, päi für pest gefagt wird oder wurde.

Kasmesiss nennt Grimme eine komische Bezeichnung des geldes. Das wort wird zufammengefetzt fein. Steckt darin ein rotwelsches mess (geld), wornach moos und wol auch mofes (und die propheten) gebildet find, dann vergleiche man kassengeld, worunter früherhin berliner courant verstanden wurde.

Linfen, kristlike linfen. Grimme verwendet es, Sauerland 38: 'In Menden haben blofs die Juden chrisliche linfen'. Wie kam man zu diefer bezeichnung?

Penninge, pl. metaph. geld ist schon mittelniederdeutsch, aber auch schwedisch (penningar, pengar) und aufserdem hd., doch heute nur in gewissen redeweifen gebräuchlich.

Schûf-fọ̈r-den-dumen (schieb vor den daumen), dai hẹt schûf-fọ̈r-den-dumen.

Spinúffen, pl. geld, dai hẹt spinúffen. Die tonstelle lehrt, dass das wort zufammengefetzt ist.

stůwers, pl. metaph. geld, ist wie penninge nur auf gewisse redeweisen beschränkt. Es war hier sehr gebräuchlich zu der zeit, als nach berg. talern und stůbern gerechnet wurde.

Vielleicht ist einer oder der andere unter den Mitgliedern des Vereins im Stande, über die etymologisch oder functionell dunkeln ausdrücke kasmesiss, linfen und spinúffen auskunft zu geben. F. Woeste.

18. Ein Unbefangener aus dem Volke gibt Vokale und Konsonanten seines Dialekts — Fremdwörter ausgenommen — nicht nach ihrer phonetischen Erscheinung, sondern nach ihrem historischen Werte wieder.

Folgende Stelle aus Weddigen's N. Fortges. Westphäl. Magazin. Wesel 1798, S. 233 verdient es, wieder ans Licht gezogen zu werden.

„Dass der Westphälische Bauer so sehr platt, mit Verbindung der Vocale spricht und die Worte so lang zieht[1]), weifs er selber nicht. —

„Ich habe einen Bauerjungen, der in die Schreibschule ging, gesehen, welcher in sein Schreibbuch geschrieben hatte:

„Vor der Dör ist keller as im Hufe in der Stave".

Gleichwohl sprach er diese Worte im Lesen nach seinem gewöhnlichen Ausdruck aus:

„Füer der Düär is et köller, ase im Hiufe in der Stuawe." —

Sollte es nicht manchem von den Leuten, welche im Mittelalter unsere alte deutsche Sprache niederschrieben, gegangen sein wie diesem Bauerjungen?

Kiel. H. Jellinghaus.

[1]) Im westf. Plattdeutsch wird nicht mehr und nicht weniger „gezogen" als in jeder andern Sprache.

19. De àlle un de junge gäus (s. I, 91).
(Von Iferlohn.)

'Ne àlle un 'ne junge gäus dä gàtt màl tehäupe 'riut. Dà wârschauet de àlle: Kind, blif bi mi! wann de foss füss küəmet, dann büste ferlöåren. — De junge gäus klüngelt àwer fudd, un snups biät fe de foss bime wickel. Dà raipet fe: Giäd giäd giäd! — De àlle schüddet den kopp un fiət: Giäd giäd giäd, hecket (habe ich es) di nitt-en faghd, hecket die nitt-en faghd!
äu zu sprechen ä-u. F. Woeste.

20. Kuhhirtenreime aus Wachtendonk.

1) Kuhhirtsche, Kuhhirtsche,
Wie ^geht et dech noch,
Allewîlen, allewâlen,
Den Acker, den Backer,
Viole, blaue Bloëme,
Wal op de geäle Kleä?
2) Moëder, mine Möpp de weit niet miär,
Sett hem en de Stall on schmit hem jett vör!

21. gale (s. I, 79).

In meinem Geburtsorte, Leuth im Kreise Geldern, und Umgegend heisst die Patin „gö^e^l“ oder mit mōn (Muhme, Tante, überhaupt jedes ältere weibliche Wesen zusammengesetzt) „gö^e^lemōn“ und der Pate „pe^a^ter oder pe^a^terü^e^m“ (ü^e^m Ohm, jeder ältere Mann).
Cöln. J. Spee.

22. Antwort auf die Anfrage in Nr. 4, S. 56.

Das nachgefragte Buch: „Dyt sint de seven dotsunde“ (Magdeb. Simon Mentzer. 1490. 36 Bl. in 4) findet sich auf der Herzogl. Braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel. Ich habe es durch Güte der Bibliothekverwaltung früher für meine Zwecke in Händen gehabt und für meine Zwecke benutzt.
Oldenburg. A. Lübben.

III. Anzeigen und Notizen.

Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Johan Winkler, dessen: Een en ander over friesche Eigennamen (Vervolg) (Overgedrukt uit de Vrije Fries, 3e reeks, 1e deel).

Von Herrn Friedrich Woeste: En plattduitsk Laid van Pruifsens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen 1866. Zweite Auflage. Iserlohn. In Commission bei Ferd. Bischoff jun. 1866.

Von Herrn Lucas Gräfe: 1) Altfriesischer Katechismus in der Sylter Mundart, mit deutscher Uebersetzung oder: in Sprichwörter eingekleidete altfriesische Sittenregeln von C. P. Hansen auf Sylt. 2) Sanghfona. Plattdütsk - ostfreeske Rimen, Vertelses un Döentjes. Emden 1828. Bi H. Woortmann jr. 3) Woordenboek voor de Nederduitsche Spelling door Matthys Siegenbeek. Te Amsterdam, by Johannes Allart. 1805. 4) Taalkundige Bydragen tot den Frieschen tongval door Ev. Wassenbergh Hoogleeraar etc. I. Stuk. Te Leeuwarden, by D. v. d. Sluis boekdrukker. 1802. II. Stuk. Te Franeker, by D. Romar. 1806. 5) Verhandeling over de Eigennamen der Friesen met ses bijlagen, daar toe betrekkelijk. En eene toelage van friesche spreekwoorden. Franeker, bij H. D. Lomars. 1774.

Von Herrn C. Pauli, dessen: Ueber die deutschen Verba praeteritopraesentia. Stettin 1863. Ueber Familiennamen, insbesondere die von Münden. I, II. Münden, Hans Augustin, 1870, 1871.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

II. Jahrg. Hamburg, November 1877. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten ist

Herr Cam. Wendeler, Dr. ph., Privatgelehrter, Steglitz bei Berlin, Lindenstrafse 20.

Herr Dr. G. Wenker hat sich jetzt in Marburg i. H. niedergelafsen.

2. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Preufsische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerkungen herausgegeben von H. Frischbier. Königsberg i. Pr. Hartungsche Verlagsdruckerei. 1877. Preis 120 ℛ.

Den reichen Sammlungen, die der auf dem Gebiete volkstümlicher Forschung wohlbekannte Verfasser schon veröffentlicht hat, fügt derselbe hiermit eine neue an, andere in Vorarbeit befindliche in Aussicht stellend. Die vorliegende bringt funfzig und einige plattdeutsche Lieder, die aus verschiedenen, teils gedruckten, teils handschriftlichen, teils mündlichen Quellen herstammen. Von den letztern hat d. Verf. schon einige in Frommann's Mundarten (VII, 208 ff.) zum Abdruck gebracht. Die Literaturnachweise, Quellencitate und Worterklärungen bilden eine sehr willkommene Zugabe. Interessant ist es, aus dieser Sammlung zu ersehen, dafs nicht nur, wie längst bekannt, d i e s e l b e n Kinder- und Ammenreime und Volkslieder, sondern auch eine ganze Anzahl von Gesellschafts- und andern Liedern, die anscheinend mehr der kunstgemäfsen Dichtung zugehören, über das ganze niederdeutsche Tiefland verbreitet sind. Diese Sammlung bildet eine Aufforderung und treffliche Grundlage zu ähnlichen in den andern Gebieten Niederdeutschlands.

2. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat-Koolman. Norden. Verlag von Herm. Braams.

Von diesem ist bereits die zweite Lieferung, bantje bis bloterment enthaltend, ausgegeben worden.

3. Noord en Zuid. Taalkundig Tijdschrift voor de beide Nederlanden, ten behoeve van onderwijzers etc. onder redactie van J. H. de Beer met medewerking etc. 1ste Jaargang. Nr. 1. Te Culemborg, bij Blom & Oliviersc. 1877.

Diese Zeitschrift soll nach dem Plane ihrer Redaction wesentlich dreien Zwecken dienen, von denen insbesondere der eine von Interesse für die Vereinsmitglieder sein wird. Sie will nämlich das Studium der Dialekte und ihres Reichtums an technischen Ausdrücken dadurch zu fördern suchen, dafs sie im Anhange grammatische Studien und Wortverzeichnisse nebst einer

Uebersicht über die Arbeiten auf dem Felde der Dialektforschung geben wird. Die vorliegende erste Lieferung bringt z. B. Wörter, gesammelt in Twenthe (Overyssel) und Schiffsbauerausdrücke. Solche Wortverzeichnisse sollen mehr von Suchern und Sammlern als von eigentlichen Sprachforschern zusammengestellt werden. Aus den verschiedenen Sammlungen hofft die Redaction schliefslich zu einem Systeme der Orthographie für Dialekte kommen zu können, welches nach ihrer Meinung der deutschen Rechtschreibung nahe kommen mufs.

Ferner soll die Zeitschrift dem sprachlichen Elementarunterrichte dienen, und zwar dadurch, dafs sie die gewonnenen Resultate der Linguistik zu popularisiren sucht, und dem entsprechend die den Germanisten überlafsene Weiterforschung in der Sprache ausschliefst.

Drittens sollen durch sie die Sprachlehrer von Niederland und Belgien einander nähergebracht werden. In diesem Sinne gibt sie z. B. fortgesetzt eine Liste aller erschienenen grammatischen Aufsätze nebst einem kurzen Anzeiger der neuen sprachwissenschaftlichen, pädagogischen, schöngeistigen Litteratur.

Herrn Kühtmanns Buchhandlung in Bremen wird bereitwillig die Besorgung der Zeitschrift für deutsche Abonnenten übernehmen. Preis des Jahrganges von vier Lieferungen zu wenigstens vier Bogen ist fünf Mark.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bibliographie der Mundarten.

Viribus unitis.

Der Unterzeichnete ist mit einer Bibliographie der deutfchen Mundarten von der älteften bis auf die neueste Zeit befchäftigt und wird felbe nächftens druckbereit fein.

Diefelbe umfafst I. Oberdeutfche Mundarten,
II. Mitteldeutfche Mundarten und
III. Niederdeutfche Mundarten.

Bibliographie, Gefchichte, Allgemeines, Idiotiken und Quellen, fowie folgende Unterabtheilungen:

16. Brandenburgifche Mundarten (Mittelmark, Priegnitz, Uckermark, Neumark) — Berlin.
17. Pommerfche Mundart. 18. Weftpreufs. Mundart.
19. Oft- und Altpreufs. Mundart. 20. Magdeb. altmärk. Mundart (Harz).
21. Niederfächfifche Mundarten (Braunfchweig — Bremen — Hannover — Hamburg — Holftein — Mecklenburg).
22. Westphälifche Mundarten (Münster — Paderborn — Elberfeld) — Oldenburg — Osnabrück — Ostfriesland — Weftfriesland — Nordfriesland (Helgoland, Sylt).
23. Niederrheinifche und niederfränkische Mundart (Köln, Grevenbroich, Duren,) (Crefeld, Gladbach, Vierfen,) (Cleve, Ruhrgegend, Moeurs). (Vlämifche Mundarten — Englifche Mundarten).

Die Eintheilung ist auf die Berghaus'fche Sprachenkarte bafirt. Wenn auch auf die Ausarbeitung die grösste Sorgfalt verwendet ift, fo erfcheinen doch mitunter wichtige Schriften, die den Weg des Buchhandels nicht nehmen

und daher nirgends verzeichnet sind. Vielleicht finden sich unter den Mitgliedern des Vereins solche, die die Durchsicht der einen oder anderen Partie oder Gegend übernehmen möchten und sende ich zu diesem Zwecke gerne auf specielles Verlangen eine Abschrift der betr. Abtheilung ein.

Im Interesse der Vollständigkeit wäre die Benutzung meiner Offerte wünschenswerth.

Strassburg i. Els. Louis Mohr.

---

2. Lautbezeichnung (vgl. d. Beilage).

Die Frage, wie für die Zwecke der Dialektforschung die Laute möglichst systematisch und möglichst allgemein verständlich zu bezeichnen sind, hat auf dem Philologentage in Wiesbaden einige weitere Schritte vorwärts gemacht.

In der germanistisch-romanistischen Sektion selbst, in der von Tübingen und Rostock her die Frage auf der Tagesordnung stand, lagen freilich die Dinge für eine eingehende Erörterung nicht günstig. Man bewegte sich vorwiegend auf dem klassischen Boden unserer grossen Literaturepoche, der Präsident kam von dem Briefwechsel zwischen Göthe und Marianne von Willemer her, ein anderer Vortrag führte mitten in das Treiben der Sturm- und Drangperiode hinein, was Wunders, dafs man da auf das ABCschützenthum nicht allzu viel Zeit verwenden mochte. Indessen zeigte sich doch an mehreren Stellen ein nachhaltiges Interesse, und die kurze Debatte drohte, sich in Einzelheiten zu verlieren. So schien es nur angezeigt, die diesem Blatte beigelegten Grundsätze und Forderungen zusammenzustellen, über die ein allgemeines Einverständnifs schon erreicht war oder mit guten Gründen als erreichbar angesehen werden durfte.

Der Anspruch, auf die Autorität der Abstimmung einer mehr oder weniger mafsgebenden Versammlung sich zu stützen, ist damit bis auf weiteres aufgegeben; es scheint aber im weiteren Umfange als ursprünglich angenommen wurde, möglich zu sein: allgemeine, für die strenge Wissenschaft an sich feststehende und (nach Professor Steinthals Ausdruck) besondere allgemeine Grundsätze, wie das bestimmte Ziel sie vorschreibt, an einander und in einander zu schieben, bis die Einzelheiten sich mit logischer Notwendigkeit ergeben.

In diesen Tagen hat Herr Dr. Kräuter in Saargemünd dem Unterzeichneten eine eingehende Kritik der Sachsesehen Thesen zuzuschicken die Freundlichkeit gehabt. Diese Thesen sind aus den Vorverhandlungen innerhalb der Kommission hervorgegangen, hatten sich freilich in der gegebenen Zeit nicht bis in alle Einzelheiten zu voller Uebereinstimmung durcharbeiten lassen, liefern aber mit den Thesen der andern genannten Herrn zusammen den vollgültigen Beweis, dafs man auch von ursprünglich sehr verschiedenen Standpunkten ausgehend, in dieser Frage zu gemeinsamen Ergebnissen wird gelangen können, die mehr bedeuten als einen blofs äufserlich geschlossenen Kompromifs. Im Einzelnen wird dieser Nachweis noch weiter durchzuführen sein, und nur in jenem allgemeinen Sinne sind die beigelegten Thesen als „Ergänzung“ zu denen der andern Herren bezeichnet, denn sie stehen in der That an mehreren Stellen, wie Herr Dr. Kräuter vollkommen richtig bemerkt, in Widerspruch zu denselben.

Die Auffassung scheint nicht allzu optimistisch, dafs man die Konsequenzen anerkannter Grundsätze gelegentlich auch gegen eigene frühere Vorschläge wird gelten lassen, und Herr Professor Sachs hat sich in Wiesbaden wirklich mit dieser Ergänzung einverstanden erklärt, obgleich ihm nicht

entgehen konnte, dafs dieselbe doch nicht so ganz harmloser Natur war, und zu einigen Aenderungen in seiner dankenswerthen Zusammenstellung aufforderte.

Es wird nun nur darauf ankommen, das, was noch nicht über die Sphäre des Zweifels hinausgerückt ist, eingehend zu erörtern, und die gewonnenen Grundsätze so gut zu ergänzen, dafs ein auf ihnen fufsendes Urtheil über jeden einzelnen Vorschlag für oder gegen entscheiden kann.

In beiden Richtungen bringt das oben erwähnte Schreiben des Herrn Dr. Kräuter neben den später zu besprechenden Einzelheiten Beiträge, zu denen Stellung genommen werden mufs. Freilich hat der Satz: „Aehnliches ist wenn möglich in ähnlicher Weise zu bezeichnen“ kaum für etwas Anderes Bedeutung als für ein rascheres Haften im Gedächtnifs und für die äufsere Symmetrie der Zeichen, aber diese Rücksichten sind nicht unwesentlich und würden nur durch die Forderung, fester, scharf bestimmter Beziehungen zwischen Zeichen und Lauten selbst an Wichtigkeit überragt werden.

Da wir uns aber für die Wahl der Zeichen auf historischen Boden stellen, dabei aber unser überliefertes Alphabet dem eben erwähnten Grundsatz sehr wenig entspricht, so wird derselbe über die notwendige Ergänzung dieses Alphabetes zu einem systematisch geordneten Gegenstück der Hauptlaute hinaus nur bei Wahl der Nebenzeichen eine weitergehende Geltung gewinnen können. Principiell behauptet ja Herr Dr. Kräuter selbst, dafs jede Zweideutigkeit ausgeschlossen ist, wenn man ausdrücklich verabredet hat: „dieses Zeichen bedeutet diesen Laut“; die Stelle einer solchen ausdrücklichen Verabredung vertritt aber im Grofsen und Ganzen die Geschichte unserer Literatur.

Mit dem Zusatz „möglichst“, d. h. so weit die auf den angenommenen Rangstufen höher stehenden Grundsätze es erlauben, können wir demnach die besprochene Forderung rückhaltslos acceptiren, und würde dieselbe bei einer neuen Bearbeitung der in Rede stehenden Thesen unter Berücksichtigung des Alinea 2, pag. 2 zu den Kriterien einer rationellen Zeichenauswahl auf pag. 3 hinzuzufügen sein.

Anders steht es mit dem Satze: „die neuhochdeutsche Orthographie mufs als zwingende Grundlage für die Wahl der Buchstaben bezeichnet werden“. Diese Ausschliefslichkeit verträgt sich durchaus nicht mit unsern Grundsätzen. Vielleicht haben wir Niederdeutsche hier von Natur einen weiteren Gesichtskreis, der uns erkennen läfst, dafs weder eine patriotische, noch eine anders geartete Pflicht uns eine solche Beschränkung auferlegt, die eine einigermafsen befriedigende Lösung der Aufgabe unmöglich machen würde.

Es scheint auch nur von diesem Gesichtspunkt aus erklärlich, wenn sein Vertreter am Schlufs einer Reihe von sehr beachtenswerthen Einzelbemerkungen meint, die Meisten seien der Ansicht, es verlohne sich doch nicht, ein totgebornes Kind noch toter machen zu wollen; wir halten den Plan für einen ganz lebensfähigen Jungen und werden für seine Zukunft um so weniger besorgt sein, wenn alle seine Pathen so aufmerksam über ihn wachen wie Herr Dr. Kräuter.

Hamburg. A. Theobald.

3. Imperativische Pflanzen- und Thiernamen (s. II, S. 49 ff.).

a. Aus Elberfeld sind mir die folgenden hierher gehörenden Bezeichnungen bekannt:

1. „kiek dörch den tûn“ als Bezeichnung für eine Pflanze, für welche, ist mir freilich nicht mehr erinnerlich. Ohne Zweifel ist das eine oder andere Mitglied im Stande, hierüber Auskunft zu geben. Ist das Elberfelder „kiek dörch den tûn“ vielleicht indentisch mit dem S. 50 erwähnten „'krup dår-'n tûn' für Glechoma hederacea L. (aus dem Oldenburg. und Bremisch., sonst hûder, huderk)“?

2. „schnîder wipp op“ (op-wippen = in die Höhe fahren, aufspringen, emporschnellen) bezeichnet den gemeinen Webeknecht (phalangium opilio). Dieselben Worte bilden auch den Anfang eines bekannten Scherz- und Spottliedchens auf die Schneider („Schnîder wipp op! Lôp de Trapp crop! Treck de Strömp ût! Blôs de Lamp ut! und Variante: Gang em Bett!“ lautet es, soviel ich mich erinnere).

Von den S. 49 ff. angeführten Bezeichnungen sind viele auch in Elberfeld gebräuchlich (natürlich mit geringen Variationen in der Form der Wörter). Sollte übrigens das „wipp stert“ (in Elberfeld meist als demin. gebräuchlich = „et wippstattschen“) nicht auch einfaches Kompositum sein können? Mufs das „wipp“ als imperativ gefafst werden?

Schleiz. H. Schults.

b. Glechoma hederacea L. heifst auch in Gelderland: krüep dör den tüen.

Andere imperativische Pflanzennamen in Niederland sind noch: Jaagt den düvel für Hypericum perforatum; Kruidje roer mij niet für Impatiens noli tangere (sonst ist dieser Name mehr und allgemein für Mimosa pudica in Brauch); Wind om heifst in Enkhuizen, Provinz Nord-Holland, Convolvulus fepium; während man im Oldamt (Prov. Gröningerland) diesen Namen gebraucht für Polygonum Convolvulus; Klim op ist der allgemein bekannte Name für Hedera Helix; Rek op endlich ist einer der vielen Benennungen für Solanum dulcamara; ein andrer Name für diese letzte Pflanze ist noch: Hoe langer hoe liever, weil der trockene Stängel dieser Pflanze anfangs bitter fchmeckt, aber je länger man ihn kaut, desto süfser wird.

Haarlem. Johan Winkler.

---

4. Die Teile des Spinnrades (s. I, 66, 77. 91. II, 29, 62).

a. Aus dem Lübeckischen Landgebiet, westlich vom Ratzeb. See, mitgeteilt von Herrn Schuster, Lehrer in Niederbüssau.

„En Spinnrad hett dre Been, en Rand, en Spohl, en Schruw, en Spill mit Haken an, twe Stiepers, en Arm, en Wuppen“.

„An die Haspel sünd Krücken, Sticken, en Foot und dre Been“.

Lübeck. P. Feit.

b. Durch die Güte des Herrn Prf. Dr. Sachs zu Brandenburg bin ich in den Besitz einer Anzahl von Dialektproben aus der weitern Umgebung von Brandenburg gelangt. Bei zweien find die Theile des Spinnrades mundartlich mit verzeichnet, und will ich letztere, da sie sich an ähnliche Mittheilungen unseres Blattes anreihen, hier anführen:

1) Aus Neuplaue bei Plaue a./H. Knecht = Treibstange, Drift = Schwungrad, Spinsäle = Triebfehne, Spinplöcke = Pflöcke zum Festhalten der Radwelle, Zolle = Spule, Flüchtentuch = Welle mit zwei Flügeln, Wrange = Stellschraube.

2) Aus Tuchcim bei Ziesar, Reg.-Bez. Magdeburg. Wock'n, Arm, Frange, Jestelle, Jewinne, Stiepels, Spille met Flähle,

diese mit **Hoak'n, Rolle, Wärwel, Driftärme, Drift met Speik'n, Welle, Kelle, Tritt.**

Marburg i. H. Dr. G. Wenker.

5. Flur- und Strafsennamen.

Wir haben hier in Burg eine Feldmark, welche den sonderbaren und jedem auffallenden Namen Erkenthier — mit wechselnder Schreibung — führt. Von den mancherlei Vermutungen über die Bedeutung dieses schon alten Namens ist die des Stadtrat Walter die wahrscheinlichste. Er erklärt ihn für eine Verderbnis des Wortes ackerthie (thie = thing) und behauptet, dafs an dem die Mark überragenden Höhenzuge noch die Spuren der Gerichtslauben zu sehen seien, in denen die Ackerbesitzer zur Beratung zusammengekommen seien.

Vielleicht hat man diesen Namen auch in anderen Gegenden, woraus sich dann die Bedeutung des Wortes sicherer begründen liefse.

Nicht erklärte Namen hiesiger Strafsen sind ferner Kaiterling und Kumptswinkel.

Burg. C. Schumann.

6. Bodmen schip (s. II, 33 und Jahrb. II, 40).

Man hat mit dem Worte, wie mich dünkt, überflüfsige Umstände gemacht, denn es heifst nicht mehr und nicht weniger als Bodenschiff. Schon das alte bodam, podum ist fundus, carina, navis; der und das bodem, boden (unten auch fem.) bleibt dann ein gebräuchlicher Ausdruck für Schiff, nach Schmeller 1, 155 'beladene Schiffe'. Ebenso wird mnd. boddem, boddeme nicht blofs mit Vorliebe vom Schiffe gebraucht, sondern bedeutet öfter Schiff selbst, wie dies im Mnd. Wtb. weiter ausgeführt und durch Beispiele belegt ist. Aber man vgl. aufserdem die Erklärung des Stralsunder Vocabular: boddeme, ein unbebûwet schip, basis navis; das Brem. Wtb. s. v. bön, wonach bodem eigentlich das Wrack wäre, wie es bei Hövel heifst: dat warck effte de boddem des vorbranden schepes; ferner Strals. Chron. 1, S. 180: do Sundeschen wurden rêde mit einer barsken und einer boddeme. Dazu bei Dähnert: boddenbôt ein unten flaches, breites Bot.

Der Verlauf des Wortes ist so einfach und klar, dafs höchstens die Frage übrig bleibt, welche besondere Art durch bodmenschip bezeichnet sei. Wahrscheinlich meint es, wenigstens zunächst, ein ähnliches Fahrzeug wie nach Dähnert boddenbôt, jedenfalls aber liegt darin ein auf das sicher bezeugte boddeme zurückgehendes compositum vor, welches ebensogut auch boddem-, boddenschip heifsen könnte, allein auch in seiner längeren und dann im Inlaute verkürzten Form (bodmen-) im Mnd. völlig gerechtfertigt ist. Man vergleiche z. B. neben busem, busme, bosme die composita bussem- und wieder busmenbretzen [1]).

Im Wtb. fehlt also nur das compos. als solches, dagegen waren aus der obigen Stelle, wenn sie richtig abgedruckt, das fem. boddeme, barske und aus Dähnert fem. boddeming, goeder up der boddeminge, wol aufzunehmen.

Das im Wtb. folgende boddeme, das schwerlich für boddene steht, findet sich auch im Strals. Vocab. mit der Erklärung: eyn kumme, doleum.

Greifswald. A. Hoefer.

[1]) Hiesige Schiffer kennen boddenbôt nicht mehr, erklären das Wort jedoch wie Dähnert.

7. Brot, brod.

Das in der Anm. im Kbl. no. 5 zu perdâl erwähnte brot, brod ist auch bei Mi verzeichnet; ich finde es aufserdem bei Boysen, brott trotzig, bei Quitzow, brod grob; hier scheint es unbekannt, und ich zweifle, ob es zu brutal oder brût Beziehung habe.

Greifswald. A. Hoefer.

8. nhd. „in seinem Esse sein" und münsterisch „iäffe, f. = Art, Geschlecht".

In Zumbrock, Poet. Versuche II. Bdchen liest man S. 153:
denn 'ne mensken-äffe gifft = denn es giebt eine Menschenart.
S. 56 in einem Gedicht, in welchem ein Bauer, weil er ja zehntpflichtig ist, dem alten Pastor in einer Kiste seinen zehnten Knaben zuschickt:

„de Jung is freed (gesund), freed es ne Nutt
un de Jäff' (Art) up Glauben gued;

und in F. Essink von Giese. Münster 1875.

S. 44: „Josep un Settken waoren beide van bureniäffe (von Bauernstamme)",

S. 114: „datt ne blage so licht nich ut te iäffe (Art) van son pathen slött".

Es ist viel wahrscheinlicher, dass das hd. Esse (in seinem Esse sein) identisch mit diesem westf. iäffe ist, als dass es der substantivisch gesetzte lateinische inf. esse sei, wie Grimm's Wb. III, 1159 und andere erklären.

Für die im Grimm'schen Wb. angeführten Stellen passt die Bedeutung „Art, Geschlecht" sehr wohl. Entgegen steht der neutrale Gebrauch von „esse" im Hochdeutschen. Indessen aus Schweinichens Herzog Heinrich XI, S. 81: sie hätten die übung noch in ziemlicher esse gefunden.

Wenn Meister Eckhart 121, 14 sagt: „dâ sitzet er in sîme nêhsten, in sîm isse, allez in sich, niergen ûzer sich", so könnte ein solcher Gebrauch darauf führen, in diesem isse sowohl als im münsterischen iäffe kein anderes Wort zu sehen als esse, f. got. [asja] = Feuerheerd, welches auf das um das Feuer sitzende Geschlecht übertragen wäre. Gegen eine solche Uebertragung spricht jedoch der Umstand, dass hd. die esse immer mehr die Feuermauer, die Leitung für die Flamme als den Heerd selber bedeutet.

Existirt die Redensart „in sînem (sîne) ässe sîn" im Niederdeutschen?

Kiel. H. Jellinghaus.

9. heienmouwe.

Mnd. Wtb. II, 226 wird gefragt: heienmouwe, welche Aermel?

In hiesiger Gegend sieht man zur Erntezeit sehr häufig die Arme der auf dem Felde beschäftigten Arbeiterinnen mit Aermeln von grober Leinewand bewaffnet, das sind solche heienmouwen. Heindauk nennt man hier nämlich das aus Werggespinnste zubereitete Leinen, während flessen oder flessendauk, das feinere aus Flachs zubereitete heifst und man(g)dauk (gemischtes Tuch) dasjenige Leinen ist, welches aus Werg- und Flachsgespinnsten gemacht ist.

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

10. Mittelniederdeutsche Weisheit.

In dem Statutencodex der Stadt Buxtehude befindet sich folgender Reimspruch über der Einleitung zu dem Stader Statut:

Wete vele unde weynich saghe,
antwoord nich up alle fraghe,
halt vor gudt ydermann
wat westu wat eyn ander kan.

S. Archiv d. Ver. für Geschichte zu Stade V. 397.

Hannover. G. F. L. Culemann.

11. Bibliographische Anfragen.

a. Mir liegt ein alter niederdeutscher Druck vor, von dem wir gerne wifsen möchten, ob er bekannt ev. selten ist oder nicht. Der Titel lautet:

Ein Nye wolgegründet vnde fehr nütfam Rekensboeck, vp allerley Koopmanns handelinge, vor de anfangenden Schölers geftellet, dörch Johan Holfte van Halck, Börger vnde Rekenmeifter tho Lübeck. Auf der letzten Seite: Gedrücket yn der Keyferliken fryen Rycks-Stadt Lübeck, dörch Johan Balhorn. Anno MDLXXX.

Uelzen. C. Pauli.

b. Bei Fahne „die Westfalen in Lübeck" S. 138 u. f. heifst es: „Johann Rekemann, von Rekelinghusen, hielte es zur Zeit der Reformation mit der Wollenweberschen Partey, und hatte 3 Söhne, Namens Johann, Hermann und Daniel. Er verfertigte an. 1537 eine Lübeckische Chronik, welche nachgehends aus der Niedersächsischen Sprache in die Hochdeutsche übersetzt und an. 1619 zu Speyer gedruckt ward."

Wo findet sich Weiteres über den Verfasser? Ist die niederdeutsche Chronik noch erhalten? Wo ist die hochdeutsche Bearbeitung zu finden?

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen:

1) von Herrn Dr. Fr. Latendorf:

Probedruck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei in Schwerin zur Feier der funfzigjährigen Amtstätigkeit des Geheimen Archivrats Dr. G. C. F. Lisch, enthaltend den 40. und 41. Psalm nach der Halberstädter Bibel von 1522, der Lübecker von 1533, der Rostocker von 1580.

2) von Herrn Heinrich Köppen:

Verzeichniss der Idiotismen in plattdeutscher Mundart, volksthümlich in Dortmund und dessen Umgegend. Gesammelt von Heinrich Köppen (geb. zu Dortmund am 1. December 1796), veröffentlicht von seinen Frennden und Verehrern am Tage seiner goldenen Hochzeit 1. November 1877. Als Manuscript gedruckt. Dortmund 1877. Zu beziehen durch die Köppen'sche Buchhandlung (Otto Uhlig).

3) von Herrn Dr. C. Walther:

a. Schleswig das Urheim der Angeln und Friesen, nach n. s. w. Von Dr. K. J. Clement aus Nordfriesland. Altona 1867. In Commission hei A. Lehmkuhl & Co.

b. Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte u. s. w. mit hesonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolkes von Westphalen vom Canzlei-Registrator F. W. Lyra in Osnabrück. Verlag des Herausgebers. Osnabrück 1845.

c. De freske Sjemstin me en hugtiüsk auerseting. Der friesische Spiegel mit einer hochdeutschen Uebersetzung von M. Nissen, Küster und Lehrer in Stedesand, Altona. A. Mentzel 1868.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage von Herrn Dr. A. Theobald.

II. Jahrg. Hamburg, December 1877. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Im Laufe des Jahres ist von folgenden Herren die Erklärung ihres Austritts aus dem Vereine für das Jahr 1878 eingelaufen:

M. Böck, Deutz,
Dr. C. Meurer, Cöln.
Heidsieck, Pastor, Bünde.
Dr. C. Karsten, Rostock.
H. Fehlandt, Rostock.
Dr. A. Micolci, Hamburg.
Stud. J. H. Thiessen, Kiel.
Dr. J. Harttung, Tübingen.

Durch den Tod ist dem Vereine entrissen

Dr. H. Karsten, Professor, Rostock.

Eingetreten ist

Ph. Strauch, Dr. ph., Privatdocent, Tübingen.

2. Jahresbeitrag für 1877.

Diejenigen Mitglieder, welche mit der Zahlung ihres Beitrages für das Jahr 1877 noch im Rückstande sind, werden so freundlich wie dringend gebeten, denselben umgehend zu berichtigen, da andernfalls der Kassier, um die Jahresrechnung abschliessen zu können, in Gemässheit Beschlusses der Jahresversammlung von 1876 den Betrag im Monat März mittels Postauftrages einziehen wird.

3. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlusse des Vorstandes, der zu einer gemeinsamen Sitzung am 28. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Göttingen am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Juni 12 und 13) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand ersucht diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn Dr. A. Lübben-Oldenburg zu wenden.

4. Todesanzeige.

Die Redaction hat die traurige Pflicht zu erfüllen, die verehrlichen Leser dieser Blätter davon in Kenntnis zu setzen, dass unser Mitarbeiter, Herr Friedrich Leopold Woeste, cand. theol., am 7. Januar 1878 seinen mehrmonatlichen Leiden erlegen ist.

Wie der Verstorbene gelebt und was er in unermüdlichem Fleifse für die Kunde der heimatlichen Sprache und Sitte getan hat, das darzulegen und zu würdigen, ist eine Ehrenpflicht, die der Verein seinem Andenken nicht schuldig bleiben wird.

Für die Teilnahme aber, die er gerade auch diesem Unternehmen des Vereins entgegenbrachte, und für die Selbstlosigkeit und Treue, mit der er die Leiter des jungen Unternehmens von Anfang an beraten und durch zahlreiche Beiträge unterstützt hat, wird ihm die Redaction allezeit ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Hamburg, 1877. Januar 10. K. Koppmann. W. H. Mielck.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Dafs die Heide wackelt (I, S. 67, 90).

a. Da Walther I, 68 erwähnt, dafs nach der Mitteilung eines Bekannten die Verse: „Darum, Brüder, nicht gefackelt, Pichelt, dass die Heide wackelt" in Gafsmanns Eckensteher Nante vorkommen sollen, so dürften einige litterar-historische Nachweise auch in dieser Beziehung nicht ganz ohne Interesse sein.

Wie natürlich der Name Gafsmann (statt Glasbrenner), so beruht auch das Vorkommen jener Phrase im Eckensteher Nante auf einem Irrthum: sie findet sich weder bei Glasbrenner (Berlin, wie es ist und — trinkt, Leipzig 1832—50: Heft 1, der Eckensteher; Heft 19, Nante Nantino), noch in der Posse Fritz Beckmanns (der Eckensteher Nante im Verhör).

Da ich mich erinnerte, dass ich jene Worte vor mindestens 30 Jahren im hiesigen Stadttheater gehört hatte, und zwar, wie ich meinte, in einem Liede, das mit den Worten begann: „Picheln, das ist mein Vergnügen", so begann ich eine Jagd in meinen Liederbüchern, die aber nur insofern von Erfolg war, als ich im Allgemeinen deutschen Lieder-Lexikon (Leipzig, Hofsfeld, 1844) Nr. 1108 folgendes zweistrophiges Lied fand:

Jeder Mensch hat sein Vergnügen;
Mancher mag gern Kärtchen biegen;
Mancher mag gern hübschen Frauen
In die Schelmen-Augen schauen;
Mancher liebt das Sterne-gucken,
Mancher mag gern Austern schlucken;
Doch ich lob' ein Fläschchen mir;
Trinken, das ist mein Plaisir.

Meine Frau spielt die Xantippe;
Wenn ich mal ein wenig nippe,
Und mich nicht ganz grad bewege,
Schreit sie gleich: „Schon wieder schräge?"
Was sind das für dumme Faxen!
Ist die Rebe grad gewachsen?
Nein, die Reb' ist krumm, und drum
Gehet auch der Trinker krumm.

Als Quelle angegeben ist: List und Phlegma von Angely. In dieser Vaudeville-Posse (mit andern Vaudevilles und Lustspielen Angelys erschienen in Berlin, bei Cosmar und Krause, 1830) fand ich freilich auch nur die beiden mitgetheilten Strophen, wurde aber in meiner Meinung, dass dieselben

mit jener Phrase: Pichelt u. s. w. irgendwie in Verbindung stehen müssen, durch die Thatsache bestärkt, dass in der 11. Scene, wo ein vorgeblicher Trunkenbold das Lied singt, im prosaischen Dialoge die Worte: „und en bischen picheln“ vorkommen[1].

Nicht weiter führte — wenn es auch für die Geschichte des vielleicht von Angely unter Zugrundelegung einer ungarischen Melodie nur in seine Posse irgendwoher hinübergenommenen Liedes von Interesse ist — dass ich in Wittekinds (pseudonym: Koromandel) Nebenstündigem Zeitvertreib, Dantzig und Leipzig, 1747, S. 164 die folgende, ebenfalls achtzeilige, dem Sinne nach und in der ersten Zeile auch in dem Wortlaute übereinstimmende Strophe fand:

Ein jeder hat doch sein Vergnügen,
Der sucht's im Spiel, und der im Wein,
Der will an Liefsgens Seite liegen,
Und der gräbt sich in Büchern ein;
Ein jeder hat auch nebenher noch seinen Wunsch,
Der aus dem Neigungs-Trieb entspringt,
Wornach die Sehnsucht öfters ringt;
Mein Wunsch bleibt: Eine Schale Punsch.

So nahm ich denn jene fliegenden Blätter vor, durch die sich J. Kahlbrock Wwe. (nach Dr. Cropps Ermittlung † 1871 im 86. Lebensjahre) ein typographisches Verdienst um das deutsche Volkslied, die Gassenhauer eingeschlossen, erworben hat. Unter diesen fand ich:

Vier ganz neue Lieder.
Sie die Rose ist entblättert.
Jeder Mann hat sein Vergnügen.
Ade, ade, mein Vaterland.
Das Grofse mag jeder besingen.
Gedruckt bei I. Kahlbrock Wwe. Grünenfood Nr. 52.

Unter der Ueberschrift: Pichellied beginnt das zweite zu 10 Strophen angeschwollene Lied folgendermafsen:

Jeder Mann hat sein Vergnügen,
Mancher mag gern Karten biegen,
Mancher thut den hübschen Frauen
Gerne in die Augen schauen;
Mancher liebt das Spiegelsehen,
Mancher liebt das Operngehen;
Doch ich lob' ein Fläschchen mir,
Picheln, das ist mein Plaisir.

Die letzte, offenbar aus zweien zusammengeschmolzene Strophe lautet aber so:

Apotheker und Oekonomen,
Die thun auch das Picheln loben;
Seifensieder und Nagelschmiede
Thun sich oft beim Picheln güte.
Drum, ihr Brüder, nicht gefackelt,
Pichelt, dass die Heide wackelt;

1) Das Angelysche Lied, das Hoffmann von Fallersleben weder in: Unsere volksthümlichen Lieder (2. Aufl.) noch in den Nachtrag dazu aufgenommen hat und das auch in dem umfangreichen Jenaischen Jubiläums-Liederbuch v. J. 1858 fehlt, finde ich wieder in einem für den Volksgebrauch bestimmten: Liederbuch für deutsche Sänger (7. Aufl., Eimbeck, bei Ehlers, o. J., aber wegen des Liedes: „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ nicht vor 1844 erschienen) und im Liederalbum (3. Aufl., Stade, bei Stendal, 1859).

Piehelt frisch bis an den Morgen,
Picheln macht euch frei von Sorgen;
Picheln singt euch wack're Brüder [!]
Picheln singen frohe Lieder [!]
Picheln soll euer Wahlspruch sein:
Her mit Rum und Branntewein!

Was die Zeit dieses Druckes anlangt, so kann derselbe nicht vor 1837 gedruckt sein, da nach Dr. Cropps Ermittelung Frau Kahlbroek Mrz. 22 dieses Jahres Wittwe wurde, und nicht vor 1842, weil in der 3. Strophe als Freunde des Pichelns auch „Eisenbahner" genannt werden.

Ein zweiter Druck (Fünf ganz neue Lieder) ist mir aus Dr. Cropps Sammlung bekannt geworden. Er ist jünger als 1837, da er ebenfalls die Angabe trägt: Gedruckt bei J. Kahlbroek Wwe., Grünensood Nr. 52, aber älter als der eben besprochene Druck, weil er noch nicht wie dieser auf Maschinenpapier, sondern noch auf Büttenpapier gedruckt ist. Dem entspricht es, dass das Gedicht hier erst 4 Strophen hat, die „Eisenbahner" noch nicht kennt und sich sowohl in der fast unveränderten Wiedergabe der Worte Angelys in den beiden ersten Strophen, als auch schon in dem Wortlaut der ersten Zeile: Jeder Mensch hat sein Vergnügen, enger an das Original anschliesst. Dieser demnach zwischen 1837 und 1842 zu setzende Druck hat ebenfalls schon Picheln, statt Trinken, und in Strophe 4 die Phrase:

Drum ihr Herrn nur nicht gefackelt,
Pichelt, dafs die Heide wackelt.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs die Redensart „Pichelt, dafs die Heide wackelt" zwischen 1837 und 1842 aus einem volksthümlichen Liede in Hamburg bekannt war. — Dafs sich dieselbe dort eine längere Zeit erhielt, zeigt ein dritter Druck in den Drei ganz neuen Liedern (bei J. Kahlbrock Wwe., Grünensood Nr. 52), von denen das zehnstrophige Pichellied das zweite, das erste aber „Een küriges Wiehnachts-Leed" ist, denn die in diesem vorkommenden Worte: „Hell ist't op de Straaten, Denn dat Gaslicht maakt uns froh" legen die Zeit dieses Druckes in den Ausgang des Jahres 1846. — Schliesslich sei erwähnt, dafs Angelys Vaudeville selbst, nach der Nachricht, die dessen Abdruck von 1830 vorangestellt ist, damals (1830) schon auf Hamburgs zweitem Theater aufgeführt war und nach Dr. Cropps Ermittlung 1836 März 19 auch auf dem Stadttheater daselbst Eingang fand (Hamb. Nachrichten 1836 März 24).

Wenn es mir endlich noch erlaubt ist, auf die Bedeutung des Wortes Heide in der uns beschäftigenden Redensart einzugehen, so scheint es mir, der Waltherschen Ansicht entgegen, nicht gerade nothwendig, vielleicht nicht einmal sprachlich zulässig, bei dem Ausdruck, dass die Heide wackelt, an ein Wackeln des Grundes, des Heidegrundes, zu denken. Denn ein Grund wackelt nicht, sondern wankt und schwankt, wie sogar Bürger von seinem Karl von Eichenhorst singt 'die Berge wankten um ihn her'. Wackeln dagegen thun, was auch Walther anführt, die Mühlerschen Laternen, die hochaufragenden Gegenstände, die Thurmspitzen und Häuser; „die ganze Strasse wackelt" heisst ja auch nicht, dass die via strata, sondern die an derselben stehenden Häuser wackeln. Mit dem Ausdruck Heide kann also weder der Grund und Boden, noch das Heidekraut, dem man ein Wackeln auch nicht wohl zusprechen kann, sondern nur (Richey S. 83 tertio loco) ein waldichtes Land, ein (Danneil S. 79) mit Heide und Kiefern bestandenes Land, kurz gesagt, der Wald, die Bäume des Waldes, deren hochaufragende Gipfel dem Trunkenen vorzugsweise zu wackeln scheinen, gemeint sein.

Hamburg. C. R. Caspar.

b. In einem Schauspiel: „Ein schön Christlich Action, Von der Geburt vnd Offenbarung vnsers Herrn vnd Heylandts Jhesu Christi“, welches der Diaconus zu Calbe a. d. Saale M. Johannes Cuno im Jahre 1595 zu Magdeburg herausgab (vgl. K. Gödike Grundriss S. 314, no. 216), treten vier Schafknechte auf, von denen zwei, Jacob und David, als fromm und gottesfürchtig bezeichnet werden und „Thüringisch“ reden, die beiden anderen aber, Laban und Nabal, „verwogene böse Tropffen“ genannt werden, die „Seehsisch“ reden. Nabal äussert, dass er durchaus keine Lust habe, seine Schafe länger im Felde bei der Nacht herumzutreiben:

Ey wat schold ick ein gantze nacht
Myn Sehap im feld herumb doen dryuen
Narren deith sölcke arbeid leeuen
Schol ick se nich leeuer im drögsten feld
Vpm korn, sath maken, sehnel vnd bold.

Laban zeigt dieselbe Abneigung, die Schafe ferner zu hüten, indem er sagt:

Ick ock warlick des sinnes wehr
So kemen de Schape yo desto ehr
Tom stall vnd bueht, heden got gemack
Vnd ick mick künde leggen ock
In myn Hütten myk fry lagerde
Vnd schleep d a t d e h e y d e w a g e d e.

Ich wage nicht zu entscheiden, ob die hier auftretende Form wagede identisch ist mit dem Präteritum des niederdeutschen Ausdrucks für wackeln; sollte aber eine Uebereinstimmung vorhanden sein, so hätten wir in einer Druckschrift von 1595 einen Beleg für die obige Redensart, die bis jetzt, so viel ich weiss, in einer Druckschrift älterer Zeit noch nicht nachgewiesen ist.

Hierbei möchte ich daran erinnern, dafs die Schuldramen des 16. und 17. Jahrhunderts einen noch ungehobenen Sehatz zur Erforschung der niederdeutschen Sprache besitzen, da in mehreren von ihnen Personen auftreten, welche niederdeutsch reden. Es sind dies namentlich Bauern, Diener, Knechte, Mägde, überhaupt Leute, welehe den untersten Ständen angehören. Für die plattdeutsche Volkssprache bieten sie daher noch manches Material. Einiges hat bereits Gödeke, Johannes Römoldt, Hanover 1855, S. 83—88. 108—110 aus Dedekinds Miles Christianus und aus Nicolaus Locke's Comödie vom ungerathenen und verlornen Sohn mitgetheilt.

Verden. H. H o l s t e i n.

c. Herr Commercienrath t e n D o r n k a a t - K o o l m a n n teilt der Redaction im Nachfolgenden mit, wie er die in Frage stehende Redensart in seinem ostfriesischen Wörterbuch zu behandeln gedenkt.

3 h e i d e. Dieses nur in den Redensarten: „ik will dî hauen, dat dî de heide wakkeld“; — „hê spêjd heide un geweide“ vorkommende Wort ist ganz zweifellos identisch mit altfries. hêde, hêd; nordfries. heed; saterl. hed; wanger. (E h r e n t r a u t I, 351) haid (hî fret 'er 't mit haid un hêr up; — hî spied haid un waid to 't lief ut); ags. hyd; engl. hide (Haut, cf. hûd), wobei ich wegen des Vokal-Wechsels sowohl auf nld. hêden = huyden (heute = ahd. hiuti) als auf den nld. Plur. hêden = heiden von heid (heit, keit, cf. heid = altfries. hêd etc.), als auch auf den ahd. Plur. hiuti von hût (Haut) verweise. In dieser Meinung werde ich auch dadurch nicht beirrt, dafs die Redensart: dat de heide wakkeld sehr verbreitet (cf. Correspondenzblatt für nd. Sprachforschung Nr. 9 vom Febr., pag. 67 seq. und Nr. 12,

vom Mai 1877, pag. 90) ist und sowohl in dieser, als auch in der gleichfalls im nd. bekannten Zusammenstellung von heide und weide, bz. hei und wei (cf. Schütze: he deit hei un wei ut, sowie ferner bei Dähnert und im Brem. Wörterbuche) das Wort heide in der Bedeutung Haide-Land oder Haidefeld und weide mit weide (pascua) identificirt wird, zumal da auch Schütze die Redensart he deit hei un wei ut auch durch: „er hat einen starken Durchfall“ erklärt und wir mit: „hê spêjd heide un geweide“ besagen wollen, dafs er Alles ausspeit, was er in sich hat, bz. Jemand sich in der Weise heftig und anhaltend erbricht, dafs er nach Entleerung des Magens von Speisen auch noch häutige Bestandtheile speit, bz. Alles von sich giebt, was nur irgendwie aus seinem Innern herausbrechen kann, wie dies z. B. beim Gallenfieber oder ähnlichen mit heftigem Erbrechen verbundenen Krankheiten der Fall ist. Die Redensart: „Jemanden hauen, dafs ihm die Heide wackelt“ stammt aber entweder daher, dafs in früheren Zeiten die Verbrecher oft derartig gegeisselt und mit Ruthen geschlagen wurden, dafs die Haut auf dem Rücken sich von dem Fleische lös'te und theils lose oder wackelig sass, theils in Fetzen herunterhing, oder dafs diese Redensart bloss eine Androhung so fürchterlicher Schläge sein sollte, dafs dem Betreffenden vor Angst ein Beben oder Zittern, bz. ein Wackeln der Haut ankommen sollte, wie dies bekanntlich auch beim Schauder- oder Schüttelfrost der Fall ist.

Beide Redensarten sind daher wohl urspr. fries. oder ostfries. Ursprungs und von hier aus dann weiter nach Deutschland vorgedrungen, sofern nicht etwa in andern Gegenden die Zusammenstellung von heide und weide neben der unsrigen in der Bedeutung von Haut und Geweide wirklich im Sinn von Heide (oder Wald, Holzung etc., cf. unter heid-rubîntje am Schlusse) und Weide (pascua) auch schon von früherer Zeit her gebräuchlich war und sich dann später die abweichenden Bedeutungen dieser Wörter in den verschiedenen Redensarten wegen des gleichen Klanges dieser Wörter vermischt und verdunkelt haben.

d. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Redensart in manchen Gegenden zu den anstössigen gehört, und zwar nicht blos unter „gebildeten“ Leuten. Anstössige Redensarten stammen aber gewöhnlich entweder aus dem Heidenthum oder sie sind obscön.

Bei Kilian S. 179 findet sieh „hey-gaten, perforare. obscoenum verbum“, „von heye, pilum ruidum, palus in mola olearia“, franz. la hie = der Rammbock, hd. die Heie (Böttcherei). — Dieses heye, frz. hie, welches französ. Etymologiker ohne weiteres von lat. hiare ableiten, wird ursprünglich „membrum virile“ bedeutet haben und jene Bedeutung „Stempel“ erst die übertragene sein. Man kann heranziehen: ndd. hiddelich auch hidderich = geil, engl. heeder, heder = a male animal, a male sheep (Lincolnshire bei Wright, Prov. Engl. II, 561), zumal da sich auch im Mittelniederdeutschen ram = der Schafbock und ramme = die Ramme eng berühren. Dass aus „haie“ in der Regel „haide“ wurde, geschah wohl nur, um den Ausdruck weniger verletzend zu machen. Uebrigens sagt man gewöhnlich „ich schlage dich, dass dir die Heide wackelt“.

Kiel. H. Jellinghaus.

---

2. Wirthshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30).

a. Keerweer (Kehre wieder) ist der Name einer Strafse in Leeuwarden (Friesland, Niederland), die bis vor etwa zwanzig Jahren, ehe man einen Graben am Ende dieser Strafse ausgefüllt hatte, wirklich eine Sackgafse

bildete. Obgleich es also jetzt kein wirkliches Keerweer mehr ist, so bleibt der Name doch nach wie vor in Brauch. Auch hier ist an einen Wirthshausnamen nicht zu denken.

„De laatste stuiver“ (stüver; im vorigen Jahrhundert am Nieder-Rhein: stüber; friesisch: stûr, eine kleine niederländische Münze), dem „letzten Heller“ in Deutschland entsprechend, ist in Niederland überall ein ziemlich gewöhnlicher Wirthshausname. Davon hat man in Friesland den folgenden Kinderreim:

Itsom,
Blitsom,
Sei master fen Hitsom,
Dy leste stûr,
Hwet is dy djûr!

Das heifst: Its-ohm, oder Oheim Its, Blitz, Sagte Meister von Hitsum, Dieser letzte Stüber, Wie ist der theuer! — Its ist eine in West-Friesland übliche Abkürzung oder Koseform des Mannsnamen Idsert, Idsart, Edsard. Blitsom, jetzt wol meistens mehr holländisch bliksom, blixem, auch blaksom, ist, wie das hochdeutsche Blitz, ein Kraftausdruck, eine Art Fluch. Hitsum ist der Name eines Dorfes in Friesland, bei Franeker. Master (Meister) ist die gewöhnliche Bezeichnung des Schullehrers in Friesland. Halbertsma, Lexicon frisicum, sagt von diesem Kinderreim: „Ludimagister quidam vici Hitsumi quibiscunque nundinis hebdomalibus visitare solebat Franekeram, et inde semper madidus rediens ultimum obolum expendebat in caupona extra muros, cui insigne „dy leste stûr“, ultimus obolus, et cujus cauponi nomen erat Its, Its-om. Ludimagister, ut ibi ultimum haustum biberat, cauponam linquens cauponem falutabat his versiculis“.

Schuddebeurs (schüttele die Börse)[1] ist der Name eines Wirthshauses bei der Stadt Siriksee (Zierikzee) in Seeland. Dieser Name kommt hin und wieder auch sonst als Wirthshausname in Niederland vor. Schuddebeurs und Vegetasch hat man noch beisammen als Namen eines Polders (eingedeichtes, dem Meere oder einem Flufse abgewonnenes Land) bei dem Dorfe Zwaluwe in Nord-Brabant.

Andere solche Wirthshausnamen in Niederland find noch: K r a a n t j e l e k (Krähnchen lecke! oder: K. tröpfle ab!), Wrthshs. bei Haarlem; V a l o m (Falle um!), Wrthshs. bei Dokkum in Friesland; A l t e n a (All zu nahe, Gar zu nahe), Wrthshs. ebenfalls bei Dokkum, gleich vor dem Stadtthor, und also genannt, weil es gar zu nahe vor der Stadt steht. Hier trifft also wirklich zu, was die Sage von der Stadt Altona bei Hamburg erzählt. Der Name kommt in ähnlichen Verhältnissen auch sonst in Niederland vor. Im Gegensatz zu diesem Altena hat man auch den Wirthshausnamen A l t e v e e r (All zu weit, All zu entfernt). Auch der Name P a s v e r, P a s v e e r (eben weit genug, gerade genug entfernt) kommt zumal in Friesland als Wirthshausname vor.

Endlich möchte ich hier noch unsere Oldenburger Mitglieder fragen, ob es in Oldenburg ein Wirthshaus Namens H u l s e b u s c h giebt? — In Leeuwarden sind immer fehr viele oldenburger Arbeiter beschäftigt; meist Stuccatur-Arbeiter. Einer dieser Oldenburger hat daselbst vor einigen Jahren ein Wirthshaus errichtet, wo seine Landsleute viel verkehren und wo auch die Oldenburgische Zeitung aufliegt. Der Mann hat fein Haus „de Hulsebusch“ genannt — offenbar ein niederdeutscher, und gewiss weder ein holländischer, noch ein friesischer Name. Kommt derselbe aber, wie ich vermuthe, in Oldenburg als Wirthshausname vor, so bietet d e H u l s e b u s c h

ein sehr junges Beispiel dar vom Verschleppen solcher Namen in verschiedene Gegenden.

Haarlem. Johan Winkler.

¹) Ist mir im Mnd. als Personenname Schuddebudel vorgekommen. K. K.

b. Lichtenpels (Bülkau, Landdr. Stade). Luhrup oder Lurup (vor Stade). Ovelgönne (ebenda). Barnkrug (L. Kedingen, verdrängte den Ortsnamen Blomenau). Hahnenkroch (= Stoteler Moor). Vegesack, tom (der bekannte Bremer Ort). Alle schon am Ende des 17. und Anf. des 18. Jahrh. Vergl. im Archiv des Stader Vereins VI. mein Register zu v. Stade und v. Roth. Vielleicht gehört auch Altona im Alten Lande dazu. — Ovelgönne bedeutet wohl immer den hart an einem Grenzstrich belegenen, übel gegönnten Ort, wenn auch nicht immer ein Wirthshaus; in der Landdr. Stade sind ihrer 7. — In neuerer Zeit nannte der Volksmund bei Stade einen Swinekrôg (Ortsname geworden) ‚tom lesten Heller' und „zum schmierigen Löffel", jetzt verschollen. In Otterndorf lebte ebenso der Name ‚tom sôten Titt', ohne üble Nebenbezeichnung. — Vor Northeim hiefs noch eine frühere Wirthshausstätte in der Nähe des alten Schützenhofs (bei der „Twechtje") „Wiwergram", der Hauptausspann der Fuhrwagen an der Rumebrücke: „Rücking" (rück in). — Den Namen 'tom roden Lappen' hörte man früher auch in Rostock.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. v. Schröder u. Biernatzki, Topographie d. Hrzgth. Holstein und Lauenburg u. s. w. bieten folgende Namen dar:

Fegetasche, auf dem Plöner Stadtgebiet, Landstelle und Wirthshaus: 1, S. 379. Letzter Heller, im Dorfe Horn, an der Chaussee von Hamburg nach Bergedorf: 1, S. 541.

Japp-up, an der ehemal. Landstrasse von Altona nach Uetersen, Wirthshaus: 2, S. 214, 335.

Kehr-wedder, im Dorfe Brunsmark, 1½ Ml. südl. v. Ratzeburg, Wirthshaus, wo ein Landzoll erhoben wurde: 1, S. 268. — Frauwerderschleuse, Schleuse und Wirthshaus am Ausfluss der Stecknitz in die Elbe, hiess vormals Froh-wedder- (Früh-wieder-) Schleuse: 1 S. 390; 2, S. 657. Hier bezieht sich der Witz offenbar auf den Zoll und das Schleusengeld.

Krup-under, im Kirchdorfe Rellingen, Wirthshaus: 2, S. 335. — Duk-under, im Distrikt Nortorf, ¾ Ml. nordwstl. v. Wilster, Wirthshaus: 1, S. 226.

Lur-up, Dorf am Wege von Altona nach Uetersen, früher ein Wirthshaus: 2, S. 121; ferner im Dorfe Nützen, ½ Ml. südl. v. Bramstedt, Krugstelle an der ehemal. Landstrasse von Ulzburg nach Bramftedt: 2, S. 229; ausserdem mehrfach als Name einzelner Landstellen. — Pass-op, im Distrikt Wetterndorf, ¾ Ml. wstl. v. Wilster, Wirthshaus: 2, S. 589; ausserdem mehrfach als Name kleinerer Oertlichkeiten, z. B. im Dorfe Garbek, Gut Wensin, Name der Holzvogtswohnungen: 1, S. 401. Ist vielleicht der Name zunächst auf solche Beamtenwohnungen angewandt?

Oha, an der Landstrasse von Pinneberg nach Elmshorn, 2 Wirthshäuser: 1, S. 155, 359; ausserdem mehrfach als Name kleiner Landstellen, z. B. im Dorfe Honigsee, 1½ Ml. südöstl. v. Kiel, wo daneben ein Vivat vorkommt.

Stah-wedder, im Kirchdorfe Rellingen, Wirthshaus: 2, S. 335; ausserdem mehrfach als Name einzelner Landstellen, ebenso wie Stah-bi; auf dem adl. Gute Oevelgönne, ½ Ml. südwstl. v. Neustadt, kommen beide Namen neben einander vor: 2, S. 238, und hier ist also wedder nicht als: wiederum, sondern als: gegen aufgefasst.

Stah-fast, im Dorfe Ottenbüttel, $^3/_4$ Ml. nördl. v. Itzehoe, Wirthshaus: 2, S. 266. — Stabuhr, Kathe oder Krugstelle im Dorfe Sohlamersdorf, nordwstl. v. Oldesloe: 2, S. 401 gehört wohl nicht hierher.

Graps-an oder Scheidekrug, beim Dorfe Langwedel, an der Landstrasse nach Kiel an der Blumenauer Scheide, Wirthshaus: 2, S. 72. — Pack-an, 2 Kathen im Dorfe Pansdorf, $1^1/_2$ Ml. nördl. v. Lübeck.

Schlut-up, Kirchdorf, 1 Ml. nordwstl. v. Lübeck: 2, S. 405; ferner als Name einer Stelle in der Parcellistencommüne Jersbek: 2, S. 4.

Ferner seien notirt: Dummerjahn und Klokerjahn, 2 einander gegenüber liegende Landstellen, chemals Wirthshäuser, an der alten Landstrasse von Altona nach Uetersen: 2, S. 344; Nienjahn, Landstelle beim Dorfe Jahrsdorf, an der Chaussee von Itzehoe nach Rendsburg: 2, S. 1 und Ohlenjahn, Landstelle beim Dorfe Grauel, Amt Rendsburg: 1, S. 428; Lustiger Bruder und Lustige Schwester, 2 Wirthshäuser auf dem adl. Gute Schierensee: 2, S. 597; Jammerthal, Krugstelle im Dorfe Schlamorsdorf: 2, S. 401, auch sonst als Name kleiner Landstellen, z. B. Jammerthal und Verdruss, 2 Kathen im Dorfe Pohnsdorf, $^1/_4$ Ml. wstl. v. Preetz: 2, S. 295; Fegefeuer, Anzahl kleiner Pachtstellen und Kathen an der Landstrasse von Neumünster nach Eckernförde: 1, S. 379 und Landstück beim Kirchdorfe Barlt in Süderdithmarschen: 1, S. 193, wo sich daneben auch ein Himmelreich findet; Himmel, Wirthshaus beim Dorfe Helle (Hölle), an der Chaussee von Elmshorn nach Itzehoe: 1, S. 510, Schütze 2, S. 150. K. Koppmann.

d. Hierher gehört vielleicht noch: Fieken bör dat Hemp up, angeführt bei Schütze II, 131 als Benennung einer, etwa ehmals berüchtigten, Gegend beim [hamburgischen] Dorfe Eimsbüttel. Anfänglich war wol nur ein bestimmtes Wirtshaus unter diesem Namen berüchtigt. W. H. M.

---

3. Bastlösereime (s. I, 85; II, 52)[1].

a. Wie schon Herr Woeste mitteilt, kommt auch in Niederländischen Bastlösereimen der Hesse vor; z. B. im Reime der Stadt Groenlo (Groll), Prov. Gelderland.

Sap, sap, sipe,
Wanneer bistu ripe? u. s. w.
Kümmt de bose Hesse
Met een scharpe messe,
Heel of, half of,
Snee het katjo den hals of.
Toe de hesse weerkwam,
Was de pipe ree, ree!

Der Reim der Stadt Deventer lautet so:

Sip, sap, sipe, u. s. w.
Toe kwam de vule Hesse,
Al met het scharpe messe.
De vule Hesse ging loopen, u. s. w.

In der Provinz Drente aber ist in diesem Reim aus dem Hessen gar eine Hexe geworden.

Sip, sap, sipe, u. s. w.
Kwam een böse Hexe,
De woll 't kattien 't oor ofbiten,
Heel of, half of,
Too 't kattien 't oor af.

Ist am Ende in diesem Bastlösereime die Hexe ursprünglich und von dem Hessen verdrängt?

Haarlem. Johan Winkler.

b. Einen plattdeutfchen Bastlöfereim aus Stade theilte ich mit: Wolf, Zeitfchr. f. d. Myth. 3, 178. Aus der Gießen'er Gegend ftehen mehrere ebenda 1, 473.

Roftock. K. E. H. Krause.

[1]) Vergl. übrigens den Aufsatz unseres Woeste über dies Thema in der Zeitschrift für deutsche Philologie IX, 99 ff. W. H. M.

4. De ûle op der ōberdêr (s. II, 51).

Aus Quedlinburg a./Harz kann ich folgende Fassung beibringen: Et sat ne ûle op unser oberöberdêr. De plira-plôra plûsterte[1] sek sêr. Då kam de plira-plura-plinnenslæger un slôg se op êren platfaut. 'Hm', segg' de ûle, 'kann ik n hîr nich sitten un lûsen mîne fitten? ek sitte jô nich up dînen hûse un lûse mîne kunkelfûse'[2].

Dies wurde von Kindern als schwere Sprechübung andern Kindern aufgegeben. Alle Strophen mufsten sehr schnell hintereinander nachgesprochen werden. Wer sich versprach, mufste ein Pfand geben.

Northeim. R. Sprenger.

[1]) sek plûstern, von Vögeln: die Federn aufsträuben.

[2]) kunkelfûse, hier für den Balg der Eule, bedeutet sonst ein seltsames, rätselhaftes Ding, vgl. Schambach 116.

5. Volksräthsel aus Mecklenburg-Strelitz.

Dôr sêt wat vœr de Koenigsdœr,
plikplakplûst sich dorvœr,
kam de olle slipslapslûs,
stûrt de lütte plikplakplûs.
Sû, du olle slipslapslûs,
stûrst mi lütte plikplakplûs,
kanst du mi hîr nich plikplakplusen laten?

Auflösung: 'n swîn stûrt de lütt ânt an'n dîk un stöt se betto.

Schwerin. F. Latendorf.

6. Messerwerfen und Losen (II, 38).

a. Da „loth edder mestken“ werfen als gleichbedeutend hingestellt ist, so zweifle ich nicht, dafs ein Loswerfen vorgeschrieben ist, eine 'kawelinge', dafs aber statt des (mit dem Handgemal oder der Hausmarke zu bezeichnenden) Loses auch das kleine (entweder ebenso bezeichnete oder doch sicher zu unterscheidende) Messer der Losenden geworfen werden durfte, aber nur wie andere Lose. An ein Werfen mit der Messerspitze gegen ein Ziel dürfte schwerlich zu denken sein. Wie solches Kaweln mit Stäben, welche Hausmarken tragen, auf den Dörfern um Rostock bis jetzt üblich ist oder war, giebt Homeyer Hausmarken S. 62 und 63 an; das Tragen der Hausmarke auf Messern speciell S. 62, E. 2.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Grautoff, Hist. Schriften 1, S. 223 berichtet: „Die Bäcker looseten — auf dieselbe Weise wie die Schlachter, nämlich durch das Mestecken-werpen oder den Messerwurf. Dazu bezeichnete man irgend einen Punkt an der Wand oder auf dem Fussboden und abgekehrt von diesem warf dann jeder aus einer gewissen Entfernung rücklings sein Messer darnach. Wessen Messer dann dem Maale am nächsten stecken blieb, gewann den Schragen Nr. 1, und so die Andern weiter".

Inwiefern diese Nachricht zuverlässig ist oder — wie mir scheinen will — Thatsachen mit Vermuthungen mischt, wird uns vermuthlich von Lübeck aus gelehrt werden können. — Ich füge nur hinzu, dass ich in Hamburg als Junge ein Spiel gesehen habe, das stêkmest hiess und dessen verschiedene Gänge nach der Art und Weise, wie bei jedem das zu werfende Messer gehalten wurde, verschiedene Namen hatten. Ich erinnere mich leider nur der Namen: suren knûst und söten knûst und eines Ganges, bei dem das Messer zwischen beiden Zeigefingern gehalten, herumgedreht und abgeschnellt wurde, und dessen Name in meinem Gedächtniss etwa wie tirlumtey nachklingt. Sollte dieses Spiel auch in Lübeck bekannt sein und in einem seiner Gänge etwa das Messer rücklings geworfen sein? K. Koppmann.

7. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Pumpermette (s. II, 16).

Sollte die bedeutung etwa die gewesen sein, dass man den Judas Ischarioth schlug? Die zeit, in der sie gehalten wurde, war wol verschieden an den verschiedenen orten, aber auf die charwoche beschränkt. Bezug nimmt auf dieselbe, ohne dass der name genannt wäre, die Schulordnung von Crailsheim v. J. 1480, welche ich in Birlingers Alemannia III veröffentlicht habe. Dort heisst es S. 257 f.: Item in mattutinis tenebrarum, videlicet ante diem pasce, nullus scolaris debet secum habere bacculum magnum vel malleum sive asciam magnam id est schlegel, sed tantum parvum bacillum, cum quo moderate percutiat; ymo debet quilibet scolaris adtendere ne longius percutiat quam rector compleat añ „domine miserere" etc. vel super „benedictus annus"; eciam non debent suis percussionibus frangere sedes vel pulpita, sed solum ante altaria circa scabella et super hoc debet constituere lupum (einen aufseher) veracem etc.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. Monatsnamen. Zu den Namen und Nachweisen der Monatsnamen bei K. Weinhold: Deutsche Monatsn. Halle 1869 und meinen Nachträgen in K. Bartsch' Germania XVI (IV.) 89 ff. lasse ich folgende Reihe folgen, die nicht völlig der von Weinhold S. 20 aufgestellten sächsischen entspricht. Sie stammt aus 2 verschiedenen Ausgaben des Lübecker Passionals, beide arg beschädigt, der Jahrzahl beraubt; ich halte jetzt das ältere für die Ausg. von 1492 (Vergl. Scheller). Januar: harde maent. „Remigius in deme harden (adj.) maente alze he starf unde na S. Michael alze he vorhauen wart": Aelt. P. Winterdeel fol. XII sp. 1. — Juli: St. Olav, „1028 in dem owestmaende", d. i. der 29. Juli: ibid. Sommerdeel fol. 213. Bonaventura † „am 13. daghe des hervestmaenthes Julius": ibid. S. d. fol. 199. — August: das Fest „der vorklaringe effte vorwandelinge J. Chr. in dem owestmaende up S. Sixtus des hillighen paweßes dach (6. Aug.): ibid. S. d. fol. 113 sp. 3. — September: „Septembris das is des Hervestmaentes": ibid. S. d. fol. 153 sp. 3. — October: „des maendes Octobris, dat is de saetman": Jüngere Ausg. Winterd. fol. 47. — November: „in deme slachtmane

Novembris in St. Martens daghe": Aeltere Ausg. Winterd. fol. 141. — December: „des VI daghes des maentes Decembris": ib. Winterd. fol. 98. „wynter maent": ib. fol. 141.

3. Stille Woche. Ebendaher. „in deme guden donredaghe": Aeltere Ausg. Winterdeel fol. 133. fol. 211. „bet unses leven heren Jesu Cristi auentethent": ib. fol. 213. — up dem stillen vrygdaghe in dem gulden yaer 1475": ibid. W. d. fol. 201. — „de pascheauent": ib. W. d. fol. 211.

4. dies proximus: S. Conradus (von Constanz) † „im neghesten dage S. Katherinen: Jüngere Ausg. W. d. fol. 88.

5. Mariae Empfängnifs (8. Dec.): Mariae conceptio „alze se entfangen unde in erer moder lyve gehillighet wart — de dach is des VI daghes des maentes Decembris": Aelt. Ausg. W. d. fol. 98. Die neuere Ausg. giebt den 7. Dec.: Wd. fol. 109 Rücks. Ich bemerke, dafs beide Ausgaben durchaus sicher von Franziskanern herstammen.

6. Petri Kettenfeier (1. Aug.): „Sante Peters Bende, dann ebenso: Sunte Peters Keden": Aeltere Ausg. S. d. fol. 101.

7. Krüceweken heifsen nach Lüb. Pass. Aelt. Ausg. fol. 189 beide Letanien, also die Woche des St. Marcustages (25. April), wo das Fest auch „dat fest des swarten krůces" genannt sei, und die Himmelfahrtswoche. Deren Dienstag und der Andreastag heissen auch: „Bidelinghe" und „Biddeldage". Darnach nehme ich an, dafs „Ledelweke" auch die 'krůceweke' sei, der genannte Dienstag also grade der Processionstag vor Himmelfahrt (S. I, 93. II, 26), indem entweder der Name aus „Letanien", f., gebildet oder, was mir wahrscheinlicher, 'Ledelweke' für 'Bedelweke' oder 'Bidelweke' verschrieben oder verlesen wurde. Koppmanns Beschränkung des Namens „Kreuzwoche" (Hans. Gesch. Bl. 1875 S. 202) ist nach dem Passional nicht haltbar, auch kann sie nicht die Woche vor Pfingsten sein (II, 26), da der "Bideldag" direct bezeichnet wird "dre daghe (wohl die tertio) vor der hemmelvart".

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Mekl. U. B. 7, Nr. 4345 ist das Datum 1322 des dingsedages vor der crusewekene von den Herausgebern folgendermassen reducirt: 1322 Mai 11 (Apr. 27?). In Worte umgesetzt heisst dies: Ist unter der Kreuzwoche nicht etwa diejenige Woche eines jeden Jahres zu verstehen, in die das Fest der Kreuzerfindung, der 3. Mai, in diesem Jahre fällt, oder bezeichnet die Kreuzwoche wirklich, wie man gewöhnlich annimmt[1], die mit dem Sonntag Vocem jocunditatis beginnende Woche, in welche das Fest der Himmelfahrt fällt, und wie erklärt sich dies? — In den Hans. Geschichtsblättern 1875, S. 202 habe ich die Erklärung gegeben: die mit dem Sonntag Vocem jocunditatis beginnende Woche heisst deshalb die Kreuzwoche, weil im Normaljahr der Kirche, welches Ostersonntag auf den 27. März setzt, die Inventio Crucis auf den Dienstag nach Vocem jocunditatis fällt. Dass aber wirklich die zweite Woche vor Pfingsten, die Himmelfahrtswoche oder die Woche des Sonntags Vocem jocunditatis unter der Kreuzwoche verftanden werden müsse[2], wofür ich dort keine Beweise angeführt habe, ergiebt sich aus folgenden Stellen.

Im Jahre 1394 berichten die Rathssendeboten der Städte Rostock und Wismar (Hanserecesse 4, Nr. 217 § 9): Des vore wy — des sondaghes to vocem jocunditatis neghest volghende (Mai 24) to Marienborch, und sodann (§ 10): Des mandaghes dar neghest in der cruceweken (Mai 25) ghinge wy — uppe dat hus to Marienborch.

Magd. Schöppenchr. S. 415: (1466) Des anderen dages, dat was des sondages vor der cruzeweken, als de hilge kerke singet vocem jucunditatis (Mai 11).

Strals. Chroniken 1, S. 58: Anno 1539 up denn avent Philippi unnd Jacobi, up denn middewekenn (Apr. 30), wurt de knop up Marien thorne anderwarff gesettett; desz 9. dages darna, up den frigdach vor der crutzweke (Mai 9), umme 5 und 6 an denn aventt, wurtt de hane upgesettet. Der Sonntag Vocem jocunditatis war am 11. Mai.

Eine vierte Stelle bringt das Mnd. Wb. 2, S. 589: Wigand, Wetzl. Beitr. 3, S. 74: (1408) Des mandages vor exaudi (Mai 21), dat is in der cruzeweken.

Auf die einschlägigen Ausdrücke: crucedach, des hilligen crucces dach, dracht und gank denke ich bei anderer Gelegenheit einzugehen.

K. Koppmann.

1) Nach Haltaus, Calendarium medii aevi (1729) S. 95, 96.

2) Mnd. Wb. 2, S. 589 erklärt nicht ganz richtig: „Die Woche vor Himmelfahrt". Meine Erklärung II, 26: „Woche vor Pfingsten" ist ein Schreibfehler meinerseits für zweite Woche vor Pfingsten.

8. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. crutze.

crutzeband: Schl. Holst. Lauenb. Urks. 4, Nr. 65 § 9: Item eyn gast, dede voret packen mit krutzebanden, de betale vor eyne jewelke packen 6 penninge.

crutzebroder: Hamb. Chroniken S. 236: Unde im sulven jare vorginghen de crucebrodere umme erer vorrederie willen, de sze vorhadden etc. In einer anderen Handschrift: Unde do vorgingen de crutzebrodere aver de gantzen werlt unde worden gedodet unde ummegebracht umme erer vorrederie willen, de sze voerhadden u. s. w. — Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms Bl. Nn. 2b: denn se nemen nicht dat rechte crûtze up sick, volgen ock darinne Christo nicht na, alse Christus synen crûtzbroderen befehlet.

crutzedracht: Mnd. Wb. 2, S. 588 ift zwar 1) die Kreuztragung, aber 2) nicht das Fest der Kreuzerhöhung, fondern die Prozesfion mit Kreuzen.

crutzegank: Gryse Bl. Nn. 2b: Wenn einer under en na synem willen nicht kan so hoch kamen, dat he ein pawest tho Rome wert, ein cardinal edder bischop, noch thom crûtzheren kan erwelet werden und sick mit den weltgûderen segenen, so begifft he sick in andere geringe crûtzorden, geidt in den crûtzgengen alle dage herumme und socht de slôtel, und wo he desûlven so balde nicht findet, crûtziget he sick heimlyken in den capittelhûseren edder geitzelet sick offentlyken. Bl. Bbb. 3b: kercken, klôster, crûtzgenge, capellen, clûse, altare, kerckhôve und andere gewyhede ôrde und dinck.

crutzeheren: Lüb. Chron. 1, S. 92: ok weren dar vele biscope unde prelaten, godesriddere van den tempelerer unde cruceheren unde pelgrim alto vele. Das. 2, S. 601: Dar quam uppe de tyd alto vele volkes tosamende, vorsten unde landesheren, ridder unde knapen, sunderghen de konnigh van Krackow mit den cruceheren van Prutzen. — S. crutzegank.

crutzelident: Gryse Blatt Nn. 2b: Sondern na des wedderwilligen

pawestes und erem eigen willen erdichten se sick sûlvest ein crûtzlydent, und volgen darinne entwedder s. Antonio edder s. Francisco edder anderen —.

crutzemunten: Mnd. Wb. 2, S. 588 führt das Verbot an, dat nyeman dobbelen, crucemunten of ennych spyl spelen sal, daer men geld mede wynnen unde verliesen mach, und fragt dazu: „was für ein Spiel ist das?“ — In Hamburg ist oder war doch in meiner Jungenzeit ein Spiel bekannt, das wir „münt oder krôn“ nannten. A fragte, indem er ein Geldſtück in der Hand hielt: münt oder krôn? B bestimmte, A warf und verlor, wenn das Geldstück beim Niederfallen die von B bestimmte Seite, gewann dagegen, wenn es die entgegengesetzte Seite oben zeigte. Demnach möchte crucemunten aufzufassen sein als ein solches Spiel mit Münzen, die auf der einen Seite die Schrift (moneta, munte), auf der andern Seite ein Kreuz zeigten. Bestätigt wird diese Muthmassung, wie ich eben sehe, durch den alten niederländischen Namen dieses Spiels: kruis of munt (Hoffmann v. Fallersleben, Horae Belgicae 6, S. 185) oder noch deutlicher: cruus ende munt werpen (daſ. 6, S. 173).

crutzeorden: s. crutzegank.

crutzewys 1) über Kreuz. Lüb. Chron. 2, S. 421: De Russen bunden ok de armen lude uppe brede unde holte, unde steden se also cruswys in de heten ovene, so lange dat de hued upquesede; 2) kreuz und quer. Chroniken d. dtsch. Städte 6, S. 490 (Glossar). K. Koppmann.

b. Mangölchen etc. (I, 93).

1. Mäniŏlae, kleine Schreckbilder für Kinder in Geſtalt der Mutter oder Groſsmutter der Laren bei Paulus Diaconus. Deminutiv von maniae. S. Klotz Handwörtrb. II, S. 349 v. maniolae. Die Nachricht über Maniae, Popanze und Schreckbilder für Kinder, ſ. daſ. S. 347 v. Mania, II.

2. Majoliken ſind ſchwerlich je nach Gewicht taxirt; auch ſcheint mir der Name für Norddeutſchland recht fraglich. Aber Manile kommt vor für Aquamanile. S. z. B. Müller und Mothes Ill. Archäol. Wb. S. 648 und die Abbildung S. 462, auch S. 83. Eigentlich freilich ſoll Manile und Aquamanile den Unterſatz (pelvis), das Waſchbecken, bilden und den Waſserguſs dazu, urceolus, giebt das Thierbild; aber dieſer wurde ſpäter doch immer mit dem erſteren Namen genannt. Ein ſolches Gefäſs, Löwe von Meſsing, nennt Conrad Klencke in Bremen 1500 (Krause im Archiv des Stader Vereins 2, S. 176), 2 mächtige Löwen von Silber waren beim Lüneburger Rathsſilberzeug und ſind jetzt in Berlin (Albers Lüneb. Rathhaus. Lüneburg 1843, 4°, S. 47 und 49), der eine (von 1510) wiegt 14 ℔ 4½ Loth, der andere (von 1541) 5 ℔ 19 Loth. Abbildung und Beſchreibung kleinerer Manilien gab Eſsenwein im Anz. z. K. d. Vorzeit 1867, S. 260 ff. Schiller und Lübben haben die mittelniederdeutſchen Wörter nicht, denn das III, 28 vorkommende Manolie ist Mohnöl, oleum papaverinum.

Roſtock. K. E. H. Krause.

c. rûsch, rûschen.

Im Mnd. Wb. 3, S. 534 heisst es: „rusch? inghewede, intestina. Voc. Strals.“. Da demnach den Herausgebern das Wort nicht weiter bekannt zu ſein scheint, so werden einige Belege nicht überflüssig sein.

Gentzkow verzeichnet 1565 in seinem Tagebuche (Strals. Chron. 3, S. 349): Mai 31 „sende Hans Döling mi 1 halff kalff mit dem cop, voten und rüsch“. — Nach Crull, Rathslinie der St. Wismar (Hans. Geschsqu. 2) S. XXXVIII, Anm. 3 erhielten im 17. Jahrh. die Bürgermeister und sämmtliches Gerichts-

personal 56 Mark statt eines „Blutochsen“ und davon der älteste Gerichtsherr mit seinem Kollegen 10 Mark und für sich allein noch 14 Mark „wegen der hautt, renschwerk (?) und tallich“. Wie jetzt ersichtlich, ist das Fragezeichen zu tilgen und statt renschwerk zu lesen reuschwerk, in Verhochdeutschung eines nd. rûschwerk. — Fritz Reuter in seiner Urgeschicht von Meckelnborg Kap. 10 erzählt: „wat sei sick — mit Fresen un Pellerinen un Kalwerkrüsels un Hamelrüsch üm den Hals tüdert hadden, was nich för de Warmniss un nich för de Küll“. — In diesem übertragenen Sinne ist das Wort auch der Frauen- und Mädchenwelt Hamburgs noch bekannt. rûsch ist eine Krause von Tüll, von Mull oder von Band und dient als Garnitur an Kleidern und Hüten; ick drêg' blôs'n rûsch um'n hals, ick heff mi'n rûsch ünner'n hôt kofft; rûschen, kräuseln, fälteln.

Das gleichlautige Verbum rûschen, im Schlitten fahren, ist in Hamburg allgemein bekannt; nur durch meine Schwester kenne ich dagegen ein drittes rûschen, heimlich wegnehmen, stibitzen, das die Zöglinge des hiesigen Waisenhauses im Munde führen: dat hebbt se mi all wedder rûscht.

K. Koppmann.

9. unverfroren.

Unverfroren, Unverfrorenheit — diese widerlichen Berolinismen dringen sogar schon in die Litteratur, will sagen in die Ausdrucksweise anständiger Schriftsteller. Das ist nun am Ende ihre Sache, aber man wird sie fragen dürfen, was sie sich bei dem Worte wol eigentlich vorstellen, denn — ein Begriff muss bei dem Worte sein.

Den Freunden niederdeutscher Sprachforschung brauche ich nicht zu sagen, dafs der Berliner das gute Verbum vervêren — pommersch-mecklenburgisch wol meist verfîren — einfach nicht mehr versteht und, da das gute so nah liegt, verfrieren daraus macht, und in richtiger Consequenz des Unsinns das Participium verfroren bildet statt des schwachen vervêrt, verfîrt. So wird in Berlin und Umgegend — sie ist diesmal etwas weit — aus einem Unerschrockenen einer der nicht verfroren ist, als ob einer der sich Berlinisch zu reden etwas verfroren hat, eine Bangbüchs sein müsste.

Doch ist nicht zu übersehen, dafs zur Bildung des falschen Particips, unverfroren statt unvervêrt (engl. unfeared), noch ein anderes Wort mitgewirkt haben mufs, nämlich: unverworren, nicht von dem verbum verwirren, sondern von dem alten werren schädigen, hindern abgeleitet. Für das Niederdeutsche bezeugt es z. B. Dähnert: 'unbeworen, ungehindert' und bei Mich. Neander (s. Latendorf p. 27) heist es mit witzigem Doppelsinne des Worts: „Unverworren sagt der Fuchs, war schon im netze“.

Wie nahe der Begriff des Wortes, zumal wenn man unwillkürlich an verwirren, verwickeln dabei dachte, sich mit dem heutigen unclassischen der Unverfrorenheit berührt, zeigt das feinere französische Wort für dieselbe Sache: désinvolture.

Wäre ich ein Sprachcommandeur, wie Herr Stephan, so würde ich anordnen: lafst endlich das Unwort Unverfrorenheit ungeschoren, sagt lieber Unverworrenheit, wenn Unvervêrtheit nun doch einmal nicht zu beleben ist.

Rom. Franz Sandvoss.

10. koiern.

In den nördlichen Marschen Oldenburgs ist das Wort koiern gebräuchlich für das Verfahren von Erde (Klei, Schlick) mit Schiebkarren; dazu Koierhaken, welche unten mit einer Spitze und einem Haken versehen sind (im kleinern Mafsstabe wie bei den Brand-, Feuerhaken) und dazu dienen, die im feuchten Boden festgesogenen Bretter, auf welchen die Erde geschoben wird, loszumachen, fortzuschieben etc. und Koierkare, eine Schiebkarre, wie sie für diesen Zweck eigens eingerichtet ist. Die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts officielle Schreibweise ist koyern, die für die Etymologie nichts beweist. Kommt dies Wort auch ausserhalb Oldenburgs vor? Stürenburg kennt es nicht. Und was ist seine Etymologie? Der Vocal deutet am bequemsten auf kaje, Uferdeich, -damm, Beuferung hin, und das Wort koiern wird auch besonders auf Deicharbeiten angewandt. Vielleicht ist es aber auch eine Corruption von kâren = karren, welche sich grade für diese besondere engere Bedeutung festgesetzt hat. Stürenburg hat das Verb „kaarken, mit dem Karren schieben oder fahren; langsam fahren", also in dem allgemeinern Sinne von karren und ausserdem mit einer übertragenen Bedeutung. In dieser letztern (langsam fahren) soll auch koiern in unsern Marschen gebraucht werden. — Dass das Wort nicht im mnd. Wtb. vorhanden, könnte schliessen lassen, dass sein Gebrauch nur local ist und war; indes kann es auch Zufall sein, dass über die Technik des Deichbaus in den älteren Urkunden nichts Specielleres vorkommt. So habe ich dort auch kein Wort für karren gefunden.

Oldenburg. K. Strackerjan.

11. Antwort auf die Anfrage in Nr. 6, S. 80.

Ueber die Lübeckische Chronik des Hans Reckemann wird der nächstens erscheinende 6. Jahrgang der Hansischen Geschichtsblätter einen eingehenden Aufsatz von der Hand unsers Mitgliedes, Prof. D. Schäfer in Jena, bringen. Das Original derselben besitzt die Stadtbibliothek zu Hamburg, eine hochdeutsche Uebersetzung hat gedruckt Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg i. J. 1619. K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Uns eingesandte Abhandlungen über 1) die Flachsbereitungen im Göttingenschen, 2) die Hähernamen im Holländischen und das Wort Papagei, 3) tidlose haben wir der Redaction des Jahrbuches zur Aufnahme eingehändigt.

2. Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Senator Dr. H. Smidt in Bremen:

a. AZ. Sendschreiben an des Herrn Syndici, Doctoris Eelkings Wohlgebornen in Bremen. (Datirt Göttingen am 11. Februar 1772. A. S. Pr. und enthält eine [scherzhafte?] Aufzählung aller möglichen Bedeutungen und Wandlungen der Wurzel AS; demselben hängen an: Gedanken von dem veralteten Worte Menasle, dessen in den städtischen Statuten Erwähnung geschiehet. pag. 1—22. 1749. unterzeichnet B.)

b. Fragment eines vor drittehalb hundert Jahren geschriebenen Gedichts. Sendschreiben an Herrn Doctor Hanewinkel in Bremen (4 unpaginirte Blätter, unterzeichnet: Hamburg, den 6. Oct. 1769. D. G. Sipps, Lic.).

Von Herrn J. Fischer in Bremen:

Blumenthal und Schönebeck. Ein Beitrag zur bremischen Geschichte von L. Halenbeck. Bremen 1878. J. Kühtmann's Buchhandlung.

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

*) Die mit * bezeicbneten Artikel beziehen sicb auf ähnlicbe des verigen Jahrganges.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

III. JAHRGANG.

HAMBURG.
1878.

BREMEN. J. KÜHTMANN'S BUCHHANDLUNG. 1879.

Hannover. Schrift und Druck von Fr Culemann.

III. Jahrg. Hamburg, Februar 1877. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:
Wilken, Dr. phil., Privatdocent, Göttingen.
A. C. von Halen, Hamburg.
H. Maffen, stud. phil., Kiel.
G. Schambach, Rector a. D., Einbeck.
A. Lechleitner, Barop, Westfalen.
Ferner die
Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
Adresse: Dr. Löschhorn, Neuenburgerstrafse 6.

2. Niederdeutsche Denkmäler II.

Gerhard von Minden.

Der zweite Band der von dem Vereine herausgegebenen Denkmäler ist jetzt im Drucke vollendet und wird in einigen Tagen im Verlage von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen erscheinen. Es enthält derselbe die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfaser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dafs er i. J. 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum erstenmal vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor 35 Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweise stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese gibt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

Preis für Vereinsmitglieder: 4 ℳ 50 ₰. Ladenpreis: 6 ℳ

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

Mieleks Arbeit über das Verwunderungslied hat wohl in Manchem den Wunsch erweckt, aus der Fülle der zusammengebrachten Varianten das

Lied — soweit thunlich — wieder hergestellt zu sehen. Eine Anleitung zu solcher Rekonstruktion hat Mielck (II, 9) selbst gegeben; eine Abweichung von ihr wird also zunächst begründet werden müssen.

Die Hauptschwierigkeit macht ein Herstellungsversuch der Einleitung. Hinsichtlich dieser sind, wie Mielck mit Recht bemerkt, zwei Gruppen zu unterscheiden, von denen die eine den Hahn erzählen, die andere die wunderlichen Dinge in Franken geschehen lässt. Wenn Mielck aber weiter bemerkt, die Erzählung des Hahns werde älter sein als die Fahrt nach Franken, weil diese gewissermassen das Folgende zu einer Verspottung der Franken stempele, so will mir diese Begründung wenig einleuchten, denn wenn die Franken nach Mielcks Meinung wegen ihrer Erzählungen von redenden Thieren verspottet werden sollten, so musste das Folgende ja gerade von einem Thiere erzählt werden; die Fahrt nach Franken hätte also nicht an die Stelle des freienden Hahns treten, sondern gerade ihm zugeschrieben werden müssen. Oder aber geht Mielcks Ansicht dahin, dass es wirklich eine Version gegeben haben müsse, in welcher sowohl der freiende Hahn, als auch die Fahrt nach Franken vorkamen? Ist das der Fall, so sehe ich schlechterdings keinen Grund ein, warum nicht diese Version als die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes angesehen werden könnte.

Wie die beiden Gruppen uns jetzt vorliegen, fehlt es der einen, der Frankenfahrt-Gruppe, an der Persönlichkeit, welche die Fahrt macht, der andern aber, der Hahn-Gruppe, an der Oertlichkeit in der Fremde, in welcher der Hahn seine Geschichten erlebt hat. Durch die Verschmelzung beider Gruppen mit einander erhält man also Zusammenhang und Vollständigkeit. Und in der That sind noch Spuren davon vorhanden, dass es eine Version gab, welche den Hahn die Fahrt nach Franken unternehmen liess: von der Hahn-Gruppe haben die einzelnen Varianten wohl das Frankenland vergessen, aber dass er auf Reisen ging, wissen sie noch, und schicken ihn deshalb: en dat land Marigen (19, 20) oder in Anlehnung an ein anderes Lied nach Amsterdam (13); auf der andern Seite wissen die einzelnen Varianten der Frankenfahrt-Gruppe nicht mehr, dass der Hahn die Hauptrolle in dem Liede spielte, dass er aber darin vorkam, haben sie behalten, schalten deshalb an falscher Stelle Hahn und Henne (3), die gelbe Henne (5) oder Hühner ein (6), und — was noch bezeichnender ist — Variante 6 schliesst mit dem kükerükü, mit dem die Hahn-Gruppe beginnt.

Der Hahn geht auf die Freite und zwar, da er Sporen besitzt, reitender Weise, d. h. indem er sich auf die Planken, d. h. auf ein Schiff, setzt. In Franken angelangt, erlebt er eine wunderliche Geschichte. Alles Uebrige in der Einleitung: Spiegel (11), blanke Stiefel (11, 19, 20), Sporen (13, 16, 17) oder goldene Sporen (14, 21, 22), sehe ich als späteres Flick- und Flitterwerk an. Auch die Bemerkung, dass der Hahn keinen Menschen zu Hause fand (3—5, 13, 26), halte ich für überflüssig und deshalb für späteren Zusatz.

Der zweite Abschnitt schildert die Wirthschaft im Hause. Die Varianten 6, 8, 22—24 nennen neben einander: Kuh und Kalb, Katze und Hund, Fledermaus und Schwalbe, und alle diese Thiere kommen vereinzelt oder in kleinerer Anzahl verbunden auch in den andern Varianten vor. Sie also sind meines Erachtens als echt anzusehen, während die übrigen Thiere entweder aus den späteren Abschnitten hierher genommen (Kapaun 9; Kukuk 11: Sperling(?) 19) oder an die Stelle der vergessenen gesetzt sind (Fliege 1, 15, 16; Brummer 15, 16; Mücken 11, 14; Möwe 1; Lamm 15; Bock 21; Maus 1, 12, 19, 21). Das westf. ruïe (13, 14) bedeutet den Hund und kehrt daher in einem bei dem Drucke der Zusammenstellung noch nicht vorliegenden Fragment wieder (Jellinghaus, Westf. Grammatik S. 113):

Kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraich de boddern iud de kârn.

Hund und Katze werden übrigens in Bezug auf ihre Thätigkeit durcheinander geworfen, und wenn ich daher der Katze das Buttermachen und dem Hunde das Schüsselnwaschen zuschreibe, so kann das ein Anderer vielleicht ebenso gut umgekehrt machen.

Der dritte Abschnitt handelt von zwei oder drei Kapaunen, welche Haferkaff ausdreschen und Bier daraus brauen. Die drei verschiedenen Sorten Leckerbier, Schmeckerbier und allerbestes Bier (5, 15, 16) halte ich für späteren Zusatz. Mit diesem Abschnitte beginnt auch ein Meklenburger Fragment, das Schiller (Zum Thier- und Kräuterbuche d. meklenb. Volkes 2, S. 12) mittheilt.

Der vierte Abschnitt endlich beschreibt die Kraft dieses Biers: die Ständer werden aus dem Hause gerissen, der Kukuk ertrinkt im Schaum und die Elster stirbt von der Hefe. Statt der Elster (1, 10, 16) stehen Henne (3, 5, 6) und Hahn (7) in denjenigen Varianten, welche Hahn nur noch verlorener Weise im Gedächtniss haben; die Schillersche Variante setzt an die Stelle der Elster den Sperling, was der von Mielck (II, 10) beigebrachten Heidelberger Ueberlieferung entspricht.

Nach Erledigung dieser Bemerkungen gehe ich zur Rekonstruktion selbst über, bei der es sich natürlich zunächst nur um einen Aufbau im Rohen handelt und bei der eben so natürlich von mir nur die leider sehr abgeschliffene Hamburgische Mundart angewandt werden kann.

Kükerüküü, secht unse hân,
Ik wull mâl ût to frëen gân.
Ik sett mi op de planken,
Un rêd' dârmit na Franken.
Un ass ik hen na Franken kam [1],
Da sêg' ik'n egen wunner an.
Da sêt de katt bi't für un spunn,
Dat kalf lêg' in de wêg' un sung,
De katt de karn de botter,
De hunt de wusch de schötteln,
De fleddermûs de fêg' dat hûs,
De swâlken drögen dat mull herût.
Un achter in de schûn
Dâr döschen twe kapûn:
Se döschen dâr dat haberkaff,
Dâr brôen se gôt bêr aff.
Dat bêr fung an to brusen,
De stenners ût de husen.
De Kukûk oppen tûn
Versôp in all den schûm,
De heister in dat nest
Blêv' dôt van all den gest.

---

[1]) Zwar würde man jetzt kêm sagen, aber der Reim schützt häufiger die vollere Form So heisst es z. B.: Ass he vor'n dore kam, All de lûd' kikt em an u. s. w.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

2. Schusserspiel und namen der schusser.

(Zumeist aus Südwestfalen.)

In Hemer bei Iserlohn heifst der schusser knicker (vgl. altn. knikill, globus), der gröfsere bästert (vgl. alabaster), ein ganz dicker hoppel (springer, laüfer), einer von marmor malmert. Vor 60 jahren übte man dort nur zwei arten des spiels. In einer gewissen entfernung vom mäit (mahl) ward ein knicker oder statt dessen zwei puffbohnen (en pand bäunen) aufgepflanzt, weiterhin in gleichen abständen foviel andere knicker oder bohnenpfänder, dass die gefammtzahl der zahl der mitspielenden gleich kam. Wenn dann durch werfen ans mäit die reihenfolge der spieler bestimt war, schoss (schäut) der erste feinen knicker nach der aufgepflanzten reihe. Er schoss fo lange er traf und nun immer von der stelle aus, wo fein knicker liegen geblieben war. Schien ihm der knicker, den er treffen wolte an rauher (rubbeliger) stelle zu liegen, fo durfte er réuseln d. h. den boden glätten. Beim schiefsen muste der knöchel fest aufliegen und es ward darauf geachtet, dass kein nucken (rucken) vorkam. Traf fein knicker nicht oder brachte derfelbe den getroffenen nicht von der stelle, was kipps hiefs, fo blieb der erstere liegen und der zweite spieler begann vom mäit aus zu schiefsen. Ward von diefem der knicker des ersten getroffen, fo muste derfelbe feinen etwaigen gewinn abgeben und war aus dem spiele. Das spiel nante man knickern.

Zu Deilinghofen hatte man aufserdem das küənigesspiel oder küəninksmeïten, bei welchem ein dicker knicker unter dem namen rollert vorkam.

In Ifersohn gilt bastert, für ganz kleine knicker finken.

In Altena ebenfalls bastert, das spiel knickern.

In Hagen: bastert. Ein grofser knicker heift kuəgel, das spiel kippen, eine befondere art koppkippen, weil es darauf ankomt den ersten knicker (kopp) einer reihe zu treffen, um die ganze zu gewinnen.

Auf der Enneperstrafse: kipper, für den grofsen bastert. Das spiel heifst kippern.

In Solingen: höüer, für das spiel hauen.

In Barmen: höüer, für den sehr grofen klatschhöüer.

In Weitmar bei Bochum: knickel, für den grofsen bästert.

In Unna: bickel, für das spiel bickeln.

In Soest: knippel, auch wol knicker, für das spiel knippeln. Vgl. Waldeck: knippel, knippeln und Seib. Urk. III. S. 374: knipfel.

In Neheim bei Arnsberg: kuəgel, für das spiel kuəgeln. Für mahl (mål) ist hier mäit gebraüchlich, man spielt auch um pfänder bohnen.

In Balve: knickelte.

In Marienheide und Gummersbach: knippstên, für den kleinen knicker, für den grofsen bastert.

In Siedlinghaufen heifst das spiel kiggeln.

In Rheda der knicker dreäper, das spiel knippeln.

F. Woeste.

3. Wasser — basser.

Wasser ist ein niederdeutscher Hundename. Man behauptet, die Bauern und besonders die Schäfer gäben ihren Hunden diesen Namen, damit sie durch denselben vor der Wasserscheu bewahrt blieben. Warum aber rufen sie die Hunde hochdeutsch Wasser und nicht niederdeutsch Water? Sollte

sich die Erklärung nicht erst nachträglich an einen nicht mehr verstandenen Namen angesetzt haben? Im Niederländischen heisst bassen soviel wie bellen, so noch heutzutage, und so schon im 16. Jahrhundert, wie der Fläming Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologicum Teutonicae linguae angiebt: bas, ghebas, latratus (Gebell); bassen, latrare (bellen). Der Gröninger Ludolf Potter hat der Ausgabe, welche er von diesem Wörterbuche zu Amsterdam 1620 hat drucken lassen, ein Namenverzeichniss von Thieren beigefügt, in dem wir S. 773 lesen: Basser, wachter (Wächter ist ein auch in Deutschland üblicher Hundename), hylactor, hylax, a latratu (griechisch 'der Beller', vom Bellen). Da einige westfälische und niederrheinische Idiome gerne **b** für anlautendes **w** setzen, so darf man vielleicht Vermittelung des niederländischen Namens durch dieselben nach Deutschland annehmen. Oder sprach man auch im übrigen Norddeutschland Basser und hat nur falsche Etymologie daraus Wasser gemacht? Ja, vielleicht sagt das Volk noch hie und da Basser. Dann wäre der Beweis für die versuchte Erklärung geliefert.

Hamburg. C. Walther.

4. Espe — wespe.

Die espe (populus tremula) heifst in Südwestfalen, aufser espe, åspe und koltkutte (juvencae cunnus) auch wiewespe. Ich weifs nicht, ob weydewespel (mnd. wb. s. v. îsbên) dasfelbe bezeichnet. Wîewespe ist buchstäblich weidenwespe. Sollte das insect zu diesem namen anlass gegeben haben? Schwerlich, denn dann würde wol 1. wespe zu wiəspe verlautet sein und 2. hätte man wiəspenwie oder wiəpſenwie (nach unferem wiəpſe) gefagt. Das compofitum scheint vielmehr gebildet, weil espe allein misbräuchlich auch auf einen andern baum, die esche, übertragen wurde; umgedreht heifst die espe in Westfalen auch biəfesche (zitteresche). So aber wåre ein waspja als alte form anzusetzen, und das **w** würde der schon am ahd. aspa weggefallene anlaut fein. War nun waspja aus wapsja (vgl. lett. apśa) versetzt, so muss das wort mit wippen, wippwapp zufammenhangen und der name von dem auffallenden merkmale der ruhelofen blätter hergenommen fein; vgl. hä biəwet as en espenläuf.

Gewöhnlich wird der name des infects wespe (Richey: wepfe) von feinem nestbaue — der ältesten papiermacherei — abgeleitet und mit weben zufammengestellt, richtiger aber dürfte in der unruhe und lebhaftigkeit des tieres das namengebende merkmal liegen, fo dass das wort mit espe aus einer und derselben wurzel entsprungen sein muss. Wir fagen 'fo munter as 'ne îme'; es wåre wunder, wenn nicht irgendwo ein ähnlicher vergleich von der wespe vorkäme. Überdies lehren verschiedene romanische und deutsche verwanten, dass dem volke gerade diefes merkmal bei der wespe vorzugsweise aufgefallen ist; vgl. ital. vispo (lebhaft, munter), span. avispado (munter, aufgeweckt), nd. wispel (unruhiges kind), wispeln (unruhig fein), wispelig (unruhig). Wenn ein span. 'sueño de abispa' (Colecc. XVII, p. 158) wespenschlaf d. i. leifer schlaf, aus welchem leicht ermuntert werden kann, bedeutet, fo beruht das wohl weniger auf einer beobachtung des schlafenden infects, als auf dem im namen abispa, avispa (wespe) gefühlten wesentlichen merkmale. F. Woeste.

5. Haken unde Kexe.

Im Hans. Urk. B. I. Nro. 1376, S. 468 kommen in einer deutschen Urkunde von 1401 als Werkzeuge zum Aufholen von Wrakgut vom Meeresgrund:

„Haken unde Kexe“ vor, entsprechend dem schwedischen (vom Ende des 13. Jahrh.) „croch oc kexi“. Wenn in Kexe ein besonderer Bootshaken von Wisby gesucht wurde und damit „Stensax“ die grosse, auch an unsern Ostseeküsten überall gebrauchte Steinzange zusammengebracht ist, so scheint mir vielmehr ein fester, spiesartiger starker Keil darunter zu verstehen und das schwedische, im deutschen dann aufgenommene Wort sich wieder zu finden in ‘Kegge, f., eiserner, spitziger Keil zum Holzspellen’. Kramer Nieuw Woordenboek. Derde Druk. Leipzig 1768. S. 215.

Ob in ‘croch’ = Haken ein Verwandter von Krönke = furca (I. 50 f.) gesucht werden darf?

Rostock. K. E. H. Krause.

6. brot (s. II, 79).

In meiner Heimat Quedlinburg kennt man ein Substantivum Prott. ‘Habe nur nicht solchen Prott’ sagt man zu einem befehlshaberischen groben Menschen. Davon gebildet auch das Adjektivum prottig.

prot wird auch hier in Northeim gebraucht. Ich finde es auch bei Schambach S. 159 verzeichnet. Er vergleicht dazu ags. pryt = superbia.

Das Substantivum kommt als Neutrum und als Masculinum vor. Auch das Adj. prot (S. vergleicht ags. prit, prut = superbus, holl. prat) ist hier gebräuchlich und ebenda verzeichnet.

Northeim. R. Sprenger.

7. Noch einmal esskes (vgl. I, 77, 78, 90).

Ich habe seit meiner anfrage über dieses wort erfaren, daß es von hier aus nach westen hin eine, wenn auch nicht bedeutende verbreitung hat. In Mettmann kennt man es in der formösskes. Herr F. W. Orthmann daſelbst teilte mir seine vermutung über den ursprung des wortes mit, welche ich — da sie vielleicht das richtige trift — den leſern und beantwortern meiner früheren anfrage nicht vorenthalten möchte. Er meinte, össken bedeute ‘kleines ö’ und ſei verkürzte ausſprache von ôsken; er erinnere ſich, daß die gebräuchlichen oblaten früher nicht ganz rund geweſen ſeien, ſondern eine mer elliptiſche form (also die eines o) gehabt hätten.

Elberfeld. W. Crecelius.

8. kuwern, kûrn. (S. I, 31. 35. 55. II, 27. 28).

kûren ‘kränkeln’ hört man auch in meiner Heimat (Quedlinburg a. H.). Ebenso die Redensart das Kind mufs erst auskûren, in der oben angegebenen Bedeutung. Es wird damit nicht der Zustand gefährlicher Krankheit bezeichnet, sondern gewifsermafsen so ein Mittelding zwischen krank und gesund sein, wo man, wie jene Bauerfrau, nicht einmal zur Anwendung von Medicamenten schreitet. Es scheint nicht gewagt als ursprüngliche bedeutung ‘das almählige widerzunemen der Kräfte beim Reconvalescenten’ zu fafsen. Dann ergibt sich aber leicht die Etymologie des Wortes: kûwern ist das mtlat. cuperare (= recuperare), das in der Form koberen, koveren u. compos. (am häufigsten sich koveren, sich erkoveren c. gen.) auch ins mhd. übergegangen ist. s. Mhd. Wb. I, 855ᵇ; Lexer I, 1658. Die von Mielck angeführte Etymologie des Br. Wb. von kuve (Bettstelle armer Leute) verurteilt sich selbst. Das Volk denkt wirklich bei dem Worte

an Kur und sich kuriren lassen. Ich hörte für auskûren in obiger Redensart auch auskuriren gebraucht. Es würde dieses kûwern mit dem auf S. 31 dennoch zusammen fallen in der Grundbedeutung sammeln.

Northeim. R. Sprenger.

9. Fastnachtsspeisen. (S. bonenklot. I. 61, 75).

a. Auch in Stralsund wird am Fastnachts-Dienstag noch heute in allen einheimischen Familien zu Mittag heetwekken (heißwecken) mit einer Füllung von Teig, aus der Krume, Mandeln, Butter und Rosenwaſser bereitet, und übergoſsen mit Eiermilch, sowie als zweites Gericht Grünkohl mit geräuchertem Schweinskopf gegeſsen. Ein Bohnengericht ist nicht bekannt.

Stralſund. O. Brandenburg.

b. Auch auf Rügen (Putbus) iſst man heitwekken, hochd. heiſswecken. Es ist ein rundes Gebäck aus feinem Weizenmehle, bisweilen mit einem Zuſatz von Korinthen. Es wird am Fastnachtstage oben ein rundes Stück ausgeschnitten, Butter, Zucker, Kaneel hineingetan, der Deckel wieder aufgelegt und das Ganze alsdann in heiſser Milch verzehrt. Das gleiche, auch in gleicher Weise zu Faſtnacht gegeſsene Gebäck heiſst in Barth pummel (= pâmel bei Reuter?)

Uelzen. B. Pauli.

10. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86).

a. Slutup.

Die alte Form ist, wie auch in der Topographie a. a. O. steht, Slucop oder Schlucop, Slucup, die noch ältere Vretup. Diese kommt 1225 im Urkb. des Bisth. Lübeck vor, wobei die Abschrift im Registrum Capituli am Rande bemerkt: Vretup nunc Schlucop. 1262 (Lüb. U. B. 1, S. 250) heisst das Dorf schon Schluchup. Dass der Name in dieser Form noch am Ende des 15. Jahrhunderts bekannt war, beweist die Anspielung des Reineke Vos, welcher vs. 6168 einen abbet van Slukup nennt. Uebrigens ward Sl. erst 1436 ein Kirchdorf. Als Wirthshausname liesse sich das Wort immerhin fassen, wenn man die Lage des Orts am Eingang der Lüb. Landwehr als Grenzort gegen Meklenburg erwägt. Er könnte aber, um des frühen Vorkommens willen, auch auf die Unsicherheit der Strasse bezogen werden.

Lübeck. W. Mantels.

b. Hulsebusch.

Hulsebusch kommt, soviel mir bekannt ist, im Detmoldischen als Wirtshausname nicht vor, aber der Hülsebusch (Ilex Aquifolium L.) ist das Zeichen der Schankwirtschaft. Als noch Reihebrauerei in Horn bei Detmold war, steckte der Brauer, welcher den Ausschank (der Wîb nannte man es) hatte, so lange einen Hülsebusch vor seine Tür. Gieng das Bier zu Ende, so wanderte der Busch weiter, der ja immergrün ist.

Ein letzter Heller findet sich in Detmold vor dem Hornschen Tore, aber erst seit einigen Decennien.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

c. J. F. R. Augustiny, Versuch einer Chronik des Kirchspiels Hollingstedt Flensburg 1852, S. 28: Fängan und Hohlpust heissen zwei Häuser zwischen Hollingstedt und Rümland, und S. 32: Rümland (Räum' das Land?), eine an die Kolonie (Friedrichsfeld) grenzende Kathe. W. H. M.

11. koiern (s. II, 96).

In Ditmarschen lautet das Wort „keiern“[1], die Bedeutung ist dieselbe wie in Oldenburg, doch sagen wir im Märchen:

Dar kumt he in sin Keierkar
Mit man een Pęrd vær,

beschränken also nicht das Vehikel auf die Schiebkarre.

Kiel. Klaus Groth.

[1] keiern gân wird im Hamburgischen gesagt und bedeutet auf Belustigung ausgehen.
W. H. M.

12. mathacke.

Mathacke ist in Quedlinburg eine besonders unter Knaben gebräuchliche Schelte = Feigling. Das Wort scheint mir mit matt nichts zu tun zu haben, sondern scheint mir vielmer das von Schambach 131 beigebrachte mathâke, das durch Anlehnung an matt = feige diese Bedeutung bekommen hat.

Northeim. R. Sprenger.

13. dôrdûte.

Hier in Burg, besonders aber in der Harzgegend nennt man den Hahn am Faſse dordûte. Es ist wohl eins mit dem im Bremer ndf. Wtb. verzeichneten dute = Zapfen. Hängt es mit Düte [hbg.: Tûte W. H. M.] zusammen und mit holländischem doorduwen = durchſtoſsen? Ist das Wort weiter verbreitet?

Burg b. Magdeburg. C. Schumann.

14. Kinderreim.

Snîp snâp snelle
De buer gaf mi stron
Dat strou gaf 'k de kau
De kau gaf mi mialk
De mialk gaf 'k de bäcker
De bäcker beck mi 'n plässken
Dat plässken gaf 'ke de schaumiaker
De schaumiaker gaf mi 'n pâ(r) mûlkes
De mûlen gaf 'ke de brût
De brût gaf mi krût
Dat krût dat gaf 'ke de slächter
Un de slächter gaf mi 'ne wuast
De gon(k) mi dreidusentmâl ûm de buast.

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, März 1878. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:
E. Ahlemann, Amtmann, Ahlen.
O. Ahlemann, Kreisrichter, Minden.
R. Heydemann, Dr. med., prakt. Arzt, Oldendorf (Regbez. Cassel).
O. Kuntze, Gymnasiallehrer, Detmold.
Metz, Rechtsanwalt, Minden.
H. Sauerwald, Dr. med., prakt. Arzt, Bad Oeynhausen.
W. Mannhardt, Dr. ph., Danzig.
L. C. Röhrs, Redakteur, Northeim.
Fabricius, cand. phil., Rövershagen bei Rostock.
Durch den Tod verloren haben wir leider unser Mitglied:
Herrn F. W. Oligschläger in Solingen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

a. Meiner Bitte, mir Notizen zukommen zu lafsen über die Existenz des Verwunderungsliedes und mir abweichende Fafsungen desselben mitzuteilen, sind mehrere Vereinsmitglieder in Freundlichkeit nachgekommen. Andere haben mich auf einige mir unbekannt gebliebene Stellen aufmerksam gemacht, wo bereits das Lied oder Teile desselben abgedruckt waren, und auch auf ähnliche Lieder in andern Dialekten hingewiesen. In Nachfolgendem habe ich diese verschiedenen Einsendungen in der Weise geordnet, dafs ich sowohl den schon gedruckten, als auch den bislang unbekannten Varianten in fortlaufender Numerirung und mittels Erwähnung, zwischen welche der 26 vorher mitgeteilten Varianten sie füglich eingeschaltet werden können, den Platz anwies, an dem ich sie in jener tabellarischen Uebersicht etwa eingereiht hätte. Sodann folgen die Angaben, wo keine Spuren des Liedes bekannt geworden sind.

Die gewonnenen Anschauungen werden durch dieselben nicht geändert. Im Gebiete des Küstenplatts von Westfriesland bis zur preussischen Ostseeküste liegt für uns nach wie vor die Heimat des Liedes. Aus dem Binnenlande sind immer nur die Wöste'schen Aufzeichnungen bekannt geworden neben einem bis zur Unkenntlichkeit zerfetzten Reste in einem von Jellinghaus (Nr. 38) mitgeteilten Kinderreime.

Ob aber diese Varianten aus dem Binnenlandsplatt ihr Dasein der Einführung aus dem Küstenlande verdanken, oder ob sie die Reste einer nun erloschenen Tradition sind, wornach der Bevölkerung des Binnenlandes eine geringere Kraft des Bewahrens und Erhaltens beigemefsen werden müste,

bleibt vorerst unentschieden. Auch haben Nachfragen in den fränkischen Niederlanden das Vorhandensein des Liedes dort nicht ergeben.

Die Variante 34, welche von Arndt aufgezeichnet worden ist, ist aus einer wohlerhaltenen Tradition hervorgegangen, doch leider etwas künstlich aufgeputzt und dem Reime zu Liebe zurechtgestutzt. Ein Beispiel, wie die frühere Heilighaltung der Tradition in der Generation von heute verloren gegangen ist, bieten aufser jener erwähnten Nr. 38 noch die Varianten 30 und 32, teilweise auch Var. 36 am Ende, dar.

Der von mir auf Seite 10 gebrachte hochdeutsche Heidelberger Kinderreim findet sich — aber ohne die Zeilen, welche an das niederdeutsche Lied anklingen — abgedruckt in: J. G. Freihofer, Kinderbuch, Stuttgart 1875, fünfte Aufl., Seite 37, mit der Angabe 'nach Abraham a Sta. Clara'.

Hamburg. W. H. Mielek.

27, zwischen 2 u. 3.

Ick weet 'n Leed, dat nüms nich weet,
Dat hett mi oll Jan Meyer lehrt:
Ik schreef dat an de Planken
Un föhr damit na Franken
Un as ik woll in Franken keem usw. usw.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

28, zwischen 5 u. 6.

Ik vull min ko mål Håver gæven,
Ik gæv en all to fæl.
Ik sætter mi op de Schranken [?]
Un reiser nå Franken.
As ik in Franken kem,
Då ver ken anner to Hus
As de klene Klukkhön un de klene Mus.
De Klukkhön de feger ut,
Dat Svin dat drog dat Scharn ut,
De Flegen de schullen mælken,
De Bremsen op de Kö,
De Kælver op de Stall
De lepen över all.
Då kem en lytje Spre un vull dat Spill ansen,
De full mit de Næs in de Rönnsten.

Aus Strukstrup [deutsch: Struxdorf] in Angeln. Mitgeteilt von Herrn Dr. C. Walther aus: Det plattydske Folkesprog i Angel tilligemed nogle sprogprøver af L. R. Tuxen. Kjobenhaven, Gyldendalske Boghandling (hinten 1857) pag. 79.

29, zwischen 6 u. 7.

Hopp, hopp, Håvermand!
Ik trukk min Fatters Stæveln an,
Un re dåmit nå Amsterdamm,
Fon Amsterdamm nå Spanien,
Fon Spanien nå Årånien.
Un as ik in Årånien kem,
Då schull ik min Ferwunrung sen.
De Flaggermuus de feger 't Hus,
Dat Svin drog dat Scharn ut,
De Helster mit do lange Swans,
De gev de Brut de Erendans,
Un agter de Schyn
Då döschern dre Kapun,
Då döschern se gud Håverkaff,
Se bruer'n då gud Ber af.
Dat Ber fung an to susen
Un lep na Kellinghusen;
De Heister op dat Nest
Fersop in dat Gest;
De Krei op de Tun
Fersop in dat Schum,
De Kælver in de Stall
De lepen över all.

Wie Nr. 28, pag. 77.

30, zwischen 6 u. 7.

Eija prumm fuf'.
Wonem wahnt Peter Kruf'?
In den bunten Huf',
In de grot Marienstrat
Wo all de lüttjen Kinner gat.
Lüttje Jungs un Deerns
Kamt hier mal her,
Hier wahnt Peter Kukuk föt.
O wo frieren mi de Föt!
Gat na Hermann Jantzen,
De kann fo moj danzen,
De kann fo moj Trummel s[ch]lan,
Dar schöllt gau de Föt na gan.
De Fleddermus de fegt dat Hus,
De Mügg de drog dat Mull hinut.
Achter in de Schün,
Dar döschen dre Kapün,
Dar döschen fe dat Hawerkaff,

Dar bruen ſe dat Beer af;
Dat Beer fung an to ſuſen
Den Stenner ut'n Huſen,
De Hehn op 't Nest
Verſöp ſik in den Gest.
De Hahn op 't Heck
De füll in 'n Dreck.
De Heister mit ſin langen Steert,
Danz woll mit de Brud üm 'n Heerd.

Aus Kleinwörden bei Hechthausen. In: Plattdütsche Husfrüud III. S. 18.

31, zwischen 9 u. 10.
Hopp, hopp, Hawermann, [Hawemann?]
Treck den Jung de Staeweln an,
Treck em ok de Jopp an,
Ritt he as'n Köpmann.
Wo wull denn heurîden?
Na Süden.
As he nu na Süden kamm,
Sach he sîn Wunner an:
De Katt de leeg in de Weeg gespannt,
De Hund de likkct de Schöttel ût,
De Fleddermûs de fêgt dat Hûs, —
Is dat nich 'n Schaun för't ganze Land?

Mitgeteilt von Herrn st. phil. F. Prien in Leipzig, aufgeschrieben nach dem Munde einer Dame aus Strelitz in Mekleuburg.

32, zwischen 13 u. 14.
Rôſenbuskättken gengk öawer den damm
un hadde 'n rôsenrôd kläidken an.
Rôſenbuskättken wå wustu (willst du) hen? —
Ik well nå groſsfatters hûsken hen,
då backet se brôtkes un slachtet en swîn,
denn môårgen sall de hochtîd ſin.
As Rôſenbuskättken bi groſsfatters hûsken kam,
dà ſatt de kau föart für un spann,
dat kalf lagh in der waige un sañgk,
de katte käirnde buater,
de mûse kåren't hûs ût,
de swalben dròågen 'n dreck herût.
med eärem klainen flüagel.
ſidd (sind) dat nich grôte lüagen?

Mitgeteilt von Fr. Woeste nach der Vorsage eines Sattlerlehrlings aus Hamm in Westfalen.

33, zwischen 16 u. 17.
Kükerckü, ſeggt unſe grote Haan
Leen mi moal din golden Sporen.
Ik will uut to frïen goan,
Dat schall ni lang meer woaren.
As ik uut to frïen güng,
Seeg' ik en grotes Wunner an:
Dat Kalv leeg' in de Weeg' un ſung,
De Ko ſeet op den Heerd un spunn,
De Katt de karrn de Botter,
De Fleddermuus, do ſeeg' dat Huus,
De Brummers haalt de Kö to Huus,
De Fleegen schullen se melken.
Doar achter in de Schün,
Da ſeeten dree Kapüün,
De dörschen uns den Haver af,
—
Een Tunn Garstenbeer, een Tunn Leckerbeer,
Un een Tunn von dat beste Beer.
Dat Beer fung an to bruuſen,
Dat Gest fung an to ſuuſen,
De Heister ſeeten op dat Nest
Un wurren slecht von all dat Gest.

Mitgeteilt von Dr. L. Kalkmann aus dem Munde seiner Frau, geb. Brasch aus Lunden, Norderditmarschen.

34, zwischen 16 u. 18.
de Hochtid.
Kükerü! seggt unse Hahn,
Up't Frien wull he riden,
Blanke Sporen snallt he an,
Portpee up sine siden.
As he vör Ükermünde kamm,
Wat säd[g]en sine Lüde?
De Koh stund vör dem Für,
Dat Kalf lagg in de Weege,
De Hund de kaart de Botter,
De Katt de lickt de Schöttel,
Do Schaarnweber fegt dat Hus,
Do Mullworm drägt dat Mull herut.
He drog dat woll vör ene Schün,
Da döschten dre Kapunen in,
Döschten dat schöne Hawerkaff,
Da bruden se stark Bier aff,
Dat Bier namm enen Sus,
Tom Gebel ut dem Hus.
Häster mit dem langen Swanz
Deed mit de Brut den Vördanz,

Sparling dat lütte Ding
Gaff de Brût den Truring,
Adbar mit de langen Knaken
Wull de Brût dat Bett upmaken.

Mitgeteilt von Herrn Professor W. Crecelius aus: Deutsche Lieder, Festgruss an Ludwig Erk zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum, Berlin 10. Juni 1876. Dargebracht von Anton Birlinger und Wilhelm Crecelius. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger 1876. S. 45. Diese Fassung stammt aus Pommern; K. W. Bouterwek empfing sie i. J. 1831 von Ernst Moritz Arndt.

35, zwischen 18 u. 19.

Kükerü kreit unſer Hân
Kum wi willen na'n Frîgen gân.
As wi von dat Frîgen kemen
Segen wi den groten Wunner an.
Ko lag up 'n Fûrhêrd,
Kalv lag inne Wêg.
Hund stünn un botter,
De Katt de wascht de Schöttel af.
Fledermûs putzt dat Hûs.
Schabbenwerrer (= Spinne) drögt Mull up.
Schûvup ſett de Brût de Hûv up.
Heester du lange Swanz
Do de Brût den Vördanz.
Sparling du lüttes Ding,
Schenk de Brût den gollen Ring.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Fr. Latendorf, aufgezeichnet nach den Angaben von Frau Warneke, geb. 1807 zu Ocherin bei Neustrelitz.

36, zwischen 21 u. 22.

'Kükülükû! du reode hâne,
Lêin· du mî dîn sporentjes'.
"Wo wît wult du dermit rîden?"
'Van hîr na Lammerdîden!' [Lombardei]
As ik in Lammerdîden quam,
Dô sat dêi keo bî't für un span,
Dat kalf lag in dêi wêig· un san(g),
Dat katje karmde botter.
Dêi fleddermûs, dêi fêgde ·t hûs
Mit hôr vergüllen flôgels,
Dêi swalfkes dreogen dêi drek derût
All nâ dêi bûrenschûre,
Dat bêir wul hôr versûren,
Dêi bûren wûren drunken,
Sêi danzden up dêi klumpen,
Dêi klumpen wûren glat,
Do laggen sêi all mitnanner up 't gat.

Aus Ostfriesland. Mitgeteilt von C. Tannen in Frommann, die deutschen Mundarten. V. S. 273. Nr. 10.

37, zwischen 24 u. 25.

Hupp, hupp, Habermann,
Treck dat Perd den Tom an,
Föhr damit na Amsterdam,
Von Amsterdam na Spanjen,
Von Spanjen na Oranjen,
Un as ik in Oranjen kam,
Do ſeeg ik mi en Wunner an:
De Koh ſeet achtern Heerd un spunn
Dat Kalv leeg in de Weeg un ſung
De Katt de häkelt de Botter,
De Hund de wusch de Schöttel,
De Fledermus de fegt' dat Hus,
De Swölken drogen dat Mull hinut,
De Heister kleedt de Wand
Mit roden ſiden Band.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

38.

Fritken Floetbiek es en man,
de dat wüörksel drajjeu kan,
gink nå muinen frünnen,
de woer'n en niks to günnen
sedden üm finlen schinken for.
Finlen schinken mag ik nich.
Günk ik in de annern duür,
kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraich de boddern iud de kårn,
de ruüe låip in't holt,
Då fänn' he 'n stücke golt,
kåft' he sik en wit piart for,
— wit piart was nich wuis —
tänch dåmet up't uis.
Dat uis, dat brœk,
dat piart, dat schait
küödel bet nå Bänninkhiuſen.

H. Jellinghaus, Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart. S. 113. Nr. 28.

39.

Der Müller ist verdorben,
Die Frau, die ist gestorben —
Wie sieht's nun in der Mühle aus?
Da sehen die Mäuse zum Fenster 'raus?
Der Storch der kocht die Suppe;

Die Katze fegt die Stube aus,
Die Ratte trägt den Kehricht 'naus,
Der Hund, der schlägt die Trommel —
Sitzt ein Männchen unter'm Dach,
Hätt' sich fast zu Tod gelacht.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Ernst Bernheim nach dem Diktate seiner Mutter, gebürtig aus Colberg, woselbst das Lied als Abzählreim dient. Plattdeutsche Formen desselben scheinen dort nicht erhalten zu sein. — Der Schluss des Liedes enthält offenbar eine Reminiscenz an die auch sonst noch in jener Gegend im Volksgedächtnisse haftenden Hauskobolde. Einem solchen, scheint es, wird die ganze Verwirrung Schuld gegeben. So aufgefasst berührt sich dieser Schluss vielleicht mit dem Ausgange jener, welche von dem oben wohnenden alten, reichen Manne sagen.

b. Auf meine eigene und meiner Geschwister Erinnerung mich stützend, darf ich behaupten, dass der Verbreitungsbezirk des Verwunderungsliedes sich auch über das niederländische Friesland erstreckt. Vielleicht müste ich lieber sagen: 'erstreckt hat', denn es ist mir bis jetzt nicht gelungen, meine leider nur an Bruchstücken haftende Erinnerung nach Angaben von Landsleuten zu vervollständigen, und auch meine Anfrage und Bitte um Mitteilungen im 'Navorscher', in welchem ich zwei Varianten des Liedes, begleitet von einem erklärenden Aufsatze abdrucken liess, haben keinen Erfolg gehabt und keine Beantwortung gefunden.

Alles, dessen wir uns zu erinnern vermögen, besteht in folgenden zwei Resten:

de koe die sat by't füür en spon
dat kalf lei in'e wieg' en song

und

de fleermüüs
die feegt dat hüüs
met har fergüldene flögeltsjes
bin dat gien dikke lögentsjes.

Diese Zeilen habe ich als Knabe gehört aus dem Munde meines Vaters, der sie uns mehrmals vorgesagt oder richtiger vorgesungen hat. Sie bildeten bei ihm die Einleitung zu der Erwähnung einer Beobachtung, die wohl verdient bewahrt zu bleiben. Er erzählte nämlich dabei, wie seine zwei Grossmütter, obgleich sie beide geborene und erzogene Leeuwarderinnen, gleichen Alters, und Freundinnen von Jugend auf waren, doch in etlichen Wörtern eine verschiedene Aussprache hätten, weil sie in verschiedenen Stadtteilen aufgewachsen waren und weil die Eine aus einem alten, am Alten hängenden Geschlechte stammte, die Andere dagegen aus einem, welches für die Veränderungen der neuen Zeit war und welches die uralte Dialektaussprache ein wenig ummodelte nach der holländischen, der Zunge, welche wie schon damals so noch jetzt und noch mehr vielfach nachgeahmt wird.

So sang die conservative Grossmutter: 'de flaarmüüs, di feegt dat hüüs met hoor fergüldene flögeltsjes', die liberale aber: 'de fleermüüs di feegt 't hüüs mit har fergüldene flögeltsjes'.

Haarlem. J. Winkler.

c. Analogieen zu dem Verwunderungsliede haben sich — mit Ausnahme der mitgeteilten (siehe weiter unten) kaum zum eigentlichen Liedbestande gehörenden Schlusszeilen — hier bis jetzt nicht auffinden lassen, doch ist die Hoffnung auf gelegentlichen Fund darum noch nicht aufzugeben.

Ilsenburg am Harz. Botho Graf Stolberg.

d. Trotz der vielfachen Versuche, hier Spuren des mich sehr interessirenden Verwunderungsliedes zu finden, bin ich zu dem Resultate gelangt, dass dasselbe hierorts und auch wohl im ganzen Herzogtume Magdeburg unbekannt ist. Auch habe ich es von meiner Mutter, einer Berlinerin, niemals gehört, während sie sonst reich an dergleichen war.

Burg bei Magdeburg. C. Schumann.

e. Während meiner in Northeim verlebten Jugend habe ich das Lied nie gehört.

Zum Worte Grambke in der Variante 8 bemerke ich, dass ein Ort im Stadt-Bremer Gebiet so heisst.

Rostock. K. E. H. Krause.

f. Zu dem Verwunderungsliede zunächst eine kleine Berichtigung des unter Nr. 20 mitgeteilten Textes, aus Pommerellen (Nr. 198 meiner Preuss. Volksreime etc. etc. Var. 8). Die fünfte Verszeile muss heissen: de Fleddermuus de fegt (von fegen, nicht egt; das f ist als unterer Eckbuchstabe aus dem Satz herausgefallen) dat Huus.

Dazu noch eine Frage. Was bedeutet Rof in dem folgenden Verse: de Schwalke drog den Rof herrut? Das hinter rof zwischen Gedankenstrichen folgende 'dreck' steht selbstständig und zunächst nicht erklärend[1].

Königsberg. H. Frischbier.

g. Das Kinderlied ist doch vollständiger auf hochdeutschem Gebiete erhalten, wie W. Wackernagel in der Vorrede zum zweiten Bande seines Lesebuchs (in allen Auflagen) an einem Solothurner und an einem Liede aus dem Kuhländchen gezeigt hat. Auch die älteste, weit vollständigere, allerdings stark abweichende Fassung (elsässisch aus dem 14. Jahrhundert) ist dort angezogen. Diese findet sich am besten in: Altdeutsche Blätter von Haupt und Hoffmann I, 163. Sehr gut spricht Uhland darüber in: Schriften zur deutschen Dichtung und Sage III, 224. Es ist ein altes Lügenmährchen, das hauptsächlich die Geschichte vom Schlaraffenlande behandelt[2].

Strassburg i. E. E. Martin.

[1]) Mir war das Wort ganz fremdartig. Nachdem nun dem für Uebersetzung gehaltenen 'Dreck' diese Bedeutung durch obenstehendes genommen ist, stehe ich nicht an, das rof für ein Unwort zu erklären, das aus einem verlesenen oder verschriebenen kaf (= Spren) entstanden ist. Die modernen lateinischen Schriftzüge machen solche Verwechselung leicht möglich.

[2]) Vorstehendem entgegen darf ich wohl, wenn auch vorläufig ohne Begründung, die Meinung aussprechen, dafs die an den angegebenen Stellen aufgeführten Lieder nicht zu einer Art mit unserm niederdeutschen Verwunderungsliede gehören. W. H. M.

2. Der Pflaumen pflückende Fuchs oder Wolf (s. II, Nr. 1. Verwunderungslied).

Der Schluss von Variante 3, welcher vom Wolf erzählt, findet hier eine Analogie. Ich selbst hatte die Strophen, in denen aber statt des Wolfs der Fuchs eingeschoben war, in meiner Jugend nur hochdeutsch gehört, jedoch ist die Verwandtschaft unverkennbar.

Ich füge nun hierbei unter Nr. 1 die hochdeutsche Version, unter Nr. 2 dieselbe in hiesiges Plattdeutsch übertragen. Sodann theilt mir ein Geistlicher vom Lande, der mit Dialekt und Sitten vertraut ist, eine andere plattdeutsche Version mit, die sonst hier in der Gegend von Kindern und jungen Leuten beim Schaukeln gesungen wurde, und die unter Nr. 3 hierbei folgt.

Ausser diesen fand ich auch noch 2 gedruckte analoge plattdeutsche Versionen, die in L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch 2. Auflage 1872 vorkommen, nämlich Nr. 4 p. 249 und Nr. 5 p. 313. Letzteres hat noch eine längere Fortsetzung, die aber nicht hierher zu gehören scheint. Woher diese beiden geschöpft sind, ist nicht angegeben. Dagegen will mir scheinen, dass der Fuchs viel richtiger statt des Wolfs eingefügt ist, und dies ursprünglicher sein möchte.

Nr. 1 (Wernigerode).

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Der Fuchs sitzt auf dem Baume
Und schüttelt gelbe Pflaume
Ich sagt er soll mir eine geben,
Er sagt er woll' mir Steine geben;
Da nahm ich meinen dicken Stock
Und schlug ihn auf'n kahlen Kopp.

Nr. 2. Dies dürfte plattdeutsch lauten:

De Wind de weiht
De Han de kreit
De Voss ſitt up dem Bome
Un ſchöttelt geele Plume.
Ek ſegt hei ſall mek eene geven,
Hei ſegt hei wull mek Steene geven
Do nam ek minen dicken Stock
Un ſlog em up'n kalen Kopp.

Nr. 3. Lesart Stapelburg, Abbenrode (bei Wernigerode).

Firk de Fark! Knirk de Knark
De Voss ſat oppen Tune
Hei plücke ſek 'ne Plume.
Ek ſäh, hei ſöll mek eine geben
Hei ſäh', hei woll mek Steine geben.
Steine kann ek nich bieten
. . . .
De Wind dei weihe
De Hahn dei kreihe:
Kückerüküh!!!

Nr. 4. L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch, 2. Auflage 1872. p. 249.

De Wind de weiht
De Hân de kreit
De Voſs up dem Tune
Un plücket gele Plumen.
Ick ſäh, he ſchull mi eene gäwen,
He ſäg, he wull mi Steene gäwen;
Steene, Steene mag ick nich,
Ga weg, du ole Bösewicht.

Nr. 5. Daselbst p. 313.

De Wind de weid, de Han de kreid
De Voſs ſatt up den Tune
Un plück'd ſik gele Plumen.
Ick ſä, hi ſcholl mi ene geven;
He ſä, he woll mi Stene geven;
Do nam ik minen dicken Stock
Un ſchlog em up ſin kahlen Kopp,
Do reep he: Broder Jacob
Jacob Jacob, laat mi leven
Ik wil di 'n goldnen Vagel geven etc.

Ilsenburg am Harz. Botho Graf Stolberg.

Dieser Reim ist wie schon II, S. 11 erwähnt weit verbreitet, bald allein gebraucht, bald den Schluſs, bald den Anfang anderer bildend. Neuerlich zum Abdruck gebracht im Plattdütschen Husfründ III, S. 18. W. H. M.

---

3. Kuhhirtenreime aus Wachtendonk (s. II. 72).

Lange, lange liëre,
He kan de Küh niet kiëre.
Dan breng se no de Buëre!
Di hebbe nex te fuëre.
Dan breng se no de Börger!
Di hebbe nex te schörge.
Dan breng se no den Dännekamp,
Do wäst dat Gras drei Elle lank,
Drei Ellen on drei Fuët,
Dat döt mien Kühkes guët!

Cöln. J. Spee.

---

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In II, 91 habe ich als Quelle zwei verstümmelte Ausgaben des „Lübecker Passionals“ angegeben; den Nachweisen des Herrn Prof. Mantels in Lübeck

verdanke ich jetzt die Kunde, dafs die dort citirte „jüngere" die Baseler niederdeutsche Ausg. von 1517 ist. Die „ältere" ist nach Herrn Dr. Walther's freundlichen Nachforschungen weder die von 1507 noch von 1499; auch die von 1492 kann sie nach v. Seelens Beschreibung nicht sein.

K. E. H. Krause.

b. **Ad kalendas graecas.**

In Northeim: 'Blaumenpinxten, wenn de Böeke lammet'. (S. I. 30. II, 67.) Die Redensart kommt auch hochdeutsch vor. Nach meiner Angabe nahm sie J. Grimm auf. DW. II. 203 Z. 40.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. **Aller Seelen Tag nach Michaelis** (Jahrb. II. 116; Kspbl. II, 27).

Etwa 1308 bestimmt das Wilhadikapitel zu Bremen (Brem. U. B. 2, Nr. 91), dass der Priester, der die erste Messe liest, von den Opfern erhalten solle: in die nativitatis — dimidium fertonem, in die pasche 15 solidos, in die pentecostes unum lotonem. In tribus autem diebus animarum ebdomedarius recipiat oblationes prioris misse et ad hoc medietatem de omnibus aliis missis, excepta missa animarum, que fit in choro. Dann heisst es weiter: in octava pentecostes, dictis vesperis, majores vigilie sollempniter dicantur pro animabus fidelium defunctorum, et sacerdos prioris misse, inter laudes vigiliarum indutus capa, precedente cruce et aqua benedicta et thuribulo, pulsatis omnibus campanis, debet circumire cimiterium, sequentibus eum parrochianis viris et feminis et orantibus pro animabus fidelium defunctorum. Et simile debet fieri post festum beati Michaelis in septimana beati Dyonisii martiris, quando agitur memoria fidelium defunctorum.

Der Dionysius-Tag ist der 9. Oktober, unter der Dionysius-Woche ist also die zweite Woche nach Michaelis zu verstehen. In dieser Woche wurde ein Aller-Seelen-Fest begangen, und zwar in derselben Weise, wie am Sonntage nach Pfingsten. In der Pfingstwoche selbst aber, wenn ich richtig verstehe, gab es drei Seelentage. Wenn wir auch dies auf die zweite Woche nach Michaelis beziehen dürften, so entsprächen diese drei Tage auf das Vollständigste dem dreitägigen Irminfest, das uns Widukind beglaubigt[1].

Neue Aufschlüsse und neue Räthsel! Erwiesen aber ist jetzt, dass das Aller-Seelen-Fest nach Michaelis Nichts zu thun hat mit dem 1. November. Zu dem mir bisher unbekannten Aller-Seelen-Fest in der Pfingstzeit vergleiche man vorläufig das Todtenfest vom 22. Februar (Jahrbuch 1876, S. 115 Anm. 12a). Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) H. Meyer, Roland (Programm der Hauptschule zu Bremen, 1868) S. 16 führt an: ein Todtenmahl um dieselbe Zeit zu Wurmlingen in Schwaben (Deutscher Glaube u. Brauch 2, S. 311), die Wekingsspende, ein Todtenmahl des Herforder Capitels am 1. Okt. (Kuhn, Westf. Sagen I, S. 270) und die Bamisse der Niederländer am 1. Oktober.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Der nächsten Nummer werden Titelblatt und Register zum zweiten Jahrgange beigelegt werden.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, April 1878. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind folgende Anstalt und Herren:
Stadtbibliothek zu Lübeck.
A. Birlinger, Professor, Bonn.
H. Carstens, Lehrer, Dahrenwurth in Norderditmarschen.
B. P. Möller, Lehrer am Seminar, Hamburg.

2. Jahresversammlung in Göttingen.

Ein ausführliches Programm für die Zusammenkunft in Göttingen wird den Vereinsmitgliedern sofort nach Empfang dieses zugeschickt werden. Vorweg entnehmen wir demselben, dafs die Sitzungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statthaben werden am Dinstage den 11. Juni von 3—5 Uhr und am Mittewochen den 12. Juni von 8—10 Uhr.

3. Bitte um Beitritt.

Von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, dafs unser Verein allmählich eine gewisse Berechtigung und damit im Interesse der von ihm erstrebten Ziele die Pflicht erworben habe, seine Aufgaben und seine bisherige Tätigkeit einem gröfseren Publikum darzulegen und ihm die Bitte um Förderung seiner Zwecke vorzutragen, hat der Vorstand den Beschlufs gefafst, ein solches Werbemittel in der Gröfse von sechszehn Druckseiten abfafsen zu lafsen und die Verbreitung desselben, vorzüglich auch unter den Verwaltungen der verschiedenen Bibliotheken und den Redactionen der Tagesblätter, den Mitgliedern des Vereins ans Herz zu legen. In diesem Sinne wird jedem Mitgliede zunächst ein Exemplar zugehen. Wer Gelegenheit zu einer ausgedehnteren Werbung hat, wird freundlichst ersucht, die gewünschte Zahl von Exemplaren bei dem betreffenden Herrn Bezirksvorsteher, resp. bei Herrn Senator Culemann in Hannover direkt zu bestellen.

Den Herren Bezirksvorstehern wird zur passenden Vertreibung eine gröfsere Anzahl von Exemplaren dieser Werbeschrift zugeschickt werden.

4. Einzelnummern des Korrespondenzblatts.

Einzelnummern des ersten Jahrgangs können, soweit der Vorrat reicht, zur Ergänzung etwa unkomplet gewordener Reihen von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen gegen Einsendung des Betrages bezogen werden.

Der Preis einer Nummer von einem halben Bogen ist auf 25 Pf. (incl. 3 Pf. Porto) festgesetzt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. dördûte (s. III, 8).

a. Mit Düte (auch hier tûte) hängt dûte, das nach dem D. Wb. unter Dutte ursprünglich eine Röhre bedeutet, entschieden zusammen. Über den ersten Teil des Wortes weifs ich nichts sicheres beizubringen. Sollte es jedoch nicht ursprünglich dôrndûte geheifsen haben. dûte bezeichnete dann die Röhre, die wagerecht in das Fafs hineingesteckt wird, dôrn den senkrecht laufenden Stöpsel. Dörner heifsen nämlich allerlei spitze Werkzeuge, s. D. Wb. II, 1288 unten, mit denen dieser Stöpsel Aehnlichkeit hat.

Northeim. R. Sprenger.

b. Auch an der Diemel nennt man den Hahn am Fasse de deute, hier im Märkischen de dûte. Im nördlichen Hessen nennt man den Röhrbrunnen Zaitenstock; vielleicht steht dieser Ausdruck mit dem obigen Niederdeutschen in Verbindung. Tutte heisst an der Diemel das grosse, runde Waschfass.

Barop. A. Lechleitner.

2. Koiern (s. II, 96)*.

Das Wort koiern, in der angegebenen Bedeutung, kommt, oder kam wenigstens (und zwar mundartlich ein wenig abweichend, als kuieren, kuyeren, spr.: keuern), auch in Niederland vor; — obgleich wohl selten, denn es war mir bis jetzt unkekannt. Auch finde ich es nicht in den niederländischen Wörterbüchern, so wenig in den alten wie in den neuen, weder in denen der Schriftsprache noch in denen der Mundarten. Dafs es aber wenigstens im 16. und 17. Jahrhundert in Niederland bekannt und in Brauch war, schliefse ich aus dem Worte hanskuyer, das in einer alten niederländischen Chronik vorkommt. Ich finde dieses Wort in der 'Nieuwe Cronyck van de Sype'[1], geschrieben durch den bekannten, verdienstvollen Schullehrer-Dichter Dirrick Adriaensz. Valcooch[2], und im Jahre 1599 gedruckt; und zwar in diesen Zeilen:

„Den derden Paesdach most men aenvaten die wercken,
„Elck dyckmeester quam om syn werck te bekennen,
„Hanskuyers quamen daer uyt alle percken,
„Hoe lustich sach men paerden en carren mennen,
„Elk wrocht om prys als den stercken,
„Soetelaers brochten bier, speck, broot, haen en hennen,
„Eer Johannes dach in den Somer gecomen was,
„Sach men desen dyck gemaekt seer ras“.

Auch kommt noch in Valcooch's Chronik ein Vers vor, überschrieben: „Een beclach van de dyckmeesters, Basen ende hanskuyers, die opten Sype wercken“, und welches anfängt:

„Wy arme dyckers, hanskuyers en Basen,
„Die nu stadich aen den Sype laboreren,
„Wat bennen wy een deel ydele Blasen,
„Wy lopen altyt met leghe en scheurde cleeren“.

Das Wort hanskuyer ist zusammengesetzt aus hans und kuyer oder kuier, und heifst ein Hans, ein Mann namens Hans, der kuiert oder koiert. Es ist somit ein Seitenstück zu dem niederländischen Worte Hannekemaaier (Hanneke-mäher), ein Mann, namens Hanneke (kose- und verkleinerungs-

*) Während des Druckes von III, 1 eingelaufen.

form von Johannes, wie Hans), der mäht. Hannekemaaier, werden in Niederland die deutschen Feldarbeiter genannt, welche jährlich in hellen Haufen aus ihren westfälischen Haide- und Moorgegenden kommen, den friesischen und holländischen Bauern in der Heuernte zu helfen; also die in Deutschland sogenannten Hollandgänger. Und wie hanskuier und hannekemaaier ist auch gebildet das niederländische Wort hansworst = deutscher Narr, Possenreifser. Aus diesen Wörtern hannekemaaier und hansworst, die ausdrücklich deutscher Mäher und deutscher Narr bezeichnen, darf man wohl ableiten, dafs auch der hanskuier ein Deutscher war, der unter Leitung der friesischen oder holländischen „Dyckmeesters ende Basen“ das kuieren oder koiern, den mechanischen Teil des Einpolderns vollzog.

Der als möglich hingestellte Zusammenhang des Wortes koiern oder kuieren mit kaje, uferdeich, oder mit kâren, karren, schieben, will mir gar nicht einleuchten. Doch kann ich eine befsere Ableitung vor der Hand noch nicht angeben. Ich will aber danach suchen und anderer niederländischer Sprachforscher Hilfe anrufen, und wenn ich zu einem Erfolge komme, dasselbe gerne hier mitteilen.

Das Wort koiern in der Bedeutung von langsam fahren, wie es auch in der friso-sächsischen Mundart der oldenburgischen Marschen vorkommen soll, hat, nach meiner Meinung, mit koiern = Erde mit Schiebkarren verfahren, zum Deichbau, nichts zu schaffen.

Dieses Wort ist viel mehr das friesische kuieria, welches noch in dieser Form in Westfriesland in vollem Brauch ist (sowohl in der rein-friesischen Sprache der Landleute, als in der friso-fränkischen Mundart [als kuiere] der Städter), und einfach spazieren, langsam gehen zur Erholung, lustwandeln, bezeichnet. Es kommt auch als kuieren, kuijeren in gleicher Bedeutung in der niederländischen Schriftsprache vor, obgleich es in dieser auch fast schon gänzlich veraltet ist, und von dem Worte wandelen verdrängt. Das Saterländisch-friesische hat auch koyerje (koieria), wie das westfriesische. Stürenburg hat ebenfalls keiern, kaiern, keuern = spazieren; und keierhake = spazierstock. Kiliaan endlich hat kuyeren = ludere, nugari, iocari, confabulari; et Hollandice: deambulare, recreationis causa. Und: kuyeringhe = lusus, ludus, facetiae; et Hollandice: deambulatio. Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Die Sype ist ein grofser Polder (Groden? Eingedeichter, dem Meere abgerungener Boden) im westlichsten Frieslande, in dem alten Friesland zwischen Flie und Reker, dem heutigen nördlichsten Teil der Provinz Nord-Holland gelegen, zwischen der Stadt Alkmaar und dem Helder, in der Nähe des Marktfleckens Schagen.

[2]) S. I, 53.

3. crucemunten (s. II, 94).

Die Erklärung, welche Koppmann versucht hat, scheint mir schon aus sprachlichen Gründen nicht annehmbar. Das von K. gemeinte Spiel würde nämlich auch im mnd. nur dem mnl. entsprechend: kruze ende (oder ofte) munte heifsen müfsen. Ich sehe in cruce munte cruse minte, die Pflanze menta crispa, deren Namen also hier ein Spiel bezeichnete. Sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, denn c steht oft für s, z (ß) in ober- und niederd. Hss. Mnd. crucemunte = Menta crispa entspricht übrigens genau nl. kruizemunt; die volksetymologische Schreibung Münze st. Minze ist schon alt [S. Andresen, Volksetym. S. 78; Weigand u. d. W.]. Das Verbot lautet: dat nyeman dobbelen, cruce munten of ennych spyl spelen sal, daer man geld medde wynnen unde verliesen mach. Ich beziehe spelen

auch noch auf cruce munten und fafse demnach das Wort als Substantiv (sw. fem.). Bemerkenswert, dafs dobbelen neben spelen auch sonst vorkommt. Siehe die Beispiele Mnd. Wb. 4, 310, 30. Was für ein Spiel krause Minze eigentlich war, weifs ich nicht mit Sicherheit zu sagen, doch vermute ich eine Art Kartenspiel. Ich denke dabei an unser heutiges Kümmelblättchen. Vielleicht weifs ein oder das andere Mitglied darüber etwas beizubringen. Northeim. R. Sprenger.

4. Nüchtern (s. II, 62).

Eine ableitung des adj. nuchtern oder nochtern (jejunus, inebrius) vom lat. nocturnus macht der form nach gar keine, dem begriffe nach wenig schwierigkeit. Sehr befremdend ist es aber, dafs nocturnus im mittellatein nicht im sinne unseres nüchtern auftritt, was bei einer entlehnung aus dem lateinischen doch zu erwarten wäre. Vgl. Gr. Gr. 2, 338.

Schmeller verwies das deutsche wort an die verwandschaft des got. uhtvô, unseres uchte, wie nun auch Jellinghaus getan hat. Die endung ern (got. airns) macht kein bedenken, selbst ahd. urn nicht, gibt es ja ein ags. uhtern (antelucanus) und im mnd. bedrivern (Hoffm. findl. 15), bulderne (Kinderl. 378), gadefrüchtern (Staph. 2[1], 227), hungern (ib. 248), kiverne (Merzd. kön. 99), merkern (Lüb. Chr. 2, 49), slippern (Scheveel. 102), vruchtern (Lüb. Chr. 2, 164). Begrifflich würde sich uhtern eben so gut schicken wie lat. nocturnus. Aber das anlautende **n**! Die redensart 'in uchtern tîd' reicht zur erklärung nicht aus, weil man erwartet, doch irgend einmal dann ein nuhtern, nuchtern, nochtern in der bedeutung antelucanus, matutinus zu finden.

Über das auch südwestf. nöchtern, n. (frühstück) bemerke ich beiläufig, dafs es aus der noch gebräuchlichen redensart 'wat för't nöchtern nęmen' (to take breakfast) hervorgegangen ist, also den begriff nöchtern = jejunus voraussetzt.

Es sei mir nun gestattet eine dritte auskunft zu versuchen. Gehen wir vom begriffe aus, so liegt die vermutung nicht fern, dafs wir in nüchtern ein altes compositum mit negirendem ni besitzen. Dies vorausgesetzt mufs das grundwort uht, ucht den begriff nahrung, speise und trank enthalten, ni-uht also nahrungentbehrung, fasten bedeuten. Bekanntlich nun tauschen ht und st zuweilen. Ich erinnere an alts. mosti: mohti; südwestf. moste: mochte; tâster: tâder, tâter für tâhter. Somit kann uht = ust sein. Nun giebt es aber ein ahd. und mnd. wist, substanz, nahrung, dessen nebenform wust gewesen sein mag, wie wuste neben wiste aufgekommen ist. wie im englischen woman aus wîman, wîfman (weibsmensch) entstanden ist. Ein altes n'wust, ja sogar ein n'wist konnte bei der halbvocalischen aussprache des **w** sehr leicht zu nust, und weiter, wie bemerkt, zu nuht werden. Nuhtairns (nuchtern) bezeichnete dann jemanden, der nahrungsentbehrung fühlt, wie vruchtern den, der Furcht empfindet. Beferes willkommen! F. Woeste.

5. bungen.

Mnd. Wb. I, 431 unter bungen findet sich folgende Stelle aus Leibnitzens script. rer. br. III, 252: dit vorthogerten se noch lange, er se dat deden. Doch to den lesten bungede ene de hase, unde dorsten dat ok nicht longer vorholden. Es wird dazu bemerkt: 'Dem Zusammenhange nach mufs es heifsen: es kam sie die Furcht an. Wie ist aber diese, wie es scheint, sprichwört-

liche Redensart zu erklären?' Zunächst ist wohl mit Sicherheit hase als Nebenform von hose (s. u. d. W.) zu fafsen, und demnach die Beinbekleidung, nicht Meister Lampe gemeint, obgleich dieser als Symbol der Feigheit gilt. Das sw. v. bungen = die Trommel oder Pauke schlagen will aber nicht in den Zusammenhang passen. Lesen wir dagegen st. bungede bangede; so ist der Zusammenhang mit der allgemein gebräuchlichen Schelte bangeböxe = Memme, Feigling deutlich. Das im Mnd. Wörterbuch bisher fehlende sw. v. bangen hat hier die ursprüngliche Bedeutung: 'eng werden'. Das Gefühl bei Beängstigungen, als ob einem die Gewänder zu eng werden, kennt man ja.

Northeim. R. Sprenger.

6. inte.

Hans. Rec. 4, S. 509 steht: unde scheten inte unsen scnikken myt armborsten. Dazu fragt Koppmann unten: in to? Diese Frage, resp. Aenderung ist nicht nöthig. Auch ich hielt früher inte mit Dativ für eine unrichtige Form, und änderte danach im R. V. 1062 int in into: ich bin aber später eines Besseren belehrt. Inte und auch int mit Dativ ist gar nicht so ungebräuchlich; ich habe eine Menge Stellen im Mnd. Wb. II S. 380 s. v. into, angeführt. Ich füge hier nur noch hinzu: were et anderswâr, ek wolde dek ein mest inte deme koppe slan. Zeitschr. f. Niedersachsen 1855, S. 162.

Oldenburg. A. Lübben.

7. kranzheistern.

Wo und in welcher Bedeutung ist das Wort: kranzheistern bekannt? Im Oldenburgischen gebraucht man es als Drohung: ik wil di kranzheistern oder -hestern. Die Ueberlieferung schwankt aber, Viele sagen kanthestern[1]). In demselben Sinne wird auch gebraucht knickhollstern.

A. Lübben.

[1]) In Hamburg allgemein bekannt. Form: kanzeistern; Gebrauch: ebenso.
W. H. M. K. K.

8. Altona: ein Wirtshausname.

In Nr. 7 des Korrespondenzblatts berichtet Dr. Winkler von einem Wirtshausnamen „Altena" bei Dokkum in Friesland und Herr Director Krause von einem „Altona" im Alten Lande, denen beiden die Bedeutung des „Allzunah" vindicirt werden zu müssen scheint. Diese Mittheilungen bringen mich wieder auf den Gedanken, ob nicht doch auch der Name meines Wohnorts auf dies „Allzunah" zurückzuführen sei. Wenn man auch nicht daran denken will, dass damit die übergrosse Nähe einer städtischen Ansiedlung vor den Thoren Hamburgs hat bezeichnet werden sollen, so dürfte es doch keinerlei Bedenken haben, den Ausgangspunkt auch hier in einem Wirtshausnamen zu suchen. Wie man auf niederdeutschem Boden zu einem Altona = Altenau hätte kommen sollen, will mir durchaus nicht in den Kopf und das um so weniger, als doch wohl nirgends eine Spur davon zu finden ist, dass der Herwardeshuder Bek jemals den Namen „Olde Au" geführt hat und als „Au" bei uns doch wohl ausnahmlos grössere Wasserläufe im Unterschiede von „Bek" bezeichnet.

Altona. A. Römer.

9. Messerwerfen als Losen (s. II, 91).

Archivar Wehrmann, der sich mit dem Zunftwesen eingehend beschäftigt hat, erklärt nicht zu wissen, woher Grautoff, Hist. Schriften I, S. 223 seine Notiz und Erklärung genommen habe. Das von Koppmann angeführte Spiel ist uns beiden gleichfalls unbekannt. W. Mantels.

10. Ein Segen wider den Brand,

aus dem jetzt leider verbrannten Stadtbuche zu Horn bei Detmold.

Anno domini millesimo quadringentesimo quarto ipso die Dionysii. Benedictio ignis ne comburet.

Dath blôt, | dath werde hillige bloet, | dat unssem herenn uth synen hilligen vyff wunden vlôth, | dat lessche de glôth | dat ome so leff sy tho entfengende | unde tho bernende, | alss unsser levenn frowen was | de man, de unssen leven herenn Jhesum Christum dorch syn godtlike herte unde dorch synn syden stack. Amen.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

11. berenbrot.

Frischbier, Preussische Sprichwörter 2. Sammlung (Berlin, 1876), Nr. 2152: De êne rêd't von Bêrenbrot, de andre seggt: Dat Fû'r geit ût. Der Herausgeber erklärt das Wort S. 227 als Zusammensetzung aus brot und bêren, kneten, durcharbeiten, depsere. — In einer Lübecker Aufzeichnung v. J. 1542 heisst es (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 3, S. 566): Berenbroedt mit oelie, wen men Marien der junckvrouwen unde moder des heren fest vastede und Prof. Mantels fragt dazu: Brot mit hineingebackenen Birnen? — In der Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1869, S. 152 wird angeführt: ein Degel, darin ein Sesswekens-Frawe ein Berenbrod in maken kann; das Citat Neues Vaterl. Archiv 1830, S. 87 stimmt nicht.

berenbrot heisst demnach ein Gebäck, das sechs Wochen nach der Niederkunft einer Frau, wenn sie auch ihren Kirchgang zu machen pflegt, gebacken wird. Das Fest Marien der junckvrouwen unde moder des heren, an dem man berenbrot isst, kann also nur als Purificatio Mariae, Febr. 2, 40 Tage nach Weihnacht, verstanden werden.

Kann etwa an ein Brot in der Form eines Ebers (bêr) gedacht werden, wie es in Schweden und anderswo (Grimm 2. Aufl. S. 194, 1202) am Julabend Kuchen in Ebergestalt giebt? Nach Grimm (S. 279, 280) tritt Maria an die Stelle so der Freyja, wie der Frigg; Simrock (2. Aufl. 361) erklärt Frick für identisch mit Freyja; Frigg aber ist die Spenderin des Ehesegens (Grimm S. 280), und der Eber Guldinbursti, das bekannte Attribut Fros, wird auch der Freyja beigelegt (S. 194, 1007).

„Das umführen des *bären* und verabreichen eines *bärenbrots*, sagt Grimm, Mythologie 2. Aufl. S. 743, ist ein im mittelalter verbreiteter gebrauch"; mit unserm berenbrot wird aber der Bär doch schwerlich Etwas zu thun haben. K. Koppmann.

12. Wo man den fiolen sirup maken schall.

Erstlich plucke de blauwen fiolen aff, vnde do se in eine kannen vnd make se dichte tho, vnd nim ein weinich mêr alse eine qwerter water in einen pot, vnd lat idt seden bet vp de qwarte, vnd do idt den tho den fiolen in de kannen, vnd lat idt einen dach vnd nacht stan; nym den de fiolen vnd drucke se dorch einen döek vth, vnd suth den dat water wedder vp, vnd do friske fiolen in de kannen, vnd do datsulue water dar wedder vp,

vnd make idt dichte tho. Nim van twen frisken eieren dat witte vnd sla idt kort; do dartho twe punt sucker, drucke den de fiolen wedder dorch einen docke, vnd do idt thosamende in einen degell, vnd sut idt; rore idt nicht vmme; schume idt vaken aff, so vaken du schum kriehst; lat idt ein weinich seden; nim ein weinich in einen lepel, stippe mit den vinger dar in; hanget idt den vinger lanck na, so isset gar. — also make allen sirup. (A. bremischen Familienpapieren vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Bremen. H. Smidt.

13. Bekämpfung vermeintlicher Provincialismen.

Kieler Zeitung, 1877, Mittwoch d. 21. Juni, Abend-Ausg. S. 1182: „Kiel, d. 20. Juni. Der Ausdruck 'Brüche', welcher noch vielfach in den eingereichten Local-Polizei-Verordnungen sich vorfindet, ist zufolge Verfügung der kgl. Regierung fortan, weil in der Straf-Gesetzgebung nicht begründet, zu vermeiden und durch den Ausdruck 'Geldstrafe' zu ersetzen". (Mitteilung des Herrn stud. phil. F. Prien.)

14. mik und mi.

Die Pronominalformen mik, mek, dik, dek gelten, wie das noch jüngst von W. Seelmann in der Einl. zu Gerh. v. Minden S. XLII hervorgehoben ist, in einem Gebiete, dessen westlichster Punkt die Grafschaft Lippe-Schaumburg ist. Durch ganz Westfalen, Ostfriesland, Oldenburg, Bremen werden nach dem Zeugnis aller mundartlichen Sprachproben mi (mui, mëi) und di (dui, dëi) ebenso ausschliesslich gebraucht, wie östlich und nördlich der Elbe. Höchst auffällig ist es daher, dass die „historie van Slennerhincke", ein Schwank aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, soweit nachweisbar zuerst gedruckt zu Amsterdam im J. 1661, welcher den Hollandgang und die Heimkehr eines westfälischen Bauernburschen in zweifellosem westfälischem Volksplatt zur Darstellung bringt, ausschliesslich die Formen „mick" und „dick" = mir, mich und dir, dich anwendet. Giebt es vielleicht doch westlich der Diemel und Weser eine Landschaft, in welcher man mek, mik spricht oder sprach?

Das „meck" und „deck", welches um Elberfeld vorkommt, könnte aus dem benachbarten Hochdeutsch geflossen sein. Aber auch in einem ostfriesischen Gedicht, welches vor einigen Jahren, allerdings in Nordamerika, gedichtet ist, findet sich die Wendung „van meecknicks, decknicks un jucknicks"?

Die von Walther, Jahrb. I, 92 f. für jenes östliche „mek"-Gebiet nachgewiesene Konsonantenverdoppelung nach kurzem Vokale ist im „Slennerhincke" die Regel. So reggen = Regen, rebbe = Rebe, dretterich = schmutzig, gevloggelde = geflügelte.

Die Handlung des Stückes legt der Verfasser in die Gegend von Osnabrück. Hierher weisen auch Wörter wie: Hulse krabben = Zweig der Stechpalme, nettelenwater = Brantwein und das häufige kueren = reden. Der ständige Ausdruck für Mädchen, „deern" ist luyt, f. u. n. Ich habe dieses Wort ausserhalb des Hochstifts Osnabrück und der Grfsch. Ravensberg nur einmal in einem hd. Volksliede bei Erlach. Volksl. II, 19, welches allerdings aus Niederdeutschland zu stammen scheint, wiedergefunden. Es heisst dort: Sie dingte eine stolze Maid, die war ein rundes, steifes Leuth.

Sind die genannten Wörter auch in anderen Gegenden Niederdeutschlands bekannt? Kiel. H. Jellinghaus.

Mek und deck im Calenbergschen, Prov. Hannover, allgemein, so auch Lüth in derselben Bedeutung als oben. Culemann.

15. Palaographisches.

A. b und v.

Das v hat in vielen alten handschriften eine Form, welche leicht mit b verwechselt werden kann und oft damit verwechselt worden ist. So steht in Lübben's Mittheilungen S. 6 v. 39: 'wat schal de bore gheuel syn.' Hier hat sicher ursprünglich vore gheuel, vordergiebel, gestanden. 'Den anderen gheuel' in v. 43 meint den Hintergiebel. Eine ähnliche verwechselung zeigt sich bei Seibertz westf. Urk. nº. 585, wo statt vewede (viehweide) ein unsinniges bewede in den text und ins glossar geraten ist. F. Woeste.

B. ck und tt.

a. Hans. Rec. 4, S. 311 hat eine Handschrift schucken, wo es heissen muss: schutten. Dies führte mich auf die Wahrnehmung zurück, die ich auch sonst gemacht habe, dass die Schreiber die Sigle ck (oder ähnlich) für ein doppeltes t verwenden; ich habe meine Bemerkungen darüber im Wörterbuche s. v. quackelie mitgetheilt. Dass c nicht bloss vor k und g, sondern auch vor t zur Verdoppelung dient, ist bekannt; so findet sich häufig, namentlich in den Vocabularien, wiete (= witte), hiete (= hitte), tiete (= titte), kleete (= klette); ebenso lateinisch victa (= vitta), gueta (= gutta); ich möchte aber gerne erfahren, ob auch andre, die in Handschriften, namentlich des 15. Jahrh. lesen, erfahren haben, dass ck oft = tt ist. Noch in diesen Tagen las ich in einem Vocabular gnicke, wo es gnitte (puls) heissen soll; ebenso luckinck stat = luttink stat. — Auch in Drucken findet es sich nicht selten. A. Lübben.

b. ck oder ct für tt ist absichtlich gewiss niemals geschrieben. Im 14. und 15. Jahrhundert (insbesondere in der Urkundenschrift des 14. und in der Bücherschrift des 15. Jahrhunderts) haben aber c und t völlig gleiche Züge, und wenn zwei c oder zwei t oder, was dasselbe sagt, c und t oder t und c neben einander auftreten, so erhält der zweite Buchstabe, mag er nun c oder t bedeuten, wenigstens häufig, einen kleinen Aufsatz, der ihm das Aussehen eines t giebt. Da nun kein Abschreiber der damaligen Zeit sich so ängstlich an die Vorlage hielt, dass er nicht gleichwerthige Laute mit einander vertauscht hätte, so konnte er cc oder was er für cc hielt durch ck oder cg ersetzen. schutten z. B. wurde von dem unkundigen oder gedankenlosen Schreiber schuccen gelesen und durch schucken wiedergegeben. Vorkommnisse dieser Art haben daher nur insofern Bedeutung, als sie das betreffende Schriftstück unzweifelhaft als Abschrift kennzeichnen.

K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten von Herrn Professor W. Crecelius:
Der Grobschmiedsknecht und der Schneidergesell, ferner Scherzhafte Beschreibung des am 8. Januar 1853 gefeierten Bohnenfestes, Zwei Gedichte in Elberfelder plattdeutscher Mundart von Wilhelm Pottgiesser, vorgetragen u. s. w. Elberfeld, 1853. Gedruckt bei Sam. Lucas.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Mai 1878. № 4.

Korrespondenzblatt
des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Dinstag, den 11. Juni.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Saale der Gesellschaft der Wifsenschaften.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Reallehrer Dr. H. Jellinghaus aus Kiel über einige niederdeutsche Possen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges und ihre Sprache.
3) Vortrag von Bibliothekskustos Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Formen mek und mi, dek und di im Niederdeutschen und deren räumliche Begrenzung.

Mittwoch, den 12. Juni.

Morgens 8½ Uhr: Versammlung ebendaselbst.

1) Vortrag von Privatdocent Dr. E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen.
2) Jahresbericht, erstattet vom Vorstande.
3) Rechnungsablage.
4) Etwaige kleinere Mitteilungen.
5) Wahl eines Vorstandsmitgliedes nach §. 4 der Statuten.

Anmeldungen von sonstigen Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofshrz. zu richten.

Indem wir die verehrlichen Mitglieder nochmals auf das der vorigen Nummer dieser Blätter beiliegende Programm des hansichen Geschichtsvereins hinweisen, bemerken wir noch, dafs nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte die Mitglieder und Gäste unseres Vereins unter denselben Bedingungen zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins f. h. G. gelten. Es ist dazu eine Festkarte zu lösen, für welche der Preis auf ein Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins werden hiermit gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebenda werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

J. F. Nothhorn, Lehrer, Groven bei Lunden.
Dr. G. Michaelis, Professor, Berlin, Luisenstrasse 24a.
Scheuffgen, Gymnasialdirektor, Saargemünd.
Königs, Gymnasiallehrer, Neunkirchen bei Saargemünd.
J. Kräuter, Gymnasiallehrer, Saargemünd.
Ad. Link, Apotheker, Uelzen.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Löschhorn, für die Gesellschaft für deutsche Philologie, Berlin, Köpnickerstrafse 136.
Fritzsche, Dr. med., früher Rostock, jetzt Ludwigslust, Breitestr. 9.
D. Meinardus, Stud. hist., früher Berlin, jetzt Göttingen, Weenderstr. 22.
H. Maassen, Stud. phil., früher Kiel, jetzt Leipzig, Langestrafse 39
K. Oeltjen, Realschullehrer, früher Oldenburg, jetzt Löwenberg, Schles.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Gesammelt aus Volkesmund.

De öllern fünd swester un brôder (so stets im Plural von einem Geschwisterpaare).
Dôr kümmert uns nich köster odder prêster.
Dat ward nich üppt odder nômt.
Se ward nich tappt odder buddelt (oft von jungen Mädchen, die beim Tanze, wie es heisst, Petersilie pflücken).
Dat is fin hâk und plôg.
Se slôg up'n disch, dat rung un rad béwerten.
Se beden mi nich nat odder drôg.
Se redt twe lang, twe brêd.
Twe schepel rôben, dat's de ganze up- un dâlsprung.
Dôr ward'n nich dul odder klôk ût.
Se rôrt lûd un facht, dat êr de hellen trânen dâlklakken.
Se rôrt rotz un water.
Dag un nacht lât ik mi fûr warden, un môt mi fonne wûrd spisen lâten.

Se steken êr vôr un hinner tó, helpen êr hêmlich un apenbôr.
Dat ſût ball so un ſût ok ball nich so ût.
Dôr kan'n ſik arm un bên breken.
Mîn fôt ſünd mi verfroren mit hak un tegen.
Ik had man mit hand und fôt to stûren.
Se stôten mi mit hand un fôt uten dênst.
Hät'n niks uppen lîv un in'n lîv hät'n ôk niks.
Niks wider as wat he üm un an ſik hät.
Dat is mit eren befinden up un af.
Af un an kik ik ran.
Se kan nich up un dâl kâmen; ſe môten êr in't bed rin un ruter bôren.
Schwerin. Fr. Latendorf.

2. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe.

Das I, 96, II, 53f., 59 besprochene Wort lee ist auch in Stormarn das einzige plattdeutsche Wort für das hochdeutsche „Sense". Es wird aber, wenigstens in der Grafschaft Ranzau und im Kirchspiele Kaltenkirchen, ausgesprochen lĭ, mit einem kurzen i, welches kaum noch von einem kurzen geschloſsenen e zu unterscheiden ist. Diese Kürzung ist aber in jener erwähnten Gegend durchaus nicht ein Ausnahmefall, vorkommend nur bei lee, sondern eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Dat hôn, Huhn, z. B. bildet den Plural de hŏner, mit kurzem geschloſsenem ŏ, wenig abliegend von ŭ; tŏ'lâg· sagt man und nicht tô lâg·, worauf ich schon im Jahrbuch I, S. 79 mittels der Schreibung hingewiesen habe. So ferner nŭ statt nû, hochd. nun; und zwar nicht da, wo es als Flickwort im Satze verschluckt wird, sondern auch da, wo es in der Aussprache ganz besonders betont wird, wie in: wat hest dû den nŭ? was gibt's denn jetzt? Auch bĭ'lâten, beilaſsen, neben bĭstâ'n. Fälle wie hŏsten (hosn), wĕsel (wesl) für hôsten, wêſel werden der Einwirkung der nachfolgenden Spirans zugeschrieben, wie sie etwa auch maseln, hasel = (Masern, Hasel) kurz erhalten hat, gehören aber vielleicht zu den obigen Beispielen, welche ich hier zunächst nicht beliebig vermehren will.

Wenn es immer als Grundgesetz im Deutschen hingestellt wird, der betonte Vokal in offener Silbe bleibe oder werde lang, so zeigen die hier erwähnten Fälle, dass es nicht überall auf deutschem Gebiet und nicht in allen Fällen gelte. Interessant wäre es darauf zu achten und es festzustellen, ob auch in andern Gegenden ähnliches vorkomme.

Die nachfolgenden Konsonanten werden übrigens in der Aussprache nicht verdoppelt, was nach landläufiger, der Druckerorthographie folgenden Meinung im Deutschen stets nach kurzem Vokale geschehen soll, und würden wir die Worte oben hönner, tollâg schreiben, so wäre das ebenso verkehrt wie allgemein üblich. Hamburg. W. H. Mielck.

3. Varia.

In dem Büchlein: Wieder erneuwerte und augirte Lustige Gesellschaft — von Johanne Petro de Memel, Zippelzerbst im Drömlinng 1660 in 12 stosse ich auf Folgendes.

a. S. 69 Nr. 119: „Das wil ich meiner Frawen zu essen geben, denn ich wolte doch der alten Donner Katze gern loss sein". Die Verbindung von Freyas Thier mit dem Donner scheint um so mehr von Interesse, als auch die Maus, das Thier der h. Gertrud (Freyja), in naher Beziehung zum Gewitter steht; vgl. Simrock, 2. Aufl. S. 483. In Grimms Wb. ist das Wort nicht verzeichnet.

b. S. 152 Nr. 371: „Ein Pastor hiess Johannes Wulff, sein Schultze kam umb Weihnachten zu ihm, sagt: Guten Morgen Herr Underth, ich mag den Schelm nicht nennen, es ist im Zwölfften". Vielleicht, nicht wegen der Anspielung auf das bekannte Sprichwort, sondern wegen der Bedeutung des Wolfes in den Zwölften, beachtenswerth. Grimm 2. Aufl. S. 899: „Die den luftwagen des gottes umgebenden hunde können Wuotans geheul anstimmende wölfe gewesen sein"; vgl. S. 134, 634.

c. S. 343 Nr. 772:

Es soll sich niemand rühmen,
Denn das Glück stehet auf Blumen,
Es kombt dor Wind in einer Nacht
Und bläset die Blumen alle ab.

Ein entstellter Ueberrest von dem niedlichen Gedichte, das G. Schmidt im Nd. Jahrbuch 1876, S. 29 mitgetheilt hat; Z. 3 daselbst wird also zu lesen sein:

yd kumpth de wynth up enem dach.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Eine umfassende Bearbeitung des niederdeutschen Kalenders hat meines Erachtens auch auf diejenigen Ausdrücke Rücksicht zu nehmen, welche ihre allgemeinere Bedeutung eingebüsst, in beschränkter Bedeutung aber sich erhalten haben. Auch die Vorstellungen, welche der Landmann von der Bedeutung bestimmter Tage im Naturleben und von dem Einflusse solcher auf eine längere oder kürzere Folgezeit hegt, werden gewiss nicht ausser Acht zu lassen sein. In diesem Sinne mache ich mit folgenden Notizen den Anfang zu wahrscheinlich sehr vielseitigen und reichhaltigen Mittheilungen.

1. Later Dag (der nächstfolgende Tag: s. I, 66) bezeichnet in Husum den dritten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag.

2. Lerfrûn (unser leven vruwen dach) gilt daselbst für Mariä Verkündigung, März 25; die übrigen Marientage haben ihre Bedeutung verloren.

3. Mattis, Matthias, Febr. 24: Frûst (frêrt, frêst) dat Mattisnach(t), so frûst dat vêrdi(g) Nach(t).

4. Magretendag, Jun. 13: Wenn't an'n Magretendag regent, so ward de Saet dôf (setzen keinen Kern).

5. Baddelmês, Bartholomäus, Aug. 24: Abzug der Störche.

6. Egidi, Sept. 1. Hans Egede geit de Hirsch op'n Bruns. Wenn't Egidi regent, so regent dat sösz Weken.

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. Heinr. Carstens.

b. In Hamburg hört man den dritten Festtag bei Weihnachten, Ostern und Pfingsten als anner kinner dach bezeichnen. — Als man das Weihnachtsfest noch an drei Festtagen beging, bildete der 28. Dezember, innocentes, aller unschuldigen kinder dach, gewissermassen einen Nach-Festtag zu demselben. Nach der Abschaffung des dritten Festtages verlegte man diese Nachfeier, die das Volk in der Erinnerung behielt, auf den dritten Weihnachtstag; der aller kinder dach, dessen Bedeutung vergessen war, modelte sich in einen anner kinner dach um, wurde als ein zwar nicht officiell gefeierter, aber den Kindern eigentlich zukommender dritter Festtag aufgefasst und demgemäss auch auf den Oster- und Pfingst-Dienstag angewandt.

K. Koppmann.

5) Der Pflaumen pflückende Fuchs (III, 14 f.).

Meine „Preussischen Volksreime“ (Berlin 1867) enthalten folgende hierher gehörige Verse, auf welche ich mir aufmerksam zu machen erlaube:

Nr. 187. De Wind dei weiht,
De Hån dei kreit,
De Voss liggt ön dem (underm) Krût.
Jungfer Brût,
Komm herût,
Låt uns doch mål danze! (Danzig).

Die aus Einlage bei Elbing angefügte Variante hat von Vers 3 ab: De Voss de steit auf Laure. Mädchen, wöllst du heirathe, So musst e Weilche laure. — In der Variante aus Pommerellen heisst Vers 3: De Foss dei danzt op'm Möer (Morast). — Die folgende Nr. 188 erwähnt (vielleicht nur in Folge mangelhafter Aufzeichnung) des Fuchses gar nicht, sondern lässt den krähenden Hahn auf dem Zaune sitzen, Pflaumen fressen und mit den Steinen werfen; ich verweise daher nur auf diese Nr. und gebe hier die mir von Herrn Professor Dr. Brandstätter in Danzig aus Memel mitgetheilte ergänzende Lesart:

De Wind de weiht,
De Hån de kreit,
De Voss huckt op dem Tûne
Un schöddelt sîne Plûme.
Öck säd, he sull mî êne gewe,
He wull mî klêne Stêner gewe.
Då nem öck sînen (mînen) roden Stock
On schlôg em op sîn'n kålen Kopp.
Då schrêg he: Meister (Vadder) Jakob!
Sîn Dups[1]) (Bûk) platzd' op.

Zur Sache gehörig ist auch die der Zeitschrift für d. Myth. u. Sittenk. entlehnte Nr. 215 der „Volksreime“:

De Kuckuk sat up en Tûne
Un plückte gêle Plûme.
Öck sä, hei schull mî eine gewen,
Hei sä, he wull mî Steine gewen,
Da kam de Meister Jacob
Un schlug en up en Kâlkopp,
(Steinbude bei Danzig.)

Königsberg. H. Frischbier.

[1]) **Dups**, m., der Hintere, podex; von dem gleichbedeutenden polnischen dupa.

6. Volksneckereien (II, 39. 63).

Im Kreise Geldern werden die holländischen Soldaten (de Jannkes) auf folgende Weise geneckt:

1. Et Penk (Pink) an de Naat van de Bruck!
2. De Kont na't Stadhhuis tu!
3. Jonges, treckt de Snapphahn up!
4. Et ganze Bullje mot links uploope, maar noch niit, maar nu!

Cöln. J. Spee.

7. Tiernamen.

In Barth sind folgende Tiernamen gebräuchlich:

1. kätelbäuter (kesselheizer): der Schmetterling, insbesondere der Kohlweissling; wie erklärt sich der Name? Wenn die Kinder den kätelbäuter fangen wollen, so laden sie ihn zum Sitzen ein, indem sie singen:

   kätelbäuter, sett di,
   kees und brot smeckt di.

2. hottspîrken: die Libelle[1]. Der Name wird erklärt als Gotts pîrdken (Gottespferdchen). Sind anderswo Formen vorhanden, die diese Bedeutung rechtfertigen?
3. sünnkinting: das Marienkäferchen[2], rot mit schwarzen Punkten. Bedeutet der Name: sonnenkindchen? Steht die ebenfalls vorkommende Form sünnskinting dieser Deutung entgegen oder ist das s Verballhornisirung? Wenn die Kinder das sünnkinting zum Fliegen veranlassen wollen, so singen sie:

   sünnkinting, fleig æwer dîn hûs,
   din vatter un mutter sünd nich tau hus,
   sei sitten upp'n stein un weinen,
   denn sei sünd so alleine.

4. burrkäwer: der Maikäfer[3].
5. quäk-start: die Bachstelze.
6. töppel-lêwark: die Haubenlerche[4].
7. nêgen-mürer (Neun-Mörder): der Neuntödter[5].
8. gant: das Männchen der Gans (gaus)[6].
9. wâting: das Männchen der Ente. Wie erklärt sich der Name?

Uelzen. C. Pauli.

[1]) Vgl. Schiller, Zum Thier- nnd Kränterbnche 2, S. 19: hotterpîrd nnd daneben (aber nicht =) Gottspîrdken, auch engelspîrken u. s. w. [2]) Das. 1, S. 11 (wo auch der anklingende Vers: Sünn'nworm flêg äver mîn hûs): sünn'schining, sünnenkind u. s. w. [3]) Das. 1, S. 11. [4]) Das. 2, S. 13: töppellârk. [5]) Das. 2, S. 14: nęgenmûrer. [6]) Das. 3, S. 10: gant. K. K.

8. Sůdwestf. ausdrücke für růbstiel oder stielmus.

In Sůdwestfalen und Berg werden die abgestreiften blattstengel und gröſseren blattnerven von jungen pflanzen der brassica rapa (růbe) geschnitten und frisch oder eingemacht gekocht und verſpeiset. Dieſes, gut zubereitet, schmackhafte gericht hat verschiedene namen, die zum teil vǫn verächtern desſelben erfunden ſein mǫgen.

knisterfinken, pl. im Paderbornschen. Finken, fleckchen, stückchen, bezeichnet hier die in stückchen zerschnittenen stengel und blattnerven; zu knistern halte man das ręteln im folgenden.

Rętel-dǫrt-kęrf in Iſerlohn. Ręteln ist rasseln, kęrf kerbe. Dazu vergleiche man das bergische bockſenhagel.

Friəmelmaus. Rüstepitten un friəmelmaus dat mag der döüwel fręten. Friəmeln[1] sind die abgestreiften blattnerven. Was rüstepitten bedeuten ſoll, weiſs ich nicht.

Nicht tadelnde ausdrücke ſind:

Rǒkesteppen, pl. in Altena. Rǒkes für rǒwekes ist genit. plur. von rǒweken, rǔbchen; teppen ſind die zerschnittenen blattnerven und stengel.

Striəmelmaus bei Iſerlohn. Striəmeln ist ſynonym von friəmeln.

Striəpmaus, der gebräuchlichste ausdruck bei Iſerlohn. Striəpen, abstreifen. F. Woeste.

[1]) Eigentlich durch reiben gebildete lange streifen teig.

9. kranzheistern (III, 21).

a. In Stade: kranzheistern, auch im dortigen provinciellen Hochdeutsch. Gebrauch ebenso.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. In Lübeck bekannt, wenn auch nicht allgemein, und zwar in der angegebenen Bedeutung; dagegen ganz verbreitet in Mecklenburg und dort ursprünglich in dem Sinne: Jemanden rücklings von einem höhern Orte hinabwerfen oder hinabstossen. Ich möchte kranz mit kuranzen zusammenbringen, welches eine ähnliche Bedeutung (in einem Hochzeitsliede von Bornemann heisst es: Platz gemakt, nu wöllt wi danssen,
Un de Deerns herüm kuranssen,
Dat de Rökk' se öberslan),
zuweilen auch die: „den Kopf waschen, ausschelten" hat. Vielleicht hängt es mit coramiren zusammen. Heistern steht jedenfalls in Verbindung mit heisterkopp oder hêsterkopp, kopfüber, vorwärts oder rückwärts.

Lübeck. Aug. Sartori.

c. Im Strelitzischen habe ich gewöhnlich gehört: tôv, ik wil di kranzhâstorn (ę); so auch in Neustadt. Hier in Schwerin gewöhnlich kanzhoistorn oder kanzhâstern. Bei Doberan auch katzhoistern.

Schwerin. Fr. Latendorf.

d. kanzheistern ist in der ganzen diesseitigen Elbgegend und, wie ich glaube, auch in ganz Holstein in derselben Redensart wie im Oldenburgischen gebräuchlich.

Altona. A. Römer.

---

10. rûsch, rûschen (II, 94).

a. Rûsche (in niederländischer Rechtschreibung roesje), nicht rûsche, ist auch der Frauenwelt Leeuwardens (West-Friesland) bekannt als ein handbreites, aus farbiger Wolle gestricktes oder gehäkeltes Band, welches im Winter um Kopf und Ohren gebunden, unter dem Kinn in einen Knoten geschlungen, getragen wird. Ausserhalb Frieslands kam mir das Wort in Niederland nie vor.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Das Wort „rûsche" ist auch hier in Cöln mit gleicher Bedeutung wie in Hamburg gebräuchlich. — Das Verbum „rûsche" bezeichnet am Niederrhein nach der holländ. Grenze hin in übertragener Bedeutung: etwas ungewogen oder ungemessen kaufen oder verkaufen; z. B.: Wör wellen dat Värke rûsche. Subst.: der „Rûsch"; z. B.: Wat gäft ör vör di Waar en de Rûsch? Uebrigens ist wohl bekannt, was Sachs encycl. Wörterbuch der franz. und deutsch. Spr. unter „ruche" und „rucher" hat: „la ruche, aufrechtstehender Besatz an Damenkleidern; rucher, mit aufrechtstehender Besatzkrause versehen — kelt. Abstammung — und also aus dem Französischen ins Deutsche übergegangen.

Cöln. J. Spee.

---

11. Geelflêsch.

In meinen „Preuss. Sprichwörtern" (Erste Sammlung. Berlin 1865) heisst Nr. 1190: He gielt (goilt, lungert) wie de Hund nau Geelfleesch, und Nr. 2315: Er lauert wie der Fuchs (Hund) auf Geelfleisch. — Die von dem Einsender der letztern Redensart beigegebene Erklärung von Geel-

fleisch = Gelbfleisch, d. i. Hühnerfleisch, erscheint mir nicht zutreffend. Hat das Wort noch einen andern Sinn? In den mir zugänglichen Wörterbüchern finde ich es nicht.

Königsberg. H. Frischbier.

12. Kettze und Ballingere.

Im 3. Bande der von Koppmann herausgegebenen Kämmereirechnungen d. St. Hamburg S. 591 wird i. J. 1493 ein Schiff de kettze genannt. Röding, Allgem. Wörterb. der Marine, kennt diese Art von Fahrzeugen noch. Er giebt eine Abbildung davon, und beschreibt es als ein Schiff mit Grossmast und Besahnmast, mit Raasegeln und je einem Gaffelsegel. Nach ihm ward die Kits theils wie eine Jacht zur Personenbeförderung, theils als Bombardiergaliote, insonderheit von Engländern und Schweden, gebraucht. Holländisch und schwedisch lautet der Name gleichfalls kits, engl. ketch, frz. quaiche oder caiche.

Röding weiss auch noch von einer Art Schiffe, deren eins i. J. 1474 in den Rechnungen (S. 134) erwähnt wird: ballingere. Es seien gewisse englische und französische Kriegsfahrzeuge, die im Mittelalter gebraucht wurden. Das Wort scheint das niederländische banling oder balling, ein Verbannter, zu sein, dessen Nebenform ballinger von Schiller und Lübben im Mittelniederdeutschen Wörterbuche zweimal aus der Lübecker Chronik des Rufus belegt wird. An das frz. baleinier, Wallfischfahrer, wird nicht zu denken sein. C. Walther.

13. pussel

wird vom Mnd. Wb. zweifelnd als Büschel, Federbusch, erklärt. Woeste, Jahrb. II, 49, hat dagegen mit Recht bemerkt, dass die Bedeutung in den beigebrachten Stellen verschieden ist. Mir scheint er in der Erklärung von pusseln als Kegelkugeln in der zweiten Stelle das richtige getroffen zu haben, nicht so in der ersten. Dieselbe lautet: clage iw, dat S. knappe my vor Luneborg rofliken nomen heft en perd van sesteyn marken myd enem puszelen. Dafs hier ein Knecht gemeint sei, kann ich nicht glauben, ebenso wenig, dafs pussel mit dem Hd. bossel = bosselierer etwas zu tun hat. Gemeint ist vielmehr pusillum, das Junge eines Tieres, also hier ein Fohlen, welches Wort ja auch von dem lat. pullus = klein, jung abzuleiten ist. Pussel, Pusselchen ist übrigens in Quedlinburg, im Hannoverschen, und wahrscheinlich auch sonst, liebkosende Bezeichnung eines kleinen Kindes. Northeim. R. Sprenger.

Berichtigung.

S. 24 Z. 23 lies grucke, grutte statt gnicke, gnitte.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Juli 1878. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten:

Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg;
Bibliothek der höhern Töchterschule in Minden, Adresse: Herrn Dirketor Marech;
Verein für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin, Adresse: Herrn Dr. Fr. Latendorf;

ferner die Herren:

H. Tümpel, stud. phil., Leipzig, Elsterstrafse 4 IV.
J. Classen, Stadtrat, Cöln, Schildergafse.
Dr. Kalender, Cöln, Humboldstrafse 31.
A. J. Libbeler, Cöln, Severinstrafse 191.
Kaumanns, Referendar, Cöln, Schildergafse 28.
Dr. J. W. Gooss, Realschul-Lehrer, Northeim.
Teicher, Maurermeister, Stralsund.
Dr. Baier, Professor, Greifswald.
C. Bacciocco, Ingenieur, Bagenthal bei Köln.
A. Becker, Beamter a. d. Reichsbank, Köln, Weidmarkt 123.
A. Batelheim, Referendar, Cöln, Rothgerberbach.
Dr. K. W. Meyer, Realschul-Direktor, Hannover.
Dr. Gebert, Gymnasiallehrer, Bremen.
Mr. Maunde-Thompson Esq., London;
Adr.: Herrn Dr. K. Höhlbaum in Göttingen.
Dr. Alois Brandl, Innsbruck, Innstrafse 89;
Adr.: z. Z. Berlin, Rosentalerstrafse 31 III.
J. F. Ahrens, Gewerbeschul-Direktor, Kiel.
Dr. L. Pechel, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
Dr. E. Lobedanz, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
W. Donny, Berlin, Oranienstrafse 103.
E. Wasmuth, Buchhändler, Berlin, Werderstrafse 6.
H. Dederich, Gymnasiallehrer, Cöln, Friedrichstrafse 38.
A. Hagedorn, stud. phil., Berlin N., Tiekstrafse 1 III.
Dr. H. Zimmer, Privatdocent, Berlin W., Lützowstrafse 13.
Dr. R. Henning, Privatdocent, Berlin W., Matthäikirchstrafse 19.
Dr. W. Scherer, Professor, Berlin W., von der Heydtstrafse 1a.
Dr. L. Bock, Berlin W., Kanonierstrafse 31, 32 III.
Dr. H. Patzig, Berlin NW., Georgenstrafse 29.

K. Bolten, Schwerin.
Dr. R. Prümers, Archivsekretär, Stettin.
Dr. O. Weddigen, Gymnasiallehrer, Hamm i. Westfalen.
Dr. W. Knorr, Professor, Eutin.
Kürschner, Professor, Eutin.
Dr. Pyl, Privatdocent, Greifswald.
von Schultz, Rittmeister a. D., Greifswald.
Dr. Hünnekes, Progymnasialrektor, Prüm.
L. Habrich, Seminarlehrer, Boppard a. Rh.
Zahn, cand. philol., Lehrer, Hamburg.
H. Stegmann, Redakteur d. Zeitschrift f. Thonwaarenindustrie, Braunschweig.
Dr. Kolster, Prof., Gymnasialdirektor a. D., Eutin.
Griebel, Oberamtsrichter, Meldorf.

Veränderte Adresse:

Bibliothek der Landwirtschaftsschule zu Herford, fernerhin: Herrn Landwirtschaftslehrer Holste in Herford.

---

2. Bericht über die vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Die Versammlungen fanden im Saale der Gesellschaft der Wifsenschaften statt. An denselben nahmen Teil vom Vorstande die Herren Dr. A. Lübben, Dr. R. Baier, Senator F. G. H. Culemann, Dr. K. Koppmann, Dr. W. H. Mielck; von den übrigen Mitgliedern: die Herren Doc. Dr. Bernheim, Archivar Dr. von Bippen, Dr. Brandl, Direktor Breusing, H. Brockmann, Gymn.-Lehrer Dr. Dünzelmann, Senator Dr. Ehmck, Archivar Dr. Ennen, Burgemeister Dr. Francke, Univ.-Prof. Frensdorff, Gymn.-Lehrer Dr. Gebert, stud. phil. Hagedorn, Archivar Hänselmann, Schulrat Harms, Doc. Höhlbaum, Gymn.-Lehrer Dr. Jellinghaus, Syndikus Jugler, Gymn.-Prof. Mantels, Maunde-Tompson Esq., Bibliothekar Dr. Matsen, Realschul-Direktor K. W. Meyer, stud. hist. Meinardus, Univ.-Prof. Pauli, Univ.-Prof. von der Ropp, G. A. B. Schierenberg, Gymn.-Direktor Schmidt, Bibliothekssekretär Dr. Seelmann, Buchdr. Soltau, Real-Lehrer Dr. Sprenger, Bibliothekssekretär Dr. Walther, Archivar Wehrmann, Doc. Dr. Wilken, Dr. E. Zimmermann; von Gästen die Herren: Hauptm. Köhler, Univ.-Prof. W. Müller, Gymn.-Lehrer Dr. Thoms.

Die erste Zusammenkunft eröffnete der Präses des Vereins Dr. A. Lübben am Dinstage um 3¼ Uhr mit einer kurzen Ansprache, in welcher er den zahlreich Anwesenden seine Freude und seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aussprach. Sodann erteilte er gemäfs der Tagesordnung Herrn Dr. H. Jellinghaus aus Kiel das Wort zu seinem Vortrage über die in dem 'Westfaelschen Speelthuyn (Amsterdam 1661)' gesammelten nordd. Schwänke und Possen 'Slennerhinke, Tewesken Hochtiedt, Tewesken Kindelbehr, Lakevent und de Overysselsche Boere-Vryagie.'

Derselbe gab im ersten Teil zunächst eine Uebersicht über den Lauf der Handlung in den einzelnen Stücken, sowie über die späteren Ausgaben des Büchleins, nebst litterargeschichtlichen Nachweisen, und stellte sodann eine Untersuchung darüber an, wann und auf welche Weise diese Schauspiele entstanden seien und was ihnen ihren gemeinsamen Charakter verleihe. Im zweiten Teile wurde die mit Gründen gestützte Behauptung aufgestellt, dafs hier im Gegensatz zu anderen nordd. Litteraturerscheinungen jener Zeit, die

noch im Schema der Mittelniederdeutschen Schriftsprache bleiben, schon wirkliche Volksmundart vorliege. Während Redner es dahingestellt sein liefs, welcher Mundart im einzelnen die übrigen Schauspiele zuzuteilen wären, erbrachte er für den 'Slennerhinke' den Beweis, dafs derselbe im Westfälischen Dialekte geschrieben sei, indem er insbesondere auf dem Gebiete der Vokale die Identität der Sprache des Schwankes mit der heutigen Osnabrückisch-münsterischen Mundart im einzelnen aufführte. Daran knüpften sich verschiedene Bemerkungen über die Frage, ob und wie es möglich sei, die heutige Volkssprache rückwärts zu verfolgen. Den Schlufs bildeten einige Gedanken des Redners über das einstige und das jetzige Verhältnis der niederländischen zur westfälischen Volkssprache. Eine kurze, aber angeregte Diskussion bewegte sich zwischen dem Redner und den Herren Burgemeister Dr. Francke und Dr. Seelmann.

Es folgte darauf der Vortrag des Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Pronominalformen mi, di und mek, dek (mik, miek u. s. w.). Letztere würden ausschliefslich, sowol für Accusativ als Dativ und ohne dafs erstere daneben gebräuchlich seien, in einem Gebiete gebraucht, dessen östliche Grenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg bilde. Von dieser Stadt aus ziehe die Grenzlinie in nordwestlicher Richtung bei Neu-Haldensleben vorüber, das Herzogtum Braunschweig östlich von der Hauptstadt durchschneidend, zur Lüneburger Heide, von hier in westlicher Richtung zur Weser, an welcher Hoya mi, das Land Kalenberg mek spricht, von Minden aus zunächst östlich, dann südlich nach Medebach. Gegen Süden fällt die Grenze mit der des mitteldeutschen Sprachgebietes zusammen, in dem zwar gleichfalls die Formen mi mek sich finden, jedoch darin vom niederd. abweichend, dafs das mitteld. Dativ und Accus. unterscheide, nicht aber das niederd. Aufserdem bilde noch Elberfeld ein besonderes mek-Gebiet, sonst würde überall in Niederdeutschland nur mi gebraucht. Redner versuchte dann aus der sprachgeschichtlichen Entwicklung unter Heranziehung anderer mundartlicher Eigentümlichkeiten (Vocalzerdehnung, Diphthongirung, Consonantgemination, Articulationsstellenwechsel) die Gründe für die lokale Verschiedenheit im Gebrauche von mi und mek aufzufinden, und die heutigen Grenzen des mik-Gebietes auch für die mittelniederd. Periode nachzuweisen.

An der Diskussion, welche sich über einige Etymologien und Einzelheiten entspann, beteiligten sich die Herren Prof. W. Müller, Dr. Lübben, Schierenberg und Sen. Culemann.

Um $4^3/_4$ Uhr schlofs der Vorsitzende die Versammlung.

Am andern Morgen vereinigten sich die Mitglieder bereits um $8^1/_4$ Uhr zur zweiten Versammlung, um zunächst dem Vortrage des Herrn Doctor E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen, trotz seiner Ausdehnung, in gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören. Wir geben von demselben einen etwas ausführlicheren Bericht.

Der Vortragende ging zunächst aus von der früher auch dem Hêliand gegenüber beliebten Geringachtung des niederd. Sprachgebietes, wie sie sich in den Urteilen J. Grimms und W. Wackernagels über dies Gedicht verrate. Im Gegensatze dazu sei freilich seit Vilmars bekannter Abhandlung: 'Die Altertümer im Hêliand' eine höhere Wertschätzung des Gedichtes üblich geworden, die sich ihrerseits aber von Einseitigkeiten und Uebertreibungen nicht frei gehalten habe. Den Grund hierfür glaubt der Vortragende vorzüglich in der fast allein beliebten Vergleichung des Hêliand mit der Dichtung Otfrids, statt mit der zunächst liegenden angels. Bibeldichtung suchen zu sollen. Habe

auf diese letztern auch in älterer Zeit Gervinus, neuerdings Hammerich (De episk kristelige oldkvad hos de gotiske folk, Kjøb. 1873; deutsch von Michelsen, Gütersloh 1874) hingewiesen, so sei der betr. Standpunkt doch noch keineswegs als überall eingenommen zu betrachten. Indem der Vortragende darauf eine kurze Charakteristik der vielfach nur trümmerhaft überlieferten angels. Bibeldichtung zu geben versuchte, wurden zugleich diejenigen wifsenschaftlichen Controversen kurz berührt, die sich auf dem bez. Gebiete unter den neueren Forschern ergeben haben, so wegen der Composition von Genesis und Exodus, über ein etwaiges Anrecht des Caedmon an die Genesis oder an den Hymnus über die Weltschöpfung, über den Umfang der literarischen Tätigkeit des Cynevulf u. s. w. Auch über den Gang der Entwickelung seien verschiedene Auffafsungen vorhanden, wobei von dem Vortragenden eine von der bisher üblichen in Etwas abweichende angedeutet wurde. Lafse sich als gesichertes Resultat der bisherigen Forschungen nur die Anerkennung einer reich entwickelten, ebensowol christlichen wie nationalen, und bei gelehrter Durchbildung doch nicht unpopulären Bibeldichtung auf angels. Felde hinstellen, so sei zweifelsohne grofse Vorsicht auch in der Beurteilung ihres Verhältnisses zu der altsächs. Schwesterliteratur geboten. Habe die spätere Entstehung, die weit schwächere Entwickelung dieser Letzteren wol hier und da den Gedanken erzeugt, als ob wir im Hêliand lediglich die Uebersetzung einer verlorenen angels. Dichtung vor uns hätten, so seien die hierfür erbrachten Gründe durchaus nicht entscheidend; Mancherlei aber müfse dagegen sprechen, eine derartig direkte Abhängigkeit an Stelle der indirekten Anregung seitens angels. Dichtungen, wie sie früher vielfach angenommen sei, zu setzen. Andererseits aber müfse der neuerdings von Ed. Sievers sowol in einer besonderen Schrift (Der Hêliand und die angels. Genesis, Halle 1875), wie auch in der Einleitung zu seiner Hêl.-Ausgabe eingenommene Standpunkt, wonach im Allgemeinen eine unabhängig-parallele Entwickelung der alts. und angels. Dichtung vor sich gegangen, im einzelnen Falle (in der grofsen Interpolation der angels. Gen., v. 235—851) aber sogar eine freie Entlehnung aus einer alts. Vorlage in der angels. Literatur vorkomme, als ein bei aller Anregung, die von der mit Scharfsinn durchgeführten Sieversschen Hypothese sicher ausgegangen sei, doch keineswegs völlig befriedigender Erklärungsversuch angesehen werden. Im Anschlufse an die schon von anderer Seite versuchten Modifikationen der Sieversschen Auffafsung entwickelte der Vortragende darauf seine eigene Ansicht, indem er einerseits das Gewicht der von Sievers vorgebrachten Argumente bestreiten, andererseits auch abweichende Erklärungen für die wirklich anerkannten Momente der Beweisführung geben zu müfsen meinte. In den Ausführungen des Vortragenden wurde bez. der sprachlichen Argumente darauf verwiesen, dass sich einige Differenzen von der herrschenden Diktion auch in anderen altliterarischen Denkmälern nachweisen liefsen, ohne dafs man darum sofort Uebersetzungen aus fremder Sprache annehmen dürfe. Im Hêl. begegneten hier und da auch Worte von zweifellos mehr angels. Färbung, an einer Stelle (v. 3918) könne der sonst fehlende Stabreim durch Einsetzung der nach angels. Analogie gebildeten Form irnandi für rinnandi, wie mehrfach bereits anerkannt sei, gewahrt werden. Liefsen sich nun derartige scheinbare Hinneigungen zu fremder Diktion in der angels. Gen. allerdings weit häufiger, als sonst wol Aehnliches, nachweisen, so könne doch gerade in dieser Häufigkeit angeblich „stehen gebliebener alts. Formen“ keine besondere Empfehlung der bez. Hypothese liegen. Einzelne Nachläfsigkeiten der Art seien erklärlich; mit der gröfseren Anzahl vermindere sich die Wahrscheinlichkeit dieser Entstehungsweise. Es wurde nun darauf hin-

gewiesen, wie die angels. Bibeldichtung ihren Ursprüngen nach eine wesentlich nord-englische (anglisch-nordhumbrische) gewesen sei, und an den Beispielen der Uebertragung des Cädmonischen Hymnus in das Westsächsische zu zeigen versucht, wie auch bei der späteren Umschreibung in den Dialekt von Wessex der nord-englische Charakter des betr. Literaturgebietes nicht völlig verwischt sei. Somit ergab sich für den abweichenden Sprachton jüngerer bibl. Dichtungen — und für jünger, verglichen mit dem Hauptteile, müſse man die Interpolation der Gen. mit Ten Brink jedenfalls halten — die Möglichkeit, eine gelegentlich der Neu-Bearbeitungen älterer nord-englischer Texte im Süden Englands, also in reiner sächsichen Gebieten versuchten Neu-Dichtung, die natürlich auch zu der festländisch-sächsischen Sprache engere Verwandtschaftsbeziehungen aufweise, als jene nord-englische, die ihrerseits manche Berührungen mit der altnordischen Diktion leicht erkennen laſse. — Wollte der Vortragende dieso Auffaſsung der sprachlichen Differenzen in der Genesis nur als einen vorläufig etwa so formulirten, weiterer Prüfung noch bedürftigen Erklärungsversuch bezeichnen, so meinte derselbe auf die von Sievers versuchte Begründung seiner Hypothese nach der metrischen und der literarischen Seite hin nur wenig Gewicht legen zu dürfen. Daſs die Auffaſsung des ersten Elternpaares in der Genesis-Interpolation nicht etwa im Gegensatze zu der sonst üblichen angels. stehe, wurde durch eine ziemlich analoge Stelle aus dem angels. Satan beleuchtet. (Nachträglich werden wir noch benachrichtigt, daſs, wenn auch in einer jüngst in der Germania 22, 316 fg. mitgetheilten episodenhaft in die Weltchronik Rudolfs von Ems eingefügten „Buſse Adams und Evas" hier und da, so V. 108 flg., scheinbare Anklänge an jene Gen. interpol. sich fänden, dies doch für einen deutschen Ursprung Jener nicht sprechen könne, da sich die bez. Auffaſsung unter den ziemlich zahlreichen altdeutschen Behandlungen des Sündenfalls ganz isolirt finde.) Sollte immerhin das Verhältnis der angels. Gen. interpol. zur alts. Bibeldichtung noch ein kontroverses bleiben, so meinte der Vortragende im Allgemeinen doch jedenfalls die früher allgemein angenommene Influenz des angls. Englands auch auf dies Gebiet unserer heimischen Litteraturbestrebungen offen einräumen zu sollen, da die Hypothese einer unabhängigen, aber parallelen Entwickelung nur neue Schwierigkeiten auf dem ohnehin nicht allzu ebenen Arbeitsfelde schaffe. Dabei wurde gelegentlich noch der sogen. Praefatio in librum antiquum lingua saxon. conscriptum gedacht, deren leider höchst verworrener Bericht doch jedenfalls eher für als gegen eine angels. Anregung zum Hêl. angeführt werden dürfte. — Wie aber ungeachtet dieses wahrscheinlichen äuſseren Abhängigkeitsverhältnisses und der inneren Verwandtschaft mit der angels. Bibeldichtung sich eine vielfach eigentümliche Stellung der altsächs. Bibeldichtung ergebe, wurde in der Schluſspartie des Vortrages geschildert. Ohne direkte Polemik gegen Gervinus oder Hammerich (vgl. oben) wurde doch eine selbstständigere Geltung der altsächs. Dichtung neben der angels., und in mancher Hinsicht auch die Vorzüge der ersteren anerkannt, die aber jeden Gedanken an eine sklavische Uebersetzung ausschlöſsen. Daſs man den deutsch-christlich-volkstümlichen Charakter des Hêl. trotz mancher Einseitigkeiten der Auffaſsung im Allgemeinen doch lange schon richtig bei uns erfaſst habe, und in diesem Sinne sich des Gedichtes — zugleich des ältesten in niederdeutscher Sprache — auch ferner erfreuen möge, wurde schlieſslich hervorgehoben.

Nach diesem Vortrage nahm der Vorsitzende das Wort um den mündlichen Jahresbericht abzustatten, der etwa folgendes erwähnte. Einleitend wurde hervorgehoben, daſs der Verein, was die Zahl seiner Mitglieder beträfe,

wenn auch nicht rasch doch stetig fortschreite. Das Jahr 1877 habe mit einem Bestande von 305 Mitgliedern abgeschlofsen. Von diesen haben wir leider drei durch den Tod verloren, nämlich Herrn Prof. Karsten in Rostock, Herrn F. W. Oligschläger in Solingen und, wie ja allen schon bekannt, leider auch unsern Altmeister niederdeutscher Forschung, Herrn Friedrich Woeste in Iserlohn. Seien aufserdem auch einige Mitglieder ausgetreten, so liege andrerseits doch eine so viel gröfsere Zahl von neuen Anmeldungen vor, dafs die Zahl der Mitglieder vor Pfingsten ungefähr 330 betragen habe.

Die Zunahme verdankte der Verein zum guten Teile der Tätigkeit seiner Bezirksvorsteher. Dank derselben sei die Sache des Vereins in einigen Gegenden, wo von einzelnen Städten aus eifrig geworben werde, recht gut vertreten, während andere Bezirke des niederdeutschen Sprachgebietes für dieselbe noch gar nicht vorhanden wären, so z. B. westlich von unserem Versammlungsorte das ganze Münsterland und die Gegend von Osnabrück, und im Osten bilde noch immer Stralsund ungefähr den Grenzort.

Zu den Bezirksvereinen Hamburg und Köln sei im Laufe des Jahres Uelzen hinzugekommen, indem sich die dortigen Mitglieder unter Leitung des Rektors Dr. Pauli, dem sich noch Herr Gerhard Meyer angeschlofsen habe, in regelmäfsigen Zusammenkünften vereinigen. Auch in den Publikationen des Vereins seien Fortschritte gemacht. Das Jahrbuch III. könne allerdings nicht, wie als wünschenswerte Norm aufgestellt wäre, vollendet vorgelegt werden, da sich bei der Redaktion einige Hindernisse störend geltend gemacht hätten; doch sei zur Stunde alles Manuscript druckfertig und der Druck solle möglichst gefördert werden. Von den Denkmälern sei der in Stralsund versprochene Gerhard von Minden in der von Dr. W. Seelmann besorgten Ausgabe erschienen. Von dem dritten Bande könne er schon die beiden ersten Bogen vorzeigen, den Anfang des von Herrn Professor Waetzoldt bearbeiteten Flos und Blankflos. In Bezug auf das Korrespondenzblatt hätten die mit der Redaktion beauftragten Mitglieder es sich angelegen sein lafsen, den zweiten Jahrgang, der erst mit Juni vorigen Jahres begonnen habe, so zu fördern, dafs derselbe, mit dem vergangenen Jahre abschliefsend, dem ersten Jahrgange im Umfange gleichkomme. Wenn daraus dem Vereine allerdings einige Mehrkosten erwachsen, so sei dadurch auch das gewünschte Ziel erreicht, dafs Heft und Jahr sich decken. Nach den Erfahrungen, die bei den beiden ersten Jahrgängen gemacht seien, scheine die Stärke von 6 Bogen eine richtige zu sein. Es stünden dabei in Erwägung einerseits die Einsendungen der Mitglieder, die alle freiwillig und unhonorirt in möglichst gedrungener Abfafsung erfolgen, andererseits die beschränkten Mittel des Vereins, die, wie die diesjährige Abrechnung zeigen werde, es nicht zuliefsen, dem Korrespondenzblatte eine gröfsere Ausdehnung zu geben. Die Herstellung des Index werde auch diefsmal Herrn Dr. P. Feit in Lübeck verdankt.

Den Vorstand haben in der zweiten Hälfte des Jahres vorzugsweise Unterhandlungen beschäftigt, welche mit einigen Magdeburger Herren geführt seien, die in ihrer Gegend der Erforschung der niederdeutschen Sprache und insbesondere der Magdeburger Mundart einen kräftigen Impuls zu geben beabsichtigen. Leider sei es nicht gelungen, den Beitritt der 70 Mitglieder, welche die Magdeburger Herren für ihre Zwecke gewonnen hatten, zu unserem Vereine zu bewirken; vielmehr hätten sich dieselben als eigener Verein konstituirt, der mit dem Geschichtsverein für Stadt und Land Magdeburg in enger Verbindung stehe und dessen Geschichtsblätter als Vereinsorgan zu benutzen gedenke. Wenn es aber auch im Interesse unseres Vereins bedauerlich sein möge, in Bezug auf das Magdeburger Gebiet seiner Ausdehnung gewisser-

mafsen Schranken gezogen zu sehen, so könne doch für die Erforschung der Magdeburger Mundart eine segensreiche Tätigkeit von diesem neuen Vereine erwartet werden, und so glaube er im Namen unseres Vereins den Magdeburger Herren, mit denen uns trotz der verschiedenen Organisation doch dieselben Ziele verbinden, ein kräftiges Gedeihen wünschen zu sollen.

Am 28. December versammelten die Mitglieder des Vorstandes sich zu Hamburg. Vorlagen der Beratungen seien hauptsächlich die Fortführung der Denkmäler und die wünschenswerte Gewinnung von neuen Mitgliedern in gröfserer Zahl gewesen. Den Beratungen über letzteren Gegenstand verdanke die Aufforderung zum Beitritt, die als Werbebrief gedacht, im Laufe des Frühling zur Versendung gekommen sei, die Entstehung. Einigen Erfolg hätte dieselbe schon erzielt, und der hier in Göttingen versammelte Vorstand habe deshalb beschlofsen, nochmals 1000 Exemplare von dem noch stehenden Satze abziehen zu lafsen, um dieselben im Herbste zu einer zweiten Verteilung zu bringen. Der Vorstand lege die Verbreitung derselben allen Mitgliedern ans Herz und bitte jeden, der irgend einen Einflufs bei der Provinzialpresse auszuüben vermöge, denselben im Interesse des Vereins dahin wirken zu lafsen, dafs der Verein nach seinen Zielen und seiner bisherigen Tätigkeit auch einem gröfseren Publikum bekannt werde.

Endlich habe er noch des Umstandes Erwähnung zu tun, dafs leider Dr. F. W. Wahlenberg die Bitte ausgesprochen habe, aus dem Vorstande entlafsen zu werden, da er wegen der Last seines Amtsgeschäfte und wegen Kränklichkeit dem Vereine als Vorstandsmitglied nicht so, wie er wünsche, zu nützen vermöge.

Alsdann erhielt der Kassier das Wort zur Darlegung der Kassenverhältnisse. Die Abrechnung für das Jahr 1877 (siehe weiter unten) schliefst allerdings mit einem kleinen Deficit ab, doch wird dasselbe durch die noch ausstehenden Beiträge von Restanten mehr als gedeckt. An die Abrechnung anknüpfend, sprach der Kassier die Hoffnung aus, dafs es dem Verein bald gelingen werde, seine Mittel durch aufserordentliche Beihülfen vermehrt zu sehen; eine Honorarzahlung für das Jahrbuch sei bereits möglich geworden; hoffentlich würden sich in Zukunft auch die Mittel finden, um den Vorstandsmitgliedern die Ausgaben abzunehmen, die ihnen durch die Reisen zu den Vorstandssitzungen erwüchsen. Solche persönliche Zusammenkünfte des Vorstandes ein oder zwei Mal im Jahre seien durchaus erforderlich, und den Mitgliedern desselben aufser ihren Opfern an Zeit und Arbeit auch Geldopfer aufzuerlegen, werde natürlich unbillig sein, sobald die Kassenverhältnisse es nicht mehr unbedingt erfordern.

Da zu beiden Berichten weitere Auskunft nicht erbeten wurde, also auch keine Debatte über diesen Gegenstand stattfand, so liefs der Vorsitzende die statutenmäfsige Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes und zwar an Stelle des auf seinen Wunsch ausscheidenden Dr. Fr. W. Wahlenberg in Köln, vornehmen. Auf Wunsch der Versammlung, dafs der Vorstand einen Ersatzmann vorschlagen möge, nannte derselbe den Gymnasiallehrer Dr. J. Spee in Köln; dieser wurde von der Versammlung mittels Stimmzettel einhellig gewählt.

Anknüpfend an die Erwähnung der verstorbenen Mitglieder im Jahresberichte, berührte Dr. Koppmann mit einigen Worten die Verdienste, welche sich Friedrich Woeste nicht nur um die Erforschung des Niederdeutschen im Allgemeinen, sondern auch, noch am Abend seines Lebens, insbesondere um unseren jungen Verein erworben habe. Auf seine Aufforderung hin ehrten

die Anwesenden das Andenken unseres verstorbenen Mitgliedes durch Erheben von den Sitzen.

Nach Erledigung der programmäfsigen Tagesordnung nahm schliefslich noch Herr Dr. Lübben das Wort, um die Versammlung auf charakteristische Namengebungen, namentlich imperativischer Art, im Niederdeutschen aufmerksam zu machen. Er führte eine Anzahl von Beispielen an, die sich ihm bei seinen Handschriftenforschungen dargeboten haben, und fügte die Bitte hinzu, dafs diejenigen, denen in Urkunden oder sonst wo bemerkenswerte Namen aufstiefsen, diese sammeln und irgendwo mitteilen möchten.

Darauf schlofs der Vorsitzende die Jahresversammlung um 10½ Uhr.

---

3. Abrechnung über den zweiten Jahrgang (1877) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

288 Mitgliederbeiträge		ℳ 1559. 72 Pf.
nämlich:		
277 zu 5 ℳ	ℳ 1385. — Pf.	
5 „ 6 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 8 ℳ	„ 8. — „	
3 „ 10 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 50 ℳ	„ 50. — „	
1 „ 55 ℳ	„ 55. — „	
Besondere Kostenbeiträge	„ 1. 72 „	
9 von 1876 schuldig gebliebene Beiträge		„ 45. — „
Erlös aus verkauften Publikationen		„ 12. — „
nämlich:		
3 Seebuch	ℳ 9. — Pf.	
1 Jahrbuch	„ 2. 40 „	
2 Nummern des Korrespondenzblattes	„ —. 60 „	
Halber Reinertrag vom Jahrbuch I.		„ 57. 50 „
		ℳ 1674. 22 Pf.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1208. 85 Pf.
nämlich:		
305 Mitgliederexemplare zu 240 Pf.	ℳ 732. — Pf.	
Honorar und Extraabzüge für die Mitarbeiter	„ 446. — „	
Versendungskosten	„ 30. 85 „	
Kosten von 12 Nummern = 9 Bogen des Korrespondenzblatts nebst Titel und Register zu Jahrgang I. in 500 bzw. 550 Exemplaren		„ 751. 26 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen	ℳ 575. — Pf.	
Porto und Expedition	„ 176. 26 „	
Verschiedene Drucksachen		„ 32. 30 „

Portoausgaben		ℳ 34. 24 ₰.
nämlich:		
in Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblattes	ℳ 26. 19 ₰.	
bei Empfang und Versand der Beiträge, Honorar und Rechnungsbeträge . .	„ 8. 5 „	
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1877 Dcbr. 28. .		„ 5. — „
Postkarten und Kouverts		„ 1. 20 „
		ℳ 2032. 85 ₰.

Hamburg 1877, Juni 8. W. H. Mielck.

Vermögensstand von 1877.

Ueberschufs von 1876	ℳ 315. 96 ₰.	Kosten von 1877 . .	ℳ 2032. 85 ₰.
Einnahme von 1877 .	„ 1674. 22 „	Belegt auf der neuen Sparkasse in Hamburg, Buch Nr. 55083 . .	„ 500. — „
Beitrag von Bürgermeister Kellinghusens Stiftung	„ 600. — „	Kassenbaarbestand . .	„ 57. 33 „
	ℳ 2590. 18 ₰.		ℳ 2590. 18 ₰.

4. Prüfung und Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.
Hamburg, 1878, Juli 18. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe (s. III, 27).

Der Satz: „Der betonte Vocal in offener Silbe ist oder wird lang“, ist keineswegs in dem Masse Grundgesetz für's Deutsche, wie gewöhnlich behauptet und angenommen wird. Es sei mir gestattet, auf die in Nr. 4 dieses Jahrgangs angeregte, interessante Frage zurückzukommen und die dort aus dem Stormarnschen beigebrachten Beispiele um eine ansehnliche Zahl zu vermehren. Ich wähle dieselben aus der nordfriesischen Sprache und zwar in der Mundart, wie sie heutiges Tages auf der Insel Sylt gang und gäbe ist. Es würde für jenen Dialect geradezu eine Unmöglichkeit sein, nach dem erwähnten Grundgesetz eine einigermassen befriedigende Orthographie zu gestalten; im Gegentheil, dort muss die Kürze unbezeichnet bleiben, die Länge dagegen bezeichnet werden. Ich übersetze zunächst nur als einen Beleg für meine Behauptung den im angezogenen Artikel vorkommenden Satz: „Wat hest dû den nü?“ ins Sylterfriesische; er lautet: „Wat hést dü da nü·?“ (besser: „Wat hést dü nü' dagh?“). In diesem Satze ist nur der Vokal é in „hést“ lang. Im Sylterfriesischen haben sich im Auslaut viele ursprüngliche Kürzen erhalten; ferner sind ältere Längen nicht selten zu Kürzen geworden, und endlich sind auslautende kurze Vocale in manchen Wörtern vorhanden, wo der Vocal die Qualität, nicht selten sogar Qualität und Quantität geändert hat.

Beispiele.

Kurzes a: sa (=so, goth. sva) da (=dann, der Vocal ist nicht lang geworden, obgleich der Endconsonant abgefallen ist) ja (altfr. hia=sie, 3 pers. plur.) Ba (=stercus) ûha! (Jnterj. Schmerz und Abscheu ausdrückend.) Langes a in offener Silbe entsteht durch Contraction in hå-en (=haben, goth. haban), slå-en (=schlagen, goth. slagan.), oder es entspricht althd. â, goth. ê wie in Jår, Wåpen, swår (Jahr, Wappen, schwer), oder es ist Dehnung eines ursprüngl. ă, steht dann aber ebenso oft in geschlossener als in offener Silbe, z. B. Få-ther*), nå-ken (nackt), Gråf (Graben), ik tåght (dachte), Swåmp (Schwamm), oder endlich es ist Verengerung eines ältern Diphthongs, z. B. ik låp (ich laufe, goth. hlaupa, altfr. hlâpa).

Kurzes i ist im Sylterfriesischen ein beliebter Vocal. Auslautend ist es gewährt in Partikeln: bi- (be=), gi- (ge=), bi (bei), im Artikel di (Amrum: thi), in den pron. i (ihr, nom. plur., der dual. heisst at) mi (mir, mich) di (dir, dich) hi (er); — Li (die Leeseite eines Schiffes) und in der 1 pers. sing. praes. aller schwachen Verben, z. B. ik niari, salwi (=nähre, salbe). — (Die starken Verben haben in dieser Person die Endung eingebüsst.)

Kurzes ĕ. Beisp.: mĕ (mit) ik sĕ (sehe) rĕ (roh) grĕ (grau) u. s. w.

Kurzes ö: ik dö (thue) flö (fliege) rö (=rudere) Lö (Sense, auch Tenne) Mö (Möwe) blö (blau).

Kurzes ü: dü (du) hjü (sie, 3 pers. sing. fem.), wü (wir, plur., der dual. heisst wat).

Die kurzen Vocale sind wie ein Blick auf die Beispiele — die sich übrigens noch bedeutend vermehren liessen — lehrt, durchaus nicht immer organisch und theilweise recht späte Bildungen.

Auch im Nordfriesischen werden die dem kurzen Vocal folgenden Consonanten in der Aussprache nicht immer verdoppelt, das th z. B. niemals.

La-ther (Leiter), We-ther (Wetter), Bri-ther (Bräute), Fo-ther (=Heu, Futter heisst Fû-ther), Brö-ther, Sü-then (Süden) haben alle kurzen Vocal und werden in der Aussprache so getrennt, wie es hier in schriftlicher Darstellung geschehen ist.

Schliesslich noch eine Bemerkung. In M. Heyne: „Kurze Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialecte“ (3te Aufl.) heisst es pag. 70: „Auch im [Alt-] Friesischen kann es nicht entschieden werden, ob in den Wörtern fíf (quinque) síth (comes) swíthe (vehementer) hríther (armentum) óther (alter) tóth (dens) kúth (notus) múth (os) der eigentlich kurze Vocal der Stammsilbe durch Ausfall des n Verlängerung erfährt“. — Im Sylterfriesischen der Gegenwart sind von diesen Wörtern nur die Wörter fif (=fünf) ü-ther (=ander) Müth (=Mund) auf Amrum noch der sing. Tuth =Zahn, pl. Teth) erhalten, während für letzteres Wort auf Sylt Teth sowohl für sing. als für plur. gilt. Alle diese Wörter haben im Nordfriesischen kurzen Vocal.

Hamburg. B. P. Möller.

*) Die Aussprache des th (þ) stets wie im Englischen.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Wettersprüche u. dgl. (s. III, 28) zu sammeln hat gewis seinen Werth, zu veröffentlichen, aber wohl nur dann, wenn der Sammler klar angibt, was — sei es aus seiner engern Heimat, sei es aus weiterem Bereiche

— bereits an Material vorhanden ist, wie weit er Neues bringt, resp. das Vorhandene berichtigt oder vervollständigt. Für Meklenburg speciell nenne ich aufser gelegentlichen Aufzeichnungen in den Bützow'schen Ruhestunden (1761 ff), in den Jahrb. unseres historischen Vereins (s. Registerband u. d. W. Aberglaube), aufser den Sprüchen in den Hinstorff'schen Kalendern, insbesondere die reiche Zusammenstellung von Fromm—Schwerin und Struck—Waren über Sympathie u. s. w. in dem Archiv für Landeskunde 1864.

b. Die vormals gefeierten dritten Festtage (s. III, 28) gelten bei ältern Leuten jetzt als afbröcht; so z. B.: de afbröcht pingstdach (Userin bei Neustrelitz.)

c. Der aus einer holsteinischen Handschrift stammende ndrd. Kalender des 16ten Jahrhunderts hat seit seiner Veröffentlichung in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1854, S. 6, vielfache Beachtung gefunden, von Krause, Lisch, Lübben, Schiller, Weinhold und vielleicht auch von anderen. Gleichwohl ist eine epikritische Betrachtung nicht ausgeschlofsen und das um so weniger, als ich hoffe oder wünsche, dafs die nachstehend geäufserten Vermutungen durch erneuete Vergleichung des Originals, welches sich als No. XII, p. 21 in der Bibliothek des Cistercienser Stiftes zur heil. Dreieinigkeit in der Wiener Neustadt befindet, mögen bestätigt werden.

Der Kalender bietet bekanntlich eine Doppelreihe von Namen, deren erste vorzugsweise oder ausschliefslich auf die Fauna, die zweite auf die Flora Bezug hat, nämlich nach dem Meklenb. Jahrb. XXIII, 144: erstens kalver — fos — valen — kolten — floy — luste — hunde — vleghen — vnicke — ofsen — swyne — hasenmaen, zweitens harde — hornunch — marsti — oster — mey — brach — how — snust — haruest — wyn — slachtel — hardemaen.

Was die erstere betrifft, so vermute ich — und es wäre mir wahrlich nicht unlieb, wenn diese naheliegende Vermutung bereits anderweitig ausgesprochen wäre — dafs im April kukenm. und im September snickem. zu lesen ist. Gerade im September macht sich die Ackerschnecke nach der Angabe kundiger Landleute besonders bemerkbar. Ebenso werden die Glucken am besten zum April gesetzt, Kälber zumeist im Januar, Füllen im März geworfen, während die Füchse im Februar rangen u. s. w. Lustemaen für Juni ist ein Druckfehler des Mekl. Jahrb., das Original hat nach dem Anzeiger f. K. d. d. V. lusze d. h. lusemaen = Läusemonat; so auch im mnd. Wtb. In der zweiten Reihe nehme ich Anstofs an dem doppelten hardemaen. Für den December kennt ihn das Wtb. nur noch aus dem Vocabul. Engelhus.; dagegen gehen alle sonstigen Ueberlieferungen auf den Januar, s. auch Krause, Korrbl. II, 91. Beim August lese ich statt snûstm. unbedenklich austmaen, s. Mnd. Wtb. u. d. W. aust und owestm. vom Juli und August, Korrbl. II, 91 [1].

d. Gibt es, und wo und in welcher Ausdehnung bestimmte Ausdrücke für Zu- und Abgang der Dienstboten, die an die Umzugszeit erinnern?

Zur Ergänzung von dem, was das Wtb. von Mi zu dem Worte dinsen bringt, bemerke ich, dafs St. Dionys (October 9) als Wechsel der Dienstboten noch bis in die Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts für das Hausgesinde galt; der allgemein gültige Umzugstermin für das Dienstvolk der

[1]) Der von Latendorf übersehene neue Abdruck nach der Handschrift, den Beeck in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Hrzgtmr. Schlesw., Holst. n. Lauenburg IV (1873) S. 397 geliefert hat, liest im April: de kattenmaen, im Juni: de luszemaen, im Sept.: de vinckemaen; für die zweite Reihe im December und Januar: de hardeman, im März: Marskmaen (?), im August: Ouestmaen. K. K.

eigentlichen Landwirtschaft war schon damals October 24. Noch ist dinsen in den betreffenden Kreisen allgemein bekannt, ebenso die im Wtb. von Mi fehlenden Wörter: dinsfarken von dem Kleiderbündel, dem packenêlken, und ûtdinsen vom widerrechtlichen Verlafsen des Dienstes.

Zur Bildung des Wortes dinsen vgl. austen, gebildet aus aust, und meine Bemerkung über die Freiheit und intensive Fülle des Deutschen Volks- und der mit ihr im Wesen identischen Dichtersprache in der Festschrift über Lauremberg 1875. III d.

Von Diestboten gebraucht findet sich das Wort auch bei Reuter in Hanne Nüte, Abschn. 26 am Anfang: wi dynsen morgen. Reuter selbst erinnert an den Dionysiustag; die Volksausgabe (IV, 184) verlegt denselben irrtümlich auf den 15ten statt auf den 9ten Oktober. Das dort angeführte mnd. dinsen = ziehen, schleppen scheint andern Ursprungs.

Schwerin. Fr. Latendorf.

3. Handwerksneckereien.

In meiner Festschrift über Lauremberg (Rostock 1875) habe ich unter IIa. Scherz- und Neckreden, zumeist in niederdeutscher Sprache, verzeichnet, mit denen sich Handwerker und Gewerbsleute gegenseitig zu regaliren pflegen. Hinzu füge ich ein weder im hochd. noch im niederdeutschen Wtb. verzeichnetes Klapperschütz, ein Wort, womit sich auf der Berliner Nordbahn am 25. Februar d. J. zwischen Neustrelitz und Stargard ein ostpreussischer Müller seinem Gewerbe nach kundgab.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. ofliken, s. Mnd. Wtb. III, 216.

Dieses Wort, vorkommend in 'den lichamme ofliken voiden, holden' wird nicht in oveliken zu ändern, noch weniger zu oven zu stellen sein. Ich deute es als eine Entstellung von hoveliken, welches wie das mhd. hovelichen höfisch, fein bezeichnend, auch in die Bedeutung üppig übergegangen sein kann.

Northeim. R. Sprenger.

b. etter, s. Mnd. Wtb. I, 750.

Während des Schwarzen Todes sollen 1350 am Tage Laurentii (Aug. 10) nach des Franziskaner-Lesemeisters (Detmar) Bericht 2500 Menschen in Lübeck gestorben sein. Schon Grautoff erwähnt in seiner Ausgabe der Lüb. Chroniken, dafs die gleichlautende Chronik des s. g. Rufus die Zahl 1500 hat. Einige in die älteste Lübische Rathslinie aufgenommene Gedenkverse reduciren die Zahl 1500 auf 500, oder geben, richtiger gesagt, die ursprüngliche gleichzeitige Ueberlieferung. In ihnen begegnet die Latinisirung des niederdeutschen eter (= Eiter), für welches das Mnd. Wtb. nur Formen mit doppeltem t anführt. Die Verse lauten:

M tria C quinquageno domini fuit anno,
A Pe Pau Petri mors anxia cum fuit etri:
In Lubek etrum cladem notat atque venenum,
Quo lux defunctos quingentos una ferebat.

A Pe Pau Petri mufs Anfang und Ende der Pest, Peter-Paulstag und Petri Kettenfeier, Juni 29 und August 1, bezeichnen.

Lübeck. W. Mantels.

c. Knîp-in-den-wind. Das Wb. (II, 502) vermuthet den Begriff schnellsegelnde Schiffe; aus dem Zusammenhang der in extenso mitgetheilten Stellen erhellt meines Bedünkens die Bedeutung des schnellen Ausreissens, vgl. das hd., nd. und nl.-übliche Auskneifen, wofür bis jetzt ältere Belege fehlen. Der Sache nach vergleiche ich: Renn-ins-land.

Lusepunge. Das Wb. (II, 751) versieht das Wort mit einem ?. Es bezeichnet aber wörtlich den Läusesack und kann so wohl von einem liederlichen Kriegsmann gebraucht werden. Im Spruch vom Hausgesinde heisst es in Userin bei Neustrelitz: lusepung hêt mîn jung. pungen selbst von grossen Säcken, pungenwagen u. dgl. habe ich erst in Westmeklenburg, in und um Schwerin kennen gelernt. Für die metaphorische Anwendung von Sack bietet Sanders s. v. anziehende und lehrreiche Nachweisungen.

Mene sweren vom Meineid findet sich bereits aus dem Jahre 1296 im Mekl. U. B. Nr. 2385. Aus derselben Zeit das bei Schiller-Lübben unbelegte Substantiv Nr. 2423 umbe dhene menech[1] steit he hir gescreuen dor dat, dat desse meine dhe (muthm. meinedhe) deme rade witlich sint, hern von Ybendorpe unde her[2] van Kurlande, so ne mogen sie nenen manne anme Lubescheme rechte sines rechtes helpen. Die Urkunde ist im Sachregister unter Meineid übergangen; ebenso ist die Verweisung auf Mekl. Jahrbb. XXI, S. 18, Anm., irrthümlich.

Reiden, reden = zählen. Diese im Wb. nicht verzeichnete Bedeutung kenne ich nur aus 2 Urkunden vom 25. August 1295. Mekl. U. B. Nr. 2352 A. B. Defse (difse) brif (brief) is gegeuen (ghegheuen) tho (tu) Arneborch, also men reydet (man reidet) von (van) der bort etc. Wer kennt weitere Belege?

Schwerin. Fr. Latendorf.

[1]) menech: lies meneth? [2]) her: lies Herman? K. K.

Pungen-Pungelei ist heute noch in Hannover bei den Mahlmühlen für kleine Quantitäten Korn in Säcken, die von Mahlgästen zur Mühle gebracht werden, im Gebrauch. Culemann.

---

5. brot (s. II, 79. III, 6).

a. In dem Prot aus Quedlinburg vermuthe ich dasselbe Wort mit dem mekl. prât = holl. praat von jedem lauten, zumal heftigen Gespräch.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das quedlinburger prottich ist mnd. pratsch s. Mnd. Wb. s. v., wo auch schon prat, fastosus arrogans aus früherer Zeit belegt ist: Zum gleichen Stamme gehören noch brotz m. in Bayern Name der rana bufo, [weil sie sich aufbläht? (D. Wb. II, 407) Gewiss!]; Geldprotzen, Bezeichnung reicher auf ihr Geld stolzer Leute. Das Bremer nds. Wb. verzeichnet pratzig.

Zum niederd. prot, brot stellt sich hochd. protzen (brotzen) protzig (brotzig) das wie das 1517 aus Mitteldeutschland verzeichnete protztz (d. i. protz, proz) von mhd. briezen, ahd. priozan, knospen, aufschwellen hergeleitet wird; s. Weigand II[3], 399. Auch engl. proud, dän. prud = stolz gehört ohne Zweifel hierher.

Northeim. R. Sprenger.

---

6. Geelflêsch (s. III, 31).

a. Am Ochsenfleisch kommt häufig eine glatte zähe, gelblich weisse und fast nicht zu schneidende Substanz vor, die sogar für Katzen ungeniessbar ist. Der Hund, zumal der Hofhund frisst das in Holland mit geel haar bezeichnete und sonst unverwendbare Fleisch.

Amsterdam. T. H. de Beer.

b. Das Wort scheint mir verdorbenes, für den Menschen nicht mehr nutzbares Fleisch zu bedeuten und gêl entweder = geil zu sein in dem Sinne, wie man von den geilen Zweigen eines Baumes spricht oder gêl gelb. Vgl. die Redensart: dat valt int geele, fällt in den Dreck (Mnd. Wb. I, 37).

Northeim. R. Sprenger.

7. Kettze und Ballingere (s. III, 32).

a. Im Schwedischen ebenso wenig wie im Holländischen ist mire in Wort Kits als Schiffsname bekannt[1]. Freilich kommt das Engl. ketch als „Art" Gallote (oder galjoot) vor, ein eigenes Wort haben wir dafür nicht.

Neben banneling und balling besteht im Niederländ. kein Wort ballinger.

Amsterdam. T. H. de Beer.

[1]) Röding, Wb. d. Marine, Sp. 842: Holl. Kits, Spring-schip, Bombardeer-Galjoot. Schw. Kits, Bombkits, Engl. Bomb-ketch. Möller, Schw.-Dtsch. Wb. (2. Aufl. Leipzig 1808): Bombkits = Bombarder-galiot. K. K.

b. „Ballingere" als Schiffsname dürfte mit ndl. banling doch begrifflich schwer zu vermitteln sein; baleinier ist mir viel wahrscheinlicher. Weitere Anklänge bieten: franz. balandre eine Art Seeschiff (wegen des Wechsels von d in g; vgl. mhd. slinden, nhd. schlingen)[2], ferner ballast. Auch an ballern „schiessen" könnte man denken.

Uelzen. C. Pauli.

[2]) Röding, Marine-Dictionary (Hamb. 1815): Balandra = A sloop or a cutter; Balandrone = A large galiot or howker. K. K.

8. Crucemunten (s. II, 94; III, 19).

a. Die Erklärung, welche Koppmann von diesem Worte giebt, ist nach meiner Meinung doch die einzig richtige. Denn heute noch ist das nämliche Glücksspiel, das in Hamburg „münt oder krôn" heifst, und zwar genau so, wie es Koppmann beschreibt, allüberall in den Niederlanden im Brauche, und fast allerwegen dort bekannt als „kruis of munt" (kreuz oder münze). Und nicht nur die Jugend spielt „kruis of munt", sondern auch Erwachsene bedienen sich oftmals dieses Aufwerfens einer Münze zur Entscheidung beim Losen.

Dio niederländischen Münzen des Mittelalters sowohl wie die der neueren Zeit hatten vielfach auf der einen Seite ein Kreuz als Gepräge. Daher der allbekannte Name dieses Spiels, welches doch sicherlich mit der Pflanze Kruizemunt (Menta crispa) nichts zu schaffen hat. Warum soll man so weit suchen, was so nahe liegt? Auch giebt von Kümmelblättchen schon Grimm's Wb. eine Erklärung, in welcher eine Ablehnung der Vergleichung mit Krauseminze liegt.

In dem niederländischen Friesland, zumal in der Stadt Leeuwarden, ist statt des allgemeinen und schon sehr alten „kruis of munt" auch noch ein jüngerer Name dieses Spiels in Gebrauch. Das ist: „kop of lieu", Kopf oder Löwe (holländisch leeuw), weil die eine Seite der niederländischen Münzen den Kopf des Königs, die andere den Löwen des Landeswappens zeigt.
Haarlem. Johan Winkler.

b. Dieses Münzwerfespiel war vor 40 Jahren auch in Hannover bei alt und jung üblich, einen besondern Namen kenne ich nicht. Culemann.

9. Vichte, fūchte.

In unserer märkischen Mundart bezeichnet fūchte (ahd. fiuhtâ) die kiefer (pinus silvestris), danne die rottanne (pinus abies); auch zu Solingen im Bergischen heifst die kiefer fichte. Gebräuchlicher scheint in Niederdeutschland für diesen baum fûr (Danneil) und fure (Schambach). Gilt ein nd. fūchte oder fichte noch anderswo für kiefer?

Wir lesen Jes. 41, 19 nach Luther: Ich will in der wůsten geben eedern, fohern, myrten und kyfern. Die Frage im DWB. ‚meint er mit einem der beiden (fohern, kyfern) die fichte?' scheint bejaht werden zu müfsen. Die magdeb. nd. bibel zeigt vůren, vyehten. Da sie nun wol unter vure nur die kiefer (pinus silvestris) verstehen kann, so wird ihr 'vychte' pinus abies oder picea sein, jenachdem Luthers tennen rot- oder weifstannen bedeutet. Die Behauptung im DWB., fichte sei ein ausschliefsend hd. Wort, ist unrichtig. So wenig wie ümmer (immer) wird märkisches fūchte dem hd. entlehnt sein, für das mnd. trit vychten der magdeb. bibel ein, und im altnd. findet sich der ortsname Fieht-thorp. F. Woeste.

10. Esskes, össkes (s. I, 70, 88, 90; III, 6.).

Esskes oder vielmehr össkes ist, wie ich glaube, entstellt aus öst'kes = höst'kes, „kleine Hostien".

Ueber die profane Bedeutung des Wortes Hostie = Briefoblate, Mundlack vgl. ital. ostia da, sigillare, und die ursprüngliche Bedeutung von Oblate = das als Opfer Dargebrachte.

Ueber den Wegfall des anlautenden h vgl. bei Ruysbroek, Spiegel der Seligkeit: elc dropel van den kelik of elc broosken van der consecrierder ostien . . . dat is christus altemale geheel (Ausgabe von Ullmann, S. 257). Ebenso Erkelenzer Chronik (herausggb. v. Dr. Eckertz, besonders abgedruckt aus d. 5. Hefte der Ann. des hist. Vereins für d. Niederrhein, 1858, S. 73): item ein ront silvern buesskcn mit einem deckel, dair men ostien in legget. Ferner vgl. die constante Schreibung ostie in einer niederrh. Umschrift des wiederholt gedruckten Buches „Die 24 Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele" von Otto von Pafsau, z. B. der werde lycham iesu christi blyvet also lange under der formen der ostien, also lange als men specie of forme bekennen mach; wanne ever die ostie of die forme zo mele gewreven worde of van hitzden zo pulver worde u. s. w.

Ueber den Wegfall des vokalischen Auslautes in hostie vgl. das engl. host. Dafs ss für st eintritt, ist in niederrh. Mundarten, zumal auslautend, eine gewöhnliche Erscheinung; zb. bross Brust, brösske bröss-che Brüstchen.

Bei dieser fast zur Unkenntlichkeit des Wortes führenden Entstellung von höstikes in össkes, esskes mag eine Art religiöser Scheu mitgewirkt haben, wie denn in ähnlicher Weise das Wort Sakrament als Ausruf die

mannigfachste lautliche Wandlung erlitten hat und noch erleidet; vgl. niederrh. zackerment, Aackerment, Aackerent, zapperment, Aackermei, zappermafs u. drgl.

Köln. Fr. W. Wahlenberg.

11. Die Sau in den Kessel treiben (s. I, 87; II, 14, 59.).

a. Bei diesem Spiele wird hier gesungen, wenn die Mitspieler im Kreise um die Löcher herumgehen und das Zeichen erwarten, dafs sie ihre Treibstöcke in das Loch setzen dürfen:

Rôr üm, rôr üm, de Grütt brennt an,
De Swînhöller Jung, de tôvt so lang;
Rôr üm, rôr üm.

Für rôren sagt man auch schnuddeln (snuddeln) z. B. in dem Spruche:
Grete, Grete, schnuddel de Grütt, se brennt süs an.

Kommt das Wort schnuddeln (snuddeln) sonst noch vor?

Lübeck. A. Sartori.

b. Auch in Neuvorpommern und auf Rügen singt man bei dem Kûlsâg-Spiel. Der Vers hat folgende Gestalt:

Rûr üm, rûr üm, de grütt brennt an!

Das wird mehrfach wiederholt, und zuletzt mit eins! zwei! drei! sucht jeder eine 'kûl' zu gewinnen. Der Uebrigbleibende ist der Treiber.

Uelzen. C. Pauli.

c. Der Name des Spiels lautet in der Grafschaft Ranzau in Holstein küſâgh·, mit dem Haupttone auf der zweiten Silbe. W. H. M.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft I. Bonn 1878.

2) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Thesen über die Schreibung der Dialekte auf physiologischer Grundlage. Zweite erweiterte Bearbeitung. Berlin 1878.

3) Von Herrn Dr. med. Briegleb durch Herrn Rob. Peppmüller in Göttingen:
Eine Anzahl, theilweise stark beschädigter, niederdeutscher Schriftstücke aus Stendal, gefunden in einer Mauerhöhlung beim Abbruch eines Hauses. Dieselben stammen, mit Ausnahme einiger älterer Pergamentblätter, welche einen Teil einer vorlutherischen ndrd. Uebersetzung der passio Christi und ndrd. Kirchengebete enthalten, aus den Jahren 1530 — 1540, und sind neben einigen Briefen und einem Gedichte Briefkladden und Schreibübungen. Die Sprache ist mit hochdeutschen Formen durchsetzt.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, September 1878. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein sind die Herren:
Bernh. Brockhues, Gymnasiallehrer, Cöln, Hahnenstrafse 1.
Milchsach, Dr. ph., Wolfenbüttel.
Quidde, Ackermann in Wittmar bei Wolfenbüttel.
H. Baethke, Dr. ph., Oberlehrer, Lübeck.
Angelius Beuthien, Schriftsteller, Lübeck.
A. Hansen, Pastor, Northeim.
Otto Abrahamson, stud. phil., Strafsburg.
Veränderte Adresse:
Herr Gymnasiallehrer Karl Welpmann ist nach Hagen in W. versetzt.
Dr. phil. O. Meinardus, wohnt jetzt Göttingen, Weenderchaussée 7.
Herr Professor Al. Reifferscheid hat sich freundlich bereit erklärt, für Greifswald und Umgegend als Bezirksvorsteher zu wirken.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Vergleiche mit Thieren.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Zusammenstellung, zum grössten Theil meinen beiden Sprichwörter-Sammlungen (I. Berlin 1865; II. Berlin 1876) entlehnt, veröffentliche ich mit dem Wunsche, sie recht bald durch zahlreiche Nachträge aus niederdeutschem Gebiete vermehrt zu sehen [1]. Das aufgestellte Spiegelbild erscheint mir vollkommen geeignet, das Interesse der Mitglieder unseres Vereins in Anspruch zu nehmen, obgleich ihnen in demselben die Mundart nur verhältnissmässig selten entgegentritt.

Aal. Wie ein Aal glatt sein — sich winden; — stehn wie auf Aalen.

Affe. Wie ein Affe possierlich sein — lieben; besâpe wî de Âpe.

Ameise (Hêmske). Wie die Ameise fleissig — rührig — thätig sein; — krabble wî de Hêmskes.

Bachstelze. Wie eine Bachstelze munter sein; — munter wî e Weppstert.

Bär. Wie ein Bär brummig — grimmig sein — brummen; — aussehen — brummen wie ein Zieselbär (vgl. Sprw. II, S. 264).

Biśwurm. Wie ein Biśwurm sein — umherfahren. Ebenso Biśbremse. (Ueber biśen s. Sprw. II, S. 228.)

Bock. Wie ein Bock stossen — Beine haben (bocksbeinig sein); — es inwendig haben, wie der Bock das Fett; — voller Streiche sein, wie der Bock voller Lorbeeren; — voll Stolz sîn, wî de Bock voll Klâtre.

Bulle. Wie vom Bullen geleckt sein (ûtsêne wî vom Bolle gelöckt); — kicke wî de Boll op't Brett; — dorchgâne wî e Derpsboll.

Chamäleon. Wie ein Chamäleon die Farbe wechseln.

Dachs. Wie ein Dachs schlafen — im Loche sitzen; — von sîn êgen Fett lêwe, wî de Tachs öm Winter.

Dorsch (Pomuchel). Wie ein Pomuchel ungeschickt — wie ein Pomuchelskopf dumm sein; — glänzen wie ein Pomuchelskopf im Mondschein.

Drossel. Wie eine Drossel beherzt sein — ein Herz haben.

Duck. Siehe Iltis.

Eber. Wie ein Eber (wilder Eber) angeschossen sein.

Egel (Blutegel). Wî e Îl sûpe; — darnach sein wie der Igel nach Blut.

Eichhörnchen (Fibritzekatt). Wî e Fibritzekatt flink sîn. (Conitz).

Eidechse. Wî e Eidas (Ardas — s. Sprw. II, S. 226) leckrig sîn.

Elster (Spachheister). Wie eine Elster stehlen; — wî e Spachheister hâger sön.

Ente. Wie eine Ente watscheln; — aussehen wie eine Ente, wenn's blitzt.

Enterich (Erpel). Wî de Erpel op de Ent munter on content.

Esel. Wie ein Esel arbeiten müssen — beladen — bepackt sein (beladen sein wie ein Packesel) — faul sein; — zu gebrauchen sein, wie der Esel zum Laufeu; — huren wie ein Steinesel.

Eule. Wî de Ûl ût dem Schmolttopp kicke. — und're Krêge kâme; — wî möt Ûlegicht begâte sön.

Falke. Wie ein Falke sehen können — Augen haben.

Ferkel. Wie ein Ferkel aussehen — schmutzig — unsauber sein (ein rechtes Ferkel sein); — e Fûst höcher sîn, wî e Farkel.

Filzlaus. Wie eine Filzlaus faul sein; — söck pêrsche, wî e Filzlûs op em Präsedentesack.

Fisch. Wie ein Fisch gesund sein — stumm sein; — em ös to Môd, wî dem Fösch op em Land.

Fliege. Wie eine Fliege lustig — munter sein (eine lustige Fliege sein); — fallen wie die Fliegen.

Floh. Wie ein Bettfloh munter sein.

Frosch (Pogge). Wie ein Frosch sich blähen; — wie eine Pogge zabbeln; — kicke wî de Pogg ût de Lehmkûl; — patzig sön wî de Pogg ön e Lehmkûl; — wî e Pogg ön e Theerpûdel kurrig sön — söck pêrsche — spart'le — winde. (Statt Theerpaudel auch Theertonne).

Fuchs. Wie ein Fuchs listig — schlau sein — liegen — lauern; — wie der Fuchs unter der Egge sitzen; — wî de Foss vor'm Loch ligge — op Geelflêsch lûre — nâ Geelflêsch gîle.

Füllen. Wie ein Füllen ausschlagen — lustig — munter sein; — munter wî e Sogfölle.

Gans. Wie eine Gans dumm sein (dumme Gans!); — Angst haben wie die Gans vor einer Hafergarbe; — sich erbossen wie die Gans, der man in's Nest kuckt; — herum krabbeln wie eine tolle Gans; — bekannt sein wie die Gans im Schafstall; — ihnen ihre eigenen Köpfe lassen, wie den Gänsen in Rügen.

Gänserich (Ganter). Wî e Ganter op twei Bêne. Auf die Frage: Wie geht's? Ömmer op twei Bêne wî e Ganter. Vgl. Enterich.
Gessel (junge Gans). Siehe Henne.
Giebe (Cyprinus Gibelio). Wie 'ne Giebe besoffen sein.
Glucke (Kluck). Wî e Kluck hucke — kackle.
Hahn. Wie ein Hahn stolzieren; — gehn wie ein gespannener (gespannter) Hahn (auch: Hühnerhahn) — Beine haben wie ein Hahn; — fett sein wie ein gemästeter Hahn; — aussehen — dastehen wie ein bedrippter Hahn; — schrîwe wî de Hân klaut; — äwerhen kicke as e Hân (vgl. Sprw. I, Nr. 1969). — Krêge wî e Spöttelhân.
Hase. Wie ein Hase furchtsam sein — schlafen; — dazu kommen wie der Hase zum Kohl.
Hengst. Wie ein Hengst brâschen — gehen — durchgehen.
Henne—Huhn. Brüten wie die Henne auf Eiern; — blind sein wie ein Huhn (hühnerblind); — auffliegen wie Nabers Hühner; — hungrig sein — sich nähren wie Müllers Hühner; — Gedanken (ein Gedächtniss) haben wie ein Huhn; — klöger sön wî nêge domme Höner (on e verröcktet Gessel); krank wî e Hôn (ête on nuseht dôn'); — krähen wie eine Henne, wenn sie auf dem Bienenkorb sitzt. — [Ei. Wie aus dem Ei geschält sein; — einen hüten — in Acht nehmen — behandeln wie ein rohes Ei; — mit ihm umgehen, wie mit dem rohen Ei.]
Hering. Wie ein (ausgenommener) Hering aussehen; — es innerlich haben, wie ein schwedischer Hering.
Heupferd. Wie ein Heupferd springen.
Hirsch. Wie ein Hirsch dürsten — durstig sein.
Horniss. Munter sein wie ein Hornist.
Hornvieh. Dumm sein wie ein Hornvieh.
Huhn. Siehe Henne.
Hund. Wie ein Hund abgebrüht — beissig — gelehrig — geizig — glûpsch — müde — treu sein; — arbeiten wie ein Hund; — abziehen wie ein begossener Hund (Pudel); — ankommen wie der Hund an die Peitsche; — aufpassen wie ein Schiesshund; — aussehen wie ein Hund ohne Zagel (Schwanz) — wie ein Schlosshund; — bekannt sein wie ein bunter Hund; — dastehen wie ein bepisster Pudel; — fressen wie ein Gerberhund; — gebunden sein wie ein Kettenhund; — gehen wie der Hund ohne Zagel; — gîlen wî de Hund nå Geelflêsch; — kommen wie der Hund von der Käst; — dazu kommen, wie der Hund zum Pflaumenfleisch; — kotzen wie eine Gerbertöle; — lauern wie der Hund auf Geelfleisch; — lügen wie der Hund läuft; — ein Gesicht machen wie ein Hund, wenn er Bauchschmerzen hat; — rennen wî e pössaja Huingd (Sprw. I, Nr. 3131); — etwas verstehn wie der todte Hund das Bellen; — vertieft sein wie der Hund auf der Zock; — wie Hunde um einen Knochen sich beissen — reissen — schlagen — streiten; — sich herumtreiben wie ein Hund — ein bunter Hund — Hirts Hund; — sich quälen wie ein Hund; — sich schämen wie ein bepisster Hund; — einen haben, wie den Hund an der Peitsche; — et bekömmt em — kömmt em to Hûs, wî dem Hund dat Grasfrête; — sich nach einem bangen, wie der Hund nach der Peitsche; — einem gut sein, wie der Hund dem Juden; — sich amüsiren wie ein Mops (Spitz) im Rosengarten — im Theegarten — im Tischkasten. Vgl. Katze.
Iltis (Duck). Wie ein Iltis (Ölske) stinken; — fîsten wie e Duck.
Kalb. Wie ein Kalb albern — dollen — spielen; — dumm — toll sein wie ein Kalb.

Kater. Wie ein Kater neugierig sein (Sprw. II, 1948); — verliebt sein wie ein Märzkater; — aussehen wie ein geleckter Kater.

Katze. Wie eine Katze falsch — schlau sein; — aussehen (auch: aufhorchen — ein Gesicht machen) wie die Katze, wenn's blitzt — wenn's donnert — wenn's wettert; — gehen wie die Katze auf Nussschalen; — kicken wie die Katze in den Kalender; — es innerlich haben wie die Katze das Höchste; — wie eine Katze nass sein; — sich vertragen wie Katz und Hund.

Kaulbarsch. Wie ein Kaulbarsch barstig — brastig — grätzig — karsch — trotzig sein; — sich pêrschen wie ein Kaulbarsch; — sich stremmen wie ein Pukis (litt. pukys der Kaulbarsch).

Krähe. Einen ansehen (nach etwas sehen) wie die Krähe das kranke (nach dem kranken) Ferkel (Gessel); — danau sön wî de Krêg nau Âs.

Krebs. Spekuliren wie der Krebs in der Wagenschmier.

Kröte. Sich aufblasen wie eine Schorfkröte (he blöst up as e Schôfkrôt. Conitz.)

Küchlein. Wie ein Herbstkeichel kränkeln — piepsen — schwach sein; — sitzen wie ein Nestküken.

Kuckuck. Wie ein Kuckuck bunt sein — lachen — spotten.

Kuh. Einen ansehen — ankicken — wie die Kuh das neue Thor (in Danzig: das hohe, in Königsberg: das grüne Thor) — das rothe Thor — das bunte Stadtthor; — davon soviel verstehen — wissen — wie die Kuh vom grünen Thor etc.; — stehen wie die Kuh vor'm grünen Thor etc.; — kicken wie die Kuh nach dem Apfelbaum; — rennen — darauf zu laufen wissen wie die Kuh auf den Apfelbaum; — davon so viel wissen wie die Kuh vom Sonntage; — e Ârsch hebbe wî 'ne Kô fer fîf Gille; — e Gesöcht hebbe wî e Kônârsch; — e Gesöcht mâke wî de Kô, wenn se schîte wöll; — luchter wî e Kô fer fîf Gille; — de Mönsch ward ôlt wî e Kô on lêrt ömmer mehr datô.

Kuijel (der zahme Eber). Weifzageln wî de Kuijel ön de Sesswêke.

Kurre (Pute). Wie ein Kurrhahn giftig sein — denken; — es innerlich haben wie die Kurr den Gesang; — den Kopf hängen wie die jungen Puten beim Regenwetter.

Lamm. Wie ein Lamm geduldig — fromm — sanft sein.

Laus. Wie eine Laus kriechen; — geschäftig — karsch — lustig — schäftig — wählig sein wie eine Laus im Schorf; — sich pflegen — den eigenen Willen haben wie die Laus im Schorf; — karwendig — luchter sein wie eine Kleiderlaus; — einem auf dem Halse sitzen wie eine Laus.

Lerche. Wie eine Lerche munter sein; — ûtsêne wî e dracht'ge Lörch.

Löwe. Wie ein Löwe grimmig sein — brüllen.

Made. Wie die Made im Speck leben — sitzen.

Madenscheisser (Schmeissfliege, Aasfliege). Wî e Mâdeschîter bromme — krâle.

Maikäfer. Wie ein Maikäfer fidel sein.

Maus. Beschäftigt — flink — geschäftig wie die Maus in den Sechswochen (wî de Mûs, de junge wöll); — kicke wî de Mûs ût de Klunkre; — ûtsêne — dastâne wî e Toppke voll (kâle) Mü's; — arm sein wie eine Feldmaus — Kirchenmaus.

Mistkäfer. Wie ein Mistkäfer munter sein.

Mops. Siehe Hund.

Mücke. Wie eine Mücke um's Licht fliegen — tändeln.

Nachtigall. Wie eine Nachtigall neugierig sein — singen.

Ochs. Wie ein Ochse dumm sein — arbeiten (doch auch ironisch: wie

ein angebundener Ochse); — kicken wie der Ochs in die Bibel; — d'rop kicken as de Os op e Dâle; — bewund're as de Os de nûg' Dîssel; — sick bequeme as de Os op dem Morgen Land; — ûtsêne wî e Jårmarktsos.

Ohrwurm. Wie ein Ohrwürmchen freundlich — lustig sein.

Otter. Wie eine Otter sich rekeln — pusten.

Papagei. Wie ein Papagei geschwätzig sein — plappern.

Pfau. Wie ein Pfau bunt — stolz sein — sich brüsten.

Pferd. Wie ein Pferd dumm — eigensinnig — stätisch sein; — eigensinnig sein wie ein Droschkenpferd — Kutschpferd; — ein Gedächtniss haben wie ein Pferd; — Nicken haben wie ein altes Droschkenpferd; — wie ein Pferd arbeiten; — gehen wie ein Kürassierpferd; — saufen wie eine Ackermähre; — besoffen sein wie ein Ackergaul; — abgetrieben sein wie ein alter Droschkengaul; — einen Arsch haben wie ein Achtzigthalerpferd.

Piezker (Cobitis fossilis). Glatt sein wie ein Piezker. Vgl. Aal.

Pogge. Siehe Frosch.

Pomuchel. Siehe Dorsch.

Pute. Siehe Kurre.

Rabe. Wie ein Rabe schwarz sein — schreien — stehlen.

Ratte, Ratz (Mustela putorius). Schlafen wie eine Ratte — wie ein Ratz.

Reh. Wie ein Reh flink — leicht — schlank sein.

Reiher. Wie ein Reiher kotzen — spucken; — zunehmen wie der Scheiszreger (Scheissregel, Scheissrekel) im Abnehmenlicht.

Rindvieh. Wie ein Rindvieh dumm — grob sein — urtheilen.

Rohrdommel. Wie eine Rohrdommel schreien.

Sau. Aussehen wie eine Sau — wie eine Sau im goldnen Halsbande; — wühlen wie eine Sau; — aufhorchen wie eine Sau — wie eine Sau, wenn sie sichten hört; — beschäftigt sein wie die Sau am Sonntage; — gefährlich sein — leben — liegen — im Bett (im Lager) liegen wie die Sau (wî Förschte Sû) in den Sechswochen; — ein Gesicht machen wie die Sau auf dem Pflaumenbaum; — die Ohren spitzen wie die Sau in den Erbsen; — einen anfahren — anschreien wie die Sau den Sack; — kommen wie die Sau ins Judenhaus; — voll Streiche sein wie die Sau voll Ferkel; — ihm ist so wohl wie der Sau im Dreck. Vgl. Schwein.

Schaf. Wie ein Schaf dumm — geduldig — unschuldig sein; — ausreissen wie Schafsleder.

Schlange. Wie eine Schlange falsch sein — kriechen — sich winden.

Schmetterling. Wie ein Schmetterling untreu sein.

Schnecke. Wie eine Schnecke kriechen.

Schwalbe. Em geit dat Mûl wî dem Schwålke de Årsch.

Schwein. Wie ein Schwein schmutzig sein — grunzen — wühlen; — abgehen — weggehen wie das Schwein vom Trog. Vgl. Sau.

Schweinigel. Eine Hand höher sein wie ein Schweinigel.

Seebär. Wie ein Seebär brummen.

Spachheister. Siehe Elster.

Sperling. Wie ein Sperling bekannt sein — schimpfen; — Beine haben wie ein gemästeter Sperling; — schimpfen wie ein Rohrsperling.

Spitz. Siehe Hund.

Spocht. Siehe Taube.

Spöttelhahn. Siehe Hahn.

Stichling. Borstig (leicht gereizt) — krûs wî e Stêkbîdel — Stochlinski — Stuchlinski (auch Steichbügel).

Steinesel. Siehe Esel.

Stier. Wie ein Stier besoffen sein.

Stint. Wie ein Stint verliebt — verwogen sein; — ein Herz — Courage haben wie ein Stint.

Stockfisch. Wie ein Stockfisch dumm sein.

Storch. Wie ein Storch klappern — stehen; — gehen wie der Storch im Salat.

Taube. Wie die Taube sanft — ohne Falsch sein; — sich lieben — schnäbeln wie die Tauben; — trocken sein wie ein Spocht (gemeine Taube, Feldtaube).

Vieh. Wie ein Vieh — ein Stück Vieh besoffen sein.

Vielfrass. Wie ein Vielfrass fressen — gefrässig sein.

Vogel. Wie ein Vogel auf dem Dache sein — die Flügel (Flochten) hängen lassen.

Wallach. Wie ein Wallach fressen — sich befressen — furzen (farzen) — steif sein.

Wanze. Wie eine Wanze stinken.

Weissfisch. Wie ein Weissfisch aussehen (ûtsêne wî e Wittfösch).

Wespe. Wie eine Wespe stechen.

Wiedehopf. Wie ein Wiedehopf stinken.

Wolf. Wie ein Wolf fressen — gierig sein — Hunger haben — heulen; fressen — Hunger haben wie ein Roggenwolf — wie ein Werwolf — wie ein Wolf in den Zwölften; — heulen wie ein Wolf in den Zwölften — wie ein Lichtmessenwolf.

Wurm. Wie ein Wurm kriechen — sich krümmen — sich winden.

Zander (Sander). E Bröch hebbe wî e drächt'ger Zand.

Zeisig. Wie ein Zeisig locker — munter sein; — Futter haben wie ein Zeisig.

Ziege. Wie eine Ziege klappern — vertrocknet sein; — wie ein Ziegenbock steif sein — stinken. Vgl. Bock.

Königsberg, April. H. Frischbier.

---

1) Manches hergehörige findet sich in: W. G. Kern und W. Wilms, Ostfriesland wie es denkt und spricht. 2. Aufl. Bremen 1871. J. Kühtmann's Buchhandlung auf Seite 57—80. W. H. M.

---

2. Ostfriesische Kinder- und Volksreime.

Tweë ogen, tweë oren un eën mund
het de minske, dat feë hum kunt [ihm verkünde]:
Wat heë hört und dartâ fücht klâr.
dat heë dat al neët spreke openbâr.

Bichten fünder rau
leëf hebben fünder trau
gefen tâm geficht
dat docht nicht,
un fünt bi God fo angenâm
as wen 'n swîn in de jödenschaul kwam.

Eën jeder [sonst: elke] mark un wal betracht,
de düfel het de dans erdacht,

do he de jöden reitrêde (?) [überredete] an,
dat ſeë dat kalf fülln beden an,
dâr ſeë um dansden God tå hôn,
desgliken noch alle dansers dôn.

Wen de düfel tå hemel fårt,
un eën wulf eën schâp wort:
dan worden de paus [Pabst] un Luther eëns.
Von beiden passeërt gewis keëns.

Rîk willen weſen un dartå recht,
dat rîmt sük net [grade] as slim un slecht.

Do ik rîk was un kun geſen,
do har ik fründen allerwegen.
Nu is mi leider dat gaud ûtgân,
nu hebben de fründen mi oſstan.
De bûl, de is mi worden licht,
ſeë ſeën mi wal, ſeë kennen mi nicht[1].

Gaud mâkt maud,
maud mâkt hôgmaud,
hôgmaud mâkt nîd,
nîd mâkt strît,
strîd mâkt armaud,
armaud mâkt freë.

Mennig man kumt,
dâr mennig man is.
Mennig man weët neët,
wel mannig man is.
Wus [wüste] mennig man,
wel mennig man wêr,
dêd mennig man
mennig man grote êr.

De müller mit ſîn mâtfat[2] [Meſsfaſs]
de weſer mit ſîn spaulrad,
de snider mit ſîn snippelschêr
dar kômen al de deſen hêr.

Eën kôpmann ſünder geld
is 'n stümper in de welt,
eën bûr ſünder land
is as 'n fis up 't ſand,
un 'n hûsholler ſünder werdin
de geit gewis bold in.

Stêrndreiherlêd (Amt Esens)[3].

Hîr kamen wi hêr mit unſen stêrn,
wi ſöken dat kindlein fan nâ un fan fêrn,
wi kamen wol för Herodes ſîn dôr,
Herodes de könig kwäm ſülvest herfôr.
Herodes de sprak mit falsken hart:
Wo is fan de dreën de jüngste ſo swart?
Dat kumt dat wi reiſen ût morgenlant.
De stêrn stund stil und rôrd sick nich mêr,
dat war d'r eën teken fan God den hêr.
O stêrn du must nich stille stân,
du must mit uns na Bethlehem gân,
na Bethlehem de grote stad,
dâr Maria mit irem klein kindelein ſat.
Wo kleiner kind wo groter God,
de himmel und erde erschaffen hat.
Wo kleiner kind, wo groter God.
Einen guten abend gebe euch Gott.

Sie haben uns eine Verehrung gegeben.
Der liebe Gott laſse in Freuden sie leben,
in Freuden leben immerdar!
Das wünschen wir euch zum neuen Jahr.[4]
Das schreiben wir auf 'nen Lilienzweig.
Der liebe Gott geb' euch das Himmelreich!
Das schreiben wir auf ein Rosenblatt,
und damit gehen wir 'nen andern Pfad.

Sylvesterlied[5].

Dâr kôm' wi ôstfreëske fenten
wi hebben geën geld up renten
wie hebben fertêrd
ſadel un pêrd
tôm un bet
leëf ôm, dêlt uns 'n metwurst mit.

Wi komen hîr al tâsamen
ji heren un ji damen
wat ji uns wilt fereren
eën metwurst of ein kleën stück geld
't is uns gelîk, wat ju gefällt.
Wi willen ju dârför danken
un priſen ju mit lof
God möge ju ôk schenken
dat rume hemelhof.
Wi danken ju för disse gafe
de ji uns heft gegefen
al up ſo'n laten afend
al in dit olle jâr.
Dat neëe darentegen
dat is noch 'n grôt gefâr
Of wi't noch wal belefen. —

Lât ju föns und dochders komen,
aldâr bi uns in't hûs.
Seë fölen sük fermaken,
fo fôl as hör man lüst.
Hafen un patrifen
de fôln ju de weg mal wifen,
de hauner un de snippen
de fôln up de tafel wippen,
warn beër
wil wi hebben up uns plefeër,
lange pipen un beste tabak
wil wi hebben up uns gemak,
eën last beër un eën ôm wîn
dârbi wil wi frolik fîn,
fiolin seiden un spil (Seitenspiel)
wil wi hebben na uns wil!

Heissa sünt Martini lücht
't is 'n ware kinderklücht
un dat is in November.
De ander mânt is't Sünterklâs,
un dat is in Dezember.

Sünterklâs
spôlt de bâs
tüsken twalf und eëne.

Sünterklâs kwam riden
al tâ de schörstîn in,
he sprak fan gaude tiden:
leëf kinderkes bünt j' ôk in?

Neujahr.

Jefus dat föte kindelîn
fal stets in mîn harte fîn,
dat is fan fünden alfo klâr,
dat schenk ik di to't neëe jâr.
Leëfe süster, disse breëf ik schreëf
up eëne kauke di tâ leëf,
tâ eën frolik un neëe jar
fünder alle angst un gefâr.
God gêf, dat wi dit jâr tâ ende bringen
mit hartelk beden un frolik singen
un altîd na Gods wille lefen
fîn heëlig wôrd nôit (niemals) wederstrefen.

De kinder, de der nütjes (niedlich) fünt
un altîd frôm un flitig bünt,
sowal de blanke derentjes,
mit ogen klâr as sterentjes,

as ôk de jungs mit gêlkrûs hâr:
de wünsk ik eën gelückig jâr.
Man de dâr fâk tå prulen stân [schmollen]
un neët up tîd na bedde gân,
wen de fük neët bekeren,
dan ſal de buſe hôr't leren,
de pakt hôr bi de hâr in d'nak
un stekt hôr in ſîn grote ſak.

Lügenkunst[7].

Ik wil ju wat fertellen
un leëgen wat ik kan.
Ik ſach 'n mölen fleëgen
un de müller d'rachter an.
Ik ſach 'n pâr duſen
de wagen ûtschuſen.
Ik ſach 'n pâr kreien
dat lant ofmeien.
Ik ſach 'n pâr swarte raſen,
de stunnen in d' slôt te graſen.
Ik ſach 'n pâr lüntjes för de plaug,
is de lögen dik genaug?
Un wen't neët löſen wilt,
dan ga na naber Hik,
de kan net ſo gaud leëgen as ik.

Die Namen des Hausstandes[8].

Knîpstif heët mîn wîf,
unferzâgt heët mîn mâgd,
hebberecht heët mîn knecht,
hochgedragen heët mîn pêrd,
schindemager heët mîn kau,
kumt fan de Rîn heët mîn wîn,
triptrap heët mîn schâp,
langhans heët mîn gans,
witte fêren (Federn) dragt mîn swân
kükerekü heët mîn hân
treder heët mîn hentje.

köster klap
gif mi 'n hap
ſan dîn melk un tweëbak.

Mêster, mêster kaut up 't lêr,
gift de kinder ribbensmêr.

Müller, müller kîk ût de ogen
bist so wit fan mul bestofen.

Old îsder (Eisen) un heët pik
dat mâkt de smid dik.

Spielreime.

Achter 't kerkhof steit 'n blok
is gestolen un steit d'r noch.
Efen, befen, wel fal't wefen?
de am besten lefen kan,
de am besten fingen kan.

U, e, f — of
d' krei fit in't hof
plükt alle môje blaumkes of.

U, e, f — of
snît de kau de stêrt of.

Olen, dolen, stolen, gefen, köft.

Volksreime.

Wel weët, wâr gaud wonen is?
Westerhufen, wen 't fömmer is.
Midl'm stân de eekelbomen,
Freëps'm gân de waterstromen,
Grôthufen is 'n stat,
Pews'm is noch wat,
Woquerd is 'n purregat, [Froschloch]
Campen is 'n rad,
Loquerd dat ligt heël ferkêrt.
Rysmer buren hebben't hexen lêrt.
Spottreim auf Dörfer im Amte Emden.

Nei, nich un jawol,
Is-'t Braukmer prôtkol,
Neë, neët und jawal,
feggen de Krumhörners al.

Marienhafer Markt.

Gât na Marjen-
gât na Marjen-
gât na Marjenhafe.
Dar is nu fan al te kôp.
Kôpt 'n neëe stafe,
kôpt 'n hantje mit 'n bantje,
kôpt 'n pispot mit 'n rantje,
kôpt ôk noch 'n buntje flas,
dat kumt gaud in de winter tå pas.

Eën pîp tabak, dâr fûr bi is,
eën meisje, dâr pläfîr bi is,
dâr is gaud wonen bi, bi, bi,
dâr is gaud wonen bi.

Jan mîn man is tambûr
un ik bin tambûrs wîf.
Wen Jan mîn man up de trumme sleit,
dann trillt mi 't hart in 't lîf.

Moï Elfelîn over de heide
un dâr steit d'r eën hûsje alleine
un dâr wônt d'r ôk nimand inne
as moï Elfelîn schone werdinne.

Gehört bei Emden von einem Bettler; das Lied hatte mehrere Strophen.

Vorstehende Sprüche, Reime und Lieder ergänzen die Sammlung, welche Hermann Meier in Emden in seinen: Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer, Herm. Securius, 1868, gegeben hat, teils durch neue Reime, teils durch Varianten. Ich verdanke sie Herrn Lehrer de Vries in Emden, welcher, gebürtig aus einem Dorfe bei Emden, die meisten derselben nach dem Munde seiner alten Mutter niedergeschrieben hat. Sie geben eine Probe der Krummhörner Mundart, welche sich von der braukmerschen unter andern durch die Aussprache des ursprünglich kurzen o in offener Silbe unterscheidet. In ersterer ertönt dies o wie ô, während es in letzterer wie in den meisten ndrd. Mundarten der Neuzeit wie å gesprochen wird. Manche haben etwas eigentümlich altertümliches, auf dessen Erhaltung vielleicht der Gebrauch des holländischen als Predigt- und Schriftsprache, vom dreifsigjährigen Kriege an bis hinein in unser Jahrhundert, von Einflufs gewesen ist.

Uelzen. Gerhard Meyer.

[1]) sonst: neët, hier wegen des Reimes wegen: nicht.

[2]) matten tut der Müller, der vom mahlpflichtigen Korne den Zehnten als Mahlgebühr erhebt, also vielleicht entstellt aus matfat. W. H. M.

[3]) Aehnlich H. Meier, S. 152. Während der Zwölften kommen arme Kinder, einen hölzernen, mit Goldpapier beklebten Stern tragend und dieses Lied absingend, vor die Häuser.

Zu v. 14 u. 16: Wo kleiner kind, wo groter God vgl. Walther v. d. Vogelweide (ed. Pfeiffer) Nr. 88 v. 9: junger mensch und alter got. K. K.

[4]) Zeile 18—21 ähnlich bei Strackerjan II. S. 40 b, als Fastelabendlied.

[5]) Z. 1—6 ähnlich bei H. Meier, S. 220 als Martinilied, bei L. Strackerjan II. S. 31 b. Z. 1—6 als Altjahrsabendlied. — Z. 7—27 ähnlich bei L. Strackerjan II S. 30 a.

[6]) Strackerjan l. c. het ryke hemelloff.

[7]) Aehnlich: [L. Strackerjan] S. 100; L. Strackerjan II S. 301; Z. 3 und 4 in Struxdorf (Angeln) s. L. R. Tuxen, dat plattydske Folkesprog i Angel, Kjøbenhavn 1857. S. 73. Die hier vorgebrachten Lügen sind nicht dieselben, wie die der Lügenlieder, welche z. B. Uhland (Volkslieder 1845. I. 629 ff.) und andere veröffentlicht haben.

[8]) Aehnlich und etwas ausführlicher bei L. Strackerjan II. S. 82. Abweichend ferner Schütze, holst. Idiot. II, 117; IV, 136; Jahrbücher f. d. Landeskunde Schlesw., Holst., Lauenb. III, 452; VI, 393; VII. 377; Lütje Strohoot, Kiel 1847 S. 109. Aus Hamburg mitget. von K. Koppmann: Wo hest dat Tüch koft? In Engelland. Wi het de man? Zuckerjohann. Wi het de Fro? Knipto. Wi het de dern? Nadel un Twern. Wi het de Sön? Stig(e) oppn Bön. Wi het de Jung(e)? Lusepum [entstellt aus punge]. Wi het de Gos? Lat los. Aus Bredstedt im fries. Schleswig, mitgeteilt von C. Magnussen: 1. ik foer mal to Market un kofte mi een Peerd, doar frogen alle Lüde, wat heet din Peerd? Langsteert heet min Peerd. 2. ik foer mal to Market un kofte mi een Ko, doar frogen alle Lüde, wat heet din Ko? Tree-to heet min Ko, Langsteert heet min Peerd. 3. Lang-Tung heet min Jung. 4. Spinne-Tweern heet min Deern. 5. Schrierin heet min Swiin. 6. Trippel-trappel heet min Schaap. 7. Fedderlos heet min Goos. 8. Kükerebi heet min Haen. 9. Elewele, wittewee heet min lytje Höenke. W. H. M.

3. Der Pflaumen pflückende Fuchs (s. III, 15).

a. Der anfang der sprüche findet sich schon in dem liede von Henneke knecht. Als Henneke, der arbeit auf dem felde müde, zu see geht, wird im bald übel, zumal die see stürmisch ist:

De wint de weit, de hân de kreit,
dat wedder dat was gâr unstede,
dat mêr gâr ungehûre:
„heddik den plauch in myner hant,
den wolde ik wol balle stûren".

Hoffmann v. F. bemerkt in seiner ausgabe des liedes (Berlin. Franz Lipperheide, 1872) s. 20 „De wint — kreit sind entlent aus einem andern liede: der han hat nichts auf der see zu tun, er lebt auf dem lande und verkündet durch sein krähen den bauern, dafs ein unwetter im anzuge ist. Es scheint als ob absichtlich hier an Hennekens früheres landleben erinnert würde".

Hoffmann teilt a. a. o. den spruch mit, wie in die kinder in seiner heimat und auch im Kalenbergischen singen:

De wint de weit, de hân de kreit,
de vos sat oppen tune, plücke gele plumen.
ik så, hei söl mik eine geben,
hei så: ik wil dik steine geben.
do nam ik mynen witten stok,
un slauch em oppen kalen kop.
do reip hei: vedder Jacop!

Ganz so (nur mit weiteren Zeilen) bei Smidt, Wiegenlieder u. s. w. Bremen. S. 13. Elberfeld. W. Crecelius.

b. Die besprochene Formel, die wie bekannt zur Umschreibung von 'auf ewige Zeiten' dient, findet sich als Spottvers auf den Namen Adelheid in (L. Strackerjan) Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851, S. 111, Nr. 6: Aalheid, de Wind de weit, de hahn de kreit, de Hahn de roppt Aalheid; darnach (?) Simrock, deutsches Kinderbuch 1857, S. 327 Nr. 372 a.

Das Lied vom Pflaumen pflückenden Fuchs, ähnlich beginnend wie oben, im Kinderleben S. 98 und in desselben Verfassers Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthume Oldenburg, ibidem 1867, II, 95. Nr. 381 c. Anhebend mit: Adelheid de Wind de weit, de Hahn u. s. w. hat den Spruch Hermann Meier in seinem Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868. S. 243, Nr. 12, Z. 1—10.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

4. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86; III, 7).

Hunger wêr di heifst ein Wirtshaus bei Kellinghusen und ebenfalls eins auf Fehmarn. Des Namens Ursprung erklärt die allgemeine Annahme daraus, dafs kein Wirt auf den Stellen habe vorwärts kommen können. Richtiger wird wohl sein, dafs der Name meint, in dem Wirtshause werde ein guter Kampf mit dem Hunger gekämpft und also der Hunger aufgefordert sich zu wehren.

Op-'n Nadöss auf den Nachdurst liegt bei Friedrichstadt.

Vagelsang Wirtshaus in Schwansen. Ebenso heifsen Häusergruppen bei Eckernförde und bei Ascheffel. Uhland singt: Begrabt mich unter breiter Eich' | Im grünen Vogelsang. (Vagelsang heifsen ferner: Hufe im Gute Grün-

haus, do. im Gute Nehmten, do. im Kspl. Satrup auf Sundewitt, ein Hof im Kspl. Adelby, eine Häusergruppe im Gute Aschberg, ein Forsthaus bei Preetz und eins im Gute Wahlstorf, ausgebauete Stellen bei Grofs Harrie, eine Kathe bei Eilsdorf, Kr. Segeberg und bei Kellenhusen, Kr. Oldenburg. A. Römer-Altona.)

Dresprung Wirtshaus bei Hollingstedt in Ditmarschen. Es schneiden sich dort drei Wege. (Denselben Namen führen Häuser im Brunotterkoog, Kspl. Rodenaes in Schleswig; ein Haus im Kspl. Simonsberg, eine Häusergruppe auf Nordstrand. A. R.)

Höpenkâr Hopfenkarre, Wirtshaus in Tondern und in Wandsbeck. Der Name stammt aus der Zeit, wo vom Süden kommende zweirädrige Hopfenkarren durch Schleswig-Holstein nach Jütland zogen. Vor einigen Jahren stand auf Fähr- und Brückentarifen noch eine Taxe für Hopfenkarren.

Oha Wirtshaus bei Hohn (dsgl. bei Calübbe Kr. Plön. A. R.)

[ton] letzten Heller Wirtshaus auf Fehmarn.

[ton] krusen busch (vgl. Hulsebusch) bei Hollingstedt in Ditmarschen.

Bottermelkskrôg in der Strafse zwischen Friedrichstadt und Hennstedt.

Jegerkât, Wirtshaus an der Strafse zwischen Friedrichstadt und Schleswig.

[ton] smerigen Hirsch, Wirtshaus zwischen Friedrichstadt und Husum. Die hochd. Form Hirsch (ndd. hertebuk) läfst vermuten, dafs dieser Name neuern Ursprungs und also vielleicht volksetymologische Entstellung.

Dahrenwurth bei Lunden. H. Carstens.

b. Der Ort Kranz an der Elbe im Altenlande, eigentlich to dem kranze, tom kranse war früher Fahr- und Zollhaus; s. Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. s. w. 6, 285 im Register. Auch im Holländischen ist krans das Wirtshauszeichen.

Rostock. K. E. H. Krause.

5. crucemunten (s. II, 94; III, 19, 46).

a. In Ditmarschen heisst das Spiel: Kron oder Münt.

Kiel. Kl. Groth.

b. Bei Joseph Strutt, The Sports and Pastimes of the People of England (London 1801 in 4.) S. 250, 251 ist das Spiel unter dem Namen Head or Tail, früher Cross and Pile, beschrieben: One person tosses the halfpenny up and the other calls ad pleasure head or tail; if his call lies uppermost when the halfpenny descends and rests upon the ground, he wins; and if on the contrary, of course he loses. Schon König Eduard II. (1307—27) ergötzte sich an Cross and Pile. K. Koppmann.

c. Das von Koppmann II, 94 und Winkler III, 46 heregte glücksspiel ist allerdings auch mir und zwar unter dem namen 'kop oder schrift' bekannt, ich kann aber auch jetzt noch das crucemunten in obiger stelle nicht für damit identisch halten, aus dem angeführten grunde einmal und dann weil dasselbe mehr eine unschuldige jugendvergnügung ist (sie kannte beiläufig schon die römische jugend unter dem namen: capita aut navim), gegen die kein verbot des rates erlassen zu werden brauchte. Die landläufige erklärung von kümmelblättchen aus Grimm's Wb. ist mir natürlich nicht unbekannt geblieben. Man wird jedoch der erklärung durch volksetymologische entstellung gern entraten wollen, wenn man noch mehr analogien finden wird, dafs spiele von pflanzen genannt sind. Ich kann wenigstens

eine anführen, nemlich 'sonickel', womit, wie ich aus Ph. Haffners posse 'Harlekins Hochzeit' ersehe, ein spiel der unteren volksklassen in Wien bezeichnet wird oder doch in der mitte des vorigen jarhunderts wurde. In diesem namen kann ich aber nichts anderes finden, als den des im Ma. beliebten heilkrauts 'sanicula'. Vgl. Schmeller-Frommann s. v. Warum sollte also nicht, wie hier mit sanicula, in Niederdeutschland ein spiel mit dem namen der Krauseminze, für deren beliebtheit ihr häufiges vorkommen in den gesellschaftsliedern des 16. jarhunderts zeugnifs gibt, bezeichnet sein? Ich schliefse mit der bitte um nachweis von weiteren bezeichnungen von spielen durch pflanzennamen.

Northeim. R. Sprenger.

d. Wir haben noch zu unserer Zeit Glücksspiele mit Münzen, bei denen 'kron oder münt' gerufen wird und die mit diesem Rufe benannt werden. Wir wifsen dafs wo jetzt der Münzstempel die Krone — bez. das Wappen — des weltlichen Staates zeigt, früher häufig ein Kreuz gesehen wurde. Was fehlt noch um die Annahme zu einer sicheren zu machen, dafs mit dem Verbum crucemunten ein Spiel, dafs unserm jetzigen kron oder münt gleiche, gemeint sei? — Nur noch die Beibringung mehrerer Fälle, wo in gleicher Weise bei der Bildung eines Verbum aus einem Ausruf, der ofte enthält, dieses ofte ausfallen konnte, wo aus Ausrufen, wie cruce ofte munte ein Quasinomen cruceoftemunte und aus diesem ein Verbum wie crucemunten werden konnte!

Dafs ein Spiel mit einem Pflanzennamen belegt wird, ist gewis nicht unwahrscheinlich und so mag es wie Spiele mit Blumen auch Blumenspiele, etwa Rosenspiele gegeben haben. Wie aber diese Spiele gespielt wurden, dafs sie neben dobbelen und anderen bösen Hasardspielen um Geld verboten werden musten, darüber kann wohl nur schwer aus dem Namen eine Vorstellung gewonnen werden.

Und ebenso darf man bedenklich fragen, wie wohl ein Spiel, das den Namen der im Mittelalter allerdings geschätzten, aber längst obsolet gewordenen und gänzlich unscheinbaren Pflanze sanicula trug, beschaffen gewesen sein möge. Sanicula wurde früher verdeutscht in Sanekel und dieses Wort erst später gelegentlich umgedeutet in Saunickel = Sau und Nickel. Das Wiener sonickel erlaubt wahrscheinlich noch andere Deutungen als die Annahme, dafs des Spieles Name aus sanicula entstellt sei.

Hamburg. W. H. Mielck.

6. hot un hār.

hott ist nach allgemeinem Zeugnis in ganz Niederdeutschland das Zurufswort an Zugvieh sich rechts zu halten. Hār für links dagegen wird in gewissen Landschaften durch andere Ausdrücke ersetzt. Ich finde in den ma. Wörterbüchern hār = links verzeichnet: im Brem. Wb. II, 661: har = links, in Overyssel (Rijssen): haarsop of haar, naar zich toe (Noord en Zuid 1878, S. 138); für die Osnabrücker Ma. Klöntrup. Wb. S. 383: hār = links, für das Münsterland bei Zumbrock Ged. II. Bd. S. 77: hār = links, bei Köppen, Idiotism. in Dortmund und Umgegend S. 28 ha = links, aus dem Paderbornischen „hâr = links. Die Fuhrleute nennen, da sie an der linken Seite der Pferde gehen, oder auf dem linken Pferde sitzen, die Bewegung von der Rechten zur Linken tô sik, zu sich, die entgegengesetzte fan sik, von sich (en perd to sik, fan sik spannen)“ —, im

ndd. Theile Kurhessens nach Vilmar, Kurh. Idiot. S. 150 hâr = links, in Köln, Hönig, Wörterb. d. Köln. Ma. S. 80 här = links.

Dagegen pommerisch, bei Dähnert 194: hü = links, Neustrelitz, Latendorf in den Ma. II, 222 hül = links. (Aber Mi, Wb. d. Mekl.-Vorp. Ma. S. 34: hü = rechts (?). Auch in meiner ravensb. Gramm. habe ich S. 69, vielleicht durch militärische „links — rechts“ irregeleitet, „links und rechts“ statt „rechts und links“ geschrieben.) In Neumünster: fáin = rechts, túi = links.

Um Kiel: hot = rechts (St. Kiel, Gaarden, Voorde, Kronshagen, Dänisch. Wohld) oder fáin = rechts (Kiel, um Preetz) oder bloſs fan (Kronshagen). Aber für links: tói (Kiel, Kronshagen, Dänisch. Wohld) und túi zwischen D. Gaarden und Voorde.

In Angeln (Havetoft) hot = rechts, to = links.

In Ostfriesland, Stürenburg 82: vánhand = rechts, tóhand = links.

Wo im Kreise Rahden, im westfälischen Kreise Lübbeke, die westfälische Sprache in die nds. Sprache überzugehen beginnt, tritt statt des westf.-ravensb. här „ätó“ = links ein.

Da solche Ausdrücke sehr sesshaft sind, so wäre es wohl der Mühe werth, der Verbreitung und den Grenzen des här weiter nachzuforschen.

H. Jellinghaus.

7. Zum Gebrauche der Infinitivform für das Particip, Gr. Gr. IV, 169

Ein mnd. beispiel für die anomalie, bei zutretendem infinitive ich habe helfen statt ich habe geholfen zu sagen, liefert Thiersch Vervem. 125: 'und hebbe dey selve sake vort op helpen stellen bit na pascha = und habe dieselbe sache aufschieben helfen bis nach Ostern. Ohne den infinitiv opstellen würde hier hebbe holpen oder hulpen gesetzt sein. Die heutige volksmundart in hiesiger gegend läſst häufig die regelmäſsige form hōren.

Fr. Woeste.

8. Med-'n krans ower-t hek bringen.

Wie ist diese Redensart, die mir in der holsteinischen Elbgegend sehr häufig begegnet ist, zu erklären? Sie bedeutet: Jemanden zum Rückzuge zwingen, ihm eine Niederlage beibringen.

Altona. A. Römer.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Zur Lere von den Klängen der Konsonanten I. (Zeitschrift für Stenographie und Orthographie, 1878, Nr. 3. Berlin).

2) Von Herrn Dr. J. H. Gallée, dessen:
Altsächsische Laut- und Flexionslehre. 1. Theil. Die kleineren Westfälischen Denkmäler. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz. 1878.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, October 1878. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten:
Leonard Korth, stud. hist., Zeche Shamrock bei Herne in Westfalen.
Veränderte Adressen:
Dr. S. Waetzoldt ist aus Bonn nach Hamburg als Lehrer an der St. Johanniskloster-Schule übergesiedelt.
Herr Dr. Zschau, bis jetzt in Oldenburg, ist seit Michaelis Direktor des Progymnasiums in Schwedt a. d. Oder.
Herr Professor Dr. Holstein Rector am Progymnasium in Geeftemünde.
In Nr. 5 ist zu ändern Batelheim in Barthelheim, Bagenthal in Bayenthal.

2. Aufforderung zum Beitritt.

Den Herren Bezirksvorstehern und Vorstandsmitgliedern wird nach Empfang dieser Nummer nochmals eine Anzahl von Exemplaren der Aufforderung zum Beitritt zugeschickt werden. In Ausführung eines in Göttingen gefafsten Vorstandsbeschlufses bitten wir sie, dieselben freundlichst nach ihrem Ermefsen, wo Gelegenheit für den Verein zu werben sich bietet, zu vertreiben.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Eine Ausgabe des Kokers.

In dem Nachlass von F. Woeste befindet sich auch ein Commentar zum „Koker“. Ueber diese seine letzte grössere Arbeit schrieb mir der Verewigte am 11. November 1877:

„ . . . Ich erhielt die Wolfenb. Ausgabe des Reineke mit dem Koker. Diesen Koker kannte ich nur nach einigen Versen. Ich fand darin viel mehr interessantes, als ich erwartet. Beim studium dieses kettengedichtes entstand mir unter der hand ein commentar, einleitendes und eine menge grammatischer bemerkungen. Dazu fertigte ich ein reiches alphabetisches wortregister mit angabe der seiten und zeilen an. So fasste ich den entschluss, die arbeit fortzusetzen, bis sie als tüchtige grundlage zur neuherausgabe des gedichtes dienen könnte. Den gereinigten text und das reimverzeichnis herzustellen ist dann fast nur mechanische Arbeit. Die meisten schwierigkeiten glaube ich schon überwunden zu haben. Ein paar wörter sind übrig, die ich wol errate, aber nicht zu belegen oder anderweitig völlig sicher

zu deuten weiss. Bei nicht wenigen stellen, die lexicalisch ohne schwierigkeit sind, weiss man doch nicht, bei welchen anlässen das volk sich derselben bedient haben könnte. Es scheint oft, der verfasser habe verse gedichtet, um die masse zu vergrössern. Wozu beispielsweise verse wie der folgende (342, 26, 27): Van linengarne un twêrne maket me selden gut sidenwant? So hat er mehrmals „selden", wo die vollständige verneinung besser angebracht wäre [1]. Abgesehen von diesen einfältigen versen enthält das gedicht sprachlich und stofflich viel anziehendes. Für das mnd. Wb. findet sich unter anderm gille, ausgebreitet (im mnd. Wb. falsch); gleit, glitschig; heikenspan, mantelstange; huchtel, ahd. hufteli (huftdi falsche lesart), strauchholz; repen, raffen (mnd. wb. falsch); kreissen, weidmännischer Ausdruck (mnd. wb. falsch); staut (stôt), stute; stût, hintere, bürzel; tau, geschirr; **traken**, horrere, ags. þracjan; umbholden, umarmen; uteseh = was aus ist, verloren; vorboten, verbüssen; vorsaken, imperf. conj. vorsoike, praet. also vorsôk, verleugnen; waul (wôl), zerwühlung, verwüstung; wrich, verkehrtes. Unter anderen grammatischen gegenständen lernt man die freie satzbildung des gemeinen mannes aus dem gedichte. Viele verse belehren uns über das leben des volkes: seine tracht, rüstung, spiele, sitten, aberglauben, volksmedicin, über einige ausländische verhältnisse (Jüten, Drontheim); über alte sage (Nibelungenschatz, Ronceval, Dietrich von Bern). Sollte ich mein vorhaben ausführen können, so werde ich einen dazu besonders tüchtigen freund bitten, meinem mscr. unter seiner firma ergänzende und berichtigende anmerkungen hinzuzufügen. Ist Ihnen vielleicht eine arbeit über den Koker, etwa in einem schulprogramme, vorgekommen? Ich tue diese frage, weil vor ein paar jahren **indirect** 27 schwierige verse an mich gelangten, die ich dem betreffenden herrn auch befriedigend erklärt habe. Wichtiger noch würde für mich sein, wenn man irgendwo eine gute handschrift des Kokers aufgefunden hätte. Offenbar ist das mundartliche, was die Wolfenb. ausgabe enthält, erst später hineingetragen worden; auch würden bessere Lesarten manche Schwierigkeiten aus dem wege räumen. Abgesehen von verbesserung der druckfehler muss conjectur jetzt nicht weniges in ordnung bringen".

H. Jellinghaus.

[1]) ‚selden' für ‚nummer' ist gerade volksthümlich und sprichwörtlich. Vgl. z. B. Lüb. Chron. 2, S. 431: wente en theertunne wart zelden schone, unde en olyevat blyft gerne stedes veth. K. K.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In einem niederdeutschen Gebetbuche von stark niederländischer Färbung von 1447, das auf der Oldenburger Bibliothek befindlich ist, stehen in dem voraufgehenden Kalender folgende Notizen.

1) **beloken**[1]. Altoes viertiendaghe voor cleen vastelavent soe leijt man alleluia, ende beghint bonden tyt, ende gaet wt tot beloken paeschen (Vgl. Kilian: beloken paeschen Octavus dies post Pascha, Dominica proxime fubsequens, passchale festum). Altoes XIIII daghe voer pinxter gaet bonden tyt in, ende ghaet wt tot beloken pinxter, ende des donnerdaghes darnae ist sacramentsdach.

2) **cruzedage**. Altoes VI weeck nae paeschen op een donnerdach soe ist ons heren hemeluaertsdach ende des maendaghes ende des dinghesdaghes ende des woensdaghes doer voer sijn gheheten die bedeldage of die cruusdaghe.

A. Lübben.

[1]) Das Wort kommt meines Wissens nur im Niederländischen vor; auch die oben mitgetheilte Stelle ist rein mnl. K. K.

b. **crucedach**, **crucedaghe**: 1) Montag, Dienstag und Mittwoch in der Kreuzwoche. S. oben. Item 3 dage vor disser hemmelfardt dage heft men de crutzweke efte bedeldage: F. Wessels Schilderung d. kath. Gottesdienstes in Stralsund S. 12. Dosulves ock in den crucedagen hadden sik vorsammelt de buer by der Mozele mit den papen, unde gingen na older wonheit mit den crucen van eme dorpe to dem anderen unde umme ere acker unde winberge: Lüb. Chron. 2, S. 516. — 2) Uebertragen: alle Tage der Kreuzwoche, also auch der Himmelfahrtstag. Hierher gehören die beiden ersten der im Mnd. Wb. 2, S. 588 unter krucesdach angeführten Stellen.

des hilligen cruces dach: 1) Kreuzerfindung, Inventio Crucis, Mai 3. 1349 des dingestendages na des hilgen cruces daghe, alsed ghewunden ward: Mekl. U. B. 10, Nr. 6958. 1397 in des hilgen cruces dage, als it gewünden ward: Sudendorf 8, Nr. 167. — 1337 in des hylgen crůses dage na paschen: Mekl. U. B. 9, Nr. 5764. na paschen in des hilghen cruces avende: Lüb. Chron. 2, S. 301. — 2) Kreuzerhöhung, Exaltatio Crucis, Sept. 14. 1333 in deme daghe der hoghinge des hilghen cruces: Lüb. U. B. 2, Nr. 565. 1333 des neghesten daghes na der hoghinge des hilghes cruces: das. 2, Nr. 566. — 1355 des sonendaghes vor des hilgen cruces daghe, also id ghehoget wart: Lüneb. U. B. 1, Nr. 507. 1393 des mydwekens na des hilghen cruces daghe, alse yd vorhoghet wart: Lüb. U. B. 4, Nr. 590. — des vridaghes na des hilgen cruzes dage in dem herweste: Magd. Schöppenchr. S. 305. Und des harvestes darnha up des hilligen crutzes dach: Strals. Chron. 1, S. 180. — up des heilgen cruces dach in Septembre: Chron. d. dtsch. Städte 13 (Cöln 2), S. 32. — 1328 in dem daghe des hillighen krutzes vor sinte Micheles daghe: Mekl. U. B. 7, Nr. 4973. In dem sulven jare (1394) im feste des hilgen cruces vor Michaelis: Lüb. Chron. 1, S. 364. Aldus toch he dar in bi des hilghen cruces daghe vor sunte Michele: das. 2, S. 55. dat schach up des hilligen crutzes dach vor Michaelis: Strals. Chron. 1, S. 325. K. Koppmann.

c. **dustermette** (II, 26, 91).

Die erklärung Weidenbachs ist durchaus zutreffend. Bei der mette (matutina) vor gründonnerstag, karfreitag und ostersamstag (sie heifsen auch trauermetten oder tenebrae) werden auf einem triangel 15 kerzen angezündet: am ende eines jeden der 14 psalmen, die im verlauf der mette gebetet werden, wird eine kerze gelöscht; wärend des Benedictus (Luc. 1, 68—79), das gegen ende der mette gebetet wird, löscht man auch die kerzen auf dem altar und es brennt nur noch eine, die oberste am triangel, diese wird zuletzt hinter dem altar verborgen, aber bald nachher wieder hervorgenommen und ausgelöscht. Bei dem letzten akte wird mit einem hölzernen instrumente (klapper) ein geräusch gemacht, welches — nach den heutigen ausdeutern — an das tosen und lärmen des judenvolks oder auch an das erdbeben beim tode Christi erinnern soll. So nach P. Pachtler S. J. Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum weifsen Sonntage (Schaffhaus. 1864) s. 119 und 165. In stiftskirchen werden oder wurden wol auch die stüle der kanonichen umgeworfen. Am meisten unfug musten one zweifel schüler machen, weshalb in der von mir (II, 91) angefürten Crailsheimer schulordnung eine beschränkung angeordnet wurde, namentlich in bezug auf die zeit: es sollte der lärm nur am schlufs beim Benedictus gestattet sein (statt „benedictus annus" ist zu lesen „b. dominus"), und wärend der antiphone zu „domine miserere" (ps. 50 Miserere mei Deus), welcher bei dem Schlufsteil der mette (den laudes) zu anfang und zu ende hinter dem Benedictus gebetet wird.

Die verschiedenheit (II, 27), dafs die dustermette von manchen als abendgottesdienst, von andern als morgengottesdienst erklärt wird, ist nicht

auffallend: sie sollte zu mitternacht gehalten werden (und so geschieht es in den klöstern von strengerer observanz), wenn aber das volk daran anteil nemen soll, wird sie auf den abend vorher oder den morgen nachher verlegt.

Der name dustermette bezieht sich also auf das auslöschen der lichter, die namen pumpermette und rumpelmette auf das geräusch, das am Schlufs gemacht wird.

Frisch hat „die finstere mette" aus Carpzov, Zittauische chronik und „die düstere mette" mit einer Stelle aus Menken, Script. Sax. T. II. 1769: „er wart in der dinster mettin an dem gutin freytag do man die lichte nach der gewonheit der heiligen christenheit leschete, under dem gesange Benedictus erstochen". Elberfeld. W. Crecelius.

d. Rosenmontag[1].

In einer Besprechung des Buches 'über deutsche Volksetymologie' von K. G. Andresen lesen wir in der Köln. Zeitung Nr. 224, Blatt I: „Vergebens sucht man bei der Rose die Deutung dieses Tages; Glauben verdient daher die Vermuthung, dass Rasenmontag (das Zeitwort rasen lautet mundartlich rosen, mit offenem langen o) gemeint sei". Als Beweis für die Richtigkeit dieser Vermuthung sei angeführt: Ferber, Gesch. der Familie Schenk von Nydeggen, S. 13, wo in einer Verordnung, welche die Marquisin Schenk von Blyembeck im Jahre 1720 gegen die Fastnachtsfeier in Afferden erliess, der Tag der 'raesende' Montag genannt wird. In meinem heimischen Dialekt (Leuth, im Kreise Geldern) heisst er „ro^{a}ſe" (Verb. ro^{a}ſe = rasen), nicht ru^{e}ſe" (ru^{e}s = Rose) Montag. — So schreibt auch E. Weyden in 'Köln am Rhein vor 50 Jahren' S. 116: Rohsenmontag, leitet also das Wort auch von rôſe = raſen und nicht von rûſ = Rose ab.

J. P. Schmidt: Fastel-Abends-Sammlungen, Rostock 1741, kennt obige Bezeichnung nicht; er sagt, dass der Fastnachtsmontag „bald unter dem Nahmen gaile, Frafs-, blaue Montag, Narren Kirchweyh; öffters aber auch unter der ebenmäfsigen Benennung von Vastelavende, Fast-Nacht, Fastelauns-Mandag, Vasenacht angeführt gefunden wurde".

Cöln. J. Spee.

[1]) Wie weit ist dieser Name bekannt? K. K.

3. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. bart fem.? bart, mund erscheint sonst immer als masculinum. Eine scheinbare ausname findet sich in der vom Mnd. W. u. d. w. mitgetheilten stelle des Eyke v. Repgow 312, seme Otten bart (so swôr he io) he môt mîner barden smecken. Doch erkennt man leicht bei genauerem zusehn, dafs hier barden sw. genetiv von barde, beil ist[1]. In der lat. übersetzung der stelle ist barbam schreibfehler für bardam.

Northeim. R. Sprenger.

[1]) Strauch im Glossar zu der neuen Ausgabe von Weiland erklärt: bipennis. K. K.

b. berenbrot. Ist das besprochene bêrenbrot nicht einfach mit barnbrot beziehungsweise Kinderbrot zu übersetzen? Die Erklärung würde nicht übel zu der purificatio überhaupt passen und etymologisch bieten sich, soweit ich sehe, keine Schwierigkeiten (cf. Mnd. Wb. barngrind = Kopfgrind der Kinder u. a.). Kiel. P. Hasse.

c. gennewesche. Mnd. Wb. II, 60 werden aufgezält: 20 stuchke harnes it. noch 1 Gennewesche plate etc. Gennewesche, das der herausgeber nicht zu erklären weifs, verrät sich schon dadurch, dafs es mit

grofsen anfangsbuchstaben geschrieben ist, als aus einem eigennamen gebildetes adject. Es ist dies warscheinlich der name der Stadt Genua. Genua = Génnewa davon adj. gennéwisch. Hatten die genuesisch im Ma. ruf?

d. getogen Mnd. Wb. II, 89: Item so kopet se dar getogen werk und valsche trogenisse und valsch was. One den näheren zusammenhang zu kennen, vermute ich, dafs getogen = mhd. getougen, heimlich, im üblen sinne, zu fassen ist.

Northeim. R. Sprenger.

e. kroneken (s. I, 51). Mnd. Wb. 2, S. 577 bemerkt schon, dafs kronekensper, kroneke wohl den oben mit einer kleinen Krone, einem Knopfe, versehenen Speer im Gegensatz zu den scharpen glevien bedeute. Krause denkt I, 51 wegen kroneke = Forke an ein Stechen mit Gabelspiefsen (bidentibus), aber auch sonst wird das Stechen mit kroneken dem Scharfstechen gegenübergestellt: Hamb. Chron. S. 154: Darna stak een paar mit chroneken und vil de ene twe mal. Darna stak noch een par scarp.

Im 3. Bande von Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid van Holland onder het Henegouwsche Huis begegnet mir auch das Kompositum steeccrone, wie ebendort (S. 138) auch steecscilt und steecplate: S. 137: Item selves daghes bi Josset van Pottes ende bi Ysebouts hant om 5 steeccronen mijn here. K. Koppmann.

4. Flurnamen.

sol.

a. Der Bemerkung Lübbens (I. 29) eingedenk, dass es für die gegenseitige Förderung unserer Studien wünschenswerth sei, die Flurnamen gruppenweise zu ordnen und unter uns zu besprechen, stelle ich hiermit die Anfrage, wie weit sich die räumliche Anwendung des Wortes sol = sumpfige Niederung erstrecke. Das Mnd. Wb. giebt nur Belege aus dem Elb-, nicht aus dem Rhein-, Weser-, Oder- und Weichselgebiet. In Meklenburg ist es noch heute allgemein bekannt. Die Feldmark Schwerins z. B. weist ein Duwikssol auf, das von Duwik, Schachtelhalm, seinen Namen hat. Kruschensol, von krûsch, Karausche, kommt mehrfach vor; in Userin bei Neustrelitz, dem Geburtsorte meines Userin - seligen Vaters kenne ich u. a. ein Drêeckig sol u. s. w. Der im Druck nahezu vollendete zweite Registerband des Mekl. U. B. (1301—50) wird zweifelsohne nicht wenige Beispiele darbieten.

Schwerin. F. Latendorf.

b. Im Interesse der Sache erlaube ich mir, die obige Anfrage etwas zu erweitern. — Der Gebrauch des Wortes stimmt nicht allenthalben überein und es scheint mir doch fraglich, ob die gemeinsame Bedeutung, wie Lübben (Mnd. Wb. 4, S. 286) annimmt, eine „schmutzige Niederung“ ist. Danneil erklärt dasselbe als „stehendes schlammiges Wasser von einigem Umfange in den Feldniederungen, die nicht mit Holz bewachsen sind“; Lübben setzt aber mit Recht hinter „nicht“ ein Fragezeichen, da es an einer von ihm nachgewiesenen Stelle (Hamb. U. B. 1, Nr. 920) heisst: 'ad parvum arbustum, quod vulgariter sol nuncupatur' und an einer andern, die er ebenfalls beibringt (Lüb. U. B. 5, Nr. 239): 'unse holt — id sta in velde effte in ackere, in wisschen effte in zolen', sodass also die Beschränkung „die nicht mit Holz bewachsen sind“ jedenfalls nicht überall zutrifft. Lübben selbst kennt das Wort als „Hafenaustiefung“; nach dem Lüb. U. B. 5, S. 832 sind: „zole kleine Teiche, die

sich aus Quell- und Regenwasser bilden"; das Mekl. U. B. 4, S. 471 erklärt das Wort einfach als: „Teich, stehendes Wasser", und dem entspricht es, dass eine ausgebaute Hufe in Schlamersdorf, welche früher Rütersoll hiess, jetzt Reuterteich genannt wird: der Nebenbegriff „schmutzig" scheint also nicht überall nothwendig zu sein. — Da es dem Ortskundigen keine grosse Mühe machen kann, eine kurze Bemerkung über die Natur des ihm bekannten sol seiner Angabe hinzuzufügen, so bitte ich, eine solche betreffenden Falles nicht unterlassen zu wollen.

Bei Schröder und Biernatzki (Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck) stosse ich auf folgende Ortsnamen, von denen freilich vielleicht einer oder der andere nicht zu sol = Teich gehört, die aber der grossen Menge nach gewiss als ursprüngliche Teichnamen anzusehen sind, wenn sie jetzt auch vielfach, nach der Trockenlegung der Teiche, an andern Oertlichkeiten haften.

1. Aalsoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 2. Achtersählen, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 3. Binsensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 4. Bödelsoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 5. Bothsoll, unter den Ländereien Dazendorfs: 1, S. 324. 6. Caspersoll, Kathe, Grube: 1, S. 441. 7. Ecksal, Koppel, Grossen-Flintbek: 1, S. 386. 8. Ecksoll, Hufe, Matzwitz: 2, S. 132. 9. Ecksoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 10. Eicksahl, unter den Ländereien Elmenhorsts: 1, S. 359. 11. Finksoll, ausgebaute Hufe, Gadendorf: 1, S. 401. 12. Grossensaal, Teich, Kembs: 2, S. 25. 13. Hähnersaal, Försterwohnung, Klethkamp: 2, S. 39. 14. Hartwigsahl, ehemals Teich, Erbpachtstelle, Jersbek: 2, S. 4. 15. Honoisbrooksoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 16. Hütkensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 251. 17. Jettsoll, unter den Ländereien Altenrades: 1, S. 164. 18. Ihlensoll, Teich, Röllin, 2, S. 359. 19. Ilsaal, einige Häuser, Preetz: 2, S. 299. 20. Ilsalswisch, ehemals unter den Ländereien Brachenfelds: 1, S. 250. 21. Karksoll, unter den Ländereien von Damlos: 1, S. 318. 22. Karksoll, unter den Ländereien Sipsdorfs: 2, S. 465. 23. Kindersoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 24. Kirchsahl, Teich des Predigers, Worth: 2, S. 612. 25. Klützersoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 26. Krüzsahl, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 27. Langensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 28. Langensoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 29. Langensaal, Hufe, Rosenfeld: 2, S. 365. 30. Lehmsal, Dorf: 2, S. 83. 31. Muxal oder Muksaal, Dorf: 2, S. 173. 32. Obersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 33. Papensoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 34. Passoll, unter den Ländereien Gosdorfs: 1, S. 423. 35. Quassoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 36. Rennsahl, Kathe, Reeke: 2, S. 328. 37. Röhsühlen, ausgebaute Hufe, Garbek, 2, S. 401. 38. Röthsoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 39. Rütersoll, Laboe: 2, S. 67. 40. Rütersoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 41. Rütersoll, jetzt Reuterteich, ausgebaute Hufe Schlamersdorfs: 2, S. 400. 42. Russensoll, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 43. Sacksoll, ausgebaute Stelle, und Sacksollshufe, Schwienkuhl: 2, S. 433. 44. Schürensöhlen, Dorf: 2, S. 425. 45. Schwarzensöhlen, Erbpachtstelle, Bahrenhof: 1, S. 186. 46. Sippelsahl, unter den Ländereien Kaköls: 2, S. 17. 47. Söhlen, Hufe, Riepsdorf: 2, S. 353. 48. Söhlen, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 49. Söhlenkamp, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 50. Meiendorfer Sole, ehemaliger Bach: 2, S. 135. 51. Sollkamp, Hufe, Dannau: 1, S. 321. 52. Stuckensoll, unter den Ländereien Diemersdorfs: 1, S. 330. 53. Tiefensohl, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 54. Tremsahl, Kathe, Hass-

berg: 1, S. 495. 55. Trensahl, Schmiede, Hagen: 1, S. 451. 56. Trennsahl, unter den Ländereien Peissens: 2, S. 279. 57. Trensalsberg, unter den Ländereien Clotzins: 2, S. 298. 58. Untersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 59. Wedensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 60. Wissohlen, unter den Ländereien Bokhorsts: 1, S. 234.

Hinsichtlich der Orthographie des Wortes bemerkt Klaus Groth in Nr. 6609 der Kieler Zeitung vom 20. October 1878 (Morgenausgabe), dass dasselbe in Zusammensetzungen gewohnheitsgemäss bald Soll oder Sall geschrieben werde, bald Saal, Sol, Sool, Söl, Söhl, Säl, Sähl, Soel; bei Schröder und Biernatzki, deren Buch zunächst als ein alphabetisch geordnetes Repertorium zu der Geerz'schen Karte von Holstein gedacht ist, schwankt die Schreibweise zwischen: soll (1. 3. 4—6. 8. 9. 11. 15—18. 21—23. 25. 27. 28. 32—35. 38—43. 51. 52. 58. 59 = 32 mal), sohl (53 = 1 mal), söhlen (44. 45. 47—49 = 5 mal) und sal (7. 20. 30. 31. 57 = 5 mal), saal (12. 13. 19. 28. 31 = 5 mal) oder sahl (10. 14. 24. 26. 36. 46. 54—56 = 9 mal), sählen (2 = 1 mal)[1]. Daraus ergiebt sich, für die Aussprache, dass das kurze o (soll) überwiegt, daneben aber das lange a (saal oder sahl) sehr häufig vorkommt und im Dativ des Plurals das umgelautete lange o (söhlen) die Regel bildet.

1) Ausserdem kommen vor: sole 50, sohlen 60, siehlen (hierhergehörig?) 37.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

5. Vorsicht beim Gebrauch der Glossarien.

Dass die Glossarien nicht immer ohne weiteres Glauben verdienen, ist bekannt; auch dass sie oft Sinnloses bieten, ist nicht minder bekannt. Als ein Beispiel aus vielen mag folgendes dienen. In Diefenbachs Glossarium steht S. 186[b] unter displicere aus einem sonst ziemlich guten Vocabular: echebben, vuljagen. Beide niederdeutsche Wörter passen nicht zu dem lat. displicere; das erstere kommt überhaupt sonst nicht vor, und das letztere kann unmöglich displicere bedeuten. Liegt hier ein Schreib- oder ein Lesefehler vor? ich weiss es nicht. Die Lösung bringt aber der Vocabularius Engelhus, der unter displicere hat: echelen, unhagen, beides nicht unbekannte niederdeutsche Wörter. A. Lübben.

---

6. Zwei niederdeutsche volkslieder nach der aufzeichnung von E. M. Arndt.

a. E. M. Arndt teilte (Bonn 5. april 1831) an K. Bouterwek, der damals in Breslau studierte, einige volkslieder mit, darunter auch vier niederdeutsche. Von diesen letzteren habe ich zwei in dem von Birlinger und mir an L. Erk zum fünfzigjährigen jubilaeum übersandten festgruſs abdrucken laſsen (Deutsche lieder. Heilbronn 1876. S. 43 ff.). Die beiden andern teile ich, obgleich sie nicht unbekannt sind, hier in der aufzeichnung Arndts mit, welcher sie wol von der insel Rügen her kante: wenigstens hat er bei dem nd. liede „Sniderfreud“, welches ich a. a. o. veröffentlicht habe, ausdrücklich Rügen als ursprung angegeben.

De bedragene Jumfer.

1 Als Muschüken ut de Schole kamm,
Ging he de lange Straat entlang,
Stund en Jümferken vör de Döhr,
De hedd ne hellblaag Schörte vör.

2 Jumfer, is ehr Vader in?
Muschüken kam he näger in!
Jümferken, wo is ehr de Schört so glatt?
O Muschüken, wo süt he dat?

3 As he nu in de Stube satt
Un Grapenbrad mit Plummen att,
Smeet se em mit'n Plummensteen,
Dat he sick mufst ümmesehn.

4 De Moder kreeg de Dochter vör
Un schult se vör en Stratengör:
Dochter, Dochter, wat is dat,
Dat di de Kierl so ansag?

5 Wo du mi den Kierl nimmst,
Du unse ganze Fründschaft schimpst.
Da wahnt en oll Man up'n Sommerkroog,
Nimm den, so hest din Dag genog.

6 Den ollen Kierl, den will ick nich,
Ick mag nich bi em wesen,
Ick mütt em Schoh un Strümp uttehn
Un snuben em de Näse.

7 He hett en ollen grisen Bart
Un de krüppt em vull Lüse,
Un wenn he achter'n Fürhierd sitt,
So danzen se as Müse.

8 Ick sett mi up den breden Steen,
Will mi de Ogen ut weenen,
Dat alle annern kregen en'n,
Un ick alleen kreeg kenen.

Hänschen in Schottsteen.

1 Hänschen satt im Schottsteen
Un flicket sine Schoh,
Da kamm en wacker Mädelin
Un sprack Hänschen to:

2 Hänschen, wenn du frien wist,
So fri du man nah mi,
Ick hebb enen blanken Daler,
Den will ick gewen di.

3 En Daler is to vele,
En Witten is to wenig,
Enen Witten gift de Bedelmann,
Enen Daler gift de König.

4 Un as de Brut to'r Karke ging,
Ehr Haar was schön geflochten,
As se wedder heruter kamm,
Hedd se ne junge Dochter.

5 Vader un Moder wurden quat
Un hedden veel to kiven,
Schwestern un Bröder gewen Rath,
Doch müsst dat Ding so bliwen.

6 Hänschen reist nah Holland,
Hahlt sick Weeg un Windelband,
Weege mit Violen,
Windelband mit Rosen.

7 Ilschen, gif den Küken wat,
Gif en nich to veele.
Wenn se satt sünd, wenn se satt sünd,
Denn danzen's up de Deele.

Zwei abweichende fafsungen des zweiten liedchens s. in der sammlung von Dr. H. Smidt: Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Auflage (Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung) s. 10 f.; drei verschiedene fafsungen aus Holstein, Westfalen und dem Halberstädtischen bei H. Pröhle (Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersleben 1855) s. 122 ff.; aus Meklenburg, aber hochdeutsch, bei L. Erk und W. Irmer die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, 2. ausg., heft 4, nr. 29.

Als proben für die gewönlichste fafsung des liedchens folgen zwei aufzeichnungen aus Westfalen:

1) aus der Soester boerde.

Hänsken satt im Schoatstäun
Un flickede suine Schau,
Doa kam säun wacker Meaken hiär
Un käuk säu nuipe tau.
„Meaken wost diu friggen,
Säu frigge diu an mui:
Iek hef en blanken Dahler,
Den well iek gieven dui“.
„„Hans, niemse nit,
Hans, niemse nit,
Sei heat en schäuven Faut!““
„Dat deit er niks,
Dat deit er niks,
Dat weat all wuier gaut“.

(Mitteilung meines früheren kollegen Nölken, jetzt an der gelertenschule des Johanneums zu Hamburg angestellt.)

2) aus dem Mindenscben.

Hänsken satt im Schornstin,
Un flicke sine Scbau,
Da kamm so'n wacker Mäken her
Un keik so nipe tau.
„Mäken, wenn du frien wutt,
So frie du doch mi,
Ik hebbe'n blanken Daler noch
Den will ik gcben di".
„„Hans, nimm se nich,
Hans, nimm sc nicb,
Se hat en legen Faut"".
„Smer Salben drup,
Smer Salben drup,
Dann ward he wier gaut".

(Aufzeicbnung meines früheren kollegen Frormann, jetzt in Kiel.)

Etwas abweichend davon singt (oder sang) man in Elberfeld:

Fritzken sôt em Schonnstên
On flickte sinne Scbou,
Dô kôm en scboenes Mägdclein
On kêk em ömmer tô.
„Mädchen, wenn du freien wost,
Dann frei du an mek,
Ek bef noch en blanken Dâler,
Den gêf ek dek half mct".
„„Den we'k (will icb) net hann,
Den wc'k net bann,
Du hês en klöngelicbe Box"".
„Dann lê^{a}t men dô
En Ploesterken drop,
Dann css dat all wê^{a}r gôd".

Icb habe das liedchen, wie icb es aus dem munde einer gebornen Elberfelderin hörte, aufgezeichnet und auch die darin vorkommenden hochdeutscben wörter gelafsen. Elberfeld. W. Crecelius.

b. 1. Die letzte Strophe des ersten Liedes, in welcher der brêde stên auffällt (vgl. Schambach S. 32 up'n brëen steine stân = Gevatter stehen), lebt noch in und bei Hamburg als alleinstehender Reim.

Herrn A. Mindt auf Warwisch in Vierlanden verdanke ich folgende Fafsung:

Marlên de ſit op'n brêden stên,
bat êr ôgn ſo rôd towênt.
O Johan Frîdrich nem ſe doch,
drê ôl bedn hat ſe noch,
ên fon hau, dat anner fon stro,
dat drüd is nocb êbnſô!

K. Koppmann gab mir eine etwas abweichende aus Hamburg:

Set (e)n lütje Dern opp'n breden Sten,
fung ſo bitterlich an to wen(e)n.
Kumm Hans Hinnerk nimm mi doch,
denn dre Bedden heff ick noch,
een von Hei, ecn von Stro,
dat anncr is noch ebenſo.

2. In dem von Arndt aufgescbriebenen 'Hänschen im Schörsteen'-Liede sind wenigstens zwei verschiedene zu einem vereinigt. Die zwei ersten Verse sind allgemein bekannt und lauten fast überall gleich; sie finden sich, und zwar ohne die folgenden, noch abgedruckt in Danneil, altmärk. Wtb. S. 75, in dem auf S. 60 dies. Bl. erwähnten Buche von Tuxen S. 72 und bei Reifferscheid, westfälische Volkslieder 1879, S. 120 Nr. 13 Vs. 2; die beiden ersten Zeilen des zweiten Verses bei Scbambach S. 280. Mit den weiter folgenden Versen aber kommen wir zu ganz verschiedenen Gruppen. In der einen Gruppe wird der Freier mit dem dritten Verse abgeschreckt durch ein Fufsgebrechen des Mädchens, dagegen aber ein Mittel angeraten. Zu dieser gehören aufser jenen oben mitgeteilten dreien noch ähnliche, abgedruckt in Dörr, plattdeutscber Volkskalender 1859, S. 71, aus dem Herzogtume Bremen, und in Woeste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark S. 33. Die Hamburger Ueberlieferung und ebenso die von Herrn Sen. Culemann aus Hannover mir mitgeteilte kommen den beiden aus Westfalen vorliegenden Fafsungen so nahe, dafs icb sie als überflüfsig hier nicht beifüge. Den dreien Versen dieser Gruppe fügt einen, dem dritten Arndtscben ähnlichen, als vierten Vers hinzu de lütje Strohoot, Kiel 1877, S. 79, nämlich: Een Dalcr is to veel, Een Wittcn to gering; Oll Jumfer is goode Koop

Fö'n ollen Strohoot. Die drei ersten Verse nach Arndt, aber recht verunstaltet und hochdeutsch verunreinigt, gibt noch eine mir mitgeteilte Danziger Variante wieder.

Hänsken ſatt im Schornsteen
un fleckt ſick ſine Scho,
da kam en kleenes Mäken
un ſach em flitig to.
Hänsken willst du frijen,
ſo fri du doch nur mi.
Ick häw noch een Compeelken,
dat will ick geben di!
Compeelken is to weinig,
en groschen is to vel.
Denn plöck ich mi twe blomken
de andern lat ick stan.
Hübsche Mäkens poss ick,
de andern lot ick gan.

Den ferneren Versen der anderen Gruppe liegt ursprünglich zu Grunde ein Wechselgesang zwischen dem Mädchen und ihrem Freier, in welchem sie ihn abweiſt, weil sie vorziehe in einen anderen Stand hinein zu heiraten, er aber diesen Stand herabsetzt, worauf sie sich für einen andern entscheidet, u. s. w. Verunstaltet aber ist diese ganz unzweifelhaft richtig erschloſsene Grundform in allen. Gedruckt finden sie sich in Dörr, plattdeutscher Volkskalender 1859, S. 74 aus Braunschweig, S. 75 aus Schleswig. Folgende Varianten sind noch nicht veröffentlicht.

1) aus Hamburg 1876, mir durch Dr. O. Rüdiger übermittelt.

1 Hänſchen ſeet in'n Schörsteen
un flickte ſine Scho,
da kem en wacker Mäken,
de ſeeg ſo flitig to.

2 'Mäken, wenn du frigen wullt,
ſo frige du na mi;
ik hev en blanken Daler,
den will ick geben di'.

3 "Um eenen Daler frig' ick nich,
vel leber frig' ick en Papen.
Kan'k min Geld mit Sing'n verdeenn,
un kan ok lange slapen".

4 'Papenfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele ſing'n'.
"Vel leber wull ik en Goldsmid neemn,
denn drög' ick goldne Ring'".

5 'Goldsmids froens de hebt't nich god,
de möt ſo vele . . . .
" . . . .
. . . .".

6 'Schipperfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele fören'.
"Vel leber wull ick en Pracher neemn,
den wüss ick, wat ick weer".

7 'Pracherfroens de hebt't nich god,
de hebt so vele Lüſe,
wenn ſe in de Harbarg kamt,
piept ſe as de Müſe'.

2) aus Hamburg 1874, mündlich von Frl. Marg. Neumann, geb. 1801.

1 Mîn henſchen ſêt in-'n schörstên
un flikket ſîne schô,
da kêm dâr-'n wakr mêtn hêr
un ſêgh· ſo nîpe tô.

2 Mêtn wen du frêen wult,
ſo frêhe [sic] dî den pâpn.
Kanst dîn geld mid ſingn ferdênn
un kanst ôk schône slâpn.

3 Pâpnfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle ſingn.
Lêvr wil ik-'n bôtsman [rect.: goldsmid] nêmn,
den drêgh· ik gollne ring·.

4 Bôtsmansfrôns de hebt-'t nich god,
de mått ſo fêle . . . .
Lêvr wil ik-'n snîder nêmn,
den drêgh· ik bunte jakn.

5 Snîdrfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle naien.
Lêvr wil ik-'n schipr nêmn,
den kâm ik doch an-'n Rhein [sic]!

Vers 3 in 1 und Vers 2 in 2 finden sich ähnlich bei Schütze, holstein. Idiotikon I, 334.

V. 7 in 1 gleicht fast ganz genau dem Verse 7 im ersten Arndt'schen Liede.

3) aus dem friesischen Schleswig, mitgeteilt von Herrn C. Magnufsen.

Hanschen sitt in de Schosteen
un flikket sine Scho.
Dar kommt en wakres Mäken
un sprikt em fliti to.
Hanschen wenn du friien willt,
fo kumm un fri to mi;
alle Dage Spek in de Pann
un nimmer kenen Bri. —
De Summer is al kaamen,
Du hest mi noch nich naamen.
Nimmst du mi von Avend nich,
fo neem ik Jakob Jansen.
De kann op de Luuken speeln,
un doar kann ik noa dansen.

Hamburg. W. H. Mielck.

c. Zur Erklärung des „Auf dem breiten Stein Stehens" erlaube ich mir, Folgendes zu bemerken. Beim „Pfänderspiel" kommt ebenfalls ein „Auf dem breiten Stein Stehen" vor, bei dem der Betreffende zu sagen hat: „Ich steh, ich steh auf'm breiten Stein, Und wer mich lieb hat, holt mich ein". Im Gegensatz heifst es beim „Schinkenschneiden": „Ich schneide, schneide Schinken, Und wem (!) ich lieb hab', thu ich winken". Während also derjenige, welcher Schinken schneidet[1], den Geliebten herbeiwinkt, mufs der auf dem breiten Stein Stehende warten, bis der Geliebte ihn heimführt. Das macht, wie mir scheint, das Sitzen des Mädchens auf dem breiten Stein verständlich. Vermuthlich aber ist des Weiteren hierher zu ziehen das bekannte von Bartholomäus Sastrow 3, S. 9—10 beschriebene Steingehen in Greifswald, bei welchem der Bräutigam am Hochzeitstage ein Paar Paternoster lang auf einem „Ehlstein" stehen und sich einer etwaigen Einsagung aussetzen mufste[2], womit zu vergleichen ist, dafs nach Deecke, Lübische Gesch. u. Sagen (1857) S. 222, der Patrizier in Lübeck, welcher sich verheirathen wollte, acht Tage vor der Hochzeit in seinem besten Gewande eine Stunde lang an einem der Beischläge des Rathhauses stehen mufste und nicht heirathen durfte, so lange Jemand Etwas auf ihn zu sprechen hatte.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) schinkensniden kommt schon als Bezeichnung eines Spiels der Kontorischen zu Bergen vor; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung der berühmten Haupt- und Handelsstadt Bergen (1753) S. 74 ; Hans. Geschichtsblätter Jahrg. 1877 S. 99.

[2]) Vgl. Jahrbuch 1, S. 114; Korrespondenzblatt 2, S. 60.

7. up der hut werpen.

Unter den theilweise noch immer wenig aufgeklärten Spielen der Deutschen zu Bergen[1] wird auch: werp-ut oder van der hut werpen genannt[2]. Desselben Spieles erwähnt eine Goslarsche Prozessschrift[3], in welcher sich der Bürgermeister Hinrich von Ahlfeld beschwert, seine Gegner hätten ihm einen Strohmann nachgebildet, „den se des anderen daghes in den rym deden unde uppe der hut wôrpen"; auch hätten sie ein (vollständig mitgetheiltes) Spottlied auf ihn gedichtet, in dem es unter Anderm heisst:

De van Gosler spreken overlut:
'We werpen Alvelt up der hut,
We wilt dar wol vor bliven'.

Für Bergen wird das Spiel im 16. Jahrhundert dahin beschrieben, dass der Betreffende in eine Ochsenhaut gelegt und von vier Männern durch die sogenannte Lyr, eine Oeffnung im Dache des Schüttings, gezogen worden sei[4]. Vielleicht liegt dieser Beschreibung eine Konfundirung dieses Spieles mit dem sog. Rauchspiel zu Grunde, bei welchem der Neuling mittels eines ihm

um den Leib gebundenen Strickes in die Höhe, vor das Klappfenster des Schüttings (die Lyr?) gewunden und eingeräuchert wurde; jedenfalls passt dieselbe schlecht zu der Bezeichnung van der hut oder up der hut werpen.

Aus meiner Knabenzeit erinnere ich mich eines Spieles, dem zuweilen die neu in die Schule Gekommenen oder in eine höhere Klasse Aufgerückten von den schon vorhandenen Mitschülern unterzogen wurden, und welches wir swemmen laten nannten. Die Alten stellten sich in zwei Reihen einander gegenüber auf, kreuzten die Arme, fassten einander (jeder sein Gegenüber) mit beiden Händen an und liessen so den Neuling schwimmen, indem sie ihn die Reihe hinauf und wieder hinunter schwangen. Ein anderes Jungenvergnügen, für das wir meines Wissens keinen eigenen Namen hatten, bestand darin, dass wir zu vier ein der Länge nach doppelt genommenes Bettlaken anfassten und damit den fünften in die Höhe warfen und wieder auffingen. Die in der Beschreibung des up der hut werpen erwähnten vier Männer und der Name des Spieles bringen mich auf die Vermuthung, dass dasselbe unsern Knabenspielen entsprochen und darin bestanden habe, dass je vier Mann eine Ochsenhaut hielten und mit derselben den Neuling entweder aufwarfen und wiederfingen oder ihn schräge in die Höhe warfen, sodass er auf die Ochsenhaut ihrer Nachbaren fiel.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

1) S. Hans. Geschichtsblätter 7, S. 89—111; 135. 2) Das. 7, S. 99, 135. 3) Das. 7, S. 137. 4) Nicolaysen, Norske Magasin 1, S. 542: Verput, da lægge de hannem i en oxehud, saa staar fire karle og hvister (kaste) hannem oven ud ad ljoren i deres skytningsstuer; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung von Bergen S. 73.

8. Messerwerfen (s. II, 38, 90; III, 22).

'dat loth edder dat mestken werpen' hat, wie mir scheint, mit Messerwerfen nicht das geringste zu thun und bereits Krause hat den Gedanken an ein 'Werfen mit der Messerspitze gegen ein Ziel' zurückgewiesen, aber er denkt an ein Kaweln mit Messern (kleinen!), die mit der Hausmarke versehen gewesen wären. Die von K. Koppmann herangezogene Stelle Grautoff's (s. II, 91) ist ein etymologischer Mythos. Durch das 'Mestekenwerpen loosen' kann kaum etwas anderes sein, als ein Würfelspiel, nämlich 'dat mêstken' = 'das meiste', das grofse Loos, freilich mit ganz merkwürdiger Diminutivbildung. Der Treffer beim Schiefsen, der höchste Wurf beim Würfeln, das grofse Loos in der Verloosung heifsen 'das beste' und übertragen allgemein für den Sieger gilt 'er hat da das beste gethan' [so Freidank 160, 18 heifst es von Kaiser Friedrich II. 'sît er daz beste hât getân Sô sol man in ûz banne lân' d. i. da er den Preis davongetragen hat und im Nibelungenliede wird nach Beendigung der Jagd gefragt, 'wer têt dâ daz beste'?].

Synonym mit diesem 'das beste' ist nun 'das meiste' nd. 'dat mêste'. So findet sich in den von Koppmann im Jahrbuch 1875, p. 108 ff. mitgetheilten interessanten Reimen auf den Loosen der Brüggener Lotterie von 1446 sowohl: t beste lot, als t meeste lot. Ich meine nun, dafs man für 'wir wollen drum loosen' gesagt habe: 'wir wollen das meiste drum werfen'. Wenn nun im niederdeutschen Sprachgebiet 'dat mêste' wie im mhd. 'daz beste' in die allgemeinere Bedeutung Gewinn, Treffer übergegangen war, so ist ganz begreiflich, dafs es die Diminutivendung, mit der der Niederdeutsche so verschwenderisch ist, annehmen konnte. Habe ich doch selbst

in der Gegend von Marienwerder gehört: 'guten Tag che Herr Inspekter che!' und in Mecklenburg als Anrede: 'o duing', ja hier in Rom kenne ich ein junges Ehepaar aus Berlin, das sich gegenseitig mit 'duchen' anredet.

Somit wäre 'dat mesteken' oder 'mestken werpen' soviel als würfeln.

Rom. Franz Sandvoss.

9. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Der kürzlich von mir unter diesem Titel veröffentlichte Beitrag (III 26), dessen Kern oder Keim schon über 20 Jahre alt ist, lässt nach zwei Seiten eine Ergänzung zu, von der ich zunächst geflissentlich absah.

Auch in rhythmischen Fügungen, wie half un hêl, hêl un dêl, hot un huel, hat das psychologische Bedürfniss, der Lebhaftigkeit der Empfindung einen entsprechenden äusseren Ausdruck zu geben, eine naheliegende scharfe Ausprägung gefunden. Eine Reihe geeigneter Beispiele bietet schon meine Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der Muttersprache: Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen in Frommann's Mundarten II (1855) S. 35 ff. 221 ff. Reicheres und gedrängteres Material findet sich in meinem Buch über Agricola's Sprichw. 1862 S. 224 ff. Eine eingehendere und umfassendere Behandlung behalte ich einer nahen Zukunft vor.

Sodann verdienen die literarischen Nachweisungen Beachtung, die Hoefer in der Germania 1873 S. 28 über Wendungen wie „weder gross noch klein" gegeben hat. Dass aus dem Born der Volkssprache selbst heute noch ein reicherer Ertrag sich schöpfen lässt, als aus dem gerade in dieser Beziehung kümmerlichen Rinnsal der Literatur halte ich dabei für selbstverständlich. Höfer's Hinweis auf Reuter veranlasst mich indessen, drei geeignete Beispiele aus dem trefflichen Dichter und Volksschriftsteller nachzutragen; die beiden ersten habe ich überaus oft ähnlich im Leben gehört.

1. Montecchi un Capul. c. 7. (V. A. Bd. V, 312) bet so'n halfwussen Jung' em mit Mul un Poten — gu'n Dag, Ap! — bedüdte. Anspielung auf das von Dummköpfen geltende Sprichwort: he is (du büst) 'n minsch von mûl un poten, gun dag, âp.

2. witt noch swart. Falls ich nichts übersehen, findet sich diese Wendung bei Reuter in der Prosa zwei-, in den Gedichten viermal, und zwar:

Dörchläucht. c. 11. se säden nich Swart un (richtiger: noch, odder) Witt. V. 155.

Festungstid. c. 4. (IV. 225) he säd nich witt noch [ita] swart.

Läusehen un Rimels in der zweiten Geschichte von Junker Corl von Degen (I. 330), in den Jagdgeschichten (II. 28); in Hanne Nüte Abschn. 21. (IV. 150) und endlich in der Lütken Gaw för Dütschland. (IV. 431).

Demnach durfte Höfer nicht von gewagt bei Reuter mit Bezug auf diese Verbindung reden, die z. B. auch Zander gebraucht: Bunte Biller ut mine Kinnerjohren 1876 S. 18 he segt nich witt oder swart.

3. Franzosentid. c. 9. (III. 293). Wat is't? frog de oll Herr. „Herr, wat weit ick? Ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks; doch so vel weit ick, Spitzbauwenkram is't. vgl. Stromtid. c. 34 (noch nicht in der Volksausgabe erschienen). Nu, was weiss ich, säd Moses, ich weiss viel, ich weiss gar nichts und c. 41 Nu, säd David, was is? — sie is 'ne Eddelfrau, sie weiss viel, sie weiss nichts, sie weiss gar nichts.

Diese drei Wendungen sind echt volksthümlich; gewagt dagegen ist und vergriffen hat sich nach meinem, meines Hauses und nahestehender Freunde Urtheil Reuter:

Stromtid. c. 29. (VII. 183.) Pomuchel säd nich natt un droeg. Auch K. Eggers vergreift sich so, Tremsen S. 183

he simulird

Still vör sik hen und dacht nicht natt un dröch.

Schon formell sollte es für un „noch, oder" heissen, wie Reuter V. 375 mit Recht dull odder klauk im negativen Sinne gebraucht. Montecchi c. 13; irrthümlich ebenderselbe Stromtid c. 18 (VII. 41). Herre Gott, rep Fru Nüsslern, wat heit dat mit min Kinner? Dor ward ich nich dull un klauk ut. Materiell wird in der Volkssprache die Verbindung von nass und trocken, Nässe und Dürre nur auf Speis und Trank bezogen. Da das Wtb. diese formelhafte Verbindung nur mit Bezug auf Grund und Boden kennt, so stelle ich das mir bekannte älteste und jüngste Beispiel hier zusammen. Bugenhagen soll nach einer weit verbreiteten Tradition das Tischgebet verfasst haben:

dit unde dat, droge unde nat, gesegen uns Gott;

vgl. u. a. Anz. f. Kunde der deutsch. Vorzeit 1878 S. 16. Germania S. 127.

Quitzow in seinen nach Form und Inhalt trefflichen Mekelnbörger Geschichten II.

S. 36 Hierbi kreg sei nu ok to weeten, dat ehr Vadding hüt den ganzen Dag nich Natt noch Drög genaten hadd.

S. 217 darto gaw dat unnerwegs nich Natt noch drög, sei wieren ganz up ehren Brotbüdel anwis't.

S. 234 Hierbi kreg hei nu to weeten, dat de arm Kierls al 'n degten Marsch makt, dat 's äwer den ganzen Morgen noch nich Nat oder Drög kregen hadden.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

---

10. Theile der Karre, Kâr. (Leuth bei Geldern.)

Die lang wie auch die korte Kâr hat zwei Ra'r. Am Rade unterscheiden wir den Nav (Nabel), die Bö^i^s (Büchse), die Spêke und die Välge (Felgen) mit dem eisernen Renk oder Beschlag. Das Rad dreht sich um die Ås, die eine îsere oder eine höltere ist. Erstere liegt in einer hölzernen Åssela' (Achsenlade), letztere ist aus zwei Schêne (Schienen) zusammengesetzt. Die eiserne Löns (Lünse, Radnagel) hält das Rad in der Achse zurück und hat oben eine Plât, daher Lönsplât, welche Achse und Büchse vor Schmutz schützt. An der dem Wagen zugekehrten Seite des Nabels versieht dies Geschäft die Schlîkklapp (Schlammklappe). Auf der Axe ruht die Bör'g (der Träger), die Kârbör'g. Sie besteht aus zwei Kârböm, den Scheien (Querhölzern) und den auf diesen liegenden Plänk (Brettern). Die Querhölzer dringen durch die Karrenbäume und werden an der andern Seite durch hölzerne Penn (Pinnen, Zapfen) befestigt. An jedem Karrenbaume sind vier eiserne Ûre, in welche die Stempele (Pfosten) der Lö^e^n (Lehne) gesteckt werden. Auf den Lehnen kann man noch Hü^e^gplänk oder Högsel (von „hü^e^ge" erhöhen) anbringen. Zwei Schött (v. schête — schiessen) schliessen vorn und hinten die Karre. Unter der Bör'g und am rechten Kârbôm hängt die Stîp (Stütze). Die hölzerne Stîp hat oben eine eiserne Hust^i^ mit einer Schlôp (Oese). An dem linken Karrenbaum ist noch das Hauwi^e^l (Radhacke, engl. wheel, Rad), eine schmale eiserne Hacke an einem dicken, starken Stiele. Zum Schluss führe ich noch an den Karrenbäumen die zwei eisernen Ho^a^ke (Bügel), welche die vom Sâl (Sattel) herabhängende Help (lederner Traggurt mhd. halp) an ihrer richtigen Stelle halten, und die beiden Åchterhamskrämp (Hintergeschirr-

krampen) an. Bei der korten oder Schlâg-Kâr sind statt der Karrenbäume Ställbôm (Ställ-Gestell), der Karrenkasten heisst Karbäck. — Jedes vierrädrige Gefähr ist ein Wagel.

1) Huste nennt man auch die zuckerhutförmigen Heuhaufen auf der Wiese.

Cöln. J. Spee.

11. Theile des Pfluges, Plog. (Leuth bei Geldern.)

Gehen wir vom Fâtte (holl. vat, Griff) aus, welches der Pflüger (der Bowmôn, pflügen wird nur „bowe“ genannt) in der einen Hand hält, während die andere mit dem Bowkleppel (knüppel) oder Plogsteck (stock), der an dem unteren Ende eine Vork (furca) hat, bewaffnet ist, so folgt zunächst der Plogstart (sterz), welcher in die Greng oder Grengel (ahd. grintil, mhd. grintel, Pflugbaum) eingefügt ist. An den Pflugbaum schliessen sich Häck (Ferse) und So^{a}l (Sohle) an, welche in die Nas auslaufen. Auf der Sohle liegt der eiserne Wessel (Spalter). In dem Pflugsterz vor dem Pflugbaume ist das Spillclo^{a}k (Zapfenloch) oder Spillegât (holl. gat, Loch), in welches mit seiner hölzernen Spille der Rester (ahd. riostra, mhd. riester, Pflugschar) gesteckt wird. Gerade unter dem Spillenloch befindet sich an jeder Seite des Pflugsterzes die Brök (Brücke), auf welcher die Pflugschar ruht; die Spitze derselben sitzt in einem Auge des Brell (Brille). In dem Pflugbaume ist das Kolter oder Kôter (lat. culter, Pflugeisen); gehalten wird es von der Kôterkette. Von dem Pflugbaume führt die Grengelskette nach dem Plog- oder Ploschwagel und die Spannkette zur Kru^{e}n (Krone). Die letztere wird mit einem eisernen Penn (Pinne, Nagel) in den Grengelslö^{a}ker befestigt. Der Plogwagel besteht aus der Âs (Achse) mit zwei Rädern, welche sich um eine durch Räder und Achse führende eiserne Stange drehen, die an der einen Seite einen Kopp oder Knopp, an der andern einen Splîtnagel (splîte — spleissen) hat, den beiden Kru^{e}nstecken, zwischen denen auf der verschiebbaren hölzernen Pölv (pulvinar) der Pflugbaum ruht, und dem Querholze, Kru^{e}n genannt. An beiden Enden der Krone und am Pflugsterz finden sich Ringe oder Löcher für die Plog- oder Ploschlîn. Von der Achse nach dem Zugthiere führt das Lei'brett (Leitebrett). Vorn in demselben ist ein Loch und über diesem ein ebenfalls durchlöcherter Bügel. Zwischen diese beiden Löcher legt man einen Ring, welcher mit der Schâkel an das Querholz des Ploghâm[1] befestigt ist, und steckt dann den eisernen Ploghamel (Hammer) durch. — Brach- oder Stoppelland wird zuerst mit dem Dru^{e}trester, dann mit dem Dru^{e}tsteck (dru^{e}te — drehen), einem gekrümmten, starken Baumaste, der die Stelle der Pflugschar vertritt, gepflügt; vor der Saat wird das Feld mit dem So^{a}trester ter So^{a}te gebowt. Man pflügt und eggt den Acker auch över O^{a}rt (ort Spitze) d. h. schräge. Zum Fortschleifen des Pfluges bedient man sich eines gabelförmigen Holzes, die Schlêp (von schleifen) genannt.

1) Der Ploghâm (ham — Joch: Ring, Querholz, zwei Ketten, welche letztere zu dem eigentlichen Hâm um den Hals des Zugthieres führen) wird auch an der Egge gebraucht. Man verbindet dann Ploghâm und Egge durch eine eiserne Kette, die Eschwêt d. h. Eggenweide genannt. Eine Plogwêt kennt man nicht.

Cöln. J. Spee.

12. schabben = „Jacken", Soldaten.

Im Slennerhinke, Utrecht 1687, heifst es p. 6: (Wäre ich hier angesessen) „sau haen mick nu dei fremde Schabben wat ebruyt" (gequält),

p. 30 ick sedde nein, den bovvenste van alle Schabben, den „Krygermeister meine ick",

und in Teweschen Kindel-behr (Westvaelschen Speel-Thuyn, Utrecht 1687) liest man p. 87: „Dar quammen nardagen sefs Voetschabben an, un seen se wern van Muske Tillen Volk".

Schmeller, Bd. III, 306 führt an „der, die Schauben, eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, besonders ein Talar. Aus ital. giubba, frz. die jupe, span. aljuba (= maurisches Oberkleid), unser „Juppe, Joppe". Vgl. Frommann Ma. II, 422, 47, Weigand I, 742, Diez, rom. Wb. S. 175 u. a. Bei Seibertz, Quellen d. westf. Gesch. p. 28 steht schabb in der Bedeutung „aufs Rauben bedacht". Die „bôven und strâtenschinders", welche den Grafen Engelbert fingen, werden „schabbe und sclymme (hinterlistige) bôven" genannt.

Kommt das Wort sonst noch in der Bedeutung „Soldaten" vor?

Kiel. H. Jellinghaus.

13. Sik râlen.

Das vorstehende verbum erscheint nur in der folgenden weit verbreiteten anekdote und wird nur für diese gebildet sein.

'Min mann es wot wâren', saggh 'et wîf, 'et râlt sik so, ik wäit nitt, of général âder cáperâl'. Man vergleiche dazu Fr. Bremer, Dalarna S. 72: 'Ja', sa' käringen, 'någonting på „ral" var det, och var det inte amiral, så var det korporal'. F. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Herr Dr. C. Pauli erneuert die Frage, nach dem in II, S. 80 erwähnten alten niederdeutschen Rechenbuche, da weder publice noch privatim eine Mitteilung darüber erfolgt ist, ob dasselbe anderswo vorhanden und bekannt sei.
2. Einige der auf Seite 54 ff. mitgeteilten Ostfriesischen Kinder- und Volksreime sind bereits, wie ich leider erst, nachdem die Nummer 6 gedruckt war, gefunden habe, mehr oder weniger ähnlich, abgedruckt in: Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren vör Jan un alle Mann ut de ostfreeske Pott utscheppt. Ein ostfr.-plattdeutsches Volksbuch, zum Besten des ostfries. Pestalozzi-Vereins herausgegeben von W. J. Willms. Aurich 1866, A. H. F. Dunkmann. Und zwar nach den Versanfängen an folgenden Stellen. Do müller mit sîn mâtfat S. 49 No. 44 [2]; eën kôpmann fünder geld S. 51 Nr. 46 [1]; hir kamen wi hêr mit unsen stêrn S. 1 ff.; heissa sünt Martini lücht S. 11; Sünterklâs spôlt u. s. w. S. 12; De kinder de der nütjes sünt S. 1; ik wil ju wat fertellen S. 37, No. 32 [2]; Eën pîp tabak dâr für bi is S. 52 No. 46 [3]. Das von mir statt mâtfat vermutete matfat findet sich bestätigt auf S. 49 durch die Schreibung mattfat. W. H. M.
3. Für den Verein dankend empfangen:
   Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
   Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft 2 und 3. Bonn 1878.
4. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
5. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, December 1878. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Dr. Loersch, ord. Professor der Rechte, Bonn, Lennestrafse 19.
C. Janffen, Geometer, Cöln, Telegraphenstrafse 11.
W. Vierkötter, Kaufmann, Cöln, Mauritiussteinweg 54.
H. Behr, Mühlenbesitzer, Lüneburg.
Maske, Stadtbaumeister, Lüneburg.
Dr. med. Sprengell, Arzt, Lüneburg.
von Lenthe, Obergerichtsrat, Lüneburg.
Heinr. Harms, Kaufmann, Lübeck.
Mellner, Organist, Lüneburg.
Bindel, Realschullehrer, Schalke — Westfalen.

Herr Dr. med. Sprengell hat sich freundlich bereit erklärt, für Lüneburg und Umgegend das Amt eines Bezirksvorstehers zu verwalten.

2. Jahresbeiträge für 1878.

Da im Jahre 1877 das Jahrbuch II zur Versendung gekommen war, so schien aller Grund zu der Hoffnung vorhanden zu sein, dafs fortab jedes neue Heft der betreffenden Pfingstversammlung vollendet vorgelegt werden könne, und es wurde darauf hin die Art und Weise des Einkassirens der Jahresbeiträge im Laufe des Sommers gegründet. Leider hat aber in diesem Jahre der Pfingstversammlung nicht das dritte Heft vorgelegt, sondern nur die Druckfertigkeit der aufzunehmenden Aufsätze angezeigt werden können, und die Ausgabe des Heftes wird erst in den ersten Monaten des Jahres 1879 möglich sein. Da nun von vielen Mitgliedern der Beitrag für 1878 bereits eingezahlt ist, so ersucht der Kassier, um die Kassenverhältnisse nicht in Unordnung geraten zu lafsen, der aufgestellten Ordnung entgegen, die geehrten Mitglieder hiermit, den Beitrag für das Jahr 1878 für diesmal gefälligst schon **vor dem Empfang des für 1878 fälligen Jahrbuchs III** einzahlen (Adresse: W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27), und die Herren Bezirksvorsteher, mit der Einkassirung in ihrem Bezirke beginnen zu wollen. Um Irrtümer zu vermeiden, lafsen wir unter den Anzeigen und Notizen (Rubrik III) ein möglichst kurzes Verzeichnis derjenigen Mitglieder folgen, welche den Beitrag für 1878 schon eingesandt haben.

3. Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg.

Wir freuen uns mitteilen zu können, dafs der Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg auf den Antrag seiner germanistischen Section

zunächst für dieses Jahr derselben einen Beitrag bewilligt hat, welcher es ihr ermöglicht, dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung zur Förderung seiner literarischen Unternehmungen die Summe von 200 ℳ zu überantworten.

Unter Hinweis darauf, dass dies die zweite Unterstützung ist, welche der Verein dem in der Handelsstadt Hamburg herrschenden Interesse für unsere wifsenschaftlichen Bestrebungen und den Bemühungen unserer dortigen Mitglieder, dasselbe für uns fruchtbar zu machen, verdankt (s. I, 25), wiederholt der Vorstand seine schon häufiger ausgesprochene Bitte, dafs die Mitglieder ihren etwaigen Einflufs auf Behörden, Korporationen, Vereine und Stiftungen, welche in der Lage sind, sich werktätig für wifsenschaftliche Bestrebungen zu interessiren, zu Gunsten unsers Vereins geltend machen wollen.

4. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Über die Natur der Vokale im Siebenbürgisch-Sächsischen Dialekt.
   Eine physiologisch-sprachwifsenschaftliche Untersuchung von J. Wolff. Im Programm des evangelischen Unter-Gymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) für das Schuljahr 1874/5. Hermannstadt. S. Filtsch's Buchdruckerei. W. Krafft. 1875.

Der Verfafser hat sich als Aufgabe gesetzt, eine Feststellung der im heutigen Siebenbürgisch-Sächsischen gebrauchten Vokale zu liefern, auf deren Boden eine physiologisch-historische Erklärung der vielgestaltigen Entwickelung der Sprachlaute seines Heimatlandes gegeben werden könne. Nach einer Einleitung, in welcher die Gesichtspunkte dargelegt werden, von denen aus der Verfafser an seine Arbeit gegangen ist, spricht er unter I. über den physikalisch-akustischen Charakter der Vokale im Allgemeinen und unter II. über den physiologisch-akustischen Charakter der Siebenbürgisch-Sächsischen, der einfachen, der ächten und der unächten Diphthonge.. Die Arbeit, geschrieben mit voller Berücksichtigung der neueren laut-physiologischen Forschungen, schliefst sich der günstig aufgenommenen Abhandlung über den Konsonantismus des Siebenbürgisch-Sächsischen vom Jahre 1872 würdig an.

2. Altsächsische Laut- und Flexionslehre, von Dr. J. H. Gallée. I[er] Theil. Die kleineren westfälischen Denkmäler. 1878. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz.

Die vorliegende Laut- und Flexionslehre nach den kleineren westfälischen Denkmälern bildet den ersten Teil einer umfafsenden Grammatik des Altsächsischen, in welcher gelegentlich der neusächsische Dialekt der Grafschaft Zutphen herbeigezogen wird. Ein zweiter Teil wird diejenige der Sprache der Werdener Denkmäler behandeln und ein letzter die Laut- und Flexionslehre der Sprache des Heliand nach den beiden verschiedenen Handschriften in Vergleichung mit den Dialekten enthalten.

3. Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid a. o. Prof. d. deutsch. Philologie in Greifswald. Heilbronn. Verlag von Gebrüder Henninger. 1879.

Für die Sammlung von Volksliedern aus Westfalen, welche die Brüder von Haxthausen angelegt und deren Schwestern später fortgesetzt hatten, hatte sich bei Lebzeiten der Sammler, trotzdem die Brüder Grimm lebhaft

zur Veröffentlichung rieten und antrieben, keine Gelegenheit zur Herausgabe gefunden. Nach dem Tode der Brüder von Haxthausen kamen Lieder und Notizen in die Hände der Schwester, der Frau von Arnswaldt in Hannover, wo Herr Prof. Al. Reifferscheid dieselben kennen lernte und sich zu ihrer Herausgabe in der oben erwähnten Form entschlofs. Auf das Vorwort, welches der Geschichte dieser Sammlungen und ihrer endlichen Veröffentlichung gewidmet ist, folgt zunächst ein Verzeichnis der bei der Herausgabe benutzten Volksliedersammlungen, welches als vollständige Bibliographie dieses Litteraturzweiges Liebhabern desselben sehr willkommen sein wird. Dann kommen zwei und funfzig — 38 hochdeutsche und 14 niederdeutsche — Volkslieder mit ihren Melodien. Sieben von den Volksliedern werden jetzt zuerst bekannt gemacht. Ein Anhang bringt darauf ohne Melodiebegleitung noch zehn niederdeutsche und zehn hochdeutsche Volkslieder. Auf 63 Seiten grösten Oktavformats folgen endlich zur Erläuterung und genaueren Erkenntnis der ersten 52 Lieder Anmerkungen und Hinweise auf Verwandtes in verwandten Mundarten und fremden Sprachen, welche einen wahren Schatz für die Erforschung der Volkslieder bilden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Volksausgabe von Reuter's Werken und die nächsten daraus der Wissenschaft erwachsenden Aufgaben.

Das frische Leben der niederdeutschen Volkssprache hat Reuter nach allgemeinem Zugeständniss mit liebevoller Hingebung erfasst und mit genialer Sicherheit und Leichtigkeit wiedergegeben. Da nun in der jetzt vollendeten Volksausgabe ein leicht zugänglicher und gesicherter Text vorliegt, und dieselbe zugleich in den fortlaufenden Glossen zahlreiche verständnissvolle Freunde den Werken des Meisters zuzuführen geeignet ist, so darf man hoffen, dass auch von diesem literarischen verdienstvollen Unternehmen dem Studium und der Kenntniss des Niederdeutschen ein neuer folgenreicher Antrieb entspringt. Dieser Einfluss wird sich positiv und negativ zeigen. Man wird den Reichthum Reuter's für Grammatik und Wörterbuch, für Volksanschauung und Sitte, für Vergangenheit und Gegenwart erschöpfend ausbeuten; wird, was er mit vollen Händen ausstreuet, dankbar bergen, was er andeutet, ergänzen, wo seine Gaben spärlicher ausgefallen, reichere Ernten zu bringen suchen. In diesen Beziehungen zumeist wird Reuter positiv wirken und bietet eine für lange Zeiten unerschöpfliche Fundgrube der vielseitigsten Forschungen. — Aber auch in negativer Beziehung kann die Aufgabe wirken, und ich möchte diese Wirkung, wenn auch minder naheliegend, minder erfreulich, eben darum um so nothwendiger, um so verdienstlicher heissen. Reuter gilt unsern Zeitgenossen mit Recht als der tiefste und umfassendste Kenner des Niederdeutschen. Es ist daher Pflicht der Gegenwart, wo er die Volkssprache irrthümlich aufgefasst, diesen Irrthum offen und klar darzulegen, denn wir sind noch in keinem Gebiete des Lebens vom blinden Autoritätswahn frei. Eine bewusste Verehrung des Meisters nimmt hie und da eine kleine Schwäche willig hin, und bewundert mit innigerem Dankgefühl, was echt und bleibend ist. Dieselbe Kritik, die an Reuter's Sprache und Sprachverständniss vereinzelt zu üben ist, ist natürlich auch dem von der Verlagshandlung neuerdings hinzugefügten Glossen gegenüber geboten. — Wie ich mir eine solche

positive und negative Benutzung Reuter's für sprachliche Forschungen mannigfacher Art denke, erläutere ich an wenigen Beispielen. Also

I. in positiver Beziehung.

a. Reuter hat zumal in der Reise nach Belgien die Tonmalerei auf das glücklichste ausgeübt. Zum vollen Verständniss dieser Meisterschaft gehört eine umfassende Darlegung der euphonischen Elemente der niederdeutschen Volkssprache.

b. Zu dem Gedicht 'de Kalwerbrad' gibt Reuter (V. A. II. 66) bei dem Worte t'irst olt Schauhding die Anmerkung: „Bei Sachen und auch Personen, die Anlass zum Aerger, Verdruss und Zorn geben, hängt man häufig das Wort 'Ding' an." Damit ist auf das für jegliches tiefere Sprachverständniss so wichtige psychologische Moment hingewiesen. Im Zusammenhange damit steht eine Erörterung über den volksthümlichen Gebrauch der allgemeinen Ausdrücke: Ding, Wesen, Werk, Sache, Geschichte.

II. in negativer Hinsicht.

a. Zu dem Gedicht 'As du mi, so ik di' erklärt oder erläutert R. die Wendung 'nu rath Scheif-As' mit folgenden Worten: Obgleich diese Redensart sehr gewöhnlich ist und stets zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht wird, so ist es mir doch nicht möglich, eine Worterklärung davon zu geben, vielleicht ist Scheif-As (Scheifas) ein Eigenname. Das Glossar (V. A. I, 263) bietet folgende Deutung: „nun rathe, (wo) Pique-As (ist)"; ursprünglich im Solospiel angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht.

Dazu einige kritische Einwürfe. Ich bezweifle, dass die Redensart „sehr gewöhnlich", noch mehr, dass sie „allgemein" bekannt ist.

Mit nicht wenigen Freunden unserer Volkssprache habe ich mich bisher umsonst um eine genaue Fundstätte für Scheif-As bemüht, und bitte zunächst um deutliche lokale Fixirung. Ich kenne aus dem Leben nur: nu rath, Schêf-Hals; so ist der Spruch (nach Wander) auch in Königsberg bekannt, so habe ich ihn bereits vor mehr als 20 Jahren (Frommann Mundarten III. 1856 S. 1) aus Meckl.-Strelitz nachgewiesen und habe ihn neuerdings auch in und um Schwerin vorgefunden. Vermuthungen über Schêf-Hals wie Schêf-As halte ich geflissentlich zurück. Die Vergleichung mit dem Gebrauche der Vornamen in Sprichwörtern, mit der Bezeichnung der Körperhaltung als Ausdrucks der Gemüthsstimmung wie överböstig, dûknackig, schûlsch liegt allerdings nahe genug, und die zur Seite gebeugte Haltung eines Nachsinnenden könnte auch einen Kunsteigennamen Schêf-Hals leicht erzeugt haben.

b. Zu dem Gedicht 'de schöne Spandillg' (V. A. II, 85) erläutert R. die Worte „wat? mit Spandillg" so rüm spillunken" selbst dahin: „muthwillig spillern, welches letztere 'verstreuen, verkrümeln' bedeutet". Man bezweifelt wohl mit Recht, ob spillen, ob spillunken dasselbe Wort, desselben Stammes sind. spillunken und spalunken (auch spelunken), beide auch bei Mi verzeichnet, sind vom lärmenden Spiel, vom Umhertreiben ganz gewöhnlich. Schiller-Lübben verzeichnen im ähnlichen Sinne ein mnd. spalk, spalkeren. Endung und Bedeutung erfordern eine zusammenhängende gedrängte Erörterung über den Gebrauch der Fremdwörter in der Volkssprache.

Schwerin. F. Latendorf.

2. Wie hat der Dichter Brockes seinen Namen ausgesprochen?

In meiner Schrift über B. H. Brockes (Innsbruck 1878) habe ich auf Seite 5 die Behauptung Eschenburgs (Fr. v. Hagedorn, Poetische Werke,

1800. Bd. IV. S. 86. Anm.) wiederholt, der Name des Dichters sei wohl Brockes geschrieben, aber Brooks gesprochen worden. Wenn sich diese Incongruenz zwischen Schreibung und Aussprache nicht auch an andern Beispielen in Hamburg belegen liefse, was wieder nur ein Einheimischer bezeugen kann, läge es wohl nahe anzunehmen, dafs Eschenburg den Namen des Dichters mit dem seiner lübeckischen Verwandten, die sich Brokes schrieben, verwechselt habe. Berlin. Alois Brandl.

b. Für diejenigen Landsleute des alten Brockes, welche nicht gedankenlos meinen, der Buchstabengruppe ockes in Br—ockes denselben Wert beilegen zu müfsen wie in Bl—ockes und nicht in befangenem Haften an misverstandenen Zeichen die Aussprache misbilden mögen, ist wohl kein Zweifel möglich, dafs Eschenburg mit seiner Behauptung das Richtige getroffen habe. Der Name des Dichters mufs den Gesetzen moderner phonetischer Orthographie zuwider Brôkes, bez. Brôks ausgesprochen werden, weil alles darauf hinweist, dafs er so bei Lebzeiten des Dichters ausgesprochen worden ist. Dafs das c vor dem k nichts mit der Quantität (? Qualität) des vorhergehenden Vokals zu tun hat[1]), lehrt noch der Sprachgebrauch unserer Tage. Hamburg ist umgeben von mehreren Ortschaften, deren Namen mit bêk, f. Bach, alts. biki zusammengesetzt sind; man spricht regelrecht Barmbêk, Eilbêk, Schûrbêk, Wansbêk, sogar Steinbêk, schreibt aber allgemein beck, ausnahmslos kann man nicht mehr sagen, denn in jüngster Zeit tritt auch die Schreibweise bek auf. Das Dorf êkholt Eichholz wird geschrieben Eckholt, bôkholt entsprechend Bockholt; Lockstedt wird gesprochen lôkstêt. Aehnlich ist es bei Familiennamen. Die Familie Böckmann wird nie anders genannt als bôkman ähnlich Böckenkröger, Böckelmann, Löckermann mit langem ö. bêkman = Bachmann nennen sich die meisten Träger des Namens Beckmann. Breckwoldt wird ausgesprochen brêkwôlt. Der Eigenname Bröcker findet eine vernünftige Ableitung nur von brôk Bruchland und wird in der Tat noch jetzt brôker gesprochen. Ein ähnliches gilt für den Namen Brock, Brockmann, Brockmüller, wenngleich einige Träger dieser Namen die vernünftige Aussprache verlafsen haben und dem unverstandenen ck zu Liebe zum unverständlichen brök übergegangen sind.

Diese Beispiele liefsen sich beliebig häufen, würden aber in summa noch nicht die Beweiskraft haben wie folgendes.

In der Nähe Ritzebüttel's liegt ein Gehölz, welches nach officieller Angabe der Dichter Brockes als Amtmann durchforsten und mit Wegen versehen liefs und seither nach officieller Schreibung den Namen Brockeswalde führt: gesprochen wird dies an Ort und Stelle brôkswalde.

Der alte Brockes ist nicht der einzige berühmte Deutsche, dessen Name von der Nachwelt unverständlich entstellt worden ist. Des ersten deutschen Schauspielers Eckhoff Namen macht man durch die Aussprache ėkhof sehr mit Unrecht zu einem Hof an der Ecke, da er doch in Wirklichkeit besagt und ausgesprochen werden mufs êkhof, hochdeutsch Eichhof.

Hamburg. W. H. Mielck.

[1]) Aehnliche in Bezug auf die Schätzung des vorhergehenden Vokals nichts bedeutende Konsonantverbindungen sind dt und ff.

c. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, dafs ck im Niedersächsischen den vorhergehenden Vokal dehnen soll. Z. B. in E. Steinmeyer, Ztschr. für deutsches Altertum VII, 471, wo die Namen von der Beck und von der Decken angeführt sind, die noch heute bêk und dêken lauten.

Ferner mehrfach im Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. Altert., unter andern VI, 169: Stalecke = Stalleiche, bekannter Versammlungsort in Osterstade; Brock, Bockhorst, Bockholt = brôk, bôkhorst, hôkholt; so fast unzählig. Ferner Schleswig-Holst.-Lauenb. Jahrb. 1875. S. 363: de nathur glick einem Schwaen. Weiter in meinem 'Zwei niederdeutsche Gebete u. s. w. (Begrüfsung der 30. Vers. deutsch. Phil. zu Rostock 1875)' S. 4: dyt bock hort Margreten etc. Dann im niederdeutschen Jahrbuch I, 65 in der Anm. zu Zeile 20 und endlich im erscheinenden Jahrbuch III. S. 78 Anm. 2 in meinem Aufsatze über caput draconis, wo für sûke = Seuche bald sucke, bald sueke gedruckt ist[1]).

Schon Lappenberg zum Laurenberg läfst ja richtig den 'Bocksbeutel' aus bockesbudel = bôkesbudel entstehen, wie auch die verkehrte Erklärung als scrotum capri im Gegensatz zu Richey S. 21 nur durch eine verkehrte Auffafsung des Zeichens ck hervorgerufen ist.

Auch findet sich ck nach î. So in dick neben dyk = Deich, Teich, z. B.: früher Daudick bei Buxtehude, Sanenfick (auch Sanenfiek) bei Horneburg. Ferner Brunswick, Bardewick.

Es kommt aber auch je nach dem Schreiber das Zeichen ck nach Kürzen vor, namentlich im Diminutiv von Weibernamen; Swanicke, Tibbecke u. s. w. zuweilen promiscue neben Beeke (Elisabeth) = Bêke. Solcher Namen sind eine grofse Zahl angeführt im Stader Archiv III, 283 ff. Einzelne Schreiber brauchen nach Längen stets k, dem mhd. wahrscheinlich folgend, so Stader Archiv I, 128, 132, 146: knokenhowere, hokere, weken (weichen), wo für gewöhnlich ein ck gebraucht wurde. In neueren Publicationen ist von den Herausgebern leider oft die Lesart gewandelt.

Mecklenburg hat sich sein ck auch wol erst nach der Dehnung des e in der jetzigen Aussprache zugelegt.

Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Eine ganze Fülle bringt niederd. Jahrb. III. 92 ff.: wiff, sücke, brock, ock, lycker, dodt, dick, stiff, macken.

3. Verbindung von Gegensätzen (s. III, 26, 77 ff.).

In № 7 wird die von Reuter gebrauchte Wendung „Pomuchel säd nich natt und droeg" für „gewagt" erklärt und im Anschluss daran bemerkt, dass auch ich mich so „vergreife" in der Wendung „he dacht nich natt un dröch". — Ich glaube den Herrn Einsender nicht unrichtig zu verstehen, wenn dies Urtheil vorzugsweise bezogen werden soll auf die materielle Seite dieser Wendungen und nicht, wenigstens nicht in gleichem Mafse, auf die formelle Seite: die Verbindung der Gegensätze durch „un" statt durch „noch". Vielleicht ist der leise ausgesprochene Tadel etwas zu mildern, wenn ich zunächst für mich erkläre, dass ich mir nicht bewusst bin, die Wendung „nich natt un dröch denken" selbst gemacht zu haben. Sie klingt mir im Ohr, als wenn ich mit ihr aufgewachsen wäre; wenigstens hat die Wendung „nich natt un dröch seggen", welche bei Reuter nachgewiesen ist, im Volksmunde volle Währung. Möglicher Weise ist ihre Verbreitung begrenzt und sie daher dem Herrn Einsender und dessen Freunden fremdartig klingend.

Ich erinnere mich nicht, dass Dr. Nerger, der Herausgeber der Tremsen, mir gegenüber diese Wendung beanstandet hat, was gewiss geschehen wäre, wenn er selbst einen Anstoss empfunden hätte. Ich schliesse daraus, dass auch ihm die Wendung nicht fremd ist. Uebrigens scheint mir, hat er die Erklärung, welche die Volksthümlichkeit dieser Wendungen rechtfertigt,

gefunden und in dem Wörterbuche zu den Trẹmsen mitgetheilt. Mit Latendorf nimmt Nerger an, dass die Volkssprache die Verbindung von nass und trocken ursprünglich auf Speise und Trank bezieht, wie in der Wendung „nich natt noch dröch beeden", weder Speise noch Trank, d. h. gar nichts bieten. Um den Begriff „gar nichts" auszudrücken, bedient sich der Volksmund einer Umschreibung durch das gleichbedeutende „nich natt noch dröch" oder „nich witt un swart" — wie für den Begriff „Dummkopf" auch die Umschreibung „'n minsch von mul un poten, gun dag, ap," gebraucht wird. Die naive Sprachbildung liebt es eben, abstrakte Begriffe durch konkrete plastisch zu umschreiben. Man dürfte dies wohl nicht ein „Vergreifen" nennen, wenn auch der buchstäbliche Sinn von Verbindungen von nass und trocken mit sagen und denken ebenso viel oder wenig logisch ist, als die Wendungen „nich swart un witt seggen" oder „ick weit wat, ick weit vel, ick weit gar nicks" Logik enthalten.

Was die formelle Seite jener Wendungen anlangt, so wird schwerlich zu bezweifeln sein, dass der Sprachgebrauch die Formen „nich natt noch dröch" und „nich natt un dröch" promiscue anwendet, da sie dasselbe besagen. Ich glaube, Reuter würde die Verbindung „nich — un" nicht aus der Feder gebracht haben, wenn sie ihm nicht im Ohr und im Munde gelegen hätte. — Die Erklärung wird sein, dass die Negative auf jeden der beiden kopulirten Begriffe zu beziehen, also dem Sinne nach das zweite Mal zu ergänzen ist. „Nich natt un dröch" bedeutet „nich natt un nich dröch", — wie in ganz gleicher Weise volkssprachlich gesagt wird „he kann nich lẹben un starben" neben dem gleichbedeutenden „he kan nich lẹben un nich starben", „he kan nich lẹben odder starben", „he kann nich lẹben noch starben", „he kan weder lẹben noch starben", „he kan weder lẹben odder starben". — In den Fällen, wo „natt un dröch" im ursprünglichen Sinne von „Speise und Trank" steht, springt diese Erklärung der Beziehung der Negative auf beide Begriffe klar ins Auge, wenn man die kopulirten Begriffe durch einen einzigen ersetzt, also: Speise und Trank = Nahrung. Bei dieser begrifflichen Zusammenfassung in einen Begriff fällt alles Auffallende fort, z. B. in Sätzen wie: „Speise und Trank schmeckt mir nicht", also auch umgekehrt „mir schmeckt nicht Speise und Trank". Daraus mag sich immerhin erklären, dass gerade bei „natt un dröch" sich die Verbindung „nich — un" statt „nich — odder" oder „nich — noch" im Volksmunde gehalten hat.

Meran in Tirol. K. Eggers.

---

4. Dat kint von Gente (II, 39).

Zur Aufklärung dieses Ausdruckes bei Bartholomäus von der Lake gestatte ich mir die Bemerkung, dass die Kölner den jungen Herzog Johann von Cleve, der in der Soester Fehde im Auftrage seines Vaters, des Herzogs Adolf, den Soestern Beistand leistete, spottweise 'das Kind von Gent' nannten, weil derselbe zu Gent am Hofe des Herzogs Philipp von Burgund, des Bruders seiner Mutter, erzogen war. Vgl Gert von der Schüren, Chronik von Cleve und Mark, herausgeg. von Ludw. Tross (Hamm 1824), S. 268: und men hiet on doe und mennich jaer daerna dat kind van Gendt'.

Detmold. O. Preuss.

---

5. Breiter Stein (s. III, 75).

Einen 'breiten Stein' hat es auch in Stralsund gegeben, und zwar an der Ecke der Mönch- und Ravensbergerstrasse; er kommt in dem Stadt-

buche öfters als Ortsbezeichnung vor; z. B. heisst es in einer Eintragung von 1473: hereditas angularis sita aput dotem sancti Nicolai bi dem breden stene. Dass es mit dem hiesigen Breiten Steine dieselbe Bewandtniss gehabt habe, wie mit dem greifswalder und lübecker, schliesse ich aus dem alten Namen des betreffenden Teiles der Mönchstrasse: dat vegevuer, welchen ich von den beissenden und spitzen Reden, denen die auf dem Steine Stehenden preisgegeben waren, herleiten zu müssen glaube. — Wovon das Lübecker Fegefeuer, eine enge Gasse zwischen der Mülenstrasse und dem Dome, benannt ist, weiss ich nicht. Stralsund. O. Francke.

6. up der hut werpen (s. III, 75).

a. Das geschilderte Jungenvergnügen ist auch mir aus meiner Revaler Schulzeit bekannt. Dem Schleudern auf dem Laken konnte kein 'Fuchs' in den untern Klassen unsers Gymnasiums entgehen. Wir nannten es 'Fuchsprellen'. Ganz dasselbe Fuchsprellen bestand ferner jedenfalls noch vor zehn Jahren bei den Dorpater Studentencorporationen, parallel dem Sprung durchs Fenster und dem Parforceritt auf ungesatteltem Pferde.

Göttingen. K. Höhlbaum.

b. Die Vermuthung Koppmanns, das up der hut werpen habe darin bestanden, dass der Betreffende auf einer Ochsenhaut in die Höhe geschleudert worden sei, und das Emporschleudern auf einem Bettlaken, das er aus seiner Kinderzeit anführt, sei ein Nachklang dieses alten 'Spieles', bestätigt sich aus folgenden beiden Nachrichten, von denen ich die letztere Adalbert Keller verdanke.

In Enenkels Weltchronik (letztes Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts) wird des Werfens auf der Ochsenhaut folgendermassen Erwähnung gethan. Nebukadnezar hat seinem Abgott zu Ehren eine goldene Säule anfertigen lassen, zu deren Einweihung ein glänzendes Fest veranstaltet wird; es wird auf allen Instrumenten Musik gemacht und elegante Toilette war vorgeschrieben. Dann fährt der Dichter, der bei den Spielleuten in die Schule gegangen ist, fort:

swer in swacher wæt
chom und het sich nicht vernæt
an seinem preis den ermel zuo,
des spottet man spat und fruo.
man hiez in auf ein[1]) rinder haut
werfen auf, daz er schrai laut.

Dann folgt im Neresheimer, jetzt Regensburger Codex (14. Jahrh.) Bl. 97c ein grosses Bild: die Goldsäule, davor zwei Musikanten; vier Männer halten eine Rinderhaut, auf der ein fünfter emporgeschnellt wird; Nebukadnezar sitzt dabei auf seinem Thron.

Im Don Quixote, Buch 3, Kap. 3, (Tiecks Uebersetzung. 4. Aufl. 1860. Bd. 1, S. 114) wird erzählt, wie Sancho Pansa, als er seinem Herrn folgen will, der ohne Zahlung davon geritten ist, von den übrigen Gästen des Wirthshauses festgehalten und von seinem Esel heruntergezogen wird; einer holt das Betttuch des Wirthes herbei, und man begiebt sich in den Hof. „Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch (die Augen nach oben gerichtet), warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit einem Hunde im Carneval“. Dieses „Prellen“, wie Tieck übersetzt, hat Sancho gar nicht vergessen können.

Tübingen. P. Strauch.

[1]) Andere Hdschr. lesen: einer.

7. Messerwerfen als Losen (s. II, 38, 90. III, 22, 76).

a. Dass in dem Ausdruck: dat loth edder dat mestken werpen der Gedanke an ein Messerwerfen nicht ungereimt ist, sondern sich ebenso gut sachlich wie sprachlich rechtfertigt, dürfte vielleicht noch jetzt durch den Volksgebrauch sich erweisen lassen. In meiner Jugend existirte in meiner Heimat (Schildesche bei Bielefeld) ein Spiel folgender Art: Auf einem alten, flachliegenden Grabsteine des ehemaligen katholischen Friedhofes war eine Reihe von Löchern von den Kindern eingemeisselt. Die Mitspielenden schnitten kleine Stäbchen und legten dieselben in das unterste Loch, welches die Hölle hiess. Jetzt wurde von jedem der Reihe nach ein zugeschlagenes Taschenmesser an einem Ende gefasst und über dem Steine in die Höhe geworfen. Kam das Fabrikzeichen auf der Klinge oben zu liegen, so rückte der Werfende mit seinem Stäbchen in das folgende Loch. Bei jedem weitern Vorrücken war eine grössere Zahl glücklicher Würfe hinter einander nötig. Wer zuerst das oberste und grösste Loch, das 'Himmelreich', erreichte, hatte das Spiel gewonnen. Das Spiel war übrigens schon in dieser Zeit, vor etwa 30 Jahren, wenig üblich und offenbar im Absterben.

Auch auf dem Lande, im Kreise Herford, habe ich zur selben Zeit das Spiel kennen gelernt. Hier fehlte eine bestimmte Bezeichnung der Löcher, das ganze Spiel hatte den Namen messken smuiden. Dies messken smuiden war auch in andern Fällen eine gebräuchliche Art des Losens. Wenn es z. B. die gerechte Vertheilung eines Apfels oder dergl. galt, so wurde um die Teile das Messer geworfen. Wer das Messer so warf, dass das Fabrikzeichen der Klinge oben lag, erhielt das bessere Stück. Ob der Gebrauch unter den Kindern noch besteht, ist mir nicht bekannt.

Schleiz. Meier.

b. Mit der erklärung von Sandvoss (III, 76) kann ich mich nicht befriedigt erklären. Krause hat (II, 30) bemerkt, dass die lose mit der hausmarke bezeichnet wurden. Wie wenn mesteken selbst der name eines solchen mit der hausmarke bezeichneten loses wäre? erklären lässt sich das wort als compositum: mes-têken = Hauszeichen [1]). mes = haus ist zwar ursprünglich altfranzösisch (z. b. in Bartschs chrestomathie s. 49, 5), aber, wie ich in Bezzenbergers beiträgen III, 83 gezeigt habe, in der form maz auch ins mhd. übergegangen. Northeim. R. Sprenger.

[1]) Will man überhaupt ein Compositum, so liegt nach Meier's obenstehender Mittheilung doch wohl mest-teken näher. Meinerseits freilich bleibe ich bei mesteken als Diminutiv zu mest. Eine Art des Messerwerfens habe ich II, 91 aus eigener Erinnerung angeführt, eine zweite lehrt uns jetzt Meier kennen; andere Arten des Messerwerfens sind zwar bisher aus der Praxis nicht nachgewiesen, doch hat ihre Annahme (s. Krause II, 90) an sich nichts Unwahrscheinliches. K. K.

---

8. Zu mik und mi (S. III, 23).

Nach Schütze, Holstein. Idiotikon, S. 218, herrschten in der Kieler Probstei die Formen dik und mik. Das jetzige Plattdeutsch der Probsteier soll sich von dem der umwohnenden Holsteiner nicht mehr unterscheiden.

In den Sprachproben, welche Firmenich (S. 304) aus der Umgegend von Paderborn gegeben hat, finden sich ausschliesslich die Formen: meî, deî, di. Dagegen liest man in einer Probe aus Büren, 3—4 Meilen südlich von Paderborn, auf S. 304: mik = mich, mei = mir, dick = dich, dei = dir. Der Verfasser der drei Sammlungen paderbornisch-plattdeutscher Erzählungen und Anekdoten, welche 1877—78 bei A. Schulze in Leipzig

unter dem Titel 'Niu lustert mol' erschienen sind, sagt in den einleitenden Bemerkungen, welche er dem ersten Hefte vorausschickt, auf S. 6, dass im Fürstenthum Paderborn die persönlichen Fürwörter der 1. u. 2. Pers. ik, myner, my, mik, und diu, dyner, dy, dik lauten. Nach einer andern Angabe, die mir schriftlich vorliegt, lauten in Süderländisch-paderbornischer Mundart die Dative stets meí, deí, die Accusative in der Regel meí, deí, mit den Nebenformen mik und dik. Es fände sich hier also derselbe Gebrauch von mi und mik, welcher von Seelmann für das benachbarte mitteldeutsche Sprachgebiet (Korrespondenzbl. III, 35) nachgewiesen wurde. Kiel. H. Jellinghaus.

9. hot un hār (s. III, 63).

a. In Ost- und Westpreussen bin ich dem hār nie begegnet; der Zuruf an das Zugvieh, wenn es links gehen soll, ist hier schwodder, schwodde, schwod, schwudde, schudder — nach dem Preuss. Wb. von Hennig, S. 251, sogar schwadde —, in dem polnischen Masuren czoder; doch hört man recht häufig auch zé, kzé (das é scharf und kurz).

Neben dem allgemein gebräuchlichen hot = rechts, haben wir — namentlich in Ostpreussen — heitsch, hêtsch, auch — jedoch seltener — atsch und hodder. Letzteres ist eine Verlängerung des hot und wohl nur zu schwodder des Gleichklanges wegen gebildet. Dat ös nich hodder nich schwodder, das ist nicht rechts, nicht links, also nicht bestimmt, sondern unklar, unentschieden. Hei wêt davon nich hot nich schwodde, er ist in der Sache völlig fremd, ununterrichtet, versteht sie nicht anzugreifen. In den Carm. nupt. VI, 242b (über dieselben s. meine Sprichwörter II, S. IX), heisst es: Eck ging bôl hot bôl schwodr, ich ging bald rechts, bald links, schwankte mithin. Vergl. auch Sprichwörter I, 1640. — Hot ist auch antreibender Zuruf an das Gespann bei der Abfahrt, beim Anziehen des Gefährtes überhaupt; ebenso hê, hêda, hî, jî, jé.

Charakteristisch ist das in der Provinz auftretende schwache Verb heitschen = pflügen, offenbar aus heitsch gebildet, welchen Ruf man beim Pflügen wohl am häufigsten hört: der preussische Pflug (die Zoche) scheint nach der linken Seite zu ziehen; oder thut das jeder Pflug?
Königsberg. H. Frischbier.

b. Um Krefeld hòt, hâ'r, Zuruf an Pferde, Röttsches in Fromm. Mundarten VII, 74. Nach gütiger Mittheilung von H. Zimmer: 'Im südlichen Theile der Rheinprovinz, zwischen Rhein, Mosel und Nahe, hott und hār = rechts und links als Zurufswort ans Zugvieh. Beim Pflügen und Eggen ist hārbei die Umkehr nach links, hott erum die Umkehr nach rechts. Auch sprichwörtlich sagt man von grosser Verlegenheit: nit hott ore (oder) hār wisse.' Kiel. H. Jellinghaus.

c. hot für rechts ist weder mir noch den Landleuten hiesiger Gegend bekannt. Wohl aber bezeichnet man mit 'to'e hand' links und 'van'e hand' rechts. Auf Christiansholm sagt man kurz 'tô-i' und 'van-i'. In Eiderstedt sagt man 'hols' und 'vori'. Dahrenwurth. C. Carstens.

d. In der Grafschaft Ranzau sagt man hot und toï, bez. toi (teu). W. H. M.

10. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. dickedunne. Hanserecesse 4, S. 154, §. 12: 2 wyse dickedunne. Koppmann sagt zu dem seltsamen Wort in der Anmerkung: „mir unbekannt.“

Es ist weisses Tuch aus Dixmude. Vergl. S. 155, §. 25: 1 albos de Dixmude. Vielleicht ist Dickemunne zu lesen! Das 'wyse' ist ein „Messingsch", wie es bei Uebernahme plattdeutscher oder flämischer Wörter in das preussische Hochdeutsch öfter vorkam; ein beispiel steht gleich auf denselben seiten: 'slatuch'. K. E. H. Krause.

b. eteve. Niederdeutsche Bündnisse enthalten häufig Bestimmungen, wie die folgende: die Stadt, der die verbündeten Städte Hülfe leisten, sorgt für die Beköstigung der Hülfstruppen; wunnen desse-stede war slote, stede edder vesten, dar mogen se bi doen, wes se to rade werden; sunder nemen se war vromen an vangenen, dingnisse edder in namen, den schal men delen na mantale der weraftigen lude, de den vromen geworven hadden, behalven eteve, dat schal de vorscrevene stad tovoren halff beholden to eren kosten (Lüb. U., B. 5, Nr. 48): eteve fällt also, im Unterschiede von der übrigen Beute (name), zur einen Hälfte an diejenige Stadt, um deren Willen der Krieg geführt wird und die für die Beköstigung der Truppen zu sorgen hat, zur andern Hälfte wird sie nach der Kopfzahl vertheilt. Das Mnd. Wb. erklärt das Wort 1, S. 749 als „(Rind) Vieh"; Wehrmann Lüb. U., Bd. 5, S. 823 glossirt es als „essbares Vieh", und in der That kommt ja in ähnlicher Bildung das Wort etevisch (Mnd. Wb. 1, S. 749) vor. Auffällig blieb mir jedoch, dass allein das essbare Vieh genannt werden sollte, wo doch in Bezug auf Mehl, Heu u. s. w. derselbe Grundsatz angemessen gewesen wäre. Da nun das altsächsische fehu bekanntlich 1) Vieh, in übertragener Bedeutung aber 2) Besitzthum bedeutet, so fragte ich mich, ob nicht auch eteve als Lebensmittel, Essware, gleichbedeutend mit eteware (Lüb. U., B. 1, S. 648), etelware (Mnd. Wb. 1, S. 748), verstanden werden könne.

Das häufiger vorkommende Wort sendeve scheint die Existenz des ve im Med. in der Bedeutung von Gut vollständig zu erweisen. Der Kaufherr, sagt Pauli, Lüb. Zustände 1 (Lüb. 1847), S. 138, sandte mit seinen Waaren solche Personen, „denen er durch einen Contract, welchen man Sendeve nannte, einen Antheil, gewöhnlich die Hälfte am Gewinn, einräumte". sendeve kann aber einen Kontrakt nur in übertragener Bedeutung bezeichnen, und das Mnd. Wb. 4, S. 189 fragt daher, ohne übrigens auf Paulis Erklärung hinzuweisen: „Kommissions- (Speditions-)gut, in Commission (Spedition) gegebene Waare?", fasst also, wie es scheint, ve, dem alts. fehu entsprechend, als Gut, Ware und ist nur über den Charakter des betreffenden Geschäfts in Zweifel.

Nun aber theilt mir Herr Prof. Mantels folgende Stelle aus dem niedersächs. Korner fol. 230a mit. 1431 schicken die Hamburger Kriegsschiffe aus, welche die nach Flandern bestimmten Bierschiffe bei den Ditmarsen vorüberbringen sollen. Da bekommt aber die Mannschaft Lust zu plündern, und einer von den Söldnern sagt: Id were nutte, dat wi ene eteku haleden ute desseme Dithmerschen lande, wente se uns doch schaden gedan hebben (lat.: ut pro victualibus augmentandis vaccas et pecora aliqua de terra tam habundanti auferri non tardarent). Die eteku macht es mir einerseits sehr zweifelhaft, ob das eteve als Essware verstanden werden könne, andererseits begreife ich nicht recht, weshalb die nähere Bestimmung ete-, wenn sie auch bei ve und visch am Platze ist, für ku nöthig scheint, es sei denn, dass ete- nicht gerade essbar, sondern etwa 'zum Essen bestimmt' bedeutet; vgl. drinkewin, schenkewin u. s. w. K. Koppmann.

c. lepezungen. Das Wort ist im Wtb. nicht aufgenommen. Ich

kenne es nur aus dem Abdruck bei Oesterley, niederd. Dichtung im Mittelalter 1871, S. 9:

de scorpio is ein vreslich tier vnde lepezunget iemmer mehr
unde treget in deme zagele vergifnisse.

Wäre es möglich, an ein „Lecken, Löffeln' mit der Zunge" zu denken, trotz des Giftstachels im Schwanze: so hätten wir einen Beleg aus dem 13. Jahrh. für die meines Wissens im Wb. kaum angedeutete, aber anziehende Wortbildung der heutigen Volkssprache: knîp-oegen, lick-münnen, nick-köppen u. s. w. Nur für den allerunwerthesten Theil des Körpers, den die Sprache aber grade nicht so sehr verachtet, finde ich u. a. das Kompositum botersen I, 406. Fr. Latendorf.

d. Lusepunge (S. III, 45, auch 60, Zeile 8 von unten). 1) Ein spottgedicht auf den misglückten Zug, den der admiral (almirante) von Aragonien, D. Francisco de Mendoza, vom sept. 1598 bis zum juni 1599 in das niederrheinische gebiet und gegen Moriz von Oranien unternam — bekant gemacht von Tross in der Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht 1857 und von mir in der zeitschrift des Bergischen geschichtvereins II, S. 94 ff. — schliesst mit folgender Strophe:

Adju adju, her admirandt!
adju biß op den sommer!
adju, Labourlot vnd leußpung von Gent,
biß gi in Hollandt kommet!

La Barlotte war befelshaber über ein regiment Wallonen im heer des Mendoza, der leuspung von Gent — wie Tross angibt — Bucho d'Ayta, probst der Kirche von Gent, welcher dem Mendoza bei diesem zuge beigegeben war. Über das wort leuspung schrieb mir Woeste 24. Mai 1865: „leuszpung, als schelte = lausejunge. die heutigen lûsepüngel und lûsepurk werden nicht figürlich, sondern eigentlich gebraucht. püngel, bergisch pöngel, derivat von pung (sack, bürde) bedeutet bürde, last, dann specialisiert vom kinde, welches getragen wird, und endlich von kleinen jungen oder mädchen gebraucht." W. Crecelius.

2) Das Wort Ponge, Pong = Sack, Beutel ist noch heute in der friesischen Sprache, westfriesischer Mundart, im lebendigen Gebrauch; zumal als Jildponge = Geldsack. Johan Winkler.

e. meslok wird nicht als 'Dill, wilder Kümmel' zu erklären sein. Dies bedeutet auch das griech. μῆον gar nicht, sondern soviel sich feststellen lässt, nur überhaupt ein doldentragendes kraut. von doldigem blütenstand, zugleich aber zur gattung allium gehörig ist allium ascalonicum, esehlauch. es frägt sich nur, ob wir hier eine weitere volksetymologische entstellung für das schon aus dem lateinischen namen entstellte esclôk, oder nur einen schreibfehler des glossars anzunemen haben. das letztere ist nach dem, was Lübben (III, 71) über die unzuverlässigkeit der glossarien bemerkt, wol das warscheinlichere. R. Sprenger.

f. Slababsch. 1) Das Mndd. Wb. führt aus Koppmann Hanserecessen II, 237 Feigen und Rosinen mit dieser Bezeichnung an. Ein Vocabularius medico-physicus der Wolfenbütteler Bibliothek (no. 363. fol.) hat unter ficus: ficus liquida, ficus mollis, sclababbesche vighen, weke vigen. Ob aus dem Slavischen? etwa mit slabu, schlaff, zusammenhängend? C. Walther.

2) Waling Dykstra en van der Meulen, Alde snipsnaren S. 54: 'k Verkoop myn potsje — Wat potsje? — Groen. — Wat is er in? — Pap. —

Wat pap? — Slabbabbertsje pap, van drie lepels in 'en opsnap; slobber op, die slabbabbertsjes pap! W. H. M.

g. treverie, Mnd. Wb. 5, S. 612. Dieses Wort ist meines Erachtens zu streichen und nicht in trererie, sondern in tronerie zu bessern. e und o sind bekanntlich zuweilen schwer, n und u gar nicht zu unterscheiden. K. Koppmann.

h. versumelike (s. I, 95; II, 30). Anstatt versumelike möchte ich lesen versmehelike oder versmelike (mhd. versmæhelîche). F. Sandvoss.

i. Vorende. 1) Lappenberg im Glossar zum Hamb. Urk. B. S. 869 giebt 'vorende' = 'Küste'. Es heisst aber (s. die Urk. Nr. 616) 'in vorende' 'auf der Fahrt', so lange das Schiff flott ist, im Gegensatz gegen das Festsitzen nach der Strandung. K. E. H. Krause.

2) Die Parallelstellen in unsern Schiffrechten sprechen für Lappenbergs Erklärung. Hamb. Schiffrecht, Art. 20 (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 81): So we schipbroken goet vint oppe dheme vorende (Var. den vorenden), de scal dar af hebben den twintighesten deil; de id halet oppe dheme reve ofte in der she, de scal hebben den dridden deil. Unde drift id bi der bord vore, dar ein ship rit, unde de dat op tuht, de scal hebben den twintighesten deil. Lüb. Schiffrecht, Art. 14, 15 (Lüb. U. B. 2, S. 85) unterscheidet, ob (erstens) das Schiff vordervet in der openbare se und man das schiffbrüchige Gut up der wilden se vletende findet, oder ob (zweitens) der Schade up eneme reve geschieht, oder ob (drittens) lude vunden ghut drivende an eneme vorstrande oder dat en schip tobreke binnen ener havene oder op en anker seghelde dat et lestede [1]. Das Lübische an eneme vorstrande will ersichtlich ebenso viel besagen, wie das Hamburgische oppe dheme vorende. K. Koppmann.

[1]) Lies: dar et lescede?

k. Vorhôringe (S. II, 40). Vorhôren — erhôren (Münst. Chr. I, 177; F. Dortm. Urk. 1, p. 311) — bedeutet auch überhôren, d. i. nicht hören. So Huspost. Predige von dem Ehstande: 'de eine schal mit dem andern ein wordt auersehen vnd vorhôren'. Darnach könnte 'mit vorhôringe' mit überhören, mit nichthören ausdrücken. F. Woeste.

---

11. Abece, abecete, abe.

Bekanntlich haben die griechischen Grammatiker zur Bezeichnung der Gesammtheit der Buchstaben ein Wort aus den Namen der ersten beiden gebildet, das wir noch in dem Ausdrucke 'Alphabet' besitzen, während die Römer, sich nicht mit der Zusammensetzung ihrer beiden ersten Buchstaben begnügend, ein Abecedarium schufen. Die neueren Sprachen haben theils beide Bildungen, theils eine der beiden sich angeeignet, das lateinische gerne mit Beschränkung der Bedeutung auf die Buchstabentabelle oder die Fibel, haben daneben aber auch selbständig durch blosses Aneinanderreihen der drei ersten Buchstabenbenennungen a be ce einen neuen Ausdruck gefunden. Dieses Wort abece ist im mittelalterlichen Deutsch, wie die beiden Mhd. Wb. von Benecke-Müller-Zarncke und von Lexer, sowie das Glossarium Latino-Germanicum von Diefenbach (unter abecedarium und alphabetum) belegen, ganz gebräuchlich.

Neben dem Abece kommt aber auch eine längere Form vor, die aus abecedarium entstellt sein wird. In einem auf der Hamburger Stadt-

bibliothek bewahrten handschriftlichen niederdeutsch-lateinischen Wörterbuche des 15. Jahrhunderts lautet sie abecete [1], in einem andern ndd.-lat. v. J. 1425 nach Diefenbach abacete. Diefenbach giebt ausserdem allgemein an, dass er auch sonst in mittelniederdeutschen Vocabularen abecete und abcete gefunden. Hochdeutsch verzeichnet er abcet aus einem handschriftlichen Vocabular von 1414 und abetzete aus Konrad Zeninger's 1482 zu Nürnberg gedruckten Vocabularius theutonicus.

Ausser abecete und abece giebt es aber noch einen dritten deutschen Ausdruck, der wie Alphabet nur aus den ersten beiden Buchstaben gebildet ist: abc. Auch hierfür liefert uns Diefenbach einen Beleg: abecedarium eyn a b boech, aus der zu Köln 1507 durch Martin van Werden gedruckten Gemma gemmarum. Dass in Brabant und Flandern das Wort abe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblicher war als abece, kann man daraus ersehen, dass Cornelius Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologium Teutonicae linguae das abece nur im Artikel abe erwähnt, von Zusammensetzungen nur solche mit abe aufführt, nämlich abeberdeken (Abecebrettchen, Abecetafel) und abemeester (Elementarlehrer). Ebenso räumt das holländische Woordenboek von Weiland, 1859, allein dem abe einen eigenen Artikel ein und fügt hinzu: anders alphabet, abece. Das neueste und ausführlichste Woordenboek, der Nederlandsche Saal von de Vries und Te Winkel belehrt uns, dass beide, AB und ABC, neben einander gelten, dieses aber mehr im höheren Stile synonym mit alphabet, 'maar van het eerste leeren der kinderen zegt man doorgaans AB, en vandaar ook in samenstellingen, als AB-bank, -boek, -bord, -kind, -plank, -school, alsmede in het oude, in Noord en Zuid bekende, kinderrijmpje: A, B, bof! De meester is een mof'.

An die Niederlande schliesst sich Ostfriesland. Dass der Ausdruck hier gleichfalls zu Hause, beweist die Benennung der Fibel AB-bôk in Frommann's Mundarten 4, 121. Für andere niederdeutsche Dialekte kann ich abe aus litterarischen Quellen nicht nachweisen, wohl aber kenne ich es aus mündlicher Tradition als hamburgisch. Das Vorkommen in Köln und Ostfriesland fällt bei der Nachbarschaft und den alten engen Beziehungen dieser Gegenden zu den Niederlanden, wo offenbar diese Bildung abe ihre Heimat hat, nicht eben auf. Aber wie mag es kommen, dass das abe in so grosser räumlicher Entfernung von den Niederlanden, in Hamburg, sich findet? Sollte es eine Folge der seit der Mitte des 16. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefundenen Einwanderung niederländischer Familien nach Hamburg sein? Oder dürfen wir darin ein kleines Zeichen einer einstigen intimeren geistigen Verbindung zwischen den Niederlanden und Niederdeutschland sehen? Es giebt dafür ja auch andere Zeugnisse. Ich erinnere z. B. nur an die Brüder des gemeinsamen Lebens und deren Bestrebungen für den Unterricht der Jugend. Ausserhalb der Niederlande, wo diese Genossenschaft entstanden war, hatte sie (siehe K. Hirsche's vortrefflichen Artikel in Herzog's Real-Encyklopädie f. Theologie u. Kirche. 2. Aufl. I, 755) in Oberdentschland keine Fraterhäuser, in Mitteldeutschland nur eins, in Norddeutschland dagegen deren in Emmerich, Köln, Wesel, Münster, Herford, Hildesheim, Rostock und Culm.

[1]) In dem bei Ed. Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens I, S. 225, 226 gedruckten Entwurf eines Vertrages wegen der deutschen Schulen heisst es: Ock scholen de meystere der scryffscolen eren scryffscoleren allene Dudesche scrifte, breve unde boke unde nenerleye Latinsche boke edder grammatiken in den scholen leren oder leren laten, utghenamen dat abecede moghen se en leren. K. K.

Sollten sich noch weitere Zeugnisse für das abe aus Niederdeutschland ergeben, so würde die Verbreitung dieses Ausdruckes durch die Niederlande und Norddeutschland sich doch wohl am einfachsten aus einem solchen innigeren Zusammenhange des spätmittelalterlichen Schulwesens beider Länder erklären. Die merkwürdige Uebereinstimmung in Benennung der Strafinstrumente der Schule, über die ich früher (I, 53) gehandelt habe, darf ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

Erst durch die Betrachtung einer geringfügigen Thatsache als eines Marksteines wichtiger culturhistorischer Vorgänge und Verhältnisse bekommen Untersuchungen, wie die über abe, ihren Werth. Was liegt an sich daran, ob das eine Volk das Alphabet abe nennt, ein anderes abece? Wenig. So haben wahrscheinlich die Sammler unserer ndd. Idiotiken gedacht. Die meisten erwähnen weder des einen noch des anderen, des abece nur Schütze, Holst. Id., und Danneil, Altmärk. WB., des abe keiner. Ich vermuthe, dass dies abe sich wohl noch hie und da finden wird. Dass es nicht hd. ist, scheint mir als sicher hervorzugehen aus seinem Fehlen in den mhd. WBüchern, sowie in den nhd. von Frisch, Adelung, Campe, Grimm, zumal da sie das abece notieren. Desgleichen kennen nur abece die romanischen und die übrigen germanischen Sprachen, so dass man wohl schliessen darf: das Wort abe ist niederländischen Ursprungs, vielleicht erst im 15. Jahrhundert in der Schule aufgekommen und aus den Niederlanden nach Norddeutschland importiert.

Ganz unabhängig von diesem ndl. abe ist der Professor Hermann von der Hardt zu Helmstädt i. J. 1730 mit einem 'AB vermindert und verbessert' hervorgetreten, dem er imselben Jahre noch vier Bücher mit den Titeln 'AB aus Welschland', 'AB in der Stadt', 'AB im Garten', 'AB in der Kirchen' folgen liess, ohne mit der Neuerung durchdringen zu können. In jener ersten Schrift weist er die Zeichen c und y als ungehörige aus unserm deutschen Alphabet. Folgende Worte seines Tractates verdienen angesichts der brennenden orthographischen Frage wohl einen Abdruck: Tantum est erroris et in primo Teutonum alphabeto, in principio et fine. Feruntur interim primi illi in legendo et scribendo orthographici errores patienter a peritis et suo etiam hactenus applaudunt usu conscii et propagant taciti. Nihilominus in tenuissimis illis linguae nostrae elementis errores irrefragabiles monent, nondum omnia nec prima elementa esse emendata. Si in pusillis illis principiis manus, os, oculi non sunt absque errore, quid non in tota oratione, quid non in rebus illisque non minutis, sed magnis etiam!

Hamburg. C. Walther.

---

12. hoge, niederdeutsche Benennung des Buchstaben g?

In der einzigen erhaltenen Handschrift des Ordinarium inſtitutionis ſcholasticae für die Hamburger lateinische Schule zu St. Johannis (1537) findet sich u. A. eine Anleitung, wie den kleinsten Knaben das Lesen nach der Buchstabir-Methode beigebracht werden soll. Hierbei wird dem Lehrer empfohlen, darauf zu achten, dass die Kinder die Buchstaben richtig kennen und nicht 'pro m Emme, pro l Elle proferant, ne pro g hoge, ne pro Pater pator pronuncient' u. s. w. Nun kommt zwar noch heute vor, z. B. in einigen Gegenden Westfalens, dass die Kinder die Buchstaben m 'eine Emme', das l 'eine Elle' nennen, auch werden Wörter wie pater in nachlässiger Aussprache leicht zu pator, patar und pata, aber wie soll man verstehen, dass g nicht = hoge gesprochen werden soll? Giebt es vielleicht eine nieder-

deutsche Benennung des g, welche zu der gedachten Vorschrift Anlass gegeben haben könnte? Oder steckt ein Schreibfehler in dem hoge und wie kann es richtig heissen?

Hamburg. R. Hoche.

13. wanne, f.?

a. Im Slennerhinke, Utrecht 1687, S. 23:

'ick was dahr m huſe gahn, dar honk ſau ein bredt vohr, dahr was op emahlet, want (wenn es nicht) nich am groten Plaſſen weſſen hae, un de Lue im huſe nich ſau ſuverlich eweſt wehren, ick wol eſworen hebben, et hae eine Wanne weſſen'.

Was ist Wanne?

Kiel. H. Jellinghaus.

b. Wanne wird hier in Hannover ein vom Böttcher gefertigter, ovaler, flacher Tubben, mit drei hohen Füssen versehen, genannt, der zum Waschen des Leinen- etc. Zeuges gebraucht wird. Fr. Culemann.

14. en Warſchoos Roe?

Ferner heisst es im Slennerhinke S. 37: „ick was gesteren auck dicke un dunne, afn' Warſchoos(k) Roe (Hund). Wie erklärt sich dieser Ausdruck sachlich? H. Jellinghaus.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1878 haben eingeschickt die Herren: Botho Graf Stolberg-Wernigerode; Lechleitner-Barop; Schults-Schleiz; Sachs-Brandenburg; Gallée-Haarlem; Buchholtz-Berlin; Maassen-Leipzig; Schäuffgen, Kränter-Saargemünd; Königs-Nennkirchen; Wilken-Göttingen; Latendorf-Poesneck; Fabricius-Rövershagen; Schambach-Einbeck; Tümpel-Leipzig; Möller-Hamburg; Sandvoss-Rom; Welpmann-Lippstadt; Winkler-Haarlem; Baier, Ratsbibliothek, Fielitz-Stralsund; Zacharias-Gingst; Gebert-Bremen; Schierenberg-Meinberg; Thompson-London; Jellinghaus, Meyer-Kiel; Prümers-Stettin; Wolf-Mühlbach; Habrich-Boppard; Röhrs-Northeim; Frischbier-Königsberg; Schumann-Burg; Köster-Marne; Pauli, Cordemann, Busch, Reihstein, G. Meyer, Lüdemann, Starcke, Müller, Becker, Knoche, Link-Uelzen; Carstens-Dahrenwurth; Regel-Gotha; Hoefer-Greifswald; Sprenger-Northeim; Schröder-Witzenhausen; Oeltjen-Löwenberg; Lübben, Grossbrzl. Landesbibl., Grossbrzl. Privatbibl., Brake, Hattenbach, Hoyer, Jansen, Meinardus, Mosen, K. Strackerjan, L. Strackerjan-Oldenburg.

Hamburg, 31. December 1878. W. H. Mielck, d. zt. Kassier.

2. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Prof. Dr. Al. Reifferscheid dessen:
Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. 1879.

2) Von Herrn Johan Winkler, dessen:
een middeneeuwsch Volkslied door Johan Winkler. (S.-A.)

3) Von Herrn Professor H. Kern in Leyden, dessen:
Uit de friesche wetten. (Separatabdruck aus den taalkundigen Bijdragen.)

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

4. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

*) Die eingeklammerten römiſchen Ziffern weiſen darauf hin, in welchem Jahrgange bereits derſelbe Gegenſtand behandelt worden ist.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am dritten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

T. H. de Beer.
O. Brandenburg.
Al. Brandl.
H. Carstens.
W. Crecelius.
F. G. H. Culemann.
K. Eggers.
O. Francke.
H. Frischbier.
Kl. Groth.
P. Hasse.
K. Höhlbaum.
R. Hoche.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
Fr. Latendorf.
A. Lechleitner.
A. Lübben.
W. Mantels.
E. Martin.
H. Meier.
Gerh. Meyer.
W. H. Mielck.
B. P. Möller.
W. Mummenhoff.
C. Pauli.
O. Preuss.
F. Prien.
A. Römer.
Fr. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. Schierenberg.
C. Schumann.
H. Smidt. †
J. Spee.
R. Sprenger.
Botho Graf Stolberg.
P. Strauch.
Fr. W. Wahlenberg.
C. Walther.
J. Winkler.
F. Woeste. †

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

IV. JAHRGANG.

HAMBURG.
1879.

BREMEN. J KÜHTMANN'S BUCHHANDLUNG. 1880.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Vorwort.

Der Abschlufs des vierten Jahrgangs unseres Korrespondenzblattes hat sich aus manchen Ursachen etwas lange verzögert, wofür die Redaktion zunächst um Entschuldigung bittet.

Beim Rückblick auf die mannichfachen Themata, die auf den wenigen Blättern hier kurz berührt, dort ausführlich behandelt sind, können wie uns den Ausdruck aufrichtigen Dankes nicht versagen, den wir allen unsern Mitarbeitern für den uns treulich geleisteten Beistand schuldig sind: wie den Fachmännern, die sich von keinem Gelehrten-Bedenken haben abhalten lafsen, unser Laienblatt mit ihren Beiträgen zu zieren, so auch den Nicht-Fachmännern, die durch Aufstellung von Fragen so vielseitig anregen und in Antworten, die aus dem persönlichen Sprachschatz geschöpft sind, zuverläfsiges und wertvolles Zeugnis aus den verschiedensten Dialekten unserer niederdeutschen Sprache ablegen.

Im Interesse der Wifsenschaft, aber weder ausschliefslich, noch zunächst für Fachgelehrte: das ist der Gedanke, der — wie er der Schöpfung des Korrespondenzblattes zu Grunde liegt — auch der Redaktion unabweichbar zur Richtschnur dienen mufs. Mehr als einmal ist deshalb eine Anfrage aufgenommen, die der Fachmann ohne Weiteres hätte beantworten können; mehr als einmal haben dann aber die von verschiedenen Seiten her eingehenden Antworten ein Material zusammengeführt, das doch auch für den Fachgelehrten Interesse hatte. Manche Antwort ist verfehlt; aber einerseits führt ja zuweilen gerade der Irrtum des Einen den Anderen auf den richtigen Weg, andererseits bringt auch wohl eine irrige Antwort eine in der Laienwelt weit verbreitete Vorstellung zum Ausdruck, und deren begründete Widerlegung den Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen scheint uns eine ebenfalls wichtige Aufgabe.

Ist unser Streben darauf gerichtet, das Interesse für die wifsenschaftliche Pflege unserer Muttersprache zu wecken und zu nähren, so meinen wir, ohne das alte Wort vom Nicht-Zählen, sondern Wägen der Stimmen umkehren zu wollen, doch eines jeden neuen Mitarbeiters am Korrespondenzblatt uns freuen zu dürfen: ehrt uns des Einen Anerkennung unsers Strebens, so verbürgt uns der Andere, dafs dasselbe nicht erfolglos bleibt.

Hamburg, im Juni 1880.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am vierten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

K. Bauer. †
K. Bertheau.
H. Carstens.
W. Crecelius.
F. Crull.
Fr. Culemann.
P. Feit.
O. Francke.
O. Frischbier.
K. Fuhlhage.
J. F. Gallée.
B. Graupe.
A. C. v. Halen.
A. Hoefer.
Holm.
H. Jellinghaus.
H. Kern.
R. Köhler.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
J. F. Kräuter.
J. Kürschner.
H. Langfeldt.
Fr. Latendorf.
A. Lechleitner.
F. Lindner.
Ed. Lohmeyer.
Loersch.
J. Löschhorn.
A. Lübben.
W. Mantels. †
Metz.
W. H. Mielck.
A. Mindt.
J. Peters.
O. Prien.
K. Regel.
O. Rüdiger.
Fr. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
H. Schults.
W. Seelmann.
J. Spee.
Sprengell.
R. Sprenger.
C. Stechert.
A. Stuhlmann.
J. F. Voigt.
F. W. Wahlenberg.
C. Walther.
J. Winkler.
Fr. Woeste. †
J. Wolff.
J. C. Zacharias.
D. Zander.

Druckfehlerberichtigung.

Jahrgang IV.

S. 29. zu c. β. füge hinzu Dahrenwurth. H. Carstens.
S. 36, Z. 27 lies Crecelius statt Cornelius.
S. 56, Nr. 5 Ueberschrift lies Techt statt Teht.
S. 76, Z. 2 von unten lies Boxhagen statt Bosehagen.
S. 76, Z. 5 von unten lies däöen (Diphthong!) statt däven.
S. 80, Z. 16 lies hackelſeſnider statt hackelſchnider.
S. 80, Nr. 4, Z. 18 lies jurt statt just.
S. 96, Nr. 19, Z. 2 lies De statt Da.
S. 96, Nr. 19, Z. 5 lies etwes statt etwas. 'Im angeführten Titel ist ferner zu lesen Kůnſtlyken 'und auſserdem' Nicolaum Dœtri. A. 'Zwischen dieser Zeile und' Hamborch Gedrůcket etc.' steht der Spruch Galat. 6. So sick etc.'.

Jahrgang III.

S. 28, Nr. 4, Z. 17 lies Nåt statt Saet.

IV. Jahrg. Hamburg, Februar 1879. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Mit dem Beginn dieses Jahres sind dem Vereine beigetreten die Herren:
Heinr. Terstappen, Rentner, Deutz, Adolfstraſse 22.
C. Jellinghaus, Pastor, Wallenbrück bei Herford.
Dr. phil. Jak. Unger, Gymnasiallehrer, Bonn.
Laur. Friedel, Advokat, Köln, Mittelstraſse 5.
Rich. Lüngen, Gewerbeschullehrer, Köln, Huhnsgaſse 10.
Hub. Baum, Lehrer, Köln, Stolkgaſse 31.
Ios. Alsdorff, Kaufmann, Köln, Severinstraſse 72.
R. Hagenbach, Gymnasiallehrer, Köln, Severinstraſse 67.
Herm. Hambücher, Kaufmann, München-Gladbach, untere Krefelderstraſse.
E. Schmelzkopf, Braunschweig, Lessingstraſse 4 II.
Lit. cand. Th. Nolen, Gymnasiallehrer, 'sGravenhage, Kngr. d. Niederlande.
G. Kossina, stud. phil., Berlin S, Annenstraſse 14 II.
K. Kochendörffer, stud. phil., Berlin S, Johannisstraſse 23 II.
E. Joseph, stud. phil., Berlin W, Potsdamerstraſse 31a II.
H. Hünecken, Gymnasiallehrer, Gütersloh.
Dr. ph. A. Rudloff, Realschullehrer, Schwerin i. M.
Ad. Martini, jur. Dr., Schwerin i. M.
C. Bertheau, Pastor, Hamburg;
ferner die Anstalten
Bibliothek des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln (Bibliothekar: Oberlehrer Hermann).
Landesbibliothek in Detmold (Adresse: Herrn geheimen Justizrat Preuss).
Veränderte Adressen:
Herr Dr. Pechel, Gymnasiallehrer, früher Schwerin, jetzt Güstrow.
Herr Nothhorn, Lehrer, früher Groven, jetzt Maasholm bei Cappeln.
Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren:
Cowell, Cambridge. Cremer, Minden. Helmken, Köln. Köhler, Deutz. Matthis, Nindorf. Metger, Flensburg. Stein, Köln.
Ahlmann, Marne. Biese, Köln. von Dommer, Hamburg. Dühr, Friedland. Edler, Herford. Hartmann, Rostock. Kalkmann, Hamburg. Köster, Marne. Losehand, Schwerin. Mayer, Salzhausen. Moldenhauer, Köln. Schweighoffer, Lübeck;
ferner die Anstalt
Seminar für neuere Sprachen, Heidelberg.
Durch den Tod hat der Verein folgende Mitglieder verloren:
Senator Dr. H. Smidt in Bremen.
Gymnasiallehrer Dr. Frz. Schumacher in Köln (Marsilstein 2).

2. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlufse des Vorstandes, der zu einer gemeinsamen Sitzung am 28. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Münster in Westfalen am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Juni 3 und 4) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand ersucht diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn Dr. A. Lübben — Oldenburg zu wenden.

3. Jahrbuch für 1878.

Das Jahrbuch für 1878 ist fertig, und vielen Mitgliedern bereits zugeschickt. Diejenigen, welche ihren Beitrag pro 1878 noch nicht eingezahlt hatten, werden beim Titelblatte ein an den Kassier des Vereins adressirtes Postanweisungsformular vorfinden, dessen sich dieselben freundlichst recht bald zur Uebermittelung ihres Beitrages für das vergangene Jahr bedienen wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur wissenfchaftlichen Orthografie der Mundarten[1].

Ein Mitglied des Vereines hat mir in der Novembernummer 1877 des Korrespondenzblattes die Ehre erwiefen, einen Brief welchen es von mir erhalten hatte, zur Besprechung zu bringen. So fchmeichelhaft es für mich fein muss, wenn man gelegentliche, mehr vertrauliche Aeuserungen von mir für würdig erachtet einem weitern Kreife mitgetheilt zu werden, für welchen fie ursprünglich nicht bestimmt waren, bedauere ich gleichwohl, dass durch die Erörterung blos einzelner aus dem Zufammenhang gerissener Sätze Missverständnisse unvermeidlich geworden welche mich zwingen den ganzen Brief abdrucken zu lassen. Ich habe es nicht fchon früher gethan, weil ich erst die Veröffentlichung einiger damals beabfichtigten Auffätze abwarten wollte, in welchen die gegen meinen Brief erhobenen Einwände ihre Erledigung finden. Ich erlaube mir nun auf meine „zwölf Sätze über wissenfchaftliche Orthografie der Mundarten“ (erfchienen in Bartfchs Germania XXIII, S. 117 ff., in Steinmeyers Zeitfchrift für deutfches Alterthum, Anzeiger IV, S. 299 ff., und, mit wenigen geringfügigen Auslassungen, in Herrigs Archiv LVIII, S. 43 ff.), ferner auf meine Rezenfion der Michaelisfchen Thefen (im Januarheft 1879 des Anzeigers für deutfches Alterthum) zu verweifen.

Sehr geehrter Herr Doktor.

Indem ich Ihnen meinen besten Dank ausspreche für die verfchiedenen Druckfachen, welche Sie mir theils zugefant, theils perfönlich überreicht haben, kann ich nicht umhin zu bedauern, dass mir diefelben nicht fchon früher zugekommen und dass in Wiesbaden durch die Schuld des Herrn Professor Sachs fich keine Zeit zu einem privaten und eingehenden Meinungsaustaufch über feine Thefen finden lies. Auch andere Herrn haben fein Verhalten als fehr befremdend bezeichnet. Was ihn dazu treibt, jeder privaten Verständigung aus dem Wege zu gehn und dafür um fo erpichter zu fein, die Germanistenverfammlung immer und immer wieder mit Dingen

[1]) Die Unterzeichneten haben geglaubt, bei der Aufnahme des Briefes an den Worten des Herrn Dr. Kräuter nichts ändern zu dürfen, da es sich dabei um den Abdruck gewissermafsen eines Aktenstückes handelt. Im Uebrigen halten wir als Grundsatz fest, dafs die Zwecke unseres Vereins, denen ausschliefslich diese Blätter gewidmet sind, eine möglichst sachliche Haltung des Meinungsaustausches bedingen. K. K. W. H. M.

zu behelligen von welchen ſie durchaus nichts hören will, dies ist mir völlig dunkel.

Da Sie wiederholt erklärt haben, mit ſeinen Theſen im Allgemeinen einverstanden zu ſein, gebe ich zunächst eine Kritik derſelben. Natürlich nur kurz, ſonst hätte ich ein ganzes Buch zu ſchreiben.

Die Anmerkung auf Seite 1 erweckt bei Laien die Vorstellung, als enthielten die Theſen im Weſentlichen Langenſcheidts "Ausſpracheſystem" (!! muss heisen "Lautbezeichnungsſystem"); von Langenſcheidts Eigenthümlichkeiten ist aber blos ~ beibehalten, ſein Grundprinzip ist völlig aufgegeben und zwar keineswegs etwa, wie Sachs möchte glauben machen, weil er ſich blos auf das Franzöſiſche und Engliſche beſchränkt; wie Sachs Langenſcheidts Schreibung „vollkommen" nennen kann, obgleich ſie gegen jede ſeiner drei ersten Theſen verstöst, ist unbegreiflich. — Die Anmerkung auf S. 2 spricht von ſieben verſchiedenen Arten des Lautes G; aber die von dem Dilettanten Dorn erwähnten CH-, J-, η- und K-Laute ſind doch keine Arten der palatalen Media! — In Theſe 7 wird J als zweideutig bezeichnet; wenn man ausdrücklich verabredet hat: „Dies Zeichen bedeutet dieſen Laut", ſo kann von "Zweideutigkeit" keine Rede ſein. Ebenſo wenig kann X "verwirren" (Theſe 11). Warum nennt er nicht auch V (deutſch V = f, franz. V = w) und G (niederdeutſch G oft = j, franz. G oft = ſˇ u. s. w.) „zweideutig" und „verwirrend"? Ebenfalls in Theſe 7 wirft er Naſenvokale ą̈ ǫ u. ſ. w. und Lautfolgen äη, òη u. ſ. w. durcheinander; ein ganz elementarer Schnitzer! — In Theſe 10 heist es, die Zeichen für (engl.) TH bleiben, während doch þ und δ ſo gut wie die übrigen Vorſchläge von Theſe 11 neu einzuführende, der neuhochdeutſchen Orthografie fremde Zeichen ſind. — In Theſe 11 wird der interdentale Reibelaut "gehaucht" genannt; Sachs kann alſo nicht einmal zwiſchen Aspirata und Reibelaut unterſcheiden! — Dies alles verrät ſehr wenig Klarheit und Sachkenntniss. — Doch nun zu den Vorſchlägen ſelbst!

1. „möglichst" ist durch „immer" zu erſetzen; beizufügen ist der ſehr wichtige Satz: „Aehnliches ist, wenn möglich, in ähnlicher Weiſe zu bezeichnen".

2. ist in 1 enthalten, alſo überflüſſig.

3. ist zu unbestimmt ausgedrückt; die neuhochdeutſche Orthografie muss als zwingende Grundlage für die Wahl der Buchstaben bezeichnet werden.

5. Verwirft man ä ö ü, was freilich unvermeidlich, ſo ist engerer Anſchluss an das Herkommen zu fordern. Durchstrichene a o u ſind unbequem; unſchön ohnehin; durchstrichene a, u ſind weder in der däniſchen, noch ſonst in einer Orthografie üblich. — ° ist kein einfaches Zeichen (gegen Theſe 3) und ist unbequem; was ſoll übrigens å neben dem angenommenen ò und à!! — Die Anordnung der Zeichen ist ſeltſam und braucht hier nicht zur Sprache zu kommen.

6. Sollen die „Difthonge" als ſolche bezeichnet werden, was übrigens ſelten nötig ist, ſo muss dies in ſachgemäser, ſystematiſcher Weiſe geſchehen. Die ſelbstlautenden Konſonanten nicht zu vergessen! von Sievers, Wolff, Humperdinck u. A., weis Sachs freilich nichts, hier wie anderswo.

7. ~ ist nicht einfach (gegen Theſe 3), obendrein in keiner Druckerei vorrätig und darf nicht „portugieſiſche Tilde" genannt werden. η verstöst gegen Theſe 2. y gegen Theſe 3, welche für den palatalen tönenden Reibelaut j fordert.

8. verstöst gegen Theſe 1: „Gleiches immer gleich". Das Zeichen ‾ ist unbequem und kommt mit andern Nebenzeichen und über Konſonantenzeichen in keiner Druckerei vor.

9. verstöst gegen Theſe 1: „Gleiches immer gleich". Die Anwendung

von 8 und 9 würde, ſowohl für das Deutſche, wie für fremde Sprachen die ſchlimmsten Zweideutigkeiten und Unzuträglichkeiten zur Folge haben. Man ſieht, dieſe Theſen ſind, wie viele andern, nur flüchtige Einfälle, welchen die Grundlage ſowohl reiflichen Ueberlegens, als auch praktiſcher Erfahrung abgeht. — Bezeichnung der Betonung ist in deutſchen Dialekten für jetzt völlig überflüssig; die Zeichen ' und ' müssen für weit wichtigere Dinge vorbehalten bleiben. Die herkömmliche Akzentbezeichnung ist übrigens ganz unzureichend und bedarf einer vollständigen Umgestaltung.

10. J und W müssen bleiben nach Theſe 3. Was über γ und g' geſagt wird, ist unklar. Nach Theſe 3 und 4 ſind γ und g' auf jeden Fall für die in W a g e n, K ö n i g vorkommenden Laute nicht zulässig.

11. H für deutſches CH verstöst in gröbster Weiſe gegen Theſe 1 und 3. Uebrigens giebt es mindestens dreierlei stimmloſe Gaumenreibelaute.

12. Nachdem man alles Schmellern und Rapp in der Schreibung Eigenthümliche verworfen hat, darf man in orthografiſchen Theſen nicht möglichsten Anſchluss an dieſe Männer empfehlen.

Es fehlen (abgeſehen von dem Zuſatz zu Theſe 1)

a) Ein Satz welcher vorſchreibt, zunächst das Nötigste und Häufigste zu berückſichtigen.
b) Ein Zeichen für den Naſal mit Gaumenverſchluss.
c) Ein Zeichen für das niederdeutſche tönende *f*, welches von dem gemeindeutſchen W ganz verſchieden ist.
d) Ein Zeichen für die faukale Tenuis, welche im Deutſchen ſo häufig ist. —

Eine niedliche Auswahl gröbster Mängel und Selbstwidersprüche!

Was Ihre Ergänzungen zu Sachs betrifft, ſo fällt auf, dass dieſelben, trotz der Ueberſchrift, auf Sachs gar keine Rückſicht nehmen; warum Sie ſeine Vorſchläge nicht billigen, warum Sie die Ihrigen für besser halten, wird mit keiner Silbe erwähnt. Wenn Jeder ſich begnügt, ſeine Anſicht auszuſprechen, ohne ſich mit ſeinen Vorgängern auseinander zu ſetzen, haben wir ein endloſes Chaos, aber keine Einigung. Wie stimmen ferner ihre Abweichungen zu Ihren Verſicherungen der Einhelligkeit? So haben auch in Wiesbaden die Herrn verſichert, einig zu ſein, und, wenn ſie auf Einzelheiten eingingen, zeigte ſich die gröste Zersplitterung! Meine zahlreichen Einwendungen gegen Ihre Sätze habe ich zum Theil ſchon oben in meiner Kritik von Sachs, zum Theil in meinem Aufſatz bei Frommann [die deutſchen Mundarten VII, S. 305 ff.], zum Theil in mündlicher Besprechung Ihnen mitgetheilt; Sie haben dieſelben nicht zu widerlegen vermocht, ja zum Theil ausdrücklich als gegründet anerkannt.

Noch Eines. Sie haben vorausgeſetzt, jedermann stimme den Theſen zu, weil [auf der Filologenverſammlung in Wiesbaden] niemand Widerspruch erhoben habe. Das letztere zu thun, war ja thatſächlich unmöglich. Am ersten Tag war keine Gelegenheit zu Erörterungen, da es ſich blos darum handelte, ob der Gegenstand auf die Tagesordnung geſetzt werden ſolle, was ſchlieslich von der über 60 Mann starken Verſammlung nahezu einstimmig abgelehnt wurde. Dann hat Herr Sachs Ihnen und Andern jede private Besprechung abgeſchlagen. Am dritten Tage wollte die Sekzion keine Debatte, ſondern einen Bericht; da nun kein Meinungsaustauſch stattgefunden hatte, konnte auch nicht darüber berichtet werden; damit war die Sache für die Sekzion abgethan. — Ueberdies ſind die Meisten der Anſicht, es ſei überflüssig, eine Totgeburt noch toter machen zu wollen.

In der Hoffnung, meine Bemerkungen werden Ihnen näherer Erwägung

nicht unwert erscheinen, habe ich die Ehre Sie meiner Hochachtung zu versichern.

Saargemünd, 26. Oktober 1877. J. F. Kräuter.

2. Collectivische und generalisirende Zusammensetzungen mit wark, warks.

Mittheilung, Erörterung und Anfrage.

Das von Lauremberg gebildete oder gebrauchte Compositum tittenwerk habe ich in meiner Rostocker Festschrift über diesen Dichter S. 15 durch Beispiele aus dem heutigen Leben wie bênwarks, lippwarks, goerenwarks erläutert. Mein Freund W. H. Mielck hat mir brieflich sein Befremden über das Schluss-s ausgesprochen; er kenne nur goerenwark u. s. w. aus dem Leben; ähnliche Bildungen biete u. a. zahlreich Schambach.

Es trat also die Pflicht an mich heran, meine Angaben zu sichern, und zugleich räumlich und zeitlich zu begränzen, wobei ich natürlich der Nach- und Mithülfe allerseits bedürftig bin. Zunächst kann ich also positiv versichern, dass wo der angedeutete collect. Sinn obwaltet (was in dagwark, makwark, mûlw., mundw., fuhrw. u. dgl. nicht der Fall ist) ein angehängtes s in Meckl.-Strelitz Regel ist und ebenso in dem östlichen Theile von M.-Schw. Die von mir gebrauchten Beispiele sind sämmtlich dem Leben entnommen, und ich könnte fast noch von jedem sagen, bei welcher Gelegenheit ich sie in den Nachbardörfern von Neustrelitz, Zierke, Userin, Quassow und Below in nahbefreundeten oder blutsverwandten Familien gehört habe. Mir ist es noch lebhaft gegenwärtig, wie wir uns vor einigen 30 Jahren auf das kroemelwarks freueten, das ein Kamerad vom Lande, der die Neustrelitzer Elementarklassen besuchte, — mit echt niederd. Namen Fritz Krutof (d. h. doch wohl krût-hof) — aus Zierke seinen Mitschülern gelegentlich als Zugabe beim Milchverkauf vom Conditor mitbrachte. Zugleich bin ich im Stande, den Gebrauch aus Zander und Reuter literarisch zu belegen, also ad oculos zu demonstriren.

Weiter habe ich bisher nichts Aehnliches wahrgenommen. In Schwerin, im Fürstenthum Ratzeburg und wo ich nur hinhöre, überall vermisst mein Ohr das gewohnte „s". Die ältere Zeit kennt wohl nur -werk; so im Wb. acker-, borch-, bûr-, borger-, bruggewerk, ebenso mûrwerk gelegentl. aus der Rennerschen Chronik, powstwerk[1]; kein werks. Für Mecklenburg beweist vielleicht schon Lauremberg, dass bis vor 2 Jahrhunderten kein s sich findet; der anspruchslose Dichter des vorigen Jahrhunderts, D. G. Babst, hat in dem opus posthumum Uhterles. Gedichte (Rostock 1812) Möwel- und Möwelnwark S. 90, 111, 219; Fruens-Putzwark S. 142; kein warks. Von Wörtern, die hierher zu ziehen wären, haben Eggers, Tremsen S. 207 und Quitzow, Mecklenb. Geschichten I, S. 21 und 67 einzig und allein: beenwark (beenwerk).

Gehn wir nun zu unserm warks über: so gebührt das erste Wort meinem speciellen Landmanne, dem gebornen Stargarder Daniel Zander. In seinen aus unnöthiger Bescheidenheit namenlos erschienenen bunten Billern finden sich folgende Beispiele:

S. 4 wer bi uns mit wull, de dürft keen slicht beenwarks un keen slicht lung'n hebben; ebenso S. 67 se wölterten sich up êr arm beenwarks so unbehulpen ümher. S. 82 dat was 'n ganz anner beenwarks; aber daneben S. 94 mit sîn beenwark was 't ôk noch gôd bestellt.

[1]) Dies im Wb. mit bûrwerk und holtes vore verbundene Snbst. wage ich auf das Abfahren des aus dem Wasser gewonnenen Dungmittels, des Porst zu beziehen. Am Zierkersee bei Neustrelitz standen bisweilen ganze Wagenladungen, vgl. Schiller, Thier- und Kräuterb. III, 40. Sollte in powstwerk eine Corruptel stecken?

S. 197 he makt 'n bęten blęderwarks rümmer; daneben S. 97 (sic) dîn blęderwark geföllt mi nich. S. 188 se halt luter lütt krawwelwarks von den schöttelgrun'n rup (beim Bleigiessen am Silvesterabend).

S. 5 wer künn dörch dat dicke steenwarks dörchkamen. S. 101 dôr sitt he gêrn (sc. de krevt) in dat wörtelwarks.

Ausser diesen Beispielen finde ich neben dem überall üblichen dagwark (S. 33 klock vier beslöt de nachtwechter sîn dagwark) noch backwark S. 65 dat sîn backwark gôd smeckt, was em antosên. Ich kenne daneben backwarks.

Eingeschränkter findet sich derselbe Gebrauch bei Reuter. Ausser den eines Belegs nicht bedürftigen mûl-, mund-, mâk-, fûrwark u. dgl. sagt Reuter nur bênwark, resp. beinwark.

Stromtit c. 14. VA. VII. 2. do ort hett en tau swack beinwark unnor sich.
— c. 19. — VII. 51. dat smêt en slichtes licht up sîn beinwark un sîn eigenschaften as fautgänger; ebenso

durn- un nettelwark. Festungst. c. 15 VA. IV. 313 he strigelte uns fleisch mit allerlei dûrn un nettelwark.

Die bei Reuter vorkommenden Beispiele für warks hingegen sind folgende.

Stromtid c. 2. Hand vull bandwarks VI. 210, ib. c. 14. VII. 4. en lang enn' bandwarks; ib. VII. 2 en beten blaumenwarks.

c. 2. VI. 211 hei drôp richtig den staul, up den hei sin halw farig huwenwarks leggt had; und daneben Franzosentid c. 6. VA. III. 271. as sei (Mamsell Westphalen) êr mützenwark upsetten wull.

ib. c. 12. S. 317 wie gören leten uns' spelwark; ebenso im Narrenschiff 1519, Bl. 65[b], das im Wbch. übergangene bolerwerk.

dîrnwarks Franzosent. c. 1. VA. III. 231 Möller, hett Hei denn gôr kein kinner? ja, herr Amtshauptmann, noch so 'n lütt dirnwarks.

studentenbortwarks, Festungst. c. 11. VA. IV. 286, wi verlüren man blot en beten unbedüdendes studentenbortwarks.

ib. c. 13. S. 298, de kapteihn hadd de karnallenvaegelheck sorglicher mit sinen grisen taudeckt, as sin eigen arm knei- un beinwarks.

c. 17. S. 327, wenn wi klock twölwen in uns' löcker insnappt würden, denn begegnet uns dat lüttke goerenwarks un sprung' herümmer.

II. So viel zur Constatirung der Thatsache, dass in Mecklenburg-Strelitz und einem Theile von Schwerin eine Form warks mit verallgemeinernder oder collectivischer Bedeutung sich ausgebildet hat. Auch Schambach kennt das simpele warkes als neue Nominalform.

Zur Erklärung dieser Bildung, die ich zur Zeit historisch und räumlich nicht weiter zu verfolgen vermag, knüpfe ich nicht sowohl an den partit. genit. en enn' bandwarks u. dgl., sondern erinnere an die Thatsache, dass auch im Hochd. neben Ding, Zeug sich Dinges und Zeuges in eigenthümlicher Bedeutung finden. W. Grimm bietet s. v. Dinges auch nd. Beispiele aus seinen Kinder- und Häusmärchen. Da unser nd. Wb. diesen Gebrauch nicht belegt: bringe ich Beispiele aus der Gegenwart für die Differenzirung der Bedeutung bei kops, dings, fats, tuegs, rucks, marks.

Bei dom ersten leitet mich nur meine Erinnerung: he hett kops in Meckl.-Strelitz von einem begabten Kinde, das einen behöllern kop hat.

dings. Babst. de aptekerburß: de di so een gift geneten, warden dörch dit dings (Prügel) kurirt. (Uhterlefene Ged. S. 215.)

Reinhold, Karl, de Holtrevolutschon to Holteck (i. e. Woldegk in M.-Str.) Wittenberg 1861, S. 24: de rathsdener bröcht en dings von den burmeister; d. h. ein Schreiben.

fâts neben verfât. Reuter Franz. c. 8. VA. III. 289: de Franzosen dachten, se hadden en rechten fats makt un hadden den häupter von dat ganze.

rucks, Festungt. c. 25. VA. IV. 405: wenn dat allens würklich gescheihn wir, denn hadd de ganze welt en rucks kregen.

marks, Zander bunte Biller S. 206: hoch un slank, marks in de knaken, gesunnes blôt in de adern.

tuegs id. S. 95: schemst du di nich, dat du mi totrugst, ik würd all dat tuegs gloeben? Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

3. Hans Tönjes.

Hans Tönjes, du büst jô min hartenlêf sâcn,
O sech mi doch, wat di sô quelt,
Dat is jô as wenn di de sueke bedân,
As wenn di ôk süs noch wat felt:
Du suest üm de nese sô bûlichten ût
Un hengest de snût,
Dat ênen vört angesicht grût,
Jâ vâken doch, man gistern noch, —
Dat ênen vört angesicht grût.

In dieser Gestalt kenne ich das Lied, das jetzt vielleicht verklungen, seit fünfzig Jahren und länger, aber daß es so schon ganz rein und vollständig sei, will ich nicht behaupten. Von anderen Lesarten habe ich nur folgende verzeichnet: in Z. 2 statt sô quelt hieß es auch denn felt, dafür stand quelt in Z. 4. Für bedân in Z. 3 hörte ich auch bedêt, ja sogar, offenbar in falschem Streben nach einem hier wol nicht beabsichtigten Reim bedåen (:sâen) was nichts als eben nur bedân meinen kann. Letzteres, in dieser Verbindung etwas ungewönlich und bemerkenswert, wird doch durch die Nebenform bedêt hinlänglich gesichert. Jâ vâken zu Ende (und hier nur so, nicht jô) weist diese Form des Liedes einer älteren Zeit zu, denn vaken oder später vâken, anderswo erhalten und unserem alten Dähnert wolbekannt, scheint hiesiger Mundart längst abhanden gekommen zu sein. — Eine kürzere, doch wol nicht ursprünglichere Form in sechs Zeilen mit dem viermal wiederholten Namen Hans Bendix und anderen erheblichen Abweichungen hat mein Bruder neulich in eine plattdeutsche Geschichte verflochten. Wenn diese Form früher als Tanzlied benutzt worden, so mag das spätere Verwendung sein. Daß es in der obigen Gestalt kein Tanzlied gewesen, beweist, von dem Inhalte abgesehen, die dazu gehörende, mir noch sehr wol erinnerliche, durchaus ernste, getragene Melodie, die mich als Kind innig gerührt hat. — Wie weit das Lied etwa verbreitet war oder woher es stammte, weiß ich nicht: ich habe es nur im elterlichen Hause gehört. Greifswald. A. Hoefer.

4 Wanne (s. III, 96).

a. Bei Ihnen auf dem Lande kennt man doch auch das Wort Wanne wol. Bei uns heifst es ein flacher Korb, worin die Bauern das Korn vom Staube etc. reinigen. Haarlem. J. H. Gallée.

b. Eine Wanne, im eigentlichen Holland meistens Wan, ist ein allüberall in Niederland sehr bekanntes Bauerngeräth. Auch in Deutschland kann dasselbe nicht unbekannt sein; finde ich doch im Holländisch-Deutschen Wörterbuche von J. Mieg (bei Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig 1867), das holländische Wort Wan im Deutschen mit Wanne übersetzt. Ferner

noch Wanmolen = Spreumühle, das Zeitwort Wannen, mit einer Wanne arbeiten, sowohl im Deutschen, wie im Holländischen u. s. w.

Eine Wanne ist ein großes, genau muschelförmiges Korbgeflecht, mit zwei Öhren am Rande, welches den Bauern zur Sonderung der Spreu vom Korne dient, indem sie die Wanne mit dem ausgedroschenen Korn gefüllt sich vor dem Leibe halten und so hin und her schütteln, wobei die Spreu vom guten Korn abweht. Haarlem. Johan Winkler.

c. Sl. fand auf einem schilde ein ding gemalt, das er, wenn die bewohner nicht so sauber gewesen wären und das haus nicht an einem grossen platze gestanden hätte, für eine wanne würde gehalten haben. in einem hause, das eine wanne als schild führte, muss also eine etwas unreinliche beschäftigung getrieben sein. wanne in der von Culemann angefürten bedeutung, die übrigens allgemein gebräuchlich scheint (siehe auch Weigand und D. W.) würde also etwa das schild einer grossen wäscherei sein; nach Schm.-Fr. II, 921 (und schon mhd. bei Helbling 1, 1015) bedeutet es auch ein gefäss zum braten und backen. das könte aber wol das schildzeichen einer garküche oder eines geringen wirtshauses sein. denn wanne = vulva Schm.-Fr. II, 920 kan wol nicht in betracht kommen. Northeim. R. Sprenger.

d. An eine Getreidewanne ist meines Erachtens an der betreffenden Stelle ebenso wenig zu denken, wie an eine Wasch-, Bade-, Brat- oder Backwanne. Da aber wanne, wie ich aus der vorhergehenden Mittheilung lerne, auch = vulva ist, so scheint mir diese Deutung so der Stelle, wie der ganzen Schreibweise des Verfassers durchaus angemessen. Was freilich Slennerhinke für eine wanne gehalten haben könnte, wenn nicht der Ort und die Persönlichkeit der Hausbewohner dies unmöglich gemacht hätten, weiss ich nicht zu errathen.

K. Koppmann.

5. Hamburger Kirchenordnung von 1579.

Sollte sich irgendwo in öffentlichem oder privatem Besitz eine ältere Handschrift von Johannes Bugenhagen Der Erbaren Stadt Hamborg Christlike Ordeninge vom Jahre 1529 in niederdeutscher Sprache finden (vgl. Richter, d. evang. Kirchenordnungen, 1. Bd. S. 127 und Schürer, theolog. Literaturzeitung 1877, Nr. 25, Sp. 669), so möchte der Unterzeichnete bitten, ihm davon Mitteilung zu machen; namentlich Handschriften aus dem 16. Jahrhundert wären sehr erwünscht. Hamburg, Pastorenstraſse 13.

Karl Bertheau, Pastor zu St. Michaelis.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen:
Von Herrn Dr. F. Bärensprung:
Das Wort sie sollen lassen stan. Ein Mahnwort an die Freunde unserer lieben deutschen Muttersprache von Xanthippus. 60 Pf. Schwerin 1879. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F. Bärensprung. In Kommission der Stiller'schen Hofbuchhandlung.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, März 1879. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten sind:
Königliches Staats-Archiv zu Schleswig.
Verein Schurr-Murr in Berlin (Adresse: Herrn M. Friedländer, Breitestrafse 3).
ferner die Herren:
Dr. J. Zupitza, Professor, Berlin, Kleinbeerenstrafse 10.
H. Lewin, stud. phil., Berlin, Lützowstrafse 18.
G. Lüdtke, stud. phil., Berlin, Lützowstrafse 18.
Dr. R. Schmidt, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Köln, Balduinstrafse 14.
Sauff, Referendar, Köln, Breitestrafse 17 e.
H. C. G. Brandt, John-Hopkins-University, Baltimore (Nord-Amerika).
Wentzel, Hauptmann und Compagniechef, Northeim.
Dr. K. J. Sehröer, Professor, Wien, III. Beatrixgafse 28.
Dr. G. Leimbach, Gymnasiallehrer, Wattenscheid in Westfalen.
Veränderte Adressen:
Herr C. Schumann, Oberlehrer, früher Burg, jetzt Lübeck.
Herr L. Korth, stud. phil., früher Shamrock bei Herne, jetzt Strafsburg i. Elsafs.
Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:
Professor Dr. Muncke in Gütersloh.

Berichtigung:
Auf Seite 81 in No. 8 vorigen Jahres ist Mellner zu ändern in Uellner.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. nich nat noch droeg (s. III, 87).

Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, dass Herr K. Eggers sich entschlossen hat, sein „nich nat und droeg denken“ in Schutz zu nehmen. Eins räume ich ihm auch von meinem Standpunkt gleich ein: ich habe ebenfalls vorausgesetzt, dass er die Verbindung für volksthümlich hält. Ich kann sie bis jetzt weder formell noch materiell dafür halten, sowenig wie Reuter's nich natt un droeg seggen. Ein auf dem platten Lande in der Stavenhägener Gegend geborenes und erzogenes Mitglied unsers Vereins spricht die Worte geradezu dem Plattdeutschen ab; ich selber, der nun schon über 40 Jahre plattdeutsch gesprochen, seit mehr als 20 Jahren es an seiner Quelle, so viel als möglich,

d. h. im Munde von Landleuten, zumal von Frauen reiferen Alters, rein und lauter aufzufassen mich bemühe, habe eine ähnliche Wendung nie gehört. Ebenso ist mir in diesem ganzen Zeitraum niemals in formelhafter Verbindung nach vorausgegangener Negation ein un, immer nur noch, oder begegnet; z. B. he wet nich von hot odder huel; se hebben nicht kat odder hund; dat het nich rick odder schick; nich seg odder dęg; dôr kreit nich hund oder hân na. Ich habe auf diesen schönen Gebrauch der disjunctiven Partikel in Frommann's Mundarten II (1855) S. 222 hingedeutet, und es wäre mir lieb gewesen, durch eine einzige wohlbegründete Ausnahme die Starrheit der Regel durchbrochen zu sehen. Dass un sich rationell deuten lässt, ist kein Beweis dafür, dass es gebraucht wird und ist. Von den von Herrn Eggers statuirten Ausdrucksformen für he kan nich leben odder starben ist z. B. he kan weder leben noch starben entschieden der Volkssprache fremd. Wo Reuter dull un klauk u. dgl. nach der Negation setzt, halte ich ihn bis auf weiteres im Irrthum. Jede alte Bauernfrau ist mir für diese und ähnliche Fälle eine höhere Autorität, als unser sprachgewaltige Dichter.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

2. s als Substantivendung (s. IV, 5).

a. Auch in meiner Heimat hier ist warks in Zusammensetzungen gebräuchlich. Das Vorkommen folgender Redensarten kann ich bezeugen:

Woir dâr nich-'n bêtn fischwarks op-'n hoppenmark? Wat har de kerl för boikerwarks! Dâr licht noch fô fêl buschwarks rüm. Fêwarks hef ik nich fêl fên op Wansbêker mark. Op de akschôn woir fêl ôl wâgenwarks. De jung har bannig kopwarks.

In diesen Wörtern verleiht warks Kollektivbedeutung und sein s ist als letzter Rest des in der alten Sprache lebenden genitivus partitivus anzusehen. Nicht immer, aber doch sehr häufig, liegt in diesem warks der Begriff des Unbedeutenden, Geringen, ja Verächtlichen. Ein ähnlicher Karakter haftet, wie mir scheinen will, folgenden Ausdrücken an:

flots = loses Maul, grober roher Mensch; riks = langer (unbeholfener?) Mensch; runks (s. Jahrb. I, 77) = ungeberdiger (—es) Mensch; taps = einfältiger, dummer Mensch; stükrings = Prügel, Knittel; tûgs = Sache (verächtlich) in tûgs nôg. Beim letzten Worte dürfte kaum zu läugnen sein, dass das s die Form des Genit. partit. sei, wenn auch sonst der Genitiv als Casusform verschwindet und das s seine eigentliche Verwendung zur Bildung einer modernen Pluralform findet. Die Deutung des s scheint mir für die übrigen Ausdrücke aber recht schwierig zu sein. So zum Beispiel wird die Bezeichnung runks eigentlich ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte beigelegt. Manchmal mag auch in dem s der Rest eines ganzen Wortes stecken. Dafür spricht z. B. das hochdeutsche Wort Fressack, welches in unserm Platt folgende absteigende Treppe der Verunstaltung zeigt: fritsak, fritse, frits.

Warwisch in Vierlanden. A. Mindt.

b. Auf die änliche verwendung von s im hd. hat schon F. L. ſ. 6 aufmerksam gemacht. In mitteldeutschen volksmundarten hat dieſe eine weite ausdehnung, und zwar regelmäßig in kollektivem ſinn, häufig in verbindung mit dem gleichbedeutenden präfix ge. Aus der Wetterauer mundart führe ich an: geräms (von rame, mhd. geremze, fenſterbretter, vgl. Alberus: geremms cancelli); geſäms (geſäme); gedêds (gethäts = art und weise zu thun, sich zu benehmen); gedreibs = ſchriftdeutsch getreibe); gevîjels

(gevögels, wie fchriftd. gevögel, mhd. gevügele und gevugele, fchon bei Alb.: volatilia, das geuögels); gezeuks (gezeug; man hört auch zeuks, wie nd. tuegs: wer glaubt das zeugs); inkommes (= einkommen; Alb.: vectigal propriè zoll, uel nutzung, inkummens; Phil. v. Sittewald I, 81: dann ja ein Scherge fonst kein ander Einkommens oder Renten hat); kôchets neben kôchet und kôchend (f. Vilmar Idiotikon u. d. w. kochend = eine portion kochftoff, zumal gemüfe, die auf einmal zum kochen verwendet wird); fchreiwes (= das fchreiben, z. b. „es ifs e fchreiwes vom amt gekomme); drâgets (tragets, fo viel als ein menfch zu tragen pflegt). Was die entstehung der formen anlangt, so liegen one zweifel bei vielen alte ableitungen mit -ze zu grunde; f. oben mhd. geremze. So fand ich in einer quittung v. 1499 (im Ysenburg. archiv zu Büdingen): als wir — vordingt angnommen ein gestultz jnnder Capellen des schlois Budingenn zu machenn; es bezeichnet hier geftulz = mitteldeutfch geftûlze, oberdeutfch geftüelze (f. Lexer) die gefammten ftüle in der kapelle, das geftüle, wofür man in dem Wetterauer dialekt fagen würde „gestüls"[1]. Später mögen fich genitivifche bildungen mit eingemifcht haben. W. Crecelius.

[1]) In Hamburg ndrd. gestôlt, hchd. Gestûlte.

3. De bedragene Jumfer (s. III, 71—72).

Das a. a. O. nach EMArndts Mitteilung abgedruckte Lied, welches doch wahrscheinlich aus Rügen oder Pommern stammt, dürfte gleichwol so, wie wir es oben lesen, hier wenigstens nicht mehr nachweislich sein. Dagegen haben sich zwei grössere Stücke, das erste gesondert für sich, das zweite in anderer Verbindung bis heute erhalten, was den ohnehin nahe liegenden Verdacht begründet, dass wir es überhaupt dort mit keinem alten und ursprünglichen Liede zu tun haben möchten.

Das erste Stück, welches ich erst kürzlich kennen gelernt habe, entspricht den Versen 3—4 und lautet so:

As ik achtern aben sat,
As ik plummen und kluet at,
Smêt ik em mitn plümkenstên,
Dat he sik müst nâ mi ümsên.

Dat wurr mîn oll môder gewôr,
Se krêch mi in de krûsen hôr:
„Ik wil di hengen an de want
Asn ollen sebenrant".

Daneben hieß es auch in 1 hinnern, in 4 sich, in 5 würr, in 7 hingen. Aber fest stand sebenrant = Siebrand, Sieb (sonst bekannte Schelte für böse Weiber wie helbessen u. dgl.), wodurch das etwas wunderliche hengen an de want veranlaßt sein mag.

Das andere Stück findet sich in dem folgenden, etwa vor 30 Jahren aufgezeichneten Liede, dessen ganzer Schluß, Zeile 13—20, den Versen 6 und 7 bei Arndt zum Teil wörtlich entspricht.

Hu, hei, hoppenstaken,
Morgen wiln wi mândach maken,
Ripen roggen wiln wi meigen,
Groenen wiln wi stân lâten,
5 Junggesellen wiln wi frîgen,
Ollen wiln wi gân lâten.

De ollen gân up krücken,
De jungen kâenen sik bücken.
Fîf ell bottermelk,
10 Negen ell klümp!
Wenn wi de schôh versapen hebben,
Danssen wi up de strümp.
Frîg ik denn n ollen man,
Dôr kan ik nich bî wesen,
15 Moet em schôh un strümp ûttên
Un snûben em de nesen.
Dôrtô het he sôn krûsen bôrt,
De krüpt em gans vull luese,
Un wenn he uppen fuerhîrt sit,
20 Sô pîpen se as de muese.

Auch von diesem Liede finden sich hie und da einzelne Teile, so die Zeilen 3—6, oder 5—6 und besonders 9—12, z. B. bei Müllenhoff, Firmenich, in den Bremer Reimen u. s. w., was ich hier nicht weiter nachzuweisen brauche. Ob mândach 2 richtig sei, zweifle ich. Statt roggen 3 anderswo gasten. Das pîpen 20 (bei Arndt danssen) ist auch sonst nachweislich.

Greifswald. A. Hoefer.

4. De äule Hillebrand.

a. Unter Grimm's Mährchen befindet sich auch eines: „Der alte Hildebrand", aus Schwaben.

Ziemlich verschieden ist ein ndd. Lied: De äule Hillebrand, welches ich um das Jahr 1858 in Baringdorf in der Grfsch. Ravensberg vortragen hörte. Ich habe es nicht wieder auftreiben können und theile hier davon mit, was ich behalten habe[1].

Es wurde in Prosa erzählt:

Hillebrand ist ein Kaufmann, alt, mit langem weissem Bart. Er hat eine junge Frau. Alle Jahr thut er eine Reise ins welsche Land. Dann kömmt ein Pfaffe und lässt sich von der Frau bewirthen. Als sie wieder einmal beisammen sitzen, erscheint ein „Kiepenkerl", welcher vor dem Unwetter Schutz gesucht hat. Es wird ihm erlaubt, hinter dem Ofen Platz zu nehmen. Pfaffe und Frau singen nun ein Lied im Wechselgesang, zu welchem auch der Fremde sein Verslein giebt. Am andern Tage zieht der Hausirer weiter. Unterwegs stösst er auf den heimkehrenden Hillebrand und theilt ihm mit, was er gesehen. Sie verabreden, der betrogene Ehemann soll, in die Kiepe gesteckt, von dem andern mit ins Zimmer geschmuggelt werden, um so Zeuge der Untreue seines Weibes zu werden.

Pfaffe und Frau sitzen essend und trinkend bei einander. Dem Händler wird gestattet, der Sicherheit halber seine Kiepe an die Zimmerwand zu hängen. Er wird dies Mal sogar eingeladen, am Mahle Theil zu nehmen.

Der Pfaffe:

Wir wolln einmal recht fröhlich sein,
Und wollen uns der Liebe freun.

Die Frau:

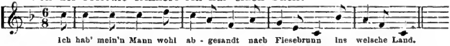
Ich hab meinen Mann wohl abgesant
nach Fîsebrun ins welsche Land.

Der Pfaffe:

So lass den alten .....

[1]) Stofflich verwandt ist: Der Mann im Korbe bei Uhland, Volkslieder I, S. 742. K. K.

Kiepenkerl:
Düt hâürst du äule Hillebrand
sis inne kuipen, hängs anne want!
Der alte Hildebrand:
Un huir kann ik nich stil to swuig'n
ik mot wâl iut de kuipen stuig'n.
Von der Melodie erinnere ich nur einen Theil:



Kiel. H. Jellinghaus.

b. Ganz ähnlich lautet eine in Holstein gemachte Aufzeichnung, welche in den Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogtümer Schl.-Holst.-Lauenb. Bd. 4 (1861), S. 168 abgedruckt ist, und von der ich, da die Zeitschrift wol auſserhalb der Herzogtümer wenig verbreitet ist, einen Teil zum Vergleich hier wiederhole.

..... Nu snackt ſe hin un her, da ſegt de Pap: 'Ich werde anstimmen: einen Boten habe ich ausgeſandt Nach Rom wohl in das fremde Land'. De Fru ſingt wider: 'Fünf Brote habe ich ihm mitgegeben, Davon ſoll er ganz kümmerlich leben'. De Broddräger beſinnt ſick un ſingt: 'Hörst du dat woll, Hans Hildebrandt? Sittst in de Kiep, Hangst an de Wand!' 'Sieh', ſegt de Pap, 'das war ein niedliches Ding, das müſsen wir wiederholen'. Se ſingt dat noch mal un toletzt fangt he in de kiep ok an: 'Nu kann ick nich mehr stille swiegen, Nu mutt ick ut mien kiep 'rut stiegen'. En eeken knüppel hett he ſick al beſorgt hatt, damit u. ſ. w.

Eine ähnliche, die gelungenen Listen einer untreuen Gattin zum Gegenstande habende Schnurre, die den auffallenden Namen Hildebrand jedoch nicht bringt, teile ich unter der folgenden Nummer mit. Beide sind wiederum Beispiele, wie die einander fernliegendsten Gegenden Niederdeutschlands denselben Bestand aufweisen auch in solchen Liedern, Sagen und Schnurren (Dööntjes) neuerer Schöpfung, die weder zu den ständig und überall umgehenden Ammenreimen und Kinder-, Spiel- und Tanzliedern gehören, noch ihre Verbreitung durch Druckvervielfältigung gefunden haben können.

5. Die ungetreue Gattin und ihr Liebhaber.

Die vollständigste Faſsung dieses Lieds ist aus dem Samlande beigebracht und abgedruckt in Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 104 unter der Ueberschrift Wiegenlied. Zwei andere aus den Herzogtümern bringen die ebenangeführten Jahrbücher für Schl.-Holst.-Lauenb. Bd. 4 (1861), S. 169 und Bd. 7 (1864), S. 378. Einen wol schon im vorigen Jahrhundert aufgezeichneten aber dennoch bereits ganz verstümmelten Rest gibt Schütze in dem holsteinischen Idiotikon III, 136 nebst einer wunderlichen Erläuterung und Deutung als Wiegenlied.

Hier laſse ich noch zwei aus Hamburg folgen. Die erste Variante ist nachgeschrieben (27. XI. 1874) der Erzählung von Frl. Joh. Spieſs, geb. etwa 1830 in Hamburg. Sie lautet:

Die Frau wiegt die Kinder, der Mann hackt Holz. Kommt während der Zeit einer und klopft ans Fenster und ruft ſie. Da ſingt ſie und antwortet:

(liſ') 'Wat du förn dummen dôbel büst' kumst ümmer wen mîn man to hûs is.
(lûd) Mîn man is to hûs
Mîn man is to hûs
Mîn lêbe ſôte man.'

Der draufsen pocht wieder und sie singt:
'Kan he den gâr kên dûdsch ferstân
he is en rechten dummerjân
Mîn man is to hûs
Min man is to hûs
Min lêbe fôte man.'

Das hört der Mann:
"Fro wat fingst du dâr?"
'Kan ik nich fingen wat ik wil,
Süst slöpt mi jâ mîn kind nich in.
Mîn man is to hûs
Mîn man is to hûs,
Mîn lêbe fôte man.'

Die zweite wiederum sehr verkürzte Fafsung hat K. Koppmann nach eigener Erinnerung für mich aufgeschrieben. Die Frau hat ihren Liebsten bestellt, weil ihr Mann nach der Stadt will. Des schlechten Wetters wegen aber bleibt der zu Hause. Da der Liebste vors Fenster kommt, so singt sie: 'Min Mann de is hüt nich to Stadt — weil [sic] et fo dull geregnet hatt'. „Fro wat fingst du da?" 'Kann ick nich fingen, wat ick will — Dat min lütt Kind in de Weg' licht still?'

Von einer ähnlichen List meldet eine andere, mir ebenfalls von K. Koppmann mitgeteilte Schnurre, die ich hier anschliefse.

Die Frau hat ihren Liebsten in der Stube. Da kommt ihr Mann; sie versteckt den Liebsten in einer Lade, die als Sitz dient, läfst aber in der Eile einen Zeugschlippen nach aufsen hängen und singt deshalb ihrem Kinde vor:

'Jochen fin Slipp hangt ut de Bank.
O Jochen fin Slip'.

Jochen hört das, und zieht die Schlippe herein.

'Gott fi Dank, Gott fi Dank
Jochen fin Slipp is in de Bank.
O Jochen fin Slip'.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

6. Zur Geschichte des Schwerttanzes (s. Jahrbuch I, 105).

L. Rothe, Aus der Geschichte der Stadt Zeitz (Zeitz, 1876) S. 252: Die im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland allgemein verbreiteten Schwerttänze sind auch hier in Uebung gewesen. Sie pflegten von den Bürgerssöhnen zur Fastnachtszeit in dem Kaufhause aufgeführt zu werden und wurden von dem Rath durch Gewährung (S. 253) von Geldbeiträgen unterstützt (K. R. pr. 1563—64 und 1575—76). K. Koppmann.

---

7. Flurnamen. I. sol (s. III, 69).

a. In dem zur Knieper Vorstadt gehörigen Teile der Stralsunder Feldmark (der s. g. Knieper Feldmark) gibt es einen 'Langen Soll'. Derselbe ist eine lange schmale ziemlich tief eingesenkte Wiese, die ehemals wol ein Sumpf oder ein Teich gewesen sein mag. Bäume sind auf oder an dem Langen Soll nicht vorhanden, wie denn die Knieper Feldmark baumlos ist. Ich möchte aber auch mit Lübben und Koppmann nicht glauben, dafs Soll grade ein nicht mit Holz umwachsenes Wafser bedeute; ungerufen kömmt der Gedanke an Sal-weide (lat. salix, ahd. salahâ, ags. sealh), die doch am Wasser wächst. Stralsund. O. Francke.

b. Nahe der hiesigen Stadt, heifst eine niedrige Wiese an der Ilmenau, nebst einigen Gärten daneben blömekensâl (Blümchensaal). Diese ist jedoch kürzlich unter den öden Kiesschüttungen des neuen Bahnhofs verschwunden.

In der Feldmark von Bardowik heifst eine lange, schmale, sumpfige Niederung, die einem verlassenen Strom- oder Kanalbette gleicht, de Handorper sâl. Von Ortsnamen aus der Landdrostei Lüneburg sind mir nur Huksâl und Hausahlen gegenwärtig.

Ob Salweide (Salix capraea) und Salfranken hierhergehören?

Lüneburg. Sprengell.

c. Der Ortsname 'sol' kommt in Norderditmarschen und Stapelholm selten vor. In meinem Verzeichnisse von Flurnamen aus Norder- und Süderditmarschen, Stapelholm und der Hohner Harde findet er sich nur in dem Namen sismasâl, Bezeichnung für ein Stück Marschland im Delver Koog in Norderditmarschen. Dahrenwurth. H. Carstens.

d. Aufser in den verschiedenen Ortsnamen ist uns das Wort vielleicht noch in einem Kinderliede erhalten. In Müllenhof's Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer findet sich auf S. 479 folgendes Kinderlied: De Kukuk unn de Kiwitt — De danzen op den Butendyk (Vorland der Marsch nach der See zu) — Do keem de lütje Spreen — Unn wul dat Spil anseen. — Do neem de Kukuk en groten Steen, — Unn smeet den lütjen Spreen ant Been. — Do schreeg de lütje Spreen: — Oweh, oweh, myn Been, myn Been! — Eine Anmerkung dazu sagt: 'Im innern Holstein lautet der Anfang: De Kukuk und de Kiwitt De danzen beid' up enen Sael'. Hier tritt also an Stelle des Butendyk's, der im innern Holstein nicht vorkommt, etwas was Saal (= fâl) genannt wird, und in den verschiedenen Ortsnamen bald Teich bald Sumpf bedeutend, dem Butendyk an der See oder an der Elbe sehr wohl entspricht.

Ein sehr ähnlicher Vers findet sich in dem schon mehrfach erwähnten Buche Tüxens: Det tyske Folkesprog i Angel, welcher beginnt: De Kukuk un de Nagtigall De dansern beid in en Sål, und so den oben verloren gegangenen Reim einigermafsen wiederfindet. Die Präposition in zeigt aber, dafs das Wort Sål schon die Bedeutung wie oben nicht mehr hat und als Saal = Wohnraum verstanden wird, was noch zweifelloser in der mir von K. Koppmann mitgeteilten verstümmelten Variante aus Hamburg der Fall ist. Diese lautet: De Kukuk un de Nachtigal De danzen beid' opp enen Sahl[1]! De Kukuk full de Trepp hendal, O wat lach de Nachtigal.

[1]) zu 'op enen Sahl' vgl. Korr.-Blatt I, 39.

Hamburg. W. H. Mielck.

II. Flurnamen im Dorfe Feddringen, Süder-Ditmarschen.

Die geehrten M. u. V. werden freundlichst gebeten, mir bei der Erklärung nachstehender Flurnamen behülflich zu sein:

Schipscheer, äusserste Ecke in der Gemarkung Feddringen am Steller See;

Hawerkrôg, im Broklandsauthal bei Feddringen, an einer Stelle, wo niemals Hafer gebaut worden ist;

Timmern, hochbelegenes Land der Dorfschaft Feddringen;

Pläster, ein Tiefland bei Schwienhusen;

Rêck, Bezeichnung für Wiesenland bei Feddringen, Schwienhusen und Delve;

Îferkrôg, bei Feddringen im moorerfüllten Broklandsauthal; der Name hat sicherlich nichts mit Eisen zu tun;

Eishêm, ein Tiefland das von der Geesthöhe begrenzt wird; hat nichts mit Eis zu tun;

Benrôd, Hochland bei Feddringen.

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. H. Carstens.

8. Abe (s. III, 93).

a. Abé habe ich dann und wann von älteren Leuten im Ravensbergschen gehört, aber nur von hochdeutsch-redenden (das Volk sagte: „et lairt de bôkstaven"). Unter den Kindern der Mittelklassen war Abé ein wohlanständiger Ausdruck für „Abtritt" (s. II. 71, No. 17, Zeile 6). Daher wird man sich des Ausdrucks für Alphabet entwöhnt haben.

Kiel. H. Jellinghaus.

b. Im Dialect meiner Vaterstadt Aachen ist für abc nur ab ('abie' ausgesprochen) gebräuchlich: so 'abieboch', 'abiebochsbrett'. Letzteres Wort kommt vor in der Redensart 'du has e Gesech wie en abiebochsbrett': du hast ein Gesicht u. s. w. um Jemand zu bezeichnen, der magere, starre, vertrocknete Gesichtszüge hat.

Bonn. Loersch.

---

9. Beeken.

Am Lichtmeſsabend (2. Febr.) und Maiabend (30. Apr.) bereiten Knaben in Stapelholm (Lichtmeſs) und Ditmarschen (Maiabend) sich grosse Strohfackeln, Beeken genannt, zünden sie auf Hügeln an und laufen lärmend und schreiend damit umher.

Dieses „Beeknbrenn", wie es heiſst, stammt wahrscheinlich aus heidnischer Zeit. Die Friesen brachten der Tradition zufolge ihre Opfer und verrichteten ihre Tänze beim Schein der Bieken. Wie weit ist die Sitte des Beekenbrennens noch verbreitet?

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. H. Carstens.

---

10. ravensb. schimp, n. = Waschgerüst im Bach.

Bekannt ist das, wie es scheint, im Niederdeutschen ausschliesslich westfälische Wort „dat schem", schmale Fuſsbrücke Mnd. Wb. IV, 67 und 93 (schim), beim Teuthon. schym, Strodtmann s. v. scheve, Köppen, Dortmund. Id. 50, Woeste, Volksüberl. 106, Paderborn, Niu lustert mol I, 103, Ahd. scemmi. Dagegen findet sich in keinem der Wörterbücher das ravensbergische „dat schimp" (aus Wallenbrück, Kr. Herford). Ist es eine Weiterbildung von schem? Oder hängt es zusammen mit dem englischen „shimper" = a small rising bank in the channel of a river, in Surrey (Wright, Dictionary, obsol. and provinc. English II, 848)? H. Jellinghaus.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten von den Herren Verfaſsern:
   1. Niederdeutsch und Neudeutsch. Offener Brief an Edmund Höfer von Friedrich Latendorf. Pösneck. Carl Latendorf. 1879. 80 Pf.
   2. Zu Gerhard von Minden. Von Dr. R. Sprenger, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Northeim. Northeim. Gedruckt bei W. A. Röhrs. 1879.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, Mai 1879. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Fünfte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Münster am 3. und 4. Juni 1879.

Dinstag, den 3. Juni.

3—5 Uhr Nachmittags im Friedenssaale im Rathhause.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Herrn Direktor Dr. Breusing: Über die Sprache des deutschen Seemannes.
3) Jahresbericht, erstattet vom Vorstande.

Mittwoch, den 4. Juni.
8—10 Uhr.

1) Vortrag von Herrn Oberlehrer Dr. Wormstall über die westfälischen Dialekte; Uebersicht und Versuch einer historisch-ethnographischen Begründung derselben.
2) Rechnungsablage.
3) Etwaige kleinere Mitteilungen.
4) Wahl eines Vorstandsmitgliedes nach §. 4 der Statuten.

Anmeldungen von sonstigen Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. Lübben, Oldenburg, zu richten.

2. Einladung zur Jahresversammlung.

Der Vorstand erlaubt sich, die verehrlichen Mitglieder des Vereins zu einem recht zahlreichen Besuche der Jahresversammlung in Münster einzuladen, und dabei auf das dieser Nummer beiliegende Programm des hansischen Geschichtsvereins hinzuweisen.

Er bemerkt dazu noch, dass auch in diesem Jahre wie in den vorhergehenden, die Mitglieder und Gäste unseres Vereins nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. unter denselben Bedingungen berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins f. h. G. gelten. Es ist dazu eine Festkarte zu lösen, für welche der Preis auf eine Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins werden hiermit gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraum aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

---

3. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

Dr. Fr. Atzler, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Barmen, Gewerbeschulstr.
Dr. Bruno Graupe, Berlin, Coloniestrafse 103.
Dr. G. Götz, Obermedicinalrat, Neu-Strelitz.
Dr. Erich Prieger, Bonn, Koblenzerstrafse 123.
A. Libbertz, Generalagent, Cöln, Frankstrafse.
Michel Dumont, Tabakfabrikant, Cöln, Höhle.
H. Lempertz jun., Buchhändler und Antiquar, Cöln, Malzmühle 5.
Dr. Asch, Gardelegen.

Veränderte Adresse:

Cand. phil. Fabricius fortan: Herrn Pastor Fabricius in Cambs bei Röbel.

---

4. Einzelnummern des Korrespondenzblattes.

Einzelnummern der vorhergehenden Jahrgänge können, so weit die Restbestände reichen, zur Ergänzung etwa unkomplet gewordener Reihenfolgen von J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen bezogen werden.

Der Preis einer Nummer von einem halben Bogen ist auf 25 ₰, von einem ganzen Bogen auf 40 ₰ — das Porto von 3 ₰ einbegriffen — festgesetzt worden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Niederdeutsche Betonungsanomalien und ihr Einfluss auf den Accent dänischer und neuhochdeutscher Wörter.

Die bis jetzt unbeantwortet gebliebene Frage, weshalb die hochdeutschen Wörter *leibháftig, wahrháftig, teilháftig* der allgemeinen Accentregel zuwider statt der Stammsilbe die Bildungssilbe am höchsten betonen, findet vielleicht ihre Erklärung, wenn sich nachweisen lässt, dass der mittelniederdeutsche Wortaccent in gewissen Fällen vom hochdeutschen abwich und diesen bei den in Frage stehenden Wörtern beeinflusst hat.

I. Die Betonung der Silben *-achtig* (*-haftig*) und *-inne.*

Nach allgemein germanischer Regel ruht auch im dänischen bei einfachen Worten der Hauptaccent auf der Stammsilbe; andere Silben können, wenn sie nicht unbetont sind, nur einen Nebenton haben. Ausser einigen dem romanischen entlehnten Endungen machen jedoch zwei Ableitungssilben Ausnahme und haben den Hauptton *-agtig* (z. B. *livágtig* leibhaft, *nøiágtig* genau, *storágtig* hochmüthig) und *-inde* (z. B. *kjennerinde* Kennerin, *løvinde* Löwin, *værtinde* Wirtin). Diese Endungen sind nicht ursprünglich dänisch, sondern nachweisbar aus dem deutschen, dessen niedersächsische Mundart bis ins 16. Jahrhundert den Wortschatz und die Wortbildung der Dänen in ganz merkwürdiger Weise bereichert und beeinflusst hat, herübergenommen, und es liegt die Vermutung nahe, dass auch ihr Accent, der wie eben bemerkt in der dänischen Betonung eine Anomalie ist, von der mittelniederdeutschen Aussprache dieser Endungen herübergenommen ist. Auch das holländische, das so vieles mit dem niederdeutschen gemein hat und der Beeinflussung durch hochdeutsche Regeln entgangen ist, bietet die Endungen *-haftig -achtig* und das femininale *-in* und gibt, sofern *-achtig* nicht deutschem *-icht* wie in *stéenachtig*, steinicht u. a. entspricht, sondern gleich *-haftig* ist, diesen Endungen den Hochton z. B. in *deeláchtig* teilhaftig, *waaráchtig* wahrhaftig, *heldháftig* heldenhaft, *naamháftig* namhaft, *heerín* Herrin, *godín* Göttin u. s. w..

Ob die aus der Uebereinstimmung zweier Sprachen, die sich gegenseitig nicht beeinflusst haben, der dänischen und holländischen, zu ziehende Folgerung, dass die dritte, welche zu beiden Beziehungen hatte, die mittelniederdeutsche, den Ton auf die Endungen -achtig (-haftig) und -inne -in gelegt habe, sich aus dem mnd. Versbau als allgemein giltig erweisen werde, muss so lange ausstehen, bis wir eine vollständigere Darstellung der mnd. Metrik besitzen, als mein Versuch in der Einleitung zu den Fabeln des Pseudo-Gerhard von Minden bietet. Doch wurde ich schon in diesem S. XLIII. durch metrische Gründe bestimmt für Pseudo-Gerhard als Regel aufzustellen, dass er *vrundínne apínne* u. s. w. betone. Bildungen mit -haftich oder achtich, die in der mnd. Prosa so oft begegnen (z. B. brok- er- gang- gellif- schel- stat- wer- wesch- won-haftich u. s. w.), finden sich in mnd. Dichtungen nur selten und, soweit ich jetzt übersehen kann, nirgend so, dass sich aus metrischen Gründen mit Sicherheit auf ihre Betonung schliessen lässt.

Dass auch im schwedischen die endung *-inne* hochbetont ist, habe ich bei vorstehender Untersuchung unberücksichtigt gelassen, weil hier die Möglichkeit vorliegt, dass jenes -inne nicht direct aus dem mnd., sondern zunächst aus dem dänischen übernommen ist.

II. Die Betonung geographischer Namen.

Abgesehen von Namen, welche wie Berlín, Ruppín, Solotúrn ausserdeutschen Ursprungs sind, unterliegen die Eigennamen demselben Betonungsgesetze wie die übrigen Wörter, d. h. es ist sowol bei einfachen wie zusammengesetzten Namen die erste Silbe am höchsten betont. Orte wie Altháldensleben, Neustrélitz, Burgscheídungen, Deutsch-Króne, Grossbéeren, Hohendódeleben, Langenwéddingen machen hiervon keine Ausnahme, denn die unbetonten Vorsilben Alt-, Neu- u. s. w. werden in diesen und ähnlichen Beispielen nicht als eigentlich zum Namen gehörig, sondern nur als näher bezeichnender Zusatz gefühlt und demgemäss auch gern in Schrift oder Druck durch Scheidestrich von dem Namen getrennt. Wo das nicht der Fall ist und sie untrennbar zum Namen gehören, erhalten sie auch den Hauptton, z. b. in Neústadt, 'Altmark, Hóchkirch.

In gleicher Weise wie bei Althaldensleben u. s. w. erklärt sich auch die Betonung von Kaiserslaútern, Donauwörth und wahrscheinlich auch Donauéschingen. Kaiserslautern heisst bei seiner Ein- und Umwohnerschaft auch heute noch gewöhnlich Lautern, und das Wappen von Donauwörth zeigt als Anfangsbuchstaben der Stadt ein W.

Nach Erledigung der eben besprochenen Fälle kann ich auf die Frage eingehen, die ich hier zur Discussion stellen möchte, nämlich woher die anomale Betonung gewisser geographischer Namen komme, welche allgemein oder auch nur hier und dort, mit Recht oder Unrecht, auf einer andern als der ersten Silbe betont werden.

Die von mir beobachteten Beispiele, deren Zahl sich gewiss noch vermehren lässt, sind folgende: Westfálen, Hanóver, Paderbórn (so am Orte selbst, ausserhalb Westfalen ist wol Páderborn das gewöhnliche), Iserlóhn (desgleichen), Osnabrück (so selten), Quedlinbúrg (in dortiger Gegend), Osteróde (desgl.), Stavenhágen (?), Stralsúnd (so im Binnenlande, in Pommern und am Orte selbst Strálsund), Swinemünde, Eberswálde, Kopenhágen (auch dänisch Kjøbenhávn, weshalb zu untersuchen bleibt, ob sich analoge Betonungen bei anderen dänischen Städtenamen finden, oder ob auch hier der Accent auf alten niederdeutschen Einfluss zurückzuführen ist), Stockhólm (schwedisch Stóckholm), Bornhólm, norwégisch, Amsterdám, Rotterdám.

Diese Namen gehören sämmtlich dem Gebiet der niederdeutschen Mundart an, oder sind — was von den ausländischen gilt — zuerst durch Niederdeutsche der Kenntniss Deutschlands übermittelt worden, wir dürfen also die ganze Anomalie auch wol als niederdeutschen Ursprungs bezeichnen.

III. Der Accent der zusammengesetzten Wörter.

Die anomal betonten Namen sind ohne Ausnahme Composita, auch die Bildungen mit -haftig konnten allenfalls als solche gefühlt werden. Da nun die Betonungsgesetze für Eigennamen ursprünglich sicher dieselben gewesen sind wie für gewöhnliche zusammengesetzte Wörter, so hat jene Anomalie zur Voraussetzung, dass die Regel, zusammengesetzte Wörter auf ihrem ersten Bestandtheile am höchsten zu betonen, für die niederdeutsche Mundart nicht so zwingend gewesen ist wie für die hochdeutsche.

Wenn diese Hypothese überhaupt richtig ist, so ist auch vielleicht die Hoffnung berechtigt, dass noch die heutige niederdeutsche Mundart in Gegenden, wo sie durch die hochdeutsche Betonung nicht derartig wie in dem mir genauer bekannten binnenländischen Dialect beeinflusst ist, dafür Zeugniss abzulegen vermag, und an alle Mitglieder des Vereins und an alle Leser dieser Zeilen sei die Bitte gerichtet, von ihnen beobachtete dialektische Abweichungen von der hochdeutschen Betonung bei einfachen wie zusammengesetzten Wörtern und Eigennamen zur Mitteilung bringen zu wollen.

Berlin. Wilh. Seelmann.

2. Eine flämische Sammlung von Volksliedern und Kinderreimen.

Vor Kurzem erschien im Selbstverlag des Verfaſsers (Herrn Adolf Lootens, „by de Molenbrugge", zu Brügge in Flandern, Belgien) ein überaus belangreiches und merkwürdiges Buch, betitelt: Chants populaires flamands, avec les airs notés et Poésies populaires diverses recueillis à Bruges par Adolphe Lootens et J. M. E. Feys (Bruges, 1879). Nur Titel und Vorwort dieses Buchs, sowie einige durch den Text verstreute Bemerkungen sind französisch; sonst ist Alles rein niederdeutsch, und zwar flämisch. Es enthält eine sehr reiche Sammlung meistens alter, oft sehr alter, auch sehr schöner

flämischer Volkslieder, wie sie noch heute leben im Munde des Volkes der westflämischen Hauptstadt, des alt-ehrwürdigen, im Mittelalter durch Handel und Industrie so blühenden Brügge. Auch sind die Sangweisen dieser Lieder, deren mehr als hundert an der Zahl sind, beigegeben. Wie schon der Titel angibt, umfaſst die zweite Abteilung des Buchs eine nicht minder reiche Sammlung von Kinderliedern, Schoofs-, Schul-, Spiel- und Tanzreimen aller Art, von denen sehr viele ebenfalls mit Sangweisen versehen sind. Manche sind sehr eigentümlich und augenscheinlich uralt; finden sich doch in einigen noch Spuren von mittelalterlichen Volksromanen, wie von den vier Haimonskindern und ihrem Rosse Baiaart, ja sogar Spuren von der Gudrunsklage.

Das flämische Niederdeutsch kann keinen Niederdeutschen, kein Mitglied unseres Vereins, abschrecken, noch ihm unverständlich sein. Eine kleine Probe mag das dartun. Hier der erste Vers des ersten Liedes, eines Weihnachtsliedes, wie es deren in dieser Sammlung mehrere gibt.

Er was een maagdetje zuiver en net, — In Davids stad geboren. — Het staat geschreven al in de wet, — Van God was zy verkoren. — Zy bleef van allen stonde — Zuiver van alle zonde. — Zy is voorwaar — Een spiegel klaar — Voor u, maagden eerbaar.

Und hier der Anfang von zwei Volksliedern, die auch in manchen Gegenden Nieder-Deutschlands bekannt ſind:

Anna Marietje, waar gaat gy naar toe? — Anna Marietje, waar gaat gy naar toe? — Ik ga naar Valeneyn, [1]) — Waar de dragonders zyn! — Hoep sasa, falala, Anna-Marie!

Wel, man! gy moet er naar uw huis toe gaan, — Uw vrouwe die is ziek! — Wel, man! — Is ze ziek? laat ze ziek, — En daar mee ben ik uit het verdriet, — En ik en ga niet meer naar huis!

Zum Schluſs noch ein Kinderreim auf Neujahr:

'T was op een nieuwjaaravond, — De bakker sloeg zyn wijf, — Al met een heete pale, — Zoo deerlijk op haar lijf. — Wat zoun wy den bakker geven — Al voor zijn nieuwejaar? — En kindetje in de wiege — Met schoon gekreukeld haar. — Hoe zoun wy dat kindetje heeten? — Jan Baptiste. — Suiker in de kiste, — Vleesch in den pot. — Jan Baptist is een groote zot.

Dieses merkwürdige und belangreiche Buch, einen wahren Schatz für Liebhaber dieses Literatur-Zweiges, will ich hiermit einem jeden, der diesem Gegenstande Interesse entgegenbringt, bestens empfohlen haben. Es enthält 309 Seiten, ist auf schönem, starkem Papier auſserordentlich schön gedruckt und kostet 10 Francs.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Valencyn, Valenciennes (das alte Zwanendal, Schwanenthal), eine Stadt des nördlichen Frankreichs, an der Gränze Belgiens. — In Holland kennt man dieses Liedchen ebenfalls; nur geht die holländische Anna-Marie nicht nach den Dragonern, wie ihre flämische Schwester, sie ist etwas nohler, und geht — nach den Studenten in Leiden: Ik ga naar Leiden toe, — Naar de Studenten toe!

3. Volksreim aus der Umgegend von Neustrelitz [1]).

Stinte, leve stinte, min vadder gav stint,
in dit land, in dat land,
wo ik min brod betteln müst,
mit mine krumme kuel,
dôr lag ik hot un huel.
Dun kam de zęgenbuk
un hulp mi wedder up,

un drôg mi voer de grote königsdoer.
Dun frôg de koenig: wer is dorvoer?
arm man mit de boer.
Wat het de boer? ne lâd.
Wat het de lâd? 'n kluggen.
Wat het dat kluggen? ne natel.
Wat het de natel? ne tęk.
Wo blêv de tęk? se fêl inne bęk.
Wo blêv de bęk? de ossen soepen's ût.
Wo bleben de ossen? se bissten in't holt.
Wo blêv dat holt? de äxt haut av.
Wo blêv de äxt? de smidt versmędt's.
Wo blêv de smidt? seit bonen an den weg.
Wo bleben de bonen? de duben freten's up.
Wo bleben de duben? floegen all na'n hogen kloktorm rup.
Klipper, klapper, adebâr,
sla de brut de trummel voer.
Wurvoer? voer de hoge kamerdoer.
Sparling, du lüttes ding,
schenk de brût den gollen ring.
Schûvût, schûvût,
set de brût de hûv up,
nim's êr ôk wedder av.
De letzte, lustige abend,
so mennigen bedroevten dag.

Schwerin. Fr. Latendorf.

[1]) Diese wunderlich verklöppelte Reimerei gehört wahrscheinlich zur selben Gattung wie die von Lootens und Feys in ihren Chants populaires flamands ausführlicher behandelten 'Tellingen' der Brügger Stickerinnen. Eine denselben genau entsprechende, die uns vor einiger Zeit aus Wismar mitgeteilt ist, gedenken wir in einer der nächsten Nummern zu bringen. W. H. M.

4. Die Namen des Hausstandes (s. III, 58) [1]).

Ik wul mâl ens en hôn hem'n;
ale lûd to węt'n
wô mîn hôn sül hêt'n:
„trîderîderôning"
hêt mîn ol lüt hôning.

As ik nû en hôn hadd,
wul ik ôk en hån hem'n;
ale lûd to węt'n
wô mîn hån sül hêt'n:
„kûkeldån"
hêt mîn hån,
„trîderîderôning"
hêt mîn ol lüt hôning.

As ik nû en hån hadd
wul ik ôk en gôs hem'n;
ale lûd to węt'n,
wô mîn gôs sül hêt'n:
„brêtefôs"
hêt mîn gôs,
„kûkeldån"
hêt mîn hån,
„trîderîderôning"
hêt mîn ol lüt hôning.

„brêtefant"
het mîn gant etc. etc.

„tråptråp"
hêt mîn schåp etc. etc.

„tripeltrîn"
hêt mîn schwîn etc. etc.

„tripeltrô"
hêt mîn kô etc. etc.

„fleutenstîrt"
hêt mîn pîrd etc. etc.

„dô mî rech[t]“
hêt mîn knech[t] etc. etc.
„klaper an de kan“
hêt mîn man etc. etc.
„spina mîrn“
hêt mîn dîrn etc. etc.

As ik nû en dîrn hadd,
wul ik ôk en jår hem'n:
ale lûd to wet'n
wô mîn jår sül hêt'n:
„kîk för de dår“
hêt mîn jår,
„spina mîrn“
hêt mîn dîrn,
„klaper an de kan“
hêt mîn man,
„dô mî rech[t]“
hêt mîn knech[t],
„fleutenstîrt“
hêt mîn pîrd,
„tripeltrô“
hêt mîn kô,
„tripeltrîn“
hêt mîn schwîn,
„tråptråp“
hêt mîn schåp,
„brêtefant“
hêt mîn gant,
„brêtefôs“
hêt mîn gôs,
„kûkeldån“
hêt mîn hån,
„trîderîderôning“
hêt mîn ol lüt hôning.

Nach dem Dictat eines Herrn aus Neustrelitz in Meklenburg 1878 niedergeschrieben. — Vgl. Diermissen, ut de mûskist; plattd. Reim, Sprüche etc. Kiel 1862. S. 22. Nr. 88.

Leipzig. O. Prien.

[1]) Vgl. übrigens auch noch Firmenich I, 125. 130 und, als verwandt, Grimm, Kinder- und Hausmärchen II, Nr. 131 u. 140. Bartsch's Germania 1876.

5. Ein alter spruch (s. Jahrb. I, 29. Kspbl. III, 28).

a. Der betreffende spruch, welcher ursprünglich nur die vier ersten zeilen hatte, ist weit verbreitet. Ich fand ihn u. a. auf dem vorsetzblatt eines haushaltungsbuches (16—17 jahrh.), im ysenburgischen alten archive in Büdingen in folgender gestalt:

Eß soll sich kein mensch rüemen,
das sein sache stehe auf blumen,
eß kömpt ein reif bald vber nacht
vnd nimbt der blumen all jhr macht.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. Aus der Gedichtsammlung des Danzigers Michael Hancke, die 1629 angelegt und bis 1644 vermehrt wurde, theilt Töppen in der Altpreuss. Monatsschrift 9, S. 532 (Separatdruck S. 91) folgende Fassung mit:

Es soll sich keiner rühmen,
Sein garde stehe voller blumen,
Es kompt ein windt in einer nacht
Und schlegt sie aller (!) nieder mit macht.

Töppen führt an, daſs Hoffmann v. F., Findlinge I, S. 446, Nr. 99, einen ähnlichen Reim mitgetheilt habe. Leider habe ich hier die Stelle nicht nachsehen können; dagegen fand ich den letzten Theil des Spruchs im Weim. Jahrb. (Weimarsche Liederhandschrift v. J. 1537), S. 130, Nr. 13, wieder:

Edel herz, sich für dich!
Schnelle jeger jagen dich.
Sei du schnell, lass du dich nit vangen.
sonst ist all dein hochmut vergangen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. Hack up, sô et ik di

ist nach Dähnert ein Sprichwort bei einer Kost, die dem Gesinde nicht ansteht; zumal, wird jetzt hinzugefügt, bei der zu dünn geratenen. Vorzugsweise soll hack-up 'Käsebutter' bezeichnen. Darauf wird bezogen: morgen kümt de kîrl mit de botter, huet het he hack-up. Desgleichen auch der vollständigere Reim:

hack up, sô et ik di,
hackst du nich up, sô verget ik di,

angeblich von 'Käsebutter mit Löffeln auf Brod gelegt'. Nach anderer Mitteilung hätte hack up, sô et ik di ein Knecht gesagt, indem er in die ihm täglich vorgesetzten gelben Erbsen den Löffel verkehrt einsteckte. Darauf erwidert ihm, als er später rohe Erbsen von ihm haben will, der Bauer: hack up, sô met ik di, indem er nun auch beim Einmeſsen die Schaufel umkehrt, wie jener beim Eſsen den Löffel. A. Hoefer.

[1]) Die Erzählnng von dem übermüthigen Knecht, der heim Erbseneſsen Hackst du up, so et(e) ick di sagt und von seinem Herrn, der dem Verarmten die erhetenen Erbsen mit den Worten Hackst dn op, so met(e) ick di zumiſst, ist auch in Hamburg hekannt. Wenn die Eltern merkten, daſs einem von uns Kindern irgend welches Gericht nicht recht schmecken wollte, so erfolgte eine Anspielnng daranf nnd wurde verstanden. — Uebrigens giebt es auch, worauf Herr C. A. von Halen mich aufmerksam macht, eine poetische Bearheitung dieses Stoffes von Harries, Herr Michel (C. Er. Solhrig, Declamations-Uehnngen, Magdehurg 1855, S. 185): klebst du dran, so eſs ich dich! klebst du dran, so meſs ich dich! K. K.

7. Up der hut werpen (s. III, 75, 88).

a. Wie Cervantes (s. III, 88), so kannte auch Shakespeare das Prellen auf dem Betttuche. In Heinrich IV. Akt 2, Scene 4 lässt er Falstaff sagen: A rascally slave. I will toss the rogue in a blanket. In der Uebersetzung von Schlegel-Tieck lautet die Stelle: Ich will den Schelm auf einer Bettdecke prellen. Hamburg. O. Rüdiger.

b. Das vergnügen des Fuchsprellens ist vortrefflich geschildert in Tom Brown's Schooldays ch. 5. — auch Tom muſs in Rugby-School dem usus seinen tribut zahlen. I say, were you ever tossed in a blanket? „No", said Tom; „why?" 'Cause there 'll be tossing to-night most likely, before the sixth come up to bed. So if yon funk, yon must come along and hide etc. And then came Tom's turn. He lay quite still, by East's advice, and didn't dislike the „once, twice, thrice!" but the „away" wasn't so pleasant. They were in good wind now, and sent him slap up to the ceiling first time, against which his knees came rather sharply. — vgl. auch deutsches wb. IV[1] 339. Berlin. Hans Löschhorn.

c. Ein Nachklang dieses alten Spieles ist auch noch in meiner Heimath Friesland, zumal in der Stadt Leeuwarden, sehr bekannt. Man nennt es dort: „Jonassen", von dem Mannsnamen Jonas abgeleitet. Man treibt dieses Spiel gewöhnlich, wenn man Jemand zum Besten haben, Jemand anführen will, und meistens unter Knaben und Jünglingen. In Ermangelung eines Bettlakens (von einer Haut ist wohl nie die Rede) gehen sechs oder acht Personen, zu je zwei einander gegenüber, dicht neben einander stehen. Die sich gegenüber stehenden verschlingen ihre Hände, so daſs die zwölf oder sechszehn Arme eine Art Brücke bilden. Hier auf legt sich nun der Patient der Länge nach hin, und man singt:

Doe Jonas in de Walfisch sat,
Van ien, twie, haal drie!

Beim Worte drie werden sämmtliche Arme plötzlich und mit einem Ruck in die Höhe geschnellt, so daſs der darauf Liegende hoch aufgeschleudert wird. Wenn es sich so trifft oder so machen läſst, daſs der Patient sich umdreht, während er in der Luft schwebt, so daſs er, wenn er vorher mit dem Rücken auf der Armbrücke lag, nun beim Niederfallen auf den Bauch zu liegen kommt, so ist der Spass am grösten.

Haarlem. Johan Winkler.

d. Bei den Osterstadern, erzählt H. Allmers in seinem Marschenbuch, 2. Aufl., 1875, s. 216, hat das Rappsaatdreschen eine besondere Festlichkeit im Gefolge. Unter Trinken und Juchen wird im Freien gedroschen und jedem fremden Zuschauer, aber auch dem Hausherrn und seiner Familie die Ehre des 'Högens' erwiesen. Dieses Högen (d. h. Erhöhen) ist in manchen Marschen Sitte und besteht darin, dass sich mehrere die Hände reichen, jemand nötigen sich daraufzusetzen und ihn unter lautem Juchen sieben bis achtmal sanft in die Höhe heben. Ältere Leute und Damen högt man wol auf einem Lehnstuhl besonders behutsam und respectvoll, jüngere Leute packt man unversehens und schleudert sie, wie man einen Fuchs prellt, mehrmals hoch in die Luft, dass ihnen Hören und Sehen vergeht. In diesem Högen will Allmers den Rest jener urgermanischen Sitte erblicken, dass die alten Deutschen die neuerwählten Fürsten unter lautem Geschrei auf einem Schilde in die Höhe hoben. Berlin. Wilh. Seelmann.

8. Fastnachtsspeisen (s. I, 61, 75. III, 7).

Johann Petr. Schmidt, Prof. auf der Universität zu Rostock führt in seinem Buche: Fastel-Abends-Sammlungen, oder Geschichtmäſsige Untersuchung der Fastel-Abends-Gebräuche in Teutschland etc. Rostock 1742 als wesentliche Fastnachtsgerichte in Mecklenburg an: „1) Heetweggen, 2) Schweins-Schincken, 3) Mettwürste, 4) geräuchert Ochsen-Fleisch“ (S. 85). (Ein Bohnengericht findet sich bei ihm gar nicht verzeichnet.) „Das Wort selbst“, sagt Schmidt S. 91, „ist aus Heet und Weggen zusammengesetzt, und bedeutet ein Heet, Eedt = eſsbares Kreutzbrodt (dieweilen unsere Vorfahren in Mecklenburg, gleich denen übrigen Völkern in Teutschland, die Weise gehabt haben, vor vielen Nenn-Wörtern den Buchstab H anzuflicken, da er wesentlich nicht hingehört, Hogen für Augen, Herthe für Erde, Houck für Eck, Hoperd für Pferd, Hojahnen für jahnen S. 94)“. „Zwar mögen hierbey wohl andere auf eine andere Bedeutung dieses Wörtleins verfallen“: 1) „Heydeweggen“ (aus dem Heidenthum stammend). 2) ich leugne auch nicht, daſs mir selbsten wohl einiger Zweiffel auffgestoſsen sey; ob heet etwa so viel heiſsen solle, alſs heiſse; und also Heetweggen eſsen, so viel sei, alſs Heiſs, das ist, aufgekochte Wecken eſsen; oder ob 3) solches Wörtlein durch Eed, Eyd; oder auch 4) durch geheeten, gebothen, erklähret werden müſse (S. 93)“. Es ist „gantz glaublich, daſs, so lange das Heydenthumb in dem Teutschen Reich gestanden, sich diese Kuchen (nämlich die Bachus-Kuchen, und fürnemlich die Gattung der Schlangen-Kringel) ohne sonderliche Veränderung, in ihrer alten Gestalt, auf den Bachus Festen, werden erhalten haben (S. 99)“. Als aber die Mecklenburger Christen geworden waren, wurde „die innere Rundung des Schlangen- oder Bachus-Kuchen, welche bis dahin offen und ledig gewesen, hinkünfftig mit einem ordentlichen Kreutz ausgefüllt (S. 101). — Als ein besonders, bei dem gemeinen Manne, gewöhnlicher Fastnachtsgebrauch wird S. 138 die Heetweggen-Abstäub[p]ung angegeben. „Da kommen die jungen Kerls denen Mägden am Fastel-Abends Morgen, gantz frühe, vor dem Bett, und streichen dieselbe so lange, zur Lust, mit Ruthen, biſs sich diese verbindlich machen, gleichsahm aus Danckbahrkeit für die genoſsene Ehre, sothane Streiche, mit einem Heetweggen-Schmauſs, oder durch anderweite gefällige Ergötzlichkeiten zu vergüten (S. 139).“ Vgl. jetzt auch Mnd. Wb. 5, S. 210—12.

Cöln. J. Spee.

9. witte Stock (s. II, 68)[1]).

a. En Man, de mit en witten Stock in de Welt geiht.
F. Reuter. Stromtid I, S. 5.

de man, de morgen mit en witten Stock dorvon geiht.
Ebda., S. 12.

wil nu beide sau wit weren, dat se mit 'n witten Stocke ut 'n Dore gan konnen . . . .
Ldwg. Schulmann, Norddütsche Stippstörken und Legendchen. 2. Aufl. Hildesheim. 1858, S. 22.

Der weiße Stock ist sonst das Attribut des Bettlers, und grade im Butjadinger Land, wo das Erbrecht . . . den Wittwen kein Erb- oder Niefsbrauchrecht an dem Nachlafse ihres Mannes zugesteht, legt man sprichwörtlich den Wittwen die Klage in den Mund 'ick bün doch mines Mannes Hor nit wäsen, dat ik mit 'n witten Stock van de Stä afftrekken schall.
L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. II, 252.

Weimar R. Köhler.

b. Was witte stock betrifft, so findet sich der Schlüssel für die doppelte Bedeutung der richterlichen Würde und des Elends, Dürftigkeit wohl darin, dafs witi Strafe bedeutet, die der Richter verhängt, Heliand, angelsächs. u. Edda. Nach Zöpfl, Rechtsalterth. I, 203. konnten die engl. Barone 7 verschiedene witen verhängen. Die Wide (salix) Weide war offenbar der Gerichtsbaum, daher auch das Symbol des Vehmgerichts: sie wurde dem Verfehmten vor die Thüre gehängt. Der Gerichtsbaum ſtalbom hiefs stalaria und wird durch salix erklärt. Zöpfl III, 214: Der Richter hiefs stalarius. In der Edda hat Forfetis Haus 'goldne Säulen mit einem Silberdach', Grimnism 13. Das ist doch wohl die Weide mit rothen Zweigen und silberfarbenen Blättern. Der Stalbaum war aber auch ein geschälter Baum nach Zöpfl; bei ihm wurde verurtheilt. 'Mit 'n witten Stocke ut 'n dôre gân' heifst hier bei uns Bankerott machen. In England heifst der Gerichtsdiener übrigens: black rod = schwarze Ruthe. Die richterliche Würde also und das Elend, welches sie durch Verurtheilung hervorbringt, vereinigen sich im Begriff: witte stock.

Meinberg. Schierenberg.

[1]) Der Ausdruck ist auch in Hamburg allgemein gebräuchlich. Für Holstein s. z. B. J. Mähl, Stückschen ut de Muſkist (Lütj Anna) S. 51. K. K. W. H. M.

10. Ausdrücke für Geld (s. II, 71).

a. Kafsemännche. — Dr. Fuß im Progr. Bedburg. 1877 sagt: 'Kastemännche, n., das frühere Zweieinhalbgroschenstück. Ich vermuthe, dafs, wie der antike Cistophorus von dem Gepräge einer Kiste seinen Namen hat, so hier das Wappen des Reverses wegen einer entfernten Aehnlichkeit als Kasten bezeichnet worden ist'.

Das ist unrichtig. Den Namen 'Kassemännche' oder '—männke', so lautet nämlich die plattdeutsche Bezeichnung, nicht Kastem., erhielt das Zweieinhalbgroschenstück, als von den kleineren Münzen nur diese und nicht das Fett- oder Petermännchen bei der preussischen Kasse in Zahlung genommen wurde. Cöln. J. Spee.

b. Aus Schleswig-Holstein.

1) Mutsch monni — de het Mutsch monni — von dem Englischen much money.

2) Pingers, pengers, kommt von dem Dänischen „penge" her.
3) En Dütjern nannten wir früher 3 hamb. Schillinge.
4) Flaets hiefsen hier die dänischen Reichsbankschillinge, die Ende der 50er Jahre geprägt worden.
5) Knôp, Knöpfe, nannte der Ditmarscher die dänischen Vierbank-schillingstücke. Jûten wurden dieselben auch häufig genannt.
6) Drüttels, $^1/_3$ Thaler = 16 Schillinge (Wert ℳ. 1,20) war nur gebräuchlich für $^2/_3$ Thalerstücke.
7) Nickels nennt man die jetzigen 10 Pfennigstücke.

Dahrenwurth. H. Carstens.

---

11. Vergleiche mit Pflanzen (s. III, 49).

Bete (Beta vulgaris). Wie eine Bete erfroren sein.
Birne. Wie eine reife Birn' abfallen.
Blume. Wie eine Blume blühen — prangen — stehen — vergehen; — blühen — stehen wie eine Blume auf dem Mist; — ein Kerl wie eine Blum'.
Bohne. Wie Bohnenstroh grob sein.
Erbse. Wie Erbsenstroh dumm sein.
Esche. Wie Eschenholz zäh sein.
Espe. Wie Espenholz zittern.
Fichte (Pinus sylvestris). Wie 'ne Ficht' besoffen sein.
Gerste. Wie die reife Gerste wachsen (mit der reifen Gerste um die Wette wachsen).
Pappel. Wie eine Pappel schlank sein.
Paeonia. Wie eine Bijôn glühen.
Pastinak. Wie ein Pasternack nackt sein — dastehen.
Pfeffer. Wie Pfeffer beifsen — scharf sein.
Pilz. Wie ein Pilz wachsen.
Rose. Wie eine Rose blühen — roth sein; — blühen wie eine Rose im Rinnstein.
Schmele. Wie ein Schmelhalm dünn sein.
Spargel. Wie ein Spargel aufgeschofsen — aufgewachsen sein.

Königsberg. O. Frischbier.

---

12. r hinter anlautendem g eingeschoben.

In Elberfeld heifst die gosse in dem heutigen platt allgemein greute, wärend in dem angrenzenden Unterbarmen goete gesprochen wird. Da sonst die mundart in beiden ziemlich gleich ist, so hat man wol anzunemen, dafs die wortform mit anlautendem gr in verhältnismäfsig junger zeit sich bildete. Gibt es noch andere beispiele für die einschiebung eines r hinter anlautendem g? W. Crecelius.

---

13. Brockes-Brôks (s. III, 84 ff.).

Ueber die durch Doppelconsonanten bezeichnete Dehnung im Niederdeutschen finden sich reiche und schätzbare Zusammenstellungen in dem Programm des hiesigen Gymnasiums von 1856: Wex: Wie ist Mecklenburg deutsch zu schreiben und wie lateinisch zu benennen? Wex erklärt Mecklenburg für die allein richtige Schreibung; ich meines Theils bin, zumal bei einem Eigennamen, auch conservativ genug, sie, unserm histor. Verein und seinen Publikationen zum Trotz, unbedenklich und unbedingt festzuhalten.

Schwerin. Friedr. Latendorf.

---

14. Zum Namen Störteteker.

Walther's Erklärung (Mittheilungen des Vereins für Hamb. Gesch. I, S. 89—94, vgl. Hans. Geschichtsblätter, Jahrg. 1877, S. 56), dafs Stortebeker einen Deckelbecher bezeichne, ist sicherlich richtig. Neben den Namen „Storteglas", auf welchen Walther a. a. O. und ich im Mnd. Wb. hingewiesen haben, und Stortekol, den Walther aus dem Lüb. U. B. beibringt, gehört auch der Name ‚Stortekop' hierher, der mir neulich in Nieserts Münst. Urkunden 3, S. 302 aus dem J. 1512 aufgestofsen ist (Stortekop in Vreislandt official). Hochdeutsch ist der Name „Sturzkopf" noch jetzt vorhanden.

Oldenburg. A. Lübben.

15. hot un har (s. III, 63, 90).

a. Curtze: Volksüberlieferung aus Waldeck. Arolsen 1860. p. 470: haar, links, hott, rechts. Zuruf der Fuhrleute an die Zugthiere. Rda. S. 358. „de enne will haar, de andere hott".

Kiel. H. Jellinghaus.

b. In Elberfeld und umgegend gebräuchlich; auch in übertragener bedeutung sagt man von einem unzuverläfsigen oder wankelmütigen menschen: dat iss èn kærl, mit dém kann man nit hot on nit hâr, up dén iss kên verlôt up. Elberfeld. W. Crecelius.

16. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. bungen (s. III, 20).

α. Ich halte die Lesart „bungede ene de hase" für richtig. Furcht und Schreck schlägt, wie der Reichsknecht im Götz v. Berlichingen sagt, „in die Gedärme", und die Redensart „er macht sich vor Angst die Hosen voll" ist ja bekannt. Ein solches Mifsgeschick pflegt aber geräuschvoll zu geschehen, und „em bunget de hose" ist deshalb wol von dem Getöse zu verstehen, welches in der Hose des Furchtsamen hörbar wird. Bangebüx ist m. E. eine Verdrehung von Bungebüx, welche entstanden ist, als das Wort bungen ungebräuchlich und unverständlich geworden war. Die Hose banget ihm, will mir nicht volksmäfsig erscheinen, zumal das Engerwerden der Kleider bei Angst und Furcht wol um die Brust, nicht aber in tieferen Gegenden des Körpers sich kundgibt. Stralsund. O. Francke.

β. Zu meiner bemerkung über bungen III, 20 möchte ich noch auf folgende stelle der stralsunder chron. 1, 112 verweisen: item dosuluest beueden unsem forsten Philippe de hosen. R. Sprenger.

b. calvarie (s. II, S. 55). Allerdings ist mit Calvarie Convallaria gemeint, und ist der erste Name nur eine volksthümliche Ummodelung des zweiten. Noch heute kommt eine ähnliche Umwandelung des ursprünglichen Lateinischen Namens in Holland im Volksmunde vor: Lelie Convalie nennt man die bekannten Maiglöckchen; sonst noch Lelietje van dalen, Meiklokjes und auch Zegeltjes. Dieser letzte Name, auch Salomo's zegeltjes, gehört aber nicht zu dieser Sorte von Convallaria, sondern zu Convallaria polygonatum.

Woeste nennt auch den Namen Unser leven Vrouwen beddestro als zu Convallaria polygonatum gehörig. Ich denke aber, dafs hier ein Irrthum obwaltet: denn nicht diese Pflanze, sondern Asperula odorata, der bekannte Waldmeister heifst überall in Niederland: Onze- lieve- vrouwen-bed-

stroo, gewöhnlich abgekürzt zu: Vrouwen-bedstroo. Und zwar nicht ohne Ursache — nämlich des Wohlgeruchs wegen. [1])

Haarlem. Johan Winkler.

c. crucemunten (s. II, 94; III, 19, 46, 62).

α. In Königshoven kennt man das Spiel unter dem Namen 'ruessele' und die Frage lautet: Krûn of flâch? Wir fragten: Krüz af Blât? Für Blât hört man auch blâk. Cöln. J. Spee.

β. Das Spiel war in meinen Schuljahren in Stapelholm sehr im Schwange und hiefs 'Krôn un Münt', weil die dänischen Reichsbankschillinge, mit denen es gespielt wurde, auf der einen Seite eine Krone und auf der andern die Werthzahl der Münze trugen.

d. Maniolae (s. I. 93, II. 94). In Henschel-Du Cange Suppl. ed. Diefenbach, p. 347, finde ich noch:

> 'Maniolae (114) — e. i. larve, mummenkater, (125) butzenböck, auff die man den kindern trawet, die mûmel. pötzmânner vel faßnachtslarven (114).

114 ist Thesaurus eruditionis a Bas. Fabro Sorano, 1587; 125: Vocabulorum rerum promptuarium a Badassare Trocho Ascansiense etc. 1517.

K. E. H. Krause.

e. nun-locheren (I, 22). Unter den Marmelspielen führt Strutt a. a. O. S. 287 auf: Nine holes; which consists in bowling of marbles at a wooden bridge with nine arches. There is also another game of marbles where four, five or six holes, and sometimes more, are made in the ground at a distance from each other; and the business of every one of the players is to bowl a marble by a regular succession into all the holes, which he who completes in the fewest bowls obtains the victory. Die Stelle in Hoffmanns Horae Belgicae 6, S. 187, Nr. 123: van negen kuyl wird dem Fragesteller wohl bekannt sein.

f. unvorlêslik Mnd. Wb. 5, S. 88. Dat unvorleslike fur erklärt sich nicht als unverlierbares (unvorlêslik), sondern als unauslöschliches (unvorleslik — unvorleschlik) Feuer.

uthtochen 5, S. 180. Statt: Loghe — is ghud weder den schorf, weder utthochende de vuchticheyt lies: uth to thende.

varfeil 5, S. 206. Statt: Se hieten sie ein pellel varfeil henghen ut einen vinster lies: pellelvar feil, pellelfarbiges (rothes) Kleid.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

g. vast? (s. S. 209) wen ein immethun in einem freyen vaste licht etc. Wegen des wortes ist auf Schambach, s. 257, zu verweisen, wonach fast 'jede nach zwei seiten sich absenkende höhe' bedeutet. so fastweg erhöhter weg zwischen dem Pinkler bei Eimbeck und Wellersen [2]).

Northeim. R. Sprenger.

---

[1]) Convallaria majalis behandelt Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche d. mecklenb. Volkes I, S. 24. Aus der pharmaceutischen Benennung Lilium convallium leiten sich die mancherlei Umgestaltungen her, die mit Lilienconvallen beginnen und mit Lille kong Valle in Westgothland und Lelietje van dalen (oben) aufhören.

Marien-Bettstroh behandelt Schiller 2, S. 24. Er kennt es 1) aus Meklenburg für Thymus serpyllum, Feld-Thymian; ebenso in Westfalen: Jellinghaus, Westf. Grammatik S. 119; 2) aus dem Göttingen-Grubenhagenschen (Schambach S. 281) für Asperula odorata, Waldmeister, ebenso oben; 3) aus dem Bergisch-Märkischen (Montanus S. 140) für Galium verum, gelbes Labkraut. Diese dritte hält Schiller für die ursprüngliche und in Deutschland noch jetzt überwiegend gebrauchte Anwendung des Namens. — Regel, das mnd.

Gothaer Arzueibuch 2, S. 20 bespricht die Stelle: aqua sancte Marie, dat is gemaket van crude, dat het unser leveu vrouwen segel (unde dat het hir unser leven vrouwen heddestro unde segel aleus an sik), und führt ans, dass der urprüngliche Schreiber mit „unser leveu vronwen segel" convallaria polygonatum, Salomoussiegel, gemeint hahen müsse, während der Abschreiber diesem eine andere Pflauze, galium mollugo, gemeines Labkraut, oder galium verum gelhes Lahkraut, gleichgestellt habe, die durch „landschaftlicheu Synkretismus" mit convallaria polygonatum vermengt sei. K. K.

[2]) das 'frey' wie 'in freiem Felde' etc.

---

17. Eigenthümliches wan (vgl. Jahrb. I, 113, Kspbl. I, 29).

Ich hörte von älteren und jüngeren Leuten zu Wallenbrück im Kreise Herford, folgende Wendungen:

1) wan ik et die sächt häwwe = ich habe es dir gesagt. — wan ik up'n taurn mot = ich mufs auf den Thurm. — wan ik mi fallen häwwe = ich bin gefallen.

2) wan diu met wus? = willst du mit?

3) wan ik diu dat sächt häwwe, wan diu nich låuben wust = ich habe es dir gesagt, dennoch willst du nicht gehorchen. — wan diu mi hälpen sas, wan ik ållens alaine deon mot = du sollst mir helfen, ich mufs alles allein thun [1].

Es ist zu beachten, dafs der bekannte sächsische Ausruf der Verwunderung und Drohung „wanne!" in dem Dialecte nicht gefehlt hat. Jetzt ist er freilich im Aussterben begriffen. Vor 15 Jahren wurde ein alter Mann, der ihn häufig gebrauchte, von Alt und Jung nicht anders als „de äule Wanne" genannt.

Was Grammatik und Wörterbücher über wann, wenn, mnd. wante u. s. f. sagen, passt nicht. An ndd. man = nur, aber (= wan) darf auch nicht mehr erinnert werden, nachdem Bezzenberger, Beiträge z. Kunde der indog. Sprache I, 167 gezeigt hat, dafs dasselbe nicht dem hd. wan gleichgestellt werden kann, vielmehr zu gr. μονο-ς, (adv. μόνον) zu stellen ist.

Kiel. H. Jellinghaus.

[1]) Vergleiche übrigens hiesig-häuerliches: ick glöv uich, wat he dat dån het; wat du dat fecht hest, deit mi lêd = Ich glaube uicht, dafs er das getan hat; dafs du das gesagt hast, tut mir leid. W. H. M.

---

18. wanne (s. III, 96; IV, 7).

a. Wanne heifst bei uns ein ovales hölzernes Gefäfs, das zum Abspülen von Geschirr u. dgl. dient, während Balge ein rundes hölzernes Gefäfs zum Zeugwaschen bezeichnet und das von Winkler beschriebene Korbgeflecht Futter-Kiepe oder -Mulde (Foderkiep, Fodermoll) genannt wird. Da nun die Böttcher in Stralsund, wie auch in Rostock, ein Schild vor die Thür hängen, auf dem eine Wanne gemalt ist, oder eine kleine gemalte Wanne an der Hausthür als Böttcherschild haben, so erledigt sich die Anfrage, wie mir scheint, sehr einfach. Stralsund. Holm.

b. Da mir ein Zufall den Slennerhinke selbst in die Hand führt, so trage ich den von Jellinghaus nicht mitgetheilten, für die Erklärung des fraglichen wanne aber doch wesentlichen Umstand nach, dass das betreffende Haus ein Wirthshaus war. Slennerhinke erzählt nämlich von seinen Erlebnissen in Zwolle, und auf die Frage nach den Einwohnern: sunt sey auck wijs im dinge? antwortet er: Van grohter wijsenisse weth ick sonner nich, men sey verstaht sich lyen wohl oppen gelde. Als Beleg dafür erzählt er, wie er in das Haus gegangen sei, und fährt dann fort: Ick sedde den Luen

im huse, sey schollen mick tom Stuten eyns tho zupen tappen. Dou brachtense mick nen kraus; den saup ick in ten eirse, un vraugde dem Lue, wat ick versoppen hae. Scy sedden mick drey stuvers. Of ick leyvelijck of lunschen dahr uthsach, de stauven mich dar ter tasschen henuth. Das in Rede stehende Schild war also ein Wirthshausschild. K. Koppmann.

c. Dafs mit wanne irgend ein gerät gemeint sei, scheint auch mir jetzt nicht mer warscheinlich, aber ebensowenig kann ich mich dazu verstehen, nur wegen der lasciven schreibweise des verfassers hier wanne = vulva zu nemen; denn in den zusammenhang passt dies gewiss nicht. Kam es nur darauf an, etwaige bedeutungen von wanne anzuführen, so war auch auf wanne = 1) fliefsendes gewäfser und 2) = gemarkung, grenze zweier grundstücke (Schm.-Fr. II, 921) zu verweisen. Auch diese bedeutung passt hier offenbar nicht, wol aber verdient beachtung eine stelle aus Schultes histor. schriften I, p. 197, angefürt von Schm.-Fr. II, 921: „Eine Wahnne, darin sonst niemand zu fischen haben solle, die genannt ist Greven herberg. wahnne ist hier also = herberge, dabei findet aber wortspiel mit wanne = fliefsendes gewäfser statt. Vielleicht ergibt der nähere zusammenhang der stelle noch sicheres: ich bin leider nicht im stande das buch nachzusehen. Betrachten wir jetzt unsere stelle noch einmal. Sie lautet: 'ick was dahr im huse gahn, dar honk sau ein bredt vohr, dar was opemahlet, want nich am grothen Plassen wessen hae, un de Lue im huse nich sau suverlick ewest wehren, ick wol esworen hebben, et hae eine Wanne wessen'. Ich nam bisher an, dafs das auf dem schilde gemalte eine 'wanne' gewesen sei, richtiger wird es aber wol sein et auf hus zu beziehen. Es scheint dann allerdings ein subject zu was opemahlet zu fehlen, aber dies ist leicht zu ergänzen: was wat opemahlet; villeicht ist auch der ausfall des subjects sprachlich zu rechtfertigen. wanne wäre also hier ein wirtshaus und zwar ein geringes, eine 'einker' an der landstrafse. Darauf läfst schon die vermutliche etymologie des wortes schliefsen, dasselbe scheint mir nemlich ebenso so sicher zu wenden zu gehören, als das lat. devertorium zu de-vertere [seine zuflucht nemen: also genau das deutsche „einker"]. Northeim. R. Sprenger.

---

19. Unzuverlässigkeit der Bibliographen.

In C. H. Herrmann, Biblioth. Germanica wird S. 114 unter ndd. Mundarten von Hannover angeführt: Meyer: Weserlieder, Hann. 1844. — In älteren bibliographischen Nachrichten über ma. Schriften wird erwähnt: Westphälische Gedichte, Versuche in westphälischer Mundart von E. C(onsbruch). Frankfurt a. M. 1751. — In diesen beiden Büchern findet sich kein niederdeutsches Wort. H. Jellinghaus.

---

20. Bu dr. Luther es innen Hiəmel kuəmen [1].

Da wåren màl wecke Lutherske und Katholske binên, dä käbbelden ſik üm de Religiôn. Int leste ſiət ênen fan de Katholsken:

'Kòrt un guəd! Inke Luther, as dai stǫrwen es, dà hẹt 'ne ſick de Dûwel fåttens hâlt. Sinner dẹr tîd es hai in der Helle. Hai was ock nix anners wård. Un in de Helle kuəmet it Luthersken alltemâle.'

Dà op ſiət ênen fan de Luthersken:

"Hœrt màl! Bu fiəl fan uss Luthersken in de Helle kuəmet, dat wêt män allêne uəſe Hẹrgod, dat àwer dr Luther nitt in der Helle es, dâfan weck ink doch en stückskən fertellen".

Màl oppen dagh küəmet en dicken hȧren in de Helle. Sine Gnȧden de Swatte-Kaspar was ſelwer gerade nitt te hûs, doch was ênen fan ſine knechte dȧ, dä moch't hûs ferwaren.

„Bat wostu hîr, du dickkopp?“ frȧget dai.

„„Bu nú, ik woll ſaihen, of ik bi ink, àder bà anners wuənen fall!““

„Du läss mi — ferdammt! — en dristen gast te ſin. Seggh màl, kȧrl, bat büstu för ênen?“

„Ik ſin dr Martînus Luther fan Wittenbergh, wann du't wiəten woss““.

„Ah fô! dann heck all fake fan die kûren hȧrt, män of du hîr 'ne wuəninge kriss, dat kann iək di doch oppen stipp nitt feggen. Maust en lück wachten, bit uəſe hȧr hême küəmt. Gȧ un leggh di derwile si-dȧ in de ecke!“

Dat dait dr Luther.

As nu de Dûwel nȧ hûs kuəmet un den niggen gast gewâr wèrd, snauct hä 'ne an und ſiət:

„Bat woss dû hîr?“

„„Ik woll màl ſaihen, of ik bi ink wuənen ſall, àder bà anners““.

„Sô!“ ſiət de Dûwel und fernægert ſik fo wîd, dattene ſik guəd bekiken kann. Dann raipet 'e:

„Hohô! dî fuəgel kenn 'k all an dem dicken koppe. Du büss — ferdammt! — nümmes anners as de dr Luther. Hollà, gaitling, schêr di 'rut un dat im ôgenblick? Hîr konnve di nitt bruken. Bȧſô'n dicken kȧrl liət, dȧ konnve med gemâk twê katholske papen* unnerbrengen, un dai ſind uss — ferdammt! — laiwer aſſe dû.“

* Hai maint wol hûrpapen, vicargen, kapellȧne, dä nitt fiel intebrocken hänn.

Fr. Woeste.

¹) Eine der Sagen, welche die Aufregung der Reformationszeit in der Iserlohner Gegend hervorgebracht hat.

III. Anzeigen und Notizen.

1) Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Johan Winkler:

dessen Anzeige der 'Chants populaires flamands' im Nederlandschen Spectator. 1879 Separatabdruck.

dessen: een en ander over friesche eigennamen door Johan Winkler (Vervolg). (Overgedrukt uit de Vrije Fries.

Von Herrn J. Sengbusch:

Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein, nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle, herausgegeben von Dr. Ph. Wegener. 1. Heft: Aus dem Kinderleben. Leipzig, 1879. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. Preis 160 Pf.

Von Herrn Dr. Br. Graupe:

dessen Berliner Inaugural-Dissertation de dato 31. Mart. 1879: de Dialecto Marchica quaestinnculae duae.

Von Herrn Professor Birlinger:

Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens, herausgegeben von Dr. Anton Birlinger. VII. Jahrg. 1. Heft. Bonn bei Adolf Marcus. 1879.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, Juni 1879. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Den Bericht über die Jahresversammlung in Münster können wir erst in der nächsten Nummer bringen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. J. Schipper, Professor, Wien, IV. Alleegafse 35.
C. Grosse, Gymnasiallehrer, Lübeck.
Gottlieb Müller, Realschullehrer, Elberfeld.
Chr. Düberg, Wismar, Düberg's Villa.
Dr. H. Collitz, Berlin, S. O., Elisabethufer 35.
A. Wisemann, Pfarrer, Kiel.
G. Sievers, Pastor, Crinn bei Wegezin in Pommern.
Ad. Hemme, Rektor der höh. Bürgerschule, Einbeck.
W. Wapenhensch, Gymnasiallehrer, Bielefeld.
Dan. Zander, Musikdirektor, Neustrelitz.
Dr. Hölscher, Gymnasialdirektor, Recklinghausen.
Grevel, Apotheker, Steele.
Dr. Grosfeld, Gymnasialdirektor, Rheine.
Cramer, Pfarrer, Bochum.
Dr. Bremer, Senator, Lübeck.
Dr. Crull, Arzt, Wismar.
Graf von Landsberg-Velen und -Gemen auf Schlofs Gemen bei Borken in Westfalen.
Brungert, Gymnasiallehrer, Münster.
Dr. Wormstall, Oberlehrer, Münster.
von Kühlwetter, Excellenz, Ober-Präsident der Provinz Westfalen, Münster.
Scheffer-Boichorst, Oberbürgermeister, Münster.
Boele, Bürgermeister, Münster.
Fieker, Stadrat, Münster.
Geisberg, Assessor, Münster.
Dr. Fechtrup, Privatdocent, Münster.
Huyskens, Reallehrer, Münster.
Kappenberg, Professor, Münster.
Niemer, Apotheker, Münster.
Graf J. von der Asseburg auf Godelheim bei Höxter i. W.
von Hartwig, Regierungsrat, Münster.
Crone, Baumeister, Münster.

Plassmann, Landarmendirektor, Münster.
von Detten, Rentmeister, Münster.
Ehringhausen, Generalagent, Münster.

ferner die Anstalten:
die ständische Landesbibliothek zu Kassel.
Adresse: Herrn Praktikant Ed. Lohmeyer, Holländische Strafse 41.
Provinzial-Verein für Wifsenschaft und Kunst in Münster (Kramer-Amthaus).

Veränderte Adressen:
Herr Dr. Fielitz, früher in Stralsund, ist jetzt als Gymnasiallehrer in Wittenberg ansäfsig.
Herr Dr. H. Tümpel, bisher in Leipzig, wohnt jetzt in Gotha, Friedrichsallee 5.

3. Jahresbericht, vorgetragen in der Jahresversammlung zu Münster am 4. Juni 1879.

Bei der Erstattung unsers Jahresberichts haben wir zunächst darzulegen, wie der Stand der Mitgliederzahl im verflofsenen Jahre sich gestaltet hat. Die Abrechnung des Jahrganges 1877 stützte sich auf eine Zahl von 305 Mitgliedern. Im Jahre 1878 hatten wir wohl einige Verluste, teils durch Todesfall, teils durch Austritt zu beklagen, doch überwog das Eintreten neuer Mitglieder in dem Maafse, dafs wir zu Ende des verflofsenen Jahres die Zahl von 372 Mitgliedern erreicht hatten, welcher Bestand der Abrechnung des 1878er Jahrganges zu Grunde zu legen ist. Seit Neujahr dieses Jahres sind 39 neue Anmeldungen am Sitze des Vereines eingetroffen, wogegen teils im Laufe des vorigen Jahres, teils in den ersten Monaten des laufenden 20 Mitglieder ihren Austritt aus dem Vereine, der ihnen wohl nicht das geboten haben mochte, was sie in ihm erwartet hatten, erklärt haben.

Ferner hat durch Todesfall der Verein eine weitere Einbufse von 4 Mitgliedern erlitten, so dafs am letzten Mai dieses Jahres die Zahl der Mitglieder 387 betrug.

Durch den Tod verloren wir die Herren Dr. Schuhmacher in Köln, Professor Muncke in Gütersloh, Senator Dr. H. Smidt in Bremen und einer Zeitungsnotiz zufolge Rektor Schambach in Einbeck. In den letztgenannten dieser vier betrauern wir Männer, die lange bevor an die Schöpfung unseres Vereines gedacht wurde, um die niederdeutsche Sprachforschung sich ein hohes, bleibendes Verdienst erworben haben. Senator Smidt war es, der im Jahre 1836 die erste Sammlung niederdeutscher Kinderreime und zwar die seiner Bremer Heimat und gröstenteils die seiner eigenen lebenden Tradition veröffentlichte; Rektor Schambach gab im Jahre 1850 sein göttingisch-grubenhagensches Idiotikon heraus, welches auf jeder Seite die vielfältigsten Zeugnisse davon ablegt, dafs der Verfafser das Volk und das Volksleben seiner Heimat auf das Genaueste kannte und dafs das ganze Werk im lebendigen Verkehr mit dem Volke entstanden ist, nicht aber künstlich zusammengeschrieben am Studirpulte. Beider Andenken wird uns und der niederdeutschen Sprachforschung unvergefslich sein.

Wir sprachen im vorigen Jahre in Göttingen das Bedauern aus, im Westen unseres Gebietes, namentlich im Münsterlande und in der Gegend von Osnabrück, fast gar keine Mitglieder zu besitzen, in einer Gegend, die nach der Bedeutung, die in derselben noch die plattdeutsche Sprache hat, uns eigentlich eine grofse Zahl von Mitgliedern stellen müste. Wir dürfen es wol als

ein Glück betrachten für die Wurzelfafsung und Ausbreitung unseres Vereins in Westfalen, dafs in diesem Jahre der Verein für hansische Geschichte und mit demselben auch unser Verein ihre Mitglieder zur Feier der Jahresversammlung hierher nach Münster zusammenberufen haben, in den Mittelpunkt des uns bis jetzt noch verschlofsenen Gebietes, und es ist wohl nicht leichtfertig, die Hoffnung zu hegen, dafs unserm Verein zu Pfingsten sein vierhundertstes Mitglied geboren werde.

An Bezirken sind im verflofsenen Jahre zwei neue hinzugekommen: in Lüneburg und in Greifswald. Für die Gründung und Leitung derselben dankt der Verein den Herren Dr. med. Sprengel und Prof. Reifferscheid und spricht gleichzeitig auch den übrigen Herren, die schon seit längerer Zeit die Mühewaltung der Bezirksleitung auf sich genommen haben, seinen Dank aus.

Zu einem Teil wenigstens ist die Vergröfserung des Vereins das Ergebnis der fortgesetzten Verteilung der Aufforderung zum Beitritte, von der wir nach einem in Göttingen gefafsten Vorstands-Beschlufse nochmals 1000 Exemplare von dem noch stehenden Satz haben abziehen lafsen. Der Rest dieses Werbebriefes wird hier in Münster zusammen mit dem Programm verbreitet werden.

Die Herstellung des Jahrbuchs hat sich leider noch viel länger verzögert, als vorigen Pfingsten schon mit Bedauern erwartet werden muste. Eine Menge kleiner Hindernisse sind schuld, dafs erst im März dieses Jahres das Jahrbuch III (1877) pro 1878 versandt werden konnte, ein Umstand, der auf die Ordnung der Kassenverhältnisse nicht anders als verwirrend wirken konnte. In der Kassenabrechnung tritt leider dieser ungünstige Einflufs durch die grofse Anzahl der Restanten besonders deutlich zu Tage. Dafs jetzt das neue Jahrbuch für 1879 noch nicht vorgelegt werden kann, ist selbstverständlich; doch wird es auf jeden Fall noch im Lauf dieses Jahres fertig gestellt werden. Die eigentliche Redaction desselben, dessen allgemeine Leitung einem Redactionsausschufse, bestehend aus den Herren Dr. Lübben, Dr. Nerger, Prof. Reifferscheid und Dr. Walter, obliegt, hat mit dem vierten Jahrgange Herr Dr. Lübben übernommen, der seine bisher dem nunmehr fast vollendeten mittelniederdeutschen Wörterbuche gewidmete Mussezeit unserm Jahrbuche widmen will.

Vom Korrespondenzblatt ist nicht viel zu sagen; es ist wie im vorigen Jahresberichte vorausgesehen in seinem dritten Hefte in Stärke von 6 Bogen erschienen und enthält Beiträge von 43 Mitgliedern Ob wir demselben später einen gröfseren Umfang geben, wird von der Lage unsers Einnahmestatus abhängen; einstweilen erlaubt derselbe eine Aenderung in dieser Richtung nicht.

Die Herausgabe Niederdeutscher Denkmäler ist leider ins Stocken geraten. Der Text von Blank und Blankflos ist wohl gedruckt, die Anmerkungen und das Glossar zu demselben fertig zu schaffen ist aber dem Herausgeber, der inzwischen in eine andere Lebensstellung getreten ist und in derselben mehrfach eine Aenderung der ihm übertragenen Tätigkeit erfahren hat, leider bis jetzt nicht möglich gewesen. Es mufs eine ernste Sorge des Vorstandes sein, die Weiterführung des begonnenen Werkes zu befördern. Herrn Dr. K. Nerger ist es durch ein hartnäckiges Augenleiden unmöglich gemacht, weiter an der Vorbereitung der Predigten des Rostocker Rufs zur Herausgabe in unsern Denkmälern zu arbeiten. Der verstorbene Friedrich Woeste hat in seinen letzten Lebensjahren sich vielfach mit dem Gedanken getragen, das unter dem Namen Koker bekannte Gedicht herauszugeben. Er ist darüber weg gestorben. Die hinterlafsenen Papiere sind auf Herrn

Dr. Latendorf in Schwerin übergegangen, welcher die Arbeit, so bald andere bereits dem Ende nahe Arbeiten vollendet sind, fortsetzen wird. Der Koker wird als Band 4 unserer Denkmäler erscheinen. Einige andere Arbeiten, die uns zur Herausgabe angeboten worden waren, musten abgewiesen werden, da sie nicht in den Bereich des vorgezeichneten Programms fielen. Doch wollen wir auch an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck leihen, dafs die verheifsungsreich begonnenen Series bald neue Bereicherungen finden werde.

In seiner auch im vorigen Jahre am 28. Decbr. zu Hamburg abgehaltenen Versammlung hat aber der Vorstand den Beschlufs gefafst, eine neue Reihe von Veröffentlichungen unseres Vereins zu beginnen, nämlich niederdeutsche Wörterbücher. Und wie es uns zu grofser Freude gereicht, grade in dieser Stadt und an diesem Orte unsere Vereinsmitglieder von diesem Vorstandsbeschlufse in Kenntnis zu setzen, so möge darin auch ein gutes Omen gefunden werden. Die Veranlafsung zu unserm Beschlufse gab nämlich das von unserm verstorbenen Freunde Woeste nach mehrfachem Umarbeiten endlich fast druckfertig hergerichtet hinterlafsene Wörterbuch der westfälisch-märkischen Mundart. Einen Verleger auf den gewöhnlichen buchhändlerischen Wegen für dasselbe zu finden, wollte den Erben nicht gelingen, so dafs, sollte das Werk nicht wie so manche andere verdienstvolle Sammlung für lange oder für alle Zeiten als Manuscript irgendwo niedergelegt bleiben, irgend eine provinciale oder vereinliche Hülfe eingreifen mufste. Um das Andenken des verdienten Forschers zu ehren, waren wir sofort mit Freuden bereit, diese Hülfe zu leisten. Unterstützt wurde unser Vorstand durch die germanistische Section des Vereins für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg, welche sich anbot, zu den Druckkosten des Werkes 200 Mark beizusteuern. Das Werk zum schliefslichen Drucke vorzubereiten, haben die Herren Professor Cornelius und Dr. Lübben auf sich genommen.

Das Interesse, welches der Drucker unserer Vereinspublikationen an diesen nimmt, hat denselben veranlafst, der tagenden Versammlung den ersten Bogen des Werkes als Grufsgeschenk darzubringen, wofür ihm der Vorstand auch hier seinen Dank ausspricht.

Wir aber bitten die anwesenden Freunde der niederdeutschen Sprache, vorzüglich aber diejenigen, deren heimischer Zunge das Wörterbuch in seinem Reichtum an Wörtern ein bleibendes Denkmal setzt, sich um den Absatz dieses Werkes zu bemühen, und wir zweifeln auch nicht, dafs es ihnen in der heimischen Provinz gelingen werde, das allgemeine Interesse für diese Wörtersammlung wachzurufen. Fehlt doch für Westfalen jede vollständige gedruckte derartige Sammlung und erfüllen wir mit der Herausgabe des Woesteschen Werkes einen schon vor vielen Jahren von J. Grimm geäufserten Wunsch, der eben zu diesem Werke unsern Woeste für den berufensten hielt.

Als Nummer 2 dieser Series haben wir das friesische Wörterbuch des verstorbenen Pastors Mechelnborg auf Amrum in Aussicht genommen. Auf Veranlafsung hamburger Mitglieder unseres Vereins hat die Averhoff'sche Stiftung in Hamburg dasselbe, da die Gefahr nicht ferne war, dafs es ins Ausland verkauft werden könnte, aus der Erbschaftsmafse des Verstorbenen angekauft und der hamburger Stadtbibliothek in der Voraussetzung überwiesen, dafs der Verein für niederdeutsche Sprachforschung für die Veröffentlichung dieses Wortschatzes sich interessiren würde. Für die Herausgabe fehlt uns jedoch zur Stunde noch der gründliche Kenner des behandelten Idioms.

Als Nummer 3 ist uns eine andere westfälische Sammlung eines gleich-

falls bereits Verstorbenen angetragen. Die Entscheidung über den Abdruck derselben müfsen wir aber noch so lange zurückhalten, bis wir Erfahrung darüber haben, welche Aufnahme derartige Werke auf dem heimischen Boden finden. Wenn uns der lokale Patriotismus nicht zu Hülfe kommen sollte, so könnten aus derartigen Publicationen dem Vereine Ausgaben erwachsen, die über seine Kräfte gehen würden.

Schliefslich haben wir Ihnen noch mitzuteilen, dafs Herr Dr. Nerger seines schon erwähnten Augenleidens wegen seiner Vorstandspflichten entlassen zu werden wünscht, und dafs wir im Interesse des Vereins beschlofsen haben, in Zukunft den Teilnehmern der wenigstens einmal jährlich notwendigen Vorstandsversammlung in Hamburg die Kosten der Hin- und Zurückfahrt aus den Vereinsmitteln zu ersetzen.

---

4. Abrechnung über den dritten Jahrgang (1878) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

334 Mitgliederbeiträge		ℳ 1821. — ₰.
nämlich: 322 zu 5 ℳ	ℳ 1610.	
4 „ 6 „	„ 24.	
1 „ 8 „	„ 8.	
1 „ 9 „	„ 9.	
3 „ 10 „	„ 30.	
1 „ 20 „	„ 20.	
2 „ 60 „	„ 120.	
Eilf von 1877 schuldig gebliebene Beiträge		„ 55. — „
Besondere Kostenbeiträge		„ —. 95 „
Erlös aus einigen Nummern des Korrespondenzblattes		„ 2. 35 „
Halber Reinertrag vom Jahre 1877 aus Jahrbuch I und II		„ 136. 73 „
Halber Reinertrag vom ersten Jahrgang des Korrespondenzblatt; 28 im Buchhandel abgesetzte Exemplare		„ 21. — „
		ℳ 2037. 3 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1261. 20 ₰.
nämlich:		
371 Mitgliederexemplare zu 240 ₰.	ℳ 890. 40 ₰.	
1 Jahrbuch 1875, nachträglich	„ 1. 80 „	
Honorar für die Mitarbeiter	„ 333. — „	
Versendungskosten	„ 36. — „	
Kosten des Korrespondenzblattes III; 8 Nummern = 6 Bogen nebst Titel und Register zu Jahrgang II und 500 nachgedruckte Exemplare von Nr. 1 des ersten Jahrganges		„ 593. 57 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen	ℳ 459. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 134. 57 „	
Kosten von 2200 Exemplaren der Aufforderung zum Beitritt		„ 122. 63 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen	ℳ 102. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 20. 63 „	

Portoauslagen		ℳ 34.59 ₰
nämlich:		
Ausgehende Geldsendungen	ℳ 4. — ₰	
Eingehende Geldsendungen	„ 2. — „	
Postpackete von und nach Bremen und Hannover	„ 5.25 „	
In Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblattes	„ 23.34 „	
Bedrucken von Postanweisungen		„ 2.50 „
Programme für die Jahresversammlung in Göttingen		„ 8.50 „
Album für die Jahresversammlungen		„ 6. — „
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1878 Decbr. 28		„ 5. — „
		ℳ 2033.99 ₰

Vermögensstand von 1878.

Kassenbestand übernommen aus dem Jahre 1877	ℳ 57.33 ₰	Kosten von 1878	ℳ 2033.99 ₰
Einnahme von 1878	„ 2037. 3 „	Belegt auf der neuen Sparkasse in Hamburg, Buch-Nr. 55,083*)	„ 700. — „
Zuschufs zu den Publikationen des Vereins, beigesteuert vom Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg	„ 200. — „	Kassenbaarbestand	„ 60.37 „
Sparkassenbuch Nr. 55,083	„ 500. — „		
	ℳ 2794.36 ₰		ℳ 2794.36 ₰

Hamburg, 1879, Juni 1. W. H. Mielck.

*) Zinsennotirung findet erst nach dem 1. Juli statt.

5. Prüfung der Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1879, Juni 15. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

6. Todesanzeige.

Hierdurch erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, unseren Mitgliedern den Tod des Herrn Prof. W. Mantels in Lübeck mitzuteilen. Das lebhafte und tiefe Interesse, das derselbe für die niederdeutsche Sprachforschung empfand, liefs die Mitglieder der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg von vornherein die wohlwollendste Teilnahme finden, als sie am Himmelfahrtstage 1874 in Lübeck ihm als Vorsitzenden des hansischen Geschichtsvereins den Plan vorlegten, innerhalb des Rahmens des von ihm geleiteten Vereins oder doch in Anlehnung an denselben einen neuen Verein zur Erforschung der niederdeutschen Sprache zu gründen. Einer der Ersten von denen, die von aufserhalb Hamburgs dem jungen Verein in der Pfingstversammlung 1875 sich anschlofsen, hat er demselben bis zu seinem am 8. Juni erfolgten Tode treu angehangen, in seinen Bestrebungen ihn aufgemuntert, und in seinen Arbeiten ihm Hülfe geleistet. Namentlich aber als Vorsitzendem des Hansischen Geschichtsvereins

haben wir ihm zu danken für die freundliche Fürsorge, mit der er auch unsers Vereins bei den gemeinschaftlichen Jahresversammlungen sich annahm, und wie der ältere Bruderverein wird auch der Verein für niederdeutsche Sprachforschung das Andenken an Wilhelm Mantels immerdar in Ehren halten und in dankbarem Gedächtnis bewahren.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. J. Grimm über die westfälische Sprache.

Grimm sagt in einem Briefe an Dr. J. R. Köne in Münster im Jahre 1842: „Jch bin schon mehrmals gezwungen gewesen zu bedauern, dass die westfälische Sprache bisher so ungenügend untersucht worden ist und habe nicht verhehlt, dass sie mir unter allen deutschen Mundarten die wichtigste und reichhaltigste erscheint“.

(Köne: Werth der westfälischen Sprache, gelesen im V. f. Gesch. u. Alterth. Westfalens am 15. April 1852. Münster bei Theifsing 1852, 11 Seiten).

Der † Köne hat es nicht mehr erreicht, seine umfangreichen Arbeiten über die Münsterische Mundart zum Druck zu bringen. Es ist bekannt, dass kaum die Hälfte von dem, was auf dem Gebiete der Mundarten gesammelt wird, zur Veröffentlichung gelangt. Man hat Stiftungen zur Unterstützung von Gelehrten daheim und auf Reisen, zu Sammlungen, zur Untersuchung einzelner wissenschaftlicher Fragen. Sollte nicht auch einmal ein Fond gestiftet werden, welcher den Zweck hätte, die Manuscripte verstorbener Verfasser anzukaufen und zu veröffentlichen? Kiel. H. Jellinghaus.

2. Niederdeutsche Betonungsanomalien (s. IV. 18).

Von Ortsnamen (sämmtlich aus einem verhältnissmässig beschränkten Bezirk von Rheinland-Westfalen), in denen der Ton nicht auf der ersten Silbe ruht, führe ich noch folgende an: Elberféld (plattd. Elwerfeil(d), so stets an Ort und Stelle betont!), und andere auf Feld, wie Wupperféld (ein Theil Barmens), Langerféld (ebenfalls in der dortigen Gegend), ebenso Breckerféld (im westfäl. Reg.-Bez. Arnsberg). Ferner: Altenbérge (Reg.-Bez. Köln), Grafenbérg (bei Düsseldorf), Kaiserswérth (am Rhein), Kupferdréh (bei Steele), Küpperstég (Bahn-Station zwischen Düsseldorf und Köln), Ruhrórt (an der Ruhr), Volmarstein (ebenfalls an der Ruhr), Werdóhl (an der Ruhr-Sieg-Bahn), Wipperfürth (an der oberen Wupper). Von Orten weiter rheinaufwärts wären zu nennen Königswinter und Rolandséck. Ohne Zweifel finden sich noch viele Namen mit ähnlicher Betonung. Schleiz. H. Schults.

3. Zum niederdeutschen Jahrbuche III.

a. Zum Fastnachtspiel Henselin (s. Jahrb. 1877, S. 9—36).

s. III, 5. Rechtferdicheyt is so groth eyne dôget
Dat God ane de nemande vorhôget.

Herausg. will vorhôget entweder als ‘erhöht’ oder ‘erfreut, beseligt’ fassen, gibt aber s. 26 unten wegen des reimes der letzteren erklärung den vorzug, stellt also verhogen zu hogen sw. v. erfreuen. Mir will auch der gedanke ‘er beseligt’ (läfst die ewige seligkeit zu teil werden) nicht passen, es wird

vielmer vornôget = satisfacit s. Mnd. Wb. 3, 195, zu lesen und nemande demnach als nominativ, God als akkusativ zu fassen sein.

VI, 12. Unse H., de geck kann nicht draden brecken,
he reyse mit uns . . . .

draden macht den vers schleppend und passt auch nicht in den zusammenhang, man möge es als 'plötzlich' oder in der im mnd. allerdings nicht nachweisbaren bedeutung 'ganz' nemen. der einfache gedanke ist: 'H. kann nicht unterlafsen, mit uns zu reisen'. ich meine demnach, dafs draden zu entfernen und zu lesen sei: Unse H. de geck kann nicht enbrecken; die verderbnifs erkläre ich mir so, dafs dem schreiber des dem drucke zu grunde liegenden mscripts das hochd. gebräuchlichere ent-râten, entrâden in die feder kam, (wie auch sonst hd. formen s. a. s. 9, 4), er dann aber draden ausstrich und dafür das richtige brecken setzte. aus versehen des setzers ist es dann doch in den text gekommen.

XIX, 11. Gy menen, wor H. kan nicht breken,
Dar umme he ein geck is bynnen unde buten.
Is hir 'placebo' secht dat wil gy sprecken.
Men Henselyn schal dit mit doren worden sluten.

Hg. übersetzt v. 11: 'als ob H. nicht felen dürfe, weil etc.' wor (doch wol = wo, wie) kann wol nicht = als ob sein, dagegen wird wo, wie mhd. wie vor indirecter rede = daz gebraucht (siehe Lexer III, 876). doch weniger dieses, als die ganze auffassung der stelle durch den hg. möchte ich hier berichtigen. denn man kann doch wol vom narren nicht erwarten, dafs er unverblümt die warheit sage, man erwartet vielmer, dafs er 'schwangweis', one jemand zu verletzen, seine sache vortrage. H. gibt in diesen versen zu erkennen, dafs er es anders machen werde, als man von ihm erwarte. Ich fasse die worte Henselyns folgendermafsen: Ihr wollt mich sprechen lafsen in der meinung, ich könne hier nichts verderben (breken = verbrechen, in Brüche verfallen Mnd. Wb. I, 419), weil ich ein narr bin, aber ihr irrt euch: wenn hier den hörern gefällige worte gesprochen sind, so war das eure sache, H. wird dagegen das stück mit dürren worten (offener, unverblümter rede) beschliefsen. der unterschied meiner übersetzung beruht hauptsächlich darauf, dafs ich schal nicht durch 'soll' widergebe, sondern schal sluten als futur. fasse. doren gehört nicht zu dor, adj. töricht sondern ist = dorre, dürr. vgl. Luth. Hausp. 17 p. Trin (a. d. Mnd. Wb.) he secht en dörre under ogen. Northeim. B. Sprenger.

[1]) Einen Text, der bald nach der Konception des Dichters in der heimatlichen Gegend und auch von Abschreibern und Setzern, die aller Wahrscheinlichkeit nach mitten im heimischen Dialekte ihr Handwerk geübt haben, niedergeschrieben und gedruckt worden ist, eben solcher Konjekturalkritik zu unterwerfen, wie lateinische Texte, welche Jahrhunderte hindurch vervielfältigt worden sind fern von Rom nnd von sprachfremden Menschen, darf man weder für geboten noch für erspriefslich halten. Von offenbaren Druckfehlern abgesehen mufs man nach meiner Meinnng mit dem gegebenen Texte sich abzufinden suchen. W. H. M.

b. Die zehn Gebote (s. Jahrb. 1877, S. 183).

α. Es ist eine ganz curiose Geschichte mit den alten Aufzeichnungen der 10 Gebote, man bringt so häufig wie hier bloss 9 zusammen. Auch die gereimten „zehen gebot“ der Freidank handschrift B (174, 1 ffg.) sind nur 9. Dabei fehlt die Nr. 2 des Exodus (cap. 20 v. 3) ebenso wie die jetzige Nr. 2 ganz und ist ersetzt durch den evangelischen Zusatz „und deinen Nächsten wie dich selbst“. Auch das jetzt als achtes gezählte ursprünglich neunte

Gebot gegen falsches Zeugniss fehlt dort und ist durch eine Vorwegnahme der jetzigen Nr. 10 ersetzt. Ich erinnere gern bei dieser Gelegenheit an die sorgfältige Untersuchung Geffcken's über alte Beichtanweisungen und Katechismen (leider kann ich hier nicht den genauen Titel des Buches angeben), welche darthut, wie das ursprüngliche zweite Gebot (Exodus 20 v. 4. 5. 6) ganz weg escamotirt wurde und durch Zerstreuung des zehnten in nr. 9 und nr. 10 wieder eingebracht werden musste. Man ist da mit heiligen Dingen etwas leichtfertig umgegangen. Die meisten Menschen bemerken es auch heute noch gar nicht, dass wir uns mit 9 Gebote begnügen.

Rom. Franz Sandvoss.

β. J. Geffcken, Ueber die verschiedene Eintheilung des Decalogus und den Einfluss derselben auf den Cultus (Hamb. 1838) hat nachgewiesen, dass Augustinus das 2. Gebot (Verbot des Bildnissmachens) als selbstständiges Gebot ausmerzte und zur Wiedererreichung der Zehnzahl das Verbot des Begehrens theilte, indem er das Nichtbegehren des Weibes als neuntes und das Nichtbegehren von Haus u. s. w. als zehntes Gebot auffasste, und dass dann diese Augustinische Eintheilung des Decalogus, welche zu Luthers Zeit allgemein gebräuchlich war, von dem Reformator, von einer kleinen Aenderung abgesehen, ungeprüft angenommen wurde. In seinem späteren Buche: Der Bildercatechismus des funfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther (Leipzig 1855) hat Geffcken des Näheren dargethan, dass, wenn auch die Theilung des 10. Gebotes allgemein war, doch in der Art der Theilung die grösste Verschiedenheit bestand: am meisten verbreitet war die Fassung, welche nach Augustinus das neunte Gebot ausschliesslich auf das Weib bezieht, alles Uebrige aber dem zehnten zuweist; daneben wurde namentlich entweder umgekehrt das Weib dem zehnten, das Haus u. s. w. dem neunten Gebot zugetheilt, oder man zählte das Verbot des Begehrens als zwei, ohne es zu unterscheiden. Diese letztgedachte Anordnung befolgt Johann Westermann Jahrb. 1877, S. 183, während, wie es scheint, in den Jahrb. 1876 S. 30 veröffentlichten Versen ein Beispiel der zweitgenannten Anordnung (unter Auslassung des 6. und unter Verschiebung des 8. Gebots an die letzte Stelle)[1] und in den nahe verwandten Versen, welche Geffcken aus Der Kerstenen spiegel von Dierick van Munster (Bildercatechismus Sp. 157) mitgetheilt hat, ein Beispiel der erstgenannten Anordnung vorliegt.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) Die Verse der Freidankhandschrift, welche unter Anslassung der Gebote 2 und 8 und unter Einschaltung der neutestamentlichen Nächstenliebe ebenfalls die zweitgenannte Anordnung befolgen, bespricht Geffcken, Eintheilung des Decalogus S. 19, 190; vgl. Bildercatechismus S. 40. In Betreff jener Einschaltung verweise ich noch auf Notes and Qneries Ser. IV, Bd. I, S. 360:

> Thow shalt haue on god, and no mo:
> Ouer al þyng loue hym also,
> And þyne neythur, boþe frende and fo.

c. paar, scotel (s. Jahrb. 1877, S. 138).

α. Was a. a. O. Woeste vorbringt: „In älterer Zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte Mann und Frau, oder andere befreundete Paare, die aus einer Schüssel afsen,“ brauchen wir ihm nicht zu glauben. Paar ist wol = das Bar und auf bëran, bern (φέρω, fero) zurückgehend soviel als ein Gang, ein Gericht. Woeste scheint durch des Schullehrers Marks verkehrte Anmerkung ‘zum paar gehört M. Fr. Kind’,

was doch wol 'Mann, Frau und Kind' besagen will, irregeleitet. Die 'Hochzeit Aufsetzung' dieses Marks erscheint überhaupt recht confus. Ich vermuthe, er habe sich eine anständige Hochzeitsanrichtung zu vier Gängen notiren wollen: 1. Gericht: Suppe; 2. Fleisch mit Senf und Schinken; 3. Potthast mit Pflaumen und Corinthen; 4. Braten und Reis. Zum Beschluss Butter und Käse. Und so mag es ja wol im Wesentlichen noch heute bei Bauernhochzeiten zugehen. Franz Sandvoss.

β. Der Vorredner scheint mir Marks und Woeste missverstanden zu haben. — Marks berichtet: 'Erstlich Suppe auf 3te Paar'; 'auf' für 'aufs' ist Lese- oder Schreibfehler; der Sinn ist: immer aufs dritte Paar, d. h. auf je 3 Paare, kommt eine Terrine mit Suppe. 2) 'Mosterstück und Schencken als grobe Schusseln ofs 2te Paar', d. h. auf je zwei Paare kommt eine sog. grobe Schüssel, hier bestehend aus Senffleisch und Schinken. 3) 'Potthast prumen et Corinthen ofs 2te Paar': ist ebenso zu verstehen. 4) '1 Schüssel Brahe. 2 Schüsseln Reiss 4te Paar', d. h. auf je 4 Paare kommt 1 Schüssel mit Braten und 2 Schüsseln mit Reis. 5) '2 Butter und Kesse, d. h. vermuthlich: ebenfalls auf je 4 Paare kommen 2 Schüsseln mit Butter und Käse. Konfus scheint mir dieser Bericht durchaus nicht. — Wenn Marks nun noch die Anmerkung macht: 'Zum paar gehört M. Fr. Kind', so will er natürlich damit sagen: unter Paar wird hierbei, gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, nicht nur Mann und Frau, sondern Mann, Frau und Kind verstanden. Diese Anmerkung als verkehrt zu bezeichnen, sehe ich keinen Grund. — Woestes Notiz: 'In älterer zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte mann und frau, oder andere befreundete paare, die aus einer schüssel assen', ist folgendermassen aufzufassen: Wenn in älterer Zeit von scotel die Rede ist, so ist darunter in ähnlicher Weise eine für zwei Personen bestimmte Schüssel zu verstehen; x scotelen sind also nicht x Personen, sondern 2 x Personen oder x Paare; Paar bedeutet aber natürlich nicht ausschliesslich den Ehemann und Ehefrau, sondern ein Männlein und ein Fräulein oder — um gebildet zu reden — einen Herrn mit seiner Dame. Die Richtigkeit dieser Angabe beweisen die im Mnd. Wb. 4, S. 127 beigebrachten Stellen, von denen eine hier wiederholt und vervollständigt werden mag. Billwärder Recht § 54 (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 337): We bruetlacht doen wil an deme lande, de mach syne frunde dar wol to bidden, mer he en schal nicht meer den 24 schottelen geven, twe lude to der schottelen, unde dre richte. § 55: We eyn kindelbeer doen wil, de mach synen vrunden geven ene maltyd van dren richten unde 12 schottelen, twe to ener schottelen. § 56: Woer eyn lyck utedregen werd, dar mach men den vrunden ene koste doen van dren richten to soes schottelen, twe lude to ener schottelen. K. Koppmann.

d. kocken = koghlen (Jahrb. 1877, S. 85).

In der von Mantels mitgeteilten stelle: Item tho dem krude biddet men van der brut wegen 6 fruwen mit smiden rocken ist handschriftlich kocken überliefert. dies wird nicht in rocken, sondern in koghlen zu ändern sein. S. Mnd. Wb. II, 512, wo aus den mitgeteilten stellen hervorgeht, dass die kogel besonders frauenkleid war und auch öfter mit geschmeide, z. b. mit silbernen knöpfen versehen wurde. dass das allgemein gebräuchliche rock vom schreiber missverstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Northeim. R. Sprenger.

4. Niederdeutsche Inschriften in Schweden.

Einer freundlichen Mittheilung des Herrn Architekten Adolf Kjellström in Örebro zufolge, fand derselbe in der kleinen Kirche zu Grödinge in der Nähe Stockholms, an welcher sein Bruder Prediger war, eine Kanzel mit folgenden niederdeutschen Inschriften unter den Abbildungen der Schöpfung, der Verheissung, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi:

1. Im . an . vange . schop . Godt . hemmel . vnde . erde .
2. De . here . wert . iu . sulvest . ein . teken . geven .
   Su . eine . juncher(?) . oowe(l. junckvr . ouwe) . is . swanger .
3. Unde . it . was . umme . de . soste . stvnde .
   Unde . se . er vtzigeden (l. crutzigeden) . en . jes (Jesum?) .
4. Wen . sochke (l. socke) . gi . jesum .
   He . is . upgestan . unde . is . hir . nich .

Der Ort des Fundes wird diesem selbst Interesse geben. Eine Jahreszahl ist leider nicht angegeben[1]. Hamburg. A. Stuhlmann.

[1]) Für Grödinge, früher Grodhunge, setzt Styffe, Scandinavien under Unionstiden (Stockholm 1867) S. 217 die erste urkundliche Erwähnung ins Jahr 1437. K. K.

---

5. Die ungetreue Gattin und ihr Liebhaber (s. IV, 13).

a. Ein Bruchstück der mitgeteilten Schnurre habe ich als Kind in Stapelholm gehört. Es lautete: Wat du en dummen düwel bis, kums ümmer wen min man in is. Kans du nich kâmn klok halvi acht, den is min man noch op de jagd. Dahrenwurth. H. Carstens.

b. Bei Lesung des Korrespondenzblattes IV, S. 13 dachte ich an die Fassung, welche ich in meinem Liederbuche handschriftlich habe. Sie ist mir von Deecke überliefert. Ob sie mit Firmenich übereinstimmt, kann ich nicht nachsehen. Sie lautet:

Wat dat för'n dwatschen dübel is,
kumt immer wen min man in is!
min leve man de is to hus
min man de is to hus.
Wen't regen deit, den is dat nat
Den is min man nich in de stat.
Min leve man etc.
Wat fingstu wif?
Kan ick nich fingen wat ik wil?
Süs is dat kint inne weeg nich stil.
Min leve man etc.

1879. April 24. W. Mantels.

c. Dasselbe Lied druckt schon Hoffmann von Fallersleben ab in seinen 'Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung'. Erster (und einziger) Band. S. 118. Leipzig. Engelmann 1860.

Myn Man is to Hûs.

1. Wat du vörn dwatschen Dûwel bist
   Kümst immer wen myn Man in is.
   Myn Man is to Hûs, :|:
   Myn leve, leve Man is to Hûs.
2. Wen dat ręgent den is dat nat,
   Den is myn Man nich in de Stad.

Myn Man is to Hûs, :|:
Myn leve, leve Man is to Hûs.
Der Mann: Wyf wat singest du?
3. Kan ik nich singen wat ik wil?
Sünst is my ja dat Kind nich stil.
Myn Man is to Hûs, :|:
Myn leve, leve Man is to Hûs.

Aus Hohenfelde bei Güstrow. Dasselbe Lied auch holländisch vorhanden, s. Hor. belg. P. II. ed. 2. Nr. 156:

Wie drommel klopt hier aan myn huis?
is het een rot of is't een muis?
myn man is t'huis, myn man is t'huis,
myn man, myn man, myn mannetje!
slaap myn zoete kinnetje,
en doet uw oogjes toe!

W. H. Mielck.

d. Auch in der niederländischen Provinz Gröningerland, dem nordöstlichen, an Ostfriesland stofsenden Teile des Landes, mit frisosächsischer Bevölkerung, ist dieses 'Dööntje' bekannt, nnd zwar in folgender Fafsung:

Die ungetreue Gattin sitzt im Hause und wiegt ihr Kind und singt dazu. Ihr Mann sollte ausgegangen sein, ist aber zufälliger Weise zu Hause geblieben, und sitzt nun bei ihr. Da kommt der Liebhaber, wie verabredet war, und nähert sich dem Hause, ohne dass der Mann ihn sieht. Sobald er an die Haustür gekommen ist, fängt die beängstigte Frau zu singen an, während sie immer fortwiegt:

Wat du för 'n roaren skevel bist,
Kommst altîd as mîn mann t'hûs is,
Mîn mann is in hûs
Mîn mann is in hûs,
Mîn leive, lütje derntien!
Mîn leive, lütje popp!

Der Liebhaber hört diese Warnung, und entfernt sich schleunigst, ohne dass der Mann etwas spürt.

Die beiden letzten Strophen dieses Wiegenliedes sind natürlich zum Kinde gerichtet. Derntien, holländisch deerntje, hochdeutsch Dirnchen.

In anderen Landstrichen Niederlands ist mir dieses 'Dööntje' niemals vorgekommen. Haarlem. Johan Winkler.

---

6. Reime aus dem volksmunde.

1. Em möllerhûs Do gêt di pîf, Do danst di mâgd Do hàppt dat wîf, Dä möller hêt ne kromme röck (rücken), Dä hêt twei döchter on dî sind flöck. Ronsdorf im Bergischen.

2. Ek sôt ens en der kîpen, Min fader woll mek knipen, Min moder woll mek schlàn, Ek had ok nix gedàn. Barmen.

3. Wiegenlied. Schûàlmêster làt di schûàl utgàn! Ek mot an der wêgen stàn, Di wêg di gêt di-krik-di-krak; Schlôp, du klêne nàrksak. Barmen.

nàrksak zu nàrken, widrig weinen (von kindern).

4. Ditto. Schlôp, kengken, schlop! För der döaren stêt en schôp, Dat hêt so witte fôterkes, Dat drengkt dat melksken sôterkes. Schlôp, kengken, schlôp! Barmen.

5. Ditto. Häia popäia schlà kûkelschen dòad, Stâk et ent pâttschen,

dann wièrd et nitt gròat, On dô en steckelschen botter derbî, Dann gött (gibt) et en bråttschen so höbsch on so fin. Barmen.

6. Ditto. Buzze bazze Dîriksmann! Vi wellen nà der goden (patin) gàn Un helpen der wat wèschen. Dàn vi't nitt, dann dôch et nitt; Dàn vi't dann, dan krîg' vi der nix fan. Buzze bazze Dîriksmann! Barmen.

7. Ditto. Bukôken fan Halberstadt, Brengk du ussem kengken wat! Wat sall ek em dann brengen? Schöükes med göülen rengen. Wat sall ek em dann kopen? En dicken fètten kôken, En dicken fètten stuten, Dä bennen es as buten, Fan buten blêk, Fan bennen wêk, Un den de bäcker gebacken hêt. Barmen.

8. Beim anziehen des kindes. krune krane, schwickle schwanc[1]! Wannêr söffe nà England faren? England es geschloten, De schlôtel es tebroken. Wôfan söll-vi ne wêdermaken? Fan stenen, Fan benen. Krupe dörch allêne! Barmen.

9. Beim schaukeln auf den knien. Döt bênschen, dat bênschen furen tesâmen ôwer den Rîn, Dô se backen, dô se bröün (brauen), Dô se di ould schöükes fernöün, Dô me steckt dat fètte schwîn, Dô sall't kengken kôk sîn. Barmen.

10. Ditto. Hottepardschen op on af! Mân (morgen) dann es et sondag, Kommen all di håren Med den bongten påren, kommen all di jüfferkes Med den bongten trüfferkes (? tüffelkes), Kommen all die frouen Med den bongten mouen, Kömmt ok wal de opfermann (küster) Med sim pardschen ok wal 'ran. Draf draf draf! Barmen.

11. Wenn eine wunde verbunden wird. Hêle hêle! Mîseken am sêle, Höngken derbî, Mân (morgen) sall't wedder hêle sîn. Barmen.

12. Beim waldbeeren holen. Êkhån, Minnen kårf es slêkfåll. Wann minnen kårf nitt slêkfåll wær, Dann rêp ek ok nitt: Êkhån! Barmen. Vollständiger bei Firmenich.

13. Formeln zum Abzählen. Ên twéi dréi rische rasche réi rische rasche pludertasche ên twéi dréi. Vgl. Fiedler nr. 64.

14. Ditto. Ên twéi dréi fier fouf sèss sewen acht op die jagt suren kappes on, speck du böss leck (? weck)!

15. Einen zehner zuckerzehner göülen rengk kônigskengd dat sall lehren buchstabiren ah bah buf af! Vgl. Halliwell nr. 203.

Sprüche aus Barmen:

1. Dat kann me wal séien (säen), ävver nitt pöten.
2. Dat ferstêt sek am rangk, dat de pannekoken rongd es.
3. Dô en nöüen äs külls hân.
4. Et lått wal schämlek, ävver et gött dàch tämlek.
5. Et wîerd kenne kô bongte gehett, àder si hêt ok fläcken.
6. Gangk on pess op den bèssem àder lått dek dîñ moder ne zàppe (portion) kappes för de fott bengen.

Martinsliedchen aus Barmen. Mårten es en godd mann Dä us bråv wat gêwen kann: De äppel on de bêren De nôte gànt wal med. Ionge frou, lått us nitt te lange stàn: De dag dä gêt tom ôvend. Trapp op, trapp af! Tast en den nôtensack, Tast nitt der nêwer, I könnt us bråv wat gêwen. Gött wat, Hould wat, Op et jår wêder wat; Bowen en den klenken, Dô hangen de langen schenken, Gött us de langen, Lått de kårten hangen! Bowen en de schôäscheln[2], Dô hangen de langen wôaschte: Gött us de langen, Lått de kàrten hangen; Mårten es en vögelschen, Dat es so rongt

as en kôgelschen, Flûgt dohèr, Stûvt dohèr, Öwer den Rin, Wô de wackern mädsches sîn. Bei abweisung: Mårten es en êsel, Tût de kô am bêsel.
Fr. Woeste.

[1]) weifser schwan. [2]) schoten.

7. Wirtshausnamen.

a. Hungerwêr di (s. III, 61). Dieselbe imperativische Wortbildung habe ich im Strelitzischen auf ein kümmerliches Landgut, also auf eine schwache Brodstelle anwenden hören.

b. Püsserkathen (s. I, 66). Herrn Archivrath Dr. Wigger hieselbst verdanke ich die Mittheilung, dass das Wirthshaus Püsserkathen von einem Manne, Namens Puester benannt ist, der um 1800 nach amtlichen Ausweisen im Besitz jenes Hauses war. F. Latendorf.

8. Flurnamen.

a. Sol (s. IV, 14. III, 69).

α. In Meklenburg ist sol nicht nur ein noch heute allgemein bekanntes Wort, sondern auch noch die officielle Bezeichnung für im Felde befindliche Wasserlöcher und Teiche auf den Dominialfeldmarken. Die Ordnung für die Feldmesser in den Grossherzoglichen Kammergütern von 1873 enthält §. 14 und 15 unter Anderem die Bestimmungen über die Aufnahme von 'Wassersöllen', und von 'Seen, Söllen und Gruben'. Zu bemerken dürfte sein, dass bei der ziemlich speciellen Aufzählung der aufzunehmenden Objecte 'Teiche' in dieser Ordnung nicht erwähnt sind. — Dass Sol in Meklenburg wesentlich eine sumpfige Niederung bedeutet, habe ich nicht gehört, wohl aber, dass damit im Felde befindliche kleine Teiche und Wasserlöcher, auch solche in Niederungen, bezeichnet werden, wobei indess vorausgesetzt wird, dass dieselben das ganze Jahr hindurch Wasser halten. Wenn eine sumpfige Niederung als sol bezeichnet wird, so dürfte anzunehmen sein, dass sich in derselben ein jetzt zugewachsenes Sol befunden hat. Die oft von mir gehörten Angaben: 'Dat is kên richtig sol, dat drôgt in'n Sommer ût' und 'dat is ên tôwussen sol', 'dat is en aflâten sol' — für zugewachsene und abgelassene Teiche — dürften darauf hindeuten, dass unter sol ein offenes Wasser verstanden wurde.
Rostock. Langfeldt.

β. 1. Ein sol, Soll, ist ein stehendes Gewässer von mässigem Umfange. Kommen Sumpfstellen vor, die den Namen Soll tragen, so ist ohne Zweifel früher an der betreffenden Stelle Wasser gewesen, und jener Name ist beim Zuwachsen desselben an dem alten Orte, der jetzt einen Sumpf darstellt, haften geblieben.

2. Auf den weitern Raum, auf welchem oder in welchem sich ein Soll befindet, kommt es nicht an. Wir finden Söll (plur.) vorwiegend auf Feldern, wo sie mit Vorliebe zur Schafwäsche benutzt werden; doch auch in Dörfern, z. B. den 'dörpsol' in Babke, und in Wäldern an mehr offenen Waldstellen.

3. Ganz wesentlich gehört zum Begriff des 'sol', dass er keinen Bach als Zu- oder Abfluss hat; ein Mühlenteich wird nie ein Soll genannt werden.

4. Von stehenden Wassern ähnlichen Umfangs und Wesens unterscheidet sich der Soll, nach den Erfahrungen, die ich hier in Mecklenburg

und in Pommern sammelte, dadurch, dass er meistens tief ist und klareres, wenigstens nicht lehmiges Wasser hat. Dabei pflegt der Uferrand ein klein wenig abschüssig und bewachsen zu sein.

Neustrelitz. D. Zander.

γ. Frehse im Wörterbuche zu Fritz Reuter's sämmtlichen Werken, 1867 erklärt: Soll = Weiher, Teich.

Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi, Leipzig 1876 sagt: Soll = Wasserloch, Weiher. W. H. M.

b. Ecker.

Der Name Ecker kommt im Volksmunde als Bezeichnung für Tief- und Hochland vor. Bei Feddringen, Kr. Norderditmarschen, sind Manecker und Hunecker fast die höchsten Koppeln der Dorfschaft. Von dem plattd. Ecker, hochd. Eichel, kann der Name nicht gut abgeleitet werden, weil Eichen dort selten vorkommen. Anders wäre die Sache, wenn die beiden Flurnamen im Tieflande Feddringens vorkämen, wo Eichenstubben und Haselnüsse in Masse gefunden werden. Bekanntlich ist der Haselstrauch der Begleiter der Eiche.

Hoch belegen sind ferner Hasecker und Stritecker bei Bunsoh, Kreis Süderditmarschen. Im Tiefland liegen dagegen korten Ecker und Moorecker bei Delve, Kreis Norderditmarschen, sowie Moorecker bei Bunsoh, Kreis Süderditmarschen. Wie mag der Name Ecker gedeutet werden können?

Anders verhält es sich mit den Namen Êckel und Eckerkoppeln bei Erfde, Kreis Schleswig. Denn grade hier, wo diese Namen vorkommen, sind noch jetzt verkrüppelte Eichen in Menge vorhanden.

c. wêl.

Das Wort Wêl, hochd. Wehle, ist eine Benennung für die bei Deichbrüchen entstandenen Wasserlöcher.

Im Lundener Koog finden sich folgende Wehlen: Suknwêl, die Wehle unweits Sucks Haus; Soldâtnlok, nach Einigen: weil Soldaten den Deichbruch gehemmt haben, nach Andern: weil einige Soldaten hier um's Leben gekommen sein sollen; Brillnlöcker (grote und lütje Brillnlöcker): nach der Form; Karknwêl: liegt am Kirchenland; ferner noch de lange wêl, de lütje wêl und de grote wêl, deren Namen sich von selbst erklären.

Auch einzelne Häuser und kleine Dörfer tragen den Namen nach Wehlen. In Lehe bei Lunden liegt an einer Wehle die Wehlkate; eine andere Wehlkate liegt im Kirchspiel Wesselburen. Ein kleines Dorf bei Marne in Süderditmarschen wird Krummwehl genannt.

Dahrenwurth. H. Carstens.

---

9. **Strafsennamen.**

a. hüxter (s. II, 32).

Die Strafse in Quedlinburg, in der mein Geburtshaus steht, heist der Hocken. Auch dieses wird, wie es Franke (II, 32) für hux vermutet hat, mit huck, der Hügel etc. zusammenhängen. Denn die Strafse ist zwar jetzt eben, war es aber früher nicht, was ich daher weifs, dafs man einst bei einem Kellerbau ein unter dem jetzigen Pflaster liegendes älteres auffand, welche sich nach der einen Seite abschrägte.

Northeim. R. Sprenger.

b. Unter den Strassennamen der Stadt Lüneburg finden sich folgende bemerkenswerthe:

1. Rübekuhle, plattdeutsch Rôfkuhl. Winklige Strasse zwischen zwei Hauptstrassen des ältesten Stadttheils, der Altstadt und der Salzbrückenstrasse. Mit Rüben oder mit Raub hat der Name schwerlich etwas zu schaffen.

2. Vierorten, plattd. up'n Veeroern, heist der Kreuzungspunct der Strassenlinien Altstadt-Grapengiesserstrasse und Salzstrasse-Neuesülze. Hier hat sich noch das alte ort = Ecke, Spitze, gehalten, wie ja in Hamburg im Amtsstyle von einem Eckhause noch stets geschrieben wird, belegen am Orde der und der Strassen. In hiesiger Gegend lebt das Wort noch in dem Ausdrucke 'en lütten ort land' für ein kleines Stück Land. Ferner giebt es in Lüneburg eine Strasse 'am Wüsten ort' und eine Strasse 'am Ziegen ort' (wahrscheinlich Sieden = niedriger Ort) unten an der Ilmenau.

3. Im Timpen heisst eine Häuserzeile am ehemaligen Sülzwerk, welche mit der Ritterstrasse in einen sehr spitzen Winkel convergirt (Timpen). Einen Dreispitzhut trugen früher noch die Schäfer hiesiger Gegend — dree timpten hôt. Für Betrunkensein ist noch die Redensart gängig, eenen in'n Timpen hebben.

4. Der Strassenname die Techt, ebenfalls im ältesten Stadttheil, hat bis jetzt jeder Erklärung getrotzt.

5. Iflock und Harzkehr haben im ältern Platt vielleicht anders gelautet und obscöne Bedeutung gehabt. So sagt man hierorts wenigstens. Auch sie sind Nebenstrassen im ältesten Stadttheil.

6. Der Grimm ist ein Vorort westlich der Stadt, jenseit des Kalkbergs. Im früheren Mittelalter scheint dort die Burgbesatzung des Kalkberges gewohnt zu haben. In den Urkunden kommt er als Grimon, in Grimone vor. Hamburg hat ja auch einen Grimm und einen Cremon.

7. Schlägertwiete (Slägertwiet). Vielleicht abgekürzt aus Reepschlägertwite = Seilwinderstrasse in Hannover?
Der Volksmund leitet den Namen von Erschlagenen ab. Wirklich wurden vor etwa 10 Jahren bei der Kanalisirung an einer Stelle inmitten der engen Strasse mehrere menschliche Skelette gefunden, etwa 6 Fuss unter der Erde.
Twiete für enge Verbindungsstrasse zwischen zwei grösseren Strassen kommt in kleineren Städten der Umgegend mehrfach vor.
In der Gegend von Uelzen bedeutet es Hecke, Befriedigung, Grenze zwischen zwei Hofstellen im Dorfe vor. Hat es vielleicht die Bedeutung Theilstreif und hängt mit entzweien zusammen?

Lüneburg. Sprengel.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen von der Verlagshandlung:
Diemelgrand un Emschersand. Geschichten ut Hessen un Westfalen von A. Lechleitner. Bremen 1879. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, August 1879. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. Hermann Hager, lecturer of the German language and litterature at the Owens' college, Manchester.

Ignaz Peters, Gymnasialprofessor, Leitmeritz, Böhmen.

A. Napier, B. A., Lector an der Universität Berlin, Charlottenburg, Bismarckstrafse.

Witthöft, cand. phil., Berlin W., Schillstrafse 15,

ferner die Anstalt:

Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden. Adresse: Herrn Dr. Deiter.

Veränderte Adressen:

Cand. theol. R. Hoyer in Oldenburg, jetzt Pastor R. Hoyer in Oevelgönne in Oldenburg.

Dr. H. von Weifsenbach, jetzt in Würzburg, Petersgafse 4.

Stud. phil. Lewin in Berlin W., Mauerstrafse 80.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Erklärung.

Auf die bemerkung Krbl. IV, 40 habe ich folgendes zu erwidern: Es ist algemein anerkant, dafs auch bei den klassischen schriftstellern eine grofse menge der corruptelen nicht erst im laufe der jahrhunderte, sondern schon während der lebenszeit der schriftsteller selbst entstanden ist. Vgl. darüber Sauppe im index scholarum v. Göttingen 1870. Wie arge entstellungen sogar in einem vom schriftsteller selbst corrigierten texte begegnen, haben ferner M. Bernays' untersuchungen über den goethischen text gezeigt. Ich sehe also durchaus nicht ein, weshalb man nicht auch in einem texte wie dem vorliegenden, wenn etwas durchaus nicht zu verstehen ist, zur conjecturalkritik greifen solte. Uebrigens möchte v o r h ô g e t st. v o r n ô g e t doch wol zu den offenbaren druckfelern zu rechnen sein. In betreff der conjectur zu VI, 12 mufs ich nochmals auf den umstand aufmerksam machen, dafs, wie Hg. z. 9, 4 selbst bemerkt, sich hochdeutsche, also d e m S c h r i f t s t e l l e r offenbar n i c h t g e h ö r i g e f o r m e n in dem vorliegenden texte finden. Northeim. R. S p r e n g e r.

2. Der alte Hildebrand (s. IV, 12. 13).

Zu der westfälischen und holsteinischen Ueberlieferung füge ich als dritte eine mecklenburgische hinzu. Eine ehemalige treue, in jungen Jahren an der Schwindsucht verstorbene Dienstmagd meines Hauses, Doris Giencke, gebürtig aus dem Dorf Mues am Schweriner See, hat mir die Geschichte nochmals erzählt, wie sie ihr vom Kartoffelsammeln her bekannt ist. Die Fassung berührt sich nahe mit der holsteinischen; der dort berichtete Waldfrevel des Bauern Hildebrand, die Sühnung desselben durch das Schlachten einer Kuh, das Erscheinen der Frau mit dem Fell und den Hörnern der Kuh im Gotteshause, die dadurch veranlasste Kirchenbusse des Bauern ist indessen der hiesigen Ueberlieferung unbekannt. Ein Pfaffe verkehrt viel im Hause eines Bauern und wünscht denselben zu entfernen, um ungestört mit der Frau zusammen zu sein. Er stellt ihm also vor, er müsse seiner Sünden wegen doch zur Beichte in die Kirche kommen. Der Bauer verspricht es und erscheint auch. Bei der Beichte erklärt ihm aber der Geistliche, seine Sünden seien zu gross, die könne nur der Papst selber vergeben, er müsse also nach Rom pilgern. Auch dazu entschliesst sich der Bauer und erhält von seiner Frau fünf Brote als Wegezehrung. Unterwegs begegnet ihm der 'Semmeljunge' (Brotträger im Holst.) mit seiner 'Kiepe'. Er erzählt ihm sein Vorhaben, und der schlaue Bursche, der die List des Pfaffen durchschaut, räth ihm in seine Kiepe zu steigen und sich mit einem tüchtigen 'Knüppel' zu versehn. Er wolle ihn dann in sein Haus tragen, wo sie den Pfaffen vorfinden würden. Gesagt, gethan. Pfaffe und Bäuerin sitzen im verschlossenen Hause beim leckeren Mahle mit Braten und Wein. Der Semmeljunge aber findet auf sein Pochen und Bitten Einlass und darf an dem Mahle Theil nehmen. Die Kiepe hängt er, damit sie trocken bleibe, an einen Nagel an der Wand. Ausgelassen fordert der Pfaffe auf zu singen, und die drei Zecher stimmen an.

Pfaffe: Einen Boten habe ich wohl ausgesandt
Zum Papst nach Rom über's Land.
Frau: Fünf Bröte habe ich ihm wohl mitgegeben,
Zu geniessen mein junges Leben.
Semmeljunge: Huerst du woll, Hans Hildebrand,
sit in de kîp, hängt an de wand.
Pfaffe: Das reimt sich schön. Wir wollen nochmal anfangen.

Als aber der Semmeljunge zu Ende ist, entsteigt der Bauer der Kiepe mit dem Spruch:

Den papen sal de duevel halen,
ik wil em bald mit den knüppel betalen.

Er gesegnet dem Pfaffen das Mahl mit einer gehörigen Prügelsuppe und hetzt alsdann die Hunde hinter ihn. Seitdem ist sein Haus rein geblieben. — Der Erzählung von dem alten Hildebrandt erinnert sich aus seinen Knabenjahren deutlich (Anf. der 50 Jahre) auch der hiesige Tischlermeister Herr G. Dankert. In seinem Geburtsdorfe Friedrichshagen bei Grevismühlen lautet der Vers: huert hei woll, Hans Hildebrand, sitt inne kip un hängt an de wand. Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Dafs das Lied vom alten Hildebrand auch in den Niederlanden bekannt war, beweist das Kluchtspel von 'het Speelwater' (Playerwater), auf welches Herr Professor van Vloten mich aufmerksam gemacht. Dasselbe ist abgedruckt in: Het nederlandsche Kluchtspel van de 14^e tot de 18^e

eeuw door J. van Vloten. 2e verm. druk. Eerste Deel. Haarlem — 1878 — W. C. de Graaff. Siehe daselbst S. 36 ff. und S. 11. Der in Deutschland Hildebrand genannte Ehemann heifst in Süd-Niederland Werrenbracht.
W. H. M.

3. Vergleiche mit Tieren (s. III. 49—54).

a. Bok. Op los gân, as de Bok op'n Haversak.
Flêg'. Bifallen as en Flêg' bi'n hitten Brî.
Fê. Birsen as Fê.
Flô. Hüppen as'n Flô.
Gôs. Wackeln as'n Gôs; — schracheln as'n Gôs.
Hund. Schêf gân, as de Hund to Kös (Hochtîd).
Kalf. Ûtlicken as'n Kalf bi'n hitten Brî; — täsig as'n Kalf; — brüllen as'n Kalf.
Kô. Krallen um'e Hören hebbn as'n ôl Kô.
Küken. Dat kumt sik as Küken in'n Dranktünn', dat versôp avers.
Lam. De Mund geit em as'n Lammerstiert.
Lerk. Lustig as'n Lark (Lurk, Lerk, Lewig).
Mûs. Lûrn as de Mûs ut'n Dis Hêd; — hild hebben as de Mûs in't Kinnelbed.
Os. In'e Bivel kiken as'n Os.
Pêrd. Hungrig na Geld, as'n ol Pêrd na'n Haver. — achterût slân as'n Pêrd; — bênig as'n Tûtfâl; rön'n as'n Fâl; — Gêsrûn. Flipen as'n Gêsrun.
Pok. Trêd'n as'n Pok in Mândschîn; — quarken as'n Pok.
Säg. Prûn'n mit de Mund, as de Säg' mit'n Ars.
Swîn. Besâpen wi'n Swîn[1]; — bi de Trog fallen as'n Swien; — gnurren as'n Swien; — schupswîs gân, as Swînpis.
Tût. Lopen as'n Tût (Strandläufer).
Wulf. Hungrig as'n Wulf.
Dahrenwurth. H. Carstens.

b. Hei het't in-'e Würd as de kateiker in-'n Schwanz.
Gingst auf Rügen. J. C. Zacharias.

[1]) Während sonst in den vorliegenden Vergleichungen as als komparirende Partikel gebraucht wird, findet sich hier wi; dadurch gibt sich wohl die Redensart als aus dem Hochdeutschen eingeführt zu erkennen. W. H. M.

4. Zum mnd. Wbch.

1. bevuringe (I,312). dass 'befeucrung' hier nicht im zusammenhange passend[1], scheint auch Bech, Zeitzer progr. 1879 s. 18 unten anzunemen, wo er über das zu grunde liegende befûren spricht, für das er 'bezeugen, besichtigen lassen durch herbeiführung der meister' als bedeutung aufstelt. diese pafst hier auch nicht. Ich möchte bevuringe vielmer als 'schutz, beistand' erklären. vgl. Leben der heil. Elisabeth ed. Max Rieger. Stuttgart 1868 v. 6229 einem bevür sîn 'jemand beschützen'. solte auch der eigenname 'Bifohr', der mir aus meiner heimat bekant ist, hierher gehören?

2. bud (I, 444). men landgud unde eghene nud to Br. ghellede do den bud (Lüb. Chr. 2, 432) der sinn der redensart den bud gellen (= gelden) ist sicher = 'nichts gelten'[2]. wir haben hier also eine sinliche umschrei-

bung der negation, wie wir sie oft finden. bud wol = mhd. der butz in: hagenbutz, st. m., nicht = butze sw. m. 'klopfender kobold', wie es wol i. d. angefürten sprichwort 'eigennutz ein böser butz' zu nemen ist.

3. korisc. Schambach s. 110 fürt mnd. korisc 'wälerisch, bes. in bezug auf Speisen, lecker' das heutige 'körsch' an, allerdings one beleg.

4. pantken (III, 299). solte nicht die vergleichung mit mhd. baneken, roman. banicare näher liegen, als das im Nd. Jahrb. II, 46 verglichene pandeln?

Northeim. R. Sprenger.

---

[1]) Die Stelle lautet: in welken stucken he rades, dades, toherdinge, hyfuringhe und vulhordes schuldich is. Das Wort hätte also wohl Mnd. Wb. nicht unter he-, sondern unter hivuringe aufgeführt werden sollen: anvuren (Mnd. Wb. 1, S. 116) heisst in Brand setzen; hivuren in Brand erhalten, das Feuer durch neuen Brennstoff lebendig halten. Das passt sehr wohl in den Zusammenhang. K. K.

[2]) bud ist Nebenform von but, butte, wie nud Nebenform von nut, nutte; gellen, gellede, hat nichts zu thun mit gelden, galt (golt), sondern gehört zu galle, und ist in Hamburg, zweifelsohne auch anderswo, noch gebräuchlich, z. B. mak(e) mi de fisch to; nimm di ok in acht, dat se di nich gell(e)t. Wegen des leicht verständlichen, offenbar sprichwörtlichen Ausdrucks habe ich Hans. Geschsblätter 1872, S. 159 auf Lüb. Chron. 2, S. 448 hingewiesen, wo es (im Register) heisst: Lubeke entfyng konyng Cristoffer ghaer hovesch, men buth was ghegellet; diese zweite Stelle beglaubigt bud = but, butte und gellen, gellede, gogellet. K. K.

5. Die vier Artikel: backels, I. 138a, bruwelse I. 442, hackelse II. 172, schrapelse IV. 133b veranlassen mich zu einer Mittheilung und zu einer Anfrage. Die Belege für die beiden letzten Worte ſind aus Mecklenburg entlehnt, und zwar aus dem 16. Jahrhundert; nur für schrapelse ist die Nominativform constatirt; hackelse ist a. a. O. von to abhängig; es kann also füglich eine Nom.-Form hackels statuirt werden, wie sie heute in Mecklenburg die allgemein übliche ist, wie sie das Wb. weiter aus Lübeck bei backels thatsächlich verzeichnet; auch bruwelse findet sich im Wb. nur als Dativ von to abhängig. — Die Nominativform backelse finde ich in der heutigen Sprache bei Schambach; wo sonst?

Den heutigen Gebrauch meiner Heimath zeigen folgende Wortbildungen:

backels, bruels, hackels, sagels, Abfälle beim Sägen, schugels Scheuche (ſ. auch II. S. 70. Nr. 15), stroedels (Grevismühlen) streuels, tredels der ſogen. Hahnentritt im Ei (nach dem Wtb. von Mi), vülles (st. vüllels-Füllſel), vertelles (st. vertellels; vertellsels, was ich z. B. bei Zander finde, bunte Biller S. 54. 176 das vertellsels ut mutting eren mun'n halte ich für eine grammatische Fiction zum Besten der Deutlichkeit; es heiſst bei uns allgemein 'n gôd vertelles, 'n ol (d) vertelles; ûtschrapels, Rest von Leckerbissen in Schüsseln und Grapen; bôrtlickels von halbgenossenem Getränk; ſo die ſchnöde Zurückweisung eines angebotenen Trunkes: beholl dîn bôrtlickels man allên, ik kan mi sülben (allên) wat koepen (spandiren). Den Schluſs bildet das Sprichwort: Se hollen tosamen as poggenleckels = Froschlaich, das ich aber nur aus dem Strelitzischen kenne. Schwerin i/M. Friedr. Latendorf.

---

5. Lüning.

Wie wenig sich bisher mit dem namen lüning (sperling) anfangen lieſs, ist aus Weigand's wörterbuch zu ersehen, der an luninc (lünse, achsnagel) erinnert und zagend fragt, ob nach irgend einer besonderen

anschauung vielleicht ein zusammenhang zwischen beiden, allerdings scheinbar gleichlautenden wörtern zu finden sei. Jetzt erscheint auf ein mal ungeantes licht, das uns gestattet, die ursprünge des lüning bis in die asiatische urheimat zu verfolgen. In der pfarrbibliothek des münsters zu Essen ist vor kurzem ein lat. evangeliarium aus dem 9.—10. jarh. aufgetaucht, welches vielfach altdeutsche, meist niederdeutsche glossen enthält. Unter diesen stofsen wir Matth. 10, 29 über „passcres“ auf die echte alte form für den lüning, nämlich hliuningos. Difs verschwundene h, welches hiermit für den spatzen wieder erobert ist, bringt diesen in eine gute alte sippe: hlû hliu (nach dem gesetze der lautverschiebung urverwant mit sanscr. çrû u. griech. κλύ-ω hören) ist als verb im Deutschen zwar erloschen, hat aber noch kräftige sprofsen hinterlafsen. Davon stammt alts. u. ags. hlûd ahd. hlût nhd. laut (eigentlich hörbar = gr. κλυτός), und welcher name passte nun befser für unsern sperling; ebendaher stammen, indem die wurzel sich durch antretendes s erweiterte, alts. u. altnord. hlust (gehör, or) mit den ableitungen altnord. hlusta (aufhorchen), ahd. hlûstrên (laustern = scharf aufhorchen) und die verwanten verba ahd. lûschên (lauschen) und ahd. hlosên (losen = aufhorchen); eine erweiterung des stammes durch ableitungsendungen mit m liegt vor in gotisch hliuma (or), altnord. hliom (schall, ruf), ahd. hliumunt (leumund, eigtl. laute öffentliche meinung von jemand). Dazu kommt nun eine dritte durch n erweiterte gestalt der wurzel hliun oder hlûn, von der hliuning lüning eine participiale ableitung ist. Der plural hliuningôs ist regelmäfsig nach der a-deklination gebildet. Bei dieser gelegenheit würde es sich empfehlen, der verbreitung des namens nachzuforschen. In Elberfeld und Unterbarmen herscht noch der vom Niederrhein eingedrungene name mösche (das männchen heifst Käpp d. i. Kaspar, oder möschekäpp); dagegen beginnt in Oberbarmen lûling, welche form sich in das Märkische ausdent. In Essen lautet der name lûning Die vereinsmitglieder werden one zweifel gern durch mitteilungen aus ihrer heimat die verschiedenen umgestaltungen des wortes und seine verbreitung feststellen helfen.

Elberfeld. W. Crecelius.

6. Mendeldach.

a. Weidenbach im Calendarium S. 200 schreibt: „Mendeldach, nach Wallraff der Gründonnerstag, weil an diesem Tage das Mandelbrot ausgetheilt wurde. „„Up den groenen donresdag, off up den mendeldach.““ In Hagen's Reimchronik heifst es: „„Up eynen gooden mendeldach““, was Groote für Gerichtstag erklärt.“

Das Mandelbrot, Marcipan, spielt nun früher freilich eine Rolle, es wurde sogar Kranken zur Stärkung gegeben und hatte daher den Namen martius panis, Kraftbrot. Vergl. Grimm, D. W. 5,1945 f. v. Kraftbrot. Lappenberg zu Lauremberg S. 241 v. marcipan). Was aber der Grüne Donnerstag mit Mandelbrot zu thun habe, ist nirgend zu finden, auch kommt nd. meines Wissens mendel für Mandel, amygdalum ebenso wenig vor, wie für Mandel n., eine Zahl von 15. Mendeldach wird vielmehr mendicorum oder mendicantium dies sein, wo Bettler gewaschen und gespeist werden; es führt darauf der englische Name maundy-thursday oder maund-thursday, welcher derselben Sitte seinen Ursprung verdankt, nur dass er nicht von mendicus, mendicare, sondern (wie mich Herr Dr. F. Lindner belehrt) vom normannischen ma(u)ndier, statt dema(u)ndier aus lat. demandare, benannt ist. ma(u)ndier

ist Bettler, engl. maunder; maund und maunder betteln, brummen. Auch maund, der Korb (snurrbûdel) gehört dazu.

Hoffmann's von Fallersleben (Theophilus, Niederd. Schauspiele, Hannover 1853, S. 39 n. 132) Ableitung des mendeldach vom ahd. mandjan, mendjan, sich freuen, weil an diesem Tage nicht gefastet wurde, erscheint nach dem englischen Parallel-Ausdrucke nicht annehmbar.

Rostock. R. E. H. Krause.

h. Der mendeldach soll seine Erklärung haben 1) vom Mandelbrot: Wallraf, Altdtsch. hist.-dipl. Wh. S. 58; 2) als Freudentag: von Groote, Hagen's Reimchronik d. St. Cöln S. 278; Hoffmann von Fallersleben (s. oben); 3) als Erinnerungstag, vgl. goth. gaminthi: Woeste (die Stelle im Mnd. Wb.); 4) vom lateinischen: mandatum do vobis: Birlinger, im Glosar zu den Cölner Chroniken (Chron. d. dtsch. Städte 12, S. 415; 14, S. 993); 5) als mendicantium dies: Krause (s. oben).

Mir scheint die Erklärung Hoffmann's das Richtige getroffen zu haben: sachlich, weil der Gründonnerstag ein altdeutscher Festtag von so hoher Bedeutung war, dafs ihn die mittelalterliche Kirche nicht in die Fastenzeit einzuschliessen vermochte, sprachlich, weil neben dem mendeldach ein mendelberg existirt, der als mons gaudii, mons veneris glossirt wird.

Sollte der Gegenstand schon irgendwo gründlich behandelt sein, so würde mich ein Hinweis auf die betreffende Stelle zu Dank verpflichten; ist das nicht der Fall, so erfüllt vielleicht ein Fachmann meinen Wunsch, den interessanten Namen ausführlich erörtert zu sehen. K. Koppmann.

7. vermisquemen.

Korrespondenzbl. II, 68 ist eine Nebenform zu dem bekannten vermisquemen aufgetaucht, die, wie es scheint, wegen der dort behaupteten Abstammung des Wortes von (ursprünglich arabischem) ital. meschino, frz. mesquin für eine Verbesserung unsrer geläufigen Reuterschen Form angesehen werden soll, nämlich vermisquimen. Wir haben es hier aber mit einer altüberlieferten guten Lautgestaltung und mit einem zweifellos deutschen Worte zu thun. Im Mnd. Wörterb. (III, 100) finden sich die Belege für die Substantive misquame, misquam, misqueme, misquem, nebst misquemicheit und misqueminge. In nl. Lautgestaltung steht mesquame schon in jenem Berner Glossarium, das in Graffs Diutiska II. im Auszug mitgetheilt ist, S. 213, als Verdeutschung von aerumna (s. auch Diefenbach Gloss. 209c). Unsers Erachtens geht aber mesquame oder misquame zunächst von einem gleichlautenden, vermuthlich noch nicht belegten Adjectivum aus, auf welches auch mnd. misquemicheit zurückzuführen ist und das, wie ahd. hiquâmi, unser bequem, aus hiqueman, aus mnl. mescomen (Reinaert), altnieder.* miscuman (nicht belegt) = mhd. missekomen hervorgeht.

In dem abweichenden vermisquimen, dessen specielle Heimat an der bezeichneten Stelle des Korrespondenzbl. nicht angegeben ist, hat man wahrscheinlich eine sogenannte volksetymologische Anlehnung an quimen, verquimen = quinen, verquinen zu erkennen. Wer auf das Wort quînsugt (quiensugt) im Bremischen Wörterbuche (III, 408) schaut, kann dabei auch an die suinancia gemahnt werden, deren Deutung — aus dem Griechischen und zum Theil aus dem Deutschen — Woeste in Zachers Zeitschrift VIII, 109 versucht hat: ob die Deutschen bei suinancia an swîn dachten (wegen συνάγχη und σῦς), ist wohl eher zweifelhaft, als ob ihnen nicht nd. swinen, ahd. swînan einfallen konnte. Ist an der geläufigen an-

deren Form neben suinancia, sinancia, nämlich squinancia und squimancia (s. Diefenbachs Glossar. unter synanche, Mnd. Wb. IV, 489 unter swel) vielleicht auch nd. quinen, quimen schuld? Die quînsugt = mnd. quinende suke (Schiller — Lübben III, 406) heisst bremisch auch swinte (aus älterem* swînsukede,* swînsûkte). Im fernen Deutsch von Wallis heisst das Leiden (das sich wol auch aus einer Synanche entwickeln kann?) die schwinodo (Stalder II, 365), im Appenzellischen schwinig, schwini (Tobler 404), bairisch die schweinsucht (Schmeller — Fromm. II, 635), lauter Formen, die man nicht für vermisquemt, sondern nur für wolerhaltenes Altdeutsch ansehen kann. Wie sind aber, wenn wir bei squinancia, squimancia an quinen denken können, die Romanen zu ihrem squinancia, esquinancie gekommen, Formen, die nach Woeste a. a. O. ‚dem deutschen Zwittergebilde' suinancia nach gestaltet sein sollen?

Leitmeritz. I. Peters.

8. Strafsennamen.

1. Grimm, Cremon.

Im Lüneb. U. B. finde ich nur einmal valva de Grimmone 1302 (Nr. 248 b), also Grimmo, latinisirtes Grimm oder Grimme, nicht Grimon; vor dem Grimmeren dore 1344 (Nr. 421), buten deme Grimeren dore 1349 (Nr. 449); in deme Grymme uppe deme Dependale 1359 (Nr. 534), uppe dem Dependale in dem Grymme 1383 (Nr. 984); propter destruccionem ville vulgariter Grymme nuncupater.

In Hamburg sind Grimm (in Grimma: Ztschr. f. hamb. Gesch. I, S. 332) und Cremon (in Crimun: daſ. I, S. 339) zwei verschiedene Strafsen, die beide schon 1248—55 vorkommen. Kramon, mit den Nebenformen Cremon, Crimun ist der Name eines Pfarrdorfs in Meklenburg, Amt Schwerin, und eines bekannten adligen Geschlechts. K. Koppmann.

2. Harzkehr.

a. Mit einem etwas andern Euphemismus, als die Lüneburger Strafse Harzkehr darbietet, nennt man in Friedland in Meklenburg eine ursprüngliche im Volksmund dieselbe derbe Benennung tragende kleine Gasse die Oscarstrafse. Gotha. Karl Regel.

b. Arskär ist der Name einer Erbpachts = Parcelistencommüne Neuhof bei Reinfeld, Holstein. Ein Analogon dazu ist die ehemalige Kniepeers = Wiese, Winterhude, Hamburg. K. Koppmann.

3. — ort.

Zur weiteren Bestätigung des noch immer lebendigen Gebrauchs von ort (Spitze) für Localnamen darf wohl an die viel vorkommenden Landspitzennamen erinnert werden, wie Darser Ort in Vorpommern, Stubbenkamer Ort, Kolliger Ort, Granitzer Ort u. a. auf Rügen, und Brüster Ort in Ostpreussen (vgl. auch Mnd. Wb. III, 238 b), während an denselben Küsten die Landspitzen bekantlich auch mit höved, höft (Haupt) bezeichnet werden, wie Jershöft in Pommern, Tissower höft auf Rügen, Rixhöft in Westpreussen u. a. Gotha. Karl Regel.

4. Rôfkûl.

a. Für die von Sprengel verworfene Erklärung aus rôf (Raub) spricht nicht nur, dafs enge winklige Strafsen in wilden Zeiten gewis nicht selten Zufluchtsstätten von gewalthätigem Gesindel gewesen sind, sondern auch dafs das Compositum in diesem Sinne als mnl. Appelativum bei Kilian 434 verzeichnet ist: roofkuyl spoliarium, spelunca praedonum. Karl Regel.

b. Die jetzigen Namensformen Rübekuhle, Rôfkûl scheinen mir auf ein mnd. rovekule = rövekule, nicht auf ein mnd. rôfkule, hinzuweisen und deshalb der Erklärung Regel's zu widerstreiten. — Im Uebrigen begnüge ich mich mit der Aufzählung einiger verwandten oder vielleicht verwandten Namen.

Eine Rowkule bei Rülow wird — vermuthlich in älterer Form — im Registerband zu den Mekl. Jahrb. genannt; in Hamburg gab es einen rovecamp 1264 (Ztschr. f. hamb. Gesch. I, S. 364), conus in platea leprosorum dictus rovecamp (das. 6, S. 247, Anm. 4); im Fürstenthum Lübeck findet sich ein Rübekamp (Adolphshof); in Holstein giebt es die Örtlichkeiten Rübhof (Klein-Offenseth), Rofhof (Garstedt; gehört wohl nicht hierher), Röfroth (Passau, Gut Rastorf) und Röfrade (Stellböken, Gut Wittenberg). K. Koppmann.

c. Bair. Rob bezeichnet Bergrand, schweiz. Rubi. Rübb, Steingeröll (Schmeller — Fr. 2, 10). In Norddeutschland haben wir das wort erhalten in dem namen des Rübelandes aus dem Harze. Die betr. Strafse möchte etwa wegen ires holprigen pflasters so genannt sein. R. Sprenger.

5. Teht.

Die Techt könnte hchd. zech, zeche (mit angehängtem unorgan. t, wie man hört: mant [man], schont [schon]) sein: genossenschaft, innung[1]). Es wäre dann die strafse nach den darin belegenen innungshäusern genant. So heifst in Quedlinburg aus diesem grunde eine strafse, die gildschaft (strafse der gilden). R. Sprenger.

[1]) mnd. tege, zeche, kömmt aber — wie es scheint — nur in der Bergmannsprache vor. K. K.

6. Timpe.

In Stade hiefs eine Sackgasse 1530 kageltympe: Stader Archiv 6, S. 440. Ueber timpe, im timpen hebben s. übrigens Mnd. Wb. 4, S. 545 (auch Richey); kogeltimpe 2, S. 513. K. Koppmann.

7. — twite.

a. twete findet sich in der angegebenen Bedeutung auch in Braunschweig. R. Sprenger.

b. twite ebenso in Hamburg. Lappenberg, Die Elbkarte des Melchior Lorichs S. 63, Anm. 1, wollte das Wort vom alts. twithan, nd. twiden, gestatten, ableiten und twiete also etwa als einen mit Erlaubnifs des Eigenthümers benutzten Weg über Privatgrundstücke erklären; vergl. jedoch Mnd. Wb. 4, S. 648. Eine eingehendere Untersuchung des Wortes wäre auch mir sehr wünschenswerth. K. Koppmann.

c. An der Diemel (Hessen) heifst Twiete oder Tweete jeder schmale lange (Fufs-) Weg zwischen Häusern, Mauern oder Hecken. Auch im Paderbornschen und in Lippe-Detmold habe ich dasselbe gefunden. Hier in der Mark kennt man den Ausdruck nicht.

Barop. A. Lechleitner.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen vom Verfasser:
De latinsch Buer un sien Nabers. Vun Angelius Beuthien. Kiel. Lipsius &Tischer. 1879.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, October 1879. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Bericht über die fünfte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Münster i. W. am 3. und 4. Juni 1879.

Die Versammlungen fanden, wie angekündigt, in dem geschichtlich denkwürdigen und in seinem alten Zustande treu erhaltenen Friedenssaale des Rathauses statt. An den Verhandlungen beteiligten sich etwa fünfzig Mitglieder und Gäste. Namentlich können wir aufführen die Vorstandsmitglieder Dr. Lübben, Senator F. G. H. Culemann, Dr. Koppmann, Dr. J. Spee, Dr. W. H. Mielck und die Herren H. Baum, Gymn.-Lehrer Dr. Beckmann, Direktor Breusing, Gymn.-Lehrer Dr. Brockhues, Gymn.-Lehrer Brungert, Gymn.-Prof. W. Crecelius, Gymn.-Direktor Dürre, Reichstagsabg. ten Doornkaat-Koolmann, Obergerichtsrat Fabricius, Burgemeister Dr. O. Francke, Gymn.-Lehrer Gebhard, Assessor Geisberg, Gymn.-Direktor Grosfeld, Dr. med. Grote, Regierungsrat von Hartwig, Dr. Hellinghaus, Gymn.-Direktor Hölscher, Präses Dr. Hülskamp, Gymn.-Lehrer Dr. H. Jellinghaus, Präsident von Kühlwetter Excellenz, Graf Landsberg-Velen und Gemen, Universitäts-Prof. Nordhoff, Dr. O. Rüdiger, Univ.-Prof. Schäfer, Dr. Schnitzler, Schierenberg, Buchdr. D. Soltau, Dr. med. Sprengell, Univ.-Prof. Storck, Gymn.-Lehrer Dr. Feit, Univ.-Prof. van Vloten, Gymn.-Lehrer Welpmann, Docent Dr. Wilken, J. Winkler, Gymn.-Lehrer Dr. Wormstall. Auch die Herren Univ.-Prof. Frensdorff, Doc. Dr. Höhlbaum, Univ.-Prof. Pauli, Bibliothekar Dr. Matsen, Dr. Voigt, Archivar Dr. Ennen, Univ.-Prof. G. v. d. Ropp, Archivar Dr. Wehrmann, Senator Dr. Brehmer, Apoth. Grevell, Dr. med. Crull waren in Münster anwesend.

In der Ansprache, mit welcher der Präses des Vereins, Dr. A. Lübben die erste Sitzung um 3¼ Uhr Dinstag, den 3. Juni eröffnete, wies er darauf hin, dafs die Sitte, nach welcher wir mit unsern Zusammenkünften gewissermafsen im Kielwafser des Hansischen Geschichtsvereins segelten, uns nach Münster geführt habe, wo wir allerdings bis vor kurzem noch kein Mitglied unser genannt hätten. Indessen seien wir doch freundlich aufgenommen hier auf diesem altsächsischen Gebiete und gewiss würde sich auch diesmal wiederum wie schon oft bewähren, dafs die Jahresversammlung, indem sie unsern Verein bekannt mache, uns auch auf dem Boden der Versammlung neue Mitglieder gewönne. Er erteilte darauf das Wort Herrn Direktor Dr. Breusing zu dem angekündigten Vortrage. Derselbe wird weiter ausgearbeitet in unserm Jahrbuche zum Abdruck kommen, doch folgt hier noch eine kurze Wiedergabe im Auszuge.

Der Wortschatz der Seeleute ist bei allen Völkern ein Gemenge aus den fremdartigsten Bestandteilen. In technischen Fertigkeiten lernt ein Volk von den anderen, und mit den fremden Sachen eignet es sich auch den

fremden Namen an. Der Grundstock unserer Schiffersprache ist freilich stets deutsch geblieben, und so lange der Völkerverkehr sich noch in engen Grenzen bewegte und so lange die Technik des Seewesens sich noch im einfachsten Zustande befand, ist auch die technische Sprache der Seeleute germanischen Stammes eine gemeinsame gewesen.

Ausdrücke, die auch bei dem einfachsten Fahrzeuge nicht entbehrt werden können, wie Schiff und Boot; Kiel, Bord und Deck, Mast und Stag; Ruder und steuern; Segel mit Leich und Schote; Wind und Luf und Leh, gehen in die vorhistorischen Zeiten zurück und konnten schon von den Angelsachsen in die neue Heimat mitgenommen werden. Auch die unsern Flufsschiffen beigelegten Tiernamen, die Ewer auf der Elbe, die Böcke und Bullen auf der Weser, die Mutten und Kuffen auf der Ems und die wahrscheinlich ebenfalls hierher gehörigen Aake auf dem Rhein, scheinen in die frühesten Zeiten zurückzugehen; auf den Flüfsen östlich von der Elbe, wo die Colonisirung erst in historischer Zeit erfolgte, finden sich solche Tiernamen nicht mehr.

Durch die Kreuzzüge lernten die germanischen Völker im Mittelländischen Meere eine höher ausgebildete Technik kennen. Gewisse Bezeichnungen, welche die romanischen Völker aus dem Altertum herübergenommen hatten, wurden damals, wenn nicht schon früher, Gemeingut der germanischen Seefahrer: Anker und Kabel; Ankerboje und Bojestropp; Mantel (gr. ἱμάντες), Takel, Talje (ital. tacca, taglia, vielleicht Beides vom lat. talea); die Brassen, Kavielnägel, Kuntjes; das Trensen und Kappen; die Presenninge und die Pertürleinen.

Neben diesen Benennungen von Sachen und Tätigkeiten sind uns zwei Personalbezeichnungen aus dem Mittelalter überkommen, von denen es streitig ist, ob sie dem romanischen oder dem germanischen Sprachgebiete angehören. Das Wort Pilot taucht zuerst im Mittelländischen Meere auf und findet sich in dem Catalonischen Consulat der See aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: piloto hat hier keine andere Bedeutung als die, die wir mit dem Ausdrucke „befahrener Seemann“ verbinden. Eine Nebenform vom ital. pilota ist pedota (1555). Sollte eine Abstammung aus dem Griechischen, von πηδόν, πηδάλιον, Steuerruder, möglich sein? Lootse ist im Unterschiede von piloto von Anfang an der eines bestimmten Gewäfsers kundige Führer, loadsman (vgl. loadstar, loadstone), leytsage. Auch mit peilen (altndrd. pegelen, messen) und lood kann pilot nicht zusammengebracht werden, da das Loten gar nicht vom Lootsen besorgt wird oder besorgt werden kann. — Das Wort Matrose, ndrl. matroos, stammt ohne Zweifel vom franz. matelot, aber auch dieses geht nur bis zum 13. Jahrh. zurück, aus welchem Littré die Form mathelot beibringt. Die Ableitung von matta wird dadurch unmöglich, dafs das Schlafen der Matrosen und Seesoldaten in Hängematten erst im 16. Jahrhundert auf den Kriegsschiffen eingeführt wurde; Hängematte, 1690 noch hangmak, geht gleich dem englischen hammock, auf das caraibische hamaca zurück. Fest steht es, dafs in dem Worte matelot der Begriff maat, Kamerad, steckt: vaisseau-matelot heifst und hiefs schon 1778 ein Begleitschiff, a good company keeper; amateloter wird 1643 erklärt als assigner à chacun quelque personne pour se subvenir les uns les autres et assister comme frères. Könnte nicht doch mathenot aus dem ndrl. maat genoot entstanden sein?

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt für die seefahrenden Völker, namentlich des Nordens, eine vollständige Umwälzung im Schiffsbau und zugleich in der Besegelung und Betakelung der Schiffe. In Folge der grofsen Ent-

deckungen am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts wurde die Schifffahrt, die bisher auf die Binnenmeere beschränkt geblieben war, eine oceanische, das einmastige Schiff des Mittelalters zu dem jetzigen stolz aufgezeugten Segelschiffe. Zunächst vermehrte man die Segelkraft durch Verlängerung des grofsen Segels, indem man an dasselbe bei günstigem Wetter einen Streifen Segeltuch unten anreihte, das Bonnet. Dann setzte man über das eine grofse Segel, von da ab Untersegel, ein zweites; das bedang die Verlängerung des Mastes, von da ab Untermast, durch eine Stange. Diese Stange nannten die Engländer Topmast, weil sie auf dem Top des Untermastes stand, die Niederländer Marsstenge, weil sie über dem Mars, dem von dem Top des Untermastes getragenen Korb, stand; in entsprechender Weise hiefs das über dem Untersegel angebrachte Segel den Engländern topsail, den Niederländern und Niederdeutschen Marssegel. Später wurde auf die Marsstange oder den Topmast noch eine zweite Stange gesetzt, welche die Niederländer Bramstenge (bram, verbrämen), die Engländer topgallantmast, ursprünglich topgarlandmast (garland, Guirlande) nannten; das Segel erhielt den Namen Bramsegel. Dann fand man die früher übliche Verlängerung des Untersegels durch ein Bonnet wenig zweckentsprechend, und verbreiterte statt dessen bei günstiger Witterung die Segel an der dem Winde zugewendeten Seite durch einen Streifen Segeltuch, eine Leiste, und nannte diese Beisegel im Niederländischen lystzeils, im Niederdeutschen lestseils, woraus ndrl. lyzeil, ndrd. leseil, und das jetzige deutsche Leesegel, was mit Leh nicht zusammenhängt. — Leh ist niedrig, von lech, wie Höhe von hoch; Lehseite ist die dem Winde abgewendete, niedergedrückte Seite im Gegensatz zur Lufseite, der dem Winde zugewendeten, erhöheten Seite. Wie Leh, sind auch die Wörter Böh, Rahe, geihen mit dem Hauchlaute zu schreiben.

Von den Benennungen der Segel stammt Besahn aus dem Italienischen: vela mezana (englisch mizzen); Fock ist wahrscheinlich deutsch, und mit fauchen verwandt; klüver, erst seit dem vorigen Jahrhundert bekannt, ist das schwedische klyfvare, Spalter, d. h. Luftspalter.

Die Seemannssprache hat manche deutsche Wörter erhalten, die uns im Hochdeutschen abhanden gekommen sind oder nur noch in Zusammensetzungen auftreten: Wanten, die Strickleitern an den Masten, von wand, Gewebe; schricken, aufschricken, vgl. Heuschrecke; Leichtaue, die Taue, welche das Gerippe des Segels bilden; Pflichtanker und Pflichtgerte, vom altfries. plegt, Noth.

Redner schliefst mit dem Wunsche, dafs doch endlich einmal durch Sachverständige die Schiffersprache gereinigt und die Rechtschreibung der nautisch-technischen Ausdrücke festgestellt werden möge.

Nach dem Vortrage fand noch eine Discussion statt, an welcher sich aufser dem Vortragenden noch verschiedene Anwesende beteiligten. Unter Anderm wurde bestritten, dass ‚ever' das Thier und ‚ever' der Kahn dasselbe Wort seien, weil der Stammvocal nicht in beiden gleichlaute, und dafs z. B. seilen und peilen aus der holländischen Sprache eingeführt seien, die Wörter seien eben so gut niederdeutsch wie etwa Teilfeld statt Tegelfeld. Da die verfügbare Zeit damit erschöpft war, so schlofs der Vorsitzende nach derselben die Versammlung.

Am darauf folgenden Tage zur programmmäfsig frühen Morgenstunde fand die zweite Sitzung statt. Zunächst erstattete Herr Dr. Lübben den Jahresbericht des Vorstandes, welcher bereits in Nr. 5 dieses Jahrganges zum Abdruck gekommen ist.

Sodann hielt Herr Dr. Wormstall seinen Vortrag über die westfälischen Dialekte. Zunächst ward das geographische Gebiet dieser Dialekte bestimmt. Es deckt sich nicht ganz mit dem der Provinz Westfalen. Das Sieg- und das Edergebiet sind abzuziehen, dagegen ist aus den nordöstlichen Nachbargebieten vor allem das Gebiet der oberen Haase, das Osnabrückische, ferner das Lippische hinzuzurechnen.

Zwei Hauptmundarten sind zu erkennen: die nördliche, dem Küstenniederdeutsch im Vokalismus näher stehende, und die durch Vokalbrechungen ausgezeichnete binnenwestfälische. Einige charakteristische Züge einzelner Mundarten wurden beigebracht; so ward des einfachen Vokalismus, der im westlichen Münsterlande herrscht, gedacht, dem gutturalen r des Lippers das dentale des Münsterländers gegenübergestellt.

Auf diese Uebersicht folgte als zweiter ausführlicherer Theil die historisch-ethnographische Begründung derselben. Es ward gezeigt, welche deutschen Völker von den Römern auf westfälischem Boden vorgefunden worden, die Cherusker im Wesergebiet, die Brukterer im Münsterschen und Osnabrückischen, die Marser am Haarstrang, die Sigambrer, Usipeter, Tenchtherer und Tubanten in der Mark, im Bergischen und im Sauerland. Nebenbei ward der nur einmal, von Tacitus in der Germania cap. 36, neben den Cheruskern genannten Fosen gedacht und ihr Name als durch irrtümliche Lesung der Uncialbuchstaben aus Marser entstellt gedeutet. Weiter ward dargetan, wie die späteren Westfalen aus einer Vermischung jenes Grundstockes von Völkerschaften mit von Norden hereingedrungenen Stämmen oder vielmehr Heerhaufen nördlicherer Stämme entstanden seien; denn weder sei die Hauptmasse der alten Völker aus Westfalen aus-, noch seien ganze Völker in leere Gegenden eingewandert. In mäfsiger Anzahl seien Scharen nördlicher Völker als Eroberer eingerückt und hätten sich als Adel über das unterjochte Land ausgebreitet. Schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt seien so Angrivarier und Chamaven ins Land der Brukterer eingedrungen. Die Angrivarier seien wohl identisch mit den Chauken. Der Name Chauci sei für vorgermanisch, celtisch zu halten weil Chauken mit Menapiern auch in Niederlanden und Irland genann würden. Zu dieser ersten Schicht nicht ursprünglich westfälischer Völkerschaften kam dann, seit in Veranlafsung des Markomannenkrieges sich im dritten Jahrhunderte neben anderen Völkerbünden auch der der Sachsen gebildet hatte, eine zweite Völkerlagerung, die sächsische, und schlofs den Process der Volksgestaltung Westfalens ab. Aus dieser ursprünglichen Verteilung des westfälischen Bodens unter verschiedene Stämme und aus der späteren staatlichen Einigung derselben durch sächsische Einwanderer erklärt sich sowohl die Existenz der neueren westfälischen Dialekte, wie der übereinstimmende Charakter derselben.

Nach diesem Vortrage, welcher die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörenden fand, gab der Kassirer eine Schilderung der Vermögenslage des Vereins auf Grundlage der ebenfalls schon in Nr. 5 veröffentlichten Abrechnung, auf welche an Stelle einer Wiederholung des Gesagten verwiesen werden kann.

Es erübrigte nun noch, an die Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes zu schreiten, welches an die Stelle des Herrn Dr. Nerger in den Vorstand zu berufen, da letzterer, durch hartnäckige Augenleiden in seiner Leistungsfähigkeit sich behindert fühlend, den bestimmten Wunsch geäufsert hatte, auszuscheiden. Aus der Versammlung ward der Gymnasialdirektor K. E. H. Krause in Rostock als Ersatzmann vorgeschlagen und von den An-

wesenden per acclamationem einhellig gewählt. Hiermit war die Zeit, welche für die Verhandlungen bestimmt war, abgelaufen und es konnte mithin Anderes nicht mehr zur Verhandlung kommen und so schlofs der Herr Vorsitzende die diesjährige Versammlung mit einigen herzlichen Dankesworten für den gastlichen Empfang und die freundliche Aufnahme, welche dem Verein und seinen Mitgliedern in Münster bereitet worden waren.

---

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind:
Die Bibliothek der grofsen Stadtschule zu Wismar. Adr. Herrn Gymnasiallehrer Dr. Kuthe.
Ferner die Herren:
Dr. Deiter, Emden.
Viëtor, Kirchenrat, Emden.
Dr. phil. A. Wohlwill, Hamburg.
Abbé, Gymnasiallehrer, Köln.
Dr. Ad. Pansch, Professor, Kiel.
Bauer, Rechtsanwalt, Arolsen, zur Zeit in Leipzig,
Dr. Rosenthal, Lehrer an der höhern Bürgerschule, Hannover.
Veränderte Adressen:
H. Hünecken, bisher Gütersloh, jetzt Otterndorf im Lande Hadeln
K. Oeltjen, bisher Oldenburg, jetzt Seminarlehrer in Löben, Westpreussen.
Dr. C. Bock, bisher Berlin, jetzt Leipzig, Centralstrafse 13 III.
Landwirtschaftliche Schule in Herford; jetzige Adresse: Herrn Direktor Burgtorf.
Dr. H. Collitz, jetzt Berlin, Körnerstrafse 22 III.
Professor Dr. G. von der Ropp, bisher Leipzig, jetzt Dresden.
Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:
Referendar Sauffe, Köln.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bitte.

Das mittelniederdeutsche Wörterbuch ist seinem Abschluss nahe. Manche Gründe, vor allen die Entdeckung neuer Quellen seit der Zeit, wo das Werk seinen Anfang nahm, und die von Gönnern und Freunden theils öffentlich, theils privatim gemachten Mittheilungen, die Zusätze oder Verbesserungen bringen, machen es nothwendig, noch Nachträge erscheinen zu lassen. Damit aber diese möglichst alles zweckmässige enthalten, bitte ich alle, die an dem Werke Antheil nehmen, dringend und freundlich, mir zuzusenden, was sie an Zusätzen oder Verbesserungen noch etwa anzugeben wissen. Es ist ja noch so manches ungedruckte vorhanden, von dem ich keine Kenntnis haben konnte, und manches Versehen ist sicherlich von uns aus Mangel an besserem Wissen begangen worden, — denn einem Lexikographen darf man doch nicht zumuthen, alles zu wissen, zumal wo es sich um Dinge und Zustände handelt, die nicht mehr vorhanden sind — so dass es wol schwerlich an Material zu Erweiterungen und Verbesserungen des von uns gegebenen fehlen dürfte. Meines besten Dankes können die Herren versichert sein, die mich mit Zusendungen erfreuen.

Oldenburg, Novbr. 1879. A. Lübben, Dr.

2. Verkleinerungsformen des Hauptworts im Niederdeutschen.

a. Die Deminutivendung -ken nach k.

a. In Berlin bildet man ecksken, flecksken, päcksken, stöcksken, stücksken, schlücksken, fügt also zwischen der Endung -ken und k ein s ein; analog sind neben endken, häppken, löchken auch endsken, häppsken, löchsken in Gebrauch. Wie verfahren die übrigen ndd. Mundarten in diesem Falle? — Bei Reuter glaube ich stückschen (Weiterbildung von stücksken) gelesen zu haben. Berlin. B. Graupe.

b. Auch im hiesigen Niederdeutsch, sowohl der Stadt wie auch der holsteinischen Umgegend wird in bestimmten Fällen der Verkleinerungssilbe -ken ein Wohllauts oder Bequemlichkeits -s vorgeschoben. Mitten im Worte kann oder mag oft eine gedoppelte tenuis nicht ausgesprochen werden, deshalb wird ein s zur Hülfe genommen. Grimm sagt (Gr. III. 681) bei der Besprechung der Diminutivbildung in der plattdeutschen Volkssprache mittels der Silbe ken: schliefst aber das Wort mit einem Kehllaut, so wird die Verkleinerung durch eingeschaltetes s geschmeidiger gemacht, und findet — einige Sätze weiter — diese Eigentümlichkeit auch in der flämischen und brabantischen Mundart wieder. Für den oben von mir begrenzten Dialekt aber und vielleicht auch für manche andere bedarf diese Angabe einerseits einer Einschränkung, andererseits einer Erweiterung. Nämlich nicht unter allen Umständen tritt diese s-Einschaltung nach Kehllauten ein, sondern regelmäfsig nur nach der muta tenuis, welcher ein kurzer (geschärfter) Vokal vorhergeht. Nach muta media (g) und nach muta tenuis, welche auf langem (gedehnten) Vokal folgt, wird zwischen dem Worte und der Silbe ken häufiger wohl ein el als ein s eingeschoben. Für den altmärkischen Dialekt geht Danneil in seinem Wörterb. der altmärkischen plattdeutschen Mundart (S. 149 u. d. W. ôg) noch weiter, indem er gegen Grimm behauptet, dafs die Diminutivform in seiner Mundart, wenn das Wort mit einem Kehllaut schliefse, nicht durch ein eingeschaltetes s, sondern stets durch el geschmeidiger gemacht werde. So bietet auch Schütze für das holsteinische Niederdeutsch in seinem Idiotikon Bd. III. S. 5 die Formen Stökkelken, Köppelken, Strükelken, Bükelken.

Andererseits wird dies s auch oft nach t und nach p, welche auf kurzen Vokal folgen, eingeschoben.

So sehr aber widerstrebt dies so entstandene sk jetzt der Sprachgewohnheit unserer hiesigen, darin durchaus von allen alten und manchen gleichzeitigen — z. B. westfälischen, friesischen — abweichenden Mundart, dafs dasselbe nie gehört wird, sondern meistens als -schen, seltener auch als -seken erscheint. Wie auch zur Zeit hier nie gesprochen wird hûsken, mûsken, krôsken, môsken, nêsken, mêsken sondern meistens hûschen, mûschen, krôschen, môschen, nêschen, mêschen oder selten hüfeken, müfeken, kröfeken, möfeken, mefeken (Häuschen, Mäuschen, Krüglein, Breichen, Näschen, kleine Meise), so auch aufser gelegentlichem schetseken, meistens schetschen und nie schetsken = Schätzchen. Man würde dem ähnlich im hiesigen Volkshochdeutsch statt Stückchen wohl Stückschen aber nicht Stücksken hören.

Während das gegenwärtige Niederdeutsch alle unbetonten e bis auf einige ganz bestimmte Ausnahmen verschwinden oder in dem vorhergehenden Konsonanten, denselben in der Aussprache dehnend, aufgehen läfst, liebt es vor der Diminutivendung ken das unbetonte e zu erhalten oder wie in dem oben erwähnten seken von neuem einzuführen; dieses eken entspricht der volleren Endung ichen des Hochdeutschen im sechszehnten

und siebzehnten Jahrhundert, Gr. Gr. III. 679. Der Gebrauch aber ist ein schwankender und scheint mir irgend einer Regel sich nicht zu fügen.

Aufser jener eben erwähnten Bindesilbe el kömmt noch die Silbe er vor, z. B. in snüterken, Dimin. von snût, in der Bedeutung von Küsschen. Aehnlich erscheint bîterken, ein plurale tantum der Ammensprache, welches, Zähnchen bedeutend, als Verkleinerungsform zu bîter, m. Beifser gehört. In andern niederdeutschen Dialekten findet sich er als Bindesilbe der Diminutivform häufig.

Neben ken, cken, secken, schen, elken, erken findet, wie es bei dem früher lebhafteren Verkehre Hamburgs mit Holland nicht auffallen kann, auch die niederländische Endung je, tje, plur. jes, tjes gelegentlich Verwendung, doch meistens nur in Eigennamen und in Wörtern, von denen man vielleicht annehmen darf, dafs sie als Diminutive aus Holland eingeführt worden sind.

Für Hamburg und Umgegend ist mir die Verkleinerungsform gössel Gänschen von gôs Gans nicht bekannt; sie findet sich jedoch in andern Dialekten und darnach kann auch el als eine dem niederdeutschen nicht fremde Diminutivendung bezeichnet werden. Wenn man aber davon absieht, einem neudeutschen Diminutiv ausnahmslos sächliches Geschlecht zuzuerkennen, so können auch aus dem hiesigen Dialekte Diminutive auf el — männlichen Geschlechts — angeführt werden, z. B.: kådel, m., drummel, m., Plural unverändert oder mittels s gebildet, von kôd (ungebräuchlich), drum, und andere mehr.

Einige Beispiele:

klökschen Glöckchen, rökschen Röckchen, im Kinderreime moder gêv mi 'n klökschen, dat nai' ik an mîn rökschen u. s. w. bekschen, kleines Back; runder Napf; pekschen, kleines Päckchen. stückschen, Stückchen, und viele andere.

bôkschen, Büchlein, aber auch bôkelken. dôkschen und dökelken, Tüchlein. ögelken, Aeuglein, neben ôschen.

ringelken, Ringlein, kaum je ringschen. Verkleinerung von de jung, der Junge kenne ich nicht, anderswo jüngesken, z. B. Firmenich I. 360.

schetschen, nicht seltenes Diminutiv des wenig vorkommenden schat, hochd. Schatz; z. B. im Reime dat du mîn schetschen büst, dat du wul wêst u. s. w.; ketschen, Kätzchen; bitschen halbhochdeutsche Form neben dem alten bêtken, assim. bêten.

köpschen, Köpfchen, auch wohl köpelken; nepschen, Näpfchen; kepschen, kleine Kappe, letztere beide wol nur im städtischen Platt vorkommend. Ferner knipschen, etwas kleines Abgekniffenes, welches aber auch als knips-ken betrachtet werden kann, während in hepschen, ein kleiner Happen, der Umlaut mir gegen die Ableitung von haps (statt hap-s-ken) zu sprechen scheint. Dagegen aber slêpken, Schläfchen; schêpken, Schäfchen und andere.

Hôn, Huhn bildet stets hôneken wie blôm, Blume blômeken, z. B. tuke, tuke (oder put, put) höneken wat deist in minen hof, du plükst mi al de blömeken; ferner sâneken, Söhnchen, wie bâneken, kleine Bühne, trêneken, Thränchen in: bawen up dem Böneken, da weent se grote Träneken (lütje Strohoot, Kiel 1847, S. 107); lenneken, Ländchen; kinneken, Kindchen, Firm. I. 352 u. a.; stêneken, Steinchen und bêneken, Beinchen in: et stött sik an een Steeneken, da deed em wee sin Beeneken (Kinderlied, Schütze III. 5 und Firmenich I. 265, 163 u. a.; lêdeken, Liedchen; âpeken, Aeffchen, wie ich sprechen würde und nicht âpken.

Auf je, tje: gatje Löchlein, auulus; mautje Männchen; pôtje, Füfschen; entje Endchen, struntje, kleiner Dreck, als Schimpfwort. Aehnlich hôtje Hutmacher, fotje Schornsteinfeger, fentje liederliche Person. Ferner kîntje, kluntje, boltje Arten von Bonbons und das einer annehmbaren Erklärung spottende bântje = kleines Nebengeschäft, auch unbezahlte Anstellung in der städtischen Verwaltung. Auch können noch die beiden pluralia tantum klûtjeu assimilirt klûten, Klöfse, und fürtjen assimilirt fürten (im Bittgängerliede: de fürten sünd gâr, kum gif mi en pâr) ein klofsförmiges Hefegebäcke, hierher gezählt werden. Die Pluralform dient jetzt auch für den Singular.

Endlich die Eigennamen: Etje Eduard; Pêtje Peter; Jantje Johaun; Têtje Theodor; Antje Anna u. a. m.

Von Wörtern auf je, tje der hiesigen Mundart, die aber nicht genau, beziehungsweise auch gar nicht zu den berührten Verkleinerungsformen gehören, führe ich noch einige an. Von Adjektiven leiten sich folgende Diminutivsubstantive ab: ôltje Alterchen, dûntje ein kleiner Rausch (von dûn, voll süfsen Weines, bez. Schnapses), busserúntje warmes Mannskleidungsstück. Andere sind: dôntje Anekdote, prûntje Prise Kautaback, pakanêltje Siebensachen; bradúlje Verlustbringende Verwirrung.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Maschenmerkreim aus Wismar.

Der nachfolgende endlose Schnurreim, der auf wunderliche Weise aus einer Menge teils mehr oder weniger wohl erhaltener, teils auch, wie zu vermuten, arg entstellter Brocken von Liedern, Sprüchen und Kinderreimen zusammengeknotet ist, ward uns schon vor längerer Zeit unter Vermittelung unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Oberlehrer Sartori in Lübeck, vou Herrn Carl Stechert aus Wismar freundlich mitgeteilt. Nach Letzterem gilt dasselbe in Wismar als Lied uralter Ueberlieferung, das zur Zeit der schwedischen Herrschaft noch allgemein bekannt gewesen sei. Ein Glied seiner Familie, das hochbetagt und erblindet, aber bei wohl erhaltenem, ausgezeichnetem Gedächtnisvermögen im Jahre 1830 etwa gestorben sei, habo diesen Reihenreim den Grofsenkeln häufig vorgesprochen und dabei berichtet, dafs er als Knabe das Lied von den Spitzenklöpplerinnen, welcho iu Wismar an der 'grünen Strafse' gewohnt und während der Sommerszeit Spitzen klöppelnd vor den Türen gesefsen hätten, habe singen hören. In der Tat weisen auch die Anfangsverse darauf hin, dafs sie beim Klöppeln gesungeu worden sind; sie beginnen nämlich mit der Zahlenreihe und se mögen während der Frist von der einen zur andern Zahl eine bestimmte Anzahl der ersten Maschen des kunstvollen Erzeugnisses geknüpft worden sein. Auch liegt an der genannten 'grünen Strafse', wie uns Herr Dr. Crull iu Wismar berichtet hat, ein 'gasthus', dessen Prövnerinnen in der Tat geklöppelt haben, und von denen Herr Dr. Crull noch eine, nämlich eine vor ungefähr zwanzig Jahren verstorbene Schifferswittwe, hat klöppeln sehen.

Es war uns dieser Maschenmerkreim anfänglich nur ein Beispiel dafür, wie arg die Volkslieder in der Stube der Klöpplerinnen verkümmern können, aber er darf wol ein höheres Interesso beanspruchen, seitdem Lootens und Feys in ihren chants populaires flamands, Bruges 1879 eine ganze Reihe ähnlicher, aus den verschiedensten Bruchstücken zusammengesammelter Lieder veröffentlicht haben, welche von den Spitzenklöpplerinuen in Brügge gesungen und hergesagt wurden. Was die Herausgeber in der Vorrede über diese Maschenmerkreime sagen, können wir nicht wohl ganz zum Abdruck

an dieser Stelle bringen, sondern müfsen uns auf einen Auszug desselben beschränken.

Sous le titre de poésies diverses, on trouvera un certains nombre de pièces connues à Bruges sous le nom général de tellingen.

Les tellingen servaient a supputer le nombre des mailles faites par les dentellières dans la confection de la dentelle dite annouwsel, très en vogue à la fin du siècle dernier et au commencement du siècle actuel. Pendant le temps nécessaire à la recitation d'un vers, la dentellière faisait une maille et la maintenait par une épingle. Le nombre des vers débités déterminait ainsi le nombre des mailles ou des épingles. Dans les écoles de fileuses, les tellingen étaient pareillement chantés, pour régler sans doute les divers mouvements du rouet; mais dans les écoles de couture et de tricot, ils servaient de distraction pendant le travail.....

Au premier aspect, ces compositions sont d'une bizarrerie et d'une incohérence inexplicables, et l'on se demande si ce n'est pas là une espèce de défi porté au sens commun. Toutefois, après un examen plus attentif, on reste convaincu que ces tellingen sont un assemblage de fragments réunis au hasard, et provenant de pièces satiriques, de chansons profanes, de légendes religieuses ou historiques, d'hymnes de l'Eglise et de croyances superstitieuses.

Auf S. 72 ihres Werkes geben die Herausg. noch eine Erläuterung, wie das Vorsingen einer der mitgeteilten tellingen unter drei Sängerinnen während der Arbeit wechselt.

Dem Inhalte nach findet sich unter den Brüggeschen kein Lied, welches dem Wismarschen vergleichbar wäre. In der ganzen Weise des Aneinanderreibens zusammenhangsloser Bruchstücke, auch in dem häufigen Einfügen gesprochener Rede gleichen sie jedoch einander aufs genaueste; nur etwas was dem Einmengen ganzer hochdeutscher Sätze und einzelner Worte vergleichbar wäre, findet sich in ihnen nicht.

Diese Gattung von Volksliedern war bisher als solche in Deutschland unbekannt. Firmenich hat ein hierhergehöriges, ohne jedoch von dem Wesen desselben unterrichtet zu sein und ohne dasselbe erkannt zu haben, in seinen Germaniens Völkerstimmen Bd. III, S. 163 veröffentlicht, beginnend: Ellermann, Bellermann. Auf dieses weisen auch schon Lootens und Feys hin.

Ein zweites, welches wir wenigstens als Maschenmerkreim gedeutet haben, konnten wir bereits auf S. 21 ff. dieses Jahrgangs bringen.

Die einzelnen Bestandteile des Wismarschen kann ich nicht vollständig nachweisen. An bekannte Kinder- und ähnliche Lieder und an Sprüche erinnern z. B. die Zeilen 35—40, welche vorhandenen Beschwörungsformeln sehr ähneln, die Z. 50—51, 53—56, 68 u. 69 (kan spinnen kan neien, kan siden drât draien), Z. 79—87, welche dem Verwunderungsliede entnommen sind, Z. 90—92, Z. 100—103, der Anfang einer Priamel, Z. 106—108, welche an den Reim vom Pflaumen pflückenden Wolf erinnern, Z. 112—114, vielleicht Stück eines Bettelreimes, Z. 116—129 Reime eines Kinderspiels, Z. 136—138 Abmählreim.

Herr Dr. Crull in Wismar war so freundlich, das Manuscript vor dem Abdrucke einer Durchsicht zu unterziehen. Er hat demselben eine Anzahl von Anmerkungen beigefügt, welche wir unten folgen lafsen. Diejenigen, welche mit S. bezeichnet sind, rühren von den Einsendern her.

1 Ens stödd ick mi 'n ten	dre rüters, dre jakers
twe fegen 't nich giern	vier witte huswakers

5 vif kannen mit win
der fechste foll ausgetrunken fin
den fiebten woll'n wir darauf legen
klock acht
min man tröck up de wacht
10 klock negen
hadd he'n verrusterden degen
klock teigen
de decf
klock ölben
15 *fein* naver *war felber ein fchelm*
klock twölf
fung he dat lete
dreizehn eierschell *unter dem baum*
vierzehn auf mein' naver *fein faal*
20 *funfzehn auf der* bleke
fechzehn auf der weke
föventein ful-tüch-utschölers
achtein pötter mit beren
negentein mössten fe geren
25 *zwanzig schmeifs nach Engelland*
allda mudder Reifersch *ihr Reiserlein fand*
ick fäd mudder Reifersch füll rinn'n
ick fäd mudder Reifersch füll fpinn'n
ick fäd mudder weverfch fpod't juch doch
30 Holt fagen *was ist das*
stach ifs fie das holz
fie gingen den weg nach Halle
als fie auf halbem wege war'n
da fah'n fie ein blind pierdken stan
35 blind pierdken mi nich fach
ick wull't blind pierdken woll von de hüllen [füllen
bet an de büllen
von de büllen
40 bet an den stiert
Hänschen war nach kränzchen
kränzchen war nach Rüsselken
un dormit reifen fe na Düffelken
as fe to Düffelken in de karke kemen
45 de koster tratt de belgen
de papst füng an to schelgen
ihr lieben leute was lachen fie fo?
wi lachen woll nich över disse brut
wi lachen woll över't blind pierdken fin snut

50 Johann
spann an
du büst 'n got mann
du kannst woll appeln na Spanien füren
wi will'n di helpen krigen
55 'n ganzen fack mit figen
'n ganzen fack mit mölensteen
oll moder fäd wo snüffelt de fack?
he snüffelt woll an dat mölenratt
mölenratt *foll fie bezahlen*
60 Ank un de fall water halen
goden dag goden dag fru Lifekin
treden s' achter rinn
treden s' in de grote vörstuv
un nemt dat klen kind upp den schot
65 un kau't n' stutenbotterbrot
denn kricht dat 'n mann
het jung Johann
kann spinn'n, un kann twiern,
kann goldfiden docken
70 kann all de junggefellen ton dur 'rut locken
wer fall't wegen?
de müggen un de flegen
wer fall't woren?
de leien un de boren
75 wer fall 'n dreck utdregen?
dat fall unf' Jan Jödter don
mit finen rullwagen
fall he dat affhalen
smit't man achter de grote hufedör
80 dor ftan dre grote kapunhans vör
de een de brute got bier
de anner brute got molt
de drüdd brute got hanekopp aff
dat bier füng an to brufen
85 de latten ut den hufen
de latten von de schünendel
unf' kluck kan woll beswimen
hunnert treppen möten wi stigen
ier wi unfen groten kullerhan wedderkrigen
90 hir brugen wi bier
hir backen wi brot
hir slachten wi 'ne grote ko
dor hürt gewaltig fel water to
fet lüd' wat dor geit
95 de becker upp den han steit
de han upp den becker sleit
ach moder unf' ko de will kalben
ei lafs fie nur kalben

wie viel hat ſie der 'r gekalbet?
100 en half und en hel
kricht jedweder kind ſin bescheden del
bescheden del kricht jedweder kint
all wat dor weigt dat deit de wint
all wat dor kreigt dat deit de han
105 jumfer brut de wull ut navern gan
ſe nem woll en klen beten von 'n witten stock
un slöch ſick dormit upp den kopp
O moder wo we deḍ dat
stek ji juch neſ' int tinfatt
110 tinfatt is gerẹten
ſoltfatt is gesplẹten
schüffelt den buern man *etwas* gelt
achter in de hant getell't
tell't man achter in de hant
115 un dormit reiſen ſe na Franzenlant
goden dach goden dach fru hönering
wat makt ji dor?
ick ſitt un flick min'n ollen mann ſin hoſ'
wo is de oll mann?
120 in 't hönerhus
wat deit he dor?
he krömt de lütten küken dat eten dor
ſall' ek man 'n beten to em gan?
dat mögt ji woll don
125 ſall de lütt diern man 'n bẹten mit mi gan?
dat mögt ji woll don
lütt diern sla dot
sla du em man dot
bots dor is he all dot
130 de klocken de lüḍden
wo lüḍden ſe hen?
na 't hönerhus
Höneringsch er oll man is dot
wenn ick wüsst wer dat hadḍ dan
135 denn wull ick britsch bratsch an de uren dot ſlan
attſe pedattſe
upp'n fürhierd ſatt ſe
un warm brot ſratt ſe.

Anmerkungen. 1 ḍ sprich r. 3 jakers unverständlich, vielleicht j a g e r s Jäger. 4 vier, nicht vir, denn es klingt wirklich wie zwei Silben, dagegen vif einsilbig. 12 stets teigen, aber nicht in den Zusammensetzungen, z. B. dörtein. 14 in Wismar ölben, im übrigen Meklenburg elm. 17 st. des unverständlichen: dat lete lies: dat letzte leet? 23 schmutziges Zeug Ausspüler. 23 st. pötter l. pött? 24 st. geren l. geven? 27 st. rinn'n l. winn'n? 35 st. ſach spricht man ebenso oft ſeeg. 45 st. tratt ebenso oft treed. 46 st. papst l. pap? — Hochd. schelten wird schelden und assimilirt schelln. Die Schreibung schelgen beweist, sofern sie naiver Entstehung, daſs das ll als ein hartes empfunden wurde, vgl. Jahrb. II S. 123. M. 57 snüffelt, der Müllersprache entnommen, = bewegt sich hin und her und macht dabei ein eigentümliches Geräusch S. 60. Ank = Anna. S. 71 für fall gilt auf dem Lande schall. 74 leien = Löwen. S. Lies lauen? C. 76 Jödter = der Mann, welcher den Kummer-(=Schmutz)wagen fährt. S. Statt jödter lies Jöte, Koseform von Joachim? C. 83 st. hanekopp aff lies baverkaff? M. 96 Zwischen Z. 96 und Z. 97 ist eine Lücke anzunehmen. S. 97 moder ländliche, mudder städtische Sprache. 106 witte stock s. Korr.-Blatt II. 68, III 26. M.; st. nem spricht man ebenso namm; ähnlich 107 statt slöch slog. 109 tîn, eine Art von Tonne, hochd. Tiene. Vielleicht zu beſsern in tinnfatt = Zinnfaſs. 122 statt dor lies vör? 138 statt fratt gewöhnlich fret.

Hamburg. W. H. M i e l c k.

4. Priamel.

Der nerren raet und bållen werch
eyn staet gebowen up eynē [berch]
unde stro dat yn den scho lycht:
dy IIII verberget sich gyn tijt.

Auf dem Vorderdeckel der Wolfenb. hs. 997 nov. 4°.

Berlin. W i l h e l m S e e l m a n n.

5. Ab und Abc (s. Korresp.-Bl. III. 93 ff., IV. 16).

Bei Kilian noch: Letter, stuck van AB: littera. Bei Leon Mellema (Dictionaire flameng — françois, Anvers, 1593): A be ce, de letteren van den ab.

AB in der Bedeutung „Anfangsgründe“ in dem Vorworte (Musijks—Onderwijs) des Buches De CL psalmen... door Petrum Dathenum en... door Cornelis de Leeuw, Dordregt 1754: Dit (die 7 Noten Ut Re Mi etc.) is het eerste AB van de Sang-konst.

In der grofsen Koelhoff'schen kölnischen Chronik, gedruckt anno 1499, fol. 97 a, heifst es von Dagobertus: he machte so vil cloistere, as sijn litteren in dem AB und begaefde die rijchelijch.

In derselben Chronik findet sich AB in einer unserm N. N. entsprechenden Bedeutung, fol. 340 b — in der Huldigungsformel:

Desen dach hude ind desen dach al ind van desem dage vort hulden wir vrije burgere van Coelne unsme heren AB, roemschen Koninge, hoult ind getruwe zo sijn — — —. Die Huldigungsformel im Liber magnus privilegiorum aus dem 14. Jahrhundert (im Kölner Stadtarchiv) beginnt dagegen: Desen dach hude ind von deseme dage vort hulden wir vrije burgere von Colne N. hoilt inde getruwe zo sijn etc.

Köln. F. W. Wahlenberg.

b. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III. S. 36, Sp. 1, Z. 16: Ans (=as) he mit den A-Book noch güng na der school; S. 37, Sp. 1 letzte Zeile: kummt achter en lütjet A-Book herut. In einer Anmerkung wird A-Book als ABC-Buch erklärt. Mundart von Thedinghausen.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

6. Erkenthier.

Dieser im Kbl. II, 78 verzeichnete Name hat — so viel ich sehe — seinen Erklärer noch nicht gefunden. Ob der zweite Teil des Compositums gleich thie = thing sein kann, will ich unerwogen lassen, bezweifle es aber. Zum ersten Theile möchte ich vergleichen den siebenbürgischen Ortsnamen Arkeden (urkund. Erkuntinum, Erkenthynum), dann deutsche Ortsnamen wie Erchanprunnin (Förstemann, Deutsches Namenbuch II², 522) und zu diesen die altdeutschen Personennamen Erchengêr neben Erkingêr (Lacomblet, Urkundenb. I, 32. 37).

Mühlbach (Siebenbürgen). J. Wolff.

---

7. Lüning (s. III. 52).

a. Die geographische Verbreitung des Wortes lüning betreffend, dessen ältere Form hliuning Crecelius im Essener Evangeliarium aufgefunden hat, kann ich mittheilen, dass es in den sächsichen Theilen der Niederlande auch vorkommt, doch nur sehr spärlich. Lüning (resp. lünink) ist gäng und gäbe im Dorfe Winterswijk (an der Niederländisch-Westfälischen Eisenbahn, 1 Stunde von der preussischen Grenze). Dagegen ist es völlig unbekannt im 2 St. NW. gelegenen Groenlo und im 1½ St. SW. liegenden Aalten, wiewohl der Dialekt dieser drei Orte im Grossen und Ganzen derselbe ist. Auch in Dinxperlo, auf der Grenze unweit Anholt ist lüning unbekannt, doch ein wenig westlich von Dinxperlo, in der „Buurschap“ Klein Breedenbroek, zu Gendringen gehörig, taucht es wieder auf. So auch auf preussischem Gebiet in dem zu Bocholt gehörigen

Weiler Spork, nicht fern von Aalten. Ueberall sonst in der Grafschaft Zütphen heisst der Sperling muske, musche[1]), also wie in Elberfeld und in den fränkischen Theilen der Niederlande, musch, mosch.

Kilian erwähnt unseres Wortes als dialektisch, es heisst bei ihm im Etymologicum Teutonicae linguae: 'luninck Germ. Sax. Sicamb. j. mussche. Passer'. Schon aus der Form des Wortes ist ersichtlich, dass es nicht Niederländisch (d. h. Vlämisch-Brabantisch-Holländisch) ist, denn dann würde es zu Kilians Zeit und jetzt lauten luining, resp. luinink, d. h. nach Hochdeutscher Orthographie leuning, leunink. Natürlich gilt dasselbe vom Hochdeutschen; die hochd. Form wäre leuning.

Leiden. H. Kern.

b. Lüning ist im ravensbergischen Volksmunde allgemeine Bezeichnung für Sperling, auch in hochdeutscher Rede. Mösche kömmt auch noch vor, aber nur in der Redensart: he häd mösche unner der käpp (unter der Mütze).

Minden. K. Fuhlhage.

c. Für Hamburg und für die umliegende hamburgische und holsteinische Gegend ist lûnk, m. pl. lûnken, der ursprünglich einzige Name für den Passer domesticus. In der Stadt selbst weicht er in Folge des Schriftdeutschen allmälig dem hochdeutschen Sperling. Dafs das Wort lûnk noch als lüning aufgefafst wird, beweist die scherzhafte, Bauern in den Mund gelegte, Verhochdeutschung, der leuning.

Hamburg. W. H. Mielck.

d. Ueber den Sperling habe ich mir Folgendes notirt:

mösch, möss heisst er in Cleve (auch hüssmöss), Geldern (auch dâkmöss), Meurs, Gladbach, Cöln, Bergheim, Lechenich, Düren, Aachen, Godesberg.

korrefräter (Kornfresser) in Geldern, Viersen und Breyell. In letzterem Orte auch: pusch, putsch und korreputsch.

schrupp, schruppe in Kempen und Umgegend.

scher^{e}phanns (scher^{e}pen=schreien) in meinem Geburtsorte Leuth, Kreis Geldern. mösche=Vögel überhaupt.

Redensarten: Dä hät korrefräters onder de kapp, von einem der die Mütze an unpassendem Orte auf dem Kopfe behält (Geldern).

Den hät möschen op et dâk, von einem der Witze macht.

Köln. J. Spee.

[1]) Das u auszusprechen wie das englische u in thus.

8. Lüneburg und lüne, lüning.

Nach Förstemanns Namenbuch II², 813 hat Lüneburg, dessen heutige Benennung als Liuniburg 956 zum ersten Male auftritt, früher, schon im 8. Jahrhundert, Hliuni geheifsen. Sollte man nicht an diesen würdig alten Namen bei dem unlängst von Crecelius (Korrespondenzbl. IV, 53) mitgetheilten andrd. hliuning, Sperling, gemahnt werden, zumal da neben der heutigen Form lüning auch noch ein kurzes lüne begegnet (Brem. Wb. III, 100)? Man wird doch gewiss nicht dieses lüne von jenem lüning ableiten wollen, sondern vielmehr im Deminutivum lûnke und lûntje (Brem. Wb. a. a. O. Frommann Zeitschrift III, 494; IV, 31 u. a.) den kurzen, älteren Stamm von lüne erkennen.

Wenn nun aber durch andrd. hliuning — mit dessen schwieriger Ety-

mologie wir uns vorderhand gar nicht abgeben — auf nndrd. lüne neues Licht hällt, so dürfte uns auch meines Erachtens die Bildung des ON. Hliuni nicht mehr ganz dunkel bleiben. Ich mache auf Ortsnamen aufmerksam wie Eki (Eichi), Hriadi, Hursti, Steini, die man füglich nicht anders erklären kann, denn als Ableitungen mittelst -ja (Nominativ-i) aus êk (eih), briad, hurst, stein mit dem Sinne von Collectiven, und frage, ob nicht Hliuni ebenso erklärt werden sollte, nämlich als eine -ja-Ableitung von dem Vogelnamen, der, unserm heutigen lüne entsprechend, andrd. etwa hliuno gelautet haben mochte. Hliuni wäre, so gedeutet, ein Ort, wo in grofser Menge Sperlinge vorkommen (lünen); ganz ähnliche slavische Ortsnamen sind von mir in Herrigs Archiv XXVI, 355 besprochen, den dort erwähnten böhmischen ON. Stračí, Krahulčí von straka Elster, Krahulec Sperber schliefst sich Vrabí von vrab, jetzt vrabec Sperling an. Ganz ähnlich ist auch Huui bei Förstermann II², 891, dass ich unbedenklich in Hûwi aus hûwo Eule Uhu umschreibe.

Zum Schlusse möge noch bemerkt sein, dass wir nach der hochwillkommenen Entdeckung des alten hliuning auf die Müllenhoffsche Deutung von lüning aus *lovininke (s. Glossar zum Quickborn) Verzicht leisten müssen und zweitens, dass bei der Erklärung des Namens Lüneburg, wie sie nun immer lauten möge, das Vorkommen des einfachen Lüne als des Namens von einem benachbarten Dorfe (an der Strafse nach Lauenburg) nicht aufser Acht zu lassen ist. Haftete vielleicht der Name Hliuni ursprünglich nur an diesem Dorfe[1])? Darüber kann vielleicht ein einheimischer Geschichtsforscher Aufklärung geben.

Leitmeritz. J. Peters.

[1]) Die Frage, ob der Name Hlinni, der 795 vorkommt, auf den 1172 bei Gelegenheit der Stiftnng des gleichnamigen Klosters genannten Ort Lüne oder auf den 956 nrkundlich bezengten Ort Lünebnrg (Lnnibnrc) zu beziehen sei, hat Volger (Der Ursprnng nnd der älteste Zustand der Stadt Lünebnrg 1861) aufgeworfen. Er beantwortet sie — freilich nicht gerade überzeugend — zn Gunsten des Letzteren. Den Namen Lüneburg und Ilmenau will er slawiscben Ursprung zuschreiben, bemerkt aber in Bezug auf Ersteres selbst, dass er einen ähnlichen slawischen Ortsnamen nicht beiznbringen wisse, und in Bezug anf Letztere, dass die Ilm in Grnbenhagen wohl Nichts mit Slawen zu thun habe.

K. K.

9. sol (s. III, 69).

a. Bezüglich dieses Apellativums ist jetzt besonders auf Schmellers Wörterbuch 2², 262, Förstemanns Namenbuch 2², 1356 und 1398, Müllenhoffs und Scherers Denkmäler 2. Aufl., S. 534 zu verweisen. Nassauische Gemarkungsnamen mit sohl stehen in Kehreins Namenbuch S. 555; im Idiotikon führt Kehrein nur die Form sulch, Morast auf (S. 400), im kurhessischen Idiotikon von Vilmar dagegen steht sol, sôl aus Ortsnamen, sonst nur suhl (S. 387). Als alte Ableitung von sol wird der Ortsname Sulithe gelten können, jetzt Söhlde, nö. von Hildesheim (Förstemann 2, 1399), ebenso Sullethe, j. Sülte, bei Sülbeck, Amt Bückeburg (ebd.). Was die Etymologie von sol betrifft, so dürfte Weigands Erklärung (aus einem angenommenen Wurzelverbum siulan, das auch dem Worte Säule zum Grunde liegen soll) kaum überzeugen und viel eher an die Wurzel swal, schwellen, wogen, auch stauen zu denken sein.

Leitmeritz. J. Peters.

b. Zu sol kan ich ein femininum die sölle (gewöhnlich selle gesprochen) nachweisen. Es heifst so der abflufs eines teiches nahe der hiesigen stadt. Das Wort felt bei Schambach.

Northeim. R. Sprenger.

10. Vollhaken.

Bis vor einigen Jahren bestand hier in Lüneburg seit uralter Zeit streng getrennt von den Materialwaarenhändlern und den Manufakturisten das Amt oder die Innung der Vollhaken, d. i. der Fettwaarenhändler. Dieselben führten hauptsächlich Oel, Thran, Butter, Käse, Häringe. Findet sich derselbe Name auch anderswo? Wie ist er zu erklären?

Lüneburg. Sprengell.

In der Stadt Hannover gab es seit 1315 das Hokenamt, die Mitglieder handelten mit denselben Gegenständen. 1319 gewannen die Hoken das ausschliefsliche Recht, Käse in einzelnen Stücken, Butter pfundweise, Fett- und frische Fleischwaaren (Wurst) im Kleinen in den Buden zu verkaufen. Die Hoken unterschieden sich von den Krämern und Kaufleuten durch den obenbezeichneten Kleinhandel und die Benennung 'Vollhaken' rectius 'Vollhoken' bedeutet wohl nur den Umfang des Geschäfts, daher 'hötgern' Klein-Handel treiben. Culemann.

11. Zum Jahrbuch.

I, 22: cauilla holt untwote. Liefse sich nicht vermuten, hoscunt (partic.) wort oder hosc mit einem zweiten Worte daneben? Andrd. hosc mit der Ableitung behoscôn in Heynes kleineren and. Denkmälern.

I, 39: sartus rude. Da im Berner Vocabular sartum, roede steht (Graff, Diut, 2, 229), wird wol auch in unserm Glossar so zu lesen sein: sartum rude. Das Appellativum ist schon in sehr alten Ortsnamen zu finden, s. Förstemann Namenbuch 2², 1261 und vgl. Graff 2, 489 Müllenhoff-Scherer Denkmäler 2 Aufl., S. 534, Schades Altdeutsches Wb. 2. Aufl., S. 720, Weigand Oberhess. Ortsnamen 247, 320–333. Ein Beispiel: der Ort Retterath in der Eifel hiefs vormals Rethoroth, wofür sich ins Latein übersetzt Ratheri sartis (dat. plur.) findet (Förstemann 2², 1212).

I, 40: sedare sculpen. Es wird vermutlich stulpen zu lesen sein, vgl. Walthers Bemerkungen zu stalpen (Col. 34, 9— nicht 6), Schambachs: dek wil ek stülpen, Diefenbach Glossar 285b: ignitegium vuerstulpe, — stolp. Mit dem stülper wird in Dithmarschen das Feuer bedeckt, s. Groths Quickborn.

Leitmeritz in Böhmen. I. Peters.

12. Handwerksneckereien.

Laurenberg's lueskenspeter habe ich, abweichend von Lappenberg, in meiner Rostocker Festschrift S. 10 als Läusespiesser gedeutet, wozu mich die Wortbildung und sachlich zugleich der Charakter des eleganten Schneidergewerbes bestimmte. Formell bestätigte zugleich Nerger meine Deutungen in Rücksicht auf den Reim lueskenspeter — timpenfreter. Ein neues Argument führt mir der Zufall in die Hände. L. Parisius vergleicht in seinen schätzbaren Nachträgen zu Danneil's altmärk. Wtb. im 19. Jahresbericht des Salzwedeler Vereins (1879) einleitend ein altmärkisches, ein niederländ. und ein alemann. Volkslied und erwähnt dabei nach Hoffmann von Fallersleben Hor. Belg. II. Nr. 144 für den Schneider den Ausdruck spetluis (S. 42.) = Spiess die Laus, was nichts anderes ist, als

eben unseres Laurenbergs lueskenspeter, nicht aber Spitzlaus, wie Hoffmann fälschlich meinte und Parisius wiederholt.

Schwerin. Fr. Latendorf.

13. Reuter's Hier geiht he hen, dor geiht he hen.

Beim Durchlesen von Captain Marryat's: Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet in California, Sonora and Western Texas, Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244, sich die Geschichte befindet, welche Reuter in seinem: „Hier geiht he hen, dor geiht he hen" so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen. Woher ihn Marryat hat, weiss ich nicht.

Rostock. F. Lindner.

14. Anfragen.

a. Auf Rügen wird die Redensart gebraucht:

Twee Lichter up'n Disch, Vadderbroder is to huus! Ist dieselbe weiter verbreitet? Kann dieselbe erklärt werden.

b. Ebenda hat man das Wort buscherûn, welches Wirrwarr bedeutet. Kann die Etymologie des Wortes angegeben werden?

Gingst auf Rügen. J. C. Zacharias.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1879 haben bereits eingeschickt die Herren, bezw. Anstalten:

Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg; Hünecken-Gütersloh; J. C. G. Brandt-Baltimore; Mannhard-Danzig; Schipper-Wien; Strauch-Tübingen; de Beer-Amsterdam; Düberg-Wismar; Wilken-Göttingen; Baier, Brandenburg, Francke, Hagemeister, Holm, Teicher, Ratsbibliothek - Stralsund; Zacharias - Gingst; Universitätsbibliothek - Leipzig; van Vloten-Harlem; Schierenberg-Meinberg; Winkler-Harlem; Schnrr-Murr-Berlin; Schröer-Wien; Skeat-Cambridge; Wapenhensch-Bielefeld; Petters-Leitmeritz; Frischbier-Königsberg; Botho Graf Stolberg-Ilsenburg; Bauer-Arolsen; Asch-Gardelegen; Graupe, Seelmann, Michaelis, Universitätsbibliothek, Verein für deutsche Philologie-Berlin; Habrich-Boppard; grofse Stadtschule-Wismar. Hamburg. W. H. Mielck.

2. Für den Verein dankend erhalten:

Von Herrn Dr. Sprenger, dessen
Über Wernher vom Niederrhein S. A.

Von der Verlagshandlung:
Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein, nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle, herausgegeben von Dr. ph. Wegener. 2. Heft: Räthsel, Abzählreime, Volksreime. Leipzig, 1879. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. (J. Senghusch.)

Von Herrn Professor Dr. Anton Birlinger:
Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur und Volkskunde des Elsasses Oberrheins und Schwabens. VII. Jahrgang, 3. Heft. Bonn, bei Adolf Marcus. 1879.

Von Herrn Angelius Benthien, dessen
Halfblod. En Roman ut Sleswig-Holstein. Erst und tweet Band. Lübeck, Dittmarsche Buchhandlung. A. E. E. Cords. 1880.

Von Herrn Professor Dr. W. Braune:
Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg. 1652. Mit Einleitung Anmerkungen und Glossen von Wilhelm Braune (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr. 16 und 17). Halle a. S. Max Niemeyer. 1879.

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

4. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, November 1879. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Herausgabe einer Sammlung aller zur Zeit bekannten niederdeutschen Kinderlieder.

Mit der Veröffentlichung des nachfolgenden Schreibens glauben wir allen Vereinsmitgliedern, und vor allen denjenigen, die sich für den in der Ueberschrift genannten Gegenstand interessiren, eine ganz besondere Freude zu bereiten.

Herrn Dr. W. H. Mielck

in Hamburg.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie erhalten durch Banquier L. Pfeiffer in Kassel in diesen Tagen 1500 Mark. Ich leiste diese Zahlung an Sie und Herrn Dr. Koppmann in Hamburg zu dem Zweck und mit der Auflage, dieselbe dazu zu verwenden, eine Sammlung der bis jetzt in Einzelsammlungen, Idiotiken u. s. w. zerstreueten plattdeutschen Volksreime, Kinderlieder und Räthsel (also nicht Volkslieder) im Druck herauszugeben. Es würden darin, wenn auch nicht alle, doch besonders einmal die allgemein verbreiteten, sodann die durch ihren Inhalt wichtigeren aufzunehmen sein. In Anmerkungen müsten nicht nur die Quellen und die Heimath der einzelnen Reime angegeben, sondern auch die dunkeln, veralteten und entstellten und nicht weniger die unbekannteren plattdeutschen Worte erläutert werden, um das Werk auch für einen gröſseren Leserkreis genieſsbar zu machen. In der Vorrede würde dieser durch mich erfolgten Leistung zu erwähnen sein. Nach dem Erscheinen des Werks würden zwei Freiexemplare an mich, event. an meine Erben, den Direktor L. Bauer in Körbisdorf bei Merseburg und den Fabrikbesitzer A. Bauer in Neustadt-Magdeburg einzusenden sein.

Da der Verein für niederdeutsche Sprachforschung keine Korporationsrechte hat, so muſs ich die Zahlung an Sie und Herrn Koppmann leisten, die Publikation des Werks würde aber Namens des genannten Vereins zu erfolgen haben und in den Vereinsblättern schon jetzt im Voraus anzuzeigen sein.

In der Hoffnung, daſs Sie und Herr Koppmann den Betrag unter obigen Bedingungen annehmen werden, bitte ich, daſs Sie beide mir solches, sowie auch den Empfang des Betrags unter meiner Abschrift dieses Briefes bescheinigen und zeichne mit Hochachtung

K. Bauer,

Rechtsanwalt aus Arolsen, der Zeit in Leipzig.

Leipzig, am 20. November 1879.

Die in dem Schreiben erwähnte Summe Geldes ist zwei Tage später eingetroffen und bei der neuen Sparkasse in Hamburg auf den Namen des Vereins von uns belegt worden.

Die verlangte Unterschrift haben wir geleistet.

K. Koppmann. W. H. Mielck.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Wifsenschaftlicher Verein in Arnsberg. Adr. Herrn Postrat Gottgetreu.

Ferner die Herren:

Dr. Wilh. Kaiser, Oberlehrer an der Realschule, Elberfeld.
Heinr. Staudt, Referendar, Elberfeld, Hofkamp 36.
Dr. Ludw. Martens, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Döppersberg 30.
Dr. Herm. Klammer, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Döppersberg 24.

Veränderte Adressen:

Marl Lincke, jetzt: Keilhau, Schwarzburg-Rudolstadt.
Dr. Kochendörffer, jetzt Marburg a. L., Kasernenstrafse 928.
Oberpostdirektor Hirsch, jetzt Bromberg.
Rechtsanwalt Metz, jetzt Bielefeld.
Cand. phil. Fabricius, jetzt Kavelsdorf bei Tribsees in Pommern.

3. Bezirksverein im Wuppertale.

Die in Barmen und Elberfeld wohnhaften Mitglieder unseres Vereins haben sich zu einem Bezirksvereine zusammengefunden und gedenken fortan zu regelmäfsigen Sitzungen zusammenzukommen. Die erste derselben hat am 3. December stattgefunden. In derselben wurden Herr Prof. Dr. Crecelius zum Vorsitzenden, Herr Oberlehrer Dr. Kaiser zum Stellvertreter desselben, Herr Oberlehrer Dr. Gebhard zum Kassirer und Herr Reallehrer Gottlieb Müller zum Schriftführer gewählt.

Herr Oberlehrer Dr. Gebhard hat sich freundlich erboten, den Verkehr des Vorstandes des Gesammtvereins mit den Mitgliedern in Elberfeld-Barmen zu vermitteln und damit das Amt als Bezirksvorsteher übernommen.

Wir rufen dem Bezirksvereine im Wuppertal ein herzliches Glückauf zu und geben der Hoffnung Ausdruck, dafs derselbe im Jahrbuch und Korrespondenzblatt recht oft von sich hören lafse.

4. Jahrbuch für 1879.

Das Jahrbuch, welches den Vereinsmitgliedern für das laufende Jahr zukömmt, ist fertig und wird denselben teils durch die Post, teils durch die freundliche Vermittlung der Herrn Bezirksvorsteher zugegangen sein. Zu Gunsten einer rechtzeitigen Fertigstellung, wie sie der Rechnungsführung wegen diesmal dringend gewünscht werden muste, hat demselben nur ein verhältnismäfsig geringer Umfang gegeben werden können. Ein um so reicherer Inhalt des nächsten Jahrganges, für den schon Manuskript bereit liegt, wird für den jetzigen Mangel Entschädigung geben.

Diejenigen Vereinsmitglieder, denen das Jahrbuch durch die Post zugegangen ist, werden — mit Ausnahme natürlich derjenigen, welche ihren Jahresbeitrag bereits dem Kassirer eingesandt hatten und auf der letzten Seite von Nr. 6 namhaft gemacht sind — gebeten, sich des Postanweisungsformulars, welches sich in dem Jahrbuche vorfindet, zu bedienen, um möglichst bald ihren Mitgliederbeitrag für das Jahr 1879 einzuzahlen.

Der Minimalbeitrag beläuft sich auf fünf Mark rein, wonach also der Post 505 ₰ und 20 ₰ Porto einzuzahlen sind. Gröfsere Beiträge sind erwünscht und werden gern angenommen.

Die Herren Bezirksvorsteher werden um baldige Einsendung der eingesammelten Beiträge gebeten.

5. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg, 1652, mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von Wilhelm Braune, Halle a. S., Max Niemeyer, 1879 (Preis 1 ℳ 20 ₰).

Diese Veröffentlichung gibt uns zu unserer Freude Gelegenheit, unsere Mitglieder auf das verdienstliche Unternehmen der 'Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts' hinzuweisen. Sein Zweck ist die Verbreitung ausgewählter Litteraturwerke aus der angegebenen Zeit durch gute und billige Neudrucke. In der Einleitung wird regelmäfsig eine kurze Uebersicht und Charakteristik der verschiedenen Drucke, soweit solche vorhanden sind, gegeben und dadurch die Wahl des neugedruckten Textes motivirt. Dem gewählten Text folgt der Neudruck treu, natürlich aber nicht unter sklavischer Wiedergabe blofser Druckfehler. Die Ausstattung ist nicht luxuriös, aber durchaus entsprechend, und der Preis so gering, dass sich auch der Unbemittelte in den Besitz der Neudrucke setzen kann. Obendrein kann jedes einzelne Heft (1, 2 oder 3 Nummern à 60 ₰) für sich allein bezogen werden.

Lauremberg, geb. 1590 Febr. 26, zu Rostock, gestorben zu Soroe in Seeland 1658 Febr. 28, hat 1652 bekanntlich vier Scherzgedichte veröffentlicht, von denen die drei ersten das Verlafsen der alten Sitten und die Nachahmung der Franzosen geisseln, während das vierte eine warme Lobrede auf die Niederdeutsche Sprache ist.

Diese Scherzgedichte Laurembergs sind freilich schon von Lappenberg neu herausgegeben worden, aber diese Ausgabe (in den Publikationen des Stuttgarter Litterarischen Vereins) ist nichts weniger als Jedermann zugänglich. Braune läfst, wie wir gerne hervorheben, der Ausgabe des Vorgängers volle Gerechtigkeit widerfahren: er hat sowohl Anerkennung für das, was derselbe auf der antiquarisch-historischen Seite seiner Aufgabe geleistet hat, wie Entschuldigung für die Mängel auf deren philologischer Seite; geradezu verworfen wird nur die Textbehandlung Lappenbergs, nicht nur wegen gelegentlicher willkürlicher Aenderungen, sondern auch wegen des grundsätzlichen Zurechtstutzens der originalen Orthographie nach selbstgeschaffenen orthographischen Regeln.

Auch die Ausgabe Braunes beruht auf der in Dänemark besorgten ersten Aufgabe von 1652; der zweite aus derselben Officin 1653 hervorgegangene dänische Druck ist seiner Meinung nach nur ein flüchtiger Abdruck, keine Ausgabe letzter Hand.

Inhalt und Sprache der Scherzgedichte haben den Herausgeber veranlafst, dem Abdruck einige kritische Anmerkungen (S. 75—83) und ein ziemlich umfängliches Glossar (S. 84—120) anzuhängen. Für Beides sind selbstverständlich sowohl die allgemeinen älteren und neueren Hülfsmittel, wie auch die nach der Ausgabe Lappenbergs erschienenen Specialarbeiten über Lauremberg von E. Müller und Fr. Latendorf getreulich benutzt worden. Mag darin immerhin Einzelnes bezweifelt oder als unrichtig nachgewiesen werden können, so wird man doch im Ganzen dem Herausgeber für be-

sonnene Kritik und für richtige, klare und knappe Interpretation nur Dank sagen müfsen.

Möge denn diese Ausgabe ihren Zweck erreichen und — insbesondere auch in unserm Mitgliederkreise — den Scherzgedichten Laurembergs neue Freunde gewinnen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Niederdeutsche Betonungsanomalien (s. IV, 18, 39).

I. Neue Beiträge.

a. Für die in hiesiger Gegend übliche Betonung gebe ich folgende Beispiele und zwar in der schriftlich eingeführten Form:

Hohenbóstel.
Lauenbrück.
Lauenbrúch.
Hárburg, Láuenburg, Lüneburg, Schnákenburg, Wílhelmsburg, Wólfsburg, Artlenbúrg, Bahlbúrg, Boizenbúrg, Dalenbúrg, Hermannsbúrg, Moisbúrg, Suderbúrg, Thomasbúrg.
Bárendorf, Várendorf, Stederdórf.
Geesthácht, Marschhácht.
Bardenhágen, Grünhágen, Isenhágen, Kolkhágen.
Neúhaus.
Wíenhausen, Odershäusen.
Grevenhóf, Herrenhóf.
Gífhorn, Grevenhórn.
Böhmshólz, Esterhólz, Fahrenhólz.
Neulánd.
Kaltenmóor, Reisenmóor.
Luhmühlen, Hudemühlen.
Breitenstéin.
Bodentéich (ndrd. Bândî'k).
Bardowík.

Lüneburg. Sprengell.

b. Zu den niederdeutschen Betonungsanomalieen, welcher Ausdruck übrigens vielleicht nicht glücklich gewählt ist, führe ich aus meiner Rintelnschen Heimat folgendes an:

Totenmán[1], Farenhólz, Strübensî'k, Bükkebúrg, Stadthágen, Sachsenhágen, Obernkírchen, Hausbérge, Bösingféld u. s. w. Aehnlich auch Strassennamen: Kalergásse (neben Wálgasse, Kíbbelgasse, welche amtlich Gibelgasse heisst), Krankenhágen (auch als Name eines Dorfes so) u. andere.

Kassel. Lohmeyer.

[1]) So wird der Ort in Wirklichkeit von Hochdentschredenden genannt; die amtliche Schreibung Todenmann will ganz verkehrt den Namen von einem Wirtshausschilde To dem Manne ableiten. Dass das falsch ist, beweist schon die plattdeutsche Ausdrucksweise 'he wont np'n däven manne' = er wohnt auf dem todten Manne (verlassener Steinbruch?).

c. Für Berlin gilt die Regel, dass in Ortsnamen der Hauptton auf dem zweiten Teile ruht, wenn dieser zweisilbig ist: Bergfélde, Bosehágen, Schönháusen, Schönerlínde, Freienwálde, Schönwéide, Pichelswér-

der etc. Ebenso ruht der Hauptton stets auf -au und -see: Friedenaú, Weissensée. Ausserdem gehören hierher: Paulsbórn, Berkenbrück, Schönfliéss, Schönhólz (so am Orte selbst, in Berlin wol nur Schônholz).

Berlin. B. Graupe.

d. In der Gegend von Minden finden sich gleichfalls eine Anzahl von Ortschaften, deren Ton nicht auf der ersten Silbe ruht. Z. B.:

Hausbérge, Bückebúrg, Stadthágen, Petershágen, Rothenúffeln, Friedewálde, Mennighúffen, Niederbéksen, Oberbéksen, Kleinenbrémen, Ilserhéide, Wallúcke, Nordhémmern, Südhémmern.

Minden. Metz.

e. In Lübeck betont man mit anomalem Accent Bürgermeíster, Schiffergeséllschaft, Bürgeraússchuss, Ratzebúrg. Viele Ortsnamen aus Holstein z B. Oldesló, Itzehó, Blankenése, Bargteheíde u. s. w.

Lübeck. P. Feit.

II. Nachweise aus der Litteratur.

f. Die Betonung ínne, ín bei zwei- und dreisilbigen Femin. im 17. Jahrhundert auch im hd. Zinkgref, auserlesene Gedichte deutscher Poeten (Neudrucke deutscher Litteraturwerke 15) 25, 15:

Ein freundliche Feindín, ein feindliche Freundín
Die ohne Zauberey verzaubert unser ſínn.

Northeim. R. Sprenger.

g. Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellsch. f. dtsch. Sprache und Alterthumskunde. Hrsg. v. F. H. v. d. Hagen. Berlin. Bd. II. 1837. S. 146 ff.: Ueber den deutschen Wortton, v. Zelle. S. 155: Wenigstens für einen grossen Theil von Norddeutschland[1]) gilt Folgendes als Betonungsregel der Ortsnamen:

α) Von den zusammengesetzten Ortsnamen haben mit wenigen Ausnahmen alle diejenigen, deren Grundwort zwei oder mehrsilbig ist, den Hauptton auf dem Grundworte, z. B. Witten berge, Ehren breitenstein, Cux haven, Wernige rode, Schön hausen, Sonders hausen, Greifs walde (obgleich sogar dieselbe Stadt auch Greifswald heisst), Mitten walde, Marien werder. — Nach der Hauptregel richten sich z. B. Wiesbaden, Altwasser, Aarweiler [Norddeutsch?! W. H. M.] und alle Ortsnamen auf leben (Aschersleben, Eisleben).

β) Diejenigen zusammengesetzten Ortsnamen, deren Grundwort einsilbig, deren Bestimmungswort aber mehrsilbig ist, gehen theils nach der Hauptregel (und ihrer scheint die grössere Zahl zu sein), theils haben auch sie den Hauptton auf dem Grundworte. Zu jenen gehören die Wörter auf bach (Anderbach, Reichenbach), berg (Königsberg, Perleberg, Wittenberg), burg (Magdeburg, Marienburg, Merseburg — und doch hat u. A. Quedlinburg nicht selten und Bückeburg wohl häufiger den Hauptton auf dem Grundworte), dorf (Düsseldorf, Pichels dorf), feld (Bitterfeld, Elberfeld — wiewohl dieselbe Stadt auch Elberfelde und in Elberfeld selbst Elber feld heisst), fels (Weissenfels), stadt (Heiligenstadt, Rudolstadt), stein (Königsstein), thal (Düsselthal, Joachimsthal — doch auch häufig Biesen thal), wald (Grindelwald, Grunerwald). — Auf dem Grundworte haben den Ton die Wörter auf born (Pader born), bruch (Wilden bruch), busch (Herzogen busch), horst (Königs horst), see (Tiefen see, Weissen see).

γ) Sind Grund- und Bestimmungswort beide einsilbig, so wird der Orts-

name nach der allgemeinen Hauptregel betont (Frankfurt, Greifswald, Helmstädt). Zu den seltenen Ausnahmen gehören die, wenn nicht immer, doch häufig gebrauchten Betonungen Klausthal, Triebsees, Saarmund (in der Mark Brandenburg), Schönfliess.

Hamburg. C. Walther.

[1]) Dieser Versuch, eine allgemeine Regel aufzustellen, ist mislungen; nur für ein eng begrenztes Gebiet können Regeln für diese Abweichungen von der als regelrecht geltenden Betonungsweise gegeben werden. W. H. M.

h. Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft f. dtsch. Sprache und Alterthumskunde. Hrsg. v. F. H. v. d. Hagen. Bd. IX, 1850. Darin S. 150 ff.: Die ndrdtsch. Mundart von Danzig, v. E. Förstemann. S. 169:

'Im Danziger Dialekt ist der Accent nur in einem Punkte vom Hochdeutschen abweichend, aber das so durchgreifend, dass diese Abweichung sich selbst in der phd. Mundart fest ausgeprägt findet. Ich deute hier auf die Neigung hin, bei zusammengesetzten Wörtern den Ton auf den letzten Theil der Zusammensetzung zu rücken. So hört man hier selbst von hochdeutsch Redendenden, um so mehr aber in dem unverfälschten Plattdeutsch viele Zusammensetzungen, namentlich mit dem Subst. Sohn, Tochter und Wind, nach dieser Weise betont, z. B. Bauersohn, Bäckerstochter, Ostenwind; so sagt man ferner Hochwasser (ein Gut bei Danzig), Rathskeller, Herrenleben (herrliches, kostbares Leben), Festungsstrafe u. s. w. grade wie die benachbarten Elbinger ihren Badeort Kahlberg, die Königsberger einen Platz in ihrer Stadt Königsgarten nennen.

Berlin. W. Seelmann.

i. Herr Professor Michaelis macht mich auf Strackerjan, Regeln für die deutsche Rechtschreibung, Oldenburg 1869, S. 67, aufmerksam: Die Betonung Neujáhr ist [im Grossherzogt. Oldenburg] fast herrschend. In zusammenges. Wörtern muss die Betonung des Beziehungswortes statt des bestimmenden früher noch verbreiteter gewesen sein, da z. B. alle mit -deich (-diek), -esch, -hausen, -kirchen, -mühlen, -siel, -wisch, -würden etc. den Ton auf dem zweiten Gliede haben, während es bei andern schwankt, z. B. Óldenburg und Osternbúrg, Étzhorn und Barghórn... Diese Art Betonung ist nicht überall gleich ausgedehnt; nicht überall sagt man z. B. Arbeitsfráu, aber nirgends fehlt sie ganz, besonders in Wörtern, die in der Anwendung einem Eigennamen nahe kommen, z. B. Haarenthór, Weser-Zéitung, Schlossgárten etc., aber auch Lebensmíttel.

Berlin. W. Seelmann.

k. Die deutsche Mundart in Estland. Ein Versuch von Carl Sallmann. Cassel 1873. S. 57:

Unter uns [d. h. bei den eingeborenen Deutschen in Estland] zeigt sich die Neigung, gerade umgekehrt dem Grundwort den Hochton und dem Bestimmungswort den Tiefton zu geben, nach Analogie der sonst als einzig angenommenen Ausnahme Perlmútter. Man sagt: Wrangelshóff, Weissenstéin, Wesenbérg, Riesenbérg, Ziegelskóppel, Paletottásche, Eschenhólz, Viehfútter, Tischdécke, Rosenhágen, Greiffenhágen, weisságen und Thauwétter, Kohlsúppe, Männergesángverein, Kirchenvórmund, Domvórstadt, Ritterschaftsháuptmann, Landmárschall, Kronsfútter, Bauerréchtssache, Nordwínd, Laksbérg, leutsélig [wo denn leútselig? W. H. M.], Sammtkrágen, Decembermónat, Stümwétter und ähnlich mit

Hinausschiebung des Tons auf die letzte Silbe, 6 Jahr ált, 3 Fuss hóch, 4 Zoll dick, 5 Pfund schwér, 3 Ellen láng, 4 R. wérth, also bei Maass-, Geld- und Gewichts-Bestimmungen. Vollkómmen verändert seinen Accent zu vóllkommen, wenn es in der Bedeutung 'weit' von Kleidungsstücken gesagt wird. Hamburg. C. Walther.

2. Der alte Hildebrand (s. IV, 12, 50).

a. Unser Vereinsmitglied, Herr Vierkötter, theilt mir als kölnische Fassung obigen Liedes mit:

Pfaffe: Ich hann öre Mann fortgesandt
Met der Kîpen üvver Land.
Frau: Do fall hä blîve Jar un Dag,
Dat hä nit mî[1] härkumme mag.
Schwager: En der Kîpen an der Wand,
Hôsch-do[2] nit, Hans Hallebrand?
Hallebrand: Ich kann nit mî en der Kîp gedôre[3],
Ich muss dem Pâf de Rögge schôre[4].

Cöln. J. Spee.

[1] mehr. [2] hörst du. [3] aushalten. [4] wörtl. den Rücken scheuern = prügeln [Schores = Prügel].

b. Germania. Hrsg. von v. d. Hagen. VII, 1846. S. 216 ff. Die südliche Wanderung der deutschen Heldensage, v. Massmann.

S. 241: 'wie dieses [Dietrichs von Bern] Name mannigfach weiter verbraucht wird ...., so lebte auch Meister Hildebrands Name fort im Volke. Johann Prätorius im 17. Jahrhundert (Weltbeschreibung 1666, I, 273) spricht von närrischen Gauklers Zellen, 'wo der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden, Puppen Comedien genannt', und eine Wolfenbüttler Handschrift des 16. Jahrhunderts (Ms. Aug. 2, 4 fl., Bl. 118a) beginnt:

Ich pin das gût alter genant
von Franckreich fater Hilteprant.

Bekannt aber ist Jedem noch der schildbúrger Reim:

Ich heisse Meister Hildebrand
Und stelle meinen Spies an die — Mauer.

Bei Wittenberge an der Elbe heisst noch heute ein Gefängnis der alte Hildebrand.

Hamburg. C. Walther.

3. —else, —els (II, 52).

Zu den von Dr. Latendorf aus dem Mnd. aufgeführten backels, bruwelse, backelse, schrapelse kommen noch hinzu bradelse Dat., I, 412, bremelse, Nom., Dat., Acc. I, 421, und vegelse Dat. und Acc. V, 220; bredelse unter leise, II, 659, dürfte in bremelse zu emendieren sein. Bis auf bradelse sind mir diese Wörter wohlbekannt. Ihnen hinzufügen kann ich noch aus dem Mnd.: brüggelse, Feldsteindämmung (de begreffnis buten der kercken in dat brüggelse, Wism. Begräbnis-Ordn. d. 1575) und knüppels, geklöppelte Arbeit, Spitzen (4 — Kissen — vp dat bedde mith knüppels, Wism. Hochzeits-Ordn. d. 1579), beide noch heute gangbar, obsolet aber vorlegels, vorlegge (die perlenvorlegels sollen gentzlich abgeschaffet sein, Wism. Hochzeits-Ordn. d. 1587) und inhengels, Kleinod, Medaillon, (zum inhengels

8 goltgulden mit dem kedeken, ebd.); in einer Wism. Acciserolle von pp. 1636 findet sich noch schrodels (s. ein Sack 2 s., ein Schepel3 d.)

Die von Dr. Latendorf aus der heutigen Sprache angeführten Wörter sagels, sehugels, streuels sind auch mir geläufig, ferner aber blauels das zum Wäschebläuen gebrauchte Blau, indeckels Schutzdecke, welche in Körbe u. s. w. unter die Wäsche u. s. w. gelegt wird, kackels Menschenkoth, pukels bes. nesepukels, rimels Reimerei, rükels wohlriechende Substanz, schavels das Abgeschabte, schrivels Geschreibsel, stippels Tunke, sichtels das beim Kornsieben durchfallende Unreife u. s. w., und wittels Tünche.

Von den a. a. O. angeführten Wortformen tredels, vertellels, bortlickels und poggenleckels sowie den mir anderweit genannten migels Harn und seggels Gerede erinnere ich mich nicht, dass ich sie gehört hätte, vüllels ist mir aber völlig geläufig und vertraut.

Vielleicht ist auch für die Frage nach der ursprünglichen Nominativform von Interesse das Wort hackelschnider, was im Reg. S. Jürgen, Wism. 1506 ff. vielfach vorkommt.

Wismar. F. Crull.

4. Jord.

a. To Jord sagen junge Leute im Ksp. Delve, Kr. Norderditmarschen, wenn sie im Herbst oder Winter abends nach irgend einem Hause hingehen, um sich dort die Zeit mit Spiel und Tanz zu vertreiben. Denselben Ausdruck hat man für solche Zusammenkünfte in der Hohner Harde.

Dieser Ausdruck wird aus der heidnischen Zeit stammen und zusammen hangen mit den friesischen Jorten oder Jöhlen, den mit Tänzen und Schmausereien verbundenen gottesdienstlichen Festen der Utlandsfriesen, worüber Hansen's Chronik der friesischen Utlande berichtet.

Was mag die ältere Bedeutung des Wortes sein?

Dahrenwurt. C. Carstens.

b. Müllenhoff Schlesw.-Holst. Lauenb. Sagen, S. 191: — 'Wenn junge Leute spät von der Jort kamen' — (Aus Alversdorf).

Dazu die Anm.: 'Ein zweifelsohne aus dem Norden eingewanderter Ausdruck, auch in Eiderstede gebräuchlich. Auf der Ditmarscher Geest bezeichnet man damit die sonntäglichen Zusammenkünfte und Tänze junger Leute, wozu nicht eingeladen wird, wie zu Bieren und Hochzeiten. Vgl. Falks Abhandlungen aus Schlesw.-Holst. Anzeigen'.

Br. Wb. VI. (Nachtragband) 126: Jurt, in Dithm. eine lustige Zusammenkunft, wo man sich mit Scherz und Tanz vergnügt.

Ferner gibt Johann Meyer in dem Glossar zu seinen Ditmarscher Gedichten. Erster Band. Hamburg 1858 S. 216 an: Jott, Tanzbelustigung. Sonst habe ich das Wort vergebens gesucht.

Hamburg. W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Verschollene Gedichte Reuters nebst volksthümlichen und wissenschaftlichen Reuter-Studien von Friedrich Latendorf. Poesneck. Im Verlage von Carl Latendorf. 1879. Vom Herrn Verfaſser.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, December 1879. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Rechtsanwalt K. Bauer-Stiftung.

Wiederum können wir an dieser Stelle unsern Mitgliedern von einer hochherzigen Schenkung berichten, welche zu Frommen unseres Vereins und zur Förderung seiner Zwecke gemacht ist.

Unser Mitglied, Herr Karl Bauer, Rechtsanwalt in Arolsen, hat nämlich im Laufe des Decembermonats von Leipzig aus den beiden in Hamburg wohnhaften Vorstandsmitgliedern zuerst eine Summe von 4500 Mark und sodann noch ein Mal 1500 Mark, im Ganzen also 6000 Mark übersenden lafsen. Er hat an die Annahme mehrere Bedingungen geknüpft, welche ihrem wesentlicheren Inhalte nach Folgendes besagen: Der Verein übernimmt die baldige Herausgabe eines Waldeck'schen Wörterbuchs, welches der Schenker im Verlaufe von Jahren in seiner Heimat gesammelt und zum Drucke vorbereitet hat, dessen Schlufsredaktion und Drucklegung aber dem Verfafser durch körperliche Leiden unmöglich gemacht ist. Dem Wörterbuche sind angefügt Volksreime, Kinderlieder, Volksrätsel, einige ältere und neuere Dialektsproben in Reim und in Prosa und ältere Urkunden aus der behandelten Gegend. Der Verein sorgt für einen passenden, germanistisch geschulten Herausgeber, der, an bestimmte Einzelbestimmungen bei der Herausgabe sich zu binden, versprechen mufs. Das Wörterbuch wird in die Series der vom Verein herausgegebenen Wörterbücher aufgenommen und wird in Druck und Papier diesen mindestens gleich ausgestattet.

Da höchst wahrscheinlich die Summe nicht verbraucht werden wird, so hat der Schenker als seinen Wunsch zu erkennen gegeben, dafs das Restkapital dazu verwandt werde, die Herstellung und Herausgabe einer Sammlung der niederdeutschen Volkslieder zu veranlafsen, welcher eine Geschichte des niederdeutschen Volksliedes, soweit dieselbe überhaupt von der Geschichte des deutschen Volksliedes im allgemeinen getrennt gegeben werden kann, beizufügen wäre.

Sollte fernerhin ein Ueberschufs bleiben, so wünscht er, dafs derselbe, oder die Zinsen, soweit sich Gelegenheit bietet und ohne irgendwie den Vorstand binden zu wollen, Arbeiten zu Gute komme, welche sich auf dem Gebiete des Waldecker niederdeutschen Dialekts, der Kinderreime oder des Volksliedes bewegen.

Nachdem die Unterzeichneten die Summe empfangen hatten, quittirten sie über den Empfang und übernahmen dabei durch ihre Unterschrift die Verpflichtung, dafs die Summe den Bestimmungen des Gebers gemäfs vom Vereine verwendet werde. Die ganze Summe ist einstweilen unter der Bezeichnung 'Rechtsanwalt K. Bauer-Stiftung' bei der neuen Sparkasse in Ham-

burg belegt worden. Die Kündigung mufs durch einen der Unterzeichneten geschehen.

Der Vorstand hat in seiner Versammlung am 29. December die Verpflichtung, welche die Unterzeichneten zunächst persönlich hatten übernehmen müfsen, für den Verein unter Billigung des bisher Geschehenen übernommen und dem Schenker in seinem und in des ganzen Vereins Namen den Dank votirt. K. Koppmann. W. H. Mielck.

2. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlufse des Vorstandes, welcher zu einer gemeinsamen Sitzung am 29. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Hildesheim am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Mai 18. und 19.) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand des Vereins für hansische Geschichte hat den Wunsch geäufsert, dafs bei Vorträgen über nicht ausschliefslich sprachwifsenschaftliche Themata, welche also, wie schon geschehen, die Mitglieder beider Vereine gleichmäfsig interessiren könnten, gemeinsame Sitzungen für beide Vereine abgehalten würden. Der Vorstand unseres Vereins brachte diesem Wunsche seine volle Teilnahme entgegen. Er meint, dafs eine solche Einrichtung sofort in's Leben gerufen werden kann, sobald nur Vorträge über derartige Themata angeboten werden oder veranlafst werden könnten, und richtet darnach an alle Mitglieder die Bitte, ihn zur Gewinnung derartiger Vorträge für die Jahresversammlung zu unterstützen. Als Gegenstände für Vorträge, welchen die Mitglieder beider Vereine eine gleiche Teilnahme schenken würden, können beispielsweise aufser den schon gehaltenen Vorträgen über die Sprache des deutschen Seemanns, über Personennamen im Mittel- und Neuniederdeutschen, noch angeführt werden: litterarhistorische Themata aus dem Gebiete des Niederdeutschen, insbesondere etwa die litterarischen Beziehungen Niederdeutschlands zu England, zu den Niederlanden u. s. w. Im Uebrigen ersucht der Vorstand alle Mitglieder, welche gewillt und bereit sind in Hildesheim Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn D. A. Lübben, Oldenburg, zu wenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Sprachgrenze im Fürstenthum Waldeck.

Der Verlauf der Grenze zwischen dem niederdeutschen und dem oberdeutschen Sprachgebiete, soweit sie das ehemalige Kurfürstenthum Hessen durchschneidet, ist in der Vorrede zu Vilmars hessischem Idiotikon angegeben. Die Fortsetzung der genaueren Grenze durch das Fürstenthum Waldeck und die angrenzende frühere hessen-darmstädtische Herrschaft Iffen dagegen ist, soweit mir bekannt, nirgends festgestellt. Nach meiner eigenen Wissenschaft und bei zuverlässigen Ortsangehörigen eingezogener Erkundigung ist dieselbe folgende: Von dem unmittelbar an der waldeckschen Landesgrenze gelegenen ehemaligen kurhessischen Dorfe Ippinghausen, in welchem der plattdeutsche Dialekt herrscht, läuft sie nördlich von den waldeckschen Orten Netze, N. Werbe, Berich, Bringhausen, sodann von den früher hessen-darmstädtischen Orten Altlotheim und

Viermünden, hierauf wieder von den waldeckschen Orten Sachsenberg und Neukirchen und weiterhin von den ehemaligen kurhessischen Orten Rangershausen, Hommershausen, Samplar und Bromskirchen. In allen diesen Orten wird oberdeutsch gesprochen. Dagegen herrscht in den nördlich von dieser Linie gelegenen waldeckschen Orten Freienhagen, Sachsenhausen, O. Werbe und Alraft, dann in den früher hessen-darmstädtischen Orten Basdorf, Asel, Harpshausen, Kirchlotheim, Schmidtlotheim, Buchenberg und Orke, sowie ferner in den waldeckschen Orten Fürstenberg, Rhodern und Münden, sodann in den preussischen Orten Braunshausen, Liessen und Hallenberg schon der niederdeutsche Dialekt. In einigen dieser unmittelbaren Grenzorte ist der Dialekt freilich gemischt, so soll in Hallenberg nach der eigenen Angabe Einheimischer ein entsetzlicher gemischter Dialekt gesprochen werden, der weder von Hessen, noch Westphalen, sondern nur von den Ortsangehörigen verstanden wird. — Es ergiebt sich aus dem Obigen, dass auf der fraglichen Strecke die Flüsse Orke und Eder wohl als ungefähre, keineswegs aber als genaue Sprach-Grenze angesehen werden können.

Arolsen. K. Bauer.

2. ar der Schriftsprache, ausgesprochen er.

Der echte alte Lüneburger wandelt, wenn er Hochdeutsch spricht, das helle a vor r in e um, also Gerten für Garten, Kerl für Karl (Eigenname), Mercht für Markt, Swerz für Schwarz, Ertlenburg für Artlenburg, (welches im Mittelalter immer als Erteneborg vorkommt). Das lange a spricht er wie oa, also Hoarburg. Dieselbe Eigenthümlichkeit habe ich an Eingeborenen der Städte Lauenburg und Bleckede beobachtet. Dagegen wandelt der Lüneburger gern, der Lauenburger und Bleckeder noch lieber helles e vor r in a um, also Smarz für Schmerz, harz für Herz, wie ja das Niederdeutsche barg für berg, hart für Herz u. s. w. hat. Wie weit im niederdeutschen Sprachgebiet kommt obige Eigenthümlichkeit vor?

Lüneburg. Sprengell.

b. Auch in Hamburg kommt diese Eigentümlichkeit vor. Dreifsig Jahre zurück war sie noch allgemein, sie ist aber jetzt mit denen, in deren Munde sie lebte, im Aussterben begriffen. Diesen zum Spott sagt man folgenden Satz her: Werte, werte, werte, wen du mir noch mal in'n gerten gêst und machst dich ſo swerz boi die Erbeiters!

Da es für den hiesigen Dialekt durchaus nichts Ungewohntes oder Beschwerendes hat, ein — was den Vokal betrifft — richtiges ar auszusprechen, so weifs ich für diese Eigentümlichkeit keine andere Erklärung, als dafs sie ihre Entstehung einem Einflufse hochdeutscher Bildung verdankt, welche einen verkehrten Gang gegangen ist. Ihr liegt eine falsche Analogie zu Grunde. Wie für plattdeutsches marken (Acht geben, gewahr werden), farken, arben, starben, barg, warden, larm im hochdeutschen merken, Ferkel, erben, sterben, Berg, werden, Lärm gesprochen werden muste, so meinte der alte Hamburger, auch die Wörter mark (die Münze), wart, arbeit, hard (gesprochen oft hat), arm u. a. m. müfse er, wenn er hochdeutsch sprechen wolle, ähnlich verändern.

Hamburg. W. H. Mielck.

3. Zum Jahrbuch 1878.

I. Vortrag über den Dialect der Stadt Brandenburg.

Hagel (p. 29). In Berlin ist Hagel für Havel in dem Worte Hagel-

stinte vorhanden; zwischen Berlin und Potsdam in der Gegend von Zehlendorf giebt es einen Hagelweg. Ist der Uebergang der Labialspirans in die Gutturalspirans (hinteres j) auch sonst noch nachweisbar?

Krense, Schwense (p. 32). Auch hier sagt man Krense, Schwense (auch wol Schwenseken neben Schwenzken). Neugierig wäre ich auf die weiteren Beispiele, die, wie durch 'u. a. m.' angedeutet wird, in Brandenburg vorhanden sein sollen; da ich bisher annahm, dafs die anderweitig häufigere Aussprache des nz als ns im Inlaute (cfr. Jellinghaus, westf. Gramm.) in der Mark sich auf die angeführten Worte beschränke.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich diejenigen, welche sich für das Berliner Idiom interessiren, welches vielfach von dem der Stadt Brandenburg abweicht, auf den 'richtigen Berliner in Wörtern und Redensarten'. 3. Aufl. 1880. XI, 112 p. Mk. 1.50 verweisen. Obgleich weniger aus wissenschaftlichem Interesse entsprungen und mehr 'dem Vergnügen der Einwohner' bestimmt, bietet das Büchlein, welches aufser dem Glossar eine sprachliche Einleitung, eine Sammlung von Versen und Spielen (191 Nummern) und ein Verzeichnis für einige Lieblingsbegriffe des Berliners enthält, ein reiches und durchaus zuverlässiges Material für die Characteristik des hiesigen Stadtdialectes. Berlin. Bruno Graupe.

II. Henning Ghetelen (S. 97 f.).

Ghetelens Uebersetzung von Ruchamer's newen Landen, deren einzig bekanntes Exemplar zu Providence in Rhode Island eine bleibende [?Grab-] Stätte gefunden hat (s. Im neuen Reich 1864, S. 405) ist bisher nur dem Titel und der Schlussschrift nach bekannt. Sollte nicht Hamburg, die erste Handelsstadt Deutschlands, berufen sein, uns zunächst einen anziehenden Abschnitt aus dem seltenen, mehr als seltenen Buche zu verschaffen, um dann vielleicht das Ganze oder einzelne Partieen in den Publikationen unsers Vereins zugänglich zu machen? Mir persönlich würde damit ein bereits vor einem Lustrum geäusserter Wunsch erfüllt werden. Und da wir jetzt grade, jeder in seinem Hause, beschäftigt sind, die Wünsche unserer Lieben nach Wissen und Vermögen zu befriedigen: so will ich hiermit meinen eigenen Weihnachtswunschzettel für 1880 den werthen Vereinsgenossen offen hinbreiten. Schwerin. Fr. Latendorf.

---

4. Zur Priamel in Nr. 6.

a. Die ums J. 1513 niedergeschriebenen Verse sind, wie mir Dr. Wendeler mitteilt, Brants Narrensch. c. 39 v. 21—24 entnommen, sie legen mithin Zeugnis für die frühe Verbreitung dieses Werkes auch in der Rheinprovinz ab. Bemerkt sei, dass die nd. Bearbeitung v. J. 1519 (bl. 65b) nicht denselben Wortlaut bietet. Berlin. W. Seelmann.

b. Es fehlt eine Zeitbestimmung über das ungefähre Alter des Spruches. Hochdeutsch findet sich ebenderselbe bei S. Brant Narrenschiff, Cap. 39, v. 21—24, wozu Zarncke gleichzeitige Parallelen bietet; aus dem 17. Jahrh. weist ihn Wander s. v. Narrenrotte [dies ein Missverständnis] aus Henisch und Petri nach. In der freien Uebersetzung des Narrenschiffes, Rostock 1519, ist die Reihenfolge verändert. Der Spruch lautet hier, Bl. 65b:

Boler werck vnd narren raet,
Eyne stat de vp eynem berge staet,
Vnd stro dat yn dem schoe licht,
Desse veer kan man behůden nicht.

Exemplar des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin, bis 1878 das einzige vollständige und wohlerhaltene Exemplar. Seitdem sind die Ex. in Rostock und Kopenhagen mit Blättern des Originaldrucks kompletirt worden; dem Wolfenbüttler Ex. fehlt nur noch das Titelblatt. Ein defectes, handschriftlich ergänztes Ex. ist in meinem Besitz. Dies zur Ergänzung des Quellen-Verzeichnisses im mnd. Wb. Schwerin. Fr. Latendorf.

5. Volksreime.

Ik will mi'n hüſchen bugen
Ut luter peterzil.
Ik will mi ständers haugen
Ut luter grönen dill;
Un wenn min hüſchen fardig is,
Wen heff ik do denn in?
En ollen mann mit grauen har.
Un as min hüſchen fardig wier,
Do wier min oll mann dod.
Kukuk wier kulengräver,
Adebar wier klokkenlüdder,
Kiwit flög um den dik,
Do wier'k min' oll'n mann quit.
Ik nem min körving up den arm
Un ſammeld mi'n poor spöneken.
Do kamm ik vor en grot kopmanns dor.
Do frögen's mi wat ik vor'n dochter wier,
Do ſäd ik, ik wier'n grot kopmanns dochter.
Do ſätten's mi baven an den disch
Un geven mi braden höner un fisch
Un dor ollen stinkerigen hiring to.
Ik nem den hiring in mine fust
Un smet em over dat rathus.
Dat rathus, dat weverhus,
Dat is min'n ollen mann sin beverhus.

Mir mitgeteilt von Herrn D. Techen-Wismar. Sie wurden vor etwa dreiſsig bis vierzig Jahren aus dem Munde eines Mädchens gehört, welches noch jetzt in Köselow bei Grevesmühlen lebt.
Wismar. C. Crull.

6. Namen-Entstellungen.

Ein bekannter Vers, dessen vierte Zeile ich in der euphemistischen Version des 'richtigen Berliners' wiedergebe, lautet:

Es war einmal ein Mann,
Der hieſs Pumpánn;
Púmpann hieſs er,
In die groſse Trompete stieſs er.

In ähnlicher Weise wie Mann-Pumpann werden in Berlin von Kindern Vornamen und Familiennamen zur Verspottung variirt: Hanz Pumpánz, dreibéniger Hanz — Richa(r)d Pompícha(r)d, dreibéniger Richa(rd) — Noack Pompóack, dreibéniger Noack. Dem Namen wird also Pump- resp. Pomp- vorgesetzt, wobei der konsonantische Anlaut verloren geht; Beispiele von ähnlichen Bildungen bei vokalisch anlautenden Namen sind mir nicht

bekannt. — Ohne Zweifel wird sich Ähnliches auch von anderwärts beibringen lassen. In einem Märchen bei Engelin und Lahn, der Volksmund in der Mark Brandenburg, Berlin 1868, I Teil, heifst die Katze Mise-Pupise oder ähnlich. Berlin. B. Graupe.

b. Ähnliche neckende Entstellungen von Namen mit konsonantischem Anlaut findet man bei Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele. Berlin 1867. S. 72, 74 und bei [Strackerjan] aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851. S. 111, 112. W. H. M.

---

7. Namen und Scherznamen für Fahrzeuge.

Unter den etwa 150 Fahrzeugen der Seefischer von der Insel Finkenwärder bei Hamburg haben die meisten einen der gewöhnlich vorkommenden Schiffsnamen, vorzugsweise Frauennamen; diese Namen sind am Heck des Schiffes angebracht. Einigen jener Fahrzeuge aber werden im Munde der Fischerbevölkerung Scherznamen beigelegt, die ich hier mitzutheilen mir erlaube, weil immerhin ein gewisser volksthümlicher Humor in dem Aufkommen solcher Namen sich ausspricht, und weil ähnliche Scherznamen für Schiffe auch schon in früherer Zeit sich finden (z. B. das bekannte Schiff zur Zeit der Vitalienbrüder-Fahrten „die bunte Kuh von Flandern"). Jene Namen sind: dat Schaap, de Ziek, de Zeeg, de Koh, de Oss, de Bull, dat Füürtüg, de ole Schwarzenberg.

Der letzte Name ist eine Erinnerung an die Oesterreichische Kriegsfregatte 'Schwarzenberg', welche im Frühjahr 1864 während des Krieges gegen Dänemark mit dem Oesterreichisch-Preussischen Geschwader in der Elbmündung lag und in einem Seegefecht damals schwer beschädigt wurde. Jenes Fahrzeug mag vielleicht irgend eine kleine Aehnlichkeit mit seinem grofsen Bruder gehabt haben und diesem Umstande seinen Namen verdanken. Charakteristisch ist, dass der 'Schwarzenberg' auch in völlig niederdeutscher Umgebung seinen hochdeutschen Wortlaut bewahrt, und nicht in 'Swartenbarg' umgeändert worden.

An den anderen Fahrzeugen kann freilich nicht einmal ein geübtes Auge irgend eine Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Thieren, deren Name ihnen beigelegt worden, entdecken, und selbst das 'Feuerzeug' schaut nicht so aus wie irgend eine Form dieses kleinen Geräths. Das Einzige, was ganz entfernt an ein Thier erinnern könnte, sind die Löcher für die Ankerketten an beiden Seiten des Vorderstevens; hier könnte eine primitive Phantasie diese Löcher, namentlich wenn sie mit einem bunt gemalten Kreise umgeben sind, mit den Augen, mit der Nase eines Thieres aber den Steven vergleichen, welcher dann, je nachdem er spitz, stumpf, breit u. s. w. erscheint, als dem Kopf einer Ziege oder eines Rindviehes u. s. w. ähnelnd angesehen werden könnte [1]).

In Hamburg (ob auch anderswo?) werden die kleineren Schuten — flache, breite, kurzbordige, nicht zum Segeln eingerichtete, und meistens mit Staken fortbewegte Fahrzeuge zur Beförderung von Waaren — Bullen oder Bollen genannt. Letzterer Ausdruck ist der im Volke gebrauchte und wahrscheinlich der ältere.

Diese Schiffe können ihren Namen nicht wohl, wie vielleicht jener Finkenwärder Fischerewer, einer vermeintlichen Aehnlichkeit mit einem Bullen (Stiere) verdanken.

Richey in seinem Idiotikon Hamburgense (1755) führt die Bezeichnung 'Bollen' oder 'Bullen' für jene flachen Fahrzeuge nicht auf, kennt aber

unter der Bezeichnung 'Bullen' ein viereckiges Schiffsgefäfs mit einem grofsen Mastbaum, oben mit einem s. g. Eselshaupt, unten mit einer Winde, welches bei den Schiffsbauern benutzt wurde, um ein Seeschiff behufs der Kalfaterung auf die Seite zu legen, damit der Kiel über Wasser komme (um ein Schiff zu 'kielholen'). Jetzt werden diese Vorrichtungen längst nicht mehr benutzt; auf älteren Ansichten des Hamburger Hafens findet man sie häufig abgebildet.
Hamburg. J. F. Voigt.

[1]) Nach dem Brem. Wb. I, S. 299 werden die auf der Weser gebräuchlichen platten Schiffe eken, bukke und bullen genannt, vgl. Korr.-Bl. IV, 58. K. K.

8. Ausdrücke für Geld.

a. Drüttêner (dreizehner) heifst in Elberfeld das fünfgroschenstück (jetzt 50 reichspfennige) seit dessen einfürung im Bergischen (um 1818), weil es den wert von dreizehn der früheren bergischen stüber hatte; das zehngroschenstück wurde wol ein sess-ĕn-twenticher genant, doch ist diese bezeichnung unüblich geworden. Für das zweieinhalbgroschenstück galt bis zur einfürung der neuen wärung aufser dem bekannten Kastenmänneken (s. IV, 26) auch ĕn halfer drüttêner. Die seit 1818 verschwundenen halben stüber hiefsen fettmänsches (singular fettmänneken); die viertelstüber fösse d. h. füchse (singular foss). Aus einem lat. evangeliarium in Essen (9—10. jarh.) füre ich als glosse zu Matth. 10, 29 asse die ältere form helflinga (dativ von helfling) an.
Elberfeld. W. Crecelius.

b. In Betreff des Ausdrucks 'knôp' für Geld, erlaube ich mir, zu bemerken, dafs nicht die dänischen vier Reichsbankschillinge, sondern die alten 8 Skilling Dansk Mynt (4 Schilling Lüb.) mit dem Namen knôp (Knöpfe) bezeichnet wurden. Es dürfte diese Benennung dadurch entstanden sein, dafs die Landleute in Holstein sich dieselben, ihres Feingehaltes halber, zu Knöpfen für ihre Jacken und Westen einrichten liefsen, wodurch eine solche Menge derselben dem Verkehr entzogen wurden, dafs s. Z. ein Verbot gegen diese Verwendung derselben erlafsen worden sein soll.

Noch vor ca. 50 Jahren war die Redensart gebräuchlich 'drei een paar Knööp aff', wenn Jemand aufgefordert wurde, Etwas auszugeben, so wie man von einem reichen Manne sagte 'hee hett Knööp'.
Hamburg. A. C. von Halen.

9. Flurnamen.

Die geehrten Mitglieder werden freundlich gebeten, bei der Erklärung nachstehender Flurnamen behülflich zu sein:

Kîfrôn, im Tiefland bei Delve;
Wartjen, eine schmale Häuserreihe, die von der Geesthöhe gegen die Niederung hin sich erstreckt; bei Feddringen und Delve; (jen=Diminutiv?);
Hölkn, unter der allmählich ansteigenden Geesthöhe bei Feddringen (Norderditm.) und Meggerdorf, Kr. Schleswig;
Sûrdum, Tiefland am Deich bei Delve;
Muschn, Tiefland bei Christiansholm, welches im Winter und häufig auch im Sommer unter Wasser steht.

Dahrenwurt b. Lunden. H. Carstens.

10. Ortsnamen.

Welche Bedeutung haben die Ortsnamen Övelgönne und Vinzier, deren häufigeres Vorkommen annehmen lässt, dass sie ursprünglich Appellativa gewesen sind? Eutin. J. Kürschner.

Ovelgönne.

In einer der mnd. Dramatisirungen der Theophiluslegende, welche in einer Trierer Handschrift des 15. Jahrhs. erhalten und von Hoffmann v. Fallersleben publicirt ist, wird die Burg des Teufels Ovelgunne genannt. Theophilus will seine Seele verkaufen. Der Jude Samuel, der ihm den Weg dazu zeigen soll, spricht v. 502:

Sint gy nicht willen avelaten,
So wil ik ju wyfen an ener straten
Dâr gy den duvel vindet wiffe,
Is't anders recht alfo ik giffe.
Węte gy gein (gen, nach) Ovelenghunnen wol?
Darup genomen manich unrecht tol,
Manich rôf darup gebracht,
Manich valsch rât bedacht,
Manich bôsheit uppe dręven,
Manich valsch breif uppe schręven,
Manich pilgrim dat fyn genomen,
Ungeschinnet dâr nummcnt kunde hen komen.
Des en wold Got nicht lenk (länger) verdragen,
Hei leit dat rôfhûs węder plagen.
Sus wônt de duvel nu darinne.
Balde makct ju van hinne!
Dâr mogy en funder twyvel vinden
Unde werden ein van finen gefinden.

Nachdem Satanas die Verschreibung empfangen, bringt er den Theophilus 'up de Ovelgunne' und kündigt ihm an v. 812:

Up duffer borch, al is't hyr kalt,
Salstu hebben ein toënthalt!

J. Grimm deutsche Mythologie, 2. Ausg., S. 953, bemerkt über diese Stelle: 'mehrere örter in Niederdeutschland führen solchen, die misgunst und den hass der teuflischen natur treffend bezeichnenden namen. Man denkt dabei an das gleich richtig gewählte Übelloch (Malpertius) im Reinhart Fuchs. Ob sie in bezug auf den teufel, oder wie ich eher glaube, auf eine ungünstige, kalte, nördliche lage so benannt wurden, wäre zu ermitteln'.

Hoffmann, Theophilus S. 47, meint, Grimm's Ansicht scheine mehr als wahrscheinlich. Die vielen Locale — er zählt 25 auf — schienen zum Theil ihren Namen Ovelgönne wegen ihrer Lage fern von allem menschlichen Verkehre mitten in Heiden und Wäldern, in Brüchen und Moorgegenden, an Flüssen und an der See noch jetzt mit Recht zu führen. Nur ein grösserer Ort finde sich, der sich aber auch keiner anmuthigen Lage erfreue, der Marktflecken Ovelgönne im Oldenburgischen. Mir scheint diese Auffassung Hoffmanns derjenigen Berichtigung bedürftig, die Lübben im Mnd. Wb., 3, 248 gegeben hat, wenn er vermuthet, dass auch manchen Festungsanlagen des Mittelalters dieser Name gegeben werden, ähnlich wie 'schade—', 'trotz—' u. a. Von dem oldenburgischen Flecken z. B. berichtet Kohli in seiner Beschreibung des Hrzgth. Oldenburg 1825, II, 1, 115, dass der-

selbe aus einer nach der letzten Bezwingung des Stadt- und Butjadingerlandes i. J. 1514 angelegten Burg erwachsen sei. Seine Erklärung des Namens ist: ein Ort, der übel gegönnet wird; die Feste habe diesen Namen 'eben zum Zeichen erhalten, wie wenig sie gegönnt würde'. Von dem ca. 1500 Hektaren grossen Gute Oevelgönne in Wagrien sagt Schröder Topographie von Holstein, es habe den vorzüglichsten Boden, doch werde ein Hof dieses Namens in älterer Zeit nicht erwähnt. Ob nicht auch hier eine Burg zuerst so genannt worden ist? Die Dorfschaft Ovelgönne bei Hamburg wird nach Lappenberg (Die Elbkarte des Melchior Lorichs 1847, S. 79) erst spät erwähnt; doch hält Lappenberg den Namen für vermuthlich sehr alt, gewöhnlich bezeichne er sehr kleine Ortschaften, nahe bei einem grösseren Orte, und möge einen Abort, den Wohnsitz von ungern gesehenen Leuten bedeuten.

Man sieht, in Betreff der Etymologie sind sich alle Forscher und mit Recht einig: Oevelgünne kommt von övel = übel und günnen, gönnen. Nur über den Sinn, den man bei der Namengebung damit verbunden habe, sind sie verschiedener Meinung.

Die Etymologie lässt sich etwas bestimmter geben. Aus den beiden Stellen in Theophilus ergiebt sich als voller Name de ovele ghunne. Das Substantiv gunne lässt sich nach dem Mnd. Wb. noch einmal nachweisen und zwar in Verbindung mit dem Adjectiv, welches das Gegentheil von übel aussagt. Die Stelle findet sich in dem mit Unrecht als modernes Machwerk verdächtigten und noch nicht nach Gebühr gewürdigten didaktischen Gedichte, de Koker (der Köcher) genannt, den F. J. Hackmann 1711 zu Wolfenbüttel mit dem Reineke Vos zusammen edirt hat. Sie lautet S. 321:

We de upnahme hefft in dem lohne,
De hefft des alletyd guden günne.
Wor de fründschop is dünne, etc.

Der Sinn scheint ironisch zu sein: Wer Einnahme an Lohn (?) hat, dem wird das stets wohl gegönnt. Wir haben also ein Substantiv 'gunne' mit derselben Bedeutung wie die andere Ableitung 'gunst'; nach der ersten Stelle im Theophilus ist es schwaches Substantiv, nach der zweiten starkes Feminin, nach dem Adjectiv guden im Koker zu urtheilen starkes Masculin. Die Ueberlieferung dieser letzten Stelle ist den Herausgebern des Mnd. Wbs. verdächtig gewesen: sie setzen das Wort als Feminin an. Es ist mir nicht gelungen, diese Bildung in irgend einem andern germanischen Dialekt zu entdecken, als im Angelsächsischen. Bosworth, A compendious Anglo-Saxon Dictionary 1868, gibt wenigstens an: 'unne, geunne, [Genitiv] an [also schwach flect.]; f.? leave, license, permission, grant, agreement. Leo Ags. Glossar S. 170 hat nur das Simplex 'unne f. Gnade' und citirt dafür Alfric Homilies p. by B. Thorpe 1844. I, 506, aber mit Druckfehler unnas, denn Thorpe liest: thurh unnan dhäs Almihtigan, durch Verleihung, Gnade des Allmächtigen.

Betreffs der Anwendung des Wortes Oevelgünne muss man auf die erste Stelle im Theophilus zurückgehen. Es scheint mir aus den Worten deutlich hervorzugehen, dass die Verwendung des Wortes für die so zu sagen irdische Hölle des Teufels ein glücklicher Einfall des Dichters ist, um ein verdammendes Urtheil über die Raubritterei zu fällen, und dass im Mittelalter vorzugsweise Raubburgen diesen Namen getragen haben werden. Dass der Name ausserdem in dem von Lappenberg gefundenen Sinne verwendet sein wird, ist sehr glaublich, wenigstens hat in dem Oevelgönne bei Hamburg nie eine Burg gestanden, ist die Dorfschaft aus dem

Dorfe Otmarschen herausgetrennt und besitzt keinen Acker. Auch die Meinung Grimm's und Hoffmann's, dass Lage und Bodenbeschaffenheit Oertern diesen Namen gebracht, ist ganz plausibel. Jenes Elbövelgönne z. B. mag ebenso gut durch den Gegensatz seiner Dünenhügel zu dem guten Boden Otmarschens zu seinem Namen gekommen sein. Es wird immer historischer und localer Forschung für jede einzelne Oevelgünne bedürfen, um die Vorstellung oder Anschauung zu errathen, aus welcher heraus die Eponomasie stattgefunden hat.

Hamburg. C. Walther.

11. Strassennamen.

1. Harzkehr (s. IV. 48).

Noch 1848—52 habe ich die officiell durch Anschlag Harzkehr genannte Sackecke 'in der arschkerv' nennen hören. Bei Northeim im Göttingischen hiefs so ein, in eine Bergmulde eingeklemmtes Landstück. Am Meisner nannte man so einen tief ausgetretenen, ansteigenden Hohlpfad.

2. Iflock.

Die Lüneburger Strafse heifst 'am iflock' und irregeführt durch das 'lock' fabelte man recht naiv von den Mönchen, welche durch das Loch (es mündet dort auf hohe Treppe ein überbauter Durchgang vom Klosterhofe her, hart neben der alten St. Michaelis-Krypte) zu ihren Freundinnen gegangen seien, und interpretirte volksmäfsig weiter ein ursprüngliches 'liflock', das bald von Leib, bald von Liebe kommmen sollte. Der alte schöne Name heifst 'am Efeu' oder 'an der Eibe', denn beide immergrüne Pflanzen führten bekanntlich denselben Namen. Da von einem taxus, Iwe, meines Wissens nichts berichtet wird, so ist an die Wandbekleidung mit Efeu zu denken. S. Mnd. Wb. 2, 346, 349: îbenbôm, îwenbôm, îflôf, îwelôf, îwe = taxus und hedera, îwenholt, iwesche = hedera und (nach dem lateinischen hibiscus, der damit verwechselt wurde) althaea; auch die Formen îwloff, iffloff, eigloff, eyloef. Ja yflôk selbst kommt so vor, vgl. Mnd. Wb. 4, 394. 395., auch dieses ist kein Lauch, sondern Efeu. Aehnlich wechselt huslôk und huslôf für Sempervivum tectorum. Nathan Chytraeus Nomencl. latino-sax. (Lemgöer Ausg. 1590) S. 406, 417, 438 bietet Taxus, Juenbom; corymbus Juenbeeren (die Efeubeeren stehen bekanntlich in einer Doldentraube, corymbus); hedera Yloof, Juen, Wintergrön, dat an den Muren wasset. Vgl. Schiller, zum Thier- und Kräuterbuche I, S. 23. III, 34; auch II, 23. Im Göttingischen ist das Iwe heute mit e und dem alten k-Laute: 'êwek' m; seltener n., das Schambach S. 58 von αἰών, aevum, êwic ableiten möchte. Sicherlich gehört zu îwe auch der Göttingische Name der wilden Rose: hâweike, hâweiweke, hâwîweke, hâwêweke, f., dessen erstes Wort ich als hag fassen möchte. Die falsche Erklärung Schambachs S. 76 'Weifsdorn' ist schon S. 315 in 'Hundsrose' gebessert. Der Name gehört ursprünglich aber dem im Göttingischen sehr selten gewordenen 'Hulst' oder der Hülse, dem heute vornehm in 'Stechpalme' verwelschten immergrünen, stachelblättrigen Strauche, der im Hildesheimischen den 'vuëbusch' (Schambach 282) liefert, zu dem Wacholder nur als Ersatz genommen wird. Zum Verbum vuën hätte übrigens Schambach 'obsc.' notiren können. Die Hülse, Ilex aquifolium, liefert ausgezeichnete Prügel, ihr Name 'haweiweke' ist daher auf jeden guten Dornstock, im Göttingischen speciell auf die sehr allgemeine Heckenrose, Rosa canina L., übergegangen. Hundsrose heifst letztere übrigens im Volke nie, wie ich wegen anderer, neuerlicher Erklärungen bemerke; wie hätte auch die heilige Blume der Jungfrau (vgl. den Hildesheimer tausendjährigen Wild-Rosenstock)

so genannt werden können? Der Name ist nur ein gelehrter. Nathan Chytraeus, l. c. 408. 417: Cynosbatus, rosa canina, silvestris: egelntier — Cynosbata: rode Beeren up den Hagedornen. — Cynorrhoda: Hagebutten. Da kam der griechische Hund zu den Niedersachsen. Unter Cynosbata gegenüber den Cynorrhoda versteht der abtheilende Botaniker N. Chytraeus augenscheinlich die Früchte des Weifsdorns, Crataegus L.; beide vermischte aber die Lexikographie des Mittelalters, der jeder Dornbusch nur ein Dornstrauch war, so dafs vepres, cornus, rhamnus etc. wild durcheinander wirbeln, und hâweiweke, fûlbôm, stinkbôm, schlê, hagedorn, swartdorn ihm folgen müssen. Auch der französische egelntier, Rose églantine églantier, mufs beim Chytraeus mit hinein, denn auch er ist nur 'Dornbusch', aculentarius, wie Herr Dr. F. Lindner mir das Wort, etwas abweichend von Diez und Sachs, ableitet (acus, aculeus, Suffix-ent- und -arius). Man kann das Durcheinander im Mnd. Wb. V 672 v. Wependorn und wepe sich ansehen. Auch da spielen 'êkelenter' und 'akelter' als deutsche Wörter ihre Rolle, wozu das ter, welches man als 'Baum' (appelter, affolter etc.) sich deutete, behülflich war. Die in Vergessenheit gerathene Hagewepe mag zunächst zur Hage-Iwe im Göttingischen und Grubenhagenschen geführt haben. Auch die heutigen Hundepflaumen hatten bei unseren Alten keinen Hund, 'Rofsplumen pruna asinina' hat Chytraeus 415 unter den Früchten. An ein Synonym für die bekannten Aepfel ist daher nicht zu denken.

3. Grimm, Cramon (s. IV, 48. V, 55).

Auch vor Rostock lag ein Cramon. Das Wort lebt noch vor dem Mühlendamm in den 'Cramonstannen', einer Kämmereibesitzung. Sollte der öfter wiederkehrende Name noch einen Bezug auf Vertheidigung haben? Vergl. Grimmen, auch den Dachsnamen Grimbêrt, Grimbart.

4. Röfkuhl (s. IV. S. 48. 55. 56).

Dafs in Lüneburg an eine 'Rübekuhle' nicht zu denken ist, steht für den Ortskundigen fest; ich meine, dafs doch 'Raubloch' in Frage komme. Vergl. Mnd. Wb. 3, 517. Auch ist der oft vorkommende Eigenname Riefkol, Riefkohl in Erwägung zu ziehen.

5. Ort, ôrt (s. IV. S. 48. 55).

Auch in Stade lebt noch ôrt als Spitze, Ecke. Ein zwischen 2 Wegen in die Ecke springendes, also dreieckiges Stück Land heifst durchweg 'Kilôrt'. Als Ortsname an der Elbe ist wegen der Strandbatterie bekannt geworden: Grauerort der Karten, spr. ‚Grawerôrt', die vorspringende Spitze des von der Elbe abgerissenen urkundlichen Grove in L. Kedingen, also Grover Spitze. An der Elbe wird gleichbedeutend bekanntlich hören (Moiehören, Sandhören im Alten Lande) und nese (Blankenese) gebraucht. Auf dieses ôrt hatte ich schon vor Jahren in Petermanns geogr. Mitth. aufmerksam gemacht.

6. Techt (s. IV. 48).

Der Lüneburger Strafsennamen hiefs 'in der Techt', auch 'an der Techt'; sie liegt direkt unter dem Kalkberg und ganz nahe am Kloster St. Michaelis. Man hat versucht, den Namen mit Decanatus (Curie des Dechanten), auch mit dem Zehenten, etwa einer Zehentscheune, zusammen zu bringen. — Das Wort 'Zeche' kommt meines Wissens unter den Sülz-Ausdrücken nicht vor. Rostock. K. E. H. Krause.

---

12. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

I.

a. Isenack. II, 393 und Jahrb. II, 43. Vergl. C. Mehlis, Schlosseck

im Isenachthale, in R. Pick, Monatsschr. für die Geschichte Westdeutschlands. 5. Jahrg. 1879. Doppelheft 1.

b. Rûm, v. rûm. III, 527. Es wird dort angegeben, dass rûm, der Raum, als fem. vorkomme, mit dem Beleg: 'und leghen up der rûme, dar Northem licht'. Es ist der Fluss Rume, oder Ruhme, der an Northeim vorbeifliessend bei Hollenstedt in die Leine fällt.

c. Scarsen. Manket anderen worden scarsede woldeke. Hamb. Chron. ed. Lappenberg 47; scherzen, fehlt im Mnd. Wb.

d. vorandt? VI, 665. Unter wellen, zusammenschweissen, ist mit Fragezeichen gegeben: 'dar moth de schmidt vorandt (?) werden'. Lies: 'dar moth de schmidt vor andtwerden' (haften).

e. Wartber. VI, 608. Ist sicher 'Wartebier' zum Vertrinken, während die Meister des bisherigen Gesellen, der seine Briefe holen soll, gleichsam warten.

f. Wedewinde. VI, 648. Unter 4. 'cicuta, dat is wedewinde' aus Wolf. Ms. 23, 3 f. 21b. Es ist entweder verschrieben oder verlesen; wedendung (vielleicht daraus am Ende ein wedendunne gebildet?), nur dieses cacatum Wuotanis heisst Schierling. cicuta, wedendung, Lüneb. Gloss. Ms. a. 1488; das Wort fehlt im Mnd. Wb. VI, 645, s. dagegen wedewesle S. 647. — Ueber wedewinde, ligustrum, ein andermal.

g. Weke, Messwekinge. VI, 656. Ist die 'Geil und Gare' bei Gutsüberlieferungen.

h. Weppe? VI, 673. Weppe, f. = wippe, f. ist bei alterthümlichen Schlössern der durch die auswärtige Klinke innen zu hebende Fallriegel; ganz roh dient zur Hebung der hölzernen Wippe sogar nur ein Bindfaden an ländlichen Ställen kleiner Leute. Sie heisst auch Kleppe.

i. Wilbere? VI, 713. Die daneben stehende Uebersetzung bene placitum lässt das Wort, eine Bereicherung des Mnd. Sprachschatzes, als Willentragung, Willfahr, Genehmhaltung erkennen, nicht als Wilkore.

Rostock. K. E. H. Krause.

II.

a. molenhûs Gerh. v. Minden 3, 2 = molendinum felt im Wb., ebenso: molenbanc 3, 16, was, wie der zusammenhang zeigt, der raum sein muss, wo das mehl und geschrotene getreide zum verkauf aufgestapelt wird. so noch brodbänke, fleischbänke. s. D. Wb. 2, 1109.

b. wabet, gewürfelt? (wie Honigwaben gestaltet) V, 569. mit blauen hosen und blauen wabeden rocken beclêdet (1546) Dithm. Urkb. S. 147. Die erklärung kann ich trotz der hinweisung auf die honigwaben nicht gelten lassen. Ich sehe hier einen schreibfehler: wabeden statt wäbeden, 'gewebten'. Die halbhochdeutsche Form (niederd. weweden) ist um 1546 wol erklärlich.

Northeim R. Sprenger.

III.

a. vorherwede V, S. 365: pro jure, quod teutonice vorherwede dicitur wird zu lesen sein: vor herwede.

b. vorleven S. 393: Vermuthlich ist an beiden Stellen vorleven zu ändern in vorlenen.

c. vormalen S. 402: In der Stelle: olde sehue, die sic vormalen wird ein Lesefehler für vormaken anzunehmen sein.

d. vorrennen S. 423: Were dat dat hus vorbrande, vorreneth, vor-

dervet eder vorwostet worde. Statt vorreneth wird nicht vorrenneth, sondern vorroveth zu lesen sein.

e. vorstroicheit S. 465: wegwerpende alle de vorstroycheit der valschen bedregeliken drome, l. vorstroitheit, zu vorstrouwen, vorstroien.

f. votsam S. 316 ist schwerlich Nebenform von botsam, sondern wohl verlesen oder verschrieben für dasselbe.

g. votten S. 517: ein ernen crutze, welches 12 ossen nicht vötten konen, wird verlesen sein für: vortten, fortziehen.

h. vriherliken S. 534 'nach Weise eines Freiherrn': also vrigherlichen also unse vadder und vorfaren und wy vrigest gehat und gebruket und beseten hebben ist unzweifelhaft zu emendiren in: vrighelichen.

i. vroschen S. 539. Wenn nicht weitere Belege diese Form sichern, so würde ich an beiden angeführten Stellen ein verlesenes vreschen annehmen.

k. wechten S. 621. In der Stelle: also wy wolden gesproken hebben umme enen ende unses werves unde wechtenes ist wechtenes nicht = wachteden des, sondern = wachtendes.

l. wedderstromich S. 638. Dieses Wort wird nicht in wedderstrevich oder -struvich zu ändern sein, sondern zu strom gehören. Als Junge habe ich oft von der Mutter hören müssen, ich sei 'en rechten olen wedderstrom'.

m. wede S. 643: Unde men wisede do dat wede to Aken. wede ist nicht, wie das Mnd. Wb. nach Lappenberg erklärt, das Geweihte, sondern die bekannten heiligen Kleidungsstücke, Christi Windeln und Lendentuch, das Kleid der h. Jungfrau u. s. w.

n. welkhent S. 665 gehört wohl nicht zu Ende, sondern zu Hand.

o. wendevlesch S. 669. Die nach Zober gegebene Erklärung der Wendschlachter: Grosshändler mit Fleisch, kann irreführen, da sich mit dem Ausdruck Grosshändler die Begriffe: bedeutende Mittel und angesehene Stellung verbinden. Die Wendschlachter durften, wie es scheint, im Gegensatz zu den privilegirten Knochenhauern das geschlachtete Vieh nur an bestimmten Tagen und in grösseren Stücken verkaufen.

p. wentegut S. 672. Wehrmann in den Hans. Geschichtsblättern Jahrg. 1873, S. 81 erklärt die Ventewaaren für solche, die leicht vergänglich waren und deshalb dem Stapelzwang nicht unterworfen werden konnten, sondern sofort verkauft werden mussten, vom franz. vendre abzuleiten.

q. wicklos S. 713 steht an der angezogenen Stelle in der Handschrift, ist aber gewiss in withlos = wittlos zu emendiren.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

13. Beeken (s. IV, 16).

Meiner Anfrage über Verbreitung des 'Beekenbrennens' habe ich noch hinzuzufügen, dafs in der Dorfschaft Feddring (Norderditm.) wie in Stapelholm, zu Lichtmess 'Beeken' gebrannt werden, und dafs es dort heifst: So vêl Bêkn as man Lichmissn fên kann, so vêl Tapp[1] Flas giv et dat Jår. Diese Worte scheinen eine Hindeutung auf die ursprüngliche Bedeutung des Beekenbrennens zu erhalten. Es scheint, als seien sie ehemals Wodans Gemahlin Freia, Göttin der Erde und der Fruchtbarkeit, zu Ehren angezündet worden. Je mehr 'Beeken' man ihr brachte, desto mehr Segen — so glaubte man — spendete sie der Erde. In Feddring, dafs seit 1559, und wie Einige meinen,

schon in heidnischer Zeit, zu Dänemark gehörte, scheint sie nach der Volksmeinung besonders den Flachsbau gesegnet zu haben.

Dahrenwurt, b. Lunden. H. Carstens.

[1]) Beim Flachsbrechen werden 40 Handvoll in einen Bündel gebunden, und 2 solcher Bündel machen einen (eine?) Tapp aus. (top m., Zopf. 1 top 40 Hände voll oder 40 Risten: s. Mnd. Wb. 4, S. 577. K. K.)

14. Bodmen schip (s. II, 33, 78).

a. Aus der Deutschen Fischerei-Zeitung (Stettin), Jahrgang I, S. 76 und 99 erlaube ich mir das Nachstehende mitzutheilen, welches vielleicht zur Erläuterung des Wortes 'Bodmen-Schip' einen kleinen Beitrag liefert.

An der Westküste Hollands giebt es gewisse Fischerfahrzeuge, welche bomschepen heissen (geschrieben auch boomschepen; im gewöhnlichen Leben häufig bomertjes oder bomschuiten, in Südholland auch pinken genannt). Sie haben ihren Namen von ihrem plumpen Bau erhalten; sie sind namentlich breit und kurz, und haben flachen Boden. Weil solche in Scheveningen, Katwyk und Egmond zu Hause sind, und diese Orte keinen Seehafen haben, sondern nur flachen Seestrand, müssen die Schiffe bei Ankunft an den Strand hinauffahren; auch muss der Boden flach sein, damit das Schiff bei Ebbe nicht umfalle und bei Fluth wieder bequem hinunter komme. An anderer Stelle wird gesagt, dass sie 'altmodig' seien und etwa einem Holzschuhe glichen.

Diese Fahrzeuge haben also offenbar noch die Form der alten ausgehöhlten Baumstämme, der 'Einbäume'; Bezeichnung und Form jener Fahrzeuge führen deshalb auf den 'Baum' zurück, nicht auf den 'Boden'.

Das Bodmen-Schip Niedersachsens dagegen wird aber, wie auch ich glaube, dem letzteren Worte seinen Ursprung verdanken; es wird ursprünglich ênbodmen-schip gelautet haben, d. h. ein Schiff, dessen Boden aus einer Planke besteht, welches also ein kleineres Fahrzeug ist. Aehnlich sind die 'Dielenschiffe' der Fischer an der unteren Weser: offene Fahrzeuge, deren Boden aus nur einer Diele besteht.

Hamburg. J. F. Voigt.

b. Ich meine mit Höfer, wenn auch im anderen Sinne als er, dass mit dem bodmenship überflüssige Umstände gemacht seien. Walther hätte meines Erachtens damit anfangen können, womit er schliesst, mit dem Hinweise nämlich auf den Umstand, dass das bodmenship — soweit bekannt — nur an Einer Stelle vorkommt und nicht auf irgend einer Handschrift, sondern nur auf Konjektur beruht: es würde dann der Nachweis, dass die Lesart der Handschrift einen guten Sinn giebt, vollständig genügt haben, um die Konjektur hinfällig zu machen und damit allen weiteren Erklärungsversuchen den Boden zu entziehen.

Lappenberg, Hamburg. U.-B. 1, N. 8, 668 hat in der betreffenden Urkunde bodmen schip drucken lassen statt des bomen schip seiner Vorlage, wie er in der Anmerkung ausdrücklich angiebt; Höhlbaum Hans. U.-B. 1, Nr. 573, 3 ist ihm darin gefolgt, weil das bomen schip der in Hamburg befindlichen und deshalb von mir verglichenen Handschrift damals uns beiden ebenso unverständlich resp. noch weniger verständlich war, als das konjicirte b dmenship Lappenbergs, das ausserdem noch die Autorität des Vorgängers für sich hatte. Hätte ich aber bei der Kollation das boomschip des Brem. Wb. 4, S. 657 gekannt, so würde ich meinestheils das konjicirte d nicht in Klammern gesetzt, sondern getilgt haben.

Weitere Belege für das uns jetzt bekannte bomschip sind natürlich immer

willkommen; alles Erörtern des Quasiwortes bodmenschip aber scheint mir überflüssig, so lange nicht die Existenz desselben wirklich nachgewiesen ist.
Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

15. mate. adj.

In seinem zu Münster gehaltenen Vortrage hat Direktor Breusing bei Besprechung der Frage, ob das Wort mathenot, Matrose, nicht doch auf ein ndrd. maat genoot zurückgehen könne, auf das im Mnd. Wb. 3, S. 44 verzeichnete mategeselle = mate, socius hingewiesen. Dieses mategeselle entbehrt aber der Beglaubigung. Der Rathmann Johann Kordelitz beschwört den Lieger des Grosschäffers Johann von Thunen, die Wahrheit darüber zu sagen, wer ghi die cumpanie sochten an mi, of ich an ju, und Johann von Thunen antwortet: Werlike, dat versoeken quam ute mi, went ich een mate ghesclle was, ende mi gerne ghebetert hadde, des versocht ich die cumpanie an ju, ende gi vulbordet (=vulbordedet it). Der geringe Kaufgeselle hat also, um vorwärts zu kommen, den Rathmann gebeten, ein Kompagniegeschäft mit ihm zu unternehmen, und der Rathmann hat eingewilligt. So habe ich den von mir in Reval abgeschriebenen Text verstanden und Hanserecesse 3, Nr. 18 drucken lassen. Die Zusammenziehung des adj. mate und des subst. gheselle beruht nur auf einem Irrthum des Mnd. Wb.

Da das adj. mate im Mnd. Wb. fehlt, so lasse ich noch einen andern Beleg folgen, den dasselbe 3, S. 42 bietet. Hanserecesse 2, Nr. 183 heisst es unter verschiedenen Beschwerden der Städte § 19: Item dat Boudeken syn knape sluch to der Sluus opt dat lant enen maten schipman vor de nöeze, dat he bloede, dar hee up dat land ghevanghen was in des heren handen; unde dar me ene dar umme castyede mid worden, so was de sulve Boudeken enen ghezworen ouderman mit scampfieerden worden verantwerdende. Die Stelle steht irrthümlich unter 'mât(e), Genosse, besonders in der Schiffersprache.' Barmbeck b. Hamburg. K. Koppmann.

16. Jord (s. IV, 80).

Im Archiv des Vereins für Geschichte etc. zu Stade 6. 3 f. schrieb ich über das Vörder-Register des Erzbischofs Johann (III) Rode:

"Solche Aufzeichnungen der Rechte und Gefälle nannte man Jördebock, liber jurium, indem das letzte Wort als Fremdwort beibehalten wurde. Die v. Hodenbergsche Erklärung als 'Jahrbuch' S. V, Anm. 9 (des Vörder Registers, in dessen Bremer Geschichtsqu. II (Vörder Register) S. V: 'clare und rekene Registere'. 'Am Rande der Copie G von jüngerer Hand hinzugefügt: Jordeboeck' ist völlig irrig".

Auch dänisch ist Jördebok und Liber censualis gleichbedeutend; es fehlt bei Schiller und Lübben Mnd. Wb.

Ich lasse dahin gestellt, ob wir durch eine Reihe von Begriffsübertragungen dasselbe Wort vor uns haben. Rostock. K. E. H. Krause.

17. Med-'n krans ower-t hek bringen (s. III, 64).

heck ist in Meklenburg noch heute die allgemein übliche und in Contracten gebräuchliche Bezeichnung für ein etwa 1 Meter hohes, aus „Heckscheiden" und Latten gefertigtes, Thor in der Umfriedigung einer bäuerlichen Hofstelle, einer Koppel u. s. w. Die Redensart heisst in Meklenburg „Med'n årsch öwert heck setten" und bezeichnet die gewaltsame, eilige und schimpfliche Entfernung einer Person von der Hofstelle. Sie wird jedoch auch im weiteren Sinne, wie in Holstein, gebraucht.
Rostock. H. Langfeldt.

18. Bibliographische Anfrage.

Befindet sich in irgend einer Bibliothek eine niederdeutsche Bearbeitung der Lyoner Ausgaben des 16. Jahrh. des Holbeinschen Todtentanzes? Ich besitze ein Exemplar in 12°, dem jedoch Titel und Vorrede fehlen. 53 sehr gut und fein ausgeführte Nachschnitte der Originalholzschnitte zieren das Buch. Die zweite Abthlg. des Buches hat einen besondern Titel: 'Seelen Arſte || dye, Vor de geſunden vñ || Kranken, tho deſſen var- || liken tyden, Vnde yn || Dodes nö- || den. || Uppet nye, mit velen ſpröken || gebetert, dorch D. Vrbanum || Rhegium Saliger, || nhagelaten. || M. D. LVIII.' Dann folgt wieder eine Abtheilung: 'Tröſtinnghe || vth Hilliger Gödtli- || ker Schrifft' und ist zugeeignet 'Der Erſamen, vnde Dö- || gentſamen Frouwen, Monica || Gythoſyn, ſyner fründt- || liker leuen Swe- || gerſchen. || Caspar Huberinus.' Den Schluss des Buches macht 'Ein Gebet des Ehrwer- || digen Herenn D. Marti- || ni Luthers, In ſyner leſten Stundt. Schwabacher Schrift mit Sign. bis S. III.

Hannover. F. Culemann.

19. Ad Zoilum.

Wol ydt nu bether weeth vnd kan,
Da mach ein Ander fangen an.
Dar ys doch Nemandt in der Welt,
De ydt maket, dat dy gefelt.
Wo öuerſt etwas is vorſehn,
Welches gar lichtlik kan geſchehn,
Dat machstu wol Corrigeren,
Doch ane Nydt vnd ſcaleren.

Steht in: Arithmetica Ein nye Rekens Boeck. — Mit allem flyte vp de Welſche Practica geſtellet, vnde mit einem luſtigen vnd kunſtlyken Appendice in Druck vorordnet, dergelyken vörhen in Saſſeſcher Sprake nicht geſehn worden, dörch Brandanum Dætri, Weylandt Börgern vnd Arithmeticum ordinarium, in Hamborch. Ytzunder vppet nye, tho drückende vorördnet, dörch deſſen nagelathenen Söhne Nicolaum Dætri, A Hamborch, Gedrücket vnd vorlecht dörch Michael Herinck Boeckf. 1630. (8°).

Elberfeld. Crecelius.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.
3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.
4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.
5. Für den Verein dankend empfangen:

Nyare bidrag till kännedom om de Svenska Landsmålen ock Svenskt Folklif. Tidskrift utgifven på uppdrag af Landmålsföreningarne in Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 1878. Stockholm. Samson & Wallin. Pris i bokhandeln 4 kr. 50 öre. Vom Herausgeber unter Vermittelung von Dr. Karl Nerger in Rostock.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.